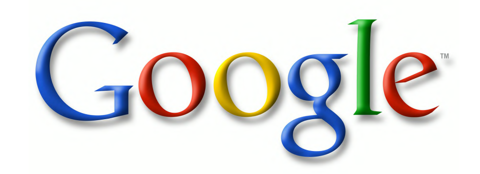
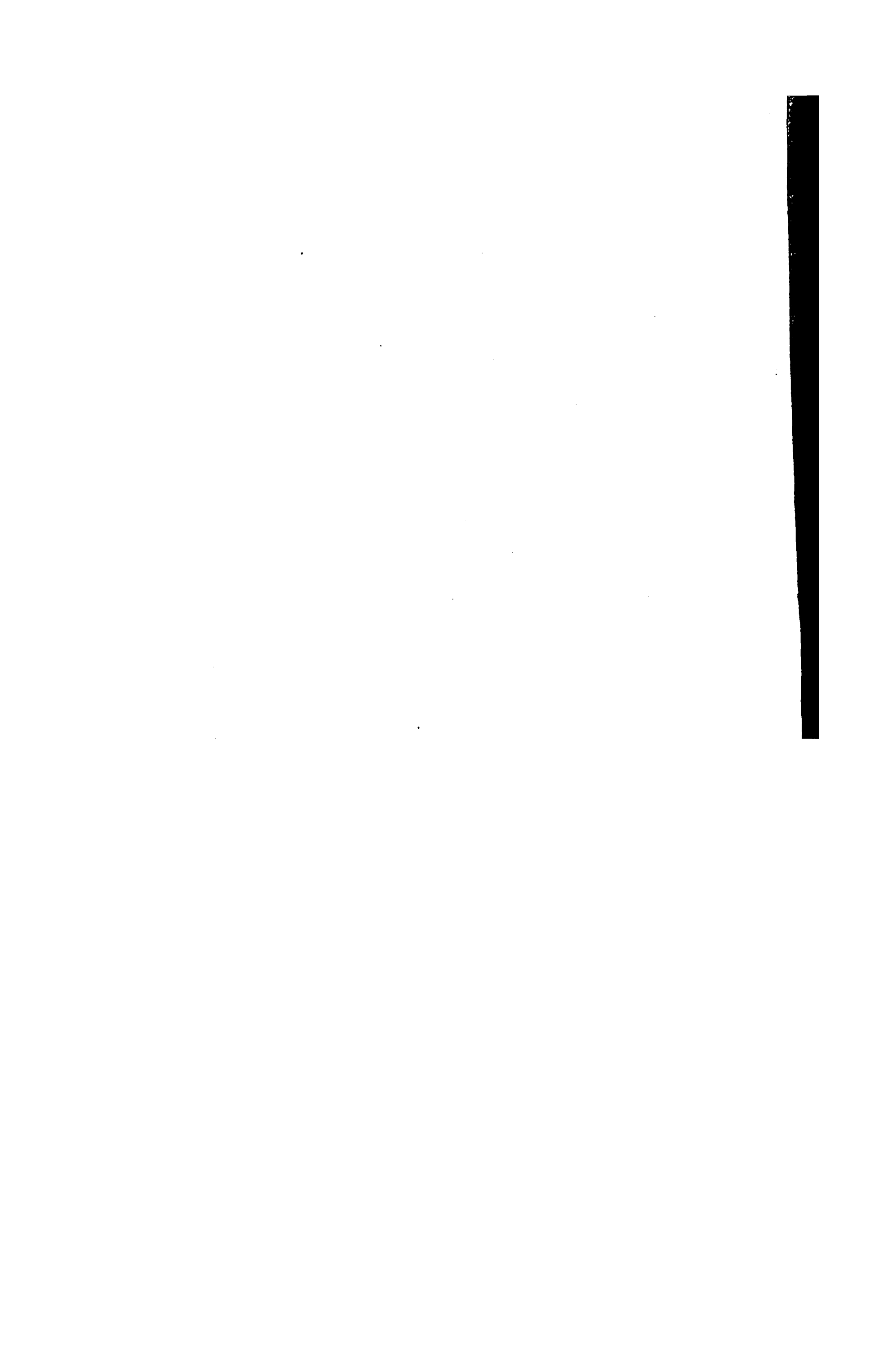



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07599047 7







Human,

der Lehrer

einer niederen und höheren Volksschule in
seinem Wesen und Wirken.

Von

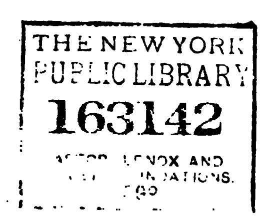
Johann Jacob Ewich.

I. Theil.

Der Lehrer und die Zucht.

1829.
In Commission bei J. Bagel in Wesel.

Zum Besten des Waisenhauses in Wesel.



Durch Humanität zur Humanität.

Meiner

inniggeliebten Vaterstadt

WESEL

mit

herzlicher Dankbarkeit

und

hoher Verehrung

gewidmet.

Du
theure Vaterstadt!

Als schrecklich einst des Schicksals harter Schlag
Die Eltern mir des Glückes Schooß entriß,
Da nahmst Du Dich, Du hochgeliebte Stadt,
Der Hartbedrängten freundlich, liebreich an;
Und sonderlich hast Du auf mich gehäuft
Die thät'ge Liebe, — auf den jungen Knaben,
Bis er, ein Jüngling, seinen theuern Lehrern
Entwachsen war, zum Manne vorbereitet,
Zu thun die Werke deß, der ihn berief
In seinen Weinberg nah und ferner Orte.

Viel tausendmal im Stillen sann ich nach,
Für Deine mütterliche Lieb' und Treue,
An uns erwiesen, würdig Dank zu bringen:
Und nimmer schien mir würdig g'nug der Dank,
Nicht würdig g'nug der treuen Sorgfalt, der
Dein Pflegekind im reichsten Maaß genoß.

Erst jetzt, nach drei und zwanzig langen Jahren,
Erst jetzo wag' ichs, nochmals Dir zu sagen,
Daß da, wo einst zuerst ein Menschenauge
Mir liebestrahlend in die Wiege schaute;
Daß da, wo uns die Treue nicht verließ,
Als Vater, ach, und Mutter ihre Habe,
Die reichgewohnte, hingesunken sahn,
Daß ewig da auch wohnet meine Liebe:
Und das ist meine theure Vaterstadt!
Und habe ich mit jenen Kräften, die
Mit Sorgfalt Du allmählig mir entwickelt,
Dem Vaterland, der Menschheit engerm Kreise
Getreu gedient, so hab' ich Deinen Willen,
Gehorsam ausgeübt, ein Kind der theuern Mutter!
Und meine schöne Freude wird es werden,
Ein nicht unwürd'ger Sohn der Vaterstadt,
Auch in der Fern' der Menschheit fort zu dienen,
Denn ewig bleibt dies Herz voll Dank Dir nah.

Was biet ich aber endlich Dir zur Weihe?
Was bring ich Dir für Deine Muttertreue?

Sieh, geistig ist Dein Sohn ein Vater heut
Zum Erstenmal geworden vor der Welt;
Er bringt den Erstgebornen froh Dir dar
Auf Vaterarmen unter Dankesthränen.
Das Kindlein hebt die Hand empor zum Dank
Und Preise Dir; und nicht, als ob der Vater
An hoher Gabe seltener Vollendung
Die Fülle habe, und das Kind sich blähe
In eitler Weise; nein es dankt und preist
Für einen Vater, der Dir Alles dankt,
Was Menschenhuld in Gottes Reich ihm bot.
Bescheiden kommt es; also trag ichs auch
Dir heut entgegen, Dir zum schuld'gen Opfer!

Es ist ein Säugling erst, wol weiß ich dies;
Drum will ich auch die Hand nicht von ihm lassen,
Er werde denn ein starker Jüngling einst,
Ein kräft'ger Mann, zu nützen Welt und Himmel,
Wenn nur von oben mir der Segen wird
Zu längerm Leben und des Wirkens Kraft
Und Edler Rath, den Knaben fortzubilden!

So nimm ihn auf in seinem jungen Leben,
Aus seiner Hand die Weihegabe an,
Dem Bildungsorte dankend hingegeben
Wo ich das innre Leben einst empfahn.
Wird einst der Sohn sich würdig selbst erheben,
Mag er dann selbst sich dienend froh Dir nahn:
Auch dazu wird er fernerhin erzogen,
Bleibst Du mir nur in ståter Lieb gewogen!

Barmen im Sept. 1829.

Joh. Jac. Ewich.

Den

Beurtheilern dieser Schrift.

Meine Absicht geht dahin im Laufe der Zeit einen Lehrer darzustellen, wie er sein soll und sein kann — ein zweckmäßiges System der Schulzucht zu gründen, das in allen seinen Theilen Menschenadel ausspricht und durchaus ausgeführt werden kann — und eine niedere und höhere Volksschule einzurichten, wie dieselben einzeln und in Verbindung mit einander, wie mit einem Gymnasio, dem höchsten Ziele würdig zustreben können.

Durch gegenwärtige Vorarbeit habe ich nun den Anfang gemacht, habe außer den Humanitätsbriefen von Herder, außer den allenthalben angegebenen wenigen Stellen Anderer, und außer einigen niedergeschriebenen Bemerkungen meiner frühen Lektüre einiger Theile des Campeschen Revisionswerkes, alle pädagogische Bücher sorgfältig bis jetzt noch entfernt gehalten, um meinen eigenen Erfahrungen im Schulfache, um dem Ideale desto näher zu bleiben, das sich durch mich und Andere seit einer Reihe von Jahren in mir gestaltet hat.

Ich bin keinesweges darauf ausgegangen, um Neues zu suchen — wenn gleich manche eigene Forschung wenigstens mir neue Resultate gab — sondern ich habe mich nur bemüht, Nützliches und Wahres, und zwar dieses so verständlich, als es mir möglich war, aufzustellen. Das Neue thut jetzt nicht so sehr Noth; aber es ist gewiß an der Zeit, aus der unendlichen Masse des Gedachten und nicht Gedachten das Erprobte hervorzuheben, dieses selbstdenkend für den nächsten Zweck so einfach, klar überzeugend und aufregend als möglich darzustellen, und jeden Grundsatz möglichst klar an das zu binden, was derselbe regeln soll. Es ist, deucht mir, hoch an der Zeit, den Lehrer darauf aufmerksam zu machen, daß die Posaunerei, und das ewige Räsonniren über alle Unterrichtsmittel der Möglichkeit, nicht das Ziel seiner Bestrebungen sei; sondern vielmehr die Anwendung der einfachsten Mittel wahrhaft reiner Grundsätze eines erziehenden Unterrichtes und die Einübung des besten Materials. Dann aber ist es auch hoch an der Zeit zu zeigen, daß ein großer Theil der Anfoderungen, die man an die Lehrer macht, vielmehr an die Schriftsteller für Schulen gemacht werden müssen, wenn man dem Ziele mit größerm Erfolge zuschreiten will, und daß man, um mit mehr Nachdruck an der Jugend arbeiten zu können, das wieder angefangene Formen- und Buchstabenwesen, so wie in den Lektionsplanen die Hahnemannerei aufgeben und viel-

mehr die Gegenstände bestmöglichst in ganzen Massen, demnach in möglichst vielen Stunden für einen Gegenstand, neben einander stellen müsse.

Um den verschiedenen Confessionen und andern Glaubensschulen nicht zu nahe zu treten, und den Wirkungskreis dieser Schrift dadurch nicht ohne Noth zu verengen, habe ich mich bloß an das allgemein Religiöse zu halten gesucht, und habe dieses auch um so eher gekonnt, weil diese Schrift an sich nur eine allgemein pädagogische sein soll.

Wenn gleich ich seit Bearbeitung dieser Schrift alle andere pädagogische Schriften, so viel mir möglich, entfernt gehalten habe, um mir selber treu zu bleiben: so werde ich bei der Erscheinung dieser Schrift wieder damit anfangen unsre größten Meister, unsre wichtigsten pädagogischen Zeitschriften noch einmal und zwar für meinen Zweck durchzugehen, das Vortreffliche derselben meinen aufgestellten Ideen beizugesellen, oder doch nach ihnen alles Mangelhafte auszumerzen. Auf diese Weise soll aus dieser Vorarbeit eine gedrängte Zusammenstellung des von Andern und mir Gedachten und Erprobten für den nächsten Zweck, nämlich besonders für Lehrer und Schule, erwachsen.

Verkauft der Verfasser keine fremde Waare für seine eigene, und hat er den Zweck, ohne Beeinträchtigung Anderer, bis ins Kleinste hinein zu nützen: so kommt es nicht darauf an, ob die Schrift nur sogenannte eigene Ideen gibt, oder ob sie auch prü-

fend zusammenstellt. Ersteres gibt freilich mehr Ehre, und wäre auch das gestohlene Gut erbärmlicherweise absichtlich nur mit andern Worten gesagt; letzteres ist aber da, wo der Verfasser genannt, nur in einigen Ideen auszüglich benutzt wird, nicht unedel — und nicht selten wohlthätiger, förderlicher für die Menschheit.

In dem ersten Theile, den Lehrer und die Zucht betreffend, habe ich noch manche Lücke gelassen, die ich mit der Zeit schon ausfüllen werde; in dem zweiten Theile, den Lehrplan angehend, habe ich wenigstens den Grundriß eines Ganzen geliefert, dessen einzelne Theile aber noch lange nicht so bearbeitet sind, wie mir dieselben im Innersten meiner Seele vorschweben. Auch hier werden Zeit und fortgesetztes Nachdenken, so wie Andere helfen. Daß aber diese Schrift nur Ausführbares enthalte, getraue ich mir darthun zu können.

Wenn ich das Sein und Denken des Lehrers bis ans Ideale zu steigern suche, so geschieht das absichtlich, um den Probirstein des Wahren zu haben und zu geben. Das Leben in Ideen, das Streben nach einem Ideale ist, bei der größten Werthschätzung des Wirklichen, jedem Manne von Bildung, und besonders dem Volkslehrer nothwendig, und darum mag es ersprießlich sein, dem jungen Manne vom Fach, für den ich schreibe, nur das Edelste aufzustellen, damit er sich selbst ein wirkliches Ideal schaffe.

Möchte diese Vorarbeit Männern vom Fach und hoher Bildung nicht unwürdig erscheinen, sondern ihnen als ein Beitrag zur Menschenbildung gelten!

Die Menschheit muß vorwärts; ob in irgend einem Theile durch dich, oder durch mich, oder durch unser gemeinschaftliches Streben; das gilt ihr gleich!

Dieser Gedanken hat mich bei der Arbeit geleitet, gestärkt, gehoben, hat meinem Auge so manche Thräne entlockt, und meine Brust so oft geschwellt und beengt; dieser läßt mich mit Vertrauen dasjenige öffentlich hinstellen, was ich in mehr als drei und zwanzigjährigem Wirken als Lehrer überhaupt, und in mehr als zwölfjähriger Leitung einer nicht unbedeutenden Lehr- und Erziehungsanstalt in Barmen, erprobt, schön, gut und edel gefunden habe; dieser wird mir Muth und Kraft geben, das Aufgestellte durch eigenes Forschen und durch Benutzung der Hülfe Anderer stets würdiger auszuprägen.

Wenn ich das Urtheil beschränkter Selbstlinge und gemeiner, einseitiger Brotmenschen, die nur tadeln, um bei ihrer Armseligkeit wichtig zu erscheinen, unbeachtet lassen muß; wenn ich kalten Buchstäblern, die da Mücken seigen und Kameele verschlucken, nicht beipflichten werde; wenn ich den übergelahrten Forschern — die sich auf die Folter spannen, um Neues zu erfinden, die vor Feinheit der Deduktionen sich schier selbst nicht verstehen, in ihrer vermeintlichen

Tiefe das Gras wachsen hören, und uns alles Positive der Pädagogik wegdemonstriren, weil sie nirgends mathematische Haltbarkeit finden — weder verstehen kann, noch verstehen will; wenn ich endlich solchen Pädagogen, die vor Geheimnißkrämerei und Aengstlichkeit kaum die Augen aufschlagen, oder sich doch nicht frei zu drehen und zu wenden vermögen, weil sie an ihr Studirpult, oder ihre Pygmäenideen gefesselt sind, nicht Hand und Herz, in Sachen, wo es die Menschheit gilt, bieten kann; — kurz, wenn ich an dem Heer dieser Anti-Pädagogen vorbeisehen werde, um mich nicht irre machen zu lassen: so werde ich mit wahrhafter Sorgfalt auf jeden Wink einsichtsvoller, schlichter, freier, praktischer humanen Männer schauen, und denselben entweder ganz, oder in mir zweifelhaften Fällen doch als Anmerkung benutzen.

Möchten solche Männer das Fehlerhafte meines ersten Versuches ausmerzen, mit scharfen Zügen, mit schlagenden Gründen, mit treffenden Bildern, mit aufregenden Schilderungen, mit wahrhaft großen Gedanken meine Arbeit bereichern; nicht ich allein — viele strebende Lehrer würden es ihnen herzlich danken.

Der Verfasser.

Vorwort

dem

jungen aufstrebenden Lehrer.

Für Dich, hochtheurer Jüngling! der Du beginnst durch Lehre und Beispiel eine blühende Jugend für Gott, König und Vaterland zu erziehen; der Du ein warmes, liebendes Herz in der Brust trägst, ein heißes Begehren in Dir fühlst, die Jugend würdig zu leiten, und die Mühe nicht scheuest in jeglicher Hinsicht Dich mehr und mehr mit Kraft zu erheben: hauptsächlich für Dich habe ich dieses Bild eines würdigen Lehrers, Human, so rein, als ich es vermochte, gezeichnet. —

Das stille Sein und Leben der Eltern Humans soll Dir den Endzweck Deiner Wirksamkeit zeigen, Dir andeuten, aus welchem Familienschooße Du Söhne zu künftigen Lehrern vorschlagen könntest; Humians Vorbildung zum Lehrer Dir darthun, welchen gerechten Anfoderungen an einen Veredler der Jugend Du, in Rücksicht auf Kenntniß und Gewöhnung, noch nicht zu entsprechen vermagst.

O, möchte der gütige Gott Humans Weihe zum Menschen, Christen und Lehrer auch auf Dich aus-

gießen, zu einem Lehrer edelster Art, zum würdigen Nachfolger Jesu Dich bilden! möchtest Du an Human Dein wahres Verhältniß zu Deinem wichtigen Amte und Deinen Vorgesetzten erkennen, seine Grundsätze über Behandlung der Jugend als richtig und wahrhaft zweckmäßig, als nothwendig erachten; in seinem Geiste dieselben in allen Fällen anwenden, um die Jugend für Gott, für König und Vaterland zu erziehen; Deine Schule nach seiner Weise einrichten, und dann mit Eifer einer höheren Vervollkommnung in dem Gefühle Pauli: „Nicht daß ichs schon ergriffen habe ꝛc. entgegenstreben! — dann, o dann würde ich die Jahre segnen, in welchen dieses Bild in meiner Seele entstand, und die Stunden zu den glücklichsten meines Lebens zählen, ich welchen ich dasselbe aufzustellen versuchte! —

Lies denn dies Folgende in einsamen, ruhigen Stunden, beherzige Jedes, komme der Schwachheit meiner Zeichnung mit der Wärme Deines jugendlichen Lebens, mit offnem Herzen und begehrendem Sinne entgegen, und ziehe — wie die Biene aus der Blume nur Honig saugt — aus dieser Darstellung nur das, was für Dein Werden, und Sein, und Wirken Dir ewig zu nützen vermag!

Der Verfasser.

Subscribenten.

A

Exempl.

Hr.	Alberti, Lehrer in Schwelm	1
"	Andrae, C., Buchhändler in Leipzig	1
"	Asbeck, P., Kaufmann in Barmen	1
"	Aschenberg, J., Kaufm. in Barmen	1
"	Auffermann, J. D., Kaufm. in Barmen	1
"	Auffermann, J. H., Kaufm. in Barmen	1

B

Hr.	Baesler, Fr., Kaufm. in Elberfeld	1
"	Bagel, Buchhändler in Wesel	4
"	De Bary, J. J., Kaufm. in Barmen	1
"	Baumer, Lehrer in Wald	1
"	Bäumer, Lehrer zu Kohlfuhrt b. Cronenberg	1
"	Beeckmann, A., Kaufm. im Elberfeld	1
"	Beeckmann, F., Kaufm. in Barmen	1
"	Becher, C. C., Subdirektor der Westindischen Comp.	1
"	Behrend, Superintendent in Diersfort	1
"	Behrens, C., Gastwirth in Barmen	1
"	Behrens, W., Kaufm. in Barmen	1
"	Bender, L., Rektor und Cand. d. Predigtamts in Langenberg	1
"	Benninghaus, Lehrer in Solingen	1
"	Berger, Kaufm. in Barmen	1

gießen, zu einem Lehrer edelster Art, zum würdigen Nachfolger Jesu Dich bilden! möchtest Du an Human Dein wahres Verhältniß zu Deinem wichtigen Amte und Deinen Vorgesetzten erkennen, seine Grundsätze über Behandlung der Jugend als richtig und wahrhaft zweckmäßig, als nothwendig erachten; in seinem Geiste dieselben in allen Fällen anwenden, um die Jugend für Gott, für König und Vaterland zu erziehen; Deine Schule nach seiner Weise einrichten, und dann mit Eifer einer höheren Vervollkommnung in dem Gefühle Pauli: „Nicht daß ichs schon ergriffen habe rc. entgegenstreben! — dann, o dann würde ich die Jahre segnen, in welchen dieses Bild in meiner Seele entstand, und die Stunden zu den glücklichsten meines Lebens zählen, in welchen ich dasselbe aufzustellen versuchte! —

Lies denn dies Folgende in einsamen, ruhigen Stunden, beherzige Jedes, komme der Schwachheit meiner Zeichnung mit der Wärme Deines jugendlichen Lebens, mit offnem Herzen und begehrendem Sinne entgegen, und ziehe — wie die Biene aus der Blume nur Honig saugt — aus dieser Darstellung nur das, was für Dein Werden, und Sein, und Wirken Dir ewig zu nützen vermag!

Der Verfasser.

Subscribenten.

A

	Exempl.
Hr. Alberti, Lehrer in Schwelm	1
" Andrae, E., Buchhändler in Leipzig	1
" Asbeck, P., Kaufmann in Barmen	1
" Aschenberg, J., Kaufm. in Barmen	1
" Auffermann, J. D., Kaufm. in Barmen	1
" Auffermann, J. H., Kaufm. in Barmen	1

B

Hr. Baesler, Fr., Kaufm. in Elberfeld	1
" Bagel, Buchhändler in Wesel	4
" De Bary, J. J., Kaufm. in Barmen	1
" Baumer, Lehrer in Wald	1
" Bäumer, Lehrer zu Kohlfuhrt b. Cronenberg	1
" Beeckmann, A., Kaufm. im Elberfeld	1
" Beeckmann, F., Kaufm. in Barmen	1
" Becher, C. C., Subdirektor der Westindischen Comp.	1
" Behrend, Superintendent in Diersfort	1
" Behrens, C., Gastwirth in Barmen	1
" Behrens, W., Kaufm. in Barmen	1
" Bender, L., Rektor und Cand. d. Predigtamts in Langenberg	1
" Benninghaus, Lehrer in Solingen	1
" Berger, Kaufm. in Barmen	1

Exempl.

Hr. Vetter A., Lehrer in Elberfeld 1
" Blank-Hauptmann, Kaufmann in Elberfeld . . 1
" Beyer, Musiklehrer in Barmen 1
" Blank C., Kaufmann in Elberfeld 1
Fr. Blank, geb. Osterroth in Barmen 1
Hr. Blaß J. C., Kaufmann in Elberfeld 1
" Bleckmann, J. E., Kaufm. in Ronsdorf . . . 1
" Blügel, Lehrer an d. höh. Bürgersch. in Barmen 1
" Bohres, Dr., Rektor in Schwelm 1
" Boing, Pfarrer zu Afeln 1
" Bolenius, Kaufm. in Barmen 1
" Böckmann, Lehrer zu Arrenberg, b. Elberfeld . 1
" Brauer, A., Lehrer in Wesel 1
" Brauer, Lehrer zu Jakobshäuschen, b. Solingen . 1
" Braus, Abr. P. Sohn, Kaufm. in Barmen . . 1
" Bredt, C. L., Kaufm. in Barmen 1
" Bredt-Rübel, Kaufm. in Barmen 1
" Bredt, Friedr., Kaufm. in Barmen 1
" Bredt, Pet., Kaufm. in Barmen 1
Fr. Wittwe Bredt in Barmen 1
Hr. Brendow, F. Lehrer in Kettwig 1
" Brüning, Oberbürgermeister und Ritter d. r. A. O. in Elberfeld 1
" Brünninghausen, Bürgermeister in Barmen . . 1
" Budde, A. W., Sattlermeister in Barmen . . . 1
" Busch, F. J., Möbelfabrikant in Elberfeld . . . 1
" Buschmann, Pfarrer in Camen 1

C

Hr. von Carnap, J. Adolph, Kaufm. in Elberfeld . 1
" Char, F., Buchhändler in Cleve 1
" Clauberg, W., Kaufm. in Barmen 1
" Clever, W., Kaufm. in Barmen 1

Exempl.

D

Hr. Dallmeier, Lehrer in Barmen 1
" Dannheimer, Tob., Buchhändler in Kempten . . 1
" Deegen, Pfarrer in Ronsdorf 1
" Dego, J., Seminarist in Mörs 1
" Dellmann, Fr., Seminarist in Mörs 1
" Denninghoff, Pfarrer in Haldern 1
" Dicke, Fr., Kaufm. in Barmen 1
" Dickmann, J., Lehrer zu Tüschen b. Velbert . . 1
" Diesterweg, Dr., Direct. d. Schullehrer-Semin. in Mörs 1
" Döring, Pfarrer in Elberfeld 1
" Dreisbach, Kaufm. in Elberfeld 1
" Drinkmann, Jac., Gymnas. Lehrer in Elberfeld . 1
" Dünnweg, J. J., Kaufmann in Barmen 1
Fr. Wittwe Diekmann in Barmen 1

E

Hr. Eck, Pfarrer in Herdike 1
" Ehrlich, Director d. Schullehrer-Semin. und Ritter d. R. O. in Soest 1
" von Eynern, Friedr., Kaufm. in Barmen . . . 2
" von Eynern, W., Senior, Kaufm. in Barmen . 1
" von Eynern, W., Junior, Kaufm. in Barmen . 1
" Eller, W., Rentner in Barmen 1
" Engelhard, Musiklehrer d. Semin. in Soest . . 1
" Engels, Fr., Kaufm. in Barmen 1
" Engels, Aug., Kaufm. in Barmen 1
" Eversberg, C., Lehrer zu Siepen b. Remscheid . 1
" Ewich, Buchbinder in Duisburg 1
Fr. Wittwe Eykelskamp, Abr., in Barmen 1

Exempl.

F

Hr. Faßbender, Lehrer in Ronsdorf 1
" Feldhoff, Pfarrer in Barmen 1
" Feldhoff, C., Kaufm. in Elberfeld 1
" Finking, P. C., Kaufm. in Barmen 1
" Fischer, J. W., Kaufm. in Barmen 1
" Fischer, Pfarrer in Isselburg 1
" Frilinghaus, Lehrer in Wetter 1
" Förstemann, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld . . 1
" Frische, F., Kaufmann in Elberfeld 1
" Frowein, Lehrer bei Lüttringhausen 1
" Fuchs, Lehrer in Elberfeld 1

G

Hr. Gallhoff, Lehrer in Soest 1
" Gauhe, J., Kaufmann in Barmen 1
" Gebhard, F., Kaufmann in Elberfeld 1
" Gelderblom, Lehrer in Miltrath bei Mettmann . 3
" Gelderblom, Lehrer zu Nümmen bei Wald . . . 1
" von Görzke, Königl. Preuß. Premier-Lieutenant 1
" Greeff, Junior, Kaufmann in Barmen 1
" Greeff, Seminarist in Mörs 1
" Grothaus, F., Kaufmann in Barmen 1
" Guerard, Dr. Med., in Elberfeld 1

H

Hr. Hammacher, K., Lehrer zu Hingenberg b. Solingen 1
" Hammerschmidt, Lehrer in Barmen 1
Fräulein Hanf, Lehrerin in Crefeld 1
Hr. Hänkel, Herm., Kaufmann in Bielefeld 1
" Hantschke, Dr., Oberlehrer am Gymn. zu Elberfeld 1
" Haverkamp, Lehrer in Soest 1
" Hecking, A., Kaufmann in Elberfeld 1
Fr. Wittwe van Hees in Barmen 1

Exempl.

Hr. Heilenbeck, Kaufmann in Barmen 1
" Heilmann, Consistorial-Präsident in Crefeld . . . 1
" Heilmann, Kaufmann in Elberfeld 1
" Heyermann, Lehrer in Barmen 1
" Herold, Buchhändler in Hamburg 2
" Herlitschka, Lehrer in Rheinberg 1
" Heuser, Pfarrer in Barmen 1
" Heuser, Lehrer in Elberfeld 1
" Hoffmann, Pfarrer und Schulinsp. in Unna . . . 1
" Hofmeister, Dr., Director d. höh. Bürgerschule
in Mörs 1
" Holthaus, Lehrer in Lüttringhausen 1
" Holthausen, Th., Lehrer in Hückeswagen . . . 1
" Holthausen, J., Lehrer in Hahn 1
" Holthausen, W., Lehrer in Barmen 1
" Holthausen, Lehrer in Hingenberg b. Solingen . 1
" Horn, Lehrer in Herdicke 1
" Hösterey, P., Kaufmann in Barmen 1
" Hülsenbeck, Kaufmann in Schwelm 1
" Hülsmann, Pfarrer in Elberfeld 1
" Hürrthal, Lehrer in Rade vorm Walde 5
" Hustadt, H., Lehrer in Elberfeld 1

K

Hr. Kampermann, Kaufmann in Barmen 1
" Kamphoff, Lehrer in Möllenkotten b. Schwelm . 1
" Kamphausen, Lehrer in Solingen 1
" Kappe, Lehrer an d. höh. Bürgersch. in Barmen 1
" Kayser, P., Kaufm. in Barmen 1
Fräulein Kern, Lehrerin in Duisburg 1
Hr. Keuchen, P., Kaufm. in Barmen 1
" Kirchberg, Lehrer in Werden 1

	Exempl:
Hr. Klingholz, F., Kaufmann in Barmen	1
" Klier, F. W., Kaufm. in Elberfeld	1
" Knotte, J. N., Lehrer zu Brühl	1
" König, Lehrer zu Rees	3
" Korn, W. Gottl., Buchhändler in Breslau	1
" Körner, W., Kaufm. in Barmen	1
" Gebr. Kost, Kaufleute in Elberfeld	1
Frau Wittwe Kraushaar in Elberfeld	1
Hr. Kremling, C., Kaufm. in Barmen	1
" Krengel, J., Lehrer in Barmen	1
" Krieger, J. Th., Lehrer zu Schöller	1
" Kuhlmey, J. F., Buchhdlr. in Liegnitz	1
" Küller, J. P., Lehrer bei Elberfeld	1
" Küster, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Barmen	1

L.

Hr. Langenbach, Rektor zu Breckerfeld	1
" Langenbeck, F., Kaufm. in Barmen	1
" Langensiepen, Collaborotor a. Gymnas. zu Elberfeld	1
" Langmann, Lehrer zu Bever bei Hückeswagen	1
" Geb. Lehmbach, Kaufl. in Barmen	1
" Lehnemann, Lehrer in Volmarstein	1
" von Leslie, E., Maler und Gymnas. Zeichenl. in Creuznach	1
" Lieth, Vorsteher d. Töchterschule in Elberfeld	1
" Lindenberg, S., Lehrer in Eversahl	1
" Linder, J. A., Kaufm. in Barmen	1
" Loens, B., Lehrer in Ettel b. Bochum	1
" Lohmeyer, C., Kaufm. in Barmen	1
" Löbbecke, Th., Apotheker in Elberfeld	1
" Lühdorff, J., Kaufm. in Elberfeld	1

Exempl.

M

Hr. Mack, Buchbinder in Breckerfeld 1
» Martin, Lehrer in Kervenheim 1
» Matthäi, Kaufm. in Barmen 1
» Mengersen, Lehrer in Soest 1
Fräulein Merlin, Lehrerin in Soest 1
Hr. Minding, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld . . . 1
» Mink, Lehrer a. d. höh. Bürgerschule in Barmen 1
» Molineus, W., Kaufmann in Barmen, ... 1
» Mörschner und Jaspar, Buchhändler in Wien . 1
» Mund, L., Chirurg und Geburtshelfer in Elberfeld 1
» Müller, Hauptmann im 17. Inf.-Reg., Ritter rc. 1
» Mühlinghaus, P. C., Kaufmann in Barmen . . 1
» Müller, Rektor in Lennep 1
» Müller, Seminarist in Mörs 1
» Mumm, Elias, Weinhändler in Köln 1
» Müntmann, Lehrer in Barmen 1

N

Hr. Nenny, Gymnasial-Lehrer in Creuznach 1
Fräulein Niggemeyer, Lehrerin in Soest 1
Hr. Nourney, Pfarrer in Elberfeld 1

O

Hr. Obrig, Lehrer in Ronsdorf 1
» Oeben, Lehrer in Uedem 1
» Oehmigke, P., Buch- und Musik-Händler in Neu-Ruppin 1
» Ohlinger, Lehrer in Weigen bei Solingen . . . 1
» Osiander, C. F., Buchhändler in Tübingen . . . 1
» Ostereth, W., Kaufmann in Barmen 2
» Overmann, P. C., Kaufmann in Barmen . . . 1

Exempl.

P

Hr. Peill, P. C., Kaufmann in Elberfeld . . 1
= Pelzer, W., Lehrer in Crefeld . . . 1
= Petersen, Pfarrer und Schulpfleger in Ratingen 1
= Platzhoff, J., Kaufmann in Elberfeld . . 1
= Pleuser, J. A., Kaufmann in Barmen . . 1
= Pohlhaus, Lehrer zu Holz bei Wald . . 1
= Preßler, Lehrer in Mühlheim am Rhein . . 1
= Pusstet, F., Buchhändler in Passau . . 1

R

Hr. vom Rath, Kaufmann in Elberfeld . . . 1
= Rayermann, Lehrer in Herdicke 1
= Rabeneck, Fr., Kaufmann in Elberfeld . . 1
= Rehmann, J. H., Lehrer in Elberfeld . . . 1
= Reinarz, Dechant und Pfarrer in Crefeld . . 1
= Richter, königl. preuß. Artill.=Hauptm. in Mainz 1
= Ridder, Goldarbeiter in Elberfeld 1
= Ritter, Lehrer in Soest 1
= Rittershaus, Fr., Kaufmann in Barmen . . 1
= Rittershaus, A., Kaufmann in Barmen . . 1
= Röder, Lehrer in Crefeld 1
= Rosbach, G. B., Kaufmann in Barmen . . . 1
= Roß, General=Superintendent, Probst und Ritter d. r. Adl.=Ord. in Berlin 1
= Rumpeus, Conrektor in Soest 1
Fräulein M. Rübel, in Barmen 1
Hr. Rüttgers, Lehrer bei Lüttringhausen . . . 1

S

Hr. Sartorius, Lehrer in Barmen 1
= Schäfer, Lehrer in Hörstgen 1
= Scher, Lehrer in Wesel 1

Exempl.

Hr. Schifflin, Lehrer an der höhern Bürgerschule in Barmen . . . 1
" Schlieper und Hecker, Kaufleute in Elberfeld . . 1
" Schleheck, Lehrer in Eschweiler 1
" Schlösser, Lehrer in Hilden 1
" Schmölder, Pfarrer in Oestrich bei Limburg . . 1
" Schlupkoten, Lehrer in Elberfeld 1
" Schoor, Lehrer in Dabringhausen 1
" Schniewind, H. E., Kaufmann in Elberfeld . . 1
" Schönian, Buchhändler in Elberfeld 3
" Schoppmann, W., Lehrer zu Schüttendelle bei Remscheid 1
" Schuchard, Pfarrer zu Berchum, bei Limburg . 1
" Schuchard, J., Kaufm. und Landt.-Dep. in Barmen 1
" Schumacher, Oberlehrer des Gymnasiums in Cöln 1
" Schriever, Superintendent in Duisburg 1
" Schüller, S., Kaufmann in Ronsdorf 1
" Schürmann, Lehrer in Orsoy 1
" Schürmann, Lehrer in Uedem 1
" Seelbach, Gymnasial-Direktor in Elberfeld . . 1
" Seidenstücker, Dr., Rektor in Soest 1
" Siebel, Abr., Kaufmann in Barmen 1
" Simon, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld . . . 1
" Sombardt, A., Kaufmann in Elberfeld . . . 1
" Sonderland, S., Dr. Medizin in Barmen . . 1
" Simons, Winand, Kaufmann in Elberfeld . . 1
" Spannagel, Kaufmann in Voerde 2
" Stapelmann, Pfarrer in Limburg 1
" Spitzbarth, Rektor in Herdike 1
" Steines, P., Lehrer zu Schratberg bei Solingen . 1
" Studinger, Lehrer in Crefeld 1
" Scheidt, J. W., Lehrer in Crefeld 1

Exempl.

Hr. Streng, J. Ph., Buchhändler in Frankfurt a. M. 1
„ Stahl'sche Buchhandlung in Düsseldorf 1
„ Stettin'sche Buchhandlung in Ulm 2

T

Hr. Teschemacher, F. W., Kaufmann in Barmen . . 1
Fr. Wittwe Trappenberg in Barmen 1
Hr. Troost, J. J., Kaufmann in Barmen 1

U

Hr. Uellenberg, P. C., Rentner in Elberfeld . . . 1
„ Unger, Lehrer zu Fingscheid bei Neviges 1

V

Hr. Vogel, Dr., Dir. der höh. Bürgerschule in Crefeld 1
„ Vogelsang, Lehrer in Crefeld 1
„ Vollmann, Vorsteher einer Lehr- und Erzieh.-
Anstalt in Solingen 1

W

Hr. Waver, P., Gastwirth in Elberfeld 1
„ Weber, Lehrer in Barmen 1
„ Wemhöner, Kaufmann in Barmen 1
„ Wesenfeld, C. L., Apotheker in Barmen . . . 1
„ Westhaus, Lehrer in Soest 1
„ Weierstraß, Lehrer in Hamm 1
„ Werninghaus, P. C., Kaufmann in Barmen . 1
„ de Weerth, Rentner in Elberfeld 1
„ Weise, Buchhändler in Elberfeld 1
„ Wetzel, Director d. höh. Bürgersch. in Barmen . .
„ Wicht, Kaufmann in Elberfeld 1
„ Wilckhaus, A., Kaufmann in Barmen 1
„ Wilberg, J. F., Dr., Vorsteher einer Lehr- u.
Erziehungsanstalt in Elberfeld 1

Exempl.

Hr. Willich in Unna 1
" Wilms, J. R., Kaufmann in Barmen . . . 1
" Wülfing, J., Sohn, Rentner in Elberfeld . . 1
" Wülfing, Lehrer in Barmen 1
" Wülfing, J. A., J. Sohn, Kaufm. in Barmen 1
" Willemsen, General-Agent der vaterl. Feuer-Versicherung in Elberfeld 1
" Wüster, C., Kaufmann in Barmen 1
Fr. Wittwe Wortmann, geb. Siebel in Elberfeld . 1
Hr. Wittenstein, W., Kaufmann in Barmen . . . 1
" Wuppermann, Kaufmann in Barmen 1
" Windfuhr, Lehrer in Wetter 1
" Wintgens, Kaufmann in Mörs 1

Inhaltsverzeichniß des ersten Theiles.

Inhaltsverzeichniß des zweiten Theiles.

Druckfehler des ersten Theiles.

Seite 4	Zeile 9	von oben	lies:	besucht;
— 64	— 2	von unten	—	der Anmuth
— 66	— 4	— —	—	bedauerns würdiger
— 74	— 1	von oben	—	Gespenst
— 120	— 3	— —	—	um statt nun
— 142	— 6	von unten	—	glauben
— 173	— 10	von oben	—	meinen Fuß
— 174	— 3	von unten	—	auch Dich lieben
— 176	— 15	— —	—	bringt statt bringen
— 217	— 7	von oben	—	Schaman

Druckfehler des zweiten Theiles.

Seite 52	Zeile 10	von oben	lies:	Italier
— 54	— 13	— —	—	italischen
— 104	— 3	von unten	—	das statt dies
— 116	— 10	von oben	—	solle
— 119	— 12	von unten	—	Bauern .
— 295	— 3	von oben	—	der den
— 308	— 3	— —	—	den Ges.
— —	— 11	von unten	—	Sätze.
— 360	— 11	von oben	—	Dunkeln
— 360	— 2	von unten	—	im statt am

Erste Abtheilung.

Der humane Lehrer.

Erstes Capitel.

1) Humans Eltern — seine erste Erziehung.

Humans Vater, ein Lohgerber, war ein kräftiger, rüstiger Mann, der von Kindheit an seinen Leib, als den Tempel eines heiligen Geistes, rein, in jeglicher Hinsicht rein erhalten hatte. Er stammte von gesunden, rechtschaffenen Eltern ab, hatte das Glück gehabt eine Schule zu besuchen, die, im schönsten Verein mit seinen Eltern, auf die Veredlung seines Wesens nachdrücklich gewirkt, und ihm, jedoch ohne Mittheilung anderer als der gewöhnlichsten Kenntnisse und Fertigkeiten, Gottesfurcht und Menschenliebe eingeprägt, so wie seinen Verstand geweckt hatte.

Als Jüngling war er, gewöhnt an strenge Thätigkeit, froh aufgeblüht, hatte jeglichen schlechten Umgang gemieden, vielmehr nur solche Menschen gesucht, die ihn im Guten befestigen, und für sein Gewerbe tüchtiger machen konnten.

Nachdem er in seinen Wanderjahren viele Städte Deutschlands, Hollands, Dänemarks und der Schweiz gesehen, und in mancher vorzüglichen Werkstatt, mit dem regsten Eifer sich bis ins Kleinste hin zu vervollkommnen, treulich gearbeitet hatte, kehrte er, fromm, rein, und in

einem hohen Grade tüchtig in seinem Gewerbe, nach seiner Vaterstadt W.... zurück, wählte eine der Töchter seines Nachbarn zur Gattin, und ließ sich, nachdem er zu Aller Zufriedenheit genügende Proben seiner erlangten Geschicklichkeit abgelegt hatte, in der Nähe seiner väterlichen Wohnung als Lohgerber nieder.

Seine Ehefrau, die Tochter gesunder, braver Eltern, war nicht minder gesund als er, und als Weib rüstig und stark. Sie hatte mit ihm dieselbe Schule besucht, und von jeher angehalten zu jeder Hausarbeit, die den Frauen dieses Standes geziemt, so wie zur Gottesfurcht, Menschenliebe und Sinnigkeit, besaß sie Eigenschaften, die einen reinen, tüchtigen, rechtschaffenen Mann beglücken können. Mit höchster Lebensfrische, voll Rührigkeit und Sinnigkeit begannen Gewerbe und Haushalt, und Gott segnete sichtbar beides, da Verstand, Thätigkeit, Ordnung, Reinlichkeit, ein durchaus rechtschaffenes und frommes Wesen, ja, die Krone aller sittlichen Eigenschaften, die Gewissenhaftigkeit, das Ganze leiteten.

Das junge Ehepaar liebte sich gegenseitig mit reiner Liebe, und die gleichgestimmten, treuen Seelen schlossen sich, durch die heiligen Bande einer glücklichen Ehe umschlungen, immer inniger und fester an einander, so daß sie nur e i n Wesen auszumachen schienen. Er war, bei seiner Kraft, zärtlich, gütig, nachsichtsvoll und schonend; sie aufmerksam auf seinen Willen, seinen Geschmack, seine Anordnungen, und suchte jede Gelegenheit zum Mißvergnügen aus dem Wege zu räumen; — und so schlug häusliches Glück, die Liebe zu allem Guten, Wahren und sittlich Schönen in ihnen immer tiefere, unaustilgbarere Wurzeln. Ganz von aller Lesesucht entfernt, die Müßiggang und Erschlaffung des Geistes, Verunreinigung der Einbildungskraft und Vernachläßigung der vorzüglichsten

Pflichten in ihrem Gefolge hat, lasen sie das Krebsbüchlein, den Konrad Kiefer ꝛc. die ihnen der würdige Pfarrherr gleich bei ihrer Verheirathung mit den Worten geliehen hatte: „Leset, liebe Leute, diese Büchlein zur Vermeidung so vieler Fehler in der Erziehung der Kinder, die Gott euch geben mag; und beeifert euch dann dieselben ganz zu seiner Ehre zu erziehen.“

Sie lasen jeden Abend nach vollendeter Arbeit daraus, unterhielten sich verständig darüber, und vergaßen dennoch ihren Abendsegen nicht.

Dem schlechten Beispiel, das so viele Leute ihres Standes in der Liebe zum elenden Modetand und zu den Modevergnügungen einer üppigen Welt ihnen gaben, folgten sie nicht. In ihrem Hause war alles, ihrem Stande gemäß, höchst einfach. Hausgeräthe, und Kleidung, und Kost waren von der Art, daß sie damit in den Augen verständiger Menschen bestehen konnten; und sie meinten, was denen als gut erschiene, sei besser, als was denen gefiele, die, in den Tag hineinlebend, bald Haus und Gewerbe den Rücken kehren müßten. Mit dem größten Vergnügen schauten die Verständigern des Ortes auf dieses Ehepaar hin, und hielten es für ein großes Glück, wenn Menschen von so gesundem, frischem Leibe, von solcher Reinheit und Frömmigkeit zum Traualtar gingen: „Ja,“ pflegte der würdige Pfarrherr zu sagen, wenn er dieses Paares gedachte, „aus solcher Verbindung keimt Heil und Segen für die Gemeine, für Stadt und Land! Ich möchte die Jünglinge alle und die Jungfrauen, die ich zum Bunde mit Gott führe, hinweisen, mit Thränen der herzlichsten Bitte hinweisen, auf das glückliche Paar, damit sie in den Wegen dieser Leute wandelten, und so wie sie auch einst die Gemeine beglückten!“

Gott segnete dieses Ehepaar mit Kindern beiderlei Geschlechts und mit reichlichem Brote.

Die Kinder wurden gesund, kräftig, thätig und fromm. Die Mutter hatte sie in keuscher, zarter Liebe empfangen, in liebender Sinnigkeit unter ihrem Herzen getragen, und mit Wohlgefallen ruhete ihr Blick auf diesen Gegenständen ihrer zartesten Sorgfalt und fröhlichsten Hoffnung. Es schien, als wenn die Mutterschaft ihrem Gemüthe eine noch reinere Gottergebenheit und dabei eine gewisse Hoheit aufgedrückt hätte; und darum gelang es ihr, ihre Liebe zu Gott und Menschen, ihr herzliches Wohlwollen ihren Kindern ins Herz zu pflanzen. Vater und Mutter verwahrten die jungen Gemüther bestmöglichst vor aller Versuchung von Außen, und ihr wahrhaft gutes Beispiel konnte nicht anders als wohlthätig wirken.

Die Kleinen waren unter beständiger Aufsicht der Mutter, die Größern wurden zur Schule gehalten, und mußten außer der Schulzeit allerlei Hausarbeiten verrichten, oder im Garten helfen, oder durften im Gärtchen hinter dem Hause, oder auf dem Flur spielen, wenn nicht nöthige Schularbeiten, deren wenige vorfielen, zu besorgen waren.

An den Freinachmittagen durften gewöhnlich die größern Knaben den allgemeinen Spielplatz des Stadtviertels besuchen, da hier, auf Kosten der Stadt, Küster (Knabenführer) die Jugend beaufsichtigten. Diese gingen wol öfter mit den Knaben auf entlegene Weiden und in Büsche, suchten Zank und jede Unart zu verhindern, gaben Lehrern und Eltern von dem Betragen der Beaufsichtigten Nachricht, und standen in ihrer Wirksamkeit unter besonderer Leitung der Lehrer und Prediger.

Des Abends, wann der Vater nach vollendeter Arbeit sein Pfeifchen rauchte, versammelten sich die Kinder

um ihn, entweder im Gärtchen oder auf dem Flur, und jedes Kind mußte Rechenschaft von seinem Betragen zu Hause und in der Schule ablegen, und ohne alle Entschuldigung die Fehler gestehen. Die Kinder konnten dabei nichts verhehlen; denn die Mutter und die wöchentliche Schulmarke als Zeugniß sagten am Ende doch strenge die Wahrheit. Dann wurde zum Guten ermahnt und ermuntert, und war nichts Sträfliches vorgefallen, etwas erzählt, was der Vater in fremden Landen gesehen oder erfahren hatte. Während dessen verzehrten die Kleinern ihr Abendbrot. Nach dem Abendessen wurde der Abendsegen gelesen, an welcher Gottesverehrung die größeren Kinder und alle erwachsene Hausgenossen Theil nahmen.

Sonntags früh wurde nach dem gewöhnlichen Morgengebete eins der ausgewählten Sonntagslieder gesungen, und der Vater las dann ein Stück aus Krummachers Festbüchlein ꝛc. der ganzen Hausgenossenschaft vor. In der Kirche mußten die erwachsenern Söhne und Töchter nach Kräften die Predigt aufschreiben, und nach dem Gottesdienste sprach der Vater einige Worte zur Beherzigung der gehörten Lehre.

Der Nachmittag nach dem Gottesdienste war den Naturfreuden oder andern stillen Vergnügungen der ganzen Familie gewidmet. An verschiedenen festgesetzten Tagen in jeder angenehmen Jahreszeit vergnügte sich die ganze Familie auf einem nicht entfernt gelegenen Bauerhofe. Im Hause fielen einige Familienfeste, nämlich die Geburtstage der Eltern und einer vor, an dem die Geburtstage sämmtlicher Kinder gefeiert wurden. Auf diese Vergnügungstage freute sich die ganze Familie schon lange im voraus, und lange nachher war noch die Rede davon. Die christlichen, wie die vaterländischen Feste wurden hoch gehalten, und an diesen Tagen wurde auch die

Küche etwas besser als gewöhnlich bestellt. Der heilige Christ und die Ostern brachten in der Regel die Kleider fürs Jahr. Die Knaben wurden im Winter in Wolle, im Sommer in ungebleichter Leinwand gekleidet, und in der kühlern Jahreszeit wurden die abgetragensten wollenen Kleider untergezogen.

Auf diese Art wurde Aufwand vermieden und Jegliches im Haushalte benutzt; jedoch zeigte sich in Allem die gehörige Reinlichkeit. Durch alles dieses, wie durch die ganze Erziehung, wurden die Kinder auf jede häusliche und christliche Tugend in Aufmerksamkeit erhalten; es wurde dadurch ein enges, glückliches Familienleben begründet, an welchem auch zuweilen Verwandte, und Freunde der Familie Theil nahmen. Die Kinder liebten einander eben darum so herzlich, und konnten sich nicht entbehren, und alle waren den Eltern mit der zärtlichsten Liebe und der innigsten Verehrung ergeben.

Die beiden ältesten Söhne standen dem Vater schon thätig in der Werkstatt bei, die beiden ältesten Töchter halfen der Mutter die Wirthschaft führen, und besorgten, was durch weibliche Hand zu besorgen war.

Unter den jüngern Geschwistern war ein Sohn, Namens Humān, der sich zwar nicht durch besondere Talente, aber doch durch Lebhaftigkeit und Sinnigkeit vor den übrigen Geschwistern auszeichnete. Er faßte nicht Jegliches schnell, aber er erfaßte das Schöne und Gute mit Innigkeit, und wußte dieses leicht anzuwenden. Hauptzüge seines Charakters, die sich schon in dem Knaben unzweideutig zu erkennen gaben, waren Offenheit, Gutmüthigkeit und eine hingebende Liebe und Treue; und diese traten auf eine Art hervor, wie sich solche in gesunden, fröhlichen, kräftigen

und dabei sehr gewandten Knaben zu äußern pflegen. Für Menschen, die ihm lieb und theuer waren, konnte er Alles hingeben, für sie beschwerliche Handarbeiten übernehmen; — einem guten Worte folgte er leicht und gern; der Barschheit aber, der Lauheit, Verachtung und Kälte in der Behandlung trat er, so viel er es vermochte, mit gleicher Münze bezahlend entgegen. Er hatte ein feines Gefühl für das Anständige, ohne sich desselben absichtlich zu befleißigen. Nichts machte ihm größere Freude, als wenn ihm Wunder- und Räubergeschichten erzählt wurden. Dadurch gewann aber seine Phantasie einen bedeutenden Vorsprung vor den übrigen Seelenkräften, und die mangelhafte Schule erschien ihm deshalb unfreundlich und trocken. Er mochte bereits das vierzehnte Lebensjahr zurück gelegt haben, und der Vater wollte ihn jetzt der Schule entziehen und einem Gewerbe widmen, das er erwählen sollte. Allein der Knabe hatte schon längst im Stillen den Wunsch gehegt, ein Lehrer der Jugend zu werden, und mit heißen Thränen bat er um Erfüllung des sehnlichen Wunsches. Seine Eltern gewährten diesen Wunsch um seiner Innigkeit willen, und schickten Human, da derselbe für das Seminar noch zu jung war, zwei Jahre hindurch in die Schule des dortigen Rektors, wo er hauptsächlich mit Erlernung der lateinischen und französischen Sprache sich beschäftigte. Da diese Gegenstände ihm schwer wurden, und dieser Lehrer in der Regel vier bis fünf Classen zu besorgen hatte, so konnte Human sich hier nicht weit über die Anfangsgründe dieser Sprachen erheben. Es kam nun die Zeit, daß er ins Schullehrer-Seminar aufgenommen werden konnte. Sein Vater brachte ihn dahin, und übergab ihn mit allem Vertrauen den Lehrern der Anstalt.

Zweites Capitel.

Humans Vorbildung zum Lehrer.

In diesem Seminar, welches mit fürstlicher Milde ausgestattet worden war, wurden brave aufstrebende Jünglinge, die nicht ohne Gefühl waren, nach Verlauf ihres bestandenen Probejahrs zur Hälfte unentgeltlich beköstigt, und im Ganzen vier Jahre lang unterrichtet. Es lag in der Nähe einer nicht unbedeutenden Stadt, auf einer großen fürstlichen Domaine: die Hoffnung genannt; und ein Oekonom, welcher den größten Theil dieser Domaine gepachtet hatte, mußte jährlich ein Gewisses an Feldfrüchten, Fleisch, Butter, Holz ꝛc. an die Anstalt liefern.

Das Seminargebäude bestand aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln. In dem erstern, in welchem der Direktor wohnte, waren die gewöhnlichen Lehrzimmer, die Musiksäle, der Betsaal und der Saal für Bücher und das Zeichnen; in den letztern hatten die übrigen Lehrer der Anstalt ihre geräumigen, gehörig getrennten, aber durch den obern Stock (in welchem die Schlaf- und Studierzimmer der Lehrer und Seminaristen waren) miteinander verbundenen Wohnungen. Es wurden hier mehr als hundert Seminaristen in vier verschiedenen Classen durch acht Lehrer gebildet; und damit in dieser großen Anstalt ein so wohlthätiges Familienverhältniß nicht fehlte, hatte jeder Lehrer etwa 14 Seminaristen in seiner Wohnung, welche bei ihm, wie seine Kinder, aßen, unter seiner speciellen Leitung standen, neben seinem Studierzimmer und unter seiner Aufsicht ihre Privatarbeiten besorgten, in seiner Nähe schliefen, und über deren sittliche Aufführung zu wachen zu seinen wichtigsten Pflichten gehörte.

Um dem Lehrer die Aufsicht in Etwa zu erleichtern, hatte dieser wo möglich aus jeder Classe gleich viel Schüler — und es konnten darum die Geförderten den Ungeübtern wo nöthig beistehen, und aus den ältesten und bravsten Seminaristen die Senioren gewählt werden, denen die Aufsicht im Einzelnen aufgetragen wurde. Es galten aber auch hier wie im Allgemeinen die Wahlsprüche: „Durch Humanität zur Humanität — Halte Leib und Seele rein — Halte Gott und dein Ziel täglich vor Augen — Glaube nie die Höhe schon erstiegen zu haben." rc. Senioren, Lehrer und Direktor waren bei Vernachläßigung dieser Grundsätze, die als die Hauptstützpunkte der ganzen Anstalt angesehen wurden, ihren nächsten Obern verantwortlich; Alle aber, Lehrer und Aufseher, ermunterten sich gegenseitig zur Thätigkeit und zum Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten. Für den Hausbedarf hatte jeder Lehrer einige Kühe und das dazu erforderliche Land, welches nach den bewährtesten Ansichten von dem Oekonomen bearbeitet werden mußte. Die Anstalt wurde von einem sehr großen Garten umschlossen, der nach allen Regeln der Gartenkunst von dem fürstlichen Hofgärtner entworfen worden war, und von den Seminaristen unter Anleitung eines geschickten Gärtners ausgeführt und bearbeitet wurde. Die Seminaristen, von denen jeder nach Anleitung des Gärtners mehr als ein Zehntel Morgen kölnisch zu besorgen hatte, hatten demnach die beste Gelegenheit den Gartenbau in seiner ganzen Ausdehnung, den Obstbau und die Anlegung schöner Gruppen von Bäumen und anderer Parthien kennen zu lernen; und was den Seiden - und Feldbau und das Vorzüglichste des Forstwesens betraf, so war der Oekonom gehalten, auch darin den Seminaristen nach Kräften zu nützen. Daß übrigens bei der Anlegung dieses Gartens jedes Kostspielige ver-

mieden wurde, bedarf keiner weitern Erwähnung. An diesen Garten schloß sich eine große Baumschule für Frucht- und Forstbäume ꝛc. an. Hier wurden die Jünglinge im Veredlen der Bäume geübt, lernten die Erdarten, welche jeder inländische Baum liebt, so wie die Pflanzung, Wartung, Pflege und Benutzung desselben genau kennen ꝛc. Durch den Verkauf junger Bäume zog die Anstalt jährlich eine nicht unbedeutende Summe Geldes.

Ein Baumhof der Anstalt, der von den Seminaristen auf das zweckmäßigste angelegt, in Ordnung erhalten wurde, und auf lange Zeit hin vergrößert werden konnte, lieferte, so wie der Garten, über den eigenen Verbrauch Früchte zum Verkauf, zum Besten der Anstalt — und die Seminaristen mußten sich mit Obstdörren, mit Bereitung des Apfelweines *) und Obstkrautes befassen, zu welchen Beschäftigungen Zeit überblieb, damit sie nicht wie die Treibpflanzen gezogen und von geistigen Arbeiten niedergedrückt wurden.

Die Hauptarbeiten dieser Art fielen jedoch in den langen Herbstferien vor. Bei der Besorgung der Arbeiten im Garten und Baumhof herrschte die größte Ordnung und Pünktlichkeit.

Der würdige Direktor dieser Anstalt, der nicht die Abwege seiner Zeit liebte, fragte nach dem, was dem Volke in Wahrheit Noth thue, achtete mit aller Aufmerksamkeit auf den einfachen geraden Weg zum Ziele, und statt Beibringung aller künstelnden Methoden und andern pädagogischen Künsteleien erhielt er der Jünglinge Augenmerk stets auf sein eigenes, naturgemäßes Verfahren beim Unterrichte gerichtet.

*) Zu diesem Zwecke hatte man eine Sorte großer, herbeschmeckender Aepfel, aus denen die Bewohner der Normandie ihren vortrefflichen Apfelwein bereiten.

Es ist freilich, sprach er, eine große beachtenswerthe Kunst, die Wahrheit von dem Schüler finden zu lassen, wenn solche nicht bis zur Spielerei und Pedanterie getrieben wird; aber die höchste bildende Kraft liegt dennoch im Material, und dieses muß daher mit Auswahl gegeben und sinnig verarbeitet werden. Eine Bildung ohne tüchtiges Material gleicht einer Pflanze ohne kräftige Wurzel, der obendrein der gute Boden fehlt. Da aber, wo das Wie die Zeit ausfüllt, kann das Was nicht gedeihen; der Geist geht über der Form verloren.

Zwei Strebepunkte, die überall festgehalten wurden, waren gründliche Kenntniß der Sprache, und Weisheit, Würde und Frömmigkeit der Gesinnung und des Lebens. Mit jener, sagte er, theilen wir jeden Begriff, jede Empfindung, theilen wir Geist und Charakter, die höchsten Ideen unsrem Zöglinge mit. Darum sei ihre Uebung lebendig an jedem Material, und beschränke sich nicht auf die Einlernung dürrer grammatischer Formen, durch welche nur gelehrte Pedanten und hochmüthige Halbwisser erzeugt werden. Diese letztere aber und ihre Tochter, die Humanität, sind die Bestimmung der Menschheit: sie sollen den ganzen Menschen durchweben, also sind sie auch das letzte Ziel alles Unterrichts und aller Erziehung; wiederum geben sie allein der Wirksamkeit des Lehrers würdige Ermunterung, kräftige Triebfedern und gedeihliche Kraft. Darum müssen sie vielseitig in jeder Stunde erwachsen, die der Bildung künftiger Führer der Jugend gewidmet ist — sei es durch den Lehrstoff, oder durch den Geist der Männer, von denen diese Bildung ausgeht.

Er hielt es für ein großes Glück, daß der Staat Mittel gefunden habe, um die jungen Leute vier Jahre lang in der Anstalt zu lassen, und diesem Umstande, wie der Vereinigung der Kräfte mehrerer Seminare zu einem

vollständigern Ganzen schrieb er die Möglichkeit der zweckmäßigern und humanern Bildung der künftigen Schullehrer in der ganzen Provinz zu.

Leider hatte auch er früher die jungen Leute in möglichster Eile nur vollstopfen und abtreiben müssen.

O, wie glücklich fühle ich mich, pflegte er zu sagen, jetzt ein Vater so vielen trefflichen Jünglingen sein zu können, statt daß ich sonst nur ihr Treiber sein mußte! Wie glücklich sind die Jünglinge, und wie glücklich wird durch sie der Staat werden!

Ein junger Lehrer muß von einer gewissen Lebensfrische durchdrungen sich fühlen, oder er sinkt bald muthlos zusammen und verkrüppelt. Wie können aber die Seminaristen jugendliche Lebensfrische behalten, wenn ihre Freistunden nur auf dem Schulplane verzeichnet stehen, sie selbst aber von früh Morgens bis an den Abend entweder unterrichtet, oder ans Studierpult gefesselt werden, um jedem fodernden Lehrer, der doch etwas zu Stande bringen soll, zu genügen, und der sie treiben muß, wie weiland die Frohnvögte die Kinder Israel trieben. Freilich mag mancher Lehrer es verstehen, die Jugend zur Arbeit zu begeistern und zu spornen; mancher treffliche Jüngling aber wird erliegen, aufdunsen, von der Vollpfropfung seinen Magen zu Grunde richten: der Mund wird mechanisch kauen, und die Eingeweide werden konvulsivisch die alte Thätigkeit dem Scheine nach fortsetzen — der junge Mann ist für die Menschheit, die er mit jugendlicher Freudigkeit und Kraft erfassen, die er erheben soll, verloren, wenn gleich Inspektion über Inspektion eine Zeitlang ihn noch durch Weckung des Ehrgeizes oder der Furcht spannt, und ihn noch einige Künste machen läßt. Und wird ein solches Loos nicht gerade die feinsten Naturen, die tief und innig fassen und empfinden, und

darum sich nicht so leicht vollstopfen lassen, am gefährlichsten treffen? — O, des leidigen Treibens williger Jugend! es macht das muthige Roß zum säumenden Gaul!

Also der würdige Direktor dieser Anstalt, und fast alle seine Mitlehrer waren von derselben Ansicht beseelt, und wirkten, wie er, dem richtig erkannten Ziele muthig entgegen.

In diese Anstalt wurde Human nach mittelmäßig bestandener Prüfung nun aufgenommen, und wir wollen nun kurz angeben, was er daselbst gelernt und getrieben hat.

Im Sommer und Winter standen sämmtliche Seminaristen, geweckt durch den Pedell, früh vor fünf Uhr auf, und noch vor dem Glockenschlage waren alle im Betsaale versammelt. Mit dem Glockenschlage ertönte die Orgel, und es wurden, unter der Leitung eines Schülers, eines sogenannten Singpräfekten, zwei Verse eines geistlichen Liedes mehrstimmig gesungen, das zu einer Sammlung gehörte, in welcher zu jeder Kirchenmelodie ein vortreffliches Lied gewählt war.

Nach dem Gesange trat der Direktor auf und hielt ein Morgengebet, nicht etwa aus dem Stegreif, sondern eins von denen, dessen ganze Sammlung, bestehend aus dreißig und einigen, außer dem Morgendank, den guten Geist der Anstalt, das musterhafte Sein und Leben des Seminaristen und künftigen Lehrers mit hoher Salbung in den schönsten vortrefflichsten Gedanken und gewähltesten Ausdrücken darstellt. Er sprach dieses Gebet jedesmal mit Inbrunst in hoher Gottesfurcht, die ihm durchaus eigen war, und der Gegenstand des Gebetes mußte darum um so lebendiger, heiliger und eindringlicher vor die Seele empfänglicher Jünglinge treten.

Dieses war denn auch besonders bei unsrem Human der Fall. Die natürliche, hohe Würde dieses Lehrers machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf den Jüngling, so daß das Bild dieses Mannes, wie diese sich oft wiederholenden Gebete, sich auf immer seiner Seele einprägten. Dadurch wurde Human vor aller Pedanterie und vor allem gefühlverläugnenden Klügeln in Religionssachen zeitlebens bewahrt.

Nach dem Gebete ließen sich sämmtliche Seminaristen an ihren Pulten, die im Halbpoligon amphitheatralisch standen, nieder, und ergriffen die Feder. Der Direktor hatte aus Engels Philosophen, aus den Stunden der Andacht ꝛc. die herzerhebendsten und gelungensten Stücke, so wie aus den vorzüglichsten Canzelreden, in denen mehr dogmatisches Element herrscht, die wichtigsten Momente, die kräftigsten und klarsten Stellen, in allem etwa drei Bände betragend, ausgewählt, die von der hohen kirchlichen Behörde als vortrefflich erkannt worden waren. Aus einem dieser Stücke las er Satz für Satz deutlich vor, die Seminaristen schrieben deutlich nach *), und nun sagte und fragte er das Nöthige zur Erklärung in Hinsicht auf Begriff, Ansicht und Beherzigung, auf Plan und Sprache. Human mußte in den vier Jahren sich einen außerordentlichen Schatz vorzüglicher Gedanken sammeln, die seine ganze Seele erwärmten und durchdrangen; und da in diesen Andachten ꝛc. eine so edle Sprache, so reine Darstellung und überhaupt ein so hohes religiöses Gefühl und geistvolle Beredtsamkeit herrscht, auf welches alles er so vielfach aufmerksam gemacht worden war: so mußte er sich, zumal da dieser Stil auch in den Gebeten

*) Man verwechsele diese Uebung nicht mit den getadelten elenden Diktirübungen.

und überhaupt in dem Vortrag des Direktors herrschend war, ganz dieselben aneignen. In den beiden obern Classen mußte er monatlich einmal versuchen, irgend eine Andacht, oder einen Theil derselben aus dem Kopfe niederzuschreiben, und er fühlte sich dazu mehr und mehr fähig. Human meinte, nichts habe sein Inneres so edel, so kräftig, nachdrucksvoll ergriffen, nichts habe seinen Stil so gebildet, als diese kunstlose Uebung, und durch nichts sei ihm mehr der Mund geöffnet worden, um mit Kindern über religiöse Gegenstände zu sprechen, als durch diese Bearbeitung der Andachten ꝛc., durch diese Gebete ꝛc.

Mit dem sechsten Stundenschlage ging Jeder in seine Classe. Vier dieser Stunden wurden wöchentlich dem Lesen, und zwei den Naturwissenschaften gewidmet. Beim Leseunterricht hatte jeder Seminarist ein Heft vor sich, in welchem er die Bemerkungen des Lehrers über Behandlung des Buches ꝛc. niederschrieb. Die Lehrer gingen hierbei von dem Grundsatze aus, daß der künftige Volkslehrer die Bücher im Seminar selbst lesen und behandeln lernen müsse, die er einst in der niederen oder höheren Volksschnle zu behandeln habe *).

Der Lehrer der untersten Classe arbeitete mit den Seminaristen Tillichs Lesebücher in Hinsicht aufs Lesenlernen, auf Begriff, Sprache, Sache und Gang mit aller Genauigkeit durch. Dann wurden Lieths Kindergedichte, mehrere Kinderschriften von Löhr und Campe zum Theil durchgenommen, nnd die Behandlungsart derselben mit aller Sorgfalt gezeigt. In der folgenden Classe las Human vier kleine Bändchen Briefe, die in einem sehr edlen und leichten Stil

*) Diese Bücher und ihre Behandlungsart will ich hier nur im Allgemeinen angeben, da ich in dem zweiten Theile dieser Schrift ein Mehres von denselben sagen muß.

geschrieben waren, und Belehrungen über den menschlichen Körper und Geist, eine Gesundheitslehre, das Gemeinnützigste aus der Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, so wie Gelegenheitsbriefe enthielten. Der Lehrer machte vielfach auf die brieflichen Ausdrücke und Wendungen, so wie überhaupt auf die Schönheit des Stils aufmerksam, und jeder Brief mußte von der Classe so lange zusammen gelesen werden, bis derselbe in natürlicher Deklamation gelesen wurde, und die Seminaristen sich im Stande fühlten, denselben aus dem Kopfe niederzuschreiben. Dann wurden auf dieselbe Art Krummachers Parabeln gelesen und niedergeschrieben. In der zweiten und ersten Classe lasen Lehrer und Schüler Schillers Abfall der Niederlande und seinen dreißigjährigen Krieg, wobei auf jedes Vorzügliche, in Rücksicht auf Urtheil, Ausdruck ꝛc. aufmerksam gemacht wurde. Auch blieb in der ersten Classe noch Zeit, einige dramatische Werke dieses Dichters zu lesen. Human meinte, die Lesung dieser, wie auch der folgenden Schriften, habe ihm eine besondere Gewandtheit in der spätern Behandlung derselben mitgetheilt; denn allenthalben seien ihm die früheren Bemerkungen seiner Lehrer wieder eingefallen, die er dann auf das sorgfältigste in seinem Wirkungskreise zu benutzen gesucht habe.

Was die Naturwissenschaften angeht, so lernte Human in den ersten anderthalb Jahren Naturgeschichte, in dem folgenden Jahre mathematische und physische Geographie, und in den letzten anderthalb Jahren Naturlehre. In diesen Fächern wurden diejenigen Lehrbücher durchgearbeitet, welche die Seminaristen dann gebrauchen sollten, wenn sie sich dem höheren Volksschulunterrichte widmeten. Auch wurden ihnen einige Bücher in die Hände gegeben, die ihnen noch außer dem Unterrichte eine erhabene, religiöse Ansicht von der Natur aneignen konnten, wie z. B. diese

Schriften von Sander &c. In der Stunde von 7 bis 8 Uhr wurde gefrühstückt, und die jungen Leute konnten sich in freier Luft bewegen.

Die Stunde von 8 bis 9 Uhr war der Mathematik gewidmet. Der Seminarist wurde in jedem Theile auch auf die Behandlungsart derselben aufmerksam gemacht, so wie im Entwickeln der Lehrsätze geübt.

In der vierten Classe wurde mit Human das Kopfrechenbuch von Tillich und der erste Theil des Rechenbuches von Diesterweg und Heuser durchgearbeitet; in der dritten Classe wurde der zweite Theil dieses Rechenbuches, in der zweiten Classe die Geometrie nach Diesterweg beendigt, und in der ersten Classe wurde Buchstabenrechnen und Algebra getrieben, wo so viele Aufgaben aus Meier Hirsch aufgelöset wurden, als es die Zeit gestattete *).

Von 9 bis 10 Uhr waren wöchentlich der Geschichte drei Stunden, der Geographie zwei Stunden, und dem Unterricht im Schönschreiben eine Stunde gewidmet.

Von der Geschichte lernte Human in jeder Classe etwa drei Bändchen von Beckers Werke (herausgegeben von Loebell, und verbessert von Woltmann und Menzel) kennen, die der Lehrer mit seinen Anmerkungen begleitete. Jeder Seminarist merkte sich den Gang der Thatsachen kurz an, hob die wichtigsten Zahlen zur gemeinschaftlichen Einübung aus, und mußte am Schluß einer Periode, einen ihm aufgegebenen Theil derselben als Probearbeit schriftlich darstellen.

*) Es muß bemerkt werden, daß jeder Seminarist jährlich in den das Jahr hindurch erlernten Gegenständen geprüft wurde, und daß der Direktor hauptsächlich nach diesen vier Zeugnissen dem Abgehenden das Hauptzeugniß schrieb. Es geschah dieses, damit der Jüngling zur Zeit seines Hauptexamens von Arbeit nicht niedergedrückt werden konnte. Hatte er dann auch manches vergessen, so konnte er dasselbe leicht nachholen.

Bei der Geographie lernte Human nebst einer allgemeinen Uebersicht in der vierten Classe, Deutschland, in der dritten, Europa, in der zweiten, Amerika, Afrika und Australien, und in der ersten Classe, Asien gleich in seinen einzelnen Theilen kennen. In der ersten Classe blieb nun noch Zeit, das aus der Geographie Gelernte zu wiederholen.

Der Unterricht im Schönschreiben wurde nach den Vorschriften von Heinrichs ertheilt; und wer im Schreiben zurück war, mußte in den Freistunden sich üben, in welchen äußerst wenig Privatarbeiten vorfielen, da in der Schule gesorgt werden mußte.

Von 10 bis 2 Uhr waren Freistunden, in welchen alle bei nicht zu ungünstigem Wetter im Garten arbeiten, oder sich doch bewegen mußten — es wäre denn, daß einige, für eine Stunde, Unterricht oder Privatübung in der Musik gehabt hätten. Clavikorde für die Privatübung standen in mehreren Zimmern jedes Lehrers.

Nachmittags von 2 bis 3 Uhr fiel wöchentlich in 2 Stunden der Unterricht in der deutschen Sprache, und in den beiden andern Stunden fielen Begriffsentwickelungen vor.

In der vierten Classe wurde die Grammatik von Bauer oder Härling, mit Ausnahme der feinern Regeln durchgearbeitet; in Rücksicht auf Classifikation der Redetheile, der Zusammensetzung und Deklination der Haupt- und Beiwörter hielt sich der Lehrer an die bewundernswürdig klare Ansicht von Seidenstücker.

In der dritten Classe lernten die Seminaristen die verschiedenen Satz- und Periodenarten, so wie die Hauptregeln eines guten Stils kennen; in der zweiten Classe wurden die feinern grammatischen Regeln nach Bauer ꝛc., nämlich die von Vater, Seidenstücker, Grotefend, Härling, Schmitthenner ꝛc. vorgenommen, und der Schüler wurde im Anordnen (Disponiren) verschiedenartiger Aufsätze geübt,

und in der ersten Classe wurden, wöchentlich in 4 Stunden, Unterhaltungen über pädagogische Gegenstände gepflogen, die dann Material zu Aufsätzen hergaben.

Die wichtigern logischen, moralischen rc. Begriffe wurden in den drei untern Classen entwickelt, und die Seminaristen mußten es versuchen, sobald sie den Begriff mit Klarheit gefaßt hatten, auf kürzestem Wege denselben durch schriftliche Aufstellung der nöthigen Fragen zu entwickeln. Diese gemeinschaftliche Uebung gab vielen Anlaß zur Aufführung fester Regeln in der Entwicklungskunst. In diesen Stunden wurde auch das Nöthige aus der Logik, welches für die drei Classen vertheilt war, durchgearbeitet.

Von 3 bis 4 Uhr wurde, wöchentlich in 3 Stunden, Unterricht in der Bibel ertheilt, und in einer Stunde wurden deklamatorische Uebungen angestellt.

Beim Unterricht in der biblischen Geschichte, der in den beiden untern Classen ertheilt wurde, erzählte der Lehrer jedes Stück aus dem Anleit von Kohlrausch mit stäter Benutzung der Charakteristik von Niemeier rc., malte jeden Gegenstand mit lebhaften, edlen, der Sache würdigen Farben aus, stellte also dasselbe wie ein Gemälde hin, und las dann das Stück aus Kohlrausch erklärend vor.

Monatlich mußten die Seminaristen es versuchen, ein solches Stück schriftlich nachzuerzählen; einzelne Theile, die dem Lehrer besonders gut darzustellen gelungen waren, wurden indeß von den Seminaristen in der letzten Hälfte der Stunde schriftlich dargestellt.

In den beiden obern Classen wurde mit Auswahl die Bibel gelesen und erklärt; und damit der Lehrer in schwierigen Fällen keinen Anstoß geben mochte, war eine Hermeneutik und ein Erklärungswerk von der geistlichen Behörde ihm zur Richtschnur anempfohlen worden. Der sorgfältige Unterricht in den beiden letztern Gegenständen erzeugte in Hu-

man eine außerordentliche Werthschätzung der heiligen Schrift, und diese erhöhete sich in dem Maaße, als seine Einsichten in dieselbe immer tiefer wurden.

Was die Deklamationsübungen betraf, so wurden in der vierten Classe viele Kindergedichte von Lieth, und viele Fabeln aus der Wagnerschen Sammlung erklärt, gemeinschaftlich auswendig gelernt, und deklamatorisch, d. h. durchaus natürlich hergesagt.

In der dritten Classe wurden außer kleinern Proben deutscher Beredtsamkeit, wie wir deren in Heinsius und Reinbecks Rhetorik ꝛc. finden, ferner und besonders die leichtern und in der zweiten Classe die schwerern Stücke aus Engels Philosophen, so wie die Lobreden auf Friedrich den Großen von Engel und Johannes von Müller erklärt und auswendig gelernt.

Mittwochs und Sonnabends Morgens von 11 bis 12 Uhr wurde Religionsunterricht nach dem Catechismus von Dräseke ertheilt, der von der hohen geistlichen Behörde durchgesehen worden war.

Die Zeit von 4 Uhr, wann das Vesperbrot verzehrt wurde, bis halb 8 Uhr, war wieder unter denselben Beschränkungen, wie in den Mittagsfreistunden, der Gartenarbeit gewidmet. — Um halb 8 Uhr versammelten sich sämmtliche Seminaristen, um das Theoretische der Musik näher kennen, und um unter Anleitung der Musiklehrer eine Motette und den mehrstimmigen Choral singen zu lernen, der zur Zeit in den Morgenandachten gesungen werden mußte. Dann wurde von den jungen Leuten ein einfaches Abendbrot eingenommen, und um halb 10 Uhr legten sich alle zur Ruhe.

Mittwochs und Sonnabends Nachmittags mußten die Hauptarbeiten im Garten besorgt werden, oder die Seminaristen machten sich mit der Forstkultur oder mit dem

Feldbau bekannt, oder sie machten unter Aufsicht der Lehrer Wanderungen in die Umgegend, oder sie arbeiteten, besonders bei sehr ungünstigem Wetter, ihre wenigen schriftlichen Aufsätze aus, oder besorgten die nöthigen Hausarbeiten, oder lasen etwas Nützliches. In jedem Falle mußten sie aber ihre fünf Minuten lange Orgelübung und die Zeichenstunde abwarten, in welcher letztern sie besonders Körper zeichnen und die Regeln der Perspektive kennen lernten. Diese Uebungen fielen für Jeden an jedem Freinachmittage anders, so daß sie nur zu Zeiten ihm weitere Entfernung vom Seminar unmöglich machten. Der Musikunterricht wurde von zwei Lehrern nach der Logierschen Methode ertheilt; nur wurde dabei der Grundsatz befolgt, daß die Seminaristen außer der Clavierschule nichts anderes spielten, als was sie in der Zukunft auf der Orgel würdig gebrauchen konnten. Sämmtliche musikalische Uebungen waren in vier Curse getheilt, und zwar so angeordnet, daß der Lehrer zur Noth mit den untern beiden Cursen ausreichte. Obschon man beim Gesang den Grundsatz für den nächsten Zweck zu bilden nicht ganz festhalten konnte, so blieb man demselben doch so viel als möglich treu. Human hatte vorzügliche Neigung zur Musik, und durch die treueste Uebung in derselben brachte er es dahin, daß er hierin zu den besten Schülern der Anstalt gehörte, die mit Fertigkeit und Geschmack Fugen von Bach, Kittel rc. rc. vortragen konnten. Des Sonntags Morgens währte die Morgenandacht, die dann erst um 6 Uhr anfieng, etwas länger als eine Stunde, da das in der Woche Durchgearbeitete noch einmal dem Gemüthe eingeprägt und dann zusammengelesen wurde. Gegen 10 Uhr ging es in ordentlichem Zuge unter Begleitung einiger Lehrer zur Kirche. Die Seminaristen mußten die Predigt aufschreiben, und nach dem Gottesdienste, wenn

das Aufgeschriebene gezeigt wurde, wurden von dem Lehrer noch einige Worte zur Beherzigung gesagt. — Rechnet man die ersten und letzten Unterrichtsstunden jedes Tages, den Musikunterricht, der sich größtentheils im Religiösen bewegte, und überhaupt den sittlichen und religiösen Sinn der Anstalt, der sich allenthalben, wie in einer wahrhaft christlichen Familie, aussprach, zu diesen Uebungen, und bedenkt man, daß man auch in den vortrefflichsten Uebungen Maaß halten müsse: so mag es klar sein, daß Religiosität in dieser Anstalt mit zarter Sorgfalt gepflegt ward.

Der Sonntag Nachmittag war, außer an den christlichen Festtagen, wann auch des Nachmittags Gottesdienst gehalten wurde, den Wanderungen oder den Vergnügungen im Garten, oder auf dem Felde gewidmet.

Fast jeden Sonntag Abend war eine musikalische Unterhaltung, oder eine Wiederholung des Gelernten, an welcher in der Regel sämmtliche Familien der Lehrer Theil nahmen. Zu Zeiten wurden ganze Theile von geistlichen Oratorien, wie solche von Haiden, Graun, Schneider rc. so wie auch die Cantaten von Gläser, welche letztern man im Manuskript besaß, aufgeführt.

Nehmen wir nun die Freistunden des Mittwochs und Sonnabends mit deren Beschränkungen aus, so blieben den Seminaristen an den gewöhnlichen Tagen viertehalb Stunden Zeit zur Bewegung und Arbeit im Garten übrig, im Fall sie nämlich gar nichts für die Schule zu arbeiten hatten. Diese Erholungszeit war ihnen, zumal bei gutem Wetter, gar wol zu gönnen. In den langen Winterabenden aber, oder bei stürmischem Wetter beschäftigten sich die jungen Leute mit verschiedenen Handarbeiten im Hause, oder es wurden in den verschiedenen Classen Campes, Humbolds rc. Reisebeschreibungen, Charaktergemälde der Völker, Geschichte, Selbstbiographien ausgezeichneter Männer, wie

die von Franklin, Nettelbeck ꝛc. oder andere leichte Schriften vorgelesen, die nicht bei ihrem angenehmen Inhalte den Müßiggang des Geistes befördern, und Ekel an wissenschaftlichem Streben erzeugen.

Für solche Tage ziehen wir nun noch ein Drittel von der Bewegung oder Arbeit in freier Luft ab, und jeder Jugendfreund wird die übrig bleibende Bewegungszeit für einen jungen Menschen, der von 5 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr thätig ist, nicht übertrieben finden. *)

So pflegte der Direktor vorzurechnen, wenn Andere, welche sämmtliche Nebenstunden und Nebenbeschäftigungen des Geistes nicht mit einrechnen, die Zahl der Freistunden für zu bedeutend hielten. Es geht solchen Menschen, pflegte er zu sagen, in diesem Stücke, wie es denjenigen Hausvätern geht, die nur auf ihre Hauptausgaben rechnen, und sich verwundern, daß der Beutel so früh leer wird. So geht auch bei jungen Leuten, die bloß geistig beschäftigt sind, das wahre Geistesleben verloren, sie verkrüppeln dennoch am Ende.

In dieser Anstalt lebte nun Human vier volle Jahre sehr vergnügt, und ging darauf mit guten Zeugnissen versehen, gesegnet von seinen Lehrern, und innig befreundet mit vielen jungen Leuten, in aller Lebensfrische von dannen, nach einer vereinigten niederen und höheren Volksschule der nahe gelegenen Stadt. Diese Anstalt war von dem Seminardirektor eingerichtet worden, und wurde von einem braven ehemaligen Seminaristen geleitet. Hier leistete Human sämmtlichen Lehrern der Anstalt untergeordnete Dienste als Ordnungsbeamter ꝛc. durfte dem Unterricht in allen Klas-

---

*) In der letztern Zeit wurden die nöthigen Geräthe für Leibesübung in einer Halle aufgestellt, damit die Jünglinge bei anhaltend schlechtem Wetter dort sich bewegen konnten.

sen zuhören und mußte zu Zeiten auch unterrichten. Nach Verlauf eines Jahres wurde ihm eine Stelle als Hülfslehrer an diese Schule angetragen; er nahm dieselbe an, obgleich diese Anstellung ihm nur ein sehr spärliches Unterkommen verschaffte, arbeitete dort einige Jahre zur besondern Zufriedenheit des Direktors, und hatte dann das Vergnügen eine ordentliche Lehrerstelle auf dem Lande zu erhalten.

Die Schule, in der er freilich allein unterrichten mußte, richtete er nach der allgemeinen Vorschrift ein, lehrte dort mit dem größten Vergnügen; und die Gemeine, welche das Streben dieses jungen Mannes erkannte, schätzte sich glücklich, ihn zu besitzen. In seinen Mußestunden bearbeitete er seinen Garten und seine Baumschule, und sorgte nicht minder für seine geistige Vervollkommnung durch eigenes Nachdenken und Lesen.

An diesem Orte errichtete er auch einen bedeutenden Sängerchor, durch welchen er nicht nur den Kirchengesang bald sehr verbesserte, sondern auch an christlichen rc. Festen die Feier des Tages zu heben suchte.

Drittes Capitel.

Humans Weihe.

Hier, entfernt von allem Geräusche der Welt, konnte er nun in der ihm so nöthigen stillen Beschauung leben. Es schien, als wenn die empfangene Aussaat erst jetzt, da sie Ruhe um sich hatte, keimen und hervorsprießen konnte. Darum erschien ihm nun so mancher Umstand, der erziehend auf ihn

gewirkt hatte, von ihm aber bisher mit gleichgültigen Augen angesehen worden war, so höchst wichtig, so segensvoll. Wie viele Ursachen fand er nun, seine Eltern und das Seminar mit innigstem Danke zu verehren! Jetzt erst erkannte er die Wichtigkeit seines Amtes mit lebendigem Gefühl, und er beschloß alles das zu thun, was ihn als Menschen, Christen und Lehrer würdiger machen konnte.

Ihm fielen gerade jetzt Herders Humanitäts-Briefe in die Hände, und diese mußten auf einen Jüngling von reinem Sinne und warmem Herzen, wie Human war, mächtig wirken. Er durchdachte jeden Gedanken, und bildete sich Grundsätze nach denselben, die er ohne strenge Ordnung in ein Buch schrieb, sinnend mit sich herumtrug, und auf diese Art mit seinem Innersten verschmelzte.

Möchtest auch Du, o theurer Jüngling! diese in das Innerste Deines warmen Herzens aufnehmen, und dort wie ein Kleinod verwahren! — Höre denn! —

Ich bin ein Mensch! — O Gott, daß ichs immer im edelsten Sinne des Wortes werden möchte! Ein Mensch möchte ich hier auf Erden werden, kein Engel und kein böser Dämon — ein Mensch, das liegt in meiner Bestimmung. Alles fodert mich auf ein Mensch zu werden: alle Kräfte in mir auszubilden, die der allgütige Schöpfer in meine Brust gelegt hat. Schrift und Natur rufen es mir zu, besonders aber erheischt es der Kreis meines Wirkens! Wie kann ich meinen Schülern zum Menschthum verhelfen, wenn ich mich selbst nicht bemühe ein Mensch zu werden! Darum will ich nach Erkenntniß der Wahrheit streben; die Ehrfurcht vor Gott, allem Heiligen und Guten in meinem Herzen nähren! Zarte Empfindung für

das Wohl und Weh meines Mitmenschen, wer er auch sei, soll in meinem Herzen Raum gewinnen — das lehrt mir Christus, mein Vorbild!

Es ist Gottes Absicht, daß die Menschheit voranschreite, und Menschen sind dazu seine Diener. Auch mich würdigt er, in seiner Hand ein Werkzeug zu sein! O, daß ich es in That und Wahrheit so ganz würde! daß ich in dem Gedanken, die Menschheit an meinem Theile zu heben, Eigennutz, Selbstsucht und jede niedrige Leidenschaft in mir verdrängen könnte, um ganz meinem Zwecke zu leben!

Ich weiß, daß Gott die Menschen hebt durch Freud und Leid. — Darum will ich beides benutzen: die Freude dankbar und weise genießen, das Leid ohne Murren ertragen, und mich und Andere in demselben trösten und ermuntern. Ja, fühle dich ermannt, Human, bei den Unannehmlichkeiten, die auch du zu ertragen haben wirst, durch den trostvollen Glauben, daß die Menschheit rings um dich voranschreitet. Gaben dir hierin nicht die Edelsten der Menschheit bewundernswürdiges Beispiel? und — nimmst du noch Anstand das zu thun, was du an den Besten bewunderst?

Oder lebe ich wirklich schon groß, in Wahrheit ein edles Leben? — so daß ich mich über die Unannehmlichkeiten des Lebens, im Blick auf den Fortschritt der Menschheit hinwegzusetzen im Stande bin? Lebe ich frei, so innig mit Gott und Jesu verbunden, daß ich alle Pflichten auf's Beste zu erfüllen trachte? Lebt dein Gesetz, o Höchster, so ganz in meiner Brust, daß ich mir selbst das Gesetz bin? —

Ach Gott, du weißest es, wie weit der Jüngling vom Ziele noch entfernt ist! Hilf mir diesem Ziele entgegenstreben! Immer näher, immer näher! das sei bis in den Tod mein heißestes Begehren!

Ich will nicht gleich muthlos werden, wenn ich glaube, die Menschheit um mich rückwärts gehen zu sehen. Könnte der Rückschritt nicht der Menschheit das werden, was der rückbiegende Ansatz dem Springer ist? — Thue das deine mit sorgfältiger Ueberlegung, Human, und vertraue Gott.

Warum sollte ich nicht dahin gelangen können, daß meine Gedanken täglich reiner, und übereinstimmend mit denen der Besten des Landes werden? Warum nicht? Gott steht mir bei, wie ihnen, deß bin ich gewiß! Herr erhalte mir das Vertrauen zu deiner Liebe. Schaffe du in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist! —

Habe ich denn in jeglicher Stunde das rege Bestreben, der Menschheit nach allen Kräften zu nützen? — Ach nein, ich bin nicht immer, wie gestern und vorgestern; oft bin ich lau, oft kalt; oft strebe ich doch weniger dem Ziele entgegen, als ich es wol könnte.

Ich weine noch nicht von Herzen, wenn ich einen Tag verloren habe. O, daß ich diese Gleichgültigkeit so ganz aus meiner Seele entfernte! daß jede verlorne Stunde, die ich der Menschheit hätte widmen sollen, Trauer in mir erweckte! —

O, Geist Gottes und der Menschheit, wecke mich freundlich jeden Morgen von meinem Lager, leite mich an deiner Hand; und wo ich dich verlassen will und ermatten, da schaue du mit holdseligem Auge ermunternd mich an, und zeige mir das hohe Ziel, zu dem du so gerne mich geleiten möchtest. Ach! daß ich dann nie dich betrübte!

Sollte ich meines Gleichen nicht lieben? Haben sie nicht gleiche Gebrechlichkeit und gleiches Bedürfniß mit mir? Müssen wir nicht gemeinschaftlich zur Befriedigung desselben hinarbeiten? Haben wir nicht ein gleiches Loos? Zeigt uns Gott nicht deutlich in Freud und Leid, daß wir die Menschen suchen müssen?

Wie geringe ist die Freude, die ich allein genieße, wie herbe der Schmerz, wenn kein Bruder liebreich mich tröstet! Sollte diese natürliche Zuneigung, die ich zu meinem Mitmenschen fühle, nicht in jedem Menschen liegen? Können wir wirklich ohne Andere leben? Nein, geliebte Menschheit, ohne dich kann ich nicht leben; in deinem Angesichte will ich mich freuen, damit ich dich erheitere, in deinen Busen weinen, damit du mich tröstest! Herz, präge es dir ein, die ganze menschliche Gesellschaft ist von dem Weltenschöpfer eingerichtet, daß sie Liebe einflöße, Liebe gebe und empfange. Und diese Liebe soll Unwissenheit, Unverstand, Rohheit, ja selbst Bosheit, einzelner Glieder in meinem Herzen nicht stören! Stärke mich Urquell der Liebe!

Ist die Menschheit in meinem Kreise nicht, wie ich sie wünschen soll; warum nehme ich Anstand das Meinige zu

thun, damit es besser werde? Wirke, Human, und verderbe nicht Zeit und Welt durch lässiges Klagen, durch feindliches Zürnen, durch bitteres Verachten. Wurzle die Vorurtheile aus in deinem Kreise, aber bewahre dir und der Jugend den Christenglauben, der allen Menschen, ohne Unterschied der Kirche und des Standes wohl will, den Glauben an die Menschheit; übe den Verstand deiner Schüler, aber lehre sie nicht klügeln über ihren Glauben und über Dinge, die uns Menschen zu hoch sind; stärke ihren Willen, aber erhalte denselben Gott und der Obrigkeit gehorsam. Wecke und hebe durch weisen Unterricht und durch eigenes Beispiel den Sinn für das allgemeine Beste: für Schule und Kirche, für alles, was wahr und nützlich, gut und schön ist, und — es wird besser werden mit der Menschheit in deinem Kreise.

Werde ich es je in meiner Schule zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit bringen? — Das Thun des Menschen ist Stückwerk; Vollkommenheit liegt in der ganzen Einrichtung seines Wesens und Thuns hier auf Erden nicht; immer werde ich mich mit dem Streben nach dem Vollkommnen begnügen müssen; aber dieses Streben werde mir Bedürfniß, werde mir Leidenschaft. Wenn ich merke, daß ich nicht zu Stande bringe, was ich mir vorgenommen habe, so will ich nicht muthlos werden, und die Hände nicht sinken lassen, um mich nicht selbst des Erfolges zu berauben. Im Vertrauen auf Gott will ich auch das Letzte versuchen.

Wenn gleich die Menschheit nicht auf einmal zur Humanität gelangt, so kommt sie derselben doch immer näher. Die Bessern und Weisern unsrer Vorfahren haben für die

Hebung der Menschheit gesorgt; wir sollen treulich ihnen nachstreben. Und wenn einst wir aus dem Wirkkreise treten, so werden Andere nach uns kommen, die das Werk da angreifen, wo unsre Hände erschöpft abließen.

Wir gleichen den Gewässern eines Jahres, welche die Höhe als Flüsse segenspendend in die Ebene sendet; das Wasser vieler Jahre aber vermag erst den Wohlstand des Landes sichtbar zu heben.

O Gott, möchte der Fluß meines Wirkens ein segensreiches Jahr in dieser Gemeine bereiten, und eine dauernde Wohlfahrt gründen helfen!

Gott bewahre mich, daß ich der Menschheit, und insbesondere den mir anvertrauten Kindern, irgend ein Unrecht zufügen sollte. Jedes Böse, das einem einzelnen Menschen gethan wird, bestraft sich; Böses aber, das der Menschheit geschieht, rächt sich fürchterlich. Die Geschichte lehrt dieses vielfältig; — und doch glauben Kurzsichtige, ihr, der Menschheit zugefügtes Unrecht würde mit den schrecklichen Folgen verschont bleiben. — Ich will die Menschheit in jedem einzelnen Gliede derselben ehren.

Sollte ich Rachsucht in meiner Seele dulden, wenn ich etwa von den Eltern meiner Schüler oder von meinen Nachbaren rc. beleidigt würde? O, meine Seele, sieh Jesum an, wie er noch sterbend für seine Feinde betet! Wohlwollen, reines Wohlwollen müssest du athmen gegen jeden Menschen; Feindschaft dulde nicht an dir, beschönige sie nicht. Freilich ist es schwer, die Rachsucht auszurotten; aber halte nicht für unmöglich, das zu thun, was vielen Edlen gelungen ist. Bist du nicht eben so gut Mensch, als

sie? Hatten sie etwa einen stärkern Gott, der da hilft, einen liebreichern Vater, der huldvoll ermuntert? Leitet nicht derselbe Gottesgeist mich, wie sie zum Guten, wenn ich zu ihm flehe? —

Warum sollte ich einen Menschen verachten? Weil er anders denkt, als ich? Kann denn der Mensch in einer andern Lage, von andern Fähigkeiten und Kräften als ich, immer, oder in allem mit mir gleich denken und fühlen? Bin ich etwa im Besitz des Steines der Weisen? Oder soll nur ich allein das Recht haben, irren zu können, Fehler zu machen, ohne verachtet zu werden? Nein, ich will duldsam sein gegen die Ueberzeugungen Anderer; — und wenn die mir anvertraute Jugend nicht so schnelle Fortschritte im Guten macht, als ich es wünsche, so will ich an das langsame Fortschreiten meines eigenen Wesens denken, und es mit dankbarer Rührung erkennen, wie Liebe und Nachsicht die Sorgfalt meiner Erzieher in der Hoffnung auf mein Besserwerden leiteten. Nein, nein, ich will keinen Menschen darum verachten, daß er in seinem Streben hinter mir zurückzubleiben scheint! Ach Gott, wie viele meiner Rückschritte mag die Eigenliebe an mir für Fortschritte halten! Sollte ich nicht schon mich über das unverständige Handeln, über die Fehler irgend eines Nebenmenschen gefreut haben, um mich über denselben stellen zu können? Warum machte ich ihn nicht in aller Liebe auf seinen Irrthum aufmerksam? Warum suchte ich nicht im Stillen seinen Fehler für die Welt weniger schädlich zu machen?

Pfui der Niedertracht! die schadenfroh da verachtet, wo sie zurecht führen konnte; die einen Menschen in den

Koth fallen läßt, um über denselben triumphiren zu können.

Gott, du Herzenskündiger! stärke mich in der Stunde der Versuchung, daß ich keinen der Geringsten verachte! Bewahre mich vor aller Lieblosigkeit und Tücke!

Trau, schaue wem. — Den Verständigen achte ich wegen seiner Einsicht, den Edelmüthigen liebe ich wegen seiner Reinheit; wer aber Verstand und Edelmuth besitzt, der ist human, der hat meine ganze Hochachtung und Liebe, dem gebe ich mit Vertrauen mich hin. Achte ich diese Eigenschaften aber im Innersten meiner Seele als die höchsten; was hält mich dann ab, selbst verständig und edelmüthig zu werden? was frage ich dann noch viel nach dem höchsten Zweck der Schule?

Bewahre mich, o Gott, vor allem Eigendünkel und aller Selbstzufriedenheit, Selbstgefälligkeit und Selbstsucht, und erhalte mich selbst da bescheiden, wo mein Streben zu sehr oder nicht gehörig gewürdigt wird. Stets will ich den Ausspruch Herders in Gedanken und im Herzen bewahren: „Auch Menschen, die in der Jugend sehr bescheiden „waren, können im feinen Netz der Selbstliebe so weit ge„führt werden, daß man in wenigen Jahren über ihre „vermessene Demuth erstaunt; und durch nichts wurden sie „so weit geführt, als daß andere ein vermessenes Zutrauen „auf sie setzten, und sie durch dies Zutrauen zuletzt un„verschämt machten.“

„Wie Liebe sich mittheilt, theilen sich alle Affekten, „insonderheit der fromme Wahnsinn und die gläubige Phan-

„tasterei mit: man glaubt endlich zu sein, was der andere „lange geglaubt, und uns überredet hat, daß wir wol „sein könnten, und so wird man mit bestochenem eigenen „Gewissen vor Gott und Menschen ein eitler, scheinheiliger „Popanz.“ —

Wie leicht kann ein Volkslehrer, der gefällt, dahin kommen! Wie leicht mag ein Lehrer, der immer mit Kindern umgeht, die auf die Worte ihres unfehlbaren Meisters schwören müssen, nach und nach auf den blinden Glauben kommen, er sei über alle Mängel erhaben, und aus Mangel an Welt- und Menschenkenntniß von keinem Vorgesetzten, keinem Menschen mehr Erinnerung annimmt! Gott der Güte, bewahre mich! Dem Stolzen bist du feind, aber dem Demüthigen gibst du Gnade! Holde Bescheidenheit! du lässest in deinen Jüngern keine Ueberschätzung des eigenen Werthes entstehen; denn du lenkest den Blick des strebenden Edeln auf ein Ideal, das immer sich reiner in ihm gestaltet, je schärfer er sieht; das darum nach und nach in die Unendlichkeit tritt und des Strebenden Schwäche beurkundet, indem es die That desselben als Stückwerk zurückläßt. Holde Bescheidenheit, erhalte du meine Augen wacker, daß kein blendender Nebel mir je das wahre Ziel meines Strebens und die reine Schönheit des Ideals verhülle! Habe ich dadurch eine immer höhere Regel zur Beurtheilung meiner selbst und meines Wirkens gewonnen, so werde ich mir auf die bereits erworbenen Vorzüge nichts einbilden, mich nicht für zu vornehm oder zu wichtig halten, *die geringsten Dienste, die mein Amt mir auflegt, mit aller Pünktlichkeit willig zu leisten, und mit Freuden das Verhältniß zu meinen Vorgesetzten zu ehren*, das der Dünkel so gerne zerreißt und verläugnet. Dann ist der Fortgang meines Strebens

ins Unendliche verbürgt, indem das Beste, welches ich leiste, mich stets ein noch Besseres wahrnehmen läßt und zu leisten drängt; dann, erst dann nimmt meine wahre Wirksamkeit ihren Anfang. —

Also merke es dir, Human, — so bescheiden du wirklich im Innersten deiner Seele bist, so rein ist dein Ideal, so fähig bist du ein Hohes und Würdiges zu denken, und in deinem Wirken darzustellen.

Schmeichelei ist der Menschheit verderblich; denn sie erschlafft das Streben nach dem Bessern, bringt unreine Triebfedern ins Herz und wiegt den Menschen in den Sündenschlaf. Ein Schmeichler will ich nie werden; will meine Bedürfnisse lieber einschränken, damit dieselben mich nicht verführen, gegen meine Ueberzeugung etwas zu loben; aber das Verdienst will ich allenthalben ehren, wo, und an wem es sich findet.

Es kümmert mich nicht, wie lange ich hier für das Wohl der Menschheit wirken werde, das steht in Gottes Hand; das aber kümmert mich, daß ich die Zeit benutze, die mir zum Wirken offen steht. Dazu erflehe ich Stärke von dem Gott der Stärke.

Alles, was ich denke, wünsche, hoffe, will und thue, muß und soll dem Wohlsein der Menschheit förderlich, oder wenigstens doch nicht hinderlich sein; ich muß und soll meine eigene Glückseligkeit darin finden, daß ich die der Menschheit fördere. Wäre ein Vortheil, den ich für mich

selbst erlangen könnte, noch so groß und reizend, und er wäre der Menschheit schädlich: so müßte ich denselben ausschlagen, oder meinen Wünschen fehlte die Redlichkeit, und meinem Wollen und Streben Nachdruck und Erfolg, Schönheit und Adel.

Liebe ich die Menschen, so werde ich auch Künste und Wissenschaften hochachten und aufrichtig ehren; denn auch diese bilden die edelsten Kräfte des Menschen zu bewundernswürdiger Höhe und schaffen ihm Genüsse höherer Art.

Ehren will ich deswegen jeden gründlichen Wissenschaftner und Künstler, besonders in dem Falle, wenn er ein guter Mensch ist. Ach, wie wenige Fortschritte habe ich in dem ganzen Reich des Wissens und Könnens gemacht! Indessen als Lehrer einer Volksschule brauche ich das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste nicht durchmessen zu haben. Das Streben nach Vielwissen würde meine Zeit zersplittern, meine Kraft durch Theilung schwächen, würde ganz gewiß mich aufblähen, und die Liebe zu meinem Berufe möchte in mir erkalten. Dagegen will ich mich in den Kenntnissen und Fertigkeiten, deren ich zur Bildung des Volkes bedarf, immer vervollkommnen; ich will vorzüglich dahin sehen, daß ich alle meine Vorstellungen besonders für eine kräftige, vernünftige, religiöse Bildung der Jugend zur höchsten Deutlichkeit, Bestimmtheit und Richtigkeit bringe, und was ich überhaupt zu lehren habe, so lebendig und lieblich als möglich vor die Augen meiner Jugend stelle. Muster sollen mir hierin, außer der Bibel, die auch in dieser Hinsicht von unschätzbarer Vortrefflichkeit ist, diejenigen Schriftsteller unsres Volkes sein, die sich durch Einfalt, Klarheit und lebendige Darstellung, wie durch Reinheit und

Gemeinnützigkeit des Inhaltes auszeichnen. Nur wenige kann ich, aber diese will ich mit desto größerer Sorgfalt lesen; sie werden den Schatz meiner Erkenntniß vermehren, berichtigen, ordnen, mein Herz für das, was wahr, gut, recht, wahrhaft rühmlich und nützlich ist, erwärmen, und die Art, wie sie darstellen, wird mir am besten den Weg zu dem Verstande und Herzen meiner Jugend zeigen.

Viele Menschen ordnen die Religion unter ihren Willen, oder bestimmter gesagt: sie ordnen dieselbe ihrer eitlen, verblendeten, begehrlichen Sinnlichkeit unter, anstatt daß sie der Religion untergeordnet sein sollten. Ist aber das Edelste, die Religion, einer fremden, niederen Kraft, der Sinnlichkeit, untergeordnet: so kann sie uns da, wo diese Kraft des Beistandes bedarf, gerade da, wo uns die Religion von unaussprechlich großem Werthe ist, nichts, gar nichts helfen.

Betrachten wir den wahren Christen, so finden wir, daß derselbe in einem so innigen Verbande mit Gott und Jesu lebt, daß sich keinesweges sein Thun und Denken nach einem fleischlichen Willen ändern kann, ohne seine höhere geistige Glückseligkeit aufzuopfern. Der Christ erkennt sich seinem ganzen Christenthum untergeordnet, wenn gleich dieses oft Unterwerfung und Ergebung fodert, die mitunter harte Kämpfe mit sich bringen; er fühlt sich fest mit Gott und Jesu verbunden. O, daß ich das Bild eines wahren Christen stets in mir trüge, daß mich der Blick auf meinen Herrn und Meister stets beseligte, mich besserte, liebevoller, uneigennütziger, gewissenhafter, muthiger zu allem Guten, mich gottähnlicher machte! O, daß ich zu einer innigen Gemeinschaft mit Gott und Jesu gelangte, daß ich nur in dieser innigen zarten Verbindung leben, mich glücklich füh-

len könnte, und jede Abweichung von dem Wege des Christen mir Reue und Quaal verursachte!

Großer Gottesgeist, erfülle Du mein Herz, geleite Du mich auf diesen Weg, erwecke und festige Du in mir den zweifellosen Glauben meiner Väter, kindliche Einfalt und wahre Demuth, und schaffe aus mir einen Christen in That und Wahrheit! Amen! Amen!

Ich muß und soll als Lehrer der Jugend ein wahrhaft gottesfürchtiger, frommer Mensch, aber ich darf kein Sektirer sein. — Durch ersteres hauche ich der Jugend lebendige Religiosität ein, das Höchste, was ich veranlassen kann; durch letzteres würde ich Wahnwitz, geistlichen Hochmuth und ein unverständiges, aberwitziges Klügeln anbilden, meine Schüler unduldsam, verschroben und pharisäisch machen.

Die Toleranz (oder die Duldung fremder Glaubensgenossen), so verhaßt dieses Wort unvernünftigen Eiferern auch sein mag, soll ich auf keine Weise in der Schule untergraben, sondern dieselbe befördern, zumal da dieses ohne Schwächung des eigenen Glaubens geschehen kann. — So verschieden die christlichen Glaubensschulen auch sein mögen, so müssen doch alle in dem Punkte der Humanität zusammentreffen. „Das ist der Einigungspunkt aller Religionen, „die," wie Herder sagt, „nicht für das Tollhaus erdacht „sind; denn kein Vernünftiger verwirft die Anfoderung, „daß der Mensch seine Bestimmung als Mensch erreichen, „und daß er gegen Andere sich liebevoll betragen müsse „und solle."

Mein Vaterland enthält denjenigen Theil der Menschheit, mit welchem ich durch Sprache, Sitte, Bildung und Religion verbunden bin. Alle Liebe, die ich demnach zu der Menschheit in meinem Herzen empfinde, verdient auch das Vaterland. Ihm gehöre ich zunächst an, da ich vielleicht nie in den Fall komme, an irgend einem Menschen aus einem fremden Volke die Pflichten der Menschheit erfüllen zu können. Die heilige Schrift, die Stimme Gottes in mir, das Beispiel der edelsten Völker, der besten Menschen, und die Natur der Sache selbst sagen mir deutlich, daß ich dem Vaterlande mit zarter Liebe, mit unwandelbarer Treue anhangen, ihm alle meine Kräfte widmen, ja, daß ich stets bereit mich fühlen müsse, alles, selbst mein Leben, für dasselbe zu wagen. Alles, was nun von der Menschheit und dem Vaterlande gesagt werden kann, gilt von dem Orte, in welchem ich geboren bin, oder in welchem ich lebe. Des Ortes Beste soll ich demnach nach allen Kräften fördern. O Gott, stärke Du meinen Vorsatz, meine Kraft, besonders durch meinen Beruf für den Ort wohlthätig zu wirken.

Der Landesvater ist der Centralpunkt des Landes: sein Wohl soll das Wohl seines Landes, seine Freude die Freude des Landes beurkunden. Alle Liebe und Treue dem Landesvater erwiesen, genießet das Land, zu dessen Wohl er Liebe und Treue empfängt. Die Begriffe Menschheit, Vaterland, König hangen innig zusammen, und nur ein Menschenverachter kann mit Freuden Trennung und Empörung verursachen.

Darum will ich der Jugend ungeheuchelte Liebe, unwandelbare Treue und aufrichtige Hochachtung vor König und Vaterland einzuprägen streben, will einen festen Sinn

für Ehre und Gerechtigkeit, Pflicht und Weisheit im Nationalgeiste zu erschaffen und zu erhalten trachten, und das durch die Kraft der Religion; denn auch ihr entstammt der ächte Vaterlandssinn. Kann ich dann dem Ort, Land, König und der Welt als Vaterlands- und Menschenfreund keine glänzende Dienste erweisen: so wird mein Wirken darum nicht weniger wohlthätig sein.

Ach, hielte nur die Kraft mit meinem Willen gleichen Schritt! Doch treue Uebung segnet der Höchste!

Viertes Capitel.

Humans Charakter.

Human beschreibt in seinem beschaulichen Leben von Neuem den Kreislauf, den er schon einmal durchlaufen.

Der Hauptzweck aller Erziehung, die er genossen, war zunächst Ausbildung des edlern Menschen in ihm, und späterhin kam erst die Bildung im engern Sinne als Lehrer hinzu. Zuerst tritt nun der Hauptzweck mit aller Klarheit und Innigkeit in ihm hervor, und blühet einer reichen Frucht entgegen, während dessen die Aussaat, im engern Sinne dem Lehrthum gestreut, im Stillen keimet und sprosset.

Die Zahl der nunmehr von ihm mit Verstand und Gemüth klar angeschauten Grundsätze ist zwar nicht groß, zumal, wenn man dieselben scharf scheiden, und die Gedanken, die sich wiederholen, ausmärzen wollte; aber die

meisten derselben sind groß und ehrwürdig; er hat sie mit den edelsten Geistern, welche die Menschheit geziert und beglückt haben, gemein, und für ihn sind sie wichtig, da sie sein ganzes Innere ergriffen und gestaltet haben, und er sein Handeln, oder noch mehr, sein inneres und äußeres Leben darnach einrichtet. — Diese Ideale, obgleich nicht von ihm erfunden, aber doch klar von ihm gedacht, benehmen ihm nicht, sondern geben ihm erst die wahre Geistesfreiheit. Er nennt Zügellosigkeit, die keinem Gesetz Gottes und der Welt sich willig unterordnet, sondern nur nach Launen und Gelüsten handeln will, nicht Freiheit. Der Mensch ist frei, sagt Human, wenn das Gesetz in seiner Brust, ihn Gott und der Menschheit näher bringt; ohne dieses Gesetz ist der Mensch ein Sclave der Sünde und Thorheit. Die Mühe, welche dieses Bestreben nach Wahrheit und Tugend ihm kostet, ist seine Freundin. Die Lust zu dem Höheren ließ ihn die Hand dieser Freundin mit Innigkeit erfassen und fest halten, und mit dankendem Gemüthe erkennt er ihre Hülfe. Und wie das sauer erworbene Brot am besten schmeckt, so wurde auch ihm die Frucht der Mühe und Anstrengung die süßeste. Da diese aber von ihm mit Mühe erworben ist, so hat er den Weg kennen gelernt, der zu ihr führt; und indem er die Jugend zum köstlichen Baume hinführt und Anstrengung verlangt, weiß er viel zu erzählen von der Anmuth des Baumes und der Süßigkeit der Frucht, belebt dadurch die Hoffnung der Jugend und verdoppelt ihre Schritte, ohne daß sie es merkt.

Mit rastloser Thätigkeit ist er bemüht, jeden früher ihm dargereichten Gedanken aufs Neue scharf zu überdenken, und neue zu sammeln; und mit warmer Liebe bildet er diese zu Entwürfen für ein besseres Sein und Wirken in seiner Seele aus.

Daher achtet er gelehrte und weise Männer so hoch; daher sitzt er zu ihren Füßen, wie einst Paulus zu Gamaliels Füßen gesessen; lebt in großen Geistern und Seelen, und kann nicht begreifen, daß solche Schätze der Menschheit nicht allgemeiner erkannt und verehrt werden.

Seine Muße, die er nicht für einige Groschen verkauft, erlaubt ihm vielfache Beschäftigung; er wendet sie nützlich an, für sich, und darum auch für die Menschheit. Die Natur ist nebst dem göttlichen Worte seine Lehrerin, und darum studiert er fleißig ihre Tiefen. Er sucht die Gesellschaft gebildeter Menschen auch von niederen Ständen und Gewerben, um in der Welt- und Menschenkenntniß weiter zu kommen, und nicht ein einseitiger Pedant zu werden, der die Welt nur aus Büchern ansieht und kennt. Erlesene Schriften über sein Fach, Dichter und Geschichtschreiber liest er mit größtem Vergnügen, und vergleicht das Erlernte mit seiner Einsicht und Erfahrung.

Darum ist er ein Mann von gesundem, hellem Verstande und schönem Geiste; darum ist seine Sprache so rein, so verständlich und natürlich; darum genügt ihm nicht der Blick auf das Einzelne: er sucht einen stets höheren Standpunkt zu gewinnen, von wo er das Allgemeine zu gewahren vermag, und darum gewinnt sein Geist immer mehr Strebkraft, immer mehr Lebendigkeit, Stärke und Sicherheit in Ansichten, die allenthalben sich zeiget. Dabei ist seine Phantasie lebhaft, aber er sucht sie stets unter der Herrschaft der Vernunft zu halten. Ein heiterer Scherz begleitet seinen unbefangenen Geist; es ist ihm klar, daß er der Jugend gerade durch diese Eigenschaften recht nützlich werden könne, indem er durch dieselben zu willigem Selbstdenken aufmuntert, ja auf eine angenehme Art zwingt.

Er legt einen hohen Werth auf sämmtliche Gegenstände, durch die er bilden, unterrichten will; sucht dieselben immer mehr zu durchschauen, und lieblich (jedoch nicht tändelnd) einfach und klar, nicht spitzfindig, vor die Augen zu stellen, oder rührig und sinnig mit den Schülern einzuüben. Nichts in seinem Fache ist ihm gleichgültig. Mit regsamem Geiste faßt er jegliches Bessere auf, und sucht es in seinem Kreise zu benutzen.

Die ganze Welt ist seine Schule, aus der er für die Seinige lernt. Daher kommt es, daß sein Unterricht so überzeugend, so vielseitig bildend ist, daß er Jegliches in der Schule so richtig zu würdigen weiß, daß er, vorzüglich da mit Ueberlegung zu Werke geht, wo er gegen Gewohnheit und Sitte reden und handeln muß. Sein Streben geht dahin, sich stets von seinem Verfahren die richtigen klaren Gründe anzugeben, zur rechten Zeit strenge, zur rechten Zeit nachgebend zu sein, damit er nicht als leidenschaftlicher, stürmischer Mann, oder als kalter Consequenzenmacher (Vernünftler) erscheine. Er hat wenig zu strafen, weil er durch die besten Einrichtungen den Fehlern vorbeugt, durch die sorgfältigste Belehrung einen allgemeinen Widerwillen gegen jede Unart aufregt, und dort mit väterlicher Liebe und hohem männlichen Ernste zurecht weiset und straft, wo der Schüler gegen das, was nothwendig geschehen oder unterlassen werden mußte, gefehlt hat.

Hat er irgend eine Einrichtung zu machen, so sucht er den Geist derselben strenge und ganz aufzufassen, und in diesem Geiste, in allen, selbst den kleinsten Theilen zu handeln, wodurch eine gewisse Einheit ohne ängstliche Berechnung in seinem Handeln erzeugt wird.

Jede seiner Obliegenheiten, die sein untergeordnetes Verhältniß fodert, erfüllt er mit gewissenhafter Treue, mit

willigem Herzen; und gerade durch diese Treue und Willigkeit, die jeden Hochmuth zurückweiset, gibt er den geringsten seiner Handlungen eine gewisse Würde.

Diese Treue und Gewissenhaftigkeit offenbaret er in allem seinem Thun; aber dennoch urtheilt er nicht lieblos über die fehlerhaften Handlungen Anderer: er geht vielmehr strenge mit sich zu Rathe, ob er in derselben Lage, in demselben Verhältniß nicht eben so fehlerhaft gehandelt haben würde. Wie aber, denkt er, vermag ich mich ganz in die Lage dieses oder jenes Menschen zu setzen, da er anders organisirt, und vielleicht sich weniger selbst versteht, weniger zum Guten gewöhnt worden ist, als ich. Fehler aber, welche die Bosheit verübt, Fehler solcher Lehrer, durch welche die um sie aufblühende Jugend, besonders in sittlicher Hinsicht rückwärts schreitet — zumal wenn solche Menschen mit Elephantenfüßen die frischen, aufstrebenden Kräfte eines muthigen Jugendlebens zerstampfen, die zarte Blume der jugendlichen Gemüther zerknicken, mit groben Fäusten ein Sclavenjoch auflegen, das Muthlosigkeit, Murrsinn, Trotz und Empörung in den zarten, jungen Seelen schafft, und mit ungeschlachtem Starrsinn und flegelhafter Grobheit der Jugend den Fuß auf den Nacken setzt ꝛc. — Fehler der Art mag er nicht entschuldigen und gut heißen, indem Gleichgültigkeit gegen solches Verfahren, oder ein Dulden desselben aus allerlei Rücksichten große Sünde, eine Sünde gegen den heiligen Geist der Menschheit sein würde. Indessen leitet auch hierbei ihn weder Haß noch Zorn; er will nur unschädlich machen, wo er nicht bessern kann. Dabei schlägt er sein Verdienst nicht mit bloß bescheidenen Worten (wie das so oft geschieht), sondern in Wahrheit nicht zu hoch an; denn er weiß am besten, wie weit die Wirklichkeit seines Wirkens von dem Ideale entfernt ist, das er in treuer Brust trägt; weiß, wie viel er noch fehlet,

und wie er beim besten Willen nicht alle Tage derselbe ist; aber seinen guten Willen, seine Achtung vor Religion, vor Wissenschaft und Kunst, und vor Menschen, die hierin über ihm stehen, achtet er an sich selbst.

Ein vortreffliches Herz, ein feines Gemüth achtet er an jedem Menschen mehr als glänzenden Verstand; doch steigt seine Hochachtung vor dem bedeutend höher, in welchem er beides verpaart sieht, und die Beharrlichkeit, mit welcher er diese Hochachtung festhält, wird nicht durch einzelne Fehler des Verehrten, oder durch solche Verhältnisse erschüttert, die den Verehrten an sich nicht weniger ehrenwerth machen; er erkennt die Vorzüge, wie ein Pyrrhus selbst da an, wo es zum eigenen Schaden gereichen könnte.

Ein Freund der Wahrhaftigkeit und des arglosens Wesens, schmeichelt er Niemandem, hoffet er das Beste; als Menschenfreund zürnet er keinem Menschen, duldet Unwissende und vom Wahn Geleitete. Er ist empfindlich über das Unrecht, das er erleidet, aber er kann auch leicht verzeihen. Wo seine Rechte mit der Billigkeit streiten, da handelt er als edler Mensch nachgebend und sanft.

Er kann Gefälligkeiten annehmen, weil er selbst gefällig ist; aber die Annahme derselben wird ihn nie zu ungerechter Behandlung und zum Vorziehen einzelner Schüler verleiten.

Er liebt König und Vaterland, Freunde und seine strebenden Schüler mit besonderer Innigkeit, sagt Jedem klar, was er will, und läßt dieses besonders seine Umgebung nicht erst ängstlich errathen.

Wohlwollen belebt sein Inneres: er ist ein liebreicher Vater zu Hause und in der Schule, theilnehmend gegen Mensch und Thier, und lebt glücklich in dem Gedanken,

daß auch durch ihn die Menschheit in einem Theile voranschreite.

Darum ist Despotismus und Satyre, die doch das Herz nicht bessert, seinem Gemüthe fremd, ja demselben von jeher verabscheuungswürdig gewesen; darum erkennt er bei seinem Erziehen das Gesetz der Vernunft an, und handelt in seinem Wirkungskreise bestmöglichst auf eine Art, wie er wünscht, daß das ganze Menschengeschlecht behandelt werden möchte; darum ist sein Gemüth unbefangen und fröhlich, sein Umgang herzlich, seine Foderung Billigkeit, Nützlichkeit, Gutes, als erste Pflicht der Vernunft, der Humanität, der gesellschaftlichen Rechte; aber auch darum tritt er dem Geiste der Unduldsamkeit, der Härte und Trägheit beherzt entgegen.

Er handelt mit Mäßigung und Enthaltsamkeit, und nur höchst selten mag ihn sein lebhaftes Temperament überraschen. Schwer wird es ihm, sich über absichtliche Verkennung seines Strebens und über Gemeinheit, welche die empfindlichste Seite seines Herzens kränken, das sich doch nimmer genug thun kann, hinwegzusetzen; aber er ist sehr bemüht, auch darin sich zu erheben.

O, möchtest du, edle Seele, nicht zu sehr gekränkt werden, damit der Schmelz deiner Empfindungen nicht, wie bei so manchen Edlen, abgestreift werde von der zarten Blume deines Herzens; damit deine klare offene Stirne der Thron der Heiterkeit und Freude, dein ruhiges, sanftes Auge die Wohnung des ungeheuchelten Wohlwollens und der Spiegel tiefer, schöner Gedanken, dein freundlicher Mund, der Verkündiger lieblicher Lehren, des Scherzes und der Mannesberedtsamkeit, deine reine Wange der Sitz der Sittsamkeit und Reinheit, kurz, deine Geberde die Trägerin reiner Manneswürde bleibe, und deine ganze Wesenheit ferner Ehrfurcht und Liebe einflöße; damit du immer ungestörter

dem hohen Geiste Wohnung in dir bereiten mögest, der da ist: heilig, einig, mannigfaltig, scharf und behende, rein und klar, ernst und frei, wohlthätig, leutselig, fest, gewiß, sicher, — der da alles vermag, alles siehet, durch alle Geister gehet, wie verständig, lauter und scharf sie sind *)!

*) Der Verfasser will nun im Allgemeinen das folgende als Humans Ansichten über Lehrerthum und Schuleinrichtung jedoch mit dem Vorsatze folgen lassen, diese im Laufe der Zeit mit aller Anstrengung und Liebe zur Sache zu reinigen und zu vervollständigen, damit dieselben mehr und mehr als Grundsätze eines humanen Lehrers würdig erscheinen.

Zweite Abtheilung.

Geist der humanen Schulzucht.

Von dem Geiste der Schulzucht.

Erstes Buch.
Von der Zucht im Allgemeinen.

Erstes Capitel.

Von der Zucht im Allgemeinen, insbesondere des Menschen.

Unter Zucht im weitesten Sinne verstehen wir die positive und negative, absichtliche und nicht absichtliche Einwirkung aller Verhältnisse auf die innere und äußere Gestaltung eines geschaffenen Wesens. Das Ergebniß dieser Einwirkung ist für das Wesen von größter Wichtigkeit. Man lasse z. B. einen Menschen, ein Thier, oder auch eine Pflanze unter andern Verhältnissen, nämlich unter einem andern Clima, in einer andern lebendigen oder leblosen Umgebung, die direkt oder indirekt, positiv oder negativ, gut oder schlecht auf dieselben einwirkt, entstehen oder aufwachsen, und dieses Wesen wird sich in der Regel, auch anders gestalten. Daraus folgt nicht, daß Menschen und Thiere unter gleichen äußeren Verhältnissen ganz dieselben werden; denn die Macht dieser Einwirkung wird auch von der ihnen von Natur inwohnenden Eigenthümlichkeit des Wesens bestimmt (modificirt), so daß ein und dasselbe Verhältniß auf verschiedene Individualitäten verschieden

wirkt — wie denn überhaupt verschiedene Faktoren in der Regel auch verschiedene Produkte geben müssen. Diese Individualität tritt bei den Pflanzen weniger, bei den Thieren schon mehr, bei dem Menschen aber, als einem freien Wesen, am meisten und deutlichsten hervor, so daß jeder Mensch von Natur schon ein anderer ist. So ungleich der Körperbau der Menschen ist, so ungleich mag auch die Seele, der Geist der Menschen sein: und wie wir vom häßlichsten Pescheräh bis zum schönsten Circassier eine Stufenfolge in der äußern Gestalt gewahren, so möchten wir auch wol eine eben so sanft sich aufstufende Reihe in den Geistern vom Cretin bis zu unsren Kanten, Schillern und Kepplern finden, selbst wenn wir dieselben gleich nach ihrer Entstehung, von allen fernern äußeren Verhältnissen noch unberührt, genau genug betrachten könnten. —

Bei der verschiedenartigsten Einwirkung der Verhältnisse auf Wesen, und bei deren verschiedenartigster Individualität, geht aber keines derselben aus seiner Gattung heraus. Jeder Gattung ist von dem Allmächtigen eine eigenthümliche nothwendige Beschaffenheit gegeben, die durch nichts aufgehoben werden kann. Es scheint mir dieses wichtige Gesetz sich in dem Umstande auszusprechen, daß Bastarde sich nicht fortpflanzen. Hier mag vielleicht das Eigenthümliche in Gefahr stehen aufgehoben zu werden; hier stehen vielleicht entgegengesetzte Pole zweier Gattungen schon zu nackt, zu nahe an einander. Vielleicht darum kann durch alle Einwirkung von Verhältnissen der Mensch nie ein Thier, aber auch eben so wenig hier auf Erden ein Engel werden: er wird in jedem Falle ein Mensch bleiben. —

Der Mensch gehört der Erde und dem Himmel an: er ist ein Wesen für sinnliche Anschauungen, Empfindungen und Begriffe geschaffen, aber auch ein Geist für erhabene Ideen berufen, die im Kreise seiner sinnlichen Anschauung rc.

nicht liegen. Ihn nur für die Erde erziehen — heißt den ihm eingehauchten Odem des Allmächtigen nicht beachten; ihn den Kreis sinnlicher Begriffe und irdischer Verhältnisse überspringen lassen, nur durch Ideen für den Himmel bilden, und nur Himmelsfrucht von ihm verlangen; — heißt ihn nothreifen, ihn gegen Gottes Ordnung über seine Sphäre erheben, ihn verkrüppeln. Er kann das werden, was er nach dem Willen Gottes werden soll — ein Mensch. Daß er dieses werden könne, dafür hat Gott durch die eigene Gestaltung des menschlichen Wesens an sich, nämlich der Beschaffenheit der Vermögen und Anlagen, und durch Hinstellung von allerlei Verhältnissen gesorgt, welche letztere theils die Natur, theils die Kunst darbietet.

Zweites Capitel.

Von der Zucht, welche die Natur dem Menschen angedeihen läßt.

Jede Einwirkung lebendiger Wesen und lebloser Gegenstände der Umgebung auf den Menschen, in so fern sie nicht der Erfolg unsrer eigenen Absicht und Freiheit ist, wollen wir Zucht der Natur nennen. Diese geht freilich öfter nach dem Gesetz der Nothwendigkeit gebietend, fordernd, aber meist nur anbietend zu Werke, und die Natur des Menschen zwingt entweder zur Annahme des Dargebotenen, oder erlaubt dieselbe, oder stößt das Dargebotene zurück. Sie thut demnach der Natur des Menschen keinen willkürlichen Zwang an, und will ihn nicht aus seiner Gattung heraustreiben. Dennoch hat sie den wichtigsten Einfluß auf seine äußere und innere Gestaltung. Bildet sich der Mensch

doch am besten zum Menschen, wenn er, als geborner Christ, von Jugend auf das Schöne, welches Natur (in gewöhnlicher Bedeutung) und Kunst ihm darbieten, rings um sich gewahrt; wenn er in feierlichen Augenblicken den Geist der Glieder der Familie, der Schule, der Gemeinde, welcher er angehört, in Andacht zu dem höchsten Wesen sich erheben sieht; wenn er den Ausdruck schöner Gefühle in schöner und bestimmter Sprache hört; wenn Frieden und Eintracht bei ihm wohnen; wenn er die Tugend geliebt und das Laster verabscheut weiß; wenn er rings um sich Thätigkeit und Aufmerksamkeit, Ordnung und Reinlichkeit als etwas Nothwendiges erkennt; wenn er die Folgen guter und schlechter Handlungen der Menschen deutlich wahrnimmt; wenn nur Anständiges um ihn vorgeht, und jedes Gute und Liebliche ihm nahe tritt. Findet das Gegentheil von diesen Einwirkungen Statt, so wird bei aller angebornen Freiheit des Menschen, der Erfahrung gemäß, gewöhnlich das Gegentheil einer wünschenswerthen Gestaltung erfolgen. Da aber das Gute, Große und Schöne in seiner Vorzüglichkeit auch durch seine Gegensätze erkannt wird, so schadet das Gemisch von Gutem und Bösem, Schönem und Häßlichem, Erhabenem und Gemeinem nicht immer, wenn nur die Eindrücke für das Achtungswerthe sich erst gefestigt haben. Die Hauptsorge des Erziehers ist darum Abwendung schlechter Einwirkungen für das zarte Alter, und Deutung manches Dunkeln und Räthselhaften in der Umgebung des Kindes, damit die Natur edel erziehend einwirken könne.

Drittes Capitel.

Von der Zucht, welche die Kunst dem jungen Menschen angedeihen läßt.

Hier ist absichtliche Einwirkung auf den jungen Menschen zu seiner Erziehung, hier ist Unterricht. Auch jene Abwendung schlechter Einwirkungen und jene Deutung des Dunkeln und Räthselhaften gehört darum hieher. Das Hauptgeschäft des Erziehers ist aber hier, Einwirkungen zu schaffen, absichtlich durch eigene Mittel und Vorkehrungen in dem Zöglinge, einem edlen Zwecke gemäße, Veränderungen hervorzubringen. Wohl ihm und der Jugend! wenn dieselben den natürlichen ähnlich sind. Auch hier muß nichts ohne Noth aufgedrungen werden; aber der Zögling muß auch in diesen Verhältnissen, unter diesen Einwirkungen leben und weben. Hier kann sich diese Einwirkung dann um so leichter edel gestalten, wenn dieses von dem Bestreben wahrhaft weiser dazu erwählten Personen abhängt. Die Kunst in ihrer Vollendung gleicht der Natur. Wünschenswerth wäre es darum, daß sie in allen Theilen als eine vollendete aufträte; der junge Mensch würde dann in seinem Wachsthume nicht gehemmt: er ginge auf seinem Wege nur an der Hand der Natur, und einer zweiten Natur, der Kunst fort. Wie die Natur in der Regel keine übertriebene Anfoderungen an ihn macht, also verfahre auch die Kunst: sie erweitere stets die Sphäre seines Wissens, veredle das Sein.

Indem aber der Mensch seine Einwirkung gerne zum System erhebt, weicht er nicht selten ganz von dem Wege der Natur ab; er will frei, ungebunden sein, seine Ideen ohne Rücksicht verfolgen, und geräth dann ins Ueberschweng-

liche, (in Extreme) ins Unnatürliche, und wirkt schädlich auf die Jugend, das Produkt der Natur. Der Erzieher muß darum stets die natürlichen Verhältnisse, so wie die Natur des jungen Menschen vor Augen haben, und seiner Einwirkung muß ein Prinzip zum Grunde liegen, das aus der Natur und Bestimmung des Menschen geschöpft ist, und bei dessen Anwendung man nie die leitende Hand der Natur vermisset. Wenn dieses Prinzip aus der Natur des ganzen Menschen und aus seiner Bestimmung geschöpft ist: so muß es für jeden Menschen ohne Rücksicht auf Klima, Beschaffenheit des Bodens, auf Lebensart, Stand, Verfassung, Religion, Alter und Geschlecht natürlich, also ganz allgemein gültig sein.

Zweites Buch.

Von dem Princip der Schulzucht.

Erstes Capitel.

Begriff von Schulzucht.

In jeder Schule müssen Aufmerksamkeit und Fleiß, Ordnung, Verträglichkeit und Ruhe herrschen; Lug und Trug, Ungehorsam und Eigensinn, Trotz und Widerspenstigkeit müssen in derselben als abscheuliche Laster gehaßt und geflohen, und dagegen Reinheit des Gemüthes, der inneren und äußeren Sitten, Tugend und Frömmigkeit geliebt, und mit Sorgfalt gepflegt werden rc. Gehören Fehler gegen diese Anfoderung nur zu den Ausnahmen, so herrscht ein guter Geist in der Schule. Die Art und Weise,

nach welcher dieser gute Geist in der Schule d. h. in den Schülern erschaffen, erhalten und gefestigt wird, nenne ich Schulzucht.

Zweites Capitel.

Von den Prinzipen, auf welche man eine Schulzucht gebaut hat.

Der Geist des Zeitalters und der Staatsverfassung drückt sein Gepräge auch der Schule auf. Als der kategorische Imperativ der Willkür im Staate herrschte, und bei der Behandlung der Unterthanen das Vernunftgesetz gefangen lag, da war auch die Schule eine Despotie, der Lehrer ein Despot, und der Schüler ein gemeiner Knecht, der nur durch Scheltworte und Bakel regiert wurde. Obgleich der Geist der Verfassung manches Staates in seinen edelsten Pflegern schon längst der Stimme der Vernunft gehorchte, und die Edlen des Zeitalters bemüht waren, diese bessern Ansichten und Gefühle zu verbreiten, so blieben doch das Zeitalter und besonders die Schulen im Allgemeinen noch lange Despotien, weil eingesogene Vorurtheile sich nicht so leicht wegschaffen lassen, und weil nicht jeder Lehrer Kopf und Herz genug hatte, sein gewohntes, sicheres Prinzip mit einem neuen, unerprobten zu vertauschen. Ja, die Schule blieb sogar an vielen Orten hinter ihrem Zeitalter zurück — wie es denn überhaupt leichter ist, sich in einem neuen Geiste behandeln zu lassen, als selbst in demselben folgerecht und sicher Andere zu behandeln — sie gerieth mit demselben in Zwiespalt, und mit Ungestüm wurde ihr ein anderes und darum ein entgegengesetztes Prinzip aufgedrungen.

Die Schule sollte nun dem Geiste des Zeitalters vorschreiten, und an die Stelle des Bakels trat eine schwächliche Liebe; — ein ängstliches Ueberzeugen sollte die Stelle der Scheltworte vertreten.

Es hielt schwer den schmalen richtigen Pfad zu wandeln: die Despotie wandelte sich, besonders zur Zeit eines allgemeinern republikanischen Sinnes der Staatsbürger in gar vielen Schulen auf einmal in eine Republik um. Viele Lehrer folgten dieser Gestaltung absichtlich und willig, weil sie dieselbe für natürlich hielten, machten Schüler zu Archonten und Prytanen, und setzten einen Areopag rc. Aber die Glieder des Areopag waren nicht weiser, als die gemeine freien Schulbürger; diese und jene erhielten aber dafür desto mehr Dreistigkeit, Mundwerk und Buchstabenwesen — und die Ehrfurcht vor dem Lehrer, wie vor allem höhern Geistigen ging verloren: der Lehrer war ein Tyrann im edlern Sinne des Wortes, und im besten Falle ein kleiner, sehr kleiner Pisistratus.

Mit dem Ansehen des Lehrers war es aus; er hatte Mühe den frechwerdenden Haufen der mit einem Zauberschlag Vernünftiggewordenen und der eben so schnell erstandenen jungen Menschenfreunde und freien Republikaner in Zaum zu halten — er wurde überwältigt, und griff in der Verzweiflung wieder nach dem in Busch und Bergen wachsenden Prinzip. Indessen war dieses geächtet. —

Man gestaltete nun bei der allgemeinern Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit einer monarchischen Regierungsform die Schule zu einer Monarchie um, und erkannte als Grundkraft die Ehre an. Nun schien das Mittel auf eine dem Zeitalter passende Art die Jugend zu bändigen und zu leiten gefunden zu sein. Die Weisen wandten es mit Vorsicht an; im Allgemeinen aber ward die Ehre nun der Zauberstab, durch welchen man Wölfe und Bären in weidende

Lämmlein verwandelte. Aber die Ordensbänder und Sterne mußte der aufwachsende Bauer, Handwerker rc. seinem künftigen General rc. überlassen, er mußte aus dem Ritterstande zurücktreten und ein gemeiner Mann werden. Das warf ihm einen Pfeil ins Herz, das darum so schwer verwundet wurde, weil es nur für eitle Ehre zeither geschlagen hatte.

Drittes Capitel.

Weitere Unzulänglichkeit und Verderblichkeit dieser Principe.

Wird der junge Mensch in der Schule despotisch behandelt, und erfreut er sich dagegen einer edlern Behandlung zu Hause oder im Leben, so wird dieser unterbrochene Despotismus seinen Nacken zwar nicht sicher gänzlich beugen, seinen Willen nicht durchaus brechen, aber die zarte Blume seines Gemüthes doch zerknicken. Der junge Mensch wird in seinem Lehrer einen abscheulichen Despoten erblicken, er wird mit Unlust lernen, und die besten Lehren werden keinen Eindruck auf ihn machen. Er wird dem Orte fluchen, an welchem er sich mit abscheulicher Willkür behandelt sieht, und wird alles anwenden, wodurch er sich seiner Fesseln entledigen kann.

Lebt er dagegen zugleich in einem despotischen Staate und im Despotismus zu Hause: so wird entweder des Schülers ganze Menschenwürde vernichtet, oder er wird der Nothwendigkeit nachgeben, und für die Zukunft wiederum ein Despot für seine Untergebenen werden — und dann wird die Welt voller Despoten, denen nur der Zügel losgelassen und Gelegenheit gegeben werden muß, um Tyrannen im üblen Sinne des Wortes zu werden, wie wir dieses

am Orient und Occident durch Beispiele aus der Geschichte hinlänglich belegt finden. Der Mensch von Humanität, wie er sein soll und sein kann, geht demnach aus der Anwendung dieses Prinzips nicht hervor. —

Daß die Schule gänzlich einer Republik gleichen solle, ist wol nie im Ernste von Vernünftigen folgerecht behauptet und durchgeführt worden. Wie sollte auch ein junger Mensch, ein Knabe, allenthalben wissen, was zu seinem Frieden dient? Er wäre dann kein Schüler mehr; das Lehrgeschäft wäre dann das elendeste und jämmerlichste der Welt, und die Begriffe, unwürdigster Mensch und Lehrer würden dann, wenigstens im Allgemeinen, gleiche Bedeutung haben. Aber man hat doch in allem Ernste dadurch ein Aehnliches aufgestellt, daß man schwächliche Liebe und vermoralisirende (man erlaube mir den Ausdruck) Ueberzeugung, ohne die gehörigen Stützen beizugeben, als ein sicheres Prinzip der Schulzucht anerkannte. Mag man immerhin bei zarten Naturen und Schwächlingen mit den angenehmen Erweisungen der Liebe, oder mit einem betrübten Gesichte, oder mit einem ernsten Liebesworte ausreichen; so kommt man doch nicht mit einem Haufen frischer, muthiger und kräftiger Knaben durch. Diese Liebe erscheint ihnen mit der Zeit in ihrer wahren Gestalt, als weibische Schwäche; das Magdalenengesicht eines Mannes ist ihnen eine eckelhafte Fratze, und das ernste Wort desselben dann ein matter oder umgekehrt geladener Schuß. Mag ferner das Ueberzeugen immerhin bei gutmüthigen, bedachtsamen und sinnigen Naturen seiner Wirkung nicht verfehlen; bei einem Haufen feuriger, unbedachtsamer, thatkräftiger Buben werden die so weit entfernt liegenden Folgen nichts helfen; der Lehrer wird verlacht und verspottet werden, und erst das Unglück mag den jungen Menschen, und dann denselben vielleicht zu spät zur Besinnung bringen. Dem

Leichtsinn und dem Muthwillen werden dadurch Thor und Thür geöffnet; denn dem eigentlichen Strafen gehen hundert Ermahnungen, Verweise und Drohungen voraus, und der Schüler merkt sich, wann er nachgeben müsse, um bald wieder um so ungestrafter fehlen zu dürfen. Der Lehrer erscheint ihm als ein Mensch, den man an der Nase herum führen könne, der sich erst von ihm die Erlaubniß zum Strafen ausbitten müsse, und der dann sich wol in Acht zu nehmen habe, daß er nicht unsäuberlich mit dem Knaben Absalon verfahre. In dem Mädchen werden durch diese Behandlungsart noch nebenbei der sogenannt prätiöse Sinn und auch die Empfindelei tiefe Wurzel fassen, so daß der Lehrer dieselbe nicht ohne Nachtheil betrübt ansehen darf. Mit den Eltern seiner Schüler wird ein solcher Lehrer in beständiger Spannung leben, da er diese in den Kindern beleidigt: kurz, er wird ein Gegenstand der Verachtung und des Bedauerns sein müssen — und aus der Schule wird der frische Sinn, das thatkräftige Leben verscheucht bleiben. —

Einige werden mir einwerfen: „Ist der Schüler tugendhaft, religiös, so wird der Geist der Schule gut sein.“ Ja wol, der Schüler tugendhaft, der Schüler religiös! Der Schüler soll nach festen Grundsätzen handeln, soll ein vernünftiger, fester Mann sein! Haltet ihr Tugend und Religiosität für etwas so Geringes, so leicht allgemein zu Erstrebendes? Ihr stützet euch auf einen Stab, der noch meilenweit von euch entfernt in guter Ruhe liegt: ihr wollet euch und die Eurigen auf Metallklumpen über das Meer setzen. Schule und Kirche sollen den Menschen dahin veranlassen, daß derselbe in Religion und Tugend ein sicheres Geleit durchs Leben finde rc. Kann man nun das, was erst erstrebt werden soll, und was bei so Vielen sich nie oder erst spät zeigt, als einziges und sicheres Mittel

schon in der Schule gebrauchen? Richtig ist dagegen der Satz: Wenn der Geist der Schule gut ist, so kann der junge Mensch um so leichter zur Tugend und Religion geleitet werden. — Setzt man aber Tugend und Religiosität bei den Schülern voraus, so erscheinen ihnen dieselben nicht erstrebungswürdig, erscheinen ihnen geringe, da sie es dann mit dem Aeußern schon abgethan zu haben glauben. In Schulen der Art wird der Pharisäismus gepflegt, aber der Schüler wird nicht veredelt. —

Ist es dem Lehrer aber nur um Fleiß und Aufmerksamkeit zu thun, so lobe ich mir, wenigstens in Rücksicht auf seine Zweckmäßigkeit, die Grundkraft der Monarchie, die Ehre; jedoch muß man hier nicht strenge zwischen wahrer und falscher Ehre unterscheiden. Das Saamenkorn der Tugend und Religion will Weile, will lang anhaltend sorgsame Wartung und Pflege haben; denn es findet im Herzen mitunter Fels, harten Boden, Dornen, Disteln und Dürre; aber wenigstens ein Theil der Ehre hat mit jener zarten Pflanze nichts gemein: sie dringet wie ein Pfeil ins Herz und der schlechteste Boden ist ihr gut. Sie kann gar bald die Triebfeder zu allerlei Handlungen, warum nicht auch zu Anstrengungen werden; das kann man an so manchen verächtlichen Menschen deutlich genug sehen. Die wahre Ehre aber, das Kind der Vernunft und des richtigen Gefühls, will, wie jedes edle Saamenkorn Weile haben, und will nicht von einer Last gedrückt sein, bevor sie die gehörige Stärke hat, dieselbe auch tragen zu können. Man braucht doch keine Reiser als Säulen eines großen erhabenen Tempels, man nimmt Stämme der himmelanstrebenden Ceder, Granit oder Marmor dazu; wie will man denn das zarte, wachsende Pflänzchen der wahren Ehre, der Tugend und Religiosität schon in der Jugend zur leitenden Grundkraft gebrauchen! —

Freilich äußern diese Grundkräfte schon in ihrer Zartheit eine gewisse Kraft; denn sie sind und heißen auch in ihrem ersten Wirken schon Kräfte. Man nehme die jugendlichen freiwilligen Aeußerungen ihres Wesens mit Zartheit und Dankbarkeit an; aber man krümme und verkrüppele dieselben nicht durch Auflegung zu schwerer Lasten. Der verständige Gärtner gibt dem zarten Stämmchen eine Stütze zum Halt, und schneidet nicht gleich auf Frucht; der verständige Stallmeister gibt dem jungen Araber in zarter Jugend nicht die Last eines erwachsenen Pferdes; der verständige Baumeister gibt dem Fundament eines Tempels verhältnißmäßige Stärke, und der weise Erzieher sollte die schönsten Grundkräfte des Menschen also treiben und verkrüppeln, sollte den Menschen im Menschen auf eine Grille bauen? Nein, keines dieser zeither aufgestellten Prinzipe der Schulzucht kann der sicher leitende Grundsatz des Lehrers sein. Wir wollen ein Prinzip suchen, das von dem Lehrer aus stets edel wirkt, an das der Schüler sich halten und gewöhnen kann, an dem er sich empor zu heben vermag, und das nicht zu viel von ihm fodert. Es muß vom ganzen Menschen ausgehen und den ganzen Menschen ins Auge fassen; es muß, sobald es richtig und rein aufgefaßt ist, in allen vorkommenden Fällen sicher leiten. Darum muß es aus der Natur des Menschen hervorgehen, jedem edlern Menschen ganz natürlich erscheinen, und so nahe liegen, daß die bloße Nennung desselben seine Richtigkeit gleich verbürgt.

Viertes Capitel.

Aufstellung dieses Prinzips.

Dieses Prinzip, oder noch näher: „der regierende Geist der Schulzucht" ist dem Lehrer demnach der leitende Stern am pädagogischen Himmel, der dem Schiffenden die Grade seines Ortes angibt. Wohl ihm, wenn die Magnetnadel seines Innern die nöthige Empfindlichkeit hat, und ihn selbst dann sicher leitet, wann dichte Wolken den Horizont bedecken.

Wir wollen dieses Prinzip nicht weiter in dem Unterschiede einzelner Grundkräfte suchen, nach welchen die verschiedenen Staatsverfassungen verschieden wirkend auftreten; denn die Schule kümmert sich weniger um eine Staatsverfassung, als um den Menschen. Wir wollen unser Prinzip aus der Menschenregierung entnehmen, und wiederum nicht aus der hier und dort bestehenden, sondern aus der, wie sie sein soll. Wir werden dann nicht bloß das Prinzip der Schulzucht, sondern überhaupt auch das der ganzen Erziehung, Regierung und Behandlung des Menschen finden.

Jedes Ding der Natur soll das werden, was es nach seiner Natur werden kann; der Mensch soll ein Mensch, im edelsten Sinne des Wortes, ein Mensch werden, und alle Erziehung des Menschen muß dahin, und nur dahin abzwecken, wenn sie nicht zur Unnatur werden soll.

Wodurch wird aber der Mensch ein Mensch?

Der Mensch wird ein Mensch, wenn er, um mich zuerst ganz menschlich auszudrücken, der kindlichen Frömmigkeit Gellerts, der Tugend und dem Scharfblicke Kants, der Weisheit des Sokrates, dem Hochsinne und Geschmacke Schillers, der Feinheit und dem Anmuthe Wielands, der Zartheit Petrarkas, der Kenntnisse Leibnitzes, der Willens-

kraft Hannibals, der Königs- und Vaterlandsliebe Blüchers, der Kraft Cäsars, der Stärke, Behendigkeit, Ausdauer, Gewandtheit Achills ꝛc. mit Erfolg in Harmonie zustrebt, ja jeden Einzelnen zu übertreffen sucht; oder höher: wenn er den Charakter Jesu nach dessen Menschheit in moralischer und religiöser Hinsicht, verbunden mit demjenigen, was wir an den edelsten Menschen der Erde, in Hinsicht auf Wissenschaft, Kunst und Körper, bewundern, in sich zu vereinigen sucht; oder allgemein: wenn er die Ausgebildetheit des ganzen Menschen im Menschen, also Humanität im weitesten Sinne des Wortes zu erstreben sucht. Humanität ist das Ganze und das Höchste, was der Mensch erstreben kann; in ihr liegt das Richtmaaß für alles menschliche Sein und Leben. Man verwechsele diesen Begriff, wie ich denselben hier aufstelle, nicht mit der weniger umfassenden Idee der Humanität oder des Reinmenschlichen, aber noch viel weniger mit der ihr entgegengesetzten erbärmlichen Verdrehung, nach welcher Laster und Sünden menschlich genannt werden. Wer die Hoheit dieses Begriffs und sein Alles Umfassende nicht ahnet, vielmehr diesen dem, aus gemeiner Thierheit geschöpften, Begriff zur Seite stellt, der lege mein Buch zur Seite — er ist einer höheren Ansicht unfähig — der will Himmlisches in den Schlamm treten.

Findest du irgend, mein edeldenkender Leser, etwas Vortreffliches, das du in deinem hohen Ideal von Christo und seinen Aposteln nicht geradezu findest — weil diese hauptsächlich dir nur das Ideal geistiges Menschthums in Hinsicht auf Religion und Tugend sein sollen —: so verbinde dieses mit demselben zu einem umfassenden Ideale, das für deinen ganzen Menschen eine Richtschnur wird. Nichts darf dir fehlen im Körperlichen und Geistigen, was dich in den Augen Gottes und der Menschheit liebenswürdiger und thatkräftiger macht, wenn du glauben solltest,

Viertes Capitel.

Aufstellung dieses Prinzips.

Dieses Prinzip, oder noch näher: „der regierende Geist der Schulzucht" ist dem Lehrer demnach der leitende Stern am pädagogischen Himmel, der dem Schiffenden die Grade seines Ortes angibt. Wohl ihm, wenn die Magnetnadel seines Innern die nöthige Empfindlichkeit hat, und ihn selbst dann sicher leitet, wann dichte Wolken den Horizont bedecken.

Wir wollen dieses Prinzip nicht weiter in dem Unterschiede einzelner Grundkräfte suchen, nach welchen die verschiedenen Staatsverfassungen verschieden wirkend auftreten; denn die Schule kümmert sich weniger um eine Staatsverfassung, als um den Menschen. Wir wollen unser Prinzip aus der Menschenregierung entnehmen, und wiederum nicht aus der hier und dort bestehenden, sondern aus der, wie sie sein soll. Wir werden dann nicht bloß das Prinzip der Schulzucht, sondern überhaupt auch das der ganzen Erziehung, Regierung und Behandlung des Menschen finden.

Jedes Ding der Natur soll das werden, was es nach seiner Natur werden kann; der Mensch soll ein Mensch, im edelsten Sinne des Wortes, ein Mensch werden, und alle Erziehung des Menschen muß dahin, und nur dahin abzwecken, wenn sie nicht zur Unnatur werden soll.

Wodurch wird aber der Mensch ein Mensch?

Der Mensch wird ein Mensch, wenn er, um mich zuerst ganz menschlich auszudrücken, der kindlichen Frömmigkeit Gellerts, der Tugend und dem Scharfblicke Kants, der Weisheit des Sokrates, dem Hochsinne und Geschmacke Schillers, der Feinheit und dem Anmuthe Wielands, der Zartheit Petrarkas, der Kenntnisse Leibnitzes, der Willens-

kraft Hannibals, der Königs- und Vaterlandsliebe Blüchers, der Kraft Cäsars, der Stärke, Behendigkeit, Ausdauer, Gewandtheit Achills ꝛc. mit Erfolg in Harmonie zustrebt, ja jeden Einzelnen zu übertreffen sucht; oder höher: wenn er den Charakter Jesu nach dessen Menschheit in moralischer und religiöser Hinsicht, verbunden mit demjenigen, was wir an den edelsten Menschen der Erde, in Hinsicht auf Wissenschaft, Kunst und Körper, bewundern, in sich zu vereinigen sucht; oder allgemein: wenn er die Ausgebildetheit des ganzen Menschen im Menschen, also Humanität im weitesten Sinne des Wortes zu erstreben sucht. Humanität ist das Ganze und das Höchste, was der Mensch erstreben kann; in ihr liegt das Richtmaaß für alles menschliche Sein und Leben. Man verwechsele diesen Begriff, wie ich denselben hier aufstelle, nicht mit der weniger umfassenden Idee der Humanität oder des Reinmenschlichen, aber noch viel weniger mit der ihr entgegengesetzten erbärmlichen Verdrehung, nach welcher Laster und Sünden menschlich genannt werden. Wer die Hoheit dieses Begriffs und sein Alles Umfassende nicht ahnet, vielmehr diesen dem, aus gemeiner Thierheit geschöpften, Begriff zur Seite stellt, der lege mein Buch zur Seite — er ist einer höheren Ansicht unfähig — der will Himmlisches in den Schlamm treten.

Findest du irgend, mein edeldenkender Leser, etwas Vortreffliches, das du in deinem hohen Ideal von Christo und seinen Aposteln nicht geradezu findest — weil diese hauptsächlich dir nur das Ideal geistiges Menschthums in Hinsicht auf Religion und Tugend sein sollen —: so verbinde dieses mit demselben zu einem umfassenden Ideale, das für deinen ganzen Menschen eine Richtschnur wird. Nichts darf dir fehlen im Körperlichen und Geistigen, was dich in den Augen Gottes und der Menschheit liebenswürdiger und thatkräftiger macht, wenn du glauben solltest,

ein Mensch im wahren Sinne des Wortes zu sein. Du wirst aber nie ein vollkommner Mensch werden, da du bei allen deinen errungenen Eigenschaften nicht zur Allheit derselben, und wenn dies wäre, nicht zur möglichsten Höhe und zur vollkommnen Harmonie der Wirkung sämmtlicher guten Eigenschaften des Menschen gelangen kannst, indem dieses schon zur Idee gehört. Der Stern aber, der dir in dieser Idee aufgesteckt ist, wird dich allenthalben sicher leiten — der Richter in demselben dich gerecht richten, der Erzieher und Regierer in demselben dich richtig erziehen und gut regieren. —

Das Produkt Humanität entwickelt sich aus allem Guten, Wahren und Schönen als dem einen, und aus der Beschaffenheit unsrer Fähigkeiten und Anlagen ꝛc. als dem andern Faktor; sie ist demnach die Tochter der Religion, der Wissenschaft und Kunst und der Uebung sämmtlicher Kräfte. Indem wir also zur Humanität erziehen, beabsichtigen wir warme Religiosität, wahrhafte Tüchtigkeit in Wissenschaft und Kunst, und ein freies und leichtes Ansprechen und Wirken sämmtlicher Kräfte des Menschen.

Nicht einer dieser einzelnen Zwecke kann alleiniger Zweck der Erziehung sein, ohne daß Einseitigkeit in der Ausbildung erfolgen müßte. Ein wahrhaft frommer, religiöser Mensch kann sehr ungeschickt und äußerst ungewandt in Rücksicht auf den Gebrauch seiner übrigen Kräfte, und selbst bei der Ausbildung der letztern, doch in vieler Rücksicht unbrauchbar für die menschliche Gesellschaft sein. Ein Mensch aber ohne Religion, mag er Kants und Neutons Intelligenz, Leibnitzes Gelehrsamkeit, Rubens und Canovas Kunst besitzen, ist ein bewunderns-würdiger, unglückseliger Mensch. — Dann ist in der Schöpfung nichts schlecht, nichts ohne Zweck. Hat der Mensch die Kräfte, so müssen dieselben in ihm entwickelt, gestärkt

und mit Rücksicht auf seinen Stand und Beruf, wie auf seine ganze Bestimmung ausgebildet werden, so muß er also zur Humanität gelangen. —

Alle Prinzipe der Erziehung, die man zeither aufgestellt hat, vereinigen sich in diesem Prinzip fast ganz, und sind mit ihm auf das innigste verwandt, wenn gleich nicht alle den ganzen Menschen umfassen, oder auch nicht allgemeinverständlich bestimmt ausgedrückt worden sind.

Die drei Prinzipe „Bilde den Schüler zur Gottähnlichkeit" — „Erziehe ihn zu Gottes Ehre," d. h. erhebe das Höchste in ihm zum Höchsten, und „Bilde den Schüler für das Ideale," sind hoch und erhaben; aber beide erstere begreifen nicht das Physische, nicht nothwendig Wissenschaft und Kunst als solche, also nicht durchaus den ganzen Menschen in sich, wenn gleich eine geschickte Dialektik diese vielleicht wol heraus finden möchte — in welchem Falle sie dann in soweit mit der Humanität zusammenfielen — und alle haben den Fehler, daß der Maaßstab derselben nicht ganz von der Art des gemessenen Gegenstandes ist. Der Maaßstab des Göttlichen und Idealen ist ein Maaßstab des Unendlichen, mit welchem man das Endliche nicht messen kann. Was würde man sagen, wenn ein neuer Prokrustes die Länge aller Füße durchs Foltern oder Abschneiden nach dem vollkommensten Maaßstabe dem Pariser Fuß ausgleichen wollte?

Wollte ich meine Schüler als Engel oder Götter, oder auch als Kinder des Teufels oder Teufel ansehen und behandeln, so würde unstreitig die größte Unzufriedenheit in mir mit der Jugend entstehen, und ich würde als zu viel fodernder Murrkopf oder als Menschenverachter nicht gut auf meine Schüler wirken. Können wir ferner den Menschen nicht hinauf zu Gott, zu dem Idealen ziehen: so ziehen wir endlich Gott und das Ideal zu dem Menschen

nieder. Woher sonst das Anthropomorphisiren? Wie Länge nur durch Länge, Fläche nur durch Fläche und Körper nur durch Körper gemessen werden kann, wenn nämlich richtige, verständliche Schätzung des Inhaltes entstehen soll: so muß auch jedes Wesen mit einem Maaßstabe gemessen werden, der mit ihm von einer Art ist. Zur Beurtheilung des Menschen an sich, kann ich demnach, ohne ungerecht zu sein, keinen andern, als einen menschlichen Maaßstab annehmen. Das Princip aber, das den zu erziehenden Schüler an sich falsch beurtheilen läßt, kann nicht das durchaus richtige Princip sein. Mag diese Idee nicht dem Mährchen vom Prokrustes, dem Ausdehner und Abkürzer zu Grunde gelegen haben, so daß Prokrustes von allen die ihm eigene Individualität forderte? Nur ein böser Willen wird mir hier andichten, daß ich aus dem Menschen mit seinen Lastern und Thorheiten den Maaßstab entnehmen wolle; ich will denselben vielmehr bloß zu seiner Beurtheilung aus allem an Menschen sich findenden höchsten Guten annehmen — und wer das wirklich nicht thut — beurtheilt seine Schüler — durchaus falsch. Sollen aber Gottähnlichkeit, das Höchste und das Ideale zum Höchsten (oder wie der Mathematiker sich ausdrücken würde, zum kontrollirenden) Leitstern dienen, so ist dieser in jedem Falle der beste, wenn der Charakter des Menschthums dabei nicht außer Acht gelassen wird. Dann aber ist es Humanität die leitet, und dann fallen alle drei Principe mit dem der Humanität ganz zusammen; denn indem ich diese und jene Eigenschaft des Menschen mit Schärfe und Innigkeit auffasse, komme ich auch zur Idee, werde aber in der Anforderung an vollkommne Erweisung derselben bescheiden bleiben.

Die beiden Prinzipe: „Bilde deinen Zögling zu höchst möglicher Vollkommenheit“ und „Entwickele alle dem Menschen eigenthümliche Anlagen und Fähigkeiten zu möglicher

Vollkommenheit," fallen, um des Ausdrucks „möglicher" willen, ganz mit dem Prinzip der Humanität zusammen; nur ist hier die Vollkommenheit des Menschen, das nur immer ein Streben nach der absoluten Vollkommenheit bleibt, nicht genau bestimmt, kann aber freilich bestimmt werden.

Die Prinzipe: „Bilde den Menschen zur Tugend" und „Bilde das Reinmenschliche im Menschen" — wenn man unter letzterm den gewöhnlichen Begriff Humanität meint — umfassen wieder nicht den ganzen Menschen. Die Prinzipe: „vernünftig" — „naturgemäß" — „zur Freiheit" — „zur Würde erziehen," mögen, durchaus vollständig und richtig gedacht, mit meinem Princip wirklich zusammenfallen, und müssen es, wenn sie erschöpfend sind; es ist aber fürs Allgemeine zu schwer, dieselben sich in ihrer Ganzheit zu denken.

Sollte man mit mir nicht Gleiches über diese erwähnten Prinzipe aussprechen, so wird man doch zugeben, daß alle nichts mehr verlangen können, als den ganzen Menschen zur höchstmöglichen Vollkommenheit seines Wesens zu erheben, und das will das an sich jedem Edleren so verständliche Prinzip der Humanität im weiteren Sinne auch. Von dieser Idee ging ganz besonders Schiller in seinen Werken aus, und diese wurden dadurch das, was jedes Dichters, ja jedes Schriftstellers Werke sein sollten — Volkerziehungsschriften. So sehr Schiller nach dem Idealen gestrebt hat, so hat er das absolut Ideale sich doch nur zum Leitstern dienen lassen, dasselbe aber nicht in einer Person als verwirklicht dargestellt. Selbst die Jungfrau von Orleans, die als Gottbegeisterte diesem absoluten Ideale sich am meisten nähern mußte, bleibt noch immer menschlich, und man sieht des Dichters Bestreben, auch dieses Menschliche deutlich hervortreten zu lassen. Schiller mußte es als Dichter doppelt fühlen, daß die reine Verwirklichung des Ideals an dem Menschen nur einer Chi-

maire gleicht; denn er hatte bei seiner Kenntniß des Menschen auf die Anfoderung an das Natürliche zu sehen. Diese Anfoderung aber zeigt schon, daß man die Idee der Humanität in jedem gebildeten Menschen voraussetzt. Schiller nahm bei Schilderung edler Charaktere nicht die Wirklichkeit, weil diese nur Bruchstück ist, sondern das Ideale, in sofern solches in seinen Einzelnheiten sich wirklich an edlen Menschen finden kann. Indem er dieses that, führte er den edlen Charakter folgerecht durch, und blieb doch natürlich; denn natürlich heißt nicht bloß das, was man allenthalben findet, sondern das, was man in der Natur findet, oder der Natur nach finden könnte. Von derselben Idee ging Herder, und ich möchte sagen, gingen alle große Männer mehr oder weniger aus, je nachdem ihre Ansicht von dem Idealen und ihre Menschenkenntniß beschaffen war. Der Volkserzieher muß demnach voranschauen, aber darf nicht vergessen, daß er auf der Erde ist, wenn es ihm mit seinen Ideen nicht wie jenem Mops, der den Mond ansah und dabei in die Grube fiel, mit seinem Beine gehen soll. Kant, der gewiß in der idealen Welt zu Hause war, macht in seiner Pädagogik darauf aufmerksam, daß man den möglich bessern Zustand des menschlichen Geschlechtes vor Augen haben müsse, also nicht die ideale Welt allein, sondern die Welt, wie sie möglicherweise werden kann. Wollte ich das Erziehungsprinzip Humanität mit einem andern Worte charakterisiren, so würde ich sagen: Wolle bei der Erziehung nicht das Ideale, nicht das Wirkliche, sondern das Idealwirkliche erreichen. Um den Begriff Humanität nach meinen Kräften allseitig hervortreten zu lassen, habe ich in der vorigen Abtheilung zum voraus die Humanität in der Person eines Lehrers aufgestellt. Hier soll sie in ihrer Wesenheit noch näher charakterisirt werden, und im zweiten Theile werde ich mich

zu zeigen bemühen, wie sie allen Unterricht, alle Ansichten in demselben stets begleiten, erwärmen und beleben müsse; jedoch wird hier noch viel zu thun übrig bleiben, damit die Humanität in allen ihren Theilen, in ihrer Ganzheit und Reinheit hervortrete. Das Tröstendste bei der Sache ist das jedem Menschen inwohnende Gefühl für Analogie, und auf dieses hoffe denn einstweilen auch ich.

O! möchte der Grundsatz richtig sein! und möchten dann Philosophen denselben ausführen, und auf alle Zweige der Menschenbehandlung anwenden. Läge noch irgendwo Unbestimmtes in dieser Idee, so mögen diejenigen näher bestimmen, denen das Ideal von Gott und Jesu am reinsten vorschwebt, und die zugleich den Menschen auch in Hinsicht auf Wissenschaft, Kunst und Körper am reinsten erfassen. Ganz unbestimmt und leer kann diese Idee schon um deswillen nicht sein, da sie den edelsten Menschen immer vor Augen geschwebt hat, und bei den schiefsten philosophischen Systemen stets der oberste Leiter, wenn gleich nicht allemal ganz deutlich erkannt, gewesen ist. Sie liegt tief im menschlichen Gemüthe begründet, und, wenigstens ihrem Hauptwesen nach, klar vor dem Verstande. Sie führet nicht von Gott, sondern zu Gott, zu Jesu, zu allem Heiligen und Wahren, zu aller Gerechtigkeit und Weisheit.

Obgleich diese Idee umfassend ist, so umfaßt sie doch nichts mehr, als sie nothwendig umfassen soll, und läßt bei dem jetzigen Stand der Religion, der Wissenschaft und Kunst auch nicht das Mindeste unerörtert. Daß in ihr nicht ein Criterium von mathematischer Gewißheit für jeden einzelnen Fall liegt, liegt nicht an der Idee selbst, sondern mag an der Eingeschränktheit unsrer Vernunft liegen. Philosophen mögen aber auch hier noch viel bestimmen können; wenn sie diesem Prinzipe ihre Aufmerksamkeit leihen wollen. Wir gehen zur Anwendung des Gesagten, auf die

Schulzucht über. Das zarte Saamenkorn bringt nur in dem von Natur guten oder durch Kunst sorgfältig gepflegten Boden vielfältige gute Frucht. Die Pflanze eines Geschlechts erwächst nur aus dem Saamenkorn oder dem Steckling seines Geschlechts. Da nun auch aller Erfahrung nach in der Regel nichts stärker wirkt, als das Beispiel, und die Behandlungsart großen Einfluß auf den sich bildenden Charakter des Menschen äußert: so muß der junge Mensch durch Humanität zur Humanität gebildet werden; das Prinzip der Schulzucht muß also auch Humanität sein. —

Ja, Humanität ist das Behandlungsprinzip des Lehrers, des Erziehers, und des Staates. Es ist durchaus falsch und verkehrt, wenn man den zu erziehenden, zu behandelnden, zu regierenden Menschen erst human (wie vorher bemerkt, religiös, tugendhaft) wissen, und dann human behandeln will; denn Beispiel, Behandlung und Gesetz der Humanität müssen humanisiren, und können den frechsten Haufen zähmen, und den größten Bösewicht unschädlich machen, wenn man sich unter Humanität nicht weibische Empfindelei und Weichheit, sondern den Charakter eines vollkommnen Mannes denkt. Humanität ist demnach sowol in Hinsicht auf den höchsten Zweck, als auf immerwährende Behandlung und Regierung das feste und höchste Prinzip der Staaten, ihre gemeinsame Grundkraft; und die Kräfte, welche in der Verschiedenheit der Staatsverfassungen liegen, als Furcht, Patriotismus, Fürstenliebe und Ehre, sind dieser Grundkraft untergeordnet. Stehen diese Kräfte aber im Dienste der Humanität, so werden sie nur edelwirkend auftreten, und werden in dem besten Staate alle neben einander bestehen können und bestehen müssen.

Fünftes Capitel.

Nothwendiges Erforderniß von Seiten des Lehrers. Hauptstützkraft dieses Prinzips.

Die Schulzucht muß also in allen ihren Theilen Humanität athmen. Dann muß aber auch der Lehrer selbst, von dem dieselbe ausgehen muß, ein wahrhaft humaner, d. h. ein wirklich christlicher, frommer Mann sein, dem es nicht an dem nöthigen Wissen und Können mangelt, und dessen Kräfte leicht und schnell ansprechen und wirken.

Ohne das innigste Streben nach diesen Eigenschaften ziehet der Lehrer, so viel an ihm ist, nur Heuchler und seichte Köpfe, da er bei allen religiösen Floskeln und pädagogischen Kunstgriffen doch nichts mehr geben kann, als wahrhaft in ihm ist; und darum versündigt er sich durch seine Gleichgültigkeit in der Vervollkommnung seines Wesens an der Menschheit auf eine grobe Art.

Das innige Streben aber nach Humanität schafft dem Lehrer, ohne daß er solches merkt, einen gewissen Adel der Mienen und Geberden, gießt eine besondere Klarheit über sein Antlitz, eine feurige, zarte Liebe in seine Augen, macht seine Rede lieblich, und öffnet die Herzen zum fröhlichen Empfange des in Weisheit Dargebotenen. Sie prägt sich dem Schüler noch näher aus in des Lehrers fromm christlichem Wandel, in seiner Hochachtung und Liebe für Wissenschaft und Kunst, und prägt sich ein in das Herz, in die ganze Individualität des begehrenden, d. h. nach Wahrheit, Kenntniß und Adel strebenden Zöglings. O, nur das lebendige Streben des Lehrers, das wirklich zu werden, was er sein soll, kann diese edle Frucht erzeugen, und ihm wahre Würde verleihen. Wie auffal-

lend unterscheidet sich diese Würde von dem ekelhaften Gespennst, das aus kluger, ehrgeiziger Berechnung, aus Dünkel, Großthuerei, Aefferei und Pedanterie hervorgeht, mit welchem Heuchler, Narren und Unwissende sich brüsten, und durch welche sie die Jugend verkrüppeln, und die Menschheit um sich entarten! Dagegen wirft die unerkünstelte, wahre Würde ihre sanften Strahlen in das Herz des begehrenden Zöglings, und wecket und treibet dort Ehrfurcht und Liebe, die denselben dem Höheren sicher entgegen führen.

Es wird heut zu Tage so vielfach über Mangel an Ehrfurcht der Schüler vor ihren Lehrern geklagt. Abgesehen davon, daß so manche andere Umstände die Ehrfurcht der Schüler vor ihren Lehrern untergraben, hat man denn Ursache, die Schüler anzuklagen, wenn es dem Lehrer an dieser Würde fehlt?

Wem die Würde fehlt, der schafft durch die Kunst keine Ehrfurcht. Der Nimbus, den ein unwürdiger Lehrer um sich zu zaubern sucht, macht ihn zum Zerrbilde. Der würdige Lehrer bedarf weder der Larve noch des künstlichen Heiligenscheines. Darum weg mit diesen antipädagogischen Gaukeleien! Nur die lebendige Gottesfurcht und Frömmigkeit schaffen Religiosität; nur diejenigen Mienen, Geberden und Lehren, die aus reiner Seele und klarem Geiste stammen, gehen in das Herz, in den Kopf des Schülers sicher und kräftig über, um Gutes einzuprägen. Weg darum mit aller Künstelei! Die reine Natur, die eigene Tugend, die eigene Religiosität, der eigene Scharfblick des Lehrers in Wissenschaft und Kunst, die eigene Begeisterung für alles Gute, Schöne und Hohe, für König und Vaterland etc. sollen den Schüler heraufziehen. Wenn dann der edle Lehrer, eben wegen seiner Unvollkommenheit nicht idealisch erscheint, so wird er dadurch dem Schüler um so näher, aber dennoch würdig nahe stehen.

Das Idealische an einem Menschen drückt gewissermaßen; wenigstens hat es mich gedrückt, wenn einige meiner Lehrer so idealisch thaten: ich konnte kein Zutrauen fassen, vielleicht weil ich das Erkünstelte in ihrem Betragen ahnete. Ich habe immer diejenigen am meisten geliebt, die mir ihren Menschen mit seinen Schwächen zeigen durften. Wenn die Bescheidenheit mir verbietet, meine lebende würdigen Lehrer hier zu rühmen, so mag es mir vergönnt sein, des hochwürdigen, gelehrten, begeisterten Doktors Eichelberg, weiland Direktors des Gymnasiums zu Wesel dankbarlichst hier zu erwähnen. Dieser allgemein geliebte Lehrer prägte wol jedem begehrenden Schüler tiefe Ehrfurcht vor seiner Person, vor Kunst und Wissenschaft, vor Tugend und Religion, wie vor allem Wahren und Guten ein, und ganz gewiß bleibt dessen ehemaligen Schülern sein Andenken in hohem Segen. Ja, in dem beseligenden Glauben, daß den Geistern der höheren Welt ein Umschweben der sie Liebenden auf Erden erlaubt sein möchte, rufe ich aus: O, Geist meines hochgeliebten Eichelbergs, wehe meine Seele oft, recht oft an mit Deiner Klarheit und Begeisterung, mit der Einfalt Deines Herzens und Deiner seltenen Menschenfreundlichkeit, mit Deinem scharfen Forscherblick — Deiner hohen Würde!

Sechstes Capitel.

Unterstützende Kräfte in den Schülern.

Ist der Lehrer ein wahrhaft humaner Mann, so werden in dem Schüler, wegen der Bildungsfähigkeit desselben, eine Menge die Zucht unterstützender Kräfte sich äußern.

Ein Mann wie Human wird den Schülern würdig erscheinen. Er wird ihnen Ehrfurcht vor Gott und Jesus, wie vor allem Heiligen und Guten — Ehrfurcht vor ihren Eltern, vor dem Alter, vor Kunst und Wissenschaft und darum auch vor ihm selbst, also überhaupt Ehrfurcht einflößen. Als würdiger Mann erscheint er ihnen liebenswürdig, und weiß er seinen Anordnungen, Befehlen und Strafen Nachdruck zu verschaffen. Es keimt darum auch die Ehrfurcht vor ihm in den jungen Gemüthern aus kindlicher Liebe, wirklicher Furcht *) und aus inniger Verehrung — und aus diesen Quellen läßt er die Ehrfurcht vor Allem hervorgehen.

Diese aus Liebe, Furcht und Verehrung erwachsene Ehrfurcht ist die bleibende, mit der die Jugend nicht nach Gefallen wechseln kann, da sie in den verschiedenartigsten Gemüthsstimmungen nicht alle Antriebe zugleich unbeachtet lassen wird.

Durch den vielseitigen Unterricht wächst des Schülers Verstand, erhöht sich sein Gefühl, in Absicht auf göttliche und menschliche Dinge. Er sieht mehr und mehr ein, wie Weisheit, Tugend und Frömmigkeit ihm nur Gutes anrathen, wie der Lehrer nur sein Glück befördern will; er fängt selbst an, das Heilige, das Gute, das Nützliche zu suchen, und kommt den Anordnungen und Befehlen seines Lehrers immer mehr mit Willigkeit entgegen.

Er freut sich die Zufriedenheit eines würdigen Mannes durch sein Streben nach dem Guten zu erwerben, freut sich zu den besseren Schülern zu gehören, schämt sich seines

---

*) Man bedenke hier den Ausspruch jenes Gymnosophisten vor Alexander dem Großen: „Derjenige kann sich die größte Liebe erwerben, der der Mächtigste und doch nicht furchtbar ist,“ und man wird die Furcht nicht ganz verbannt wissen wollen.

Lehrers unwürdig zu werden, und hofft dem Staate auch einst gute Dienste leisten zu können: — er strebt also nach wahrer Ehre.

Die Schule erscheint ihm ferner als ein Lieblingsort; er hält sie hoch, möchte gerne das Seinige zur Erhaltung des guten Geistes als des höchsten Glückes derselben beitragen; er hält auf Befolgung aller Anordnungen, geht den jüngern Schülern mit gutem Beispiele in jeder Rücksicht vor, und — es wächst jene sorgende Liebe zur Schule in ihm auf, die Montesquieu in der Republik die Tugend nennt.

Der Schüler strebt im Allgemeinen dem Manne nach, der ihm so sehr verehrungs- und liebenswürdig erscheint, und strebt dadurch der Humanität entgegen. Auf diese Art wirken alle Grundkräfte der verschiedenen Staatsverfassungen auch in der Schule auf das Friedlichste neben einander.

So wenig dem Schüler nun jedes Einzelne an sich eine Stütze sein kann, so viel werden diese Kräfte in ihrer Gesammtheit auf ihn wirken können; denn viele schwache Stützen, vereinigt und gehalten durch eine vernünftige Hand, können immerhin bedeutenden Widerstand leisten und kräftig mittragen. Sie erleichtern dem Lehrer das Geschäft unendlich, und zwar mit ihrem Wachsthum immer mehr, so daß zuletzt dem Jüngling in der Fremde ein Brief, oder auch nur das Andenken an den Verehrten den nöthigen Antrieb zum Guten gibt.

Der Knabe sucht in der Regel keine Stütze, sie muß ihm gegeben werden; der Jüngling sucht sie größtentheils noch außer sich, und dem strebenden Manne ist es aufbehalten, seine Stütze in sich selbst zu finden.

Dadurch aber, daß das Prinzip der Humanität in Hinsicht auf Zweck und Behandlung in der Schule waltet, wird der ganze Mensch stets ins Auge gefaßt und der

Schüler vor Einseitigkeit in seiner Erhebung gesichert. So wie der junge Mensch im Gebiete der Sittlichkeit in allen Lastern nur ein Laster, in allen Tugenden nur eine Tugend erkennt, so erkennt er in dem Gebiete des Menschthums nur eine Menschheitlichkeit, Humanität.

Siebentes Capitel.

Noch andere unterstützende Kräfte.

Noch eine Menge unterstützender Kräfte liegen in der guten Einrichtung der Schule, insbesondere in den weiter anzuwendenden Grundsätzen des Unterrichtes und der Erziehung, und in dem humanen Beistande von Seiten der Regierung, des Schulvorstandes und der Eltern. Doch soll von diesen Stützkräften hier nicht weiter gesprochen werden, da das Folgende der ganzen Schrift dieselben näher darstellen wird.

Drittes Buch.

Allgemeine Folgerungen aus diesem Prinzip.

Erstes Capitel.

Die Humanität ehret den Menschen in dem Schüler.

Ist Humanität das leitende Prinzip in der Schulzucht, so erkennt der Lehrer in jedem Schüler den Menschen, ja,

den einst vielleicht wichtigen Menschen. Weg darum mit allen Beschimpfungen, mit aller Verachtung eines sogenannten Dummkopfes oder Bösewichtes ꝛc.! Du weißt noch nicht wie ein liebevoller allmächtiger Gott diesen Verachteten empor heben kann — kannst nicht sagen, daß aus diesem, bei besserer Behandlung von Deiner Seite nicht etwas Achtungswertheres schon jetzt geworden wäre; weißt noch nicht, wie viel er in der Zukunft deiner vermeintlichen Weisheit und Sorgfalt zu Gute halten muß. Der Stein, den du verwirfst, statt ihn mühsam mit Treue zu verarbeiten, kann noch zum Eckstein werden.

Eben so wenig verträgt sich Satyre mit Humanität. Ist sie, da sie hier doch persönlich werden muß, etwas anderes als Hohn. Ein edles Herz kann aber nicht höhnen. Der Lehrer, welcher schimpft und toll drein schlägt, handelt inhuman; wer aber satyrisirt, wer höhnt, wirkt auf eine boshafte Weise, der reizet seine Schüler zum Zorn, und weckt, wenn er am wenigsten schädlich wirkt, tiefe Verachtung gegen sich in dem jugendlichen Gemüthe auf. Durch Hohn darf man nicht bessern wollen; denn man soll nicht Böses thun, daß Gutes daraus werde.

Zweites Capitel.

Die Humanität sucht das Böse in dem Schüler auszurotten.

Die Humanität in der Schulzucht will das Fehlerhafte und Böse nicht unterdrücken, wie man einen Feuerbrand mit Asche zudeckt; sie strebt es auszurotten, und ruhet nicht eher, bis ihr dasselbe gelungen ist, oder der Schüler ihrer Einwirkung entzogen wird.

Viele Lehrer thun sich etwas darauf zu Gute, daß ihr diebischer, oder betrügerischer, oder lügenhafter ꝛc. Schüler nach der letztern Execution nicht mehr stehle, betrüge, lüge, und halten ihn für gebessert. Wie aber, wenn er klug genug wäre, diese schlechten Eigenschaften vor seinem Erzieher um so sorgfältiger zu verbergen? Diese hätten dann durch ihre oberflächige Behandlung noch obendrein Heuchelei in die junge Seele gepflanzt! Es will viel sagen, eingewurzelte Fehler ausrotten, und junge Menschen von unreiner Natur bessern; aber es ist auch eine schöne That, und schafft ein beseligendes Gefühl, wenn liebevolle vernünftige Vorstellungen, ein weises Verhüten und Strafen, ein zärtliches Nachgehen in aller Treue, wie das eines Schutzengels endlich helfen, so daß Ausrottung des Fehlers wirklich gehofft werden kann. Freilich kann auch die Humanität nicht immer ins Herz sehen; aber darum läßt sie in ihrer Sorgfalt auch nie nach, und glaubt nie beschränkterweise fast mehr als genug gethan zu haben. O Lehrer, denke an das verlorne Schäflein im Evangelium, denke an Gellerts Grabschrift: „Du hast die Seele mir gerettet, du! O Gott! wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele sein!“ — Sollte der Lehrer aber trotz aller treuen Bemühung nichts gewinnen, so muß er dennoch nicht verzagen, er muß in Geduld fortfahren, muß von der Zukunft Früchte seiner Liebe und Sorgfalt erwarten, und sich mit dem Gedanken beruhigen: Habe ich den schlechten Schüler nicht gebessert, so mag er durch mich doch weniger sinken, als er ohne meine Einwirkung auf ihn vielleicht gesunken wäre. Darum, o Lehrer, lege wacker die Hand an den Pflug, und schaue nicht zurück; halte die Furche im Auge, bis Du das Tagewerk vollendet hast. So fasset die Humanität den Schüler ganz ins Auge, und sucht Mittel auf, die für die Individualität desselben geeignet sind. Stimmen diese nicht

mit der allgemeinen Behandlungsart der Schüler überein, so setzt sie den zu Bessernden, um auch den Schein der Ungerechtigkeit oder Partheilichkeit zu meiden, so viel als nöthig und thunlich aus dem Verhältniß mit dem Ganzen der Schule heraus, gibt ihm einen abgesonderten Platz, und erklärt ihn für einen Schüler, der der allgemeinen Leitung nicht willig folge, dem sie aber besonders behülflich sein wolle, daß er als braver Mitschüler möglich bald wieder aufgenommen werden könne.

Drittes Capitel.

Die Humanität weckt fröhliche Thätigkeit.

Die Humanität verlangt, daß das Mittel zur Besserung dem Schüler das Gute wirklich angenehm, und das Böse wirklich verhaßt mache.

Dem Faulen helfe man außer der Schule liebreich nach und suche ihm überhaupt durch freundliche Ermahnung, Vorstellung ꝛc. Lust zur Arbeit einzuflößen. Sollte man ihn auf diese Art nicht bessern, so häufe man, jedoch nicht inhuman eine Menge Unannehmlichkeiten auf sein Haupt, und die Hülfe wird bald dankbar angenommen werden. Dabei möchte der Lehrer zu Zeiten einige Stunden mehr arbeiten müssen; er wird jedoch kein Miethling sein wollen.

Ueberhaupt muß der Lehrer alles anwenden die Schüler frohes Muthes, thätig und frei zu erhalten, und muß darum doch die Neigungen derselben beherrschen. Die Nothwendigkeit dieser Forderung springt dem braven Manne deutlich genug in die Augen, wenn er bedenkt, daß er als nicht unwürdiger, freier Mann, im Fall er sich selbst mit hochmüthiger, dummdreister Barschheit behandelt sehen muß,

nicht selten von Muthlosigkeit ergriffen wird, oder daß in seinem Gemüthe sich eine Empfindung festsetzt, die wie ein giftiger Wurm an seinem Leben, an seinen Verhältnissen und an seiner Wirksamkeit dauernd nagt. Es ist wahr, daß hohe Würde des Geistes solche Zustände nicht zuläßt; aber wie selten wird diese in dem Grade in dem Menschen gefunden! Wenn gleich der Knabe nun noch kein achtungswerther Mann ist, so soll er doch ein solcher werden, und das kann er nicht, wenn Mittel an ihm angewendet werden, welche die Würde aus dem Menschen treiben. Die Sache ist von großer Wichtigkeit und der sorgfältigsten Beachtung werth, wenn man zur Humanität erziehen will; denn es liegt ganz in der Erfahrung begründet, daß eine durch Freude erweckte Begierde unter gleichen Umständen stärker wirkt, als eine, die aus Traurigkeit entsteht, weswegen es auch rathsam ist, um einen Menschen auf die Bahn der Tugend zu leiten, ihn verständigerweise die angenehmen Folgen des Guten empfinden zu lassen.

Wenn aber die Humanität verlangt, daß ein fröhlicher Muth in der Schule gebildet und gepflegt werde, so will sie keineswegs, daß der Schüler, in angenehmen Gefühlen schwelgend, der Sinnlichkeit hingegeben werde. Wenn gleich der große Leibnitz bewiesen hat, daß die Sinnlichkeit mit den schönsten Gefühlen des Menschen im innigsten Verhältnisse stehe, und daß dieselbe deswegen sehr achtungswerth sei: so hüte sich doch der Lehrer das jugendliche Feuer seinen Lauf durch die Sinne nehmen zu lassen, oder auch dieses, durch sein Bestreben, stets angenehme Gefühle zu erregen, nur zu veranlassen. „Predigten eines Pedanten, sagt Campe, helfen da, wo dieses geschehen ist, nichts; sie tilgen die Begierde nicht aus dem Herzen, dämpfen die Hitze des Temperamentes nicht, dessen Anwendung der junge Mensch kennt; er entrüstet sich vielmehr gegen die

Hindernisse, die man zu seiner vermeinten Glückseligkeit ihm in den Weg legt; er wird sich wider uns auflehnen und uns hassen. — Nachsicht ist da am unrechten Ort, da er in sein Verderben rennt. Stelle dich ihm vielmehr muthig in den Weg, und erst dann, wenn er anfängt zu hören, mache ihn auf sein Verderben aufmerksam; zeige ihm dann deine Liebe, aber auch deine Kraft und Weisheit."

Warum wollte man durch ein übertriebenes Bestreben, der Jugend Freude zu machen, erst die Sinnlichkeit wecken? Daß diese nicht versäumt werde, dafür sorgen oft die häuslichen Verhältnisse des Kindes nur gar zu sehr. Darum muß die Schule die Sinnlichkeit zwar nicht verächtlich behandeln, aber dahin trachten dem Geistigen — bei dem frohen, frischen Muthe, der in der Schule herrschen soll — bei weitem die Oberhand zu verschaffen.

Viertes Capitel.

Die Humanität überladet nicht mit Arbeit.

Soll aber diese jugendliche Frische, diese Fröhlichkeit des Geistes uns aus der Schule entgegen lachen: so darf die Schulzucht den jungen Menschen nicht nothreifen, nicht die seltenen Früchte reifer Tugend, warmer Religiosität und vollendeter Weisheit von demselben schon jetzt verlangen; sondern sie soll neben dem vernünftigen Streben nach Ausbildung desselben für die Gesundheit seines Leibes sorgen und dem Wachsthum des Geistes Zeit gönnen. Wie verträgt sich dieser natürliche Grundsatz mit dem so allgemeinen Einpfropfungssystem Vieler, nach welchem die Schüler nicht genug lernen können? — wie mit der Arbeitslast, die diese auf sie wälzen? Nach den Foderungen dieser Leute

soll ein Knabe, der täglich, mit Einschluß seiner Privatstunden, 7 bis 8 Stunden angestrengt in der Schule arbeiten muß, noch täglich 2 bis 4 Stunden zu Hause sich plagen, um seinen Lehrern Genüge zu leisten, und das zu lernen, was in der Schule gemeinschaftlich eingeübt werden sollte. Wie kann ein junger Mensch seines Lebens froh werden, wenn er den ganzen Tag arbeiten muß, um seinen Lehrer zu befriedigen, und dabei seine Ferien noch als faule Zeit beschneiden, oder mit Arbeiten anfüllen sieht! Sind das die Tage der Jugend, die mancher Dichter so glücklich preist? Oder soll der junge Mensch schon, wie ein Erwachsener, seine Freude bloß in der Arbeit finden, und seine Erholungsstunden als Mittel ansehen, die leidige Hypochondrie zu verscheuchen? Mir bangt, Deutschland wird bald mit jungen Greisen angefüllt sein, wenn das Streben zum Vollstopfen sich noch einige Jahrzehende erhält, oder wol gar steigert; und derjenige, der endlich ein Amt erlangt, wird seine müden Glieder ruhen lassen, und sich freuen, endlich einmal aus der sclavischen Jugend herausgealtert zu sein. Sind diese überspannten Anfoderungen nicht die wirksamsten Mittel die Jugend träge und verdrossen, krank und hypochondrisch zu machen?

O, Salzmann! Dein Krebsbüchlein müßte umfassender sein, und deine Weisheit von Hohen und Niederen mehr erkannt werden. Ein vortrefflicher Guts-Muths, ein geschickter Blasche ꝛc. füllten die Ruhestunden bei dir mit Körperübungen und künstlichen Arbeiten zum Vergnügen der Jugend aus. Solcher Männer bedarf Deutschland mit der Zeit nicht mehr; die nothwendigen Ruhestunden verschafft jetzt das Bette, der fast tägliche Zufluchtsort des ermüdeten Geistes!

Viele Lehrer und Eltern klagen heut zu Tage über Unbändigkeit der Jugend. Sollte diese Klage gegründeter als

ehemals sein, so halte ich dieselbe für einen Fieberrausch, eine Folge ihrer Ueberspannung. Der jugendliche Muthwillen und der Leichtsinn gesellen sich dann zu dem zu früh geweckten männlichen Wesen, und dieser unnatürliche Zustand verzehrt den jungen Menschen. Oder die Unbändigkeit ist die Folge der karg zugemessenen Spielzeit, und — wie ein Mensch, der nächtlich nur vier Stunden ruht, um so fester schläft, so will ein sorgenfreier Schüler, in einer Stunde sich zwei bis drei Stunden bewegen.

Doch überlasse ich die völlige Entscheidung dieser Sache menschenfreundlichen, psychologischen Aerzten. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß nach einer Generation, die Erwachsenen unser Treiben nicht verwünschen und ihre Treiber nicht verachten, sondern ihre Erzieher zu segnen Ursache haben mögen.

Sollte man aber durch fortgesetzten Druck die Jugend zähmen wollen, und wirklich zu zähmen im Stande sein: so hätte man etwas Schreckliches erzielt und erreicht, und sich schwer an der Menschheit versündigt; denn man hätte die Jugend niedergeschlagen, furchtsam gemacht, ihr Gemüth eingeschüchtert, ihren Muth und ihre Lebhaftigkeit gelähmt, ihr ganzes Wesen erschlafft, und sie träge und sclavisch gemacht.

Und dann, glaube ich, hätte man sich doch noch verrechnet, da eine freie lebhafte Jugend unendlich leichter zu regieren ist, als eine trotzige, sclavische, die ein besseres Schicksal zu verdienen glaubt.

Hat das Einpfropfungssystem aber in der Kürze der Schulzeit seinen Grund: so gebe man der Jugend, da diese mehr lernen soll als ehemals, auch mehr Zeit dazu, oder man stehe von der deutschen Polyhistorei wenigstens in Etwa ab.

Fünftes Capitel.

Die Humanität beugt den Uebeln vor.

Wie wir nach Jesu Vorschrift beten: „und führe uns nicht in Versuchung, sondern ꝛc.“ so verlangt die Humanität der Schulzucht, daß der Lehrer durch die nöthigen Anordnungen, die unter seinen Augen pünktlich beobachtet werden müssen, Allem vorbeuge, was der Wirksamkeit des guten Schulgeistes hinderlich ist, und daß er mit größter Sorgfalt, die Jugend für das Gute zu gewinnen und die Fehler auszurotten strebe. Je umfassender und vollkommner seine Vorbeugungsmittel sind; je tiefer seine Sorgfalt geht, das Herz seiner Schüler von Fehlern wirklich zu reinigen; je einfacher, klarer und eindringlicher seine liebevollen Vorstellungen und Ermahnungen sind: desto mehr wird er die Jugend an das Gute gewöhnen, desto mehr wird diese dasselbe lieben und verehren lernen. In einer Schule, in welcher diese Sorgfalt herrscht, kann das Schlechte nicht allgemein aufkommen, und der Lehrer hat dann Zeit und Gelegenheit, ganz sein Augenmerk auf die Abweichungen zu richten, und diese mit Kraft und Nachdruck zu regeln.

Sechstes Capitel.

Die Humanität regiert nach dem Gesetze der Nothwendigkeit.

Soll aber die Schule keine eigensinnigen Trotzköpfe oder willenlosen Sclaven, und für die Zukunft keine Tyrannen in ihrem einstigen Wirkkreise ziehen: so muß sie den

Schüler frei erziehen, denselben frei lassen, wie des Planeten Schwung, und demnach nicht nach Willkür, sondern nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, welches Ordnung und Gutes ist, anordnen, befehlen und verbieten. Dem Gesetze der Nothwendigkeit ist der Planet in seiner großen Bahn untergeordnet; ihm muß jeder Mensch, also auch der junge Mensch sich beugen.

Hierdurch kann er der gehorsamste und beste Schüler werden; denn das Gesetz der Nothwendigkeit liegt in allen Geboten Gottes, in allen weisen Anordnungen des Staates, des Familienlebens und der Schule begründet.

Wo das Gesetz der Nothwendigkeit gebietet, da wird der Lehrer tausend Unannehmlichkeiten von Seiten der Schüler und Eltern ausweichen; da lernt der junge Mensch gar bald, was er zu thun und zu lassen habe, weil in dem Ganzen eine unverkennbare Einheit liegt. Ein Zögling der Nothwendigkeit trägt das Gesetz in sich, wenn ein Sclave der Willkür sich ängstlich nach den tausend Geboten umsieht. Wozu darum eine Litanei von Schulgesetzen? Das Schulgesetz heißt: Du sollst dich so betragen, daß der Zweck der Schule an dir und an Andern erreicht werden kann; du sollst darum den guten Geist der Schule in dich aufnehmen, und der Regierung desselben in keiner Hinsicht hinderlich, in jeder Hinsicht aber förderlich sein.

Darum tadle man auch nicht zu geringfügige Dinge, die mit dem Geiste der Schule nichts gemein haben *): der Schüler sieht keine Nothwendigkeit davon ein, wird dadurch irre oder gleichgültig, indem er seinen Lehrer als einen

*) Ein einziges Plauderwort ist z. B., zumal in gefüllten Classen, nicht geringfügig, da vollkommene Ruhe nothwendig ist, wenn die Schule mit Erfolg voranschreiten soll.

Schulpedanten erkennen lernt, oder er wird eingeschüchtert und eben darum altklug und unnatürlich.

Nach dem Gesetze der Nothwendigkeit kann der Lehrer aber, auch in den Augen des Schülers, mit allem Recht auf Gehorsam dringen, und durch die hohe Kraft, welche in diesem Gesetze liegt, wird er kräftige Männer, sinnige Frauen und dem Staate die besten Glieder erziehen.

Siebentes Capitel.

Die Humanität wirket mit Kraft und Nachdruck.

Man würde sich von der Humanität der Schulzucht eine durchaus verkehrte Vorstellung machen, wenn man glauben wollte, diese wirke nur in aller Zartheit empfindsam und weibisch. Nein, wie Christus auch da die reine Wahrheit gerade heraus sagte, wo sie wehe thun konnte, und mit der Geißel in der Hand, Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus trieb, so verlangt auch die Humanität der Schulzucht öfter eine ähnliche Behandlung des Schülers. Eine gute Schulzucht muß kräftig sein. Der junge Mensch muß einsehen und fühlen lernen, daß Männer ihn erziehen, und daß er kein Mittel in seiner Gewalt habe, den Zügel, den eine kräftige Hand führt, zu schlaffen, oder wol gar zu zerreißen.

Der Lehrer muß als vernünftiger Mann den Schulzweck und die Mittel kennen, durch welche derselbe am sichersten erreicht wird. Wäre es nun in seiner Art nicht eben so verderblich und erbärmlich, den Einfällen des Schülers zu

folgen, als wenn ein Kutscher dahin fahren wollte, wohin es den Pferden beliebte?

Eine feste, kräftige, humane Behandlungsart macht den Schüler nicht sclavisch, sondern vernünftig gehorsam, macht den Knaben in der Zukunft männlich, und sichert das Mädchen vor Empfindsamkeit und Eigensinn. Wer vernünftigen Gehorsam gelernt hat, ist einst auch zum vernünftigen Befehlen geschickt.

Fehlte denn auch der Lehrer in einzelnen Fällen in diesem Streben (und wer ist frei von solchen Fehlern?), so wird er darum den Schüler nicht verderben, wenn nur von Seiten der Eltern oder anderer Erwachsenen, dem Schüler kein Vorschub geleistet, und dem Lehrer das Zutrauen und die Achtung nicht benommen wird. Geschieht dieses unvernünftiger Weise, so sehe sich der Lehrer wol vor, daß solche Schüler nicht den ganzen Geist der Schule herunterstimmen, und setze sich lieber anderweitigen Unannehmlichkeiten aus, als daß er den Grund zum Ruin seiner Wirksamkeit lege. Hat er gefehlt, so mögen immerhin unverständige Eltern, die von ihm Vollkommenheit verlangen, ihn Unannehmlichkeiten dafür empfinden lassen; aber er muß nicht aus Schwäche, um des sogenannten lieben Friedens willen von seinem vernünftig gewählten Wege weichen, muß sich lieber von einzelnen, sich weise dünkenden, stolzen Selbstlingen verwerfen lassen. Ist irgend einem Manne Festigkeit nöthig, so bedarf sie der Lehrer, der oft in demselben Maaße, daß seine Sorgfalt wächst, mit der Anmaßung stolzer und sich weise dünkender Eltern zu kämpfen hat, die ihre Anfoderungen bis ins Unmögliche steigern. Mancher Vater, seine eigene Kurzsichtigkeit und Fehlerhaftigkeit nicht bedenkend, will einen großen Mann aus seinem beschränkten Sohne gemacht haben, oder verlangt in den schwierigsten Fällen die schärfste aber unmögliche Abwägung

der Behandlung. Nachdem er tagelang den einzelnen Fall einseitig angeschaut, sein Mißtrauen, oder sein gekränkter Stolz noch ein mehreres dazu gesellt hat, und ein festes Urtheil gewonnen zu haben glaubt, hält er den Lehrer, der im Drange der Geschäfte und oft in größter Eile den Fehler rügen mußte, für einen leidenschaftlichen Ignoranten, der der Achtung seines Sohnes nicht ferner würdig sei. Hier weiß ich einem Lehrer nichts anderes zu sagen, als: Gehe getrost deines Weges fort, suche stets weiser, stets besser zu werden, und laß dich nicht, wie ein Rohr durch jedes Menschen Unzufriedenheit hin und her bewegen.

Mancher Lehrer, überzeugt von der Wahrheit des Satzes, daß reine Kraft nur durch reine Kraft erzeugt werde, hat diesen Weg eingeschlagen; aber die Unannehmlichkeiten, die er zuweilen auch von Solchen erfahren mußte, die doch durchgängig als vernünftige Eltern angesehen wurden, brachten ihn zu einer Behandlungsart, der er als Mann sich schämen sollte — zu jenem weibischen Unding von Erziehungsmaxim, nach welchem Eltern und Lehrer schier vor Kindern sich fürchten, und dieselben wegen des ewigen Moralisirens, (man erlaube mir den Ausdruck:) vermoralisiren: zu jenem feigen Wesen, das um die Gunst des Zöglings buhlt, statt daß der brave Lehrer als Vater, Meister und Herr, wie eine Säule dastehen soll, an welche das junge Bäumlein sich hält, oder an der das zarte Epheu empor rankt.

Weg mit diesem Leib und Seele verderbenden Gespenst! das die Kinder zu eigensinnigen, verweichelten, altklugen Menschen macht; es ist die Geburt der empfindelnden Schäferwelt, und kann fürder nicht bestehen, wenn Männer und tüchtige Frauen erzogen werden sollen. Ich rede hier keinesweges jener barbarischen Erziehung das Wort, denn ich mag der Jugend ohne Noth keine Freude verkümmern; aber dem weibischen, lassen Wesen bin ich von ganzer Seele

gram, und habe dabei die tüchtigsten, denkendsten und humansten Erzieher auf meiner Seite: Männer, die ihr System nicht hinter den weidenden Schäflein, oder auf der Studierstube, sondern in thatkräftiger Uebung gebaut haben. Lesen wir nicht im Sirach: „Bläue ihm den Rücken, beuge ihm den Nacken," — und Klagl. Jer. 3, „Es ist dem Menschen ein köstlich Ding, daß er das Joch in der Jugend trage?" Und hier sollte Gottes Wort irren, weil es mit unsren überfeinerten Ansichten nicht übereinstimmt?

Es ist aber keineswegs meine Meinung, den Lehrer zum allgemeinen Rückenbläuer zu machen. Da mag jeder Hausvater bei seinem Heerde sorgen, ich meine die strengere Züchtigung hauptsächlich selber übernehmen. Damit er aber sorge, weiß ich ein anderes Mittel, als das ewige vergebliche Bitten an so manche Eltern um kräftigere Einwirkung. Will ein Schüler sich, trotz aller Mühe von Seiten des Lehrers nicht bessern, so mögen die Eltern die Unannehmlichkeit erleiden, daß ihr Sohn vor den Vorstand gezogen, und bei öfterer Wiederholung dieses Mittels aus der Schule gewiesen werde, im Fall er für dieselbe verderblich ist.

Dieser Vorstand mag, um Partheilichkeit und Schwäche auszuweichen, wenigstens aus sieben, und zwar rechtlichen verständigen Männern bestehen, die in einem unabhängigen Verhältnisse leben.

Nach dieser Ansicht, nach welcher keine empfindsamen Schwärmer und lassen Schattenbilder, sondern kräftige Menschen, stark an Geist und Leib erzogen werden sollen, befehle der Lehrer möglichst nach dem Gesetz der Nothwendigkeit, d. h. nicht nach Willkür, und der Schüler gehorche ohne Widerspruch. Wo der Schüler ungehorsam erscheint, und sich nicht auf eine sanfte Art zurück führen läßt, lasse der Lehrer ihn den Zwang fühlen, und häufe die unange-

nehmen Folgen der verachteten Nothwendigkeit auf sein Haupt, stehe ihm aber liebreich und väterlich bei, wo diese für denselben verderblich werden können. Darum walte wahre, reine Liebe in des Lehrers Brust, und den Schüler betrachte er als seinen Sohn, ganz als seinen Sohn. Fehlt diese Liebe dem Lehrer, dann wird er gar leicht ein Tyrann, den seine Schüler verfluchen, oder er wird denselben bei weniger Einwirkung, ein Gegenstand der Gleichgültigkeit.

Wie unvernünftig, wie lieblos wäre es, Kinder körperlich zu züchtigen, bei denen ein liebendes Wort, eine ruhige Zurechtweisung, ein ernster Tadel, eine weise Ermunterung zum Bessern, oder ein anderes gelindes Strafmittel helfen könnte. Das Kind würde dadurch an seiner Liebe gekränkt, mürrisch und trotzig seinen Zuchtmeister fliehen und hassen lernen, und so würde vielleicht eine Seele verderbt, die für alles Hohe und Schöne so sehr empfänglich war. Sirach kann demnach nicht der Meinung gewesen sein, daß der Vater ꝛc. nur toll drein schlagen solle.

Es kann dem einen Kinde etwas eine empfindliche Strafe sein, worüber das andere leichtsinnig hinwegdenkt. Warum wollte man beide denn auf die nämliche Art empfindlich strafen?

Oft wird ein Kind von unvernünftigen Erziehern über begangene Fehler bestraft, wo es statt der Strafe Trost und Beruhigung verdiente; Fälle, die hauptsächlich dann eintreffen, wenn das Kind seine Fehler anhaltend bitter bereut. Diese Beruhigung kann dann unter dem Namen der Verzeihung gegeben werden; denn Fehler muß Fehler bleiben, widrigenfalls das Kind in seinen Begriffen von recht und unrecht, von gut und böse irrig werden würde. — Wie empfindlich, und auf welche Art man strafen müsse, kann einem vernünftigen Erzieher nicht entgehen, wenn dieser nur

darauf achtet, ob das Kind sich durch diese Strafe bessere, und ob dieselbe überhaupt für eine solche Individualität passe.

Da aber der Lehrer, wie schon gesagt, so oft mitten im Drange der Geschäfte, und mit Schnelligkeit die Strafe an einem fehlenden Schüler vollziehen muß, er dabei nicht immer ängstlich auf eine gewisse Individualität Rücksicht nehmen kann: so muß er Strafen ersinnen, die für keine Individualität verderblich sein können, und deren Empfindlichkeit doch in dem Maaße steigt, als des Schülers Leichtsinn und Unart sich erhebt; so müssen aber auch die Eltern den Lehrer, der ihnen gefehlt zu haben scheint, nur desto schonender beurtheilen.

Bevor ich diese Strafen angebe, muß ich mich noch einmal über den schon berührten Gegenstand ausschließlich an Eltern und Schulvorstände wenden.

Achtes Capitel.

Ein Wort für Eltern und Schulvorstände.

Es ist in den meisten Fällen unvernünftig von Eltern gehandelt, wenn sie die Klage der Kinder über Unrecht, das denselben in einer guten Schule angethan sein soll, von den Kindern anzuhören scheinen, oder ihnen gar beistehen; denn dadurch bestärken sie die Kinder in ihrer Unart, machen dieselben trotzig, und bringen den Lehrer um alle Achtung und Liebe, also die Schule um ihre Wirksamkeit, und somit den Schüler um seine Veredlung, um sein wahres Beste.

Jeder Lehrer, der den innern Menschen seiner Schüler mit treuem Fleiße bearbeitet, wird die Erfahrung machen,

daß die Ehrfurcht — der heilige leitende Engel der Jugend — aus der Seele desjenigen Kindes weicht, das in der Schule, wenn gleich nur im Stillen, auf seine Eltern trotzen kann. Und — wenn diese Ehrfurcht nun aus dem Kinde getrieben ist — was bleibt dann den Eltern selbst übrig, um ihre Kinder würdig zu erziehen? — Diese Sache ist des Nachdenkens werth, sie ist von der größten Wichtigkeit, — ich wenigstens kenne nichts Wichtigeres in dem ganzen Erziehungssystem, als Erregung und Erhaltung der Ehrfurcht in der Seele des Kindes; und jeder Erzieher, der den sittlichen Menschen in seinen Schülern zu heben sucht, wird meiner Meinung sein.

Wie viele Eltern gibt es, welche meinen, dieser Vorwurf treffe sie nicht, da sie zwar die Klagen entweder selbst, oder nur durch eine Mittelsperson, die oft klatschhaft, oder den Kindern treuer als den Eltern ist, den Lehrer bitter tadeln. O, Eltern! haltet einen solchen Tadel doch unter euch geheim, und wendet euch mit euern Klagen an den rechten Mann.

Bei vielen Eltern geht dieser Tadel aus unzeitigem Mitleid, aus Stolz und Affenliebe hervor, und diese verschlucken über dem Mückenseigen die Kameele. Denen trete die Schule kräftig entgegen, und biete männlich die Spitze. Und angenommen, der Lehrer hätte einem Kinde wirklich Unrecht gethan: so muß man das dem Lehrer aus obigem Grunde nicht so hoch anrechnen, und überhaupt die Kinder nicht daran gewöhnen, daß ihnen Jegliches mit der Goldwage zugewägt werde. Ein Kind, das so ängstlich erzogen wird, wird in der Zukunft mit der Menschheit, die es überhaupt nicht genau nimmt, stets in Unfrieden leben. Darum soll der junge Mensch wenigstens da Unrecht schweigend ertragen lernen, wo ihm dasselbe gegen Wissen und Willen, und zwar von solchen Menschen zugefügt wird,

die seine wahre Wohlfahrt gründen wollen und gründen. Uebrigens weiß ich aus vielfacher Erfahrung, daß solche Klagen der Eltern über die Lehrer, welche durch das Beklagen der Kinder erzeugt werden, selten guten Grund haben. In schlimmern Fällen stieß ich bei Untersuchung derselben gewöhnlich auf die Wahrheit: Auch ein Lehrer, zumal ein junger Mann, kann sich irren und übereilen, und — empfindlich und wiederholt von solchen Schülern gestört, die ihn zu stören pflegen, seine Erinnerungen nicht beachten, und ihn gleichgültig anhören, hat er die Unart höher aufgenommen, als dies bei ruhiger Besonnenheit geschehen wäre. Diejenigen Väter, und diejenigen Mütter, welche frei von solchen Fehlern sind, mögen den ersten Stein auf den Lehrer werfen, der ihnen dieses Fehlers wegen so strafbar erscheint. Und — was wäre denn am Ende mit dieser ängstlichen, phlegmatischen Besonnenheit ausgerichtet?

Ich rede hier keinesweges dem Leichtsinn und der Leidenschaftlichkeit plumper Lehrer, oder dem Murrsinne milzsüchtiger Starrköpfe das Wort; solche Menschen sollte man aus Pflicht gegen die Menschheit ihres Amtes entsetzen, und ihnen einen Dreschflegel in die Hand geben; ich spreche von Lehrern, die zur Humanität aufstreben, von solchen, die Achtung und Vertrauen verdienen. Manche Eltern aber haben kein Vertrauen, und darum können sie auch dem Lehrer und Wohlthäter ihrer Kinder nicht vertrauen, und verachten alle Beweise Anderer. Glücklich ist der brave Lehrer, der sich des reinen Vertrauens der meisten Eltern erfreut: er hat nicht nöthig jeden Menschen immer und ewig aufs Neue bei jeder etwas räthselhaften Gelegenheit von seinem ernsten Streben nach dem Bessern zu überzeugen; seine Wirksamkeit wird nicht auf das Spiel gesetzt, das Zarte seiner Seele nicht zerrüttet, und er selbst nicht endlich

ein abgestumpfter Murrkopf! Wohl ihm! er kann die Kinder zur Humanität, zum fröhlichen Denken und Wirken erziehen.

Wenn ich eben sagte, die Strafmittel der Schule müßten für keine Individualität verderblich sein, so verstehe ich darunter keine schüchterne Zärtelei, eben weil diese für jede Individualität verderblich ist. Viele Eltern und Lehrer halten aber ein solches weibisches Wesen für human, und glauben zugleich darin das Mittel zu finden, um den gegenseitigen Unannehmlichkeiten ausbiegen zu können. Abgesehen von der Verderblichkeit dieses Mittels, erreichen sie auch den gewünschten Zweck nicht. Mir ist es durch hinlängliche Erfahrung, wie schon an sich klar, daß mit jener ängstlichen, zärtelnden Vorsicht des Lehrers, die Anfoderungen der Schüler und Eltern an seine Abwägung jeder Kleinigkeit in gleichem Verhältnisse steigen, so daß es endlich dem Lehrer nicht mehr erlaubt bleibt, sein Mißfallen über Unarten an den Tag zu legen, indem er fürchten muß, seine Schüler und deren Eltern zu beleidigen. In der That, wenn der Lehrer denn nun wirklich einen unvernünftigen Weg einschlagen soll, so rathe ich eher zu dem alten, auf welchem er ohne Unterschied eine ganze Classe, aus welcher Einige gefehlt haben, ohne Barmherzigkeit durchprügelt, denn da empört er die Schüler nur gegen sich; nach dem Abwägungssystem aber verderbt er die Jugend für die Welt. Mögen wir das Gute aus dem Alten mit Dankbarkeit anerkennen. Darum muß der alte, kräftige, vertrauende Sinn wieder in die Eltern zurückkehren, nach welchem sie dem sich beklagenden Kinde antworteten: „Es ist dir recht geschehen; du sollst dir die Zufriedenheit deines Lehrers erwerben; fehle nicht so wiederholt, dann wirst du auch in zweifelhaften Fällen nicht mißverstanden werden; die Bestrafung, sehen wir, hat keinen Eindruck auf dich

gemacht" rc. — und dann mit diesen Worten den Stock ergriffen, um den Geist der Fehlerbemäntlung auszutreiben, das Versäumte nachzuholen, und der Schulstrafe Eindruck zu verschaffen. Auf diese Art, oder doch in diesem Geiste gehandelt, würde man dem Kinde wahrhaft nützlich werden.

Oder hättet ihr Eltern gern, daß eure Kinder sich über euch beim Lehrer beklagten, (ein Fall, der gar nicht zu den unerhörten gehört), und daß die Lehrer sich dann auf Seiten der Kinder stellten, und euch um Liebe, Achtung und Vertrauen brächten? — Ihr stutzet, daß ich eine solche Frage euch stelle? Zergliedert das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, und zwischen Lehrern und Kindern, wiederholt dann die Frage noch öfter, und ihr werdet, wenn ihr das Glück gehabt habt, von würdigen Lehrern unterrichtet zu werden, die euern innern Menschen erzogen, dieselbe nicht unnatürlich finden. Die vernünftige Erziehung muß aber den Eltern anrathen, in diesem Stücke durchaus keinen Unterschied zu machen. Darum tadelt die Lehrer nicht in Gegenwart eurer Kinder, deren Gefreundten oder unverständiger Menschen, weil dieselben auch euch auf diese Art nicht tadeln dürfen. Der Knabe soll den Mann nicht richten.

Zur Zurechtweisung der Lehrer lassen sich Mittel genug finden, wenn übrigens dieselben zurecht zu weisen sind. Da indessen der Lehrer gar zu leicht einseitig beurtheilt wird, und dem braven Lehrer Mißtrauen, oder eine schroffe Beurtheilung seiner Handlungsweise besonders von solchen Eltern sehr empfindlich sein muß, deren Kinder ihm ohnehin eine unendliche Last machen *): so wäre es doch nicht mehr als

*) Die Eltern ungezogener Kinder sind in der Regel mit dem Lehrer nicht zufrieden, sollten es aber, in der Regel wenigstens, mit sich selbst nicht sein.

billig, wenn die Eltern, vor Aeußerungen ihrer Unzufriedenheit gegen Andere, ein Mehreres bedächten.

Sind denn die Klagen, die ihr Eltern vorbringen wollet, wirklich gegründet? Kennet ihr alle Verhältnisse? Habt ihr bedacht, daß euer Kind vielleicht durch seine oft wiederholten Unarten dem Lehrer schon vor der euch zu hart scheinenden Bestrafung in einem sehr nachtheiligen Lichte erschienen ist, und daß die Bestrafung vielleicht deswegen härter ausfiel, als der letztere Fall es verdiente? Oder gehört euer Kind vielleicht gerade durch eure Schuld, zu denen, die den guten Geist der Schule verscheuchen, und hat dieses vielleicht des Lehrers Mißtrauen erweckt, und ihn vielleicht, ohne Wissen und Willen partheiisch gemacht? Oder hat der Lehrer diesesmal vielleicht nicht Gewalt genug über sich gehabt, um das unangenehme Verhältniß, in welchem ihr früher schon mit ihm gestanden habt, an euern Kindern zu verleugnen? Habt ihr die Miene, die Geberde eurer Kinder, in denen vielleicht Trotz, oder gar euer feindliches Verhältniß zu dem Lehrer lag, so wie den Augenblick bedacht, in welchem der Lehrer die Unart eures Kindes bestrafte? Wie, wenn der Lehrer gerade in dem schönsten Augenblick gestört wurde, in welchem er sein Herz in das der Kinder überzutragen bemüht war? Ihr könnt da einen Mann leicht kränken, bloß durch eure Empfindlichkeit, die ihr ihn merken laßt *); aber in der Zukunft wird er sich vielleicht hüten, so warm, so treu aus der Seele zu lehren, damit eben diese stille Begeisterung ihn nicht verführe, sich im Geringsten zu übereilen.

---

*) Daß treue Lehrer sich oft nur zu leicht gekränkt fühlen, mag daher kommen, daß sie fast den ganzen Tag hindurch ihr Herz in Anspruch nehmen müssen, wodurch dieses sehr zart gestimmt wird.

Was ist natürlicher, als daß der Lehrer gerade die Unart eines Kindes höher anrechnet, die ihm für die Stunde, ja vielleicht für mehrere Tage die Weihe genommen hat? Wollt ihr nun ihm diese Weihe durch unverdiente Kränkungen auf Jahre, oder vielleicht für sein ganzes Leben nehmen? — Freilich soll der Lehrer nicht weibisch eine überfeine Behandlung verlangen; er soll ein Mann, ein kräftiger, weiser Mann sein; aber mit der Weihe ist es ein sonderbares Ding, und an Unannehmlichkeiten überhaupt werden wenige Lehrer eines ganzen Landes Mangel haben. — Lebt ferner der Lehrer eurer Kinder im Druck, und hättet ihr durch einige Aufmerksamkeit gegen ihn denselben heben können?

O, wie oft haben brave Lehrer mir im Stillen geklagt, daß sie nicht die Früchte ihrer Werke äßen, daß man, vielleicht ohne Arg, ihrer zu wenig gedächte!

In der That, nähme der Lehrer nicht daher Beruhigung und Ermunterung, wo die Welt dieselben nicht zu suchen pflegt: sein Eifer würde nur gar zu früh erkalten! Wie Vieles ließe sich hier noch erwägen! Ginget ihr Eltern vor euern Anklagen auf diese Art mit euch fragend und überlegend zu Werke: ihr würdet vielleicht einen Mann lieben, den ihr nun verachtet; ihr würdet vielleicht, ungeachtet eines von ihm gemachten Fehlers, seine Wirksamkeit preisen, die ihr jetzt für so elend haltet. Eltern, bedenket dieses um das zarte Verhältniß unter euch, Lehrern und Kindern nicht so ohne Noth zu zerreißen; bedenket, daß ihr den Lehrer dadurch wol maschienenmäßiger, und darum abgemessener, aber nicht würdiger und wirksamer für die Seele eurer Kinder macht! Suchet vielmehr in ihm die Freudigkeit zu erhalten, die euern eigenen Kindern so nothwendig ist, auf daß er mit Freuden arbeite und nicht mit Seufzen, und

seine Haare nicht vor der Zeit ergrauen. — Wahrlich, ein treuer Lehrer verdient mehr, als ihr ihm je vergelten könnt! —

Versetzet euch einmal auf einen Augenblick in die Lage manches braven ergrauten Lehrers. — Er hat seit vielen Jahren, wenn gleich nicht vollkommen, aber nach seinen Kräften treu gewirkt, euch seine schönste Jugendkraft so willig in Begeisterung geopfert, und hat viel gethan, mehr gethan, als ihr wissen und fühlen könnt, da euch die größten Beschwerden dieses Faches unbekannt sind, nämlich Beschwerden, die nur treue Lehrer empfinden. Er hat manche Nacht aus Sorge für euch und eure Kinder durchwacht, so oft im Stillen getrauert, und Gott um Aufrechthaltung seines Eifers gebeten, wenn sein in aller Liebe dargebotenes Herz so verächtlich mit Füßen getreten wurde, oder hat sich in schwachen Stunden muthlos wie verzweifelt in seinem Bette gewälzt; er hat so viel tausendmal seine Begeisterung für das Gute und Edle in die Herzen der Jugend ausgegossen, sich so glücklich, so belohnt gefühlt, und die schönsten Hoffnungen für die Zukunft geschöpft, wenn er seine Bemühungen gesegnet sah; er hat so anhaltend nach Klarheit in Wissenschaft und Kunst gestrebt, und sich täglich so viele Stunden bemüht, diese Klarheit in eure Kinder überzutragen. Er hofft endlich die Früchte seiner Werke zu essen, und — wird am Ende durch sein Alter lästig, oder in Vergessenheit begraben, weil er dem Orte nicht ganz das mehr ist, was er gewesen! — Saget nicht, solche Lehrer seien selten. Dergleichen gibt es viele; es sind nur Leute, nicht, die sich rühmlich ausgezeichnet, nein, die treu ihre Pflicht nach ihren Kräften zu erfüllen gesucht haben — und Pflichtreue ist in den Augen Vieler eine so gemeine Eigenschaft, daß man ihrer selten mit Wärme erwähnt. Wollen wir aber nur den wirklich großen Mann verehren: so werden wir

undankbar an dem treuen Willen handlen, der oft mehr Gutes für die Welt hervor bringt, als Größe des Geistes.

Neuntes Capitel.

Ein Wort dem jungen Lehrer.

O junger, aufwärtsstrebender Lehrer! laß dieses traurige Bild dich nicht niederdrücken. Schaue aufwärts, und erflehe dir Kraft, einen hohen Standpunkt zu ersteigen! Dann wird das Streben nach einem hohen Ziele dich über manche Erbärmlichkeit des Lebens erheben, und das Bewußtsein in treuer Brust, für das Wohlsein der Menschheit gelebt zu haben, wird dann da dich beseligen, wo du des Dankes, der Anerkennung der Menschen ermangelst! Sage, freuest du dich etwa in diesem Augenblicke so sehr über das Sinnliche, das du zeither genossen hast? Fühlst du dich darum glücklich? Und doch haftet die Freude länger in der Seele, als das Leid. Wirst du einst an dem Gränzstein deines Lebensweges dich fragen, was dich stets wahrhaft beglückt hat und dich noch beglückt; was dir das schwere Sterbestündlein unendlich viel erleichtert, dich zur näheren Gemeinschaft mit den edelsten Geistern der unbekannten Welt erhebt, deinen Namen hier in segensreichem Andenken zurückläßt, ja dich vielleicht zur Unsterblichkeit auch hier auf Erden krönt: so wirst du mit tausenden alternden Weisen aus der innigsten Ueberzeugung antworten: Es ist das innige Streben das zu werden, was ich werden konnte, ein Mensch — ein humaner Lehrer! — Schwinge dich denn unter Gottes Beistand zu der Stufe von Seelenadel empor, daß Wohlleben, Ehre und Dank nicht die Trieb-

federn deiner Wirksamkeit sein müssen. O, möchte der gütige Gott dich dazu stärken, und dein eifriges Streben in jeglicher Hinsicht dann segnen! — Sei aber auch gerecht gegen deine Mitmenschen bei Ertragung dir zugefügter Unannehmlichkeiten, und bedenke, daß du dieselben nicht selten dir zugezogen habest, und daß du die Zahl derselben durch etwas mehr Vorsicht, Klugheit und edle Geschmeidigkeit um ein Bedeutendes hättest verringern können. Bedenke, daß der verdienstvollste Mann an seinem Werthe verliert, wenn ihm diese Eigenschaften fehlen. Sei strenge gegen dich selbst, und beurtheile deinen Nebenmenschen schonend; es werden dann auch unverschuldete Leiden dich bessern, warnen, dich erheben, also dich im Guten festigen, dich achtungs- und liebenswürdiger machen. Bedenke, daß Stolz und Eigendünkel sich leichter und empfindlicher gekränkt fühlen, als wahres Verdienst, denn letzteres hat Weisheit, Menschenliebe und Gerechtigkeit in seinem Gefolge.

Zehntes Capitel.

Von den Strafen.

Nach diesen Erörterungen schreite ich nun zur allgemeinen Beantwortung der Frage: Woher entlehnen wir die Strafmittel, und welche von diesen eignen sich für eine Schule am besten?

Die besten Strafen sind die natürlichen Folgen eines Vergehens. Diese Folgen, die der Mensch jederzeit ertragen muß, fließen unmittelbar aus der menschlichen Natur und den menschlichen Verhältnissen; und darum können sie nicht verderblich für irgend eine menschliche Individualität sein — wie es denn nicht

als verderblich für eine Individualität angesehen werden kann, daß das Feuer brennt, das Wasser näßt, die strenge Arbeit ermüdet, die Unart Unzufriedenheit erregt. Der Mensch muß vielmehr seine Individualität diesen Folgen unterordnen, und das muß der junge Mensch lernen.

Gebietet das Gesetz der Nothwendigkeit, und nicht die Willkür, so wird es an solchen Strafmitteln nicht fehlen; sie ergeben sich dann von selbst.

Die natürliche Folge irgend eines begangenen Fehlers von Seiten des Schülers, ist die Unzufriedenheit des Lehrers. Diese merke der Lehrer mit aller Consequenz pünktlich und unpartheiisch, im Stillen oder öffentlich, mit oder ohne Ermahnung durch einen Strich an. Er habe zu dem Ende eine Tabelle, in welcher sämmtliche Namen der Schüler seiner Classe verzeichnet, und die Eigenschaften des guten Geistes der Schule rubricirt sind, und die dann für ein Vierteljahr ausreicht. In dieser Tabelle merke er nun jeden, selbst den geringsten Fehler, mit aller Sorgfalt an. Je sorgfältiger er hierin zu Werke geht, desto weniger Fehler wird er anzumerken haben. Consequenz und Sorgfalt thun hier weit mehr, als Größe der Strafe. Die geringste Nachläßigkeit hierin, durch welche dem Kinde zuweilen Fehler durchgehen, läßt dasselbe versuchen durchzuschlüpfen, macht es nicht selten leichtsinnig und gleichgültig, hebt also die Wirksamkeit des Mittels auf. Dabei sieht sich der Schüler dann nicht mehr nach dem Gesetz der Nothwendigkeit, das strenge Ruhe, Ordnung, Aufmerksamkeit ꝛc. verlangt, sondern nach Willkür behandelt, und fängt an, indem er sich mit durchgeschlüpften Schülern vergleicht, sich zu beklagen, und dem Lehrer zu trotzen. — Hat der Schüler am Ende der Woche keinen, oder höchstens einen Strich von geringer Bedeutung, so wird ihm alsdann das Zeugniß Nr. 1, das der Zufriedenheit, ertheilt; hat er

zwei, drei oder vier Striche wegen gewöhnlicher, jugendlicher Fehler, so erhält er das Zeugniß Nr. 2, welches Mangel an Zufriedenheit mit seinem Betragen bezeichnet; hat er fünf oder mehr Striche, oder sich grober Fehler zu Schulden kommen lassen, so erhält er das Zeugniß Nr. 3, das Zeichen besonderer Unzufriedenheit mit ihm, wobei dann seine begangenen Fehler mit wenig Worten angegeben werden.

Zur Ausstellung dieser wöchentlichen Zeugnisse versammeln sich alle Freitag Nachmittag sämmtliche Lehrer der Anstalt, auf eine Stunde unter Vorsitz des Direktors. Jeder Lehrer, mit Ausnahme des Direktors, der im Namen sämmtlicher Lehrer unterschreibt, nimmt eins der vorliegenden Zeugnißbücher der Schüler, fragt die übrigen Lehrer nach den gemachten Fehlern des Schülers, und merkt diese an, aus welchen dann die Nummer des Zeugnisses sich ergibt. Jede Classe kann auch ihr gemeinschaftliches Fehlerbuch haben, das dann zugleich als Notizbuch für das Aufgegebene dienen kann, und nach welchem einer der Lehrer die gemachten Fehler der Schüler den schreibenden Lehrern angibt. Der Direktor hat dabei Gelegenheit, die Schulzucht ꝛc. jedes Lehrers näher kennen zu lernen, und kann auf denselben im Stillen wirken; — und sämmtliche Lehrer haben die beste Gelegenheit, über die einzelnen Schüler zu sprechen. Des andern Morgens werden im Beisein sämmtlicher Lehrer gleich nach der Morgenandacht die Zeugnisse den Schülern einzeln mit den nöthigen Bemerkungen gegeben *).

Um mit dem Direktor der Anstalt bei der Erziehung der Kinder Hand in Hand zu gehen, geben auch die Eltern

*) In niederen gefüllten Volksschulen kann eine Marke die Stelle der Zeugnisse vertreten.

wöchentlich ihr Zeugniß über das häusliche Betragen rc. ihres Kindes in bestimmten oder unbestimmten Ausdrücken ab, und diejenigen, welche ein schlechtes Zeugniß von Hause haben, kommen einzeln in einem besondern Zimmer vor den Direktor, der sie ermahnt rc. zu Hause sich gut zu betragen. Ich habe diese Einrichtung, auch nach dem Zeugnisse sehr vieler Eltern, als sehr heilsam, in meiner Anstalt bewährt befunden.

Zu Ende des Halbjahres werden Hauptzeugnisse ausgetheilt, bei deren Anfertigung besonders auf die Fortschritte der Schüler gemerkt wird. Die Schüler kommen dann in sechs verschiedenen Haufen nach ihren erhaltenen Nummern Nr. 1a, 1b, 2a, 2b, 3a, 3b vor die Lehrerkonferenz, werden dort zum Guten, zum Streben ermahnt rc., und nach diesen Zeugnissen wird ihnen die Stelle, die sie in der Schule einzunehmen haben, angewiesen. Auf diejenigen Schüler, welche schlechte Hauptzeugnisse oder öfter schlechte Wochenzeugnisse erhalten, richten die Lehrer ihr besonderes Augenmerk, ermahnen dieselben, besonders in der Lehrer Wohnung, zum Bessern, machen ihnen dort vernünftige Vorstellungen, helfen ihnen liebevoll nach, und suchen dieselben durch anderweitige Strafen, die später angegeben werden sollen, zurecht zu führen. Hilft die Einwirkung der Classenlehrer nicht, so tritt der Direktor mit Vorstellungen und geschärften Strafen auf. Hilft dieses nicht, so wird der Schüler vor die Lehrerkonferenz, und endlich vor den Schulvorstand geladen, wo das Nähere über denselben beschlossen wird. Ist der Schüler für die Classe verderblich, oder wirken die Eltern der Wirksamkeit dieser Mittel entgegen, so wird der Schüler endlich aus der Schule entfernt.

Zu diesen Einwirkungen gesellt sich noch die bei dem Fachunterricht vortreffliche im Preußischen allgemein an den

höheren Anstalten eingeführte Einrichtung, daß ein Hauptclassenlehrer die besondere Sorge für eine Classe übernimmt, und daß dieser mit besonderm Eifer dahin streben muß, seine Classe hinter keiner der übrigen, vornehmlich in Hinsicht auf das Betragen zurückzulassen. Dieser Lehrer wird demnach mit allem Eifer dahin streben, jeden fehlenden Schüler zu bessern. Da ein so oftmaliges Vornehmen und Strafen des Classenlehrers, des Direktors, der Lehrerkonferenz und des Schulvorstandes den Eltern des Schülers angezeigt wird: so läßt sich auf Gleichgültigkeit der Eltern schließen, wenn diese nicht thätig bei jedem schlechten Zeugnisse, bei jeder Schulstrafe nachhelfen, und sie müssen dann leider die bittere Frucht ihrer Nachläßigkeit ärnten, daß ihr Kind aus der Schule verwiesen wird. Nach obigem Grundsatze werde ferner der Zänker und Plauderer an einen einsamen Ort gewiesen, oder in die Nähe des Lehrers gesetzt; dem Lügner traue man nicht, er belege jedesmal die Wahrheit seiner Aussage; der Faule entbehre Essen und Vergnügen, da diese natürliche Folgen des Fleißes sind; er hole gezwungen das Versäumte nach. Auf den Anbringer höre man nicht, suche aber geflissentlich seine Fehler auf; der Eigensinnige werde gezwungen das ihm Unangenehme um so anhaltender zu thun, oder dem Angenehmen zu entsagen, nach der Ansicht, daß der Mensch seine Pflicht erfüllen müsse, und zwar aus Zwang, wenn er dieselbe aus Eigensinn vernachläßigt. Den frechen entferne man auf der Stelle als einen Unwürdigen, und dem Widerspenstigen setze man Körperstrafe entgegen.

Das Gute belohnt sich durch sich selbst, und, ohne jegliche Lobeserhebung, durch die Zufriedenheit des Lehrers. Außer jenen, der Natur gleichsam abgeliehenen, Straf- und Reizmitteln müssen nun auch einige, wie gesagt, aus der Furcht, dem mächtigen Beweggrunde, geschöpft wer-

den, nach welchem körperliche Strafen, Entbehrungen und Beschämungen rc. anzuwenden sind.

Zwingt uns (besonders uns Eltern) das Kind zu körperlicher Züchtigung, so wollen wir vernünftiger Weise darauf sehen, daß wir auch hierbei nicht leidenschaftlich erscheinen, und wir in keiner Hinsicht uns rächen, sondern bessern wollen; daß wir dem Körper nicht schaden, als durch Ohrfeigen rc., und daß wir uns der erlaubten Strafmittel nur als Ausnahmen bedienen müssen. Um aber die Züchtigung nicht so oft wiederholen zu müssen, folge man dem Sirach, und züchtige empfindlich, um zu erschüttern. Dabei müssen wir sorgfältig auf die Wirkung dieser Strafart merken, und uns nicht durch eigene Empfindlichkeit abschrecken lassen, eine ordentliche Seelenkur, durch öftere körperliche Züchtigung nacheinander, bis der Fehler weicht, anzuwenden. Das geht, ich weiß es aus Erfahrung, oft hart an die Seele; aber darum soll auch der Vater körperlich züchtigen, und dieses nicht der Mutter überlassen, die dadurch aus der Sphäre der Weiblichkeit treten muß. — Die Mutter verwalte überhaupt mehr das Amt der Polizei und der Kirche, der Vater hauptsächlich, wenigstens bei den strengern Mitteln, das Amt eines vernünftigen, gerechten Richters. Nehme ich bösen Trotz und Widersetzlichkeit aus, in welchen Fällen ein vernünftiges Durcheinanderrütteln, oder auch eine Tracht Schläge mit dem Hinausführen aus der Classe verbunden werden kann: so halte ich die körperliche Züchtigung nicht zweckmäßig, da diese zu leicht einreißt, und hier die Individualität der Lehrer und Eltern besonders viele Collisionen herbei führen kann, die auf Lehrer und Schüler sehr nachtheilig wirken können; indeß muß der Lehrer hierin nicht sclavisch beschränkt werden.

Bei dem Gebrauch der Beschämungsmittel, die neben den Strichen, da wo nöthig angewendet werden können,

muß der Lehrer eine gewisse Stufenfolge beobachten; muß, kurz gesagt, nicht gleich alle Munition verschießen, und zarten Gemüthern zeigen, daß er denselben gerne eine Beschämung größerer Art erspare. Ein warnender Blick, ein Geradeaufstellen in der Bank, um besser beobachtet werden zu können, ein Austretenlassen aus der Bank, um andere nicht mehr zu stören, ein Entfernen in den Winkel, um den störenden Schüler für den Theil der Stunde von den Uebrigen gänzlich zu trennen, und dessen Unwürdigkeit an der Theilnahme des Unterrichts auch äußerlich zu zeigen, ein Heraustretenlassen aus der Classe 2c. mögen eine stufenweise Reihe von Beschämungsmitteln geringerer Art abgeben. Bei vorsetzlichem Ungehorsam und nicht zu auffallendem Trotze könnte der Schüler, für den Tag aus der Klasse entfernt, und des andern Morgens, nach der gewöhnlichen Morgenandacht, öffentlich vor der Schule von dem Direktor, dem der Vorfall mitgetheilt worden, oder von dem gekränkten Lehrer selbst vorgenommen, und den Tag über im Arrest gehalten werden. Kurz, wer öffentlich auf eine grobe Art fehlt, werde öffentlich mit Kraft und Strenge, jedoch nie inhuman, bestraft.

Anhaltende böse Gewohnheiten, als Lügen, Plaudern 2c. mögen wo nöthig durch abgesondertes Sitzen, wozu mehrere Bänke in der Nähe des Lehrpultes angebracht sein müssen, noch näher nach dem Grundsatze bestraft werden, daß derjenige, der den guten Geist der Schule verscheuchen, oder Andere verleiten wolle, keine Gemeinschaft mit den Uebrigen haben dürfe. Wer zu lange dort sitzen bleibt, und zu viele schlechte Zeugnisse erhält, wird nicht mehr mit Strichen und schlechten Zeugnissen, sondern für jeden Fehler mit Arrest, oder mit einer Strafe, die für seine Individualität sich besser eignet, zurecht gewiesen, und die Eltern werden dann mit körperlichen Züchtigungen, 2c. ohne

Annahme von Entschuldigungen, im Vertrauen auf die Aussagen der Lehrer strenge nachhelfen, wenn sie anders den größern vorher erwähnten Unannehmlichkeiten ausbiegen wollen.

Für die unschuldigsten Reizmittel zur Lenkung der Willenskraft hält man in der Regel diejenigen, welche aus der Hoffnung geschöpft werden, nämlich Lob, Auszeichnung, Belohnung ꝛc.; aber diese sind im Durchschnitt die verderblichsten. Es ist erbärmlich, daß noch immer Lehrer auf eine so verderbliche Grundlage ein System der Schulzucht bauen! Was ist gerechter und unschuldiger, als über ein gutes Betragen ohne weiteres Lob seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben; aber was lächerlicher und bedenklicher, als die Handlungsweise, Kindern Eigenschaften und Würden beizulegen, nach welchen der Erwachsene erst streben soll. Kinder kommen dadurch leicht auf den Gedanken, sie seien in vieler Hinsicht schon vollkommen, ja hätten einen Ueberfluß an guten Werken, Andern zum Nutz und Frommen, und dünken sich weiser, denn die sieben Weisen. Lehrer, die einer solchen Schulzucht huldigen können, und ihre Kinder zu Polizeibeamten, Jüris und Richtern machen, können keine reine Begriffe von den Eigenschaften humaner Menschen haben; sie haben ein jämmerliches Scheinideal vor Augen, und freilich mag es ihnen leicht werden, ihre Kinder zu diesem Idol zu erheben, d. h. dieselben zu verderben. Solchen Menschen ist das Bekenntniß des Sokrates, „er wisse nun, daß er nichts wisse,“ und das des Paulus: „Nicht, daß ichs schon ergriffen habe ꝛc.“ eine leere Formel, oder wol gar ein Ausdruck stolzer Demuth. Mir kommt es vor, daß das Ideal in eben dem Maaße sich von uns entferne, als wir dasselbe reiner erkennen. Je gemeiner unsre Ansicht von einem Ideal ist, desto näher steht es uns. Fangen wir an, dasselbe mit Ernst uns reiner, edler vorzustellen: so mögen unsere Werke leicht zurück

bleiben; endlich mögen wir gewahren, daß dasselbe wie eine Progression einer unendlichen Größe fortschreitet, und uns in dem Anfange der Endlichkeit zurückläßt.

Das mochten Paulus und Sokrates lebendig an sich erkennen, wenn sie in Demuth das ewige Vorschreiten des Ideals, und ihre Schwäche demselben nachzukommen mit einander vergleichen. Darum bringe man die Kinder, bei der häuslichen Erziehung auch nicht in die Gesellschaften der Erwachsenen, um dieselben dort zu loben, aufmerksam auf sie zu machen, oder sie wol gar glänzen zu lassen. Ein zartes Gemüth wird sich auch dessen schämen, denn es ist natürlich, und darum nothwendig, ein Kind, bis in das Alter des Jünglings oder der Jungfrau, in seiner bescheidenen Stille leben zu lassen, durch welche die Ehrfurcht gegen Erwachsenen ꝛc. um so leichter gedeihet; höchst unnatürlich aber, Kinder zu Visiten, Conzerten, Bällen, Schauspielen, und zu den so abgeschmackten Kindervisiten zu ziehen. Die Humanität muß eine solche Erziehungsweise verachten, da sie jegliches Frühreifen für die Menschheit verderblich findet. Was ist auch ekelhafter, als ein solcher Bastardzustand?

Man kann in der Erziehung nicht sorgfältig genug jede Aufregung von Eitelkeit und Ehrgeiz vermeiden.

Die Eitelkeit ist eine gefährliche Eigenschaft, da sie des Menschen Blick zu sehr auf das Kleinliche und Leere zieht, und da sie dem Menschen nicht gewöhnlich, sondern immer (o, das ist erschütternd!) immer bleiben, unter allen Umständen mit ihm begraben werden soll. Der Ehrgeiz aber, so Großes er immerhin in der Welt hervorgebracht hat, ist eine unlautere Triebfeder, die jene edleren Motive gar bald ganz unterdrückt. Eine vernünftige Ehrliebe ist schön menschlich, aber Ehrgeiz, Eitelkeit und Eigennutz, die durch Belohnung angeregt werden, sind Eigenschaften, die den

Menschen von Gott und Tugend abwenden. Ein vernünftiger Lehrer wird aber auch hierin kein Mückenseiger sein, und ein unschuldiges, aufregendes Certiren, das bloß für eine Stunde gilt, ein sparsam ausgesprochenes „Brav! Schön!“ ꝛc. ein Händedruck, kurz ein Inanspruchnehmen der Ehrliebe nicht als Ehrgeiz erregend ansehen. Derjenige Schüler, der hierdurch ehrgeizig wird, ist bei der sorgfältigsten Behandlung für die reine Tugend wie verloren; seine Ehrliebe muß auf einem andern Wege als auf dem einer vernünftigen Schulzucht verdorben sein.

So empfehlungswerth, ja so nothwendig Vorsicht im Erziehen ist, so jämmerlich ist die Aengstlichkeit, durch welche der Lehrer zum scheuen Reh, oder zum lächerlichen Pedanten, also nicht zum Erzieher wird. —

Wenn gleich Eltern und Lehrer sich bemühen müssen, oft auf weitem Wege und von verschiedenen Seiten her einen vernünftigen Standpunkt zu gewinnen, von welchem sie bestmöglichst alle Verhältnisse, in welche sie mit den Kindern kommen, übersehen, und für dieselben wohlthätig benutzen können: so muß doch ihre Einwirkung auf dieselben von möglichst wenigen Principen geleitet werden, da sonst im Drange der Geschäfte nur zu leicht etwas sehr Heilsames vergessen und vernachläßigt werden kann, und um so leichter Inkonsequenzen entstehen müssen.

Ich bin hier wenigstens bemüht gewesen, die Schulzucht von einem einfachen und verständlichen Prinzip, von dem der Humanität, ausgehen zu lassen; und ich hoffe, daß die aufgestellten Ansichten über die einzelnen Einwirkungen aus der Hauptsache natürlich abgeleitet sein werden. Wenn gleich dann auch die Sache hier nicht als erschöpfend dargestellt ist: so wird der Lehrer, im Falle er nach diesem Grundsatze die Humanität in seiner Person der Jugend vor Augen zu stellen sucht, dieser ein gutes Beispiel geben, in

ihr den Menschen achten, das Böse aus derselben auszurotten streben, sie anregen, aber nicht abtreiben, sie an das Gute gewöhnen, und es sie lieben lehren. Er wird nach dem Gesetze der Nothwendigkeit befehlen und verbieten, mit Strenge auf die Erfüllung der Pflichten achten, mit Nachdruck und Vaterliebe strafen, und Ehrfurcht vor dem Vaterhause und der Schule, vor allem Guten und Heiligen einflößen, und dadurch der Jugend auf einem zweckmäßigen und sichern Wege nützlich werden.

Viertes Buch.

Verhältniß der Schulzucht zur Staatszucht — Wirkform der Schulzucht.

Erstes Capitel.

Die Erziehungsbehörden des Staates, und deren Wirkform.

Der Staat bezweckt die höchst mögliche äußere und innere Wohlfahrt seiner Glieder, sucht dieselben mit Sorgfalt zu allem Guten, Wahren, Nützlichen und Schönen zu lenken, also das Wohl jedes Einzelnen zu gründen, und, indem er diesen für die allgemeinen und besondern Zwecke empfänglich und willig macht, dem großen Ganzen Haltung und Stoß zu geben.

Der Staat ist demnach eine Erziehungsanstalt. Zur Zucht oder Lenkung seiner Glieder benutzt er drei Erziehungsbehörden: das Richtamt, die Polizei und die Kirche.

Die erstere Behörde soll den Menschen dahin bringen, daß derselbe dem heiligen Zweck des Staates nicht entgegen zu handeln, nichts Böses zu thun wage; die andere, daß derselbe nichts Böses thun könne; und die dritte, daß derselbe nichts Böses thun wolle *).

Im besten Einklange und mit gehörigem Erfolg können diese Behörden nur dann wirken, wenn ihnen feste Gränzen abgesteckt sind. Deswegen verhüte der Richter nie, noch belehre er; der unvernünftige Bruder möchte des Richters Arm als gelähmt ansehen: weise und gerechtigkeitsliebend sei er, wie ein Minos, Aeakus und Rhadamantus, und Milde ihm ein ungekanntes Wort. Der Verhüter (die Polizei) strafe nie; er schiebe dem Bösen Riegel vor, betrachte den Menschen als einen leichtsinnigen Bruder, als ein unvernünftiges Kind, dem man die Scheere nehmen müsse, damit es sich nicht schneide. Die Kirche aber umfasse das Innere des Menschen; sie lehre ihn eigene und allgemeine Wohlfahrt schätzen und lieben, und warm und wirksam erstreben; sie heilige seinen Willen und befrömmige seinen Sinn.

Mit Beredtheit gewinne sie ihn für alles Heilige, Wahre, Gute, Edle, Heilsame, was den Einzelnen wie das Ganze sicher und dauerhaft erfreut; mit treuen Farben male sie ihm das Unwürdige und Schädliche der Unwissenheit und Thorheit, der Sünde und des Lasters, die Vaterliebe und Gerechtigkeit Gottes — und helfe ihm nach Kräften auf die Bahn einer erleuchteten und tugendhaften Frömmigkeit; den Abtrünnigen aber, den Widerspenstigen kann sie nicht bestrafen, sie kann ihn nur beweinen.

---

*) Eine Idee meines verstorbenen, mir ewig unvergeßlichen Freundes Dr. Seidenstücker. Siehe Gutsmuths Bibliothek 1814.

Obgleich das Streben jeder dieser Behörden dahin gerichtet sein muß, ohne Beihülfe der übrigen die Glieder des Staates zu lenken, da der Fall hier und dort eintreten kann, daß die beiden andern Behörden nicht thätig oder nicht weise wirken: so wähne dennoch keine dieser Erziehungsbehörden, eine ihrer Mitwirkerinnen für überflüssig.

Der Kirche gelingt es selten, dem Bruder die Unvernunft und das Laster, die Widersetzlichkeit gegen die eigene und allgemeine Wohlfahrt gänzlich abzustreifen, so daß dieser stets, ohne Verhütung und Strafe, allen Verführungen ausgesetzt, bloß der sanften Leitung der Religiosität und der Vernunft folgen sollte; der Polizei möchte es unmöglich werden, den Handlungen des irreligiösen Bruders hinlängliche Hindernisse in den Weg zu legen: und im Gefühl ihres Kraftmangels möchte sie endlich inhuman, eine unedle Dienerin der rächenden Gewalt werden, wie wir dieses an dem niederträchtigen Lauschamte in den Jahren des Druckes sattsam erkannt haben; und das Richtamt endlich möchte seine erhabene Stellung als göttliche Nemesis, verlassen von den andern Behörden, in die der rächenden Furien verwandelt sehen. — Die Verschiedenheit des Charakters der Menschen verlangt auch Verschiedenheit in der Behandlung. Ginge diese nur von einer dieser Behörden aus, so würde bald eine gewisse Einseitigkeit derselben eintreten, die für manche Individualität nicht wirksam, oder doch nicht wohlthätig sein möchte. Man denke nur an jene schreckliche Zeit Frankreichs, in welcher der Kirche und Polizei ihre Wirksamkeit genommen war.

In der Abgesondertheit dieser verschiedenen Behörden, und in dem Bestreben jeder einzelnen, ihr Gewicht in der Wagschaale des Staates nicht abnehmen zu sehen, liegt die Wahrscheinlichkeit, daß der allen gemeinschaftliche Zweck stets und möglichst vollständig erreicht werde; die eine wird

um so thätiger werden, wenn die andere unwirksamer wird, und Druck und Gegendruck werden das große Ganze besonders dann in der Schwebe halten, wenn Ein Mann an der Spitze — der allen diesen Behörden angehört, ohne deren Einseitigkeit zu theilen, die ein untergeordneter Stand mit sich bringt — von den höchsten allgemeinen Ansichten geleitet, einem Staatsverderblichen Verlust des Gleichgewichts mit kräftiger Hand begegnet. —

Zweites Capitel.

Die Erziehungsbehörden der Schule und deren Wirkform.

Die Schule nun arbeitet für denselben Zweck, wie der Staat: die höchstmögliche äußere und innere Wohlfahrt seiner künftigen Glieder. Indem sie zu diesem Ende auf der einen Seite ihre Zöglinge mit den dazu erfoderlichen Kenntnissen und Einsichten ausstattet, strebt sie auf der andern dahin, dieselben für den erwähnten Zweck zu bestimmen, und da sie hierzu den jungen Menschen von allen Seiten erfassen muß, so kann man die Schule einen Staat im Kleinen, oder der Kleinen, und einen Vorbereitungsstaat für den großen nennen. Auch sie übt darum durch die Person der Lehrer ein Richtamt, ein Verhütungsamt und ein Amt der Kirche.

Als Richter muß der Lehrer, wie im Staate, mit Unerbittlichkeit die Strafe folgen lassen, da gerade in der Unabwendbarkeit, selbst der geringen Strafen, das Mittel zur Besserung liegt; als Verhüter (Polizei) beaufsichtige er die Jugend, und lasse dieselbe nicht in zu schwere Versuchung gerathen; und als Kirche wirke er durch Ueberzeugung mit

Beredtheit. Wie diesen Staatserziehungsbehörden feste Gränzen abgesteckt sein müssen, so muß auch der Lehrer mit schneller Besonnenheit jedesmal erwägen, in welcher Eigenschaft er in einem bestimmten Falle zu wirken habe. Von einem erlangten feinen Takt im Unterscheiden dieser Wirkform muß nothwendig viel, sehr viel abhangen, da die Natur des Menschen bald diese, bald jene Einwirkung auf denselben erheischt, und insbesondere der Lehrer sich da nicht selten als Verhüter und Ermahner lächerlich oder verächtlich machen würde, wo er als strenger Richter handeln, und da als Richter sich den Haß zuziehen muß, wo er als Kirche oder Verhüter wirken sollte.

Die Lehrer ein und derselben Schule haben aber diese Aemter nur in der Idee zur genauern Uebersicht ihrer verschiedenartigen Einwirkungen, nicht aber dergestalt zu trennen, daß einer das Amt der Polizei, der andere das Amt der Kirche, und ein dritter das Amt des Richters übernähme, wie dieses im Staate geschehen muß. Der Schüler kann, wegen der Stätigkeit, mit welcher er durchaus ganz erfaßt werden muß, nur dann sicher für das Gesetz der Wohlfahrt gewonnen werden, wenn er dasselbe in der Person ein und desselben Lehrers, der es zu vertreten hat, zu gleicher Zeit fürchten und lieben lernt. Sind diese Aemter getrennt, so wird er den Richter, der ihn straft, hassen, die Polizei, die ihn beschränkt, listig zu umgehen suchen, und die Kirche, die nur ermahnt, warnt und bittet, in der Regel nur verachten. Das Kind ist nicht gereift genug, diese drei Autoritäten zusammen als ein Ganzes zu betrachten. Da übrigens der junge Mensch fast in jedem Augenblicke der Einwirkung sämmtlicher Behörden bedarf, so fragte sichs sonst, wie diese auch bei einer Trennung derselben möglich wäre? Soll der Lehrer darum als Erzieher auf den Zögling mit Erfolg wirken, und nicht wie eine Maschi-

ne bloß lehren: so muß er diese drei Aemter in sich vereinen. Er muß aber im Geiste jener drei Erziehungsbehörden verfahren, und dem Staate Bürger zu liefern streben, die Ehrfurcht und Lenksamkeit gegen seine Aemter beweisen, und an denen dieser seine Zwecke erreichen kann.

Drittes Capitel.

Verhältniß der Schule zu den Erziehungsbehörden des Staates, besonders zur Kirche.

Die Schule soll nämlich den jungen Menschen durch ihr eigenes Beispiel die erhabene Nemesis in Ehrfurcht lieben und vertrauen lehren; sie soll denselben auf einen Standpunkt zu stellen suchen, von wannen ihm alles das, was zum Wohlsein des Staates gehört, als unbedingte Nothwendigkeit erscheint; soll ihn jeder Staatseinrichtung, als von der Nothwendigkeit einer guten Ordnung und der Menschenveredlung erschaffen, sich beugen lehren, wie der Mensch sich dem Schicksal beugen muß: soll ihm also Ehrfurcht gegen das Gesetz, und willigen Gehorsam einzuflößen suchen. Die Schule soll der Polizei durch die Gewöhnung der Jugend auf den Weg des Rechtes, der Ehrbarkeit, der bürgerlichen Ordnung ꝛc. vorarbeiten, damit jene Behörde um so leichter und freudiger ihr hohes Ziel erstreben könne. Die Schule soll an der zarten Hand der treuen Kirche die Jugend zu befrömmigen trachten; ihr tiefe Ehrfurcht vor Gott und Jesu, wie vor allem Heiligen einprägen, sie mit den Erweisungen der Tugend und Gottseligkeit gleichsam umlagern, und so dieselbe durch das eigene Beispiel und die Beispiele edler Männer der Vor- und Mitwelt

für alles Gute und Edle, für wahres Christenthum zu gewinnen trachten.

Kurz — die Schule pflege die zarte Pflanze, entwickele die göttlichen Keime, übe die Anlagen, erhöhe die Kräfte; sie umfasse den ganzen jungen Menschen und ziehe im herauf. Vielseitig bilde sie ihn für Gott, für die Welt, für König und Staat, für die Gemeine, für ihn selbst. Wohlgeübt und gewöhnt für die Schule des Lebens, ausgerüstet mit den Erfordernissen zu seinem Fache, und vorzüglich mit demjenigen, was ihm als Mensch und Christ nicht fehlen darf, übergibt er seinen Zögling an die treue irdische Geleiterin auf der Lebensbahn, an die Kirche, damit diese das reine Herz erhalte, die Religionskenntniß erweitere, die Liebe zu Gott und Jesu zu wahrer, lebendiger Frömmigkeit steigere und erhalte; damit ihm diese gewähre Trost und Rath, so viel sie vermag; übergibt denselbn dem Verhütungs- und Richtamte, damit diese das Werk vollführen, was er in ihrem Geiste so schön begonnen hat. Wer sieht hier nicht, daß die Schule mit sämmtlichen Staatserziehungsbehörden, besonders aber mit der Kirche in dem schönsten, segensreichsten Verhältnisse steht; und welcher Menschenfreund sollte nicht innigst wünschen, daß besonders diese beiden mehr und mehr in Freundschaft und Liebe zusammentreten! Pfarrer und Schullehrer im schönen Verein können unendlich viel wirken! Welch einen segensreichen Erfolg haben die Bemühungen der Pfarrer um die niederen Schulen von Basedows Schulschrift an bis auf die Pestalozzischen Maaß- und Zahlenverhältnisse gehabt! Führte jene schöne Zeit nicht tausende Pfarrer in diese Schulen? Räumten sie nicht in denselben und in den Köpfen der Lehrer ihrer Gemeindeschulen auf? Unterstützten sie die Lehrer nicht mit ihrem hirtlichen Ansehen, und haben wir ihnen nicht die Verbesserung von tausenden Lehrerstellen zu ver-

danken? Haben sie nicht für das Ansehen der Lehrer gestritten, und sich dieselben in Liebe zur Seite gesetzt? Ist durch sie nicht auf so vielen Dörfern der Küster zu einem Bildner der Jugend umgeschaffen? Das Alles muß der Schullehrer mit innigem Danke erkennen, und ich halte es für schändlich, wenn Lehrer, die von dem geistlichen Stande solches Gute genossen haben, jenes Dankgefühl deswegen unterdrücken, weil ihr Ansehen an das der Geistlichkeit geknüpft bleiben soll.

Betrachten wir beide als Volkslehrer, was sie doch sind, hat dann der Pfarrer gleichsam nicht die obere, und der Schullehrer nicht die untere Classe? Wem käme nun, wenn Subordination statt finden soll, der Charakter eines Direktors zu? Oder wollte man lieber auch an niederen Schulen hier ein koordinirtes Verhältniß? Lehrt uns denn nicht die Erfahrung, daß ein koordinirtes Verhältniß, in der Regel die nothwendige Einheit dem Ganzen raubet? Einer im Orte muß an der Spitze der Volksbildung stehen, und hierzu eignet sich schon wegen seines höheren Grades von Bildung der Pfarrer, und dort, wo mehrere niedere Schulen sind, derjenige Pfarrer, der am meisten Pädagoge und vielseitig gebildeter, humaner Mensch ist. An höheren Schulen, wo die Wissenschaft schon als Wissenschaft auftritt, mag der Religionsunterricht von dem Superintendenten des Kreises beaufsichtigt werden. Jene Subordination muß aber eine Unterordnung im edlern Sinne des Wortes sein; der Pfarrer muß nicht das Recht haben den Schullehrer zu bestrafen, oder ihn vor den Augen der Kinder und der Gemeinde herabzusetzen; er muß seine wohlbegründeten Klagen über den Lehrer, dem Schulinspektor vorbringen, und von diesem gerechte Untersuchung und Abstellung des Uebels erwarten; denn in diesem Verhältnisse steht jeder Schuldirektor zu seinen Mitlehrern. Eine strengere Subordination müßte, bei

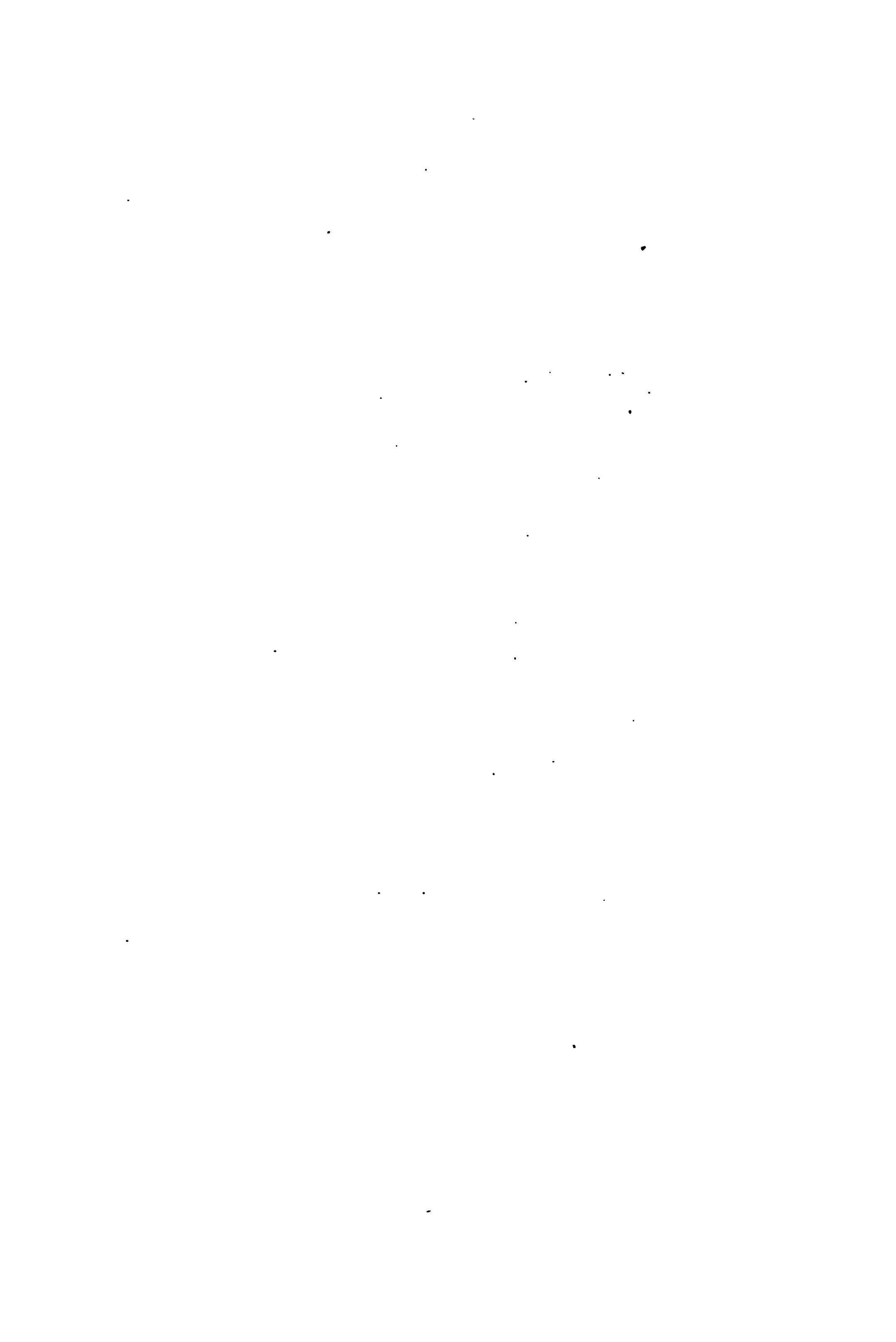
dem Umgange, den Pfarrer und Lehrer miteinander haben sollten, nothwendig auf die Wesenheit des Lehrers nachtheilig wirken. Um nun dem Lehrer nicht ohne Noth zu viel Obern zu setzen, müßte der Superintendent als Kircheninspektor sich nur um den Religionsunterricht der Schule zu bekümmern haben, und die etwaigen Mängel durch den Schulinspektor und Pfarrer abstellen lassen. Daß auch hier eine Inspektion von zwei verschiedenen Behörden für die Schule nachtheilig sein müsse, ist leicht einzusehen, da der Schulinspektor nach seiner Eigenschaft sämmtliche Zwecke, der Superintendent aber nach seiner Eigenschaft hauptsächlich nur das Religiöse ins Auge fassen würde; und es würde dann bei der doppelten oft sich entgegenstehenden Aufsicht, entweder der Pfarrer mit dem Superintendenten, oder der Lehrer mit dem Schulinspektor in ein unangenehmes Verhältniß gesetzt werden.

Sehen wir auf das Verhältniß der Schule zu sämmtlichen Erziehungsbehörden des Staates, so leuchtet es von selbst ein, daß eine Schule, die irgend einer Staats-Erziehungsbehörde entgegenarbeitet, nicht bestehen könne und dürfe, da solche Schulen den Staat in Verwirrung bringen, und die Jugend aus ihrer Sphäre drängen würde, und da Verbesserungen des Staatssystems von Staatsmännern und von den Behörden der Staatszucht, nicht aber von den Schulen ausgehen müssen. Vielmehr muß jede Schule sich den einzelnen Behörden in so weit anschließen, als es eine weise Einwirkung auf den jungen Menschen gestattet.

Nachdem wir nun den Geist und die Form der Einwirkung auf den jungen Menschen aufgestellt, und das Verhältniß der Schule zu den Erziehungsbehörden des Staates angegeben haben, wollen wir zur näheren Anwendung der aufgestellten Ansichten übergehen.

Dritte Abtheilung.

Körper der Schulzucht.



Regeln und Gebotesammlung einer humanen Schulzucht.

Soll die Regel- und Gebotesammlung einer Schule nur Richtiges, Zweckmäßiges und Gutes enthalten: so müssen die Gesetze und deren Prinzip, aus welchen die Gebote und Regeln hergeleitet sind, richtig und klar sein. Es kommt hier demnach alles darauf an, ob die sämmtlichen Einwirkungen auf den Schüler nach der dreifachen Beamtung eines Lehrers als Verhüter, Kirche und Richter, die Lenkung der Willenskraft erschöpfen, ob Humanität der Zweck alles Erziehens ist, ob dieselbe durch Humanität des Erziehers erreicht werden kann, ob die ausgesprochenen Ansichten über die Wirkart der Humanität, dieselbe wirklich charakterisiren, ganz im Geiste der Humanität auftreten, und ob, was ich sehr zu bezweifeln Ursache habe, jede einwirkende, erziehende Seite der Humanität klar dargestellt worden ist.

Alle leitenden Ansichten, die wir uns nicht als Grundsätze der edelsten Glieder der Menschheit denken können, müssen ausgemärzt werden, damit die Einzelnen Einwirkungen nicht auf schlechten Basen ruhen, wodurch sie selbst schlecht sein würden; es darf keine nothwendige Ansicht fehlen, damit der junge Mensch allseitig erfaßt werde, und es müssen endlich alle Gebote und Regeln richtig und natürlich aus den einzelnen Ansichten abgeleitet werden und in keinem Stücke sich widersprechen oder entgegenwirken.

Wenn gleich ich glaube noch eine Menge leitender Ansichten, und um so mehr Regeln und Gebote, auffinden zu können, wenn die aufgestellten nur erst einmal geprüft sein werden; so lebe ich doch der Ueberzeugung, daß nicht sämmtliche Ansichten und Regeln als allgemeine Norm für Andere aus dem Geiste eines einzelnen Menschen hervorgehen dürfen, da die Individualitäten verschieden sind. Indessen gibt es hier doch einen Einigungspunkt im Allgemeinen: dieses ist die Humanität und muß es sein. An ihrer zarten Hand geleitet mag Jeder Ansichten und Regeln folgerecht aufstellen, diese der Prüfung und Sichtung der denkendsten und humansten Menschen unterwerfen, und auf diese Art mag ein Schulgesetzbuch und eine Sammlung von Geboten und Regeln entstehen, die ich sammeln, oder auch nur veranlassen möchte. Ein solches Buch könnte dann durch die vereinte Kraft, seiner Vollkommenheit immer näher geführt werden, und im Allgemeinen eine Norm für die Behandlung der Schüler abgeben. Wie Vieles ist uns dazu nicht schon gegeben! Dieses werde ich späterhin sorgfältig zu benutzen suchen.

Dieses Buch soll nun sämmtliche einzelne Einwirkungen des Lehrers auf den Schüler zur Weckung, Festigung und Erhaltung des guten Geistes der Schule angeben. Es gehört demnach jede gute und schlechte Eigenschaft des Schülers, welche sich für das edle Schulleben förderlich oder hinderlich äußert, in seine Sphäre.

Man tadele es nicht, daß ich nur das Schulleben hier zu beabsichtigen scheine, und glaube nicht, daß ich darum den Schüler nur für die Schule erziehen wolle. Ich denke darin nach Haug, „wie Hudibras der Reiter; der hat nur einen Sporn und sprach: Bring ich nur erst die eine Seite weiter, so folgt von selbst die andre nach.“

Wird der Schüler zuerst in demjenigen gut gewöhnt und gezogen, worin er lebt und webt, so wird er, bei sorgfältigem Unterricht in der Religion, in Wissenschaft und Kunst auch den Christen, den Wissenschaftner und Künstler, den Menschen in sich zu heben veranlaßt, und um so sicherer ein guter Staatsbürger werden.

Soll der Schulzweck erreicht werden, so ist Fleiß und Aufmerksamkeit des Schülers nothwendige Bedingung; und damit diese Eigenschaften erregt und festgehalten werden können, ist Ordnung und Ruhe erforderlich.

Dabei muß der Lehrer zu obigem Zweck auf die Sittlichkeit der Kinder achten, und zu dem Ende Lug und Trug, Ungehorsam, Eigensinn und Widerspenstigkeit, Neid und Dünkel, Leichtsinn und Muthwillen rc. aus der Schule entfernen; aber Reinheit des Gemüthes und des Leibes, Schamhaftigkeit, Lebensfrische und Fröhlichkeit, Ehrfurcht und Liebe zu Gott, König und Vaterland, wie zu allem, was gut und edel ist, zu erschaffen, und in den Schülern zu erhalten streben.

Hierbei wirkt nun der Lehrer als Verhüter, Kirche und Richter. Als Verhüter soll er, wie gesagt, jede Veranlassung wegräumen, die einen übeln Geist herbeiführen könnte; soll den Schüler scharf beobachten, und solche Einrichtungen treffen, die ihn das Gute liebgewinnen lassen. Er soll den Schüler an das Gute gewöhnen, da gerade von der Gewohnheit unendlich viel abhängt. Als Kirche soll er ihm Ehrfurcht vor Gott und allem Heiligen einzuflößen streben, auf seinen Sinn fürs Gute wirken; soll er den Willen des jungen Menschen durch liebreiche und ernste Ermahnungen und Vorstellungen lenken, dem Schüler, wie ein warnender Schutzengel zur Seite bleiben, die Bemühung mag Früchte zu tragen scheinen oder nicht; und als Richter soll er das Schlechte strafen, und unablässig auf wahre Besserung

bringen. — In dem Folgenden werden wir selten, nur in besondern Fällen, von der Wirksamkeit des Lehrers als Kirche und Richter sprechen, da diese der in den leitenden Ansichten ausgesprochenen Form mehr folgen, als das Verhütungsamt.

Ich lasse absichtlich Aufmerksamkeit und Fleiß ꝛc. den sittlichen Eigenschaften vorangehen, da ich der Ueberzeugung lebe, daß fleißige und aufmerksame ꝛc. Schüler leichter für reine Sittlichkeit gewonnen werden, als träge und unaufmerksame.

Aufmerksamkeit und Fleiß.

Wir Menschen sind zum Arbeiten bestimmt, und müssen uns, in jedem thätigen Stande, oft wider Willen einspannen. Das muß die Jugend lernen, wenn sich dieselbe in der Zukunft eben wegen des Arbeitens nicht unglücklich fühlen soll.

Fehlt es einer ganzen Classe an Aufmerksamkeit und Fleiß, so ist nothwendig der Lehrer hiervon die Hauptursache; ja in den meisten Fällen möchte selbst bei einzelnen Schülern die Ursache hiervon mehr in Lehrern und Eltern, als in den Kindern zu suchen sein. Die Eltern müssen zu Hause darauf sehen, daß ihre Kinder das Nothwendige für die Schule arbeiten, und die Klagen der Lehrer über Unaufmerksamkeit und Faulheit ihrer Kinder nicht gleichgültig anhören. Eltern, denen diese Erweisung von Sorgfalt zu beschwerlich ist, verdienen keine Kinder zu haben. Träge Kinder sollten sie zu Hause zu anstrengenden körperlichen

Arbeiten anhalten, bis das träge Blut rascher wird. Der Lehrer hat unter andern hierbei nun etwa Folgendes zu beobachten:

1) Der junge Mensch muß von Kind an zur geistigen Thätigkeit angehalten werden. Das Kind muß an konkreten Gegenständen denken lernen, und allmählig zu abstraktern Begriffen über geführt werden. Der Lehrer gehe darum auch späterhin bei Entwickelung abstrakter Begriffe so viel als möglich vom Conkreten, von der Anschauung aus. Mit diesem allgemein anerkannten Grundsatze steht die erbärmliche Meinung Vieler, man müsse mit Kindern alles mechanisch treiben, und späterhin das Material in ihnen aufhellen, gerade zu im Widerspruch. Es ist inhuman den Menschen in dem Kinde zu verläugnen, und unsinnig das Kind durch einen todten Mechanismus erst einzuschläfern, um es späterhin zu wecken. Ein vernünftig gewecktes Kind macht dem Lehrer nicht halb so viel Arbeit, als das, in welchem ein träger Mechanismus eingerostet ist.

2) Findet der Lehrer, daß seine Classe in irgend einem Gegenstande noch zurück ist, so muß er, nach Absteckung eines stufenweise gehenden Cursus, auf dem Punkte anfangen, auf welchem er sämmtliche Schüler feststehend findet, und dann mit Sicherheit und Sorgfalt voranschreiten.

3) Er muß sich beim Fortschreiten hauptsächlich nach denjenigen richten, denen das scharfe Auffassen die meiste Schwierigkeit macht, und die nicht so schnell zu einer nöthigen Geübtheit, Fertigkeit gelangen. Um für die Schwächern Zeit zu gewinnen, muß er den Geförderten anderweitige Fragen zur Ausarbeitung vorlegen, und während dessen den Ungeübtern nachhelfen, oder, wenn dieses nicht thunlich ist, indem er die Gefördertern vernachläßigen würde, die Ungeübtern um eine Classe zurücksetzen. Scheidet der Lehrer hier nicht sorgfältig, oder beschäftigt er die Ge-

förderten nicht gehörig: so kann der eine Theil ihm nicht folgen, weil es demselben an Begriff und Uebung fehlt, und der andere Theil findet keine angenehme Nahrung; beide Theile werden dann unaufmerksam und faul.

4) Der Lehrer muß bei seinem Unterrichte bei der Sache bleiben, weder selbst auf Nebendinge kommen, noch sich durch neugierige Frager, die ohnehin nicht denken, von der Sache ablenken lassen. Steht die Hauptsache erst fest, so mögen auch die erforderlichen Nebensachen erörtert werden.

5) Soll etwas Systematisches gelehrt werden, so gebe der Lehrer gleich anfangs ein scharfes, gedrängtes Ganze, oder einen nicht zu kleinen Abschnitt desselben, und zerstreue oder zersplittere den Geist des Schülers nicht durch einen Wust von Beispielen. Will man z. B. einen Hauptabschnitt der deutschen Grammatik, oder die Lehre vom Stil, oder die der Gleichungen 2c. mit einer dazu geeigneten Classe durcharbeiten, so stelle man jede Regel des Ganzen, mit möglichst wenig Beispielen scharf hin, entwickle jeden Begriff mit Sorgfalt, und übe dann sämmtliche Regeln mit der ganzen Classe so lange ein, bis jeder Schüler im Stande ist, das Ganze klar herzuzählen, und dasselbe mit Verstand wiederzugeben. Auf diese Weise wird der Geist, der das Ganze durchdringen soll, zusammengehalten, umsichtig, frei, und wird dann späterhin die nöthigen Beispiele mit großer Leichtigkeit suchen, oder auflösen können. Was das Sehnenwerk und Knochengebäude dem menschlichen Leibe, was ein Berg in der Ebene, dem Ueberschauer derselben, was ein Brennglas den Sonnenstrahlen ist, das ist eine scharfe, gedrängte Zusammenstellung eines Haupttheiles in einer Wissenschaft. Zu viele Beispiele ein und desselben Falles schläfern den Geist ein, und machen selbst da mechanisch, wo dieselben aufgesucht werden.

Wo aber mechanische Fertigkeit nöthig ist, da darf es an Beispielen nicht fehlen, wie z. B. im Ziffern- und Buchstabenrechnen; jedoch müssen auch dort die einzelnen Fälle einer oder mehrer Regeln durcheinander geworfen werden. Besonders gilt dieses auch bei Erlernung fremder Sprachen.

6) Der Schüler muß selbstthätig voranschreiten: er muß die nöthigen Fragen mit Klarheit beantworten können, also die Sache einsehen, nicht das Gehörte bloß nachsprechen. Ist Uebung nöthig, so muß sie zur gehörigen Zeit, aber hauptsächlich in Gegenwart, und unter Beihülfe des Lehrers angestellt werden. Läßt er zweckmäßig z. B. unter seiner Aufsicht das Schwerere schriftlich übersetzen, so hat er oft Gelegenheit über die Anwendung jeder Regel zu sprechen, und sieht dann um so eher, welche Wörter und Regeln er mit den Schülern noch einüben muß. Viele Lehrer verschwenden die Zeit in der Schule durch allerlei den Schülern zu gelehrte Anmerkungen, und fodern, daß der Schüler das zu Hause thue, was dieser unter vernünftiger Beihülfe des Lehrers in der Schule thun sollte. Ein Schüler arbeitet in der Regel nur das zu Hause gern, was ihm leicht wird. Beachtet ein Lehrer diesen Umstand nicht, so macht er den Schüler zum Lernen unlustig; und muß er dann durch Strafe treiben, so hat sich die Trägheit schon entwickelt. Ein vernünftiger Stallmeister hält die Kraft eines edlen Rosses zusammen, übt dieselbe in Anstrengung, aber nicht bis zur Erschöpfung; ein unvernünftiger Reiter aber erschöpft die Kraft dieses Thieres, treibt dann durch Sporn und Peitsche, und möchte demselben wol endlich einen Strick um den Hals legen, um dasselbe voran zu ziehen. Ein vernünftiger Lehrer stärkt des Schülers Kraft, und veranlaßt ihn zur eigenen Hebung; ein unvernünftiger möchte Maschinen ersinnen und den Schüler in die Höhe

winden. Wie soll der Schüler dort oben sich halten, wenn fremde Kraft ihn in den Gipfel gesetzt hat? Viele Lehrer philosophiren und kritisiren lieber, statt daß sie Regeln und Wörter 2c. einüben sollten, drängen die Jugend aus ihrer Sphäre, und wollen höhere Schulen oder Universitäten schier überbieten. Man frage doch nur die Erfahrung nach den Früchten der Frühreife.

7) Der Lehrer muß sinnig voranschreiten, und den Schüler in keiner Rücksicht, bei keinem einzelnen Begriff 2c. übereilen, weil dieser sonst höchstens nur das Mechanische zu leisten gedenkt, um oberflächig bestehen zu können. So wie das Saamenkorn nur in ruhiger Erde keimt, und überhaupt der junge Mensch nur in seiner bescheidenen Stille gedeiht, so will auch die geistige Kraft nicht viel gerüttelt und geschüttelt sein; der Lehrer muß dieselbe nicht mit Schreien und Drängen, sondern leise, ruhig ansprechen und ihr Zeit lassen, um sich zu sammeln, und muß so von Begriff zu Begriff vorsichtig voranschreiten. Um desto sicherer zu Werke zu gehen, prüfe er die Schwächern der Classe, folge er deren Fassungskraft, und er wird Unaufmerksamkeit allgemein verhüten.

8) Der Lehrer muß die Sache zwar mit Ernst, nach der Würde des Gegenstandes, aber auch mit Freundlichkeit, und zwar recht anziehend mit den Schülern durcharbeiten. Er muß mit ernsten Dingen nicht spielen, dieselben dadurch nicht entwürdigen und ihrer höchsten bildenden Kraft nicht berauben; aber er muß doch die Lust zu der Sache zu wekken suchen durch Einfachheit, Deutlichkeit des Unterrichtes, durch weises Zögern und durch eigene Rührigkeit des Geistes.

9) Er muß den Schwächern nicht durch Ungeduld und Beschämung verzagt machen, sondern gerade diesen muthig zu erhalten suchen, und vorzugsweise diesen zu dem folgen-

den sorgfältig überleiten. Geht der Lehrer mit einem solchen Schüler nicht ganz stufenweise und sicher: so wird derselbe unaufmerksam, und nicht selten der Lehrer, der alles so meisterhaft ausgeführt zu haben glaubt, verdrießlich. — Dort, dort scheitert die Besonnenheit vieler Lehrer! Diese wollen, nachdem sie doch den Punkt nicht gefunden haben, wo des Schülers Geist erfaßt werden mußte, ihre Kunst und ihre Geduld von den übrigen Schülern bewundert sehen, die freilich alle Fragen ihres Lehrers sehr verständlich gefunden haben, da sie den ganzen Satz vorher schon verstanden, oder die Fragen für sie sich eigneten, und — der Zurückbleibende fühlt sich, seiner vermeintlichen Dummheit wegen, recht beschämt, und dabei zu verwirrt, als daß er nun noch das Geringste verstehen könnte. Am Ende wird ein solcher Schüler muthlos und verdrossen, also auch unaufmerksam und faul. Man denke dabei nur an solche Schüler, denen bei der geringsten Verlegenheit das Blut zu Kopfe steigt. Solche muß man beruhigen. Ein „Warte nur, ich will dir die Sache von einigen andern Seiten vorstellen," hilft da zur Ruhe und zum sinnigen Nachdenken. Köpfe der Art fassen oft sehr schwer, selbst bei vielem Talent, halten aber das Erlernte auch um so mehr fest, und verarbeiten es um so besser in sich.

10) Der Lehrer muß bei seinem Unterrichte den einfachsten und natürlichsten Weg einzuschlagen bemüht sein. In dieser Rücksicht muß ich Tillichs und Seidenstückers Elementarbücher, Löhrs und Campes Kinderschriften, Diesterwegs und Heusers, so wie Tillichs Arithmetik, E. G. Fischers und Diesterwegs Geometrie, Eulers Algebra ꝛc. bewundern.

11) Der Lehrer muß dem Gegenstande seines Unterrichtes gewachsen sein, sonst kann er denselben nicht zweckmäßig zergliedert in der besten Reihenfolge des Einzelnen

vor die geistige Anschauung des Schülers bringen. Er muß mit den Schülern gemeinschaftlich die Wahrheiten aufzusuchen scheinen. Der Unterricht muß eine Unterhaltung sein, in welcher nicht allein der Lehrer fragt, sondern in welcher auch die Schüler Fragen stellen. Soll aber der Schüler selbst mit Offenheit fragen, so darf seine einfältig scheinende oder wirklich einfältige Frage auf keine Weise verlacht oder belächelt werden; denn so lange noch Fragen der Art gestellt werden, hat der Schüler die Sache nicht klar begriffen. In einer Schule, in welcher Lehrer oder Schüler sich über Fragen der Schüler unartig aufhalten können, und geschähe solches auch nur verstohlen durch Mienen, da kann die Offenheit und das allgemeine Bestreben mit Klarheit zu denken, nicht aufkommen.

12) Der Lehrer muß eine anständige Munterkeit und Fröhlichkeit in der Schule zu erhalten suchen, damit der Geist der Schüler rührig werde. — Mit Sinnigkeit und Festigkeit fange der Lehrer bei Entwickelung eines Begriffs, einer Wahrheit, bei Erörterung einer Sache, auf einem allgemein klaren, festen Punkt an, gehe sinnig mit Sorgfalt und Festigkeit weiter, und ruhe nicht eher, bis der Gegenstand allgemein klar angeschaut wird. Auf diese Art trägt der Lehrer die Regsamkeit seines Geistes, seinen scharfen Blick und seinen frischen Muth auf seine Schüler über. Nach beendeter Sache mag er immerhin, ohne den Anekdotenkrämer oder Witzling abzugeben, da wo es sich schickt, etwas vorbringen, das die gute Laune erhält, und die jungen Gemüther willig macht, einen folgenden Begriff ꝛc. zu erforschen.

13) Der Lehrer sehe die schriftlichen Arbeiten so viel als möglich nach, damit kein Schüler glaube, unbemerkt unaufmerksam, nachläßig und faul sein zu können.

14) Der Lehrer muthe den Kindern keinesweges mehr Arbeit zu, als diese bei mäßiger Anstrengung leisten können. Er helfe, wo nöthig, einem schwachen Schüler auch außer der Schule nach, da dieses gewöhnlich, im Fall er denselben nicht vernachläßigt, oder zu früh herauf gezogen hat, in wenig Minuten geschehen kann. Werden dem Schüler zu schwere Arbeiten aufgebürdet, so wird er verdrossen; sind die Arbeiten aber zu leicht für ihn, so wird er nachläßig, faul und unaufmerksam.

15) Nach dem Sprüchworte: „Des Herrn Augen machen die Pferde fett" habe der Lehrer wackere Augen, und frage fleißig besonders diejenigen, denen das Aufmerken schwer fällt.

16) Fühlt er, daß ein nicht unbedeutender Theil der Classe in der Aufmerksamkeit nachlässet; so suche er der Sache eine andere Wendung zu geben, werde einfacher, deutlicher, sinniger, anziehender, auffallender, suche den festen Punkt wieder, von welchem aus er sämmtliche Schüler sicher weiter führen kann, oder verwechsele, wenn es bloß eine Stunde betrifft, den Unterricht mit einer mehr mechanischen Uebung.

17) Der Unterricht in ein und demselben Gegenstande, so wie hauptsächlich die Form des Unterrichtes muß nicht zu lange anhalten. Jeder Lehrer kann hier, bei einiger Aufmerksamkeit, sehr leicht die Dauer desselben bestimmen.

18) Der Stundenwechsel in den Gegenständen erhält die Aufmerksamkeit besonders dann, wenn die letztern Stunden weniger Anstrengung des Geistes verlangen. Jedoch kommt hierbei vieles auf den Lehrer an.

19) Fallen drei oder vier Unterrichtsstunden nach einander, so mögen die Schüler in der Zwischenzeit einmal herunter gehen, um ihre Nothdurft zu verrichten, frische Luft zu schöpfen und sich zu bewegen. Die Jugend nimmt

dann mit desto größerer Lebensfrische an dem folgenden Unterrichte Theil, und lernt die Schule um so mehr lieben.

20) Während des Unterrichtes müssen die Schüler, groß und klein, wo es angeht, die Hände gefalten auf das Pult legen, den Lehrer ansehen, und dürfen überhaupt nichts Störendes vor sich haben.

21) Am Ende der Stunde muß jeder Schüler etwas angeben, oder auch besser das Behaltene aufschreiben.

22) Die Schüler dürfen nicht zu nahe zusammen sitzen, und der Lehrer darf nicht die geringste Störung dulden.

23) Sind mehrere Abtheilungen in einer Classe, so müssen die Schüler, die für den Augenblick nicht unterrichtet werden, zweckmäßig beschäftigt sein, d. h. Uebungen machen, die ihren Kräften durchaus angemessen sind.

24) Diejenigen, denen der Lehrer die wenigste Aufmerksamkeit zutraut, setze er dahin, wo er ihnen am leichtesten beikommen kann.

25) Das Lehrpult muß so hoch gestellt sein, und die Pulte der Schüler müssen eine solche Stellung haben, daß der Lehrer alles übersehen kann, was auf denselben liegt; auch müssen diese Pulte nicht so nahe aneinanderstehen, daß ein Schüler sich gegen die Rückwand des hinter ihm stehenden Pultes sitzend anlehnen kann; denn dieses erzeugt Bequemlichkeit.

26) Gewähren die Fenster eine störende Aussicht auf eine belebte Straße, so muß diese durch Blenden gewehrt werden.

27) Von dem häuslichen Fleiße fodere der Lehrer in der Regel nur Ausarbeitung des freien Aufsatzes, leichte schriftliche Uebersetzungen ꝛc. und vollkommneres Einüben manches in der Schule im Allgemeinen schon Eingeübten.

28) Ist ein Schüler wirklich unaufmerksam und faul, so muß er bei der gewöhnlichen Strafe und dem abgeson-

derten Sitzen das Versäumte nach der Schule unter den Augen des Lehrers, der ihm liebreich beizustehen sucht, nachholen. Da er den Unterricht nicht benutzt, so lege man ihm Privatstunden zu, in denen das Versäumte nachzuholen gesucht wird, und dieses so lange, bis er den Schulunterricht gehörig benutzt. Nach dem Sprüchwort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen," setze man ihn auf schmale Kost; und da er beim Unterricht ruhet, so stelle man ihn nach demselben an beschwerliche Handarbeiten. Er macht Andern keine Freude; darum muß sie auch ihm entzogen werden, damit er fühlen lerne, wie unentbehrlich diese der Menschheit sei. Wenn seine ganze Umgebung zu Hause ihn unfreundlich behandelt, und ihn täglich bei jeder Gelegenheit seine Trägheit rc. vorrückt, er dort Allen nachgesetzt und mit Kälte behandelt wird: so nehme sich der Lehrer seiner besonders an, werde ihm so verständlich als möglich, und mache ihm die Arbeit lieb. Da nun überall sein Herz zurückgestoßen wird, nur nicht da, wo er seine Besserung beweisen muß, so wird er dem Lehrer sein Herz zuwenden, und den zu befriedigen suchen. Diese unfreundliche Behandlung zu Hause muß in der Regel erst dann aufhören, wann der Lehrer ihn für aufmerksam und fleißig erklärt. Dann mag er feierlich in den Familienkreis aufgenommen werden; nur hüte man sich, ihn durch Ueberhäufung von sinnlichen Vergnügungen zu sehr zu zerstreuen.

Während der Kur suche der Lehrer rc. die wahre Ursache der Faulheit und Unaufmerksamkeit auf, und suche dieselbe bestmöglichst aus dem Wege zu räumen. Durch bloßes Strafen, durch Murren und Knurren und Ungeduld des Lehrers wird selten ein Fauler gebessert; das Uebel muß an der Wurzel angefaßt werden. Liegt die Ursache jenes Fehlers in der Constitution des Schülers, so mögen Eltern und Lehrer mit einem vernünftigen Arzte Raths pflegen;

liegt sie in der Schwächung seines Körpers durch Onanie, so muß die größte Sorgfalt ihn leiten; liegt sie in der Arbeitsscheu, in der Bequemlichkeitsliebe, oder im Leichtsinn des Schülers: so wird das Nacharbeiten in aller Consequenz, so wird schmale Kost, Zwang zu körperlichen Arbeiten, jene unfreundliche Behandlung und die gewöhnliche Schulstrafe, oder es werden andere der vorgeschlagenen Mittel helfen. Liegt die Ursache aber in Geringschätzung des Gegenstandes oder des Lehrers: so mögen Eltern und Lehrer vernünftiger handeln, und das einem jungen Menschen nicht zur Last legen, was sie selbst verschulden.

Ordnung und Ruhe.

Soll die so nothwendige Ordnung und Ruhe, zumal in einer gefüllten Classe, Statt finden, so darf sich der Lehrer nicht mit Halbheiten begnügen; d. h. es muß dann nicht erlaubt sein, daß ein Schüler in etwa von seinem Platze rücke, oder zu einem andern Schüler ja oder nein sage. Muß ein Schüler aber sprechen, so mag er sich an den Lehrer wenden.

So wie in einem Staate, in welchem Ordnung und Ruhe fehlen, das Glück der Unterthanen nicht gefördert werden kann; wie dort die Erziehungsbehörden, von unfruchtbarer Arbeit niedergedrückt, muthlos und dann leicht inhuman werden: so kann auch der Zweck der Schule ohne Ordnung und Ruhe unmöglich erreicht werden; so wird auch dort die Willkür herrschen und Muthlosigkeit rc. in Lehrern und Schülern erzeugen.

Beide Eigenschaften der Schule hangen lediglich vom Lehrer ab. Er beobachte zu dem Ende Folgendes:

1) Der Lehrer erscheine selbst eine Viertelstunde vor Anfang der Schule in derselben, und sehe strenge darauf,

daß jeder Schüler diesen Ort mit Anstand betrete, sich ruhig auf seinen bestimmten Platz setze, und kein Wort spreche. Auf diese Art weckt er eine gewisse Ehrfurcht vor der Schule in des Schülers Seele.

Darum mögen auch über dem Eingange die Worte stehen: „Die Schule soll ein Tempel sein" — „Gedenke des Zieles." rc.

Dieses erwähnte doppelte Viertelstündchen mag der Lehrer zum Federschneiden rc. anwenden, und in höheren Schulen mag der Famulus dieses gehörig besorgen; wenigstens kann dieses des Morgens von demselben geschehen, da dann alle Classen in dem Betsaale, oder in der größten Classe sich versammeln. Beiläufig hier erwähnt, wird jeder gutdenkende Lehrer, der für seine Schule nicht wie ein Miethling lebt, dieses die ganze Schule zum Guten stimmende, höchst nöthige und würdige Geschäft des Betens selbst gerne übernehmen.

2) Zu ein und derselben Minute, nach einer bestimmten Thurmuhr fange der Lehrer mit dem Morgengebete an, und singe mit den Kindern einen Vers oder mehre. Wer während der Gottesverehrung das Schulgebäude betritt, muß sich auf dem Hausflur so lange stille verhalten, bis sämmtliche Schüler in ihre verschiedene Classen gehen.

Wer bei der Morgenandacht fehlt, wird angemerkt; wer noch später kommt, muß, um nicht zu stören, an der Thür in der Classe, wenn es der Lehrgegenstand erlaubt, stehen bleiben, und wird als unordentlich angemerkt. Wer später zu kommen pflegt, muß die doppelte Zeit der Versäumniß in der Schule nachbleiben, und dann mit Abschreiben rc. beschäftigt werden.

3) Die Schüler müssen nicht gedrängt sitzen, und der Lehrer sollte in keinem Falle mehr Schüler aufzunehmen gezwungen werden, als er ordentlich übersehen, und als sein Lokal fassen kann.

4) Sobald die Schüler ruhig auf ihrem Platze sitzen, werden ihre Namen verlesen. Zu dem Ende hat der Lehrer eine große Liste, in welcher jeder Schüler eine Zeile einnimmt, und die für stark ein Vierteljahr ausreicht. Die Colonne für die nicht anwesenden Schüler wird ohne Zeichen gelassen, ihre Gegenwart bezeichnet ein Strich und ihr späteres Kommen ein Punkt. Bei Verspätung von verschiedenen Zeitabschnitten kann man verschiedene Zeichen anwenden. Hierin mag ein größerer braver Schüler dem Lehrer beistehen. Eine solche Liste läßt sich leicht so einrichten, daß zwei gegenüberliegende Seiten sehr großes Papiers für die Zeit von einem Hauptzeugniß zum andern ausreichen, und daß am Ende die versäumte Zeit angemerkt werden kann. Auch lassen sich immerhin noch einige Rubriken für Schul= Feder= Dintengeld 2c. anbringen.

Uebrigens nimmt die Führung dieser Liste dem Lehrer, bei gehöriger Geübtheit, jedesmal kaum einige Minuten, selbst in sehr gefüllten Classen, weg.

Ich habe mich selbst oft in einer Schule von 150—180 Schülern, nämlich in der meines innigggeliebten Freundes, des sorgfältigen, treuen, braven katholischen Lehrers, Herrn Herlitschka in Wesel, der jetzt zu Rheinberg als Lehrer steht, von der Wahrheit des Gesagten in dieser seiner Einrichtung, wie von vielem andern Vortrefflichen dort überzeugt.

5) Außerdem kann der Lehrer eine Hauptliste führen, in welches der Namen jedes Schülers, wann derselbe eintritt, mit Bemerkung seines Alters 2c. eingetragen wird. In diese Listen werden ferner die Nummern seiner Hauptzeugnisse, und die Vorladungen vor die Lehrerkonferenz oder den Schulvorstand, so wie bei seiner Entlassung dessen Aufführung im Durchschnitt angemerkt. — Diese Liste möchte dem Lehrer zur richtigern Beurtheilung der später zu unterrichtenden Kinder sehr förderlich sein.

Ist diese Liste sehr breit, so reichen einige Zeilen für jeden Schüler vollkommen hin. Diese, wie auch jene vorher angeführte Liste sollten Eigenthum der Schule sein, und beide sollten jährlich, etwa vor der Prüfung, dem Schulvorstande vorgelegt werden.

6) Diejenigen Bücher, welche in der Schule benutzt werden, sollten Eigenthum der Schule sein, und müssen nebst den Schreibheften, Tafeln rc. der Kinder von dem Lehrer in Gewahrsam genommen werden, der dieselben von ordentlichen Schülern umtheilen und einsammeln läßt.

7) Für Federn und Dinte müßte der Schreiblehrer oder der Famulus der Schule sorgen, und bei diesem müßten die Kinder Papier, Hefte rc. für die gewöhnlichen Preise kaufen können. Um diesen jedoch eines unangenehmen Rechnungführens zu überheben, müßten die verlangten Gegenstände gleich baar bezahlt werden.

8) Sobald der Lehrer nicht Ruhe und Ordnung in seiner Classe hat, mag er auf das angestrengteste aufmerken, und eine zeitlang mehr auf Herstellung dieser Eigenschaften, als auf besondere Fortschritte seiner Schüler sehen. Hier ist überhaupt ein scharfes Auge, ein geübtes Ohr, und vor allem Consequenz in Humanität nöthig. Achtet der Lehrer auf geringe Störung und Abweichung, so wird er über auffallende Vergehungen seiner Schüler nie, oder selten zu klagen haben.

9) Der Lehrer gewöhne sich zwar daran, recht rein, deutlich und vernehmlich zu sprechen, und fodere dies auch von jedem Schüler; aber er hüte sich vor allem Schreien oder überlauten Sprechen; er zeigt sonst nur zu deutlich, daß er den gewohnten Lärm durch seine Stimme überwältigen wolle. Uebrigens will der Geist des Menschen auch nicht angeschrieen, sondern in Sinnigkeit angesprochen sein.

10) Die gestellten Fragen muß der Lehrer nicht von der ganzen Schule, sondern von einem aufgefoderten Schüler beantworten lassen. Bei gemeinschaftlicher Einübung muß freilich die ganze Schule uud zwar nicht singend und nicht syllabisch, sondern im edlen, natürlichen Tone sprechen.

11) Wer dem Lehrer etwas zu sagen hat, muß vorher den Finger aufheben, oder sich sonst nicht störend demselben bemerkbar machen. Nothsachen sind natürlich auszunehmen.

12) Die Federn müssen außer der Schulzeit geschnitten, und die Dintenfässer ebenfalls außer dieser Zeit gereinigt und gefüllt werden.

13) Haben die Hände während des Unterrichtes keine Beschäftigung, so müssen sie gefalten auf dem Pulte liegen, damit jede Störung durch dieselbe fortfalle.

14) Beim Rechenunterricht mögen die Schüler abwechselnd das Facit der ausgerechneten Aufgaben ihrer Mitschüler nachsehen. Der nachsehende Schüler geht zu demjenigen hin, welcher steht; dieser sagt leise das Facit des bezeichneten Exempels, und der Nachseher hat nur „Ja oder Nein" zu winken. Der Lehrer beschäftigt sich dann nur mit dem Erklären; und da jeder Schüler öfter aufgefodert wird, ausgerechnete Exempel zu erklären: so werden auch selten Unterschleife ungeahndet gemacht werden können.

Ueberhaupt kommt es hier wieder darauf an, daß des Schülers Lust zum Lernen geweckt sei.

Hat der Lehrer nur eine oder zwei Rechenklassen, so mag er auch leicht das Nachsehen des Resultates übernehmen.

15) Wird frische Luft geschöpft, so dürfen die Schüler zwar keine Spiele wild treiben, Lärm aber kann dabei nicht wohl vermieden werden; denn Lärm ist die Folge der Freude Vieler. Wer nicht unpäßlich ist, darf bei gutem Wetter nicht in der Schule bleiben.

16) Nehmen Knaben und Mädchen an dem Unterrichte Theil, so werden diese abgesondert gesetzt, und beim Schlusse der Schulstunden mögen diese einige Minuten früher entlassen werden.

17) Bei Beendigung der Schule wird den Schülern vorher eine Minute Zeit gegeben, um ihre Bücher rc. zusammenzubinden, werden dann einzeln entlassen, und dürfen auf der Straße kein Geräusch erregen.

18) Wer die Schule nicht anständig betritt oder verläßt, muß zurückkehren, und dann geziemend ein- oder abtreten.

19) Wer von seinen Eltern eine schriftliche Bescheinigung seiner Unschuld an der Verspätung mitbringt, wird nicht gestraft. Kommen aber solche Bescheinigungen zu oft, so wird der Vorstand den Eltern Vorstellungen machen.

20) Fallen Unordnungen auf der Straße vor, so müssen auch hier die Strafen als natürliche Folgen ausfallen. Ein Beleidigter muß um Verzeihung gebeten werden. Hat der Schüler etwas beschädigt, so muß er dazu den Schaden ersetzen, und der Kläger wird dann an die Eltern des Beschädigers gewiesen. Folgt keine Besserung, so weise der Lehrer den Kläger an die Lehrerkonferenz, und später an den Schulvorstand.

Ist ein Schüler bei der Polizei angeklagt worden, so darf er, bevor die Sache wieder in Ordnung ist, als ein dem Staatsgesetz Anheimgefallener, die Schule nicht eher wieder betreten, bis er eine Bescheinigung von der Polizei mit in die Schule bringt, daß er der Schule wieder gegeben sei.

21) Wer die Ehrerbietung bei einer religiösen Handlung aus den Augen setzt, muß sich außer der Ahndung seines Fehlers, eine Zeitlang beim Beten und Singen rc. in

die Nähe des Lehrers stellen, und würdig wird der Lehrer dort auch als Kirche eingreifen.

22) Auffallend anhaltende Schulversäumnisse wird der Vorstand durch Erinnerungen, an den Eltern ahnden.

23) Nimmt Unordnung und Unruhe in einer Classe überhand, so erhält dieselbe zur Schande in der Person des Famulus einen Polizeiaufseher während des Unterrichtes, der jede der geringsten Vergehungen aufschreibt. In diesem Falle wird Classenarrest rc. vielfach gegeben. Aus diesem Zustande kommt die Classe nicht eher heraus, bis sämmtliche Lehrer dieselbe für gebessert halten. Eine solche Classe könnte mit den übrigen Classen so viel als möglich außer Verbindung gebracht werden. Kurz, dann muß der Lehrer nichts angelegentlicher betreiben, als die Verbannung dieses verderblichen Geistes.

24) Mitleiden mit solchen Schülern, die nur mit Einem Worte gefehlt haben, ist überhaupt in gefüllten Classen ganz am unrechten Ort; denn gibt man dort Ein Wort zu, so ist der Plauderei Thor und Thür geöffnet.

Lug und Trug.

Diese Handlungsweise der Schüler findet man in solchen Schulen allgemein, deren Lehrer zu nachläßig sind, auf die Sittlichkeit der Schüler gehörig zu achten, und welche glauben hierin genug gethan zu haben, wenn sie oberflächlich nach dem Gefehlten fragen, und sich dann mit jeder Antwort begnügen.

Der brave Lehrer kann hier viel wirken.

1) Der Lehrer sehe selbst, was vorgeht. Ohne die geheime Polizei zu machen, und durch Kniffe zu agiren —

eine Handlungsweise, die dem Manne von Würde nicht ansteht — kann er doch vieles bemerken und in sich weise den Aussagen eines Schülers mißtrauen, den er noch nicht kennt, ohne jedoch demselben sein Mißtrauen gerade zu an den Tag zu legen, indem er dadurch den Unschuldigen nicht allein schmerzen, sondern auch empören könnte.

2) Er suche seine Schüler da kennen zu lernen, wo er den Hergang der Sache genau weiß, und wo diese seine Kenntniß von der Sache nicht vermuthen. Er fahre dann nicht gleich heraus, sondern frage einigemal dasselbe, lasse ahnen, daß er vielleicht etwas wisse. Besser, die Schüler gestehen auf diese Art, ohne zu wissen, daß der Lehrer mit dem ganzen Hergang der Sache bekannt sei, als daß sie durch Beweise gegen sie überführt werden; denn sie werden alsdann späterhin da, wo der Lehrer nichts weiß, zu leugnen scheuen, und zarter bleiben.

3) Entehre der Lehrer aber keineswegs seine Lehrerwürde durch Kniffe und durch Versprechungen, die er zu halten nicht Willens ist. Ja, es ist mir äußerst empfindlich zu hören, daß die Staatspolizei öfter einen Verbrecher treuherzig mache, um das Geständniß desselben herauszulocken. Wenn gleich mein Verstand diese Sache in Etwa entschuldigen möchte, so empört sich mein Gemüth dagegen. Bei dem Schüler glaube ich aber in diesem Falle meinem Gemüthe mehr, als dem zweifelnden Verstande folgen zu müssen, da ich denselben durch ein edles Verfahren noch bessern kann. Habe ich aber sein Vertrauen mißbraucht, so wird er mich verachten, und sich nicht durch mich bessern lassen.

4) Der Lehrer hüte sich bestmöglichst vor allen Untersuchungen, bei welchen er im Voraus einsehen kann, daß diese zu keinem sichern Resultate führen können; denn der Schüler soll zu der Ueberzeugung gelangen, nicht, daß der

Lehrer so klug und allwissend sei, sondern daß es schwer halte, einen Mann, der so scharf ins Gewissen fragt, zu belügen; ja, daß es fast unmöglich sei, vor einem solchen Manne von Würde zu leugnen.

5) Man gewöhne die Kinder daran, daß der Schuldige auf die Frage des Lehrers, wer dieses oder jenes gethan habe, gleich auftrete und sich als schuldig anzeige, eine Foderung, die keinesweges chimärisch ist. Der Lehrer muß nur die Vorsicht beobachten, im Anfang nur nach Dingen zu fragen, die er leicht herausbringen kann, oder die er wol gar schon weiß.

Liegt diese Offenheit, die dann auch von dem Lehrer nicht mißbraucht werden muß, einmal in dem Geiste der Schule: so wagt es nicht leicht ein Schüler zu schweigen, und — wollte er schweigen, so würden die Mitwisser dieses nicht zugeben, oder doch durch ihre Aengstlichkeit den Schuldigen verrathen. Wird dieses Mittel mit Vorsicht und Umsicht angewendet: so kann gerade dadurch das Gewissen in seiner Zartheit erhalten werden, wodurch die moralische Bildung um so mehr erleichtert wird. Diese Gewöhnung setzt dem frechen Leugnen einen festen Damm entgegen.

6) Da der Lehrer bessern will, so mag er wol auf eine würdige Art die Mitwisser der Schuld irgend eines Leugners auffodern, zu dessen Heile die Wahrheit, frei und ohne Hehl, auszusagen. Dabei hat sich ein Lehrer aber wol zu hüten, ein gewisses Rachegefühl oder Uebelwollen manches Schülers, gegen einen Angeklagten, außer Acht zu lassen. Dieses Mißtrauen darf aber nicht ohne hinreichenden Grund geäußert werden.

7) Der Lehrer muß die goldene Mittelstraße zwischen blindem Vertrauen und Mißtrauen zu gehen suchen. Jenes läßt Gefahr laufen, Lügner und Betrüger zu bilden; dieses zieht Trotz und Haß in dem Menschen auf. Denken wir

nur an uns selbst, wie verächtlich uns die Menschen erscheinen, die unsre Aussagen mit Mißtrauen anhören. — Der Lehrer soll deswegen selten mit den Worten herausfahren: „Du lügst,“ er müßte denn ganz überzeugt sein, daß er sich unmöglich selbst irre. Lieber beobachte man Regel 2. In der That, der Lehrer muß darin Vorsicht beobachten, denn er kann sich selbst verhört und versehen haben; er kann selbst da irren, wo er dieses öfter für unmöglich hält. In solchen zweifelhaften Fällen rathe ich deswegen, das Beste anzunehmen. Ist der Schüler dann ein Lügner oder Betrüger, so wird sich, bei Aufmerksamkeit des Lehrers, bald eine Gelegenheit finden, ihn als einen solchen zu überführen, und auf seine Besserung zu wirken.

8) Den vermeintlichen Dieb und Lügner bringe man vielfach in Versuchung, und lasse ihn kurz nach einander mehrmale stehlen und lügen. Dann nehme man denselben in der Stille vor, und ruhe nicht eher, bis man seinem vorigen Vergehen auf die Spur gekommen ist. Seine Bekenntnisse mögen dem Lehrer als Polizei neue Verhütungsregeln lehren.

9) Kein Schüler darf Sachen in der Schule lassen, die ein anderer zu stehlen verleitet werden könnte. Deswegen möchten Papiertafeln, Rechenbücher, Schreibhefte rc. am besten vom Lehrer in Verwahrsam genommen werden.

10) Alles Spielen um Geld muß strenge untersagt werden, so wie alle Spiele um Knicker (Spielsteine) Knöpfe rc., da dieses zum Stehlen veranlassen kann, und den Eigennutz nährt. Sollen Lug und Trug aber verhütet werden, so muß der Eigennutz, als die Quelle jener Laster, keine Nahrung finden.

11) Jeder Tauschhandel muß untersagt werden; selbst Geschenke dürfen ohne Erlaubniß von Seiten der Eltern nicht vorfallen.

12) Wer Sachen von Werth, oder sonst auffallende Dinge, die zum Tauschen verführen könnten, mit in die Schule bringt, muß diese dem Lehrer zur Besorgung an die Eltern abgeben. Ein Kind darf überhaupt nichts mit bringen, was die Lüsternheit anderer rege macht. Vernünftige Eltern, die ihre Kinder in allen Stücken einfach halten, werden Kindern keine kostbare Sachen, und am wenigsten mit in die Schule geben, da auch die so sehr gefährliche Eitelkeit dadurch geweckt werden kann.

13) Willst du hierbei als Kirche wirken, so sei selbst ohne Lug und Trug. Ist der Lehrer selbst ein uneigennütziger Mann: — und nur dieser vollendete Edle kann ohne Lug und Trug sein — so wird diese Eigenschaft, der er durch sein Streben doch näher gekommen ist, ihn begeistern, Alles, Alles zu thun, um die Keime dieses Lasters in der jungen Brust zu ertödten, und die Pflanze der Wahrhaftigkeit und der strengen Ehrlichkeit in derselben groß zu ziehen. Sein eignes Leben, ohne Pfiff und Kniff, einfach, ohne Dünkel und Falschheit, wie das eines Nathanael gibt täglich ein gutes Beispiel. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Sache veranlaßt ihn stets die Religion und Geschichte, ja jeden Umstand wo möglich zur Einprägung dieser Handlungweise natürlich zu benutzen. Sie läßt ihn gar leiblich und würdevoll von einer Tugend reden, die leider so viele Menschen nicht in ihrer Ganzheit beobachten; und seine kräftige Ermunterung stets ein Freund der Wahrhaftigkeit und der Ehrlichkeit zu sein, wird bei Vielen ein tiefes Gepräge in der Seele zurücklassen.

Lehrer, hier gilt es zu wirken; die Keime, die Du ausrotten willst, liegen in dem Innersten des menschlichen Herzens. Die Liebe öffnet dir dieses Herz, dein geschärftes Auge zeiget deiner Freundeshand die schlechten Keime, und dein begeistertes Wort wecket den guten Keim auf, der nun

nicht mehr erdrückt wird. Ermüde nicht, denn du hast viel zu wecken, aber noch mehr auszurotten, wenn du eine gute Erndte einst hoffen willst!

14) Wie ein warnender Engel, wie ein zweites Gewissen, das sich nicht verstocken läßt, stehe der Lehrer dem Fehlenden zur Seite. Ein ermunterndes Wort zu rechter Zeit, eine reine Thräne im Auge, ein Händedruck, der das Herz mitgibt, wirken oft Wunder.

15) Wer sich Lug oder Trug zu Schulden kommen läßt, verdient auf lange Zeit Mißtrauen, und darf, damit diese Gottlosigkeit nicht anstecke, nicht bei den übrigen Schülern sitzen 2c.

Wer Hoffnung auf Besserung gibt, und sich zu dem Ende bis dahin nichts Schlechtes hat zu Schulden kommen lassen, mag erst nach drei oder vier Wochen seinen Platz wieder einnehmen; aber das Mißtrauen wird seinen Aussagen noch lange begegnen. Ob er dieses zu verscheuchen vermag, hängt von seinem Streben ab.

16) Bei abermaligem Lügen oder Betrügen wird der Schüler vor die Lehrerkonferenz, bei Wiederholung dieses Lasters vor den Vorstand gezogen, der, wie die Lehrerkonferenz, ihn erst im Stillen, dann öffentlich vornimmt, und über ihn entscheidet.

17) Dieberei fängt bei erwachsenern Schülern gleich mit der vorletzten Instanz an. Bei Kleinern muß man langmüthiger verfahren und züchtigen.

Ungehorsam, Eigensinn — Widerspenstigkeit.

So zart die ganze Schulzucht sein muß, so kräftig muß sie dennoch gegen den ungehorsamen, eigensinnigen oder widerspenstigen Schüler auftreten. Ein solcher Schüler will der Kraft, die ihn leiten, die ihn regieren soll, widerstreben; und wie ein Reiter dieses an seinem Pferde gefährlich findet, eben so gefährlich ist diese unzeitige Kraftäußerung, die alle Schranken durchbrechen und in Zügellosigkeit ausarten würde, an dem jungen Menschen. Wie in Staaten aus diesen Eigenschaften die schrecklichsten Revolutionen entstanden sind, die tausendfach das Anfangs unerträglich scheinende Uebel vergrößerten, und eine Welt von Verwirrung brachten: so müssen dieselben auch in der Schule verderblich sein.

Der Kraft muß also hier eine überwiegende Kraft entgegengesetzt werden, damit dem Ungehorsamen ꝛc. der Muth entfalle, etwas Weiteres zu versuchen. Ist die Kraft gebeugt, so kann späterhin die Liebe ihr Amt verwalten, und zu bessern trachten. Erst muß das Nothwendige geschehen, damit der junge Mensch sich nicht aufreibe, und dann muß dafür gesorgt werden, daß er im Guten wachse. Wie aber ein Pferd, das einmal durchgegangen ist, seine rohe Kraft kennen gelernt hat, und in vielen Fällen gefährlich bleibt: also hält es auch schwer, den vormals widerspenstigen Schüler zu bessern. Der Schüler muß demnach vor diesem Fehler bewahrt bleiben, und der Lehrer hat deswegen hauptsächlich hier als Polizei zu wirken.

1) Das Gesetz der Nothwendigkeit muß gebieten, nicht die Willkür. Wie könnte es einem jungen Menschen einfallen, sich der Nothwendigkeit zu widersetzen, der der Er=

wachsene in Demuth sich beugen muß. An den Gesetzen der Nothwendigkeit soll der junge Mensch gehorchen lernen, und er wird alsdann auch bloß dem Worte, dem Befehle eines vernünftigen Obern willig folgen, selbst wenn er keine andere Nothwendigkeit einsieht, als die in seinem Verhältniß zu dem Befehlenden liegt.

2) Nach diesem Gesetze befehle der Lehrer unbedingt mit mildem Ernste, und bestehe dann auf pünktliche Befolgung des Befohlenen.

3) Er bitte sich, durch vieles Vordemonstriren, von seinem Schüler nicht erst die Erlaubniß zum Befehlen aus; setze sich vielmehr bei dem jungen Menschen in einen solchen Grad von Achtung, daß dieser ihm weder Unvernunft noch Eigensinn zutrauen kann. Der Schüler mag öfter das Vernünftige und Nothwendige jenes Befehles erst später durch Hülfe seines Lehrers einsehen. Selten muß dieses der Lehrer zu seiner Rechtfertigung thun; er muß den jungen Menschen nur dahin leiten, daß dieser in ähnlichen Fällen selbst so handeln lerne.

4) Der Lehrer befehle darum nicht zu viel; der Schüler mag schon wissen, was er in vielen Fällen zu thun habe, und mag schon seine Freude an dem Handeln aus eigenen vernünftigen Antrieben finden. Fehlt er hier in unwichtigeren Fällen, so muß er nur auf das Fehlerhafte seiner Handlung aufmerksam gemacht werden.

5) Der Schüler muß wissen, daß es dem Lehrer nicht an Kraft und Mitteln fehle, denselben da zu zwingen, wo er Ungehorsam oder Eigensinn zeigen sollte; und darum ist es verderblich, den Lehrer zu sehr einzuschränken, und ihm eine Härte, die er in der Aufwallung sich erlaubt hat, vor den Augen des Schülers zu verübeln.

Ein vernünftiger Vater sollte eine solche Unbill nicht einmal in Gegenwart seiner schwachen Gattin rügen,

da diese nun durch gutgemeinte, aber unverständige Tröstungen den unartigen Sohn in seinem Fehler, vielleicht auf die unschuldigste Art bestärken möchte. Der Vater mag bei wirklichen Unbillen der Art an sich selbst denken, und von dem Lehrer nichts Ideelles verlangen, wenn gleich dieser nach dem Ideellen streben muß.

6) Mit dieser Macht vereine der Lehrer wahre Menschen- und Lehrerwürde, denn die bloße Kraft läßt Murren, Eigensinn und Trotz im Stillen aufkeimen; die wahre Würde aber unterdrückt diese bösen Keime.

7) Eben deswegen lege sich der Lehrer nicht aufs Klagen und Jammern über die Fehler der Kinder; sondern er denke im Stillen nach, wie er den Ungezogenheiten wirksam entgegenarbeiten könne. Wie erbärmlich erscheint es in den meisten Fällen, einen Lehrer sagen zu hören: Kinder, ich werde krank, bekomme eine Blutstürzung ꝛc. wenn ihr so ungezogen seid. Ach, wer aus Mangel an Würde an das Mitleiden rüstiger Knaben appelliren muß, der ist in der Regel verloren! — Tritt dem Unartigen als Mann frisch entgegen, und deine Schüler werden in dir kein schwaches Weib erblicken, das sich hätscheln läßt — endlich aber, wenn das Maaß voll ist, wie eine Furie auffliegt, und dann in Erschlaffung dahin sinkt.

8) Der Lehrer liebe und achte in seinen Schülern den Menschen, und zwar von ganzer Seele. Sein Wohlwollen muß in allen Stücken hervorleuchten, so daß der Schüler ihn wieder lieben und achten muß. Dann wird dieser um so eher das Gute und Edle lieben lernen, und ein erlittenes Unrecht um so leichter ertragen. Es kann sein, mag er bei guter Gelegenheit zu seinen Schülern sprechen, daß Eltern, Lehrer und andere Vorgesetzte, die alle euer Glück gründen wollen und gründen, euch einmal Unrecht thun; sie sind Menschen, und darum nicht vollkommen; ihr aber

sollt alsdann ohne Murren dieses ertragen, weil ihr es lernen müßt, in einer unvollkommenen Welt zufrieden zu leben; nur der Thor verlangt Vollkommenheit von Unvollkommnen. Würdet ihr selbst eine angenehme Stunde haben, wenn Eltern und Lehrer von euch Vollkommenheit verlangten?

Der Lehrer mache seine Schüler vielfach auf das Gesetz der Nothwendigkeit aufmerksam, und zeige ihnen, wie die weisesten und besten Menschen sich diesem Gesetze so willig unterworfen haben, wie aber die sclavische Natur, der verdorbene und niederträchtige Mensch, auch diesem Gesetze zu trotzen sucht.

9) Der Ungehorsame, Eigensinnige werde gezwungen, wo es angeht, das doppelt zu leisten, dem er sich entziehen wollte.

10) Er nehme einen abgesonderten Platz ein, damit er, durch sein Murren in der Stille, nicht verführe.

11) Er stehe unter strenger Aufsicht sämmtlicher Lehrer, selbst bei denen, die diesen Fehler an ihm noch nicht gemerkt haben. Der allgemeine Unwillen gegen ihn suche ihn zu erschüttern.

12) Bei Widersetzlichkeit helfe sich der Lehrer durch augenblickliche körperliche Züchtigung, freilich mit Vernunft, wie dieses einem würdigen Lehrer ansteht; und dazu möchte ich besonders eine Reitpeitsche anempfehlen, wenn diese zu holen Zeit und Umstand erlauben. Der zügellosen Kraft muß eine stärkere Kraft entgegengesetzt werden, und da, wo die geistige Kraft nicht ausreicht, muß die Körperkraft aushelfen.

13) Ist der Schüler erwachsen, so bringe man ihn ohne weiteres vor die letzte Instanz, und der Lehrer weise ihn vorher gleich aus der Schule, damit derselbe nicht weiteres Aergerniß gebe. Der Vorstand entscheide dann über den-

selben, und zwar in Verbindung mit den Lehrern, damit ersterer diesen nicht zu nahe trete. In solchen Fällen muß der Schüler in der Regel die Schule verlassen.

Reinheit des Gemüthes, der inneren und äußeren Sitten.

Die Reinheit offenbaret sich in Mienen, Geberden, Worten und Werken, und ist ein heiliger Schutzengel des Menschen. Darum muß der Lehrer alle Sorgfalt anwenden, dieselbe in den jungen Gemüthern zu erschaffen und zu erhalten. Er beobachte unter andern Folgendes:

1) Er überlasse die Jugend nicht sich selbst, sondern beaufsichtige dieselbe pflichtmäßig, so daß es unreinen Kindern nicht wohl möglich wird, die Schule mit ihrem Gifte anzustecken.

2) Diejenigen, welche sich Unanständigkeiten zu erlauben pflegen, müssen von den Uebrigen abgesondert werden, damit auf jene um so mehr gewirkt werden könne.

3) Selbst in dem Classenarrest müssen die Schüler unter Aufsicht stehen, und es muß dort immerwährende Thätigkeit von ihnen verlangt werden.

4) An höheren Schulen muß der Famulus gehalten sein, den Lehrern jede vorgefallene Unanständigkeit eines Schülers, von welcher er Zeuge war, treu anzuzeigen. Besser ists, der Lehrer nimmt den Arrestanten mit auf sein Zimmer.

5) Die Schüler müssen auch aus diesem Grunde nicht gedrängt sitzen, die Bänke dürfen keine scharfe Kanten haben, die Hände müssen, wenn sie nicht thätig sein sollen, gefalten auf das Pult gelegt werden, und die Pulte selbst, die nicht zu dicht aneinander stehen dürfen, müssen vorne

offen sein, damit hinter denselben keine Unanständigkeiten ungesehen verübt werden können; das Lehrpult muß so hoch gestellt, und die Pulte der Schüler müssen so flach angelegt werden, daß der Lehrer die Hände jedes Schülers gut bemerken, und im Durchschnitt auch unter die Pulte durchsehen könne. Zu dem Ende möchte es zweckmäßig sein, die hintern Reihen Pulte etwas höher anzulegen.

6) Sind Mädchen und Knaben in einer Schule, so wäre beiden Geschlechtern besondere geheime Gemächer zum Verrichten ihrer Naturbedürfnisse anzuweisen, die nicht verschlossen, sondern vielmehr noch mit einer kleinen Oeffnung in der Thüre versehen sein müßten. Am besten geschähe diese Befriedigung, wenn Alle auf dem Hofe sich erholen, und alles Herausgehen aus der Classe müßte als Unordnung möglichst, aber vernünftig eingeschränkt werden.

Die geheimen Gemächer müßten in keinem Winkel versteckt liegen.

7) Der Lehrer muß nie leiden, daß die Knaben die Hände in den Hosen haben, eine Unanständigkeit, die durch einen zweckmäßigen Schnitt der Hosen, und durch den Abgang der Taschen in denselben, verhütet wird; und bei den Mädchen muß er hauptsächlich darauf sehen, daß diese nicht unruhig auf der Bank, nicht auf den Ecken und Kanten, sondern auf der ganzen Fläche ihres Platzes sitzen.

8) Alles Branteweintrinken und Tabakrauchen, so wie das Besuchen der Wirthshäuser, der Schauspiele*), der Bälle ꝛc. muß schlechterdings untersagt werden, und jeder hierin fehlende Schüler müßte ohne weiteres vor die Lehrerkonferenz gezogen werden.

*) Freilich könnte man hierin bei Stücken ganz reiner Art, und in denen nichts von Liebelei vorkommt, einige Ausnahmen machen.

9) Das ungestüme Zusammenrotten auf öffentlicher Straße, so wie jede Störung der Bürger muß nicht Statt finden dürfen.

10) Der Schüler muß beim Kommen und Gehen den Lehrer höflich grüßen, ihm ehrerbietig begegnen, und überhaupt zur Artigkeit gegen jeden Menschen, und zur Ehrerbietung gegen das Alter angehalten werden.

11) Beim Schlusse der Schule können auch um dieser Ursache willen die Mädchen einige Minuten eher entlassen werden, als die Knaben.

12) Der Lehrer strebe selbst mit allem Ernste dahin ein reines Gemüth zu haben, und beobachte natürlichen Anstand in seinem Aeußern.

13) Er gewinne den Schüler von Kind an für alles Gute, und umgebe denselben mit Beispielen des Reinen, Guten und Schönen.

14) Er warne den Fehlenden, und suche durch Vorstellungen auf ihn zu wirken. Hier wirke die Würde des treuen liebreichen Lehrers, daß kein unanständiger Gedanken in der Seele des Kindes Raum gewinne.

15) Ganz besonders nehme er sich der abgesonderten Schüler mit aller Liebe und Sorgsamkeit an. Wenigstens wöchentlich eine Unterredung mit jedem dieser Strafschüler möchte erfoderlich sein, um einige Ermunterung zu geben.

16) Um das schreckliche Laster der Selbstbefleckung verhüten nud dasselbe heilen zu lernen, lese der Lehrer die gekrönte Preisschrift von Oest, und befolge dessen Rathschläge.

17) Man nehme Fehler gegen die Reinheit des Gemüthes hoch auf. Wo es die Schamhaftigkeit gebietet, arbeite man im Stillen an dem Schüler.

18) Gröbere Vergehungen, die nicht letzterer Art, und öffentlich vorgefallen sind, müssen öffentlich, und zwar vor sämmtlichen Lehrern und Schülern bestraft werden.

19) Fehlt ein Schüler öfter, so muß er abgesondert werden, und darf dann gar nicht mit andern als den besten und festesten Schülern umgehen, die dann bessernd auf ihn mitzuwirken suchen. Vernünftige Eltern werden alsdann gewiß thätig mitzuwirken suchen. Hier hilft kein Geduld haben; in kurzer Zeit muß er von Instanz zu Instanz geführt werden.

Frömmigkeit.

Eine christliche Schule, in welcher nicht hohe Ehrfurcht vor Gott und Jesu, vor allem Heiligen und Guten herrscht, ist schlecht, und wenn sie in Hinsicht auf Wissenschaft und Kunst auch noch so viel leistete. Ein frommer Sinn gibt unsren sittlichen Bestrebungen einen mächtigen Halt, zieht uns mit Macht nach oben, heiligt unser Thun, ist unser bester Tröster im Unglück, und unser Friedensengel an der Pforte der Ewigkeit.

Ein frommer Sinn ist das kindlich Schönste, das Beseligendste im Leben, und darum muß er in dem jungen Menschen mit höchster Sorgfalt geweckt, und mit Weisheit genährt werden.

Es lassen sich hier nur wenige Regeln geben, aber dieselben sind um so wichtiger.

1) Entheilige nie das Heilige durch Frevel, unnützen Zweifel oder Vernünftelei.

2) Schaffe Ehrfurcht ins kindliche Gemüth.

3) Suche selbst ein wahrhaft kindlich frommer Mensch zu werden.

4) Scheue dich nicht diesen Sinn allenthalben, wo es sich schickt, vor den Augen und Ohren deiner Schüler zu offenbaren.

5) Gib ihnen einen guten Unterricht im Christenthum. Siehe den 2ten Theil in allen Classen.

6) Bete inbrünstig mit deinen Kindern, und singe mit ihnen erhebende, geistliche Lieder.

7) Mache dieses alles zum Element deiner Schule, in welchem alles Uebrige lebt und webt, und von welchem dasselbe durchdrungen wird *).

---

*) Mit inniger Rührung gedenke ich noch eines Umstandes, der im Jahr 1810 in meiner Schule zu Rieder=Budberg sich ereignete. — Sämmtliche Schüler waren auf dem Spielplatze, und ich allein in der Schule, wo ich in dem Augenblick etwas zu besorgen hatte. Auf einmal strömte die Schülerzahl tumultuarisch herein, wie von einem wüthenden Hunde getrieben. Auf allen Gesichtern sah ich Verstörung, (noch sehe ich im Geiste das verstörte Gesicht eines kleinen, wie mir deucht, ganz pockennarbigen Knaben) und mit ängstlicher Geberde und erschrockenem Tone stießen sie die Worte aus, indem sie auf einen zurückgebliebenen Knaben zeigten: N. hat geflucht! —

Das Ganze überraschte mich — es war mir zu Muthe, als gehörte ich zur heiligen Vehme. Ich holte den erschrocknen Knaben herein, der wie ein armer Sünder im Angesichte Aller nun dastand als Gegenstand des Abscheues. Ich wandelte das Gefühl zum Mitleiden, und bald darauf führte ich jeden Schüler an dem Reuevollen vorbei, um diesem die Hand der Versöhnung zu bieten. Was ich gesagt, weiß ich nicht mehr: nur diese Momente sind mir in Erinnerung geblieben, und werden es bleiben; und sind mir zeither der Probierstein des sittlich frommen Lebens der Schule gewesen; — und darum erzähl ichs nun dir, o theurer Lehrer! —

Leicht ists in jeglichen Classen, niedrer und höherer Schulen, ein solches Gefühl zu erschaffen, wenn nur die Lehrer in Eintracht dem Ziele entgegen sie führen. Noch einmal sag ichs mit Salzmann: das Herz des Kind's ist wie Wachs, wie sehr auch der Grübler dies haßt.

Vierte Abtheilung.

Ausführlichere Erörterungen einzelner Materien.

Wahrhaftige Liebe

zu

Gott und dem Menschen,

zu

König und Vaterland,

zur

Wissenschaft und Kunst

prägt die Schulzucht zur höchsten Reinheit aus.

Gebetbetrachtungen.

Wenn nun aber der Geist der Schulzucht auch in dem Schüler in möglichster Reinheit auftreten soll: so muß dieselbe von ihm in Beziehung auf Gott, also als Haupttheil seiner Religion aufgefaßt werden. Jeder Theil der Schulzucht wird dann mit Ehrfurcht aufgenommen, erscheint dem Schüler in seiner Nothwendigkeit, und jeder Fehler gegen dieselbe als sündlich. Er faßt dann mit dem Innersten seiner Seele jedes Einzelne, wie das Ganze, als etwas Heiliges auf, das er nicht verletzen darf, ohne der Förderung seiner Glückseligkeit in den Weg zu treten. Um aber diesen Theil seiner Religion in dessen höchster Würde und Nothwendigkeit ihm erscheinen zu lassen, muß derselbe als Gegenstand des Gebetes auftreten. — Dieses Gebet erscheint aber als wesentlich verschieden von dem Gebete eines einzelnen Menschen, welches aus dem selbstgefühlten Bedürfniß hervorgeht. Ein inbrünstiges Beten setzt bei diesem allemal eine gewisse Gemüthsverfassung voraus. Der Anrufende hat etwas zu bitten, nach welchem er sehnlichst verlangt; der Danksagende ist durchdrungen von der Güte und Gnade des Urhebers alles Guten; der Lobpreisende findet an Gott etwas mit ganzer Seele zu bewundern; der Anbetende erkennt in Demuth seine Schwäche und seine Sünden, und die Erhabenheit und Vollkommenheit des himmlischen Vaters. Ist diese Ueberzeugung und dieses Gefühl nicht vorhanden, so fehlt es dem Gebete an Innigkeit und

Wahrheit. Dieses läßt sich bei Schülern aber nur selten voraussetzen; denn ihnen fehlt noch zu sehr lebendige Erfahrung, und darum das Leben in Gott, nämlich Alles, Alles im Leben auf Gott den Vater und Regierer, und auf Christus den Versöhner auf das innigste zu beziehen. Das Gebet des Lehrers in der Schule muß demnach so eingerichtet werden, daß sich in dem Schüler zugleich Ueberzeugung und Bedürfniß findet. Wenn das Gebet des ersten ganz einfach ist, indem dieser nur Worte wählt, die ungefähr sein Gefühl bezeichnen, und dadurch nur sich selbst ein Genüge thut, indem der Herzenskündiger ohnehin das Gefühl desselben für seine Worte nimmt: so kann das Gebet des Lehrers durchaus nicht immer von dieser Art sein; denn nur hauptsächlich durch seine Worte kann er dieses Gefühl übertragen. In vielen Schulgebeten ist demnach der Lehrer auf seine Schüler thätig, und hierbei hat er, wenn nicht eine Betrachtung vorhergegangen ist, die sowol ihn als auch seine Schüler in die rechte Gemüthsverfassung gesetzt hat, oder wenn der Gegenstand des Gebetes überhaupt noch nicht mit Ueberzeugung und mit Innigkeit allgemein aufgefaßt worden ist, zu viel zu beobachten, als daß er nur in wirklicher Gebetsform und zugleich frei vorbeten könnte. Er muß nämlich das einzig richtige Wort für sein Gefühl nehmen, und der Schüler muß beides, Wort und Gefühl kennen; denn sonst sucht die Seele des Schülers vergeblich das Gemeinte, oder das verstandene Wort läßt ihn doch kalt. Dieses Wort muß aber auch behaltlich sein, und das wird es besonders dadurch, daß die Phantasie mit einwirkt. Das Wort muß darum ein Bild geben, durch welches es in seiner Ganzheit und mit Innigkeit erfaßt werden kann: es muß darum, wie wir sagen, ein schönes Wort sein. Nun muß aber auch der Gedanken noch eindringlich für Verstand und Herz gemacht werden, und das ge-

schieht, wenn gleich durch kurze, doch durch nähere Betrachtung des Gegenstandes, und dieses wiederum durch glücklich gewählte Ausdrücke, welche die Nothwendigkeit und Hoheit des erregten Gedankens darstellen, demnach beruhigend überzeugen und anspornend empfinden lassen.

Auf diese Art bleibt es aber nicht ein gewöhnliches einfaches Gebet, es wird eine Betrachtung und zugleich ein Produkt hoher psychologischer Redekunst, das Verstand und Herz des Mitbetenden weise nach einem Punkte hinleitet. Es tritt hier nicht mehr bloß das Verhältniß des Betenden zu Gott, sondern auch zum Erkennen und Fühlen des Gegenstandes auf, welches letztere beim Selbstbetenden schon vorausgegangen ist.

Da aber zugleich der Gegenstand durch Anrede und auch ohne dieselbe bestmöglichst noch näher als bei einer bloßen Betrachtung auf Gott bezogen wird, so bleibt es auch keine bloß fromme Betrachtung an sich: es wird eine Gebetbetrachtung, d. h. ein Gebet und eine Betrachtung in eins verbunden, so viel dieses angeht. Diese nun halte ich für sehr zweckmäßig in Schulen, wenn nicht, wie gesagt, die Betrachtung vorhergegangen, oder der Schüler von der Wichtigkeit des Gegenstandes schon vorher durchdrungen ist. Wollte man aber allem Beten jedesmal eine Betrachtung oder ein Seelenstimmen vorhergehen lassen, so würde oft Unnöthiges und Unzweckmäßiges vorfallen, wenn diese Betrachtung nicht vorher mit aller Vorsicht und Umsicht ausgearbeitet wäre, und selbst dann möchten beide vielleicht noch weniger als in dieser innigen Verbindung wirken. Man muß übrigens den Umstand nicht unbeachtet lassen, daß das bloß Betrachtende und Erläuternde in dem Maaße mehr und mehr zurücktritt, als das Gefühl des Schülers für den Gegenstand schon innig und die Ueber-

zeugung von der Wahrheit desselben schon lebhaft erfolgt ist. Darum wird er selbst in der Zukunft schon anders beten.

Freilich kann ich mich in dieser Ansicht viele Jahre lang getäuscht haben; denn sehr lange habe ich, jedoch nur dunkel, derselben praktisch gehuldigt; aber ich meine doch, in Rücksicht auf die Sache, nicht unnatürlich gehandelt, und auch gute Früchte von diesem Beginnen erfahren zu haben; — und haben die Gebete von Witschel, Spirker, Eckartshausen u. m. a. nicht eine ähnliche Tendenz? Ohne nun Jemandem meine Ansicht aufdringen zu wollen, will ich meine Ueberzeugung von der Beschaffenheit solcher Gebetbetrachtungen in aller Kürze näher folgen lassen, und zugleich einige Gebetbetrachtungen, wie ich selbst dieselben gebraucht habe, beigeben. Man nehme dann vorurtheilsfrei das Gute aus denselben hin, und märze die Mängel, welche sich in ihnen finden, aus.

1) Diese Gebetbetrachtungen müssen in edler Sprache abgefaßt sein, um die Empfindungen der Schüler desto lebhafter anzusprechen, den hohen Wahrheiten selbst durch die Phantasie in der Seele mehr Leben, und durch die Weckung des Gefühls mehr Kraft und angenehme Haltpunkte zu geben, und überhaupt dadurch die Jugend in mehr als einer Rücksicht zu heben. Manche Menschen hassen mit Spartanischem Vorurtheil jedes neue schöne Wort, ich möchte fast sagen, um seiner Schönheit willen. Diese möchte ich fragen: Enthält denn das Gebet des Herrn nicht eine Menge der gewichtigsten und schönsten Ausdrücke, die durch die Phantasie in ihrer höchsten Schönheit erscheinen? Waren diese Ausdrücke denn immer alt? Einfach ist, dünkt mir, jeder Ausdruck, der durch sein Vernommenwerden das Gefühl und den Begriff, welche er bezeichnet, in seiner Ganzheit hervorruft. Wortschwall dagegen verdunkelt das Be-

zeichnete, und ist jedem Menschen von Geschmack zuwider. Dabei müssen die Gebete einer Woche so lange erklärt werden, bis diese den Schülern in allen Punkten verständlich und eindringlich geworden sind. Dann aber schadet auch die Menge von Gedanken nicht, die oft in eine, jedoch verständliche Periode, der Kürze halben, zusammen gedrängt sind.

2) Sämmtliche Gebetbetrachtungen müssen eine Menge vorzüglicher, ausgesuchter, ja wo möglich großer Gedanken enthalten, die denjenigen Geist ganz und darum ausführlich genug darstellen, der den Schüler als Schüler beleben, und überhaupt die Schule regieren soll. In diesen großen Gedanken soll der Schüler leben und weben; sie sollen sich mit seinem Sinn verschmelzen, und darum müssen sie ihm ganz eingebürgert, eingewöhnt werden. Da sie göttliches Ursprunges sind, und zu Gott führen, so mag man sie wol in näherem Verhältnisse mit Gott aussprechen. Die Ehrfurcht, mit welcher dann diese Gedanken ausgesprochen und erfaßt werden, gibt denselben im Gemüthe des jungen Menschen einen unverrückbaren Halt, so daß ihm dieselben späterhin als sicher leitende Grundsätze zur Seite stehen.

3) Sämmtliche Gedanken einer Gebetbetrachtung müssen behaltlich sein, und darum auch neben dem Bilde Wahres und Wichtiges in einer gewissen in sich abgerundeten Einheit, demnach den Stoff in natürlichem Zusammenhange enthalten, und mit Bestimmtheit und Klarheit rein und ganz ausgesprochen werden.

Man muß demnach auch alles Paradoxe, zu sehr Abstrakte und das Mystische vermeiden, wenn man den Schüler nicht verwirren, einschläfern und verschrauben will.

4) Man darf nach meiner Meinung nicht viel mehr Gebetbetrachtungen, als etwa für einen Monat, und nebenbei für die Vorfeier der christlichen, für die Feier der

vaterländischen Feste und für andere besondere Gelegenheiten haben, da sonst die wichtigen Gedanken sich nicht genug oder nur immer in anderer Form wiederholen; denn die Erfahrung hat mir gelehrt, daß gerade durch Beibehaltung der Form die Summe der wichtigen und schönen Gedanken sich um so eher dem Geiste und Gemüthe des Schülers einverleibt, indem da Gedanken, Bild und Folge unzertrennlich immer ein und dasselbe Gefühl, wenn gleich in allerlei Graden und Schattirungen, hervorrufen — und das gerade darum in der Seele des jungen Menschen sich so ganz feststellt und mit der Zeit als leitender Schutzengel sich bewährt.

Mag ein solches Verfahren Mechanismus nennen, wer da will; ich halte viel auf Stätigkeit der Einwirkung überhaupt, und insbesondere auch bei Erregung und Festigung der Gefühle. In dreißig und einigen Gebetbetrachtungen, in denen die größte Ehrfurcht vor Gott und Jesu, wie vor allem Göttlichen herrscht, und in denen das Leben des Schülers und das Hauptleben des Christen würdig ausgesprochen wird, kann ein großer Schatz der vortrefflichsten Gedanken niedergelegt sein; und wenn diese monatlich von dem Lehrer selbst auf eine würdige, ja feierliche Art dem Geiste und Gemüthe des Schülers, Jahre hindurch vorgeführt werden: so müssen diese auf ihn die beste Wirkung haben. Man fürchte nicht Erweckung des Ueberdrusses; denn sollte es in dem Schüler Ueberdruß erwecken, wenn er monatlich einmal das Gebet des Herrn beten müßte? Kann man dieses nicht selbst täglich ohne Ueberdruß beten? Angenommen, der Schüler lernte diese Gebetbetrachtungen mit der Zeit auswendig, wie das Gebet des Herrn; (das auch in der Schule gebetet werden muß,) sollte das schaden? Wird er dasselbe aber ganz auswendig lernen, wenn er monatlich es nur einmal hört? Daß aber bekannte Gedanken und Gefühle in

der Seele oft wiederholt würdig angesprochen, erwärmend vergegenwärtigt werden, ist der Zweck dieser Gebetbetrachtungen, wie überhaupt alles Vorbetens. Und — kann denn wirklich das Gefühl bei einer Masse aufeinanderfolgender Gedanken mit einer gewissen Stätigkeit thätig sein, wenn der Verstand stets prüfend Neues aufnimmt?

Bildet denn nur das Neue, und immer das Neue? Ich dächte Neues von Reflektionen in Gebet und Poesie störte darum anfänglich wenigstens denjenigen, dessen Verstandeskraft zur bloßen Auffassung desselben noch zu thätig sein muß, oder berührte nur, wie eine Tangente. Es muß aber dahin kommen, daß jeder Gedanken zum Gefühl wird, daß er seine erwärmenden Stralen nach dem Innersten sendet, und das erlaubt nicht viel Rüttelns und Schüttelns, sondern erfodert stäte Einwirkung in Sinnigkeit. Die großen oder doch schönen, vortrefflichen Gedanken spannen Anfangs nur Denkkraft und Phantasie: da wirken sie wie Tangenten; sie sollen aber, wenn sie einmal verstanden sind, und das Bild klar vorliegt, ruhig und auf eine höchst angenehme Art ins Gemüth übergehen, und dort sich ewige Wohnung bereiten.

5) Um jedoch das Gebet im eigentlichen Sinne des Wortes auch zur Belebung des guten Schulgeistes zu benutzen, mag immer an dem nämlichen Tage, oder des Tages nachher der Hauptgedanken der zuletzt gebeteten Betrachtung in einem eigentlichen Gebete mit wahrer Inbrunst und hoher Salbung ausgesprochen werden.

6) Damit wir zu der nöthigen Zahl von Schulgebeten und Gebetbetrachtungen kommen, bitte ich Lehrer, Pfarrer und andere Schulfreunde, diese aufgestellten Grundsätze scharf aber vorurtheilsfrei zu prüfen, dabei aber mehr an den zu erreichenden Zweck, als an die Aechtheit einer gewöhnlichen Gebetsform zu denken, indem diese doch nur

Mittel und nicht Zweck ist; in diesem Geiste die Ansicht zu reinigen und zu vervollkommnen, und dann an dem angefangenen Werke des Beispielsammelns fortzufahren. Es ist uns, in Rücksicht auf die Sache nichts daran gelegen zu wissen, von wem die großen, schönen Gedanken, die salbungsvollen Ausdrücke herrühren; das mag uns gleich sein, wenn sie nur wirken, in dem Innersten der Seele des Schülers feste Haltpunkte zurücklassen — und mit Dank wollen wir Vortreffliches annehmen, wenn gleich es nur gesammelt sein mag, denn hier gilt es den Nutzen und nicht die Ehre. Diese Ansicht hat mich bei Hingabe der folgenden Gebetbetrachtungen geleitet. In der Ueberzeugung, daß ich den ausgesprochenen wichtigen Anfoderungen selten Genüge leisten konnte, habe ich das Wenigste derselben aus mir geschöpft, und absichtlich bei den meisten vorzügliche Gedanken sehr beredter Männer benutzt, so wie einige fast wörtlich abgeschrieben.

Wichtig aber muß es uns bleiben, bei diesen Gebeten und Gebetbetrachtungen, nicht zu sehr aus dem Schulleben herauszutreten — das bleibe der Religionslehre insbesondere mit den dahin gehörigen Gebeten überlassen. In diesen Betrachtungen handelt es sich, wie gesagt, um das Sein, um das Leben und Weben des Schülers, um den ganzen Geist, der, im engern Sinne des Wortes in der Schule herrschen soll. Durch diese Gebete und Gebetbetrachtungen sollen alle Anfoderungen der Schule an den Schüler ihm immer hochheiliger und nothwendiger erscheinen.

Und ist es nicht besser, schon in der Schule mit einem veredelten Sein anzufangen, als nur Alles auf ein künftiges Werden zu beziehen? Das Ganze wird ohnehin gehörig ins Auge gefaßt.

7) Haben wir endlich die nöthige Zahl von Gebeten und Gebetbetrachtungen, so mögen die vorhandenen verbes-

sert werden, wobei man dann, alles Vortreffliche ehrend, jeden matten, überflüssigen, unklaren Gedanken ausmärzt, und mit besseren vertauscht — oder zur Auswahl neue Muster hinzugibt. Auf diese Art möchten wir endlich zu Gebeten klassischer Art kommen.

8) Um der allgemeinen Aufnahme solcher Gebete 2c. jedes Hinderniß in Frieden aus dem Wege zu räumen, möchte ich, wenn dieselben nicht höhere Sanktion erhalten haben, jedem Lehrer anrathen, diese in Rücksicht der darin ausgesprochenen religiösen Ansichten mit seinem Pfarrer oder Superintendenten der Schule zuerst durchzugehen, um das Nöthige umzuändern. Ein solches Verfahren ist um so wünschenswerther, da diese Gebete bei allem Bestreben dieselben allgemein zu halten, nicht allen Glaubensschulen zugleich genügen können, und jede Gemeindeschule doch im Geiste ihrer Kirche wirken muß.

9) Sollten Manche diesen Gebetbetrachtungen 2c. freie Herzensergießungen vorziehen, so gebe ich diesen zu bedenken, daß es wenige denkende Lehrer geben möchte, wenn sie anders bescheiden dabei sind, welche nicht in diesen ihren Ergießungen große Mängel erkennen werden; daß aber die sogenannten Meister in dieser Kunst gewöhnlich sich nur um einzelne Lieblingsgedanken herumdrehen, und dabei nicht selten viel Wasser, ja oft recht trübes Wasser aus dem Herzen gießen, — und daß diese Gebete 2c. stets von ein und demselben Lehrer vorgetragen, der sich am besten dazu eignet, durch die innige Bekanntschaft dieses Lehrers mit denselben, allen Wirkungen freier trefflichen Herzensergießungen zum mindesten in ihrer Wirksamkeit auf die Schüler gleich kommen.

11) Wenn nun Lehrer, Pfarrer und andere Schulfreunde uns aus ihrem oder fremdem Schatze mit solchen Gebetbetrachtungen und Gebeten bereicherten, die entweder den an-

gegebenen Foderungen möglichst Genüge thun, oder noch nach richtigerer psychologisch begründeten Ansicht verfaßt sind: so wäre zu wünschen, daß recht viele Lehrer, bei Anerkennung der Vortrefflichkeit dieser Gebete ꝛc. nur die Wirksamkeit derselben ins Auge fassend, sich über die eitle Ehre, Verfasser ihrer Gebete ꝛc. sein zu müssen, erhöben, und von dem vorhandenen Besten willig, ja von Herzen gern Gebrauch machten.

Solche aber, denen aus Dünkel nichts gut ist, was sie nicht selbst geschaffen haben, oder was nicht, wie sie sagen, aus ihrer Individualität hervorgegangen ist — als wäre diese die beste, und als gäbe es keine höchste Individualität, die sie anbilden sollten — und die es daher unter ihrer Würde halten, Fremdes zum allgemeinen Besten zu benutzen: — solche mögen sich immerhin hochmüthig auf ihren Kothurnen herumdrehen; wir wollen ihnen nichts aufdringen, und verlangen nichts von ihnen, wollen an ihnen vorbei sehen, und die vereinte Kraft Solcher benutzen, die des mückenseigenden Streitens um Nichts müde sind, und gerne das Ihrige zum Aufbau eines wirklichen Gebäudes beitragen, das dem Zwecke des Ganzen zu entsprechen vermag. Diejenigen nun, welche nur Einzelnes liefern und nicht sammeln wollen, mögen mir dieses zur öffentlichen Mittheilung zukommen lassen.

Schulgebete.

1) Bei Eröffnung der Schule nach den Ferien.

Herr Gott! nach langer Unterbrechung haben wir uns an diesem Morgen hier in unsrem Jugendtempel wieder

versammelt, um Dich zu preisen, Dir zu danken, von Dir unser Heil zu erflehen und Dir ähnlicher zu werden.

Deine Güte und Liebe, die alle Morgen neu ist, hat uns die Tage unsrer Erholung zur Belebung unsres Geistes und zur Stärkung unsres Leibes dienen lassen. O! möchte uns Allen diese Erholungszeit auch dazu gedient haben, mit richtendem Blicke die vorige Zeit unsres Lebens zu durchlaufen; möchten wir bei Gewahrung unsrer Fehler reuevoll gute Vorsätze gefaßt haben, deren Ausführung uns dieser Schule würdiger und deinem heiligen Auge angenehmer machen. Senke Du, o Herr, in uns Deinen Geist, damit wir Lehrer und unsre Schüler mehr und mehr den Zweck erreichen, den Du unsrer Schule vorgesteckt hast: die Erhebung des ganzen Menschen im Menschen zu Deiner Ehre. Sende Du, o Heiliger, darum den Geist der Reinheit in unsre Schule, der unsre Gedanken heiliget, der vor böser Geberde, vor bösem Wort, vor böser That uns behütet.

Laß uns Dein heiliges Auge in Allem erkennen, auf daß es unser Auge läutere, alles Unedle von uns verscheuche, auf daß wir reines Herzens werden vor Dir, dem Reinen und Heiligen. Laß uns dem Geiste der Wahrhaftigkeit dienen, der vor Lug und Trug und jeglicher Bemäntelung der Fehler uns sichert. Wie kann Lug und Trug vor Dir dem Heiligen bestehen! wie könnte unser Inneres bei solchem Thun Dir näher geführt werden!

Sende in unsre Schule den Geist wahrer nützlicher Rührigkeit und Sinnigkeit, daß jede Lehre, scheine sie noch so geringe, mit denkendem Geiste in Liebe ausgesprochen, mit denkendem Geiste in Gegenliebe aufgefaßt, und mit Treue beherzigt werde.

Dieser Geist scheuche Trägheit und Bequemlichkeit, die da Leib und Seele verderben, aus unsrer Mitte; er schaffe Ruhe, Ordnung und Pünktlichkeit in unsrem Verein. Gieße

Du den Geist der Weisheit und Liebe über uns Lehrer, und den Geist der Folgsamkeit und des willigen Gehorsams über jeden unsrer Schüler aus. Lege Du jeden Schüler an die Brust seiner wohlwollenden Lehrer; laß dieselben die zu erfreuen streben, die da mit Sorgsamkeit sich mühen, die Jugend zu veredlen, Dir näher zu bringen. Senke Du, o Herr, den Geist lebendiger Frömmigkeit in unser Inneres: den Geist der innigsten Liebe zu Dir und Deinem Sohne, den Geist der Zuversicht, nach dessen Willen wir uns Dir so ganz ergeben; den Geist der Demuth, nach welchem wir Deine Größe und Herrlichkeit und unsre Niedrigkeit vor Dir, und unsres Wissens Stückwerk erkennen.

O Herr, wenn dein Geist auch unsre Schule beleben und regieren wird: so sind wir getrost, voll fröhlicher Hoffnung! O dann wird Reinheit des Herzens uns adeln, Wahrhaftigkeit uns beglaubigen, Aufmerksamkeit und Fleiß uns verständiger machen, Fröhlichkeit und Rührigkeit uns stärken, Verträglichkeit und Gehorsam uns zieren, und Frömmigkeit uns beseligen!

Das verleihe uns Allen nach Deiner Gnade und um Deines Sohnes Jesu willen, Amen, Amen!

---

2) Nützliche Thätigkeit.

(Gebet am Montag.)

Wir danken Dir, Allgütiger! daß Du uns neugestärkt hier wieder zusammentreten lässest, um unsrem Ziele näher zu kommen. Hilf Du, o Gott, uns Lehrern, daß es uns gelinge, unsre Jugend zur strengen Aufmerksamkeit und zu

fröhlichem Fleiße zu führen. Laß das Beispiel von der uns rings umgebenden Thätigkeit auch auf unsre Jugend anspornend wirken, und laß sie dann die Heiterkeit der Ruhe empfinden, die auf angestrengte Thätigkeit folgt. Du lässest stets, ach Herr! wir erkennen es, das Blut durch unsre Adern kreisen; das Herz rastet und ruhet erst im Grabe; ja jedes Gefäß, jede Faser an uns verrichten unaufhörlich ihre Dienste; die Welten schweben in ihren Kreisen, unaufhörlich wechseln Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein; der Acker reicht dankbar Korn und Wein — und wir Menschen, mit deinem Odem begabt, wir sollten in Trägheit (Laßheit) versinken? Sollte die rastlose Biene, die behende, emsige Ameise, der tummelnde Vogel uns beschämen? O nein, so darf, so kann der Mensch, den Du so hoch begabt hast, seine Kräfte nicht verscherzen. Will unsre Schule ermatten, so schaue sie hin auf den Landmann, der, von der Sonne gebräunt, der drückenden Hitze nicht achtend, sein Tagewerk vollendet, auf den Handwerksmann, dessen Hammer den Tag durch ertönt, und dessen Weberschiff von der Frühe des Morgens bis zur dämmernden Feierstunde rauschet, auf den einsamen Denker, den Gelehrten, den obrigkeitlichen Beamten, den Künstler, wie sie alle mit Sorgen ihres Berufes für die Wohlfahrt, Sicherheit, Belehrung ihrer Mitmenschen beschäftigt sind. Wie sollten wir da als müßige Zuschauer am Wege stehen! Sollten die Lässigen unter uns nicht unwillkührlich von einem geheimen Schamgefühl ergriffen werden? O, daß kein Müßiggänger unter uns wäre, daß Keiner es bliebe, daß jede That, jeder Blick des Fleißigen ihn beschämte, ihn zu verachten schiene! Wie könnten wir auch, o Gott, als träge oder geschäftige Müßiggänger — welche die hohen Kräfte, die du uns zu großen Zwecken gegeben hast, so sündlich gering schätzen — aufblicken zu Dir, dem stets wohlthuenden Gott, der

Du eine rastlose Thätigkeit rings um uns in die ganze Natur gelegt hast!

Wecke Du, o Herr, den Unaufmerksamen und Faulen, daß er nicht länger das Pfund, welches deine Güte ihm zur Förderung seines und Anderer Wohlseyns verlieh, so sündlich undankbar vergrabe, und laß der Lehrer Worte Eingang in seinen schlafenden Geist finden. Laß ihn beherzigen, daß nützliche Thätigkeit ihn vor der Quelle des Mißmuths und so vieler Sünde, vor der verderblichen Langeweile verwahre; daß nützliche Thätigkeit so vielfach vor schädlichen Zerstreuungen, gefährlichen Ergötzungen, vor verführerischen Gesellschaften, vor thörichten Beschäftigungen, vor Armuth und Noth, und Ergreifung niederträchtiger Mittel schützen könne.

Laß ihn beherzigen, daß Aufmerksamkeit und Fleiß die Kräfte der Seele stärken und vermehren, daß sie Ruhe und Zufriedenheit seines Gewissens befördern; daß er durch sie sein Glück gründen müsse, daß er ohne sie sich nicht Deines Beifalls und der Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, sich keines ruhigen und ehrenvollen Alters erfreuen könne.

O, möchte das Alles die hier anwesende Jugend bedenken, möchte sie es beherzigen; möchte sie hier vor Deinen Augen, o Allgegenwärtiger, den Vorsatz fassen, diese neue Woche mit neuem Muthe zu nützlicher Thätigkeit anzufangen, und mit Beharrlichkeit nach deinem heiligen Willen zu beenden; damit unsre ganze Schule eine Schule des Fleißes werde, nach deinem Wohlgefallen. Amen.

---

3) Gottesfurcht.

Gott, Du bist groß, und Dein Name ist groß! Wenn ich zurückschaue auf die große Vergangenheit der Zeiten hinter mir, auf die Ewigkeiten, als noch kein Erdball war, und keine Sonne schien, kein Mondstrahl in unsre Nacht fiel, so rufe ich aus: Unbegreiflicher, Du bist groß! Blicke ich auf die seit Jahrtausenden nicht mehr vorhandenen Reiche und Völker, und sehe ich, wie diese Erde gleichsam ein ungeheures Grab alles Gebornen ist, und wie der Staub, der einen Fuß umweht, der Staub der Verwesung einer lebendigen Vorwelt ist, so rufe ich: Unveränderlicher, großer Gott, wie vergänglich, wie geringe bin ich vor Dir! — Denke ich an meine Vorfahren, von denen mir noch die Geschichten meiner Heimath erzählen; und dann, daß dies Alles war und geschah, und daß ich nicht war, und frage: wo war ich? was war ich? wie konnte ich werden aus dem Nichts und Deine Welt sehen? dann stehe ich schaudernd vor dem Räthsel meines Daseyns; dann möchte ich empor zu Dir meinem Schöpfer beten, der mich rief. Aber meine Zunge wagt kaum also zu stammeln vor der Majestät Deiner unendlichen Allmacht: Herr, wie soll ich mich unterwinden, mit Dir zu reden, da ich Staub und Asche bin! Richte ich meinen Blick abwärts auf den Gränzstein meines Lebens, auf die letzte meiner Stunden, wo liebende Verwandte um mich weinen, wie ich geweint habe um die früher Heimgegangenen; denke ich, wie der Leib, den ich heute noch gegen alles Ungemach schütze, von Erde verschüttet, sich in Erde auflöset, verwesend aus einander gehet, und wie meine Seele dann, durch deine Macht geleitet, neue Welten, neue Verhältnisse, neue Brüdergeister finden soll; so bin ich voll banges Entsetzens; das alles ist mehr, als

ich begreifen kann! Ich starre in die Gefilde des Todes hinab, in die Nacht der Ewigkeiten über — und Gott, Du lebst über den Gefilden des Todes, und der Thron deiner Herrlichkeit stehet aufgerichtet in der Nacht der Ewigkeit!

Ich möchte zu Dir mich wenden, denn ich fühle mich einsam. Ich möchte zu Dir mich wenden, denn du bist Vater meines Lebens und meiner Ewigkeit. Aber ich erbebe in Gedanken vor Dir, dem Hohen, Ewigen, Verborgenen, und im kindlichen Verlangen der Liebe nach Dir fühlt meine Seele sich in Furcht und Grauen vergangen.

Heilig, heilig, heilig bist Du, o Gott, der Herr Zebaoth! Licht, Vollkommenheiten und Vollendung Du! — Ach, und wir, zu den Ewigkeiten Berufene, zur Kindschaft des Allerheiligsten Auserkohrne; wir sind voller Fehler und Sünden, und sind kaum würdig, daß du unsrer gedenkest. Aber Du bist die ewige Liebe und das ewige Erbarmen. Durch Jesum Christum wurdest du unser gnadenvoller Vater; durch ihn rettetest Du uns vom Untergange, und willst uns nicht verstoßen. Wir dürfen auf Dich hoffen, wir dürfen zu Dir beten. Du bist unser Gott im Tode, unser Gott jenseit des Grabes, unser gnädiger Richter. Wir wollen zu Dir dem Richter beten; aber die Verdorbenheit unsres Herzens, die Menge unsrer Sünden tritt zwischen uns und Dich. Doch — Jesus lebt, die ewige Liebe lebt! Wir dürfen zu Dir dem Richter empor blicken in den Thränen der Reue; wir sind nicht verloren, Du liebest uns noch. Herr, Herr! wir wollen auch lieben und fürchten von nun an bis in Ewigkeit! Herr Gott, hilf uns dazu! Amen! Amen!

---

4) Wahrhaftigkeit.

Hier stehen wir wiederum versammelt durch Deine Güte; Du warst unser Schutz und Schirm in dieser Nacht. Habe Dank, o Allgütiger, für Deine väterliche Obhut! Ach, wenn wir nur reiner und wahrhaftiger Dir dankten!

O, kämen wir endlich dahin, daß unser Sein, unser Thun mit unserm frommen Wort so ganz übereinstimmte! — Dazu Herr, fördere die Wahrhaftigkeit in uns, damit Lug und Trug gänzlich aus unsrer Seele weiche, und dadurch eine so starke Quelle unzähliger Laster und Sünden auf immer in uns versiege. O Gott, laß uns wahrhaftig werden in Gedanken, Wort und jeglicher That. Ach, daß wir alle es einsähen, wie wir unsre sündlichen Gedanken so gern entschuldigen, wie wir dieselben für besser halten, als sie wirklich sind, und wie wir dadurch dem Gemeinen und Niedrigen in uns Nahrung geben, und unsrer wahren Veredlung dadurch Thor und Thür verschließen.

Erwecke Du Herr Verachtung gegen solch' thörichtes Beginnen in uns; gib, daß wir uns dessen vor uns selbst und vor Dir, dem Reinen und Wahrhaftigen, in Wahrheit schämen.

Wenn gleich wir aus Schonung gegen Andere oft nicht alles sagen dürfen, was wir denken: o, so bewahre uns, daß nie ein Wort über unsre Zunge gleite, das unsrem Herzen fremd ist; damit Herz und Mund stets einig seien, damit wir den Glauben bei Andern uns erhalten, und wir in Unschuld zu dir, dem Heiligen und Gerechten empor blicken können.

Präge Du es auch unsrer Jugend ins Herz, daß sie nie, um einer Unannehmlichkeit zu entgehen, ihr Herz durch

eine Lüge beflecke; schaffe Du in ihr Verachtung gegen jegliches Bemänteln der Fehler; denn du weißest es, wie all unser Mühen um ihre Veredlung vergeblich ist, so lange sie Knechte der Lüge sind. Laß sie stets bedenken, daß der Teufel der Vater der Lüge ist, und daß wir nach dem Ausspruche deines Sohnes nicht ihm und dir dienen können! O Herr, laß uns das sein, was wir scheinen; bewahre uns vor dem unsaubern, höllischen Geiste der Heuchelei, laß uns wahr sein in Geberde, Wort und That; wahr sein da, wo es gegen den Vortheil geht. Laß uns bedenken, wenn die Wahrhaftigkeit uns um ein Gut bringt, daß wir dann ein unendlich größeres erhalten: ein unbeflecktes Gewissen vor dir dem Herzenskündiger; daß die Wahrhaftigkeit uns stark, und offen, und frei, und edel, und deinem heiligen Auge angenehm mache.

Hilf du uns darum, daß wir nur Gutes denken, wollen und wünschen; hilf uns allen Leichtsinn aus unsrer Seele rotten, da dieser uns leider nur zu leicht in den Fall bringen, in welchem wir versucht werden, der Wahrheit nicht die Ehre zu geben. Hilf du unsre falschen Begriffe von Ehre entfernen, daß wir beherzigen, das nur bringe wahrhaftige Ehre, wodurch wir selbst in Wahrheit besser, und unsren Mitmenschen nützlicher werden. Hilf, daß wir alle sündlichen Begierden nach irdischen Vortheilen: Eigennutz, Habsucht und Geiz an uns verabscheuen und bedenken, daß diese Laster nicht mit dem Streben nach Wahrhaftigkeit bestehen können. Gib uns Kraft und Muth, daß wir uns erheben zu Dir dem Allgegenwärtigen und Wahrhaftigen, erheben über alle Anfechtungen niedriger Laster und Sünden. Herr Gott, setze die Wahrhaftigkeit wie eine Säule neben uns, an der wir uns aufrichten, festhalten, empor heben. Die Opferflamme ihres Hauptes zeige uns den Weg zu Dir dem Reinen und Wahrhaftigen. Herr

Gott! wir möchten die Wahrhaftigkeit lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften! Hilf uns dazu in Gnaden. Amen!

5) Der göttliche Namen.

Wer ist größer, herrlicher, wunderbarer und gnädiger, als Du, o Ewiger, vor dem die Mächte der Erde verschwinden, wie ein Nichts, und die Pracht der Sterblichen Staub ist! Kann der Gewaltigste hienieden einen Grashalm bauen, oder einen Regentropfen vom Gewölk des Himmels ziehen? Kann der Furchtbarste auf Erden seinem Leben einen Augenblick zulegen, wenn das Maaß seiner Stunden voll ist?

Warum rühmen sich die Thoren ihrer Größe, von denen man nach wenigen Jahren nichts mehr weiß? — Warum dünken sie sich allgewaltig? — Weil sie ihres Gleichen, Menschen aus Staub geschaffen, unterdrücken können? Fielen nicht die Gewaltigsten unter den Streichen ihrer Feinde, oder mit dem ärmsten Bewohner der Erde ins gleiche Grab?

Nur Einer ist groß und allgewaltig: das bist Du, und vor Deinem Namen demüthigen sich die Völker!

Warum erstaunen wir über die Kunst des menschlichen Geistes? — Was sind seine Werke, auch die köstlichsten? — Er hängt Staub mit Staub zusammen, um sich Hütten zu bauen, Gewänder zu weben, oder von den Werken der Natur, dem äußern Scheine nach, Ebenbilder zu machen. Bauet nicht auch der thierische Verstand sinnreich seine Wohnung, wie der Mensch, und oft zweckmäßiger, als er? Biene und Ameise müssen wir auch bewundern, bewundern, wie die Vögel des Himmels ihre Nester wählen und aufrichten, oder ihre Reisen von Welttheil zu Welttheil.

eine Lüge beflecke; schaffe Du in ihr Verachtung gegen jegliches Bemänteln der Fehler; denn du weißest es, wie all unser Mühen um ihre Veredlung vergeblich ist, so lange sie Knechte der Lüge sind. Laß sie stets bedenken, daß der Teufel der Vater der Lüge ist, und daß wir nach dem Ausspruche deines Sohnes nicht ihm und dir dienen können! O Herr, laß uns das sein, was wir scheinen; bewahre uns vor dem unsaubern, höllischen Geiste der Heuchelei, laß uns wahr sein in Geberde, Wort und That; wahr sein da, wo es gegen den Vortheil geht. Laß uns bedenken, wenn die Wahrhaftigkeit uns um ein Gut bringt, daß wir dann ein unendlich größeres erhalten: ein unbeflecktes Gewissen vor dir dem Herzenskündiger; daß die Wahrhaftigkeit uns stark, und offen, und frei, und edel, und deinem heiligen Auge angenehm mache.

Hilf du uns darum, daß wir nur Gutes denken, wollen und wünschen; hilf uns allen Leichtsinn aus unsrer Seele rotten, da dieser uns leider nur zu leicht in den Fall bringen, in welchem wir versucht werden, der Wahrheit nicht die Ehre zu geben. Hilf du unsre falschen Begriffe von Ehre entfernen, daß wir beherzigen, das nur bringe wahrhaftige Ehre, wodurch wir selbst in Wahrheit besser, und unsren Mitmenschen nützlicher werden. Hilf, daß wir alle sündlichen Begierden nach irdischen Vortheilen: Eigennutz, Habsucht und Geiz an uns verabscheuen und bedenken, daß diese Laster nicht mit dem Streben nach Wahrhaftigkeit bestehen können. Gib uns Kraft und Muth, daß wir uns erheben zu Dir dem Allgegenwärtigen und Wahrhaftigen, erheben über alle Anfechtungen niedriger Laster und Sünden. Herr Gott, setze die Wahrhaftigkeit wie eine Säule neben uns, an der wir uns aufrichten, festhalten, empor heben. Die Opferflamme ihres Hauptes zeige uns den Weg zu Dir dem Reinen und Wahrhaftigen. Herr

Gott! wir möchten die Wahrhaftigkeit lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften! Hilf uns dazu in Gnaden. Amen!

---

5) Der göttliche Namen.

Wer ist größer, herrlicher, wunderbarer und gnädiger, als Du, o Ewiger, vor dem die Mächte der Erde verschwinden, wie ein Nichts, und die Pracht der Sterblichen Staub ist! Kann der Gewaltigste hienieden einen Grashalm bauen, oder einen Regentropfen vom Gewölk des Himmels ziehen? Kann der Furchtbarste auf Erden seinem Leben einen Augenblick zulegen, wenn das Maaß seiner Stunden voll ist?

Warum rühmen sich die Thoren ihrer Größe, von denen man nach wenigen Jahren nichts mehr weiß? — Warum dünken sie sich allgewaltig? — Weil sie ihres Gleichen, Menschen aus Staub geschaffen, unterdrücken können? Fielen nicht die Gewaltigsten unter den Streichen ihrer Feinde, oder mit dem ärmsten Bewohner der Erde ins gleiche Grab?

Nur Einer ist groß und allgewaltig: das bist Du, und vor Deinem Namen demüthigen sich die Völker!

Warum erstaunen wir über die Kunst des menschlichen Geistes? — Was sind seine Werke, auch die köstlichsten? — Er hängt Staub mit Staub zusammen, um sich Hütten zu bauen, Gewänder zu weben, oder von den Werken der Natur, dem äußern Scheine nach, Ebenbilder zu machen. Bauet nicht auch der thierische Verstand sinnreich seine Wohnung, wie der Mensch, und oft zweckmäßiger, als er? Biene und Ameise müssen wir auch bewundern, bewundern, wie die Vögel des Himmels ihre Nester wählen und aufrichten, oder ihre Reisen von Welttheil zu Welttheil.

Nein, wir erkennen es, nur Du bist unendlich weise, unbegreiflich wunderbar in Deinen Werken. Du fügst nicht Staub zu Staube, wie das Thier, oder der künstliche Mensch, sondern Du durchdringest den Staub mit verborgenen Kräften und Seelen, daß Alles lebt in Deiner wunderbaren Schöpfung! Was preisen wir, das nicht Dein Werk wäre? Was lieben wir, das Du nicht gebildet? Was entzückt uns hienieden, das nicht eine Wundergabe Deiner Huld wäre? Was fürchten wir, das nicht Deinem Scepter unterthänig wäre? Was hoffen wir, das nicht Du allein verleihen könntest? Je länger wir Dich in Deinen unermeßlichen Schöpfungen betrachten, oder im Wechsel des Lichts und der Finsterniß unsrer Schicksale: desto tiefere Ehrfurcht empfindet unser ganzes Wesen vor Dir dem Großen, dem Unnennbar-Erhabenen, dem Heiligen! Wir rufen anbetend wie Paulus: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Deine Gerichte und unerforschlich Deine Wege! Denn wer hat Deinen Sinn erkannt, oder wer ist Dein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Dir etwas zuvorgegeben, das Dir werde wieder vergolten? Denn von Dir, und durch Dich, und in Dir sind alle Dinge; Dir sei Ehre in Ewigkeit! Amen!

---

6) Reinheit der Seele.

(Gebet am Freitag.)

Heute an Deinem Leidenstage, theurer Heiland, treten wir im Geiste an Dein Kreuz, und rufen uns eine Deiner göttlichen Lehren ins Gedächtniß zurück. O möchte das Herz dieselbe warm erfassen und treulich bewahren.

„Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," sprach einst Dein göttlicher Mund, und Dein Leben, ja Dein bitteres Leiden bewahrheitete Deine Lehre. Reines Herzens sollen wir sein, um des höchsten Gutes theilhaftig zu werden. Nun kennen wir das höchste Gut der Seelen, nach welchem unsre Seele sich sehnen soll: Gott schauen. Sind wir reines Herzens, wie Du unser Heiland? Haben wir unser Herz und unsren Willen gereinigt von allen sündlichen Vorsätzen und Entschlüssen? Haben wir alle Feindschaften, alle Mißhelligkeiten, allen Neid aus uns entfernt? Haben wir unsre sündlichen Begierden, unsre lasterhaften Wünsche, unsre beleidigenden, uns selbst entehrenden Gewohnheiten ausgerottet? Stehen wir wie neugeschaffene, bessere Menschen da? Theurer Heiland, wir wollen in die Einsamkeit gehen, wollen dort unser Herz prüfen, wollen untersuchen, welche Fehler uns verunreinigen, welche Begierden, welche Leidenschaften uns von der Erlangung des höchsten Gutes trennen; wollen prüfen, an welcher Tugend es uns noch gebricht, die uns bei Gott und Menschen liebenswürdiger machen könnte; prüfen, ob wir die Tugend wirklich üben, die wir preisen; ob alle unsre Bemühungen dahin gerichtet sind, in unsrem Wirkkreise wahre Wohlthäter zu sein. Wir wollen uns jeden Abend fragen, ob wir irgend einem Menschen am Tage einen Dienst geleistet, eine Freude gemacht haben, wäre es auch von unsrer Seite mit Aufopferung geschehen. O dann werden wir täglich mehr Herzensreinheit erlangen; dann werden wir Dir unsrem erhabenen Vorbilde ähnlicher, und mit Dir werden wir dann den ewigen Vater schauen, mit unsrem ganzen Wesen Gott fühlen. Das Bewußtsein der Reinheit wird uns dann, gleich Dir, einen Himmel in die Brust senken, der durch gewöhnliches Ungemach des Lebens nicht getrübt wird. Wir werden dann in Deinen Fuß-

stapfen vor Gott wandeln, in ihm leben und weben, in allen wundervollen Erscheinungen Seines Weltalls nur Ihn sehen; Ihn schauen, wo Finsterniß das Auge der Sterblichen umhüllt, in allen Schicksalen, (seltsamen Verwickelungen) unsres Lebens; Seine Liebe und Güte schauen in allen angenehmen und unangenehmen Begegnissen. Vereinigt mit Ihm durch Dich wird unsre Seele dem Allgegenwärtigen überall begegnen. Er wird Sich unsrem Gemüthe offenbaren, wenn wir im Gebet voller Inbrunst vor Ihm niedersinken, oder wenn wir hingehen, einen unglückseligen Bruder zu erretten. So hast Du, theurer Heiland, ihn geschaut, als Du in Gethsemane weintest, als Du am Kreuze noch sterbend für das Heil der Welt betetest, und als Du, ein Sieger über Tod und Grab, wieder der erstaunten Welt erschienest.

Und wenn einst unser gebrochenes Auge im Tode die Welt nicht mehr erkennen mag, und das Göttliche in uns ganz entbunden sein wird, indem das Menschliche zum todten Staub zusammensinkt: dann wird die schönere Geburtsstunde schlagen, die auf Erden Tod, im Himmel aber Erwachen heißt, und die Reinen werden dann mit unendlicher Wonne Gott schauen, wie Du. O Du reiner Heiland, mache Du unser Herz rein! Amen!

7) Gott ist die Liebe.

O Gott, durch Deinen eingebornen Sohn erkennen wir Dich, als die reinste Liebe; erkennen, daß kein Böses in Dir denkbar ist, und keine menschliche Schwachheit, als: Zorn und Rache, Haß und Reue; erkennen, daß im ganzen Weltall nichts Böses ist, als die Sünde, das Werk

mißbrauchter Freiheit des Menschen. Schmerz dient zur Besserung und Belehrung, dient zu Deinen Ordnungen, o Allweiser, und gehört sowol den Gesetzen der todten Natur, als auch der lebendigen in uns an. Wir erkennen es, daß wir die Urheber unsrer meisten Leiden sind, indem wir in der Leidenschaft, gleich Blinden, gegen die eherne, ewige Verfassung der Schöpfung handeln, gleich dem Kinde, das mit der Hand ins Feuer greift. Das aber sind Deine weisen Ordnungen auf Erden, daß wir weiser, daß wir täglich einsichtsvoller, daß wir tugendhafter und Dir ergebener werden sollen. Noth und Schmerz sind unsre Lehrer und Wegweiser zum Vollkommnen; das lehrt uns selbst die stumme Natur. Ja, ach präge es unsrem schwachen Herzen tief ein: Du bist der Gott der reinsten Liebe, auch in den zerstörendsten, furchtbarsten Werken der Natur. Du wandelst ja nur den Staub um, den Leib des Menschen, Du zerstörest ja nicht den Menschen selbst, den ewigen Geist. Wer will aber das Ende alles irdischen Uebels ein Uebel nennen? In Noth und Tod laß uns beten: „Herr, wenn ich nur Dich habe, was frage ich viel nach Himmel und Erde!“ Wie sollten wir thöricht genug sein, Deine reine Liebe zu verkennen, weil Du Menschen, auf uns unangenehmen Wegen, dem Ziele ihrer Bestimmung entgegen führest! O Herr, laß uns Deine Liebe nicht hinwegzweifeln; denn sonst stehen wir verlassen in der Welt da, und trostlos, und Alles ist uns ein finsteres Räthsel. Du schufest Liebe für das Schöne, Wahre, Gute, Heilige, Vollkommene im ganzen Geisterreiche; — Deine liebende Weisheit verkündigt sich in allen Wundern der Erde und des Himmels. Du bist, o Gott, die höchste Liebe! Du gabst uns dieses heilige Gefühl nicht vergebens. Auch dieses Gefühl, welches Seelen an Seelen innig kettet, und lebende an Verklärte schließt, auch dies ist einer von den Strahlen

Deiner unbegränzten Vollkommenheit, die sich treu im Innern des menschlichen Geistes abspiegelt. Du bist die reinste Liebe! Sagt es nicht Deine ganze Schöpfung, ein Tag dem anderen, eine Nacht der anderen? Sagt es nicht unser ganzer Lebenslauf, sagt es nicht Jesus Christus, der göttliche Heiland der Menschheit?

Du bist die ewige Liebe! Du trennest nie, was Du unter guten Geistern verbandest; Du trennest, Vater, uns Deine Kinder, nicht wieder von Dir, — Du sandtest Jesum, daß er uns erlösete, uns zu Dir führe. Du trennest, Vater, nicht wieder die liebenden Geister, welche Du auf Erden zusammenführtest, wenn eigene Unwürdigkeit nicht diese selbst scheidet. Sie bleiben einander verbunden, wie im Staube, so über dem Staube; sie finden sich einander wieder in Dir, Du Mitte aller Seligkeit und alles Geistigen!

O, entzückender Gedanken, begeisternde Aussicht! Du bist die Liebe, und was in der Liebe wohnt, kann nicht elend sein, kann nicht vergehen.

Darum Herr, hilf, daß auch wir in Deiner Liebe bleiben. Wecke Du in uns reine Liebe zu Dir, zu Deinen Menschen, unsren Brüdern, auf daß wir Dein Angesicht suchen, und täglich unsren Mitmenschen ungeheucheltes Wohlwollen erweisen, sie zu erfreuen streben. Herr, laß uns eifrig lieben alles Gute, und Wahre, und Schöne. Laß deinen Geist der Liebe uns durchdringen, daß er in Gedanken, Wort' und jeglicher That uns heilige. Amen!

8) Elternverehrung a.

Gerechter Gott, durch dessen Güte wir wiederum neu gestärkt hier versammelt sind, Du gebotest einst dem Men-

schen für ewige Zeiten seinen Eltern Liebe und Ehrfurcht zu erweisen, ihnen still und froh zu gehorchen, und verhießest den elternliebenden Kindern dauerndes Wohlergehen. Doch, wie kann der Mensch Deine Gebote halten, wenn Du Selbst ihm nicht beistehest! Gieße Du darum in das Kinderherz mehr und mehr reine Liebe, gib Du den Trieb zum freudigsten Gehorsam, und sei Du demselben nahe in den Eltern.

Laß Du die hier versammelte Jugend einsehen, daß es auf Erden kein festeres, innigeres Band gibt, als jenes heilige, welches das Herz der Kinder, an das Herz derer fesselt, denen sie nächst Dir ihr Dasein, ihr Glück schuldig sind. Haben wir selbst für Dich, erhabener Schöpfer des Weltalls! einen süßeren Namen erfinden können, der unsrem Herzen wohlthuender wäre, als der Namen „Vater"? Der Vater- und Muttername war das erste, was wir auf Erden stammeln lernten; das erste, was uns Unmündigen einst Freude und Trost gab. Laß sie alle es einsehen, daß es kein festeres, kein innigeres Band auf Erden gibt, als jenes heilige, durch welches die Hand der Natur, Deine Vaterhand, das Herz des Kindes an das Herz der Eltern bindet. Ja, o möchten sie es erkennen, schön sind auf Erden die Verbindungen der Freundschaft und Liebe; süß ist es dem Freunde seine Freuden mit einem Freunde zu theilen, der innig vertrauten Seele seine Klagen eröffnen zu können; aber Jahre, Umstände, Sitten, Ungleichheit der Schicksale und Meinungen haben unterm Monde schon so manchen Freundschaftsbund gebrochen! Nur die Neigung und Ehrfurcht des Kindes zu den Eltern, die hast Du, gütiger Schöpfer, so tief in der Seele Innerstes gelegt; darum läßt diese sich nie ganz brechen. Und wenn der Erwachsene die Gespielen seiner Jugendtage, die Genossen seiner männlichen Leiden, in den Zerstreuungen und fremden

Verhältnissen vergessen mag: seiner Eltern kann doch auch das ungerathenste der Kinder nie vergessen. Es muß nach Deiner Einrichtung ihrer gedenken, sei es mit zärtlichem Entzücken, mit liebender Wehmuth, oder mit der Bangigkeit eines zitternden Gewissens. O, wie oft ist auf Erden das schönste Band der Freundschaft und Liebe zerrissen; aber das Herz des Kindes scheidet keine Leidenschaft, kein Ueberdruß, kein Mißtrauen, keine spätere Zeit vom Herzen der Eltern. Auch das Ungerathenste der Kinder sieht mit dem Schmerz eines vorwurfvollen Bewußtseins auf die Tage der Jugend zurück, da es harmlos im Arm des Vaters ruhen, und sich der unveränderlichen Muttertreue erfreuen konnte, und erröthet, wenn es sich von denen entfernt und derer sich unwürdig gemacht hat, welchen es nebst Dir, o Gott, sein Dasein, seine Erziehung, die erste Grundlage seines Wohlseins schuldig ist. —

Manche Tugend ist untergegangen, manche schöne Empfindung starb unter dem Gifthauch der Verführung; aber die Elternverehrung kann, auch in dem vollendetsten Bösewicht, nicht ganz vertilgt werden. Noch heute, wie in dem grauen Alterthum der Menschheit sprichst Du in jedem menschlichen Gefühle: „Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler fressen. O, möchten wir alle es erkennen: die Ehrfurcht vor den Eltern ist unter allen Tugenden des Menschen die erste, welche er empfindet, kennen lernt und übt. Sie treibt ihre Wurzel am frühesten in die Tiefe des kindlichen Gemüthes hinab, und daher ist sie nie ganz auszurotten. Sie ist der heilige und ewige Funken, der in unsrer Brust glimmt, wenn schon andere Gefühle des Wahren, des Edlen und des Rechts in uns ausgestorben sein mögen, und an welchem sich schon oft wieder andere Tugenden ent-

zündet haben, wenn diese längst verloschen gewesen sind. O Gott, laß dieses die hier versammelte Jugend ganz erkennen, damit die Elternliebe mehr und mehr klar hervortrete in ihren Gedanken, Worten und Thaten! Amen! *)

9) Elternverehrung b.

Ehre Vater und Mutter, spricht Dein heiliges Gebot, und Deine Güte und Liebe prägte dieselbe jedem Menschenherzen so tief ein. Aber, wenn nun die Elternverehrung nie ganz verschwinden kann, kann sie in uns doch vermindert werden? Sollte dann doch in Einem unter uns diese von Dir angezündete Flamme zum schwach glimmenden Funken werden können? Wehe dem Menschen, in welchem dieses möglich ist! Wehe dem Ungeheuer, das die Mutter vergessen, an deren Brust es Leben sog, das den Vater verschmähen kann, der ihm Nahrung, und Freude, und Schutz gab, oft mit seines eigenen Lebens Gefahr, oft mit dem Opfer seiner Ruhe und seines eigenen Friedens! Wehe dem Ungeheuer; denn für seine Undankbarkeit hat selbst die menschliche Zunge noch keinen Namen erfunden; seine Abscheulichkeit spricht nur der Mund der Hölle aus! O Herr, bewahre jeden unter uns vor Undank gegen Vater und Mutter!

*) Diese Gebete a, b, c, enthalten zu viele Darstellung, das fühle ich sehr wohl. Die Nothwendigkeit und Natürlichkeit der Elternliebe werden aber um so ehrfurchtsvoller von dem Herzen der Jugend erfaßt, wenn dieselben in der Form eines Gebetes dargestellt werden. Man kann diese Darstellung aber auch anderwärts, als in einem Gebete gebrauchen, oder kann die Form ändern. Ich wollte diese Liebe als eine Haupteigenschaft der Schulzucht nur nicht übergehen, und auch über diesen Gegenstand nicht zu viele Gebete liefern.

Laß Keinen von uns so undankbar sein, daß er, durch Glück und Zufall emporgehoben, sich seiner geringeren Herkunft schämte, und vor dem Namen seiner Eltern erröthen möchte. Laß Keinen unter uns so undankbar sein, der dem betagten Vater, der alten kränklichen Mutter nur mit Unwillen und Härte das letzte Brot reichen, und mit Verlangen auf deren Tod warten sollte! Bewahre in Gnaden Jeden unter uns vor der Gewissenlosigkeit, die da kein Bedenken trägt, die gutmüthigen, ach oft zu schwachen Eltern um das wohlerworbene Ihrige zu betrügen! Bewahre Jeden unter uns vor der Unempfindlichkeit, die da gleichgültig ist bei der Mutter Leiden, die doch so manche Schmerzensnacht für ihn am Krankenbette gewacht hat; die da gleichgültig ist bei des Vaters Noth, der ehemals nicht Sorge, nicht Mühe, nicht Frost, nicht Hitze scheute, um ihm ein ehrenvolles Auskommen zu erwerben! Bewahre in Gnaden Jeden von uns, daß er sich — den Lastern sich ergebend: der Wollust, der Spielsucht, der Verschwendung, der Trägheit fröhnend — in Schimpf und Schande stürzen sollte, uneingedenk der heißen Mutterthränen, gleichgültig gegen des Vaters gerechten Zorn, oder seine Seufzer; gleichgültig ob auch unter Schmerz und getäuschten Hoffnungen das Haar der Ehrwürdigen ergraut; gleichgültig, ob auch der Kummer sie ins Grab drückt. O, mit welchem Gefühl wollte dieser Elende zu Dir, dem ewigen Vater im Himmel beten, da er des Vaters und der Mutter nicht achtet, die auf Erden Deine, der Gottheit Stelle, vertreten!

Wie mag der Elende Jesum Christum lieben, und sich des durch Ihn erworbenen Heils erfreuen, da er nicht diejenigen mit Ehrfurcht und Innigkeit liebet, die zuerst in sein Herz das Gefühl der Religion zu senken strebten, und ihn mit Liebe umfingen, ehe er sie kannte? Mit welchem Blick schauet dieser Elende zum Himmel empor, auf zur

Ewigkeit, wo diejenigen seine ersten Ankläger sein müssen, die seine ersten Fürsprecher sein sollten? wo diejenigen einst stehen, die nicht zu Dir, dem Weltenrichter, sprechen können: Herr, hier sind sie wieder, die Du uns gegeben! O, gnädiger Gott, bewahre Jeden, daß er nicht mit verkehrtem, gefühllosem Herzen die heilige Liebe und Ehrfurcht verläugne, die er den Schöpfern seiner Tage, den Erhaltern, den Erziehern seiner Jugend schuldig ist; auf daß er nicht ein Vatermörder, ein Muttermörder werde, und mit Hartherzigkeit die mit Undank Belohnten ins Grab stoße.

Bewahre in Gnaden, Jeden unter uns, daß er des Segens seiner Eltern nicht spotte, und nicht ungehorsam ihren Lehren, dahin eile, mit Lastern befleckt, sich in Vergehen und Schulden stürze, mit Schande und Schmach Dornenkronen für das graue Haupt des Vaters und der Mutter flechte, und es nicht sein Werk sei, daß Vater und Mutter mit Leid in die Grube fahren. Amen!

10) Elternverehrung c.

Dein Wort, o Höchster! lehrt uns: „Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn, denn das ist billig; es lehrt uns: „Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dirs wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.“ Präge Du diese Deine Worte tief in das Innerste auch unsrer Jugend, damit Jeder unter uns seine Eltern verehre und ihnen still gehorche, als solchen, die bei ihm stehen an Gottes Statt. Bedächte doch jedes Kind, daß es seinen Eltern nächst Dir, Leben, Nahrung und Freude schon zu einer Zeit verdankte, in welcher es ihnen noch nichts geben konnte, als Sorge und Angst;

daß sie damals schon für sein zeitliches Wohl, für seine Gesundheit, für seine Ehre wachten; daß sie stets für die Bildung seines Herzens sorgten, und es schon für die Ewigkeit erzogen, als es noch kaum das irdische Leben recht kannte. Ach ja, in unsrer Liebe zu Vater und Mutter übet und entwickelt sich auch unsre Liebe zu Dir, o großer Schöpfer! Die Liebe zu den Eltern ist ja die erste Religion des Kindes. Aus dieser Liebe quellen, oder mit ihr verbinden sich nachher alle übrigen Tugenden des Menschen. Wer seinen Vater von Herzen ehrt, wer seine Mutter von Herzen liebt, der ist zu allem Guten und Großen fähig. Diese Ehrfurcht ist der starke Schutzengel der kindlichen Unschuld, und der eiserne Stab, an welchem sich auch der Gefallene wieder aufrichtet. Laß das unsre Jugend mit Klarheit erkennen!

Gib, daß Jeder Vater und Mutter gehorche mit freudiger Seele und ohne Murren; denn was ihm zum Besten dienet, das wissen sie am besten. Ihre Erfahrung ist ihm zur Weisheit. Sie mögen ihn küssen oder strafen, immer ists ihre Liebe, die ihn belohnt, ihre Liebe, die ihn straft.

Dein Willen, o Allerhöchster! ist es, Vater und Mutter nicht nur durch die Unterwürfigkeit des Willens so lange das Kind unmündig und ihrer Fürsorge überlassen ist, sondern auch durch äußerliches Betragen, durch liebevolle Ehrerbietung in Worten, Geberden und Handlungen auch dann zu ehren, wenn es nicht mehr unter ihrer unmittelbaren Obhut stehet. Du sprichst durch die Stimme des Gemüthes zu uns: Ehre deine Eltern, auch wenn du nicht mehr ihrer Leitung unterworfen bist, und vergiß nie, nie, was sie dir Gutes gethan haben. Ehre den Vater, der um deinetwillen manche sorgenvolle Nacht durchwachte, wenn du kummerlos einschliefest; der für dich zum Höchsten betete, wenn du freudig deinen Spielen nachjagtest; der dir manche Freude

versagte, um dir dieselbe aufzusparen; der manchen Tropfen Schweißes vergoß, um dir in der Welt ein angenehmes Loos zu verschaffen. Ach, er hat so lange, und nur für dich gelebt, o Jüngling, o Tochter, lebe nun dankbar auch für ihn. — Ehre die Mutter, die schon über deiner Wiege Thränen der Liebe und des Kummers weinte. Ach, womit willst du diese Liebe, diese Thränen vergelten, wenn nicht mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit für ihre spätern Tage? Wenn wir einen frohen Säugling an seiner Mutter Busen erblicken, so wollen wir denken: so lag auch ich einst hülflos an der Brust der meinigen, und von Niemandem so heiß geliebt, als von ihr. Wenn wir eine Mutter voll Entzückens mit ihrem Kinde tändeln, oder sie mit bleichgehärmter Wange am Krankenlager ihres Lieblings sehen, so wollen wir denken: so empfand auch deine Mutter für dich das gleiche Entzücken, den gleichen Schmerz. Ach, wie könnte ich aufhören, die zu lieben, die aus Liebe für mich so gern oft in den Tod gegangen wäre? Wie könnte ich ihr die zärtlichste Ehrerbietung verweigern, welcher, unter allen Menschen auf Erden, ich das Höchste schuldig bin! Wem nicht Vater, nicht Mutter ehrwürdig sind, dem ist unter dem Himmel nichts ehrwürdig, der hat ein Herz zu allen Verbrechen reif! Darum, o Gott, gib Elternliebe ins Herz dieser Jugend, und ein heißes Bestreben, dereinst der Pfleger, Versorger und Beschützer der alten Eltern zu werden! Hilf uns, o Gott, daß wir dieselben durch ein rühmliches Leben selbst nach ihrem Tode noch ehren! Ach, wir waren auf ihrem Sterbebette vielleicht ihre letzte Sorge, ihr letzter Kummer, ihre letzte Freude, ihr letztes Gebet! So sei ihr Grab uns noch ein Heiligthum! So sei ihr Namen und die Erinnerung an ihr liebevolles Leben noch unser Stolz, unsre Freude! So sei der Blick auf sie, auf die Ewigkeit, wo tiefer Frieden wohnt, noch unsre Hoffnung.

O, daß Jeder von uns dann sprechen könnte: Vater! Mutter! Verklärte! Ihr nun höhere Wesen. Sehnsucht und Wehmuth beklemmen mein Herz. Ihr starbet mit der Liebe für mich im Herzen, nachdem Ihr wie Engel Gottes um mich wandeltet, und für mich wachtet. Einst an meinem neuen Lebensmorgen werde ich heimkehren zu Euch, dort wo ihr mein harret, und wo Eure unsterbliche Liebe schöner für mich blüht, als auf Erden.

Gott, Gott, gib mir Kraft, daß ich auf Erden würdig wandle, um die Heißgeliebten dort wieder zu finden; daß ich ihr Andenken durch keine schlechte That entweihe; daß ich in der Heiligkeit und Tugend meines Erlösers vollende, in welcher sie vollendeten! Und wenn die Sünde sich schmeichelnd meinem Herzen naht, wenn die Verführung ihre Netze wider mich ausspannt; wenn ich schwach werde, und am Rande eines lasterhaften Entschlusses wanke; wenn ich von wilden Wünschen und Begierden fast übermannt, meiner selbst unwürdig zu werden in Gefahr schwebe: — o Gott, gib, daß dann Vatertreue, dann Mutterliebe, dann Elternehre, dem Wankenden als Schutzgeister seiner Seele erscheinen! Wie ihre Hand mich einst zum Bunde mit dir, o Gott, geführt, so führe mich die Erinnerung an sie wieder in die Arme der Tugend und Religion, zu Dir dem höchsten Gut! Ja, ja, wir wollen Vater und Mutter ehren, so lange wir leben! Dazu verhelfe uns allen allmächtiger Gott! Amen!

11) Am Geburtstage unsres geliebten Königs.

(Am 3. August.)

Großer Gott! Urquell der Gnade und Weisheit! wir danken Dir aus dem Innersten des Herzens, daß Du uns diesen feierlichen Morgen, an welchem wir wiederum das Geburtsfest unsres theuren Königs begehen, in Gesundheit hast erleben lassen; daß Du ihn, unsren geliebten Landesvater, uns zum Heile und zur Freude, im besten Wohlsein erhalten hast. Du, gnadenreicher Gott, hast ihn, den uns hochtheuren Mann, ach jetzt erkennen wir es, ganz mit höchster Liebe und Weisheit von dem Augenblicke an geleitet, wo er das freundliche Licht des Erdentages begrüßte, bis in die Jahre der Reife, bis an diesen Tag, dessen (freundlicher) Morgen die Zahl seiner Getreuen jubelnd begrüßt. Als er noch schwach und zart, ein hinfälliges Kind, von tausend Gefahren umgeben war, die er nicht kannte, nicht ahnete, da führtest Du ihn an Deiner Hand, und leitetest ihn nach Deinem Rath. Als er in den Jahren rascher Jugend tausendfachem Zauber der Verführung Preis gegeben war, da hast Du ihn vor verderblicher Verirrung behütet, vor Sünde bewahrt. Als er zum Manne heraufgeblühet war, führtest Du eine edle, zarte Gattin an seine Seite, — unsres Landes Muster der Weiblichkeit und des Gottvertrauens, — und machtest ihn zum hochbeglückten Vater. Du gabst ihm das Scepter in die Hand, darauf ihm die Worte bald lesbar wurden: „in Leid und Freud ein Vater, ein Hort dem treuen, zartliebenden Volke.“ Bald lag er, ja, wir vergessen es nie, in schweren, bedenklichen Leiden, gedrückt von der eisernen Zeit, darnieder, ohne Hoffnung auf baldige Rettung, das Herz voll Trau-

rigkeit und Wehmuth, und seine getreuen Unterthanen jammerten und zagten.

Da stärktest Du, Allgütiger! sein und seines Volkes erschöpfte Kraft; da erheitertest Du das trübe Auge, und gossest einen neuen Lebensquell in den ermatteten Körper. Du gabst ihm treue Räthe, und ließest seinen Geist und sein Herz in Erkenntniß und Tugend wachsen; ja Du, Du führtest ihn zum Quell der Weisheit, und lehrtest ihn mit immer größerer Reinheit das Gute kennen und lieben. Je größer die Noth, desto näher Du uns, o Gott! Da kam die Zeit der Mühen und Sorgen, des Kampfes und jeglicher Anstrengung noch näher und näher; Du aber, o Herr, gabst ihm, unsrem Schirm und Hort, männliche Beharrlichkeit, hobest ihn über rückhaltende Sorgen hinweg, bepanzertest ihn mit hohem Muthe, und gürtetest ihm das Schwert der Gerechtigkeit um seine Lenden; Du ließest die Treue seines Volkes liebend um ihn stehen — und machtest ihn herrlich und groß! — ihn und sein Volk!

Aber der wahren Ruhe des Innern schritten noch schmerzhafte Erfahrungen voraus: da sollte der Druck in Zügellosigkeit, dumpfes Schweigen, in übermüthigen Tadel ausarten, das Uebermaaß von Kraft suchte nicht immer weise den Ableiter; Viele wollten Ersatz für die erlittenen Verluste, Belohnung für geleistete Dienste, und Keiner sollte dennoch verlieren. Da wollte so mancher nach eigener Ansicht rathen und helfen, da doch nur Einheit am besten rathet und hilft. Da mochte oft der, dem Du das Scepter vertraut, rathlos dastehen und hülflos, und in die Zukunft schauen mit einem Herzen voll banger Besorgniß; aber Du, o Höchster, standest ihm hülfreich zur Seite, und führtest durch ihn alles herrlich hinaus.

Geläutert durch Trübsal, befestigt im Guten, weiser durch vielfache Erfahrungen, voll Vertrauen und Muth

begrüßt gewiß unser Vater des Landes den heutigen Morgen. Freundlich kommen mit ihren herzlichen Wünschen die Großen des Reiches, und aufrichtig bringen heute Tausende Dir, Gott der Güte, den Dank des warmen Herzens. Auch wir können nicht zurückbleiben, Urquell der Gnade! Wie aber sollen wir Dir danken, o Gott! für so viel Segen? Wie sollen wir Deine Güte würdiglich preisen? Herr, Gott! wir wollen streben, des Vaters würdig zu werden, den Deine Gnade uns gegeben; wir wollen im häuslichen Kreise und in unsrem Berufe Glück und Wohlsein nach Kräften verbreiten, wie unser König, gestärkt durch Dich, uns fernerhin vorgehen mag! Wir wollen wie er, treu und gewissenhaft sein in Erfüllung der Pflichten; wollen wie er Thränen trocknen, Wunden heilen, unser flüchtiges Leben mit guten Thaten bezeichnen, auf daß auch unser Leben, wie das unsres theuern Königs, nicht spurlos untergehe, und unser Gedächtniß lange nach uns im Segen verbleibe. O Herr, stärke Du diesen Entschluß in uns; gib uns dazu die Kraft, daß wirs vermögen, die Beharrlichkeit, daß wirs durchführen unser Lebenlang; — auch diese gute Gabe kommt ja von Dir dem Vater des Lichts und der Stärke!

Erhalte auch in unsrem geliebten Könige das Streben nach dem Höchsten und Besten, und segne ihn mit Deinem besten Segen! Erhalte uns ihn und die Seinen noch lang' im ungetrübtesten Wohlsein, und laß ihn ein heiteres Alter erreichen, nach so viel Sorge und Kummer! Laß ihm mehr und mehr, an allen Enden seines Reiches die Herzen seiner Unterthanen entgegenschlagen; führe Du die Jugend unsres Landes, und besonders dieser Schule schon früh an sein Vaterherz, damit ihm immer mehr reine ungeheuchelte Liebe, immer mehr treue Anhänglichkeit in den Herzen seiner Unterthanen für die Zukunft sich gründe; damit immer enger

und dichter die Lieb' ihn umringe, je loser das Band wird, das an die Erde ihn bindet, — und endlich in aller Herzen nur Ein Herz ihm nachschauet, in Wehmuth und Dank nach dem Lande vollendeter Edlen! Amen!

---

12) Am Tage der Freiheit für das erlösete Deutschland.

Du Allmächtiger hast uns aus Noth und Trübsal gerettet, und unsrem Lande ist großes Heil wiederfahren durch Deine Gnade. Du hast uns erhoben von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Schmach zur Ehre, von der Traurigkeit zur Freude, und wir athmen freudig und wohlgemuth in der heitern Luft der Freiheit, und leben sicher unter dem Schutze weiser Gesetze und eines frommen Königs. Ach, wie war unser Vaterland von dem Uebermüthigen und Stolzen so tief gedemüthigt! wie waren seine besten Kräfte so gelähmt, und seine Wohlfahrt so grausam vernichtet! Bis zu einer furchtbaren entsetzlichen Höhe war der Gewaltige gestiegen, und mit ehernem Herzen leitete er das Schicksal der Völker nach seinem Gelüsten. Das Recht beugte sich unter seiner Gewalt, und die Gesetze der Tugend wurden mit Füßen getreten. Schon gedachte er in seinem Herzen: „ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen!“ Schon meinte er, was er redete, müßte vom Himmel herab geredet sein, und was er sagte, das müsse gelten auf Erden. So trieb er, als wolle er den Himmel stürmen, eine unabsehbare Schaar von Streitern in ihr unabsehbares, grausenvolles Leichenfeld, wo Du, o Gott! vor ihm aufstandest als Rä-

cher des Bösen, als der mächtige Beschützer der Bedrängten, als der Retter der unterdrückten Unschuld. Du brachst die Bahn der Freiheit, vertilgtest die Uebelthäter, und offenbartest die große Macht und Stärke vor aller Welt. Hell, wie Moskaus Brand, und der Feuerschlünde Zorn bei Leipzig und Schönbund erschien Deine Gnade, und senkte heilige Begeisterung in die deutsche Seele, Muth in deutsche Adern, und Kraft in den deutschen Arm; Deine Gnade gab dem Deutschen die Waffen der Gerechtigkeit in die Hand, damit er, fest entschlossen, für der Menschheit erhabene Güter, den Blick nach oben, mit freudigem Muthe einsetze das Leben. Und Du hast geholfen, o Herr, durch die Macht Deiner Stärke. Du ließest Dein Antlitz gnädig über uns leuchten, und gabst uns Freiheit und Frieden. Du warfest den Stolzen in den Staub, und gabst den Demüthigen Gnade. Von Dir kam Sieg auf Sieg, ein Wunder vor unsren Augen!

Daß das Vaterland gerettet ist aus drohenden Gefahren; daß wir frei und fröhlich athmen die reine, erquickende Himmelsluft; daß der Thron unsrer alten, theuren Fürsten wieder aufgerichtet und festbegründet dasteht; daß Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden und die heilige Sitte des Rechts im Vaterlande waltet — das danken wir Deiner Güte, Allmächtiger! Erhalte denn auch in unsrem Volke die heilige Liebe für König und Vaterland, und den tapfern männlichen Sinn, den diese große Zeit entwickelt hat. Laß uns in Frömmigkeit und Tugend, in Lauterkeit und Einfalt der Sitten, in Wahrheit und Aufrichtigkeit vor Deinen Augen wandeln. Wir Deutsche waren in der Zeit des Friedens und des äußern Glücks herabgesunken zur Schlaffheit und Weichlichkeit, hatten uns an die Genüsse eines behaglichen Lebens gewöhnt, und unsre Seele erfüllt mit mancher Thorheit und viel eitlem Tande. Die steigende Herrschaft der

Sinnlichkeit erstickte die Keime großer Tugenden, und in allen Bezirken des Lebens zeigte sich eine furchtbare Leerheit des Gemüths. Der Glauben an Dich, und Dein Gesetz, und an den Menschen war erschüttert; an die Stelle eines edlen Gemeingeistes war eine schnöde Selbstsucht getreten, und jeder suchte nur seine eigene armselige Habe zu retten aus dem Schiffbruche der Zeit.

Aber Du hast uns durch die Tage der Trübsal und Noth geläutert, und im Gebiet des Glaubens ist ein neues schönes Leben erwacht. O, daß wir das verwüstete Land des Herzens wieder aufrichteten und das verstörte Erbe des Glaubens unsrer Väter wieder einnähmen! daß wir stark bleiben möchten durch feste Eintracht, durch treue Anhänglichkeit an König und Vaterland, durch einen starken Eifer für Gerechtigkeit und Freiheit! Laß es alle uns erkennen, daß wir nur dadurch die theuer erworbenen Güter bewahren und schützen, und jede drohende Gefahr von den Gränzen des Vaterlandes abwehren können.

Vater im Himmel! sieh gnädig herab auch auf unsre Schule, und gib, daß wir alle von Herzen gern in unsrem Verein das Bild der alten Einfalt der Sitten, der frommen Zucht und Ehrbarkeit, und des Fleißes darstellen; daß wir alle nach allen Kräften Ordnung und Treue befördern, Unschuld und Tugend verehren, Recht und Gerechtigkeit bewahren. Laß in unsrer Schule das Schlechte und Eigennützige nicht aufkommen; laß uns das Gemeine und Falsche in den Staub treten, dem Bösen uns muthig in den Weg stellen, und das freimüthige Wort, und die entschlossene That nicht scheuen. Dann wird ein reicher Segen aus unsrer Schule über Stadt und Land sich ergießen, der da uns würdiger macht des vergossenen Blutes unsrer Brüder, und Deiner errettenden Gnade und Liebe. Amen!

Die Schule muß ächte Liebe zu König und Vaterland wecken.

Setze dich her zu mir, mein theurer Jüngling, für den ich dies Alles geschrieben; setze dich her zu mir, wenn du es wünschest mit mir unsrem gemeinschaftlichen Ziele entgegenzustreben; wenn dein Herz mir entgegenschlägt und meine Liebe zu dir erwiedert; gib mir deine Rechte und schaue mich an: ich habe dir zwei Worte zu sagen, die müssen von Herzen zu Herzen gehen, wenn sie nicht spurlos enteilen, nicht wirkungslos verhallen sollen. Nein, sie werden es nicht, dein warmer Händedruck verheißt mir Vertrauen, dein Auge voll Liebe, und Feuer, und Reinheit begeistert mich würdig zu reden. Höre denn, prüfe und fühle!

Nicht wahr? Du erkennst die Erregung der Liebe und Ehrfurcht in dem kindlichen Gemüthe als einen wichtigen Gegenstand bei der Ausbildung des Gefühles an. Je reiner diese erste Liebe und Ehrfurcht des Kindes ist, desto wirksamer wird sie auf die Veredlung des Kindes sein. Um nun gleich aus dem Keime die edelste, reinste Liebe und Ehrfurcht hervortreten zu lassen, die, von hoher Würde umgeben, vor den Einflüssen gemeiner Einwirkungen gesichert bleiben, werde das Kind, nachdem das Innere desselben durch Freundlichkeit, Sorgfalt und vernünftige Zärtlichkeit seiner Eltern, und seiner ganzen Umgebung vorbereitet worden, also die Liebe, und besonders die Elternliebe, Wurzel geschlagen hat, durch die zarte unkünstliche Mutter über Gott und Jesus unterrichtet. Dahin strebe die Mutter, und späterhin auch Vater und Lehrer, die Idee von einem Gott, der groß und erhaben, aber auch unser gütiger Vater, von seinem Sohn, der unser göttliches Vorbild, unser liebevoller Erlöser ist, in dem Innersten der Seele

recht erwärmend, ja die ganze Seele erfüllend, auftreten zu lassen. Ist des Kindes Gefühl für Wohlwollen durch Wohlwollen mit Sorgfalt vorbereitet; sind die schädlichen Einflüsse, die das Böse im Menschen aufregen, möglichst entfernt gehalten, und die vorkommenden Unarten auf eine natürliche Art, ohne Schreckung durch Popanzen, ohne Bitterkeit, also würdig väterlich verscheucht: so bildet sich, durch den erwähnten Unterricht der große wichtige Anfangspunkt in dem Innersten des Kindes von dem, der der Anfang und das Ende aller Dinge ist. Sein Gott ist dann gleichsam in dem Kinde, und erfüllet sein Herz. Alle Empfindungen, welche die Liebe seiner Eltern, das herzliche Wohlwollen seiner Lehrer, ja seiner Umgebung in dem Kinde erregen, knüpfen sich an diesen Punkt, und geben dessen Keime ein fröhliches Gedeihen. Darum müssen Eltern und Lehrer die Erweisungen der Liebe und Dankbarkeit des Kindes, wo natürlich, auf diesen Punkt abzuleiten suchen; damit die Pflanze der Gottesfurcht und somit die reinste Liebe und Ehrfurcht kräftig Wurzel fasse, in dem Innersten des Herzens. Da heißt es denn: Gott und Jesu, den Urhebern deines Glücks gehören deine Hauptdankopfer; in deren Hand sind wir die Mittel; wir aber freuen uns ausersehen zu sein, um dich beglücken zu helfen. Jene Wurzel werde nun fortwährend durch Unterweisung und Uebung im Christenthum genährt und gestärkt, so daß dieselbe den ganzen jungen Menschen durchwebe, und als Pflanze überall schön hervortrete in die Außenwelt, wo sie Nahrung empfangen und geben muß *).

---

*) Die Eigenschaften des Lehrers, durch welche er wahres Christenthum in seinen Schülern wecken und nähren kann, sind bereits angegeben; von dem Material aber, und der vielseitigen Erfassung des jungen Menschen zur Religion wird der nachfolgende Schulplan in jeder Classe umständlich handeln.

So geht dann auch bei der Weckung der Liebe und Ehrfurcht aus dem Mikrokosmus der Makrokosmus hervor. Denn das Kind fühlt dann, wenn gleichsam kein Raum mehr in seinem Innern ist, daselbst ein Drängen nach Außen; es kann sich nicht mehr mit den Gefühlen der Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht begnügen; es will dieselbe in That übergehen lassen: es will wiedergeben, wo es empfangen hat, und — je nachdem sein Gesichtskreis sich erweitert, und es die tausenden von Einrichtungen und Veranstaltungen gewahrt, die zur Beförderung seines Glücks und seiner Glückseligkeit getroffen sind: je nachdem fühlt es gegen das Vaterhaus, gegen seine Umgebung, gegen den Wohnort und endlich gegen König und Vaterland herzliche Dankbarkeit, zarte Liebe, und das Bestreben in sich aufwachsen, Beweise seiner Gefühle an den Tag zu legen.

Ueber diese Liebe, die ein erweiterter Gesichtskreis in dem Herzen des jungen Menschen entstehen läßt, über die Liebe zu König und Vaterland will ich denn meine Ansichten folgen lassen.

Zu dem Ende stelle ich die Behauptung auf, daß die Schule ächte Liebe zu König und Vaterland wecken und nähren müsse. Höre und prüfe denn die Auseinandersetzung dieser Liebe und die eingeflochtene Begründung meiner Ansicht, und traue mir kein Wort zu, das aus gemeiner Absicht gesagt wäre. Meine Umgebung, meine Bekannten und Freunde mögen da über mich richten.

Zwar fühle ich lebendig die Schwierigkeiten einer tiefern allgemeinen Begründung dieser Ansicht; aber die Richtigkeit und Natürlichkeit derselben wird mich überzeugend sprechen lassen.

„Die Liebe zu König und Vaterland ist die dankbare, „herzliche Zuneigung des Staatsbürgers zu diesen Objekten,

„und das ernstliche, unablässige Bestreben, durch Förderung „der Wohlfahrt des Staates, oder des Königs, das Wohl„sein des Einzelnen herbeizuführen.“

Diese Liebe steht nach dem Vorigen der Liebe zu Gott nicht entgegen, wie irdischer und himmlischer Sinn; sie haben beide gleiche Wurzel; und je stärker jene Gotteswurzel in dem Innersten des Menschen ist, desto kräftiger können auch ihre Schößlinge nach Außen sich dehnen. Die Liebe zu König und Land ist wegen Erreichung der Harmonie der Menschenkräfte erforderlich; denn diese Liebe schützet vor Verzärtlung: sie stärket das Mark, gießet Kraft in den Muskelbau, erwecket den Muth, treibet zur Abhärtung, entwickelt die Mannkraft, und lässet den Bürger das Besitzthum behaupten, das Gott ihm zum Wohnplatz angewiesen hat. Wenn gleich diese Liebe nicht das einzige Mittel zur Erreichung dieser Zwecke ist, so ist sie doch eins der bewährtesten, wie solches die Völkergeschichte genugsam uns lehret. Entstammt der Patriotismus aber der sanften Religion Jesu, oder der Liebe und Ehrfurcht: so wird sie um so mehr allenthalben christlich edel aufblühen, und lobenswerthe Frucht bringen; so wird selbst der Wehrhaftige in Schlacht und Feldlager vor Barbarei gesichert, und es nicht wagen, sich frevgentlich über die Religion hinwegzusetzen.

Eine solche Frucht soll nun die Schule zu erzielen streben.

Der junge Mensch soll die Scholle lieben lernen, auf der Gottes Sonne ihm zuerst schien, und dessen süße Himmelsluft er athmete; damit er um so treuer das Land beschütze, das Gott ihm zum Eigenthum angewiesen hat, und damit er dasselbe nicht ohne Grund verlasse, um nur fremden Sitten und fremden Göttern anzuhangen.

Und — bildet sich diese Liebe nicht so natürlich in einem liebenden Gemüthe? Sage — hat der Ort nicht etwas

Süßes für uns, wo das erste Menschenauge sich liebend über unsre Wiege neigte; wo der zarte Arm uns an Vater- und Mutterbrust drückte, wo Lieb und Sorgfalt uns auf den Händen trug, und wir die ersten Töne der Liebe hörten und lernten? der Ort, wo wir als Kinder mit Geschwistern und Nachbars-Kindern hier unter einem Apfelbaum, dort auf grünem Rasenplan spielten; wo der Wiesen Pracht unser Herz erweiterte, und wir am Bache Violen und Vergißmeinnicht pflückten, der Mutter zum Strauß, oder dem Vater zum Kranz? — der Ort, wo der Wechsel der gleich schönen Jahreszeiten uns in Florens Gebiet, oder an den Fischteich, in den labenden Schatten, oder den erquickenden Fluß, in den mit Segen beladenen Baumhof, oder zum emsigen Bienenhaus, in den blendenden Schnee, oder aufs glatte Eis rief!

Liegt nicht wie ein Zauberbild die Gegend vor unsrer Seele, wo der Fabelmund sich allenthalben so lieblich uns öffnete, und unsre Seele mit hoher Ahnung erfüllte; die Gegend, in der wir die jungen Glieder bei Wanderungen durch Saatfeld und Haide, durch Busch und Feldmark, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf stärkten?

O, wie viele tausend süße Erinnerungen schafft dort sich der Knabe für eine herbe Zukunft, wenn dann schon Liebe und Dankbarkeit in seinem Herzen tiefe Wurzel geschlagen haben!

Sage — sollte er dem Lande nicht mit dankbarer höherer Liebe anhangen, in dessen Sprache ihm, von liebenden Eltern und wohlwollenden Lehrern die Lehren der Weisheit ins Herz gegraben wurden? das so treulich ihn pflegte, in welchem er Kunst und Wissenschaft lieben und achten gelernt hat?

Nein, das Land, das solche Vorzüge ihm darbot, das in der Weise der Väter ihn leben lehrte, welche die Frei-

heit und das Recht mit ihrem Blute besiegelt, in dessen heiligem Schooße seine Vorfahren ruhen, zu denen auch er mit seinen Freunden einst gesammelt zu werden erwartet — das kann ein fühlender Mensch, ein Kind des Vaterlandes, nicht vergessen, das muß er mit Liebe, mit zarter Liebe umfangen. Ach, wie Mancher, den sein Schicksal vom Vaterlande trennte, mag auch wie jene trostlose Königin seufzen: „Eilende Wolken! — Segler der Lüfte! — Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte! — Grüßet mir freundlich mein Jugendland!"

Noch höherer Art wird diese Liebe werden, wenn der junge Mensch die vortrefflichen Einrichtungen des Staates, in welchem er lebt, und sein Verhältniß zu denselben näher kennen und schätzen lernt.

Sieht er, wie der Staat auf die beste Art gegen innere und äußere Feinde sicher gestellt, ehrenwerth in die Reihe der geachtetsten Staaten tritt; wie Gerechtigkeit im Lande thront, das Eigenthum, selbst des Geringsten geachtet wird; wie Künste und Wissenschaften sich immermehr einer vollen Blüthe nähern, wie die allgemeine Veredlung immer weiter schreitet; wie persönliche und Gewissens-Freiheit des sorgfältigsten Schutzes sich erfreuen; wie die Förderung des Wohlstandes so sicheres Schrittes geht, wie tausendfache Einrichtungen zum Nutzen und zur Annehmlichkeit des Lebens entstehen; kurz, wie alles dahin strebt den Einzelnen, wie das Ganze zu beglücken; und wie sein Glück von Vater, Mutter, Bruder, Freund durch den Staat, ja durch den Staat bedingt, d. h. möglich gemacht und erhalten wird: so kann er seinem Vaterlande eine Liebe nicht versagen, die auf Dankbarkeit und Hochachtung, ja auf Bewunderung gegründet ist, und mit edlem Selbstgefühle wird er sich ganz seinem Staate ergeben, wird er die Vor-

sehung preisen, die ihn in einem so theuern Lande geboren werden ließ!

Wird ein so denkender und fühlender junger Mensch, wenn von Andern späterhin Einrichtungen des Staates als Mängel und Gebrechen angesehen werden, sich nicht bemühen, den Standpunkt zu ersteigen, von wo er das Nöthige zur Beurtheilung des Getadelten übersehen kann? Wird er in jegliches Klagelied derer einstimmen, die da Vollkommenheit und Befriedigung aller Anfoderungen verlangen? Wird er nicht vielmehr auf die Durchkreuzung der Wünsche verschiedener Provinzen, Stände und der Einzelnen, auf die daraus folgende Unmöglichkeit einer gänzlichen Zufriedenstellung des Ganzen aufmerksam machen? Wird er nicht da, wo er selbst im Zweifel ist, auf die Ermangelung einer höheren Ansicht, oder auf die Unvollkommenheit jeder menschlichen Einrichtung hinweisen, und auf diese Art jeden Keim zur Unzufriedenheit zu ersticken streben?

Diese höhere Vaterlandsliebe, welche auf Dankbarkeit, Hochachtung und Einsicht gegründet ist, wird den jungen Menschen antreiben, einst seinem Lande Ehre zu machen, und den Wohlstand desselben auf jede rechtliche Art in der Zukunft zu befördern.

Wie der brave Mann für die Ehre seiner Person und seiner Familie sorgt, so wird er sich bemühen auch die Ehre seiner Vaterstadt, ja seines Landes zu erhalten und zu erhöhen; und dieses muß ihm an seinem Theile gelingen, wenn er ein wahrer Christ, ein tüchtiger Mann für sein Fach zu sein strebt, wenn er eben so weit von Ausländerei, als von Einseitigkeit gegen fremde Völker sich entfernt hält und die eigenthümlichen Vorzüge seines Vaterlandes kennen gelernt hat. Er wird alsdann auf der einen Seite nicht gegen Fremde über seine eigene Nation spötteln, sondern die etwaigen Mängel seines Volkes und seines Staates mit

Wehmuth erkennen, und denselben im Stillen abzuhelfen trachten, und auf der andern Seite wird keine Ungefälligkeit und Gewaltthatliebe, kein dummer Stolz und eitler Hochmuth gegen fremde Völker in seiner Person sich ausprägen.

Glücklich sind wir Deutsche, daß es uns nicht schwer fallen kann, die Ehre unsrer Nation zu erhalten.

Hat es je ein großes Land in der Welt gegeben, in welchem eine tüchtige allgemeine und besondere Bildung so lange und kräftig vorherrschend war: so ist es das Unsrige! — Ist in irgend einem Lande der Erde die ganze Masse von Gelehrsamkeit und Kunst hochgestiegen und vielseitig in aufstrebender Brust verwahrt worden: so gebührt unserm Lande die Ehre! — Steht irgend ein Staat der Erde allseitig mit Kraft und Weisheit beschützt, in bewunderungswürdiger Mannkraft da: so ist's der Unsrige! — Gibt es viele Staaten, in denen Recht und Gerechtigkeit gehandhabt werden: so geschieht dieses auch in dem Lande, dessen Ruhm von jeher Treu' und Redlichkeit war!

Nein, wir haben uns unsres Volkes und unsres Staates nicht zu schämen; wir können mit edlem Stolze uns Deutsche und Preußen nennen; nur müssen wir dabei nicht müßig auf unsren Lorbeeren ruhen, sondern mit Gottes Hülfe, mit festem Vertrauen auf den, der da das Vollbringen gibt, weiter streben, damit Stadt und Land nach seinem Wohlgefallen sich ferner erhebe. Wächst der junge Mensch in jener religiösen Liebe, und in dieser Anerkennung der wirklichen Segnungen seines Vaterlandes auf: so wird er einst als obrigkeitliche Person, mit angestrengter Kraft für das Beste des Ganzen, als Volkslehrer für die Unterweisung und Belehrung seiner Brüder, als Bürger überhaupt für die Vertheidigung seines Vaterlandes, und für

die Befriedigung gemeinnütziger Bedürfnisse zu sorgen bemüht sein.

Wie glücklich ist aber ein Land, das so viele tausend Glieder zählt, die mit Sinnigkeit und Eifer ihres Landes Beste in ihrem Kreise zu fördern trachten! Diese Sorge wird schon dem jungen Menschen ganz natürlich erscheinen; denn wie ein Familienglied vorzugsweise für den Wohlstand seiner Familie sorgen muß: eben so billig, recht und nothwendig ist das Bestreben des Staatsbürgers, für die Erhebung seines Staates zu sorgen, da der Genuß aller Güter und Vorzüge durch den Staat, wie durch die Familie bedingt ist. Unrecht kann diese vorzugsweise Sorgfalt nicht sein, da dadurch das Gesetz der allgemeinen Nächstenliebe nicht aufgehoben wird. Wie könnte auch die Vaterlandsliebe solche Früchte bringen, wenn sie Liebe zu Gott, ein wahres Christenthum zur Wurzel hat? — Und eben so wenig, als es einem Vater erlaubt ist, zu betrügen, zu stehlen, zu rauben, um dadurch den Wohlstand seiner Kinder zu gründen, eben so wenig darf die Vaterlandsliebe eines Bürgers auf Kosten anderer Staaten das Glück des eigenen zu gründen trachten.

Der junge Mensch, in welchem eine so begründete Vaterlandsliebe wohnt, wird nie in falschem Eifer für die gemeine Wohlfahrt in der Zukunft so weit gehen, daß er Mißtrauen gegen die Regierung des Landes unter seinen Mitbürgern erwecken, daß er diese gegen die Obrigkeit sollte aufwiegeln, Aufruhr und Empörung zu erregen suchen.

Sollte er nicht wiederum erkennen, daß er selbst nicht auf dem höchsten Standpunkte sich befinde, von wo ihm die Staatseinrichtungen alle in gehörigem Lichte erscheinen, und daß er, falls er das Ganze klar übersehen sollte, vielleicht eine bewunderungswürdige Harmonie gewahren, manches Uebel als unvermeidlich, ja als noth-

wendig erkennen, und daß das Ganze, durch kurzsichtige, einseitige Eiferer in Unordnung gebracht, unendlich mehr leiden würde, als wenn der Staat in seinen Mängeln der Ruhe sich erfreute? Muß er als Christ ein Bestreben durch Empörung gegen seine rechtmäßige Obrigkeit nicht durchaus für unerlaubt, ja für sündlich halten, und vor solchem Gedanken nicht zurückschaudern?

Die Schule soll nämlich nicht bloß aus pädagogischem Grunde, und wegen der Natürlichkeit dieser Liebe, den jungen Menschen zu veranlassen suchen, daß derselbe nach allen Kräften, in stillem Fleiße seines Landes Beste zu fördern trachte, und vorzugsweise Gottes Segen auf dasselbe erflehe; sie soll es auch, und hauptsächlich darum thun, weil die Erweisung der Vaterlands- und Königsliebe eine heilige und schöne Pflicht ist. Daß der Christ zu dieser Liebe verpflichtet sei, geht aus dem göttlichen Befehl, den König zu ehren, der Obrigkeit als von Gott gesetzet zu gehorchen, den Nächsten zu lieben und aus dem Beispiel unsres Heilandes deutlich hervor. Will die Schule demnach eine christliche sein, so darf sie dieses Gebot keinesweges außer Acht lassen, und zwar aus dem triftigen Grunde, daß eben in dem jungen Menschen diese Liebe aufwachsen muß, wenn er dereinst dieses Gottesgebot treu und aus reinem Antriebe erfüllen soll.

Willst du das Zeugniß großer Männer hören? „Eine „Gemeinheit ohne Gemeingeist, sagt Leibnitz, kranket und „erstirbt; ein Vaterland, ohne Einwohner, die es lieben, „wird zur Wüste, und ein Haus, an Meeres Ufer, auf „Sand gebauet: als ein Platzregen fiel und ein Gewässer „kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, „da fiel es und that einen großen Fall, sagt Christus.“

Herder sagt: „Woher kam es, daß manche einst hoch„verehrte Stände allmählig in Verachtung, in Schmach

„versanken und noch versinken? Weil keiner derselben sich
„der gemeinen Sache annahm, weil jeder als ein begün-
„stigter Eigenthums- oder Ehrenstand lebte; sie schliefen
„im Ungewitter ruhig wie Jonas, und das Loos traf sie
„wie Jonas. O, daß die Menschen bei sehenden Augen
„an keine Nemesis glauben! An jeder verletzten oder
„vernachläßigten Pflicht hängt nicht eben eine willkührliche,
„sondern die nothwendige Strafe, die sich von Geschlecht
„zu Geschlecht häufet. Ist die Sache des Vaterlandes
„heilig und ewig: so büßet sich seiner Natur nach jedes
„Versäumniß derselben, und häufet die Rache mit jedem
„verdorbeneren Geschäft oder Geschlecht. Nicht zu grübeln
„hast du über dein Vaterland: denn du warest nicht sein
„Schöpfer; aber mithelfen mußt du ihm, wo und wie du
„kannst, ermuntern, retten, bessern, und wenn du die Gans
„des Capitoliums wärest."

Sage — muß das Vaterland in dieser Liebe seiner Bürger nicht seine stärkste Schutzwehr gegen innere und äußere Feinde, muß es in ihr nicht das wirksamste Mittel zur Erhebung jedes Dorfes, jeder Stadt, ja des großen Ganzen finden? und ist nicht Leben, Besitzthum, Freiheit, Ehre, Bildung, ja selbst großentheils Religion der Bürger durch den Staat bedingt?

Und — sollte der Mensch Schutz, Freiheit, Bildung und alle die tausend Annehmlichkeiten des Lebens in einem Lande genießen, ohne dieses dankbar anzuerkennen, ohne das Bestreben zu haben, des Landes Wohlfahrt nach allen Kräften zu fördern, und in der Noth demselben mit Gut und Blut beizustehen? Nein, das muß die emporstrebende Jugend als schwarzen Undank erkennen. Die Geschichte lehrt ihr ein anderes: in ihr findet sie bei den edelsten Völkern diese Liebe, zur Zeit ihrer lieblichsten Blüthe am innigsten und zartesten.

„Griechen und Römern, sagt Herder, war das Wort „Vaterland ein ehrwürdig süßer Namen. Wem sind nicht „Stellen aus ihren Dichtern und Rednern bekannt, in denen „Söhne des Vaterlandes ihm als einer Mutter kindliche „Liebe und Dankbarkeit, Lobpreisungen, Wünsche und „Seufzer leihen? Der Entfernte sehnte sich darnach zurück, „hoffnungsvoll oder klagend schauet er zur Gegend hin, „empfängt die Lüfte, die daher wehen, als Boten seiner „Geliebten. Wiedergegeben dem Vaterlande, umfängt er „es, und küsset seinen Boden mit Thränen. Der in der „Entfernung Sterbende vermacht ihm seine Asche; auch nur „ein leeres Grabmahl des Andenkens wünschet er sich bei „den Seinen. Fürs Vaterland zu leben hieß ihnen der „höchste Ruhm; fürs Vaterland zu sterben der süßeste Tod. „Wer mit Rath und That dem Vaterlande aushalf, wer „es rettete und mit Kränzen des Ruhms schmückte, erwarb „sich einen Sitz unter den Göttern; Himmels- und Erden„unsterblichkeit war ihm gewiß. Dagegen, wer das Vater„land beleidigte, es durch seine Thaten entehrte, wer es „verrieth oder bekriegte; in den Busen seiner Mutter hatte „er das Schwert gestoßen; er war ein Vater-, ein Kinder-, „ein Freundes- und Brudermörder."

Werfen wir nur einen Blick auf edle Menschen, wir finden allenthalben diese Liebe. Die Vaterlandsliebe verkleidete einen Codrus als Bauer, schuf in dem Miltiades die feurige, ermuthigende Rede; sie ließ den Leonidas und seine Getreuen den Heldentod zur Ehre des Vaterlandes suchen; sie vollbrachte in einem Pelopidas und Epaminondas die Befreiung der Vaterstadt von fremdem Joche, ließ einen Aristides die herzlichsten Wünsche für eine Stadt aussprechen, die ihn so sehr verkannt, die ihn verbannt hatte; sie erhob das Haupt der Griechen und Römer und übergoß deren Antlitz mit männlichem Adel; sie half dem König

David sein Reich auf den Blüthenpunkt erheben, machte ihn und die Makabäer zu Heroen, begeisterte einen Horatius und Mutius zu unglaublichen Thaten, erhob einen Hannibal zum König der Schlachten, stempelte einen Fabius zum Zauderer, einen Fabricius zur Gerechtigkeit, und veranlaßte einen Regulus sich der qualvollsten Marter bloßzustellen; sie ließ den Winkelried die Hellebarde in seine Brust rennen, und dieselbe mit Wollust umfangen; sie gab dem Schwerin die Fahne in die Hand und dem Kleist das Schwert in den Mund; sie lehrte den Lützow, den Fürsten der Wahlstadt, einen Herzog von Braunschweig das Schlachtengewühl suchen, ließ unsrem ritterlichen Könige nur die Wahl, sich unter den Trümmern des Reiches zu begraben, oder Deutschland unter dem göttlichen Beistande zu retten; sie weckte Borussia, weckte einen Scharnhorst, Gneisenau, Stein, und begeisterte liebbrennende Sänger zu Liedern, die künftige, ferne Geschlechter mit Hochgefühl, wie Hermanns-Lieder anstimmen werden! Haben aber diese und noch viel Tausende der edelsten Männer, deren Namen die Geschichte mit dankbarer Anerkennung, wenigstens in dieser Rücksicht zu Mustern für kommende Geschlechter aufstellt, ihr Vaterland geliebt, so daß sie gern alle ihre Kräfte demselben dahin gaben: so kann der fühlenden Jugend die Vaterlandsliebe schon um des willen nicht als ein Phantom erscheinen, sondern sie wird sich gezwungen fühlen, dem Adel dieser Wohlthäter nachzustreben; schon das muß sie als Jünglinge und einst als Männer begeistern, der Vaterstadt, dem Vaterlande mit ganzer Seele sich zuzuwenden! — Hat die Kraft der Wahrheit, o theurer Jüngling! deinen Geist überzeugt und dein Herz getroffen, wie dein Auge und deine Wange mir zeugen: so stehe auf mit mir, lege die Linke auf dein Herz und hebe deine Rechte dem Allwissenden entgegen, und sprich vereint mit mir: Sei du, o Gott,

mein Zeuge, daß ich mein Vaterland lieben will als Christ, bis in den Tod! Gib mir Weisheit und Kraft, daß ich der mir anvertrauten Jugend innige, zarte, christliche Vaterlandsliebe einhauche! Allwissender! Du bist stets Zeuge meiner That!

Nun wohl! Höre denn nun mein zweites Wort mit gleicher Aufmerksamkeit an: prüfe und wähle. Derjenige, der seinem Vaterlande mit zarter Liebe zugethan ist, muß sich beglückt fühlen, wenn dasselbe von Außen und Innen gegen feindliche Angriffe bestmöglichst sicher gestellt ist, damit die kostbare Frucht des Friedens gedeihen könne; muß sich freuen, wenn die nöthige Ordnung und Regelmäßigkeit in allen Zweigen der Verwaltung erschaffen und festgehalten wird; wenn Künste, Wissenschaften und Gewerbe in ihrer Blüthe sich mehr und mehr entfalten. Diese beglückenden Früchte der gesellschaftlichen Verbindung zu Staaten finden wir, nach den Aussprüchen der denkendsten Staatsmänner, am ehesten und zugleich gesichertsten in einer Monarchie, und zwar in einer solchen, in welcher der Vater des Landes nicht durch zu viele Observanzen und andere beschränkenden Hindernisse zur freien Förderung des Ganzen beengt ist. Der Staatsbürger selbst aber, und vorzüglich der, der nicht denkender Staatsmann ist, kann das große Ganze des Staates nicht übersehen, und sein Urtheil wird schon deswegen einseitig sein, weil er irgend einem Stande angehört, den er am meisten gehoben wünscht, oder weil er Lieblingsideen nachjagt.

Ach, was wollten wir antworten, wenn der Staat uns folgende Fragen von Engel zu beantworten gäbe: „Was für innere Vollkommenheiten jeder Art, (sollen erschaf„fen werden?) und in welchem Grade sind dieselben in un„srem Staate möglich? auf welchen Wegen? welche nach „den Umständen die wichtigsten? wie jede andere nach ihnen

„abzumessen, daß keine zum Ruin des Ganzen übertrieben „werde, und doch auch keine ermangle? wie Jedes durch „Jedes unterstützen, die zahllosen Räder der großen Maschine „in einander eingreifen zu lassen? wie die Gesetzgebung, „die Disciplin, die Staatsökonomie, jedes für sich und jedes „in der Verbindung, auf die höchste Vollkommenheit hin- „richten? wie das größte fremde Interesse, mit welcher Vor- „sicht in das eigene zu verweben? wie bei Bündnissen und „Freundschaften das Ansehen mit der Nothwendigkeit, die „Klugheit mit der Redlichkeit zu verbrüdern?" —

Ach, wir würden in Demuth erkennen: wir wissen nicht, was zu thun! Da helfe Einer aus, der sein Leben der Lösung solcher Fragen gewidmet hat, dem tausende der besten Köpfe auf den ersten Wink zu Gebote stehen, der mit seiner Geburt die bewährtesten Regeln, von den denkendsten und besten Vorfahren geschaffen, erbt und in ihnen sich empor bildet. „Nur Einer" würden wir bei klarer Ansicht mit Johannes von Müller sagen, „wenn er auch über die Gebühr hinausginge"; nur Einer, der allenthalben mit Rath und That unterstützt wird und unterstützt, aber nicht ohne Noth beschränkt wird, indem dadurch wieder neue Schwierigkeiten erwachsen.

Wollte nun jeder Vaterlandsfreund seine Wünsche für das allgemeine Beste zu verwirklichen suchen: so würde unfehlbar ein Produkt sich ergeben, das gewöhnlich die Ausgeburt vieler durcheinander rathender Köpfe ist, die Diagonale von tausenderlei Kräften, die größte Schlaffheit und Planlosigkeit, oder die schrecklichste Unordnung und Unruhe; und da, wo Eintracht und Liebe sich küssen sollten, würden Neid, Stolz, Herrschsucht, Eigensinn und Unmuth über gekränkte Liebe und Treue das Ganze aufreiben. Wie der Maler, Baumeister und Bildhauer das Urtheil des denkenden Laien wol beachten, aber dasselbe nicht als vollgültig

ansehen kann, ja öfter mitleidig belächeln wird: so muß auch der erfahrene Staatsmann das Urtheil der Staatsbürger ansehen, unter denen es so viele gibt, die alle sich durchkreuzenden Interessen der verschiedenen Stände und Provinzen, bei etwas mehr Einsicht, mit einem Male alle Bedenklichkeiten, zu heben sich getrauen.

Um nun nicht über Staatskunst, wie jener große Alexander in der Werkstätte des Apelles, über Malerei zu urtheilen; um desto sicherer das Wohl des Staates gefördert zu sehen, und Zwietracht und Eigennutz derer am Ruder, so wie Unzufriedenheit und hartes Urtheil der Regierten entfernt zu halten, muß der Unterthan vertrauungsvoll das Schicksal des Staates in die Hand seines Landesvaters legen, an dessen Ehre und Ruhm, die Ehre und der Ruhm seines Landes, an dessen äußeres Glück, das Glück des Landes, an dessen inneres Wohlsein, das innere Wohlsein des Landes geknüpft ist.

In der That, ein eben so erhabener, als nothwendiger Standpunkt! Die Blicke von Millionen auf sich zu ziehen, den Beruf zu haben, die gerechten Wünsche von Millionen zu erfüllen, Millionen zu beglücken! Welch ein Haushalt! welch eine Schwindel erregende Höhe! Wahrlich, wenn den Mann dort oben nicht Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht halten: dann mag er wanken; dann mag sein Sinn verdüstert werden, daß er das Wahre nicht erspähet!

Diese Ehrfurcht sind wir ihm aber als Christen schuldig, und wenn das Christenthum uns gebietet den König zu ehren, so stellt es uns die Verpflichtung zu diesem Erweise von Ehrfurcht nicht etwa mit dem Beding auf, daß wir jedoch von der persönlichen Vortrefflichkeit dieses Mannes überzeugt sein müßten.

Lautete demnach das Gebot: „Ehret den guten König“: so wäre es eben so überflüssig als das, „liebet den

Freund" sein würde. Der Unterthan würde alsdann den König ehren, wenn dieses gerade seiner Neigung zusagte, und bei jeder Gelegenheit glauben, wo der Staat dem Interesse oder dem Wunsche desselben nicht gemäß handelte, dieser nothwendigen Pflicht entbunden zu sein.

Da außerdem ein Unterthan nie auf dem richtigen Standpunkte steht, seinen König in allen den schwierigen Lagen beurtheilen zu können; von dieser Verehrung aber großentheils der innere Frieden des Landes abhängt: so mußte das Christenthum diese Forderung unbedingt aufstellen.

Die Liebe zum Vaterlande stellt sich auch am sichersten und gedeihlichsten in der Liebe zum Könige dar; denn indem der Unterthan dem Könige, als dem Centralpunkt des ganzen Staates, Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen erweiset, stört er die Ordnung nicht, und diese Basis des ganzen wird er zertrümmern, wenn er mit kecker Hand, und wie natürlich ohne weise Wahl in die Zügel des Staates greifen wollte, die wie die Radien aus dem Mittelpunkte nach allen Punkten der Peripherie gehen, und die Kreisfläche in den meisten Punkten berühren.

Die Sorge für das Vaterland erfodert tausende der feinsten Combinationen von dem höchsten Standpunkte aus; die Sorge für den König ist ein Gedanken, ein lebhaftes Gefühl. Nur der Eigendünkel eines Unterthanen glaubt bei jener feinen Berechnung so sicher, als bei diesem lebhaften Gefühle zu Werke zu gehen, das er doch nur zu befolgen und nicht ängstlich zu berechnen braucht.

Darum lerne der junge Mensch in Ehrfurcht und Vertrauen auf den Centralpunkt seines Vaterlandes, auf seinen König sehen. Der Zustand seines Königs sei ihm der Gradmesser des Landeswohles. Seinen König liebe er, denn er liebt dadurch sein Land; seinen König erfreue er, er erfreut dadurch das Land; seinem Könige sei er mit kindlichem Ge-

horsam ergeben, denn er beglückt dadurch das Land; seinem Könige zum Schutz bringe er Gut und Blut, er opfert es dem Lande! Kurz — seines Königs Sache sei seine Sache, denn sie ist die Sache des Vaterlandes; — und so schmilzt in dem vertrauenden Gemüthe Vaterland und König in eins zusammen, und jene zarte, süße Liebe, jene vernünftige Begeisterung für das Land vereinigt sich in der Person seines Landesvaters!

Heil dem Volke, das in so innigem zarten Verhältnisse mit seinem Könige steht!

Wie ganz anders werden dann seine Einrichtungen aufgenommen und erkannt werden; wie sehr wird dieser Zustand die Zufriedenheit und stille Weisheit im Lande nähren! Die Königsliebe verbindet das ganze Volk auf das innigste mit seinem Landesvater; macht es einträchtig, stark, ja unüberwindlich, daß beide zum Schutz und Trutz gegen äußere Feinde beharren; sie lässet den König mit Freuden die Sorge um das Ganze, und das Volk böse und drückende Zeiten ohne Murren tragen; sie schaffet Wohlwollen, Liebe, Vertrauen, Freiheit, Zufriedenheit, und verhindert Unordnung und Unruhe im ganzen Lande; sie einet Aller Streben nach Erhebung des Landeswohles in einen Punkt, und bringt Harmonie in die tausendfachen individuellen Ansichten und Wünsche der verschiedenen Provinzen und der einzelnen Unterthanen.

Wie schön ist diese Liebe zum Landesfürsten, wenn wir in dem deutschen Volke jene Treue bewahren sehen, die unsre Vorfahren ihrem Herzog bewiesen; wenn das Volk um seinen König sich sammelt, wie liebende Kinder um den gütigen Vater; wenn der Unwillen jedes Einzelnen über Staatsbetrügereien und andere Schlechtigkeit auf edle Art die Stelle einer geheimen Polizei vertritt; wenn bei mißverstandener oder wirklich unzweckmäßiger Anordnung von

oben, kein frecher Murrkopf, noch viel weniger ein Fremdling die Anordnung höhnend tadeln darf, ohne den Zorn, den geschändete Treue erregt, auf sich zu laden; wie schön jene reine Ehrerbietung, die dem Vater des Landes das feierlich entblößte Haupt, und das hingebende Auge zeigt, und in ihm den liebenden Vater in Ehrfurcht jauchzend anerkennt; wie schön die Sorge um ihn und die Vorsicht jedes Einzelnen, der in seiner Brust eine schützende Aegide für seinen König trägt; wie schön der edle Stolz, der aus dem Glauben an seinen Landesfürsten hervorgeht!

Und dieses schöne, zarte, beglückende Verhältniß geht wahrlich nicht allein von dem Fürsten aus: nein hauptsächlich in dem Volke muß es begründet liegen, und so mächtig wirken, daß selbst ein nicht wohlwollender Fürst, durch die Liebe und Treue seiner Unterthanen besiegt, sein Herz dem Volke zuwendet; denn Mangel an Ehrfurcht und offenbare Gleichgültigkeit des Unterthanen gegen den Fürsten werden des Landes Beste in keinem Falle fördern, und die Natur des menschlichen Herzens, so wie die Bibel verlangen Hochachtung, Ehrfurcht des Volkes vor dem Fürsten.

Steht dabei der Unterthan zu seinem Landesvater nicht in demselben Verhältniß, wie der junge Mensch zu seinen Eltern? Haben nicht beide die Förderung ihres Lebensglückes, nächst Gott, von diesem Vorgesetzten zu erwarten? Man werfe mir nicht ein, daß der Unterthan sein Glück im Staate selbst zu fördern trachten müsse, und sich nicht bloß auf seinen König, oder was dasselbe sagen will, auf sein Land verlassen dürfe. Darf denn ein Kind sich stets auf seine Eltern verlassen, ohne thätig für sich zu sein? Und können denn die Eltern ohne den Staat wirklich etwas darbieten?

Nun nehme man aus diesem Verhältnisse die Ehrfurcht hinweg; wie ganz anders wird da sich das menschliche Herz

gestalten! O, wir klagen schon heut zu Tage über das menschliche Treiben; dann aber, wenn allgemein dieser leitende Engel aus den Hauptverhältnissen des Menschen verwiesen würde, dann würden alle Bande, die zartesten und heiligsten, zerreißen, und der Mensch würde ein Ungeheuer werden.

Nein, Ehrfurcht und Glauben, diese Kinder des Himmels, müssen unter uns mehr und mehr sich Wohnung bereiten.

Aber mit dem Glauben an den Landesfürsten ist es in den letztern vierzig Jahren selbst in Deutschland vielfach so ergangen, wie mit dem Glauben an das Höchste und Heiligste. Der Verstand hat angefangen unehrerbietig zu klauben, das Geheimste in des Menschen Herzen, als ganz enträthselt darzustellen, und hat leider, wenigstens für das Allgemeine, zu wenig den Schillerschen Wink: „Doch eine Würde, eine Höhe, entfernte die Vertraulichkeit" gar nicht, oder doch zu wenig benutzt. Das Geheimste sollte in Jedem zur klarsten Einsicht sich gestalten; der Kern sollte von Allen ohne Schaale erkannt werden; aber die Einsicht ist in jedem Menschen anders, wenn gleich in Allen Ein Glauben, Eine Ehrfurcht und Eine Liebe eher möglich ist. Was nun vollends die kalte, freche Verstandesaufklärung betrifft, so stieß sie alles Heilige um, trieb alle Ehrfurcht aus, und zerknickte das menschliche Gemüth. Sie wollte den Allmächtigen vom Himmelsthrone stoßen und die Unzucht auf denselben erheben; sie wollte dem Menschen seinen einzigen Trost im Leben und Sterben rauben, und bot ihm prahlend dafür thierisches Leben; sie verachtete die leitende Hand der Vorsicht, und glaubte ohne dieselbe durch eigene Kraft sich jeden Weg eröffnen zu können. Darum wuchsen Selbstsucht mit allen ihren Lastern in diesen kalten Vernünftlern auf, und die Menschenliebe, die Humanität waren ihnen ein

lächerliches Hirngespinnst; darum galt ihnen Klugheit mehr als Treue und Glauben, und thierische Lust mehr als Reinheit der Seele. Das edle, liebende Verhütungsamt war ein niederträchtiges hassendes Schleichamt, die heilige Nemesis nur ein racheschnaubendes Ungeheuer, die Kirche ein Haus der Schande, der Seelenhirt ihnen ein betrügerischer Schaman geworden. Sie hatten mit kecker Hand die Zügel des Reichs zerrissen und stürzten sich in namenloses Elend! Muß selbst schon darum zur Förderung der nöthigen Harmonie des Ganzen, nicht der Glauben an Gott, König und Vaterland auch in den Deutschen wieder zurückkehren?

In unsrer Befreiungszeit leitete uns diese Idee, die sich in den Worten: „Mit Gott, für König und Vaterland", rein aussprach.

Dieses Losungswort erwärmte das Herz des Deutschen wieder mehr für Gott, König und Vaterland, verschmelzte diese Ideen in eine vielumfassende Empfindung, die zu einem Aufschwung drängte, dem Deutschland sein erneuertes politisches und religiöses Leben zu danken hat.

Ein solches Losungswort aber, das in Zeit der Angst und Noth unter dem göttlichen Beistande uns half, die Feuerprobe bestand, dürfen wir auch in keiner seiner Einzelheiten vergessen; es muß uns fort und fort beleben, und uns und unsere Nachkommen zur Erhebung einer ehrenwerthen Nationalität veranlassen.

In dieser Verbindung des Staates mit dem Himmlischen liegt der wahre Standpunkt zur Erhebung und Beurtheilung des Menschen; in ihr liegt ein Damm, den Menschen gegen politische Frivolität und gegen den Strom unvernünftiger Begeisterung und Zärtelei zu sichern.

Darum muß es auch bei unsrer Jugend dahin kommen, daß sie mit unerschütterlichem Glauben auch demjenigen der Religion anhangt, was der Verstand nicht würdig genug

allgemein klar darlegen, und wo derselbe nicht eben so wirksam innere reine Motive geben kann, wenn gleich klare Einsicht in das, was dem Heiligsten unbeschadet klar aufgefaßt und erörtert werden darf, vor abergläubischer Dumpfheit und Verirrung schützen muß.

Eben so muß es aber auch dahin kommen, daß ein christlich patriotischer Sinn in unsrer Jugend sich festige; daß sie an den Vater des Landes ungezweifelt glaube, ihm ihr ganzes Vertrauen schenke, und mit ihm in einem Verbande stehe, der des Volkes Sache als die seinige, seine Sache als die des Volkes betrachtet!

Fühlen wir uns nun als Vaterlandsfreunde und Christen verpflichtet, den König zu ehren, und ihm bis in den Tod treu zu sein: so werden wir dieses um so bereitwilliger thun, wenn wir uns von seiner persönlichen Vortrefflichkeit überzeugen; ja wir werden ihm alsdann mit kindlicher, zärtlicher Liebe und Treue bis in den Tod anhangen.

Folge mir nun noch wenige Augenblicke mit Aufmerksamkeit, und Du wirst inne werden, wie viele Ursachen wir zu dieser Liebe und Treue gegen seine Person haben.

Den Charakter unsres verehrten Königs in seinen Einzelheiten zu entwickeln, ist mir auf meinem niedrigen Standpunkte, ist dem Maaße meiner Geisteskräfte eben so unmöglich, als es anmaßend und ungeziemend von mir sein würde, solches zu versuchen; aber Dich, so viel in meinen Kräften steht, von der Vortrefflichkeit eines Mannes zu überzeugen, der von so viel Tausenden auf das innigste verehrt wird: das halte ich in meinem Verhältniß zu Dir für Pflicht; denn wie könntest Du Deiner Jugend Liebe zu der Person Deines Königs einhauchen, wenn Dir nähere Kenntniß von der Vortrefflichkeit Seiner Person abginge? Höre denn!

Als unser König nach jenem traurigen Friedensschluß zu Tilsit die Hälfte Seines Königreichs verloren hatte, und Sein Reich entkräftet darnieder lag, suchte Er dasselbe durch Ersparniß, wie jeder gute König thun würde, wieder aufzurichten. Als aber Seine getreuen Unterthanen sahen, daß ihr geliebter Fürst fast allem äußern Glanze entsagte, daß er, welcher königlich, ich sage königlich zu leben berechtigt war, sich selbst auf das Aeußerste einschränkte, und wie ein Privatmann lebte, ja sogar, um Seine Unterthanen nicht zu drücken, von Seinem kostbaren Geräthe verpfändete; da brach ihnen das Herz, da konnte doch auch die Gleichgültigkeit und die Kälte an der Liebe des Monarchen zu Seinen Unterthanen nicht zweifeln! da gründete sich der Glauben an Seine Liebe vollkommen; und allgemein — und fest steht er, und unerschütterlich in den Herzen dieser Unterthanen. Wo hätten wir in der Geschichte ein Beispiel, das diesen Beweis von Liebe des Fürsten zu seinem Volke überträfe? Eine Großthat, in augenblicklicher Begeisterung gethan, steht einem jahrelangen Leben in ungewohnter Eingezogenheit, unter Entbehrungen aller Art, bei weitem nach. Stellen wir selbst uns nur in eine Lage, in der wir Jahrelang, um Andern nicht beschwerlicher fallen zu müssen, uns täglich besondere, gewohnte Annehmlichkeiten versagten, die wir mit vollem Recht und aller Billigkeit fordern dürften, und fragen uns dann, ob Jene, für die wir das thaten, an unsrer Liebe zu ihnen zweifeln könnten?

In wahrhafter Jugendfülle, an der Hand eines hochedlen Weisen, eines tiefen, zarten Engel, unter den Augen der denkendsten und edelsten Männer zum Manne herangereift, beglückte Ihn die gütige Vorsicht mit einer Gemahlin von engelreiner Natur, von hoher Kraft, hellem Verstande, erhabener Tugend und warmer Religiosität. War irgend ein Wesen dazu geschaffen, in dem kräftigen Geiste zarte Menschenliebe zu

entwickeln und zu festigen: so war es diese edle Frau. Sie erheiterte Seine trüben Stunden, Sie flößte dem Männerherzen Zartheit ein, und schuf eine Harmonie in Seiner nächsten Umgebung, die Ihn zu einem der glücklichsten Gatten machte. Die Hauptstadt strömte von jeher von Lobeserhebungen über Sein Verhältniß als eines edlen Gatten und Vaters über. Wo finden wir nach Aller Aussage in einer Familie des Landes mehr gegenseitige Liebe, als in unsrer Königs-Familie! O, glückliches Königshaus! o glückliches Land, das solche Fürsten besitzt!

Nur der Unverstand achtet auf dieses Verhältniß des Königs nicht. Soll Zartheit in dem Herzen eines kräftigen Mannes keimen und bleiben: so muß er der Liebe entstammen, so muß Liebe ihn erziehen, Liebe ihn umgeben, so muß Liebe seine Nahrung sein. In der Liebe wird der Mensch erst Mensch. Sie erhebt ihn über die Erbärmlichkeiten des Lebens, und führt ihn dem höheren Ziele sicher entgegen. Daher Sein Gottvertrauen in den bösen Tagen; vielleicht daher Seine ungeheuchelte Liebe zu seinen Unterthanen; daher Seine feste Tugend, in welcher Er jedem Seiner Unterthanen mit dem besten Beispiele vorangeht, und — großentheils daher Sein fester Entschluß, Deutschland wieder zu befreien, oder Sich unter den Trümmern Seines Reiches zu begraben. Ja, wenn nach Jahrhunderten unsrer großen Zeit gedacht wird, wie wir der Zeit des Hermann gedenken; dann wird man vielleicht allgemeiner wissen und anerkennen, wie er Jahrelang vorher Sich und den Seinen die Mittel zur Befreiung abgedarbt; wie Er voll Gottvertrauens einer bessern Zeit entgegengesehen; wie Er mit kluger Vorsicht die Ersten Seines Landes, jedoch ohne alle Unredlichkeit, für Seinen edlen Zweck gewann; wie Er im Stillen seine Unterthanen wehrhaft machte, Seine Magazine, seine Zeughäuser füllte; wie Er die Liebe für

die Befreiung Deutschlands anfachte, und wie Er endlich mit einer Entschiedenheit und Festigkeit in der Fülle männlicher Kraft auftrat, daß ganz Europa den kühnen, ritterlichen König und Sein kräftiges, begeistertes, treues Volk bewundern mußte!

Wer mit solcher Entsagung, mit solcher Vorsicht, mit solcher Kraft und mit einem so innigen Gottvertrauen ein entkräftetes Reich, mitten unter den Bestrebungen der stärksten Feinde, die es ganz zu erdrücken suchten, gleich einem Phönix aus der Asche mächtig hervor steigen läßt, was Jahrelang vorher berechnet war: wahrlich, der verdient es zu beherrschen, der verdient Bewunderung; auf einen solchen Schirmherrn und Helden kann der Unterthan sich zuversichtlich verlassen; seine Habe, seine Freiheit und seine Ehre bleiben gesichert!

Wir wollen aus den vielen wichtigen Einrichtungen, die unser theurer Landesvater mitten in den Jahren trüber Zeit gemacht hat, nur einige anführen, und es wird hinlänglich sein, Dich und jeden Vorurtheilsfreien von der außerordentlichen Sorgfalt und von der Weisheit unsres geliebten Königs zu überzeugen.

Der Unverständige und der Träge steigern ihre Forderungen an einen König bis ins Unmögliche; sie möchten selbst die nothwendigen, natürlichen Folgen ihrer Mängel durch denselben abgewendet wissen, und verlangen Aufhebung solcher Uebel von ihm, die nur durch ein allgemeines Streben der Staatsbürger fortgeschafft werden können. Der verständige Unterthan sieht dagegen in dem vortrefflichsten Regenten doch immer noch den Menschen. Er erkennt, wie wenig er oft da, wo er für das allgemeine Beste wirken soll, bei der redlichsten Absicht und treusten Anstrengung zu Stande bringt.

Muß der Staat gegen alle Anfeindungen von Außen so sicher gestellt werden, daß er männlich zum Schutz und Trutz da steht; ist es weise, die Kraft des Volkes in Anspruch zu nehmen, dieselbe thätig zu üben, ohne den Bürger zu drücken, und ohne daß die Hab- und Ruhmsucht die Unterthanen zu Geißeln anderer Länder macht; ist es weise, die Liebe zum Vaterlande und zu dessen Centralpunkte, dem Könige, zu wecken und zu erhalten, allgemeine Erziehungsmittel der jüngern Unterthanen zum Gehorsam, zur Reinlichkeit und einem anständigen Betragen in Anwendung zu bringen: so ist mir kein Mittel denkbar, das leichter und durchgreifender alle diese Zwecke und auf humanere Art erreichen könnte, als die Einrichtung der Landwehr. Ja, mit der vollsten Ueberzeugung preise ich diese Einrichtung, welche dem Preußischen Staate Millionen erspart, die ein stehendes Heer, eine zweifelhafte Sicherung des Besitzthums, erfordern möchte. Wer möchte es wagen, Preußen anzugreifen, das fast in jedem rüstigen Bürger einen geschickten Vertheidiger seines Heerdes besitzt! Eben diese Einrichtung sichert den Staat aber auch, wie leicht zu ermessen, vor den innern Feinden: Unruhe, Ueberfeinerung, Laßheit und Gleichgültigkeit.

Nach der völligen Sicherheit von Außen und Innen erkennen wir die Beförderung der Bildung des Volks als das Vorzüglichste, und da haben wir wiederum alle Ursache die ausgezeichnetsten Maßregeln unsres Landesvaters anzuerkennen. — Es gibt wol kein Land der Welt, in welchem von Seiten der Regierung in allen Zweigen der Geschäfte tüchtigere Männer verlangt werden, als im deutschen Lande, und besonders noch im preußischen Staate; es werden die Forderungen an einen Menschen in Hinsicht auf seine Kenntnisse und seine moralische Aufführung bis zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit für jeden einzelnen auch noch so

geringfügigen Zweig gesteigert. Dadurch zwingt der Staat den Unterthanen, die Vorbereitungszeit auf das beste zu benutzen, wenn es ihm anders in der Zukunft nicht an Ehre und Brot fehlen soll.

Ist es denkbar, daß selbst in bedrängter Zeit mehr Mittel herbeigeschafft werden konnten, daß diesen Foderungen von Seiten der Unterthanen Genüge geleistet werde? Haben wir nicht unter unsren Augen zwei Universitäten entstehen und ganz königlich ausstatten sehen? sind nicht seit Kurzem eine Menge Gymnasien entstanden, und beseelt nicht die meisten der alten ein neuer, kräftiger Geist? ist die alte Schlaffheit im Ganzen nicht verscheucht und eine bewundernswürdige Regsamkeit an ihre Stelle getreten?

Sind in andern Städten seit der Preußischen Regierung nicht eine Menge höherer Stadt- und Gewerbschulen entstanden?

Daß die Regierung hauptsächlich die eigene Anstrengung der Städte benutzte, liegt wol in ihrer weisen Sparsamkeit; welche Anzahl Millionen möchte die Einrichtung sämmtlicher Anstalten im Staate erfordern, wenn nur der Staat hier helfen sollte!

Es ist ferner ein ganz Außerordentliches für den Volksunterricht dadurch geschehen, daß die Zahl der Seminarien sich unter diesem Könige verdoppelt hat, und daß für Schulgebäude und Lehrerbesoldung bestmöglichst von oben gesorgt wird. Wenn die gewöhnlichen Mittel in dieser Gegend den schlechter besoldeten Lehrern großentheils nur eine Annehmlichkeit verschaffen: so retten dieselben in Preußen, Pommern, Brandenburg ꝛc. eine Menge Lehrer aus dem Schlamm der Erbärmlichkeit, und geben ihnen das Gefühl von Menschen- und Lehrerwürde, ohne welches der Lehrer ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist.

In drückenden Zeiten, nach schweren Kriegen, in welchen so mancher Theil des Staatsgebäudes aus seinen Fugen gerissen und das Land erschöpft ist, thut der Staat schon ein Großes, wenn er das Gebäude nur vor dem Falle sichert: die Fundamente bessert und Stützen anbringt; eine bessere Zeit kann dann an Verschönerung und Ausschmückung denken.

Erscheinen dir aber hier und dort Mängel im Staate, so magst du bedenken, daß kein Staat frei von denselben ist —; und wenn gleich der Unterthan in der jetzigen Zeit mehr über Staatsverhältnisse nachzudenken gewohnt ist, als sonst: so ist er darum doch noch kein weiser, ruhiger Staatsmann, den man seiner Vortrefflichkeit wegen auf den Höchstpunkt des Staates stellt, und dem man die Gründe und Gegengründe für das, was er siehet, auseinander gesetzt vor Augen legt. Nein, nein; da wo unsre Einsicht aufhört, muß unser Vertrauen sich bewähren, wenn wirklich Vertrauen, Dankbarkeit und Liebe in unsren Herzen für den Landesvater glüht. Darum laß uns in der Liebe zu Ihm nie wanken, wenn uns Mängel in der Staatseinrichtung erscheinen. Unser König kann die Mittel zur Abhülfe so vieles Elendes, zur Hebung so vieles Guten nicht aus leerer Hand nehmen. Wir wünschen Hülfe, geben aber nicht gern; Er sieht auf endliche Abhülfe des Schädlichen, wir wünschen augenblickliche; Er denkt an diese Zeit und an ein folgendes Jahrhundert, an die Menschheit, wir in der Regel an die wenigen Jahre, die wir noch zu leben haben, an uns; Er sieht auf ein allgemeines anständiges Auskommen seiner Unterthanen, wir streben nach Reichthum; Er wünscht eine regsame Thätigkeit des Einzelnen, wir wünschen nicht selten auf eine bequeme Art zu Ehre und Brot zu kommen; Er wünscht, daß das große Ganze in einer gewissen Harmonie sich bewege, wir wünschen Bewegung

nach eigenem Triebe, wollen selbst gern ein Mittelpunkt sich bewegender Kräfte sein; Er sieht große, allgemein gefühlte Bedürfnisse, wir wollen nicht selten gerne nur unsrem persönlichen Bedürfniß abgeholfen sehen, das wir durch Anstrengung vielleicht selbst hätten befriedigen können. Greife da in den eigenen Busen, und suche dieser Gegensätze noch mehre auf, so wirst du Grund genug finden, Dich und die Jugend zu überzeugen, daß ein großer Theil der Unzufriedenheit irgend eines Unterthanen aus seinen selbstischen Wünschen hervorgeht. Welcher brave Bürger mag aber nun ohne Bedenken das seinen Landesvater entgelten lassen, was er vielleicht selbst, oder was die Zeit verschuldet hat!

Werfen wir nun noch einen Blick auf einige Einzelheiten, so finden wir auch hier allenthalben Segensreiches, das unser König ins Leben gerufen hat. Hat er nicht für ein großes landwirthschaftliches Institut zu Mögelin gesorgt? Wird die Seiden- und Obstkultur nicht auf die zweckmäßigste Art allgemeiner gemacht? Ist eine Art Feudalwesen nicht selbst an den königlichen Domainen aufgehoben und dadurch dem Bauer der östlichen Provinzen zum Gefühl seiner Menschenwürde und zum frohen Erwerb geholfen? Sind die Grundsteuern nicht regelmäßiger selbst auf die adeligen und fürstlichen Güter geschlagen? Verdankt der gemeine Soldat Ihm nicht die humanste Behandlung von Seiten seiner Obern? Kann nicht auch der talentvolle Bürger zu den höchsten Staatsämtern gelangen? Ist Er den verlassenen Wittwen, die ihr Wittwengehalt aus Pohlen bezogen, und unter der fremden Regierung dieses Landes schmachteten, nicht als ein rettender Engel erschienen, und hat er ihnen nicht mehr gethan, als diese wünschen konnten? Sind nicht im Staate eine Menge Kunst- und Gewerbschulen angelegt, vortreffliche Wege gemacht, die besten Posten eingerichtet? Fördert die Regierung nicht jede

nützliche Erfindung zum Wohl des Landes, und steht nicht jede Maschine des Landes dem Wißbegierigen zur Ansicht bereit? Hat Preußen nicht die möglichen Repressalien gegen die Beschränkung des Welthandels ergriffen, und steht denn wirklich mehr in seiner Macht? Hat unser König nicht eine Menge der Anstalten wieder ins Leben gerufen, die in den Jahren des Druckes ganz oder zum Theil zu Grunde gegangen waren? Herrscht nicht die größte Ordnung in allen Zweigen der Verwaltung? Ist unser Gesetzbuch nicht um eine Menge der weisesten Gesetze vermehrt worden? ja, wird nicht gerade jetzt ein neues Gesetzbuch für das ganze Land angefertigt? Erwarten wir nicht jetzt eine neue Städteordnung, nach welcher die Bürger ihre Bürgermeister und Vorsteher selbst wählen sollen, und selber anordnen helfen, was der Stadt und dem Umkreise dienlich ist? Werden die Wünsche der verschiedenen Provinzen nicht angehört, und dürfen wir nicht so viel auf die Erfüllung derselben vertrauen, als es sich im Interesse des großen Ganzen als förderlich darstellt? O gewiß! Laßt uns dankbar dasjenige erkennen, was für unser Wohl geschehen ist, und im Vertrauen ein Mehres von Dem erwarten, Der bisher unter Gottes Beistande dieses und noch unendlich mehr für uns that, als wir auf unsrem niedrigen Standpunkte erkennen können!

Fassen wir nun kurz dasjenige, was ich über die Persönlichkeit unsres theuren Königes gesagt habe, kurz zusammen: so erscheint uns derselbe als zärtlich liebender Vater Seines Volks und Seiner Familie, als Menschenfreund, als heldenmüthiger und kräftiger Beschützer und als weiser Regent, Dem wir die wichtigsten Einrichtungen verdanken, und Der in allen Zweigen eine bewunderungswürdige Regsamkeit zu erschaffen und zu erhalten weiß.

Vereinigen wir nun diese glorreichen Eigenschaften mit den an Ihm allgemein erkannten: mit Seiner strengen Tu=

gend und Seiner ungeheuchelten Religiosität, mit Seiner Gerechtigkeit, mit Seiner Liebe zu Künsten und Wissenschaften, mit Seiner strengen Mäßigkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit: so kann ich, im Gefühl meiner eigenen Schwäche, nicht anders, als diesen vortrefflichen Landesvater bewundern, und uns, die wir unter Seinem milden Scepter stehen, hochbeglückt preisen!

O, theurer Jüngling! in der lebhaftesten Ueberzeugung bete ich mit aufgehobenen Händen zu dem Allgütigen: Herr Gott, ich danke Dir, daß du uns diesen König gegeben; ich preise Dich, daß Du uns ihn bis jetzt so gnädig behütet, und ihn an Deiner Hand so väterlich geleitet hast! ich bitte Dich, Du wollest Deine segnende und schützende Vaterhand auf ihm ruhen lassen, wollest sein edles Haupt mit reinem Silberhaar zieren, sein liebendes Auge mehr und mehr erheitern, seine segnenden Hände unterstützen, sein edles Vaterherz so ganz den Dank seiner ihm dankbar treu ergebenen, ihn zärtlich liebenden Unterthanen empfinden lassen! Herr segne ihn, so beglückest Du mich und alle, so ihn lieben! ihn lieben bis in den Tod! Amen! Amen!

Wir wollen aber diesen hochtheuern Mann nicht allein lieben und verehren; wir wollen Ihm nachstreben, wollen die Herzen unsrer Jugend Ihm darbringen, und Unterthanen Ihm ziehen, die Seiner werth sind. Willst Du das, so streben wir vereint einem Ziele entgegen! Durch unser reines Wohlwollen laß uns Wohlwollen in der Jugend erzeugen; durch unsre reine Liebe zu allem Guten, durch unsre ungeheuchelte Ehrfurcht vor Gott, König und Vaterland laß uns der Jugend diese schönen Eigenschaften einpflanzen; durch Wanderungen in Umgegend und Ferne, durch vaterländische Geschichte und Beibehaltung vaterländischer Feste laß uns der jungen Brust warme Liebe und treue Anhänglichkeit an König und Vaterland einprägen. Durch sinniges Unterhalten über weise

Einrichtungen in Stadt und Land, insofern diese für die Sphäre der Jugend sich eignen, laß uns dieselbe bestmöglichst in die große Angelegenheit dergestalt hineinführen, daß sie in Bescheidenheit und Ehrfurcht darüber urtheilen lerne. König und Vaterland müsse in ihnen ein und derselbe Gegenstand ihrer Liebe und Treue sein!

Dieses wird sie geschickt machen, stets segensreich im engern Kreise zu wirken, und dem Feinde, der uns Land und Freiheit rauben will, im innigsten Vereine mit dem Landesvater, die muthige Brust entgegen zu stellen. Dann werden unsere Schüler um so mehr treue Preußen, ächte Deutsche, humane Menschen werden!

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Human,

der Lehrer

einer niederen und höheren Volksschule in seinem Wesen und Wirken.

Von

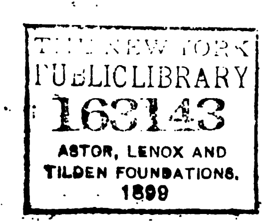
Johann Jacob Ewich.

II. Theil.

Der Lehrplan.

1829.

In Commission bei J. J. Bagel in Wesel.



Auf kürzestem Wege zum würdigen Ziele.

Einige Grundzüge von der Einwirkung des Staates auf das innere Leben des Unterrichtswesens.

Jede Einrichtung im Dienste der Staatszucht muß mit dieser bestmöglichst von gleichen Ansichten ausgehen, und dieser gemäß wirken, damit sie keine Verwirrung im großen Ganzen errege, sondern vielmehr als getreue Dienerin in einem Geiste mit dem Staatsregimente, dem gemeinsamen, erhabenen Ziele, nämlich „Beförderung der Humanität" zustrebe.

Der Erfolg dieses Zustrebens von Seiten des Staates hängt natürlich von der Vervollkommnung dieser als Mittel zu gebrauchenden Einrichtungen ab. Der Dienstkreis dieses Mittels darf aber, wenn dasselbe geistiger Art ist, nicht bloß auf Erreichung einzelner Staatszwecke beschränkt werden, da er sonst einen andern Mittelpunkt erhalten könnte, als in der Natur desselben liegt; und es könnte dann dieses Mittel, das als geistige Einrichtung seinen eigenen Zweck hat, sich nicht in seinem eigenen Geiste vervollkommnen. Diese Einrichtungen müssen vielmehr eben so gut, als der Staat die Beförderung der Humanität zum Zweck haben, müssen darum frei sich bewegen können, und der Staat hat nur darauf zu sehen, daß dieses Ziel wirklich erreicht, und nicht aus den Augen gerückt werde. Indem die Einrichtung dann ihren eigenen Zweck zu erreichen

strebt, hilft sie dem Staate das gemeinsame Ziel erstreben. Je geistiger die Natur einer solchen Einrichtung ist, desto mehr Freiheit erfodert sie in ihrer Ausbildung. Will der Staat dabei nicht lähmend zu Werke gehen, so muß er die freie Ausbildung derselben zu befördern suchen, und dennoch sich dieselbe gehorsam erhalten.

Ich will hier einige Grundzüge zu einer solchen Einrichtung, nämlich dem Unterrichtswesen, aufstellen, wie mir dieselbe als musterhaft erscheint. Dabei sehe ich aber von der Wirklichkeit eines Bestehenden ganz ab; denn mir ist keine solche Einrichtung in irgend einem Staate in soweit bekannt, daß ich darüber auch nur etwas Zusammenhangendes sagen könnte. Vergleicht der Kenner dann meine Idee mit der Wirklichkeit, und findet jene in ihrer Verwirklichungsfähigkeit hinter dieser zurück: so werde ich um so mehr Ursache zu Freude und Dank haben, als ein Staat in der Einrichtung des Unterrichtswesens über meine Idee segensvoll zum Wohl der Menschheit schon weggeschritten ist; und mit der größten Bereitwilligkeit werde ich dann meine Idee gegen eine bessere vertauschen, um alsdann desto sicherer den jüngeren Lehrer auf einen höheren Standpunkt erheben zu können, von wo er die Staatseinrichtungen im Unterrichtsfache ansehen muß. Eine solche, wenn gleich nur in der Idee bestehende, Ansicht ist aber dem Lehrer nöthig, wenn er den Anordnungen des Staates mit aller Willigkeit und mit völligem Vertrauen folgen soll. Man setze mir da nicht den Zwang entgegen; Aeußeres läßt sich erzwingen, aber hier wahrlich nicht Inneres; das hängt von der Reinheit der Erkenntniß und dem guten Willen der Lehrer ab.

Da das Unterrichtswesen von oben herab und von unten hinauf in Gang gesetzt und erhalten werden muß, wie sich weiter unten von selbst ergeben wird: so muß auch ich in der Darstellung dieser Einrichtung diesen doppelten

Weg gehen; und ich muß darum den Leser bitten, sein Urtheil über das Ganze bis zum Schlusse dieser Darstellung zurückzuhalten.

Zunächst unter dem Landesfürsten — der auf dem höchsten Standpunkt des Staates steht, und von dort aus alle Vorschläge und Einrichtungen als mit den höchsten, geheimen oder offenbar ausgesprochenen Interessen des Staates vereinbar, oder denselben zuwider, als annehmbar oder verwerflich erkennt — steht der Cultusminister, in welchem wir, für unsren Zweck betrachtet, einen Mann verehren, der die Menschheit ehrt und liebt, und der tiefe Einsicht in das Geschäft der Menschenbildung hat. Er braucht darum nicht Lehrer gewesen zu sein; denn diese hohen Ansichten gehen nicht sowol aus dem Lehrthum, als vielmehr aus dem Menschthum hervor, und finden hier ihre Begründung. Ja, gehört diesem Manne gewissermaßen die höchste Entscheidung von Seiten des Staates an, so könnte es offenbar schädlich erscheinen, wenn er dem Stande selbst angehörte, über den er nach höchsten allgemeinen Ansichten richten sollte. Jede andere Stellung abwärts, der die Entscheidung über das Verhältniß des Lehrfaches zu andern Fächern nicht kennt, trifft diese Besorgniß nicht, sondern schafft vielmehr die entgegengesetzte Befürchtung, da jede Einrichtung der Staatszucht in sich selbst, in ihrem Geiste sich entwickeln und fortschreiten muß. Es muß aber einen Punkt geben, in welchem dieses Fortschreiten der einen Einrichtung mit dem Fortschreiten anderer Einrichtungen gehörig abgemessen werden kann, damit die nöthige Harmonie der Strebkräfte erhalten werde, und eine die andere nicht zerstöre. Dieser Punkt liegt nun freilich in dem Ministerio, nämlich in dem Ausgleichen der Ansichten und Bestrebungen der einzelnen Glieder desselben; aber es würde hier zu große Verschiedenheit in den Ansichten statt finden, wenn Jeder

mit ganzer Seele nur seiner einen Einrichtung angehörte, und nicht am meisten von den allgemeinen und höchsten Ansichten ausginge; — und der allerhöchsten Entscheidung, dem Landesfürsten würden die Vorschläge nicht von allen Beimischungen weniger hohen Ansichten gereinigt dargelegt, und diesem im Durchschnitt zu viel zugemuthet werden, indem dieser erst reinigen müßte, bevor er seinen Maaßstab anlegen, also sein eigentliches Geschäft verrichten dürfte. Diesem Cultusminister läge demnach unter anderem die Sorge für Universitäten, Akademien, Gymnasien, Seminare und für höhere und niedere Volksschulen, oder für Gelehrten- — Künstler- — und Volksbildung ob.

Da aber diese Fürsorge ohne die genaueste Kenntniß dieser Einzelheiten und ohne lebendiges Interesse für dieselben der sicheren Leitung entbehrt: so muß dieser Staatsmann von Männern unterstützt werden, welche diese Anstalten auf das genaueste kennen, auf das innigste lieben, und tüchtige praktische Lehrer in demjenigen Theile des Unterrichtsfaches gewesen sind, welchem sie vorstehen sollen. Es kann demnach diese Stelle nicht eine einzelne Person ausfüllen, zumal da für drei, doch immer sehr verschiedene Fächer sich in einem Menschen fast nicht gleich tiefe Kenntniß bis in das geringste Einzelne, nicht gleiches Interesse und gleich innige Liebe denken läßt.

Um aber dieses Personale nicht ohne Noth zu häufen, fände sich wol ein vorzüglicher Universitätslehrer, der vorher einem Gymnasio vorgestanden, ein Akademist, der vielseitige tiefe Kenntniß in der Kunst und die innigste Verehrung vor derselben in sich vereinigte, und ein tüchtiger Seminardirektor, der vorher niederer und höherer Volkslehrer gewesen wäre. Diese drei Männer sichteten nun die von unten auf gemachten Vorschläge, erst Jeder für sich, dann im gemeinschaftlichen Rath, und endlich unter Vorsitz des

Cultusministers, durch den sie die Würdigung*) hö-
herer Ansichten kennen lernten.

In diesem Rathe, den ich den Oberschulrath nennen will, vereinigte sich nun das Höchste und Niedrigste, das Allgemeinste und Einzelne, und hier wäre demnach, wie sich weiter unten ergeben wird, das Resultat aller Vorschläge, Untersuchungen ꝛc., die im Staate ins Leben treten sollten, zu finden. Was diese Männer nun im Interesse des Staates als vortheilhaft und ersprießlich fänden, das könnte dem Druck übergeben werden. Jeder dieser Männer würde nun wieder durch andere unterstützt. Der Gelehrten-Oberrath stände mit den vorzüglichsten Universitätslehrern der verschiedenen Fakultäten und mit den tüchtigsten Direktoren der Gymnasien des Landes, der Künstler-Oberrath mit den tüchtigsten Lehrern der verschiedenen Akademien, und der Volksschul-Oberrath mit den tüchtigsten Lehrern von Seminaren und höheren und niederen Volksschulen in mündlicher und besonders in schriftlicher Verbindung. Alle drei Oberräthe aber würden in ihrer Gesammtheit von den Provinzial-Schulräthen unterstützt.

Jeder Provinzial-Schulrath bestände aus drei Mitgliedern. Zu diesen Aemtern müßte man einen Gymnasiendirektor für den Gymnasialunterricht, einen Direktor einer höheren Volksschule und einen Seminardirektor für den höheren und niederen Volksunterricht wählen. Diesen Männern, welche zu den tüchtigsten Lehrern des Landes gehören müßten, läge, außer den natürlich auch im Oberrath vorkommenden Geschäftssachen, besonders die Einrichtung der Lehrerkonferenzen und die Beaufsichtigung und oberste Leitung der Schulen ob. Der Gymnasienrath stände nun mit den vorzüglichsten Gymnasiallehrern, und die beiden Volks-

*) Besser: über höhere.

schulräthe ständen mit den Seminarlehrern, mit den tüchtigsten Volksschullehrern und den Predigern; der Rath in seiner Gesammtheit aber mit dem Generalsuperintendenten, den Schulvorständen, den Direktoren der Gymnasien, Seminare, der höheren Volksschulen und mit den Schulpflegern der niederen Volksschulen in Verbindung.

Was nun den besondern geistigen Impuls betrifft, der den Lehrern der Provinz durch diesen Schulrath gegeben werden soll, so besteht dieser zunächst in Einrichtung der Lehrerkonferenzen für Lehrer der niederen Volksschulen.

So lange es vielen dieser Lehrer noch an Kenntniß in den einzelnen Theilen ihres Faches mangelt, könnte man folgenden Weg einschlagen. In jeder Provinz möchten sich immerhin einige Männer von tiefer Kenntniß in einzelnen Schulgegenständen finden, die zugleich in denselben geschickt zu unterrichten verständen. Diese Männer müßten zur Mittheilung ihrer Ansichten 2c. über die Gegenstände ermuntert werden; und fände der Schulrath diese Ansichten 2c. musterhaft, so möchte jeder dieser Männer sich wol dazu verstehen, in einem Gegenstande zwei der in diesem Fache fähigsten Lehrer jeder Lehrer-Conferenz der Provinz, einen Monat lang in den langen Herbstferien zu unterrichten, und ihnen jede Uebung 2c. schriftlich mitzutheilen. Die auf diese Art Unterrichteten würden nun in diesem Gegenstande die Lehrer ihrer Conferenz, andere zwei Lehrer wiederum in einem andern Gegenstande u. s. w. Auf diese Art und dadurch, daß mehrere Glieder die Grundsätze des (erziehenden) Unterrichtes kennten, stellte die Conferenz in der Gesammtheit ihrer Glieder den kenntnißreichen tüchtigen Lehrer dar. Ferner möchte sichs ein von der Lehrerkonferenz dazu erwählter Prediger wol gefallen lassen, am Conferenztage eine Stunde lang sich mit Erklärung und Behandlung der Bibel zu befassen, und einer der gewandtesten Lehrer möchte

dann auch mündlich und schriftlich einen Begriff entwickeln und eine biblische Erzählung auf die Art vortragen, wie dieselbe vorgetragen werden muß. (Siehe Classe 8) Die übrige Zeit könnte mit Vorlesen, Erklären und Besprechen der vom Rath oder Oberrath zum Druck veranlaßten Abhandlungen, oder mit Unterredungen über andere pädagogische Gegenstände ausgefüllt werden. Eine solche Conferenz müßte jedem Lehrer nützlich sein; denn er würde dadurch mit den Fortschritten in seinem Fache bekannt, hätte Gelegenheit viel Nützliches zu lernen, oder seinem schwächern Amtsbruder, sei es durch wirklichen Unterricht, oder auch nur durch Verdeutlichung des Einzelnen, beizustehen. Der Schulpfleger könnte dabei die Ordnung des Tages leiten, damit der Zweck der Unterhaltung erfüllt würde; und könnte Einzelne, die in einer Sache wichtiges leisten, zur schriftlichen Mittheilung für Conferenz und Rath ermuntern. Solche Conferenzen könnten im Winter jeden Monat, und im Sommer alle vierzehn Tage auf einen ganzen Tag Statt finden. Sobald eine praktische Betreibung der Gegenstände weniger Noth thun sollte, könnte man sich um so mehr um das Fortschreiten der pädagogischen Literatur bekümmern, ja dasselbe zu beschleunigen suchen.

Für Lehrer an Gymnasien, höheren Volksschulen und für die tüchtigsten Lehrer der niederen Volksschulen möchte folgendes Geistaufregungsmittel, welches ich hier nur als Idee aufstellen will, nicht so ganz als unzweckmäßig erscheinen.

Besonders seit den letztvergangenen fünfzig Jahren ist, wie bekannt, außerordentlich viel Gutes und Schlechtes über den Unterricht geschrieben worden; und es wäre wol an der Zeit, endlich einmal eine pädagogische Aehrenlese zu veranstalten, um dadurch das ausgesuchteste Material für künf-

tige Nebeneinanderstellung zu erlangen. Man könnte dazu etwa folgenden Weg einschlagen.

1) der Provinzialrath könnte neben einem Ermunterungsschreiben zu diesem Ideenaustausch eine Bibliographie der bessern pädagogischen Schriften unter den Gliedern des Vereines zirkuliren lassen, damit Jeder von ihnen sich zum treuesten Durchstudiren einer dieser Schriften, oder auch nur eines Theiles derselben verpflichtete. Werke von besonderer Wichtigkeit könnten jedoch doppelt bis dreifach besetzt werden. Es ist hier aber keineswegeś bloß von neuen und deutschen, sondern auch von alten und fremdsprachigen pädagogischen Schriften die Rede; nur verdient bemerkt zu werden, daß zur allgemeinen Verständlichung alle Anführungen aus Büchern fremder Völker in sorgfältiger Uebersetzung gegeben werden müßten.

2) Jeder einzelne Bezirk der Provinz könnte nun für jede Schulart einen, also im Ganzen drei Männer zu einem Ausschuß wählen, der für die Ordnung des Einzelnen sorgte ꝛc. Dieser Ausschuß müßte keineswegeś eine beschränkende Kraft haben, sondern nur das Organ des kleinern Ganzen sein; dabei aber auf Erfüllung der allgemeinen Verpflichtungen halten. Die Glieder der Bezirksausschüsse der Provinz wählten unter sich einen Provinzial-Ausschuß, und die Glieder der sämmtlichen Provinzial-Ausschüsse wählten einen Landesausschuß, der mit einem von dem Oberrath gewählten besondern Landesausschuß in fast gleichem Verhältnisse stände. Zu Mitgliedern dieser Ausschüsse müßte man denkende Männer vom Fach zu wählen suchen, die da wissen, was sie wollen, und das Positive des Unterrichtswesens nicht in subtilen Deduktionen verlieren: — Männer, welche auch mit den Forschungen eines Salzmann, Campe, Resewitz ꝛc. bekannt sind, und die nicht den pädagogischen Schwulst lieben, um nur ihren Scharfsinn zeigen,

und einen Nimbus um sich schaffen zu können, sondern die mit nüchternem Sinne und warmem Herzen die zerstreuten Goldkörner der ältern und neuern Zeit zusammen suchten, um für Menschenbildung wahrhaft Nützliches zu geben. Alle drei Jahre könnte man eine neue Wahl der Glieder dieser Ausschüsse treffen, bei welcher jedoch die bewährtesten Männer vielleicht im Ausschusse bleiben könnten. Sämmtliche Ausschüsse müßten nun das Vorhandene prüfen und zusammenstellen oder zusammenstellen lassen.

3) Von den Mitgliedern jedes Bezirks würden nun die Bedingungen und Grundsätze angegeben, nach welchen diese Bücher benutzt werden sollten, und wie sich jedes Mitglied bei Darlegung fremder oder eigener Ansichten, bei Bekämpfung entgegengesetzter Meinungen verhalten müßte. Der Ausschuß hätte diesmal nun die ausgesprochenen Ansichten in gedrängter Kürze neben einander zu stellen, und diese Darstellung an den Provinzial-Ausschuß zu senden, damit dieser das Gemeinsame ordnete; und der Landes-Ausschuß müßte endlich die Ansichten aus den verschiedenen Provinzen prüfend zusammenstellen, und das Resultat dem Oberrathe vorlegen. Dieser letztere müßte dann mit seinem Ausschusse die Sache berathen, dasjenige, was darin dem Staatsinteresse zuwider wäre, ausmärzen, und diese Gesetze der Gesellschaft dem Druck übergeben. Jedes Mitglied der Gesellschaft erhielte nun gegen eine sehr geringe Vergütung zur Bestreitung der Druckkosten ein Exemplar dieser Gesetze. Diese Gesetze könnten jedoch mit der Zeit mehr und mehr vervollkommnet werden.

Als nothwendige Bedingungen berühre ich hier nur folgende: Wer an diesem Vereine Theil nehmen will, muß sich möglichst kurz, edel, bestimmt und allgemein verständlich ausdrücken, allen übergelehrten Schwulst vermeiden, sich nicht in subtile Deduktionen verlieren, vielmehr bestmöglichst

auch alles an der Erfahrung nachweisen, darf nicht streiten um Recht zu behalten, muß jederzeit mit Bescheidenheit auftreten, die ausgesprochenen Ansichten, so gut er kann, zu begründen oder zu reinigen, aber nicht zu verwickeln suchen, und muß in seiner übernommenen Schrift allenthalben zu Hause sein.

4) Um die Theorie auf das innigste mit der Praxis zu verbinden und leeren Spekulationen auszuweichen, mögen zuerst die einzelnen Gegenstände des Unterrichts, und zwar vielleicht am besten auf die Art vorgenommen werden, daß man sich jedesmal zuerst über den ganzen Zweck, dann über die allgemeine Feststellung der Methode, dann über den Unterrichtsgang für alle Classen aller Schularten, dann über die einzelnen Uebungen des Gegenstandes, und endlich über die Einrichtung und specielle Bearbeitung der dazu nöthigen Schul- und Lehrbücher verständigt.

Angenommen, es fühlten sich in jeder Provinz nun Mehrere berufen, über den Zweck einiger Unterrichtsgegenstände zu schreiben, so müßten sie diese ihre Abhandlung, durchaus deutlich geschrieben, dem nächsten Ausschusse zur Ansicht vorlegen. Dieser fände dieselbe entweder brauchbar oder nicht. Im letztern Falle schickte er dieselbe an ihren Verfasser zurück; im erstern Falle ließe er dieselbe zirkuliren, und machte im Amtsblatte die Mitglieder seines Bezirks auf das zu Empfangende aufmerksam. Nun sähe jedes Mitglied nach, was in seiner übernommenen Schrift über diesen Gegenstand selbst, oder über allgemeine Grundsätze, die hier ihre Anwendung finden, enthalten wäre, und läse vielleicht noch anderwärts etwas dazu. Erhielte er nun die Abhandlung, so fügte er, wenn die Ansichten seines Schriftstellers fehlten, diese als Anmerkungen bei, und theilte dann seine eigenen Ansichten über den Gegenstand, unter Nennung seines Namens, mit. Auf diese Art erhielte der Ausschuß

diese Abhandlung mit sehr vielen Ansichten der Mitglieder, und alter und neuer Schriftsteller bereichert zurück. Dieser prüfte vielleicht das Vorhandene nochmals, und ließe es dem Verfasser zur näheren Bearbeitung des nun Vorhandenen zukommen. Der Verfasser fände nun dort Vieles für und gegen seine ausgesprochenen Ansichten, suchte alles zur Vervollständigung, tiefern Begründung, eindringlichern Darstellung seines abgehandelten Gegenstandes zu benutzen, stellte diejenigen Ansichten, welche er seiner Arbeit nicht unmittelbar einverleiben wollte, mit Gegengründen versehen, zur Seite, und schickte dieselbe wiederum an den Ausschuß. Enthielte die Abhandlung Vortreffliches, so würde sie dem Rathe zur Ansicht vorgelegt, und wenn dieser in derselben nichts Anstößiges fände: so würde die Erlaubniß zum Druck ertheilt. Sobald diese Untersuchungen ein Heft füllten, würde gegen Vergütung der Druckkosten ein Exemplar an jedes Provinzial-Mitglied und eins an den Ausschuß jedes Bezirks der Provinzen zum Zirkulirenlassen gesendet, und es begänne nun eine allgemeine Prüfung, Begründung und Feststellung des Abgehandelten. Entweder bearbeitete nun der erstere Verfasser, dessen Namen bis jetzt noch nicht bekannt zu sein brauchte, die Abhandlung aufs Neue, oder ein Anderer übernähme diese nun schwierigere Arbeit ganz oder zum Theil, und führte dabei die Namen der Verfasser wichtiger Anmerkungen rc. in einer Note an. Von dem letztern Verfasser gelangte die Arbeit an den Landes-Ausschuß, von diesem an den Oberrath; und fände dieser nichts in ihr, was dem Interesse des Staates zuwider wäre: so würde sie dem Ausschusse des Oberrathes zugesendet, der diese dann für den ganzen Staat zum Besten der einzelnen Verfasser druken ließe, und vielleicht noch mit seinen Anmerkungen bereicherte. Ueber Vertheilung des Honorars an den Haupt- und die Neben-

verfasser könnten die nöthigen Bestimmungen festgesetzt werden. Jedes Mitglied der großen Verbindung erhielte nun ein Exemplar gegen Vergütung, und könnte selbst das Resultat allgemeiner Untersuchungen noch zu vervollkommnen streben. Der Oberrath aber benutzte solche Untersuchungen zu seinen Anordnungen in dem Unterrichtswesen. Arbeiten, welche für diesen Zweck zu ausführlich wären, müßte der Schriftsteller selbst drucken lassen, und sich dann mit Recensiren einzelner Glieder des Vereins ꝛc. begnügen. Auf dieselbe oder auf vorige Art könnten auch die Schulprogramme benutzt werden. Es wäre nicht nothwendig, daß einer der Mitglieder, der Verfasser einer zu prüfenden Abhandlung wäre, das wäre ganz gleichgültig, und wäre dieselbe aus einem Werke eines längst verstorbenen Schriftstellers wörtlich abgeschrieben; denn der Zweck des Vereins geht nur dahin, Altes und Neues prüfend zusammenzustellen und dadurch, wie auch durch eigene Forschung, den Unterricht zu verbessern, und wo möglich jeden Gegenstand der Vollkommenheit näher zu bringen.

Die Einwirkung von Seiten der Regierung wäre hier fast ohne alle Mühe und nur negativ; sie hälfe nur den Verein bilden, ihn durch das ganze Land ausdehnen, demselben Halt und Würde geben, und beschränkte keine Forschung auf irgend eine Weise. Daß sie aber dasjenige nicht öffentlich gut heißen dürfe, was dem Staatsinteresse zuwider ist, versteht sich von selbst. Uebrigens müßte es jedem Mitgliede frei stehen, selbst allgemein getadelte und von den Ausschüssen verworfene Ideen näher auszuarbeiten, und auf eigene Hand drucken zu lassen.

Sobald das Resultat sämmtlicher Untersuchungen aufs Neue aufgelegt werden müßte, könnte allemal das fortwährend Gereinigtere die Stelle des Vorigen einnehmen, und auf diese Art gelangte man endlich zu Ansichten ꝛc. vom

Unterrichtswesen, die in allen Theilen von sämmtlichen Pädagogen eines Staates aufgestellt oder doch geprüft worden wären. Daß die verschiedenen Meinungen sich zum Theil einander schroff entgegenstellen würden, könnte dem Ganzen nicht schädlich sein. Wenn Jeder verpflichtet wäre, allgemein verständlich zu schreiben, die Richtigkeit seiner Aufstellungen und Entgegnungen auch in der Erfahrung nachzuweisen, und überhaupt sich als einen Mann zu zeigen, der nicht um Recht zu erhalten, sondern zum allgemeinen Besten bescheiden auftreten müßte, und der, als Eigensinniger, als Grübler oder Klaffer und Schreier erkannt, seine Stimme verlöre: so würde die Zahl der entgegenstehenden Ansichten doch dadurch um vieles geringer werden. Wo dieselben sich aber dennoch vorfänden, da müßten auch entgegengesetzte Ansichten mit allen ihren Begründungen so lange friedlich neben einander stehen, bis nach dem allgemeinen Urtheile die eine Ansicht als grundlos und falsch, und die andere um so vielseitiger begründet, als wahr und richtig erschiene. Um der Sache noch mehr Einfachheit zu geben, könnten sich auch die Mitglieder eines Bezirks zu verschiedenen Zeiten des Jahres, und die abgeordneten Glieder sämmtlicher Bezirke einer Provinz jährlich einmal zur Berathung in schwierigen Punkten versammeln, und die Resultate der Berathung den übrigen Provinzen mittheilen.

Der vielleicht außerordentlich verschiedene Grad von Gelehrsamkeit der einzelnen Glieder dieses Vereins wird dem Ganzen förderlich sein, da gerade dadurch für alle Theile und Stufen des Gegenstandes, so wie für alle Classen, in welchen derselbe von seinen ersten Anfängen bis zur höchsten Höhe gelehrt wird, bis ins Kleinste hinein gesorgt werden kann, wodurch denn Einseitigkeiten, die sich selbst in den Werken berühmtester Männer finden, verhütet werden. Da nebenbei, wie sich in der Folge ergeben wird, alle verschie-

denen Schulanstalten in ihrer Gesammtheit nur als Eine Anstalt erscheinen sollen, jeder Lehrer des Staates demnach als Classenlehrer ein und derselben Schule erscheint, und ihm die Reinigung des von ihm zu verarbeitenden Materials ꝛc. allermeist am Herzen liegt: so wird nur durch gemeinschaftliche Bearbeitung eines Gegenstandes derselbe in seiner Ganzheit dargestellt — und diese bringt Einheit und Reinheit in Ansicht und Darstellung.

Durch diese ganze Einrichtung könnte der Staat seine denkendsten ꝛc. Lehrer kennen lernen; und indem er bei Beförderungen besonders auf diese Rücksicht nähme, Preisfragen stellete, tüchtigen Männern Ehrenbezeugungen ertheilte ꝛc. könnte er dem Ganzen um so mehr Antrieb und Halt geben. Sollte diese Idee ihrem Wesentlichen nach ausführbar sein, so könnte sie sich über ganz Deutschland, ja über die ganze gebildete Welt erstrecken. Sollte sie aber in ihrer Ausdehnung nicht als ausführbar erscheinen: so mag sie es für einen Ober- und Provinzialrath, oder unter der Beschränkung auf eine Provinz oder auf solche Mitglieder sein, die in ihrer Darstellungsweise, in ihren Ansichten und geistigen Bestrebungen Vieles gemein haben. Uebrigens muß ich hier erinnern, daß ich nur eine Idee von einer Verbindung angeben wollte, deren erstes Geschäft die Organisation ihrer Wirkform wäre, und daß ich darum das Ideelle weniger aus den Augen zu verlieren hatte.

Was nun die Inspektion der Schulen betrifft, so verspricht man sich dort von ihr, wo man selbst in der Praxis eine scharfe Gränzlinie zwischen Erziehung und Unterricht zieht, und wo sie ein Treiber- und Herrenwerk ist, bei weitem mehr als sie leisten kann. Man scheidet hoffentlich Erziehung und Unterricht nicht lange mehr auf eine so schädliche Art, wie man bis hierher gethan. Erziehung und Unterricht lassen sich in der Praxis durchaus nicht trennen,

wenn beide richtig gedacht und in ihrer Ganzheit aufgefaßt werden. Was nützt uns ein Trennen von Begriffen, wo die Trennung für die Praxis schädlich ist, wo sie auf Abwege leitet, ein schönes Ganze zerreißt und Irrthümer herbeiführt! Beide, Erziehung und Unterricht beabsichtigen eine vernünftige Einwirkung auf den jungen Menschen, und insonderheit auf den jugendlichen Geist; man will durch beide denselben der Humanität zuführen. Dazu gebrauchen beide ein Material. Dieses Material liegt eben sowol in einem „Pfui! schäme dich!“ in der Ruthe, in der negativ scheinenden Lenkung, in der Gewinnung für alles Gute und Schöne, als in der Sprache, der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Geschichte und Religionslehre; denn im Grunde wird vernünftigerweise doch nicht der todte Buchstaben des Wortes, sondern die Reinigung des Urtheils, die Lenkung des Willens und überhaupt die Entwickelung der Kräfte beabsichtigt. Durch beide lasse ich das Unanständige, Böse, Gefährliche, Nothwendige erkennen, durch beide wecke ich Liebe zum Anständigen, Guten, Wahren, Schönen, Nützlichen, wecke ich Verehrung vor Göttlichem und Menschlichem. Ob ich nun diese inneren Anschauungen, diese Empfindungen in der Seele des jungen Menschen zu Hause, oder in der Schule, durch einen Lehrsatz der Mathematik, der Religionslehre ꝛc. oder durch meine Mienen, Geberden, meinen festen Willen, meine Liebe zum Guten, meinen Abscheu gegen das Böse und Gemeine in der Seele des jungen Menschen zu wecken und festzustellen suche; ob ich dazu Linien, oder das in der Natur und Menschenwelt Bestehende, oder das abstrakt räsonnirende Wort, oder bloß mein Ich gebrauche, das mag völlig gleich sein; ich will durch alles, wie es kommt, auf die Lenkung, Hebung und Festigung der jugendlichen Seele einwirken, und dann muß ich zugleich unterrichten und erziehen. — Seitdem man angefangen hat, Unterricht und

Erziehung als zwei verschiedene Dinge auch nur in dem Gefühl zu trennen, seitdem ist dem Unterricht größtentheils die Weihe genommen, seitdem haben sich lockende, überredende, überzeugende, also erziehende moralische Vorlesungen eines ältern Gellert in kalt räsonnirende, untersuchende Vorträge der neueren Lehrer verwandelt. Pythagoras unterrichtete und erzog. Seitdem man vollends den Begriff mit scholastischem Secirmesser spaltete, seitdem ist der Lehrer ein Doppelmensch geworden, der bald diesen, bald jenen Körper vorkehrt, nicht aber ein einiges Herz öffnen, ein einiges Antlitz zeigen, einen einigen Geist offenbaren, und darum nicht Einheit schaffen, nicht Einheit lieben und dieselbe verehren lehren kann.

In der Trennung des Unterrichts und der Erziehung hat die Verwirrung der Inspektion ihren Grund.

Von der sinnigen, nicht übergelehrten Zeit her hat man den goldenen Spruch allgemein wenigstens noch im Munde, „der Lehrer müsse seinen Schülern ein Vater sein"; sehr Viele wollen aber etwas ganz anderes.

Man müßte im Sinne dieser Lehrer sagen: „Der Lehrer ist ein Künstler, ein Wissenschaftner, er steht nur als Mittheiler seiner Künste und Wissenschaften da." Das Vaterverhältniß ist durch die klaubenden Scholastiker aus vielen Schulen vertrieben, und ein herzloses Mittheilen, ein Stundengeben und Künstemachen hat die Stelle des Erziehens eingenommen. Man sieht im Allgemeinen jetzt mehr darauf, wie viel ein junger Mensch weiß, als was er ist, und beobachtet es nicht genug, daß alles Wissen nur das Sein begründen, mit ihm eins sein solle. Man befördert das Wissen, und erwartet das edle Sein. Jene Trennung hat großes Unheil gebracht; sie läßt den Schüler vom Lehrer los, wie der Böse von Gott los ist. Oder herrscht dieses innige Verhältniß allgemein, besonders in höheren

Schulen? Rede ich die Unwahrheit, so strafe man mich Lügen; rede ich aber die Wahrheit, so gehe man von diesem Wege ab, und bemäntle das Irrige und Verderbliche nicht durch Herzählung solcher Schulen, in deren Lehrer Hand jenes Secirmesser nicht gekommen ist.

Man lese Campes Robinson, seine Entdeckung von Amerika, seinen Theophron, Lossius Gumal und Lina, seine Bilderbibel, Auacharsis Reisen, Kinderschriften unsres ehrwürdigen Salzmann, unsres trefflichen Löhr ꝛc. Bücher, in denen Erziehung und Unterricht nicht getrennt worden sind; man denke sich die Religion, die Geschichte, die Naturwissenschaft, die Sprachen, die Mathematik, die Kunst in Einer Person als Humanität von erhabener Gestalt und als Lehrer, denke sich den Schüler desselben, wie dieser sich einem solchen Lehrer mit einer Innigkeit anschließt, welche die Aufnahme des dargebotenen Geistigen in seiner Ganzheit verbürgt, wie dieser den Adel der Seele in seiner jugendlichen Schöne darstellt — gehe dann in unsre Schulen, und — man wird in sehr vielen kaum eine leise Ahnung von diesem schönen Geiste finden.

O, du arme Jugend! wie herzlos wirst du an manchen Orten jetzt vollgestopft! Der Unterricht ist in so manchen sogenannt guten Schulen nur eine Kunst, die Weisheit ein kalter Verstand, der Verstand ein Erdenwurm, und die Vernunft ein mystisches Irrlicht geworden!

So spaltet, so secirt man, bis alle Kräfte, die in der wohlthätigen Verbindung liegen, erkranken, oder, beleidigt im Zorn über das Ungethüm, entgegenwirken! Darum sieht so mancher Schüler seinen ehemaligen Lehrer über die Achseln an; darum findet sich auch in solchen Schulen so viel Muthwillen und Trotz, so viel Zwiespalt und Egoismus! (Selbstthum?)

Erziehung als zwei verschiedene Dinge auch nur in dem Gefühl zu trennen, seitdem ist dem Unterricht größtentheils die Weihe genommen, seitdem haben sich lockende, überredende, überzeugende, also erziehende moralische Vorlesungen eines ältern Gellert in kalt räsonnirende, untersuchende Vorträge der neueren Lehrer verwandelt. Pythagoras unterrichtete und erzog. Seitdem man vollends den Begriff mit scholastischem Secirmesser spaltete, seitdem ist der Lehrer ein Doppelmensch geworden, der bald diesen, bald jenen Körper vorkehrt, nicht aber ein einiges Herz öffnen, ein einiges Antlitz zeigen, einen einigen Geist offenbaren, und darum nicht Einheit schaffen, nicht Einheit lieben und dieselbe verehren lehren kann.

In der Trennung des Unterrichts und der Erziehung hat die Verwirrung der Inspektion ihren Grund.

Von der sinnigen, nicht übergelehrten Zeit her hat man den goldenen Spruch allgemein wenigstens noch im Munde, „der Lehrer müsse seinen Schülern ein Vater sein"; sehr Viele wollen aber etwas ganz anderes.

Man müßte im Sinne dieser Lehrer sagen: „Der Lehrer ist ein Künstler, ein Wissenschaftner, er steht nur als Mittheiler seiner Künste und Wissenschaften da." Das Vaterverhältniß ist durch die klaubenden Scholastiker aus vielen Schulen vertrieben, und ein herzloses Mittheilen, ein Stundengeben und Künstemachen hat die Stelle des Erziehens eingenommen. Man sieht im Allgemeinen jetzt mehr darauf, wie viel ein junger Mensch weiß, als was er ist, und beobachtet es nicht genug, daß alles Wissen nur das Sein begründen, mit ihm eins sein solle. Man befördert das Wissen, und erwartet das edle Sein. Jene Trennung hat großes Unheil gebracht; sie läßt den Schüler vom Lehrer los, wie der Böse von Gott los ist. Oder herrscht dieses innige Verhältniß allgemein, besonders in höheren

Schulen? Rede ich die Unwahrheit, so strafe man mich Lügen; rede ich aber die Wahrheit, so gehe man von diesem Wege ab, und bemäntle das Irrige und Verderbliche nicht durch Herzählung solcher Schulen, in deren Lehrer Hand jenes Secirmesser nicht gekommen ist.

Man lese Campes Robinson, seine Entdeckung von Amerika, seinen Theophron, Lossius Gumal und Lina, seine Bilderbibel, Auacharsis Reisen, Kinderschriften unsres ehrwürdigen Salzmann, unsres trefflichen Löhr rc. Bücher, in denen Erziehung und Unterricht nicht getrennt worden sind; man denke sich die Religion, die Geschichte, die Naturwissenschaft, die Sprachen, die Mathematik, die Kunst in Einer Person als Humanität von erhabener Gestalt und als Lehrer, denke sich den Schüler desselben, wie dieser sich einem solchen Lehrer mit einer Innigkeit anschließt, welche die Aufnahme des dargebotenen Geistigen in seiner Ganzheit verbürgt, wie dieser den Adel der Seele in seiner jugendlichen Schöne darstellt — gehe dann in unsre Schulen, und — man wird in sehr vielen kaum eine leise Ahnung von diesem schönen Geiste finden.

O, du arme Jugend! wie herzlos wirst du an manchen Orten jetzt vollgestopft! Der Unterricht ist in so manchen sogenannt guten Schulen nur eine Kunst, die Weisheit ein kalter Verstand, der Verstand ein Erdenwurm, und die Vernunft ein mystisches Irrlicht geworden!

So spaltet, so secirt man, bis alle Kräfte, die in der wohlthätigen Verbindung liegen, erkranken, oder, beleidigt im Zorn über das Ungethüm, entgegenwirken! Darum sieht so mancher Schüler seinen ehemaligen Lehrer über die Achseln an; darum findet sich auch in solchen Schulen so viel Muthwillen und Trotz, so viel Zwiespalt und Egoismus! (Selbstthum?)

Diese Hindeutungen mögen hinreichend sein, um das Irrthümliche dieser Trennung darzuthun.

Ich sage nun aus voller Ueberzeugung: der Lehrer muß seinen Schülern ein Vater sein; er muß denselben in jeder Rücksicht als eine verehrungswürdige Person erscheinen, und kein Fremdling darf es wagen, dieses Verhältniß zu beleidigen, das kein König der Erden erzwingen kann, das vielmehr aus einem Vatergemüth frei hervorgehen muß. Der Seelenadel, die Menschenliebe, die Verehrung vor Kunst und Wissenschaft müssen das in dem Lehrer hervorbringen, was die Natur in dem Vater schafft. Das kann geschehen; die Erfahrung sagt uns, daß das Kind von dem humanen Lehrer oft edler und besser behandelt wird, als von dem eigenen Vater, das bedarf keines spekulativen Erweises.

Kann dieses Verhältniß aber in der Schule obwalten, so muß der Lehrer in der Schule eben so geehrt und behandelt werden, als der Vater in der Familie. Worin könnte man nun, o theurer Pfleger der Schulen! Antriebe zur Erschaffung und Erhaltung dieses Verhältnisses finden? Worin hauptsächlicher, als in der Verehrung dieses Verhältnisses von Seiten sämmtlicher Obern? In der Furcht liegt dieser Antrieb nicht; nein, diese treibet hier, da der Lehrer gar leicht sein untergeordnetes Verhältniß zu seinen Vorgesetzten kennen lernt, die Liebe aus. Liebe aber erzeugt Liebe, Helfen erzeugt Können, Rathen erzeugt Nachdenken, Ehre, Anerkennung erzeugen Streben, Humanität erzeugt Humanität. Also trete die Inspektion liebend, und helfend, und rathend, und ehrend in aller Humanität auf. Sie behandle dagegen die Lehrer nicht wie eine faule, träge, widerspenstige Brut, der man den Stachel ins Fleisch stoßen müsse, um sie jagen zu können. Man kann den Lehrer wol in Rücksicht auf sein Rechenschaftge-

ben, aber nicht im klaren Erweis seiner Leistungen mit einem Beamten vergleichen, dessen Ordnung und Treue auf den ersten Augenblick in Buch und Kasse sichtbar sind. Ein Lehrer kann wenig zu leisten scheinen, und dabei mehr wirken, als ein anderer, der zehnmal so viel zu leisten scheint.

Welcher Lehrer möchte nicht gern von seinen Schülern geliebt und geachtet, und von der Gemeine und seinen Obern geehrt und geschätzt werden? Wer möchte dazu nicht die besten Mittel ergreifen, wenn er dieselben nur kennete und anzuwenden wüßte? Wo du dieses Verlangen nicht voraussetzen kannst, da hilft auch die strengste Inspektion nicht, da ist Niederträchtigkeit oder völliges Unvermögen. Fehlt es dem Lehrer an Kenntniß, so zeige ihm einen richtigen Weg, den er aber auch zu gehen im Stande ist, um das Fehlende sich zu erwerben; sei ihm dazu durch die That, nicht bloß durch deinen frommen Wunsch behülflich. Fehlt es an Eifer, so suche die Ursachen seiner Erkaltung auf. Liegen diese in seinem Unvermögen; warum hat man ihn auf einen höheren Standpunkt gestellt, als er es verdiente? Hilf da, so viel es geschehen kann, aber drücke nicht nieder; denn dadurch förderst du nichts als Unheil. Liegt es an einer Schwäche, so rathe, hilf in Geduld und ermuntere; liegt es am guten Willen, so suche die Ursachen näher auf. Vielleicht erscheinen ihm deine Anordnungen unverständig, schädlich 2c. Suche ihn dann eines Bessern zu überzeugen; halte dich bei dem größeren Maaße von Verstandeskraft nicht für unfehlbar, und bedenke den Sinn des schönen Spruches: „Was oft der Verstand der Verständ'gen nicht sieht, Erblicket in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Verachtet er aber gegen bessere Ueberzeugung das Beste, so setze ihn ab! Wie schlecht müßte jedoch ein Mensch sein, wenn dieser Fall eintreten sollte! — und, wie oft mag er wol in deinen Augen eintreten?! Unverständiges

Eifern schadet oft fürchterlich! Liebst du den Lehrstand, so siehe, wo es mangelt, und hilf. Hilf, daß der nicht verhungere, der täglich so viele sättigen muß; räume ihm die Unannehmlichkeiten hinweg, so viel du immerhin vermagst. Mache ihn begierig nach dem Guten, welches er noch nicht kennt, zeige ihm dasselbe von seiner schönen, nützlichen Seite; gib ihm Gelegenheit, daß er sich dasselbe erwerben könne, ohne daß seine Achtung dadurch in den Augen selbst unvernünftiger Menschen und seiner Schüler auch nur das Geringste verliert; räume ihm die Hindernisse hinweg, und ermuntere ihn. Laß ihn nicht ahnen, daß du an seinem guten Willen zweifeln könntest, denn du beleidigst dadurch das Innerste seiner Seele. Gott bewahre dich, daß du bei deiner Arbeit an irgend einem Lehrer, ob deiner Ungeschicklichkeit im Menschenbehandeln, oder ob der Menge von Schwächen, die du allenthalben findest, nicht menschenfeindlich, lehrerverachtend werdest. Wir haben so oft Schulinspektoren über die Erbärmlichkeit der Lehrer, über deren Mangel an gutem Willen rc. geklagt; ich aber habe darin nur gar zu oft Unempfindlichkeit derselben gegen die Menschen oder ihre Ungeschicklichkeit im Menschenbehandeln erkannt. Solche glauben am Ende nicht viele Umstände mehr machen zu müssen, ihren Pfleglingen den Vorgesetzten ohne alle Schonung zeigen zu dürfen, und — sollten über sich, statt über die Lehrer seufzen und klagen. — Rathe, wo Rath Noth thut. Aber du mußt als Pfleger der Schule auch Rath in dir haben, mußt die Sache kennen, durch und durch kennen; mußt nicht einen Theil für das Ganze halten, wie dieses nur zu oft geschieht — mußt nicht alles verwerfen, wo ein Wesentliches fehlt. Mancher Lehrer, der wenig weiß, und in vielen Gegenständen schlecht unterrichtet, wirkt oft sehr viel durch sein kindliches Gemüth, durch seinen freudigen Glauben, durch seine

Menschenliebe, seine Offenheit, seine strenge Tugend, seine Sinnigkeit, durch irgend einen Gegenstand, den er dir mittelmäßig zu betreiben scheint ꝛc. Rathe da in seinem Geiste und hilf, das ist deines Amts. Durch ein herrisches Wesen, durch Grobheit und Verachten würdest du alles Gute, das in ihm ist, unterdrücken, würdest du ihm und der ganzen Gemeine ein Despot werden, der schonungslos alles unter die Füße tritt. O, ein armer Lehrer ist leicht zu zertreten, und das um so leichter, je zarter er ist, jemehr er Seele ist, je heilbringender er auf die jungen Menschen wirkt. Fehlt es dir an Humanität, so glaube ich nicht, daß du bei aller deiner Geschicklichkeit auf den jugendlichen Geist mehr wirken möchtest, als mancher dieser von dir verachteten Lehrer; denn du lässest alsdann den Hauptzweck alles (erziehenden) Unterrichtes aus den Augen.

Ehre ferner, was Ehre verdient. Der brave Lehrer verdient Ehre, denn er hat Verdienst um den Staat, oft mehr als ein Schriftsteller, Schulinspektor und ein hoher beehrter Beamte. *Möchte ihm dieselbe nach dem Maaße seines Verdienstes, und nicht nach der Größe seiner Besoldung und der äußeren Stellung seines Standes zu Theil werden!*

Suche an jedem deiner Pfleglinge gute Seiten auf, hebe diese hervor, ermuntere ihn, und knüpfe das nächstliegende Mangelhafte an dasselbe, damit das eine von dem andern in die Höhe gezogen werde. Zeige das Gute, das du findest, öffentlich, stelle es zur Nachahmung auf. Bilde dir ein Ideal aus der Gesammtheit der guten Eigenschaften deiner Pfleglinge, weise den Einen auf alle Andere, und schaffe ein Streben, in welchem Jeder das des Andern zu besitzen verlangt. Befördere die Strebenden, so viel du kannst; nur fördere nicht Hochmuth und Eigendünkel. Sei deinen Pfleglingen ein Vater, ein Freund, so treten sie

durch dich nicht aus ihrem schönen Verhältniß. O, es ist viel beseligender ein Vater, ein Freund, als ein Herr, ein gefürchteter Despot zu sein! Auch der geistesarme Lehrer komme dir freundlich entgegen, schaue vertrauungsvoll dir ins milde Auge, setze sich begierig zu deinen Füßen, klage dir sein Leid, wie man es dem theilnehmenden Freunde klaget, und erwarte Hülfe von dir. Zeige ihm dein Freundesherz, reiche ihm deine Rechte. Seine Schüler müssen in dir nicht seinen Herrn, nein, seinen und ihren Freund erkennen, der nur aus Liebe und Achtung die Schule besucht. Wer dieser Freundschaft durchaus unwerth ist, den setze ab!

Du verlangst Humanität in den Schulen deiner Pfleglinge? Durch deine Humanität förderst du dieselbe. Das ist dein Amt: Schulrath, Schulpfleger, Prediger der Gemeine! Du mußt lieben, helfen, rathen, ehren — und wo dieses alles in der That nicht hilft, da mußt du auf Absetzung bringen, schonungslos Mann, Weib und Kinder um Ehre, und Ansehn, und Brot bringen. Ein solcher Mensch muß fallen, als Opfer für die Menschheit!

Aber die Menschheit fodert nicht unmenschliches Opfern. Zertrümmere mit deiner Rechten sein Wirken, um ihn unschädlich zu machen; aber mit der Linken, die an dein Herz gränzt, hilf, daß er als Glied der menschlichen Gesellschaft nicht untergehe, nicht gänzlich verderbe! — Der Lehrer in ihm muß fallen — der Mensch in ihm muß auf den Armen der Liebe getragen werden! Ist er als Lehrer unbrauchbar und verderblich — er ist es darum noch nicht als Mensch!

Die Schande muß der Absetzung nicht vorgehen — die Achtung von Seiten der Kinder muß durch dich nicht eher fallen, als seine Beamtung. Bringst du ihn früher durch ein herrisches Wesen, durch Anhören faules Geschwätzes, durch ungerechte Behandlung um seine Lehrerwürde: so lasten Mangel und Schande von Mann, Weib und Kindern

auf deiner Seele, und wo du der Menschheit glaubest gedient zu haben, da hast du als unsinniger Eiferer deine Seele belastet. —

Nach diesen Andeutungen über das Wesen der Schul-Inspektion kehre ich zum Schulrathe zurück.

Von dem Schulrathe gehen der Lektions- und Lehrplan, die Lehr- und andere Schulbücher aus. Alles ist bis aufs Kleinste für jede Schulart, und jedesmal nach der Zahl der Classen, Lehrer und Schüler genau vorgeschrieben. Alle diese Einrichtungen werden als Norm so lange fest gehalten, bis ein Mangel in der Einrichtung entdeckt wird. Was die Bibel und die kanonischen Bücher dem Theologen sind, das sind dem Lehrer die aus der allgemeinen Prüfung, Untersuchung und Bearbeitung hervorgegangenen Grundsätze, Einrichtungen und Lehrbücher ꝛc., jedoch mit dem Unterschiede, daß diese nicht als heilig angesehen werden, und für ewige Zeiten bindend sind, sondern Gegenstände freier Untersuchungen bleiben, und als einer immerwährenden Vervollkommnung benöthigt erscheinen müssen; denn des Menschen Thun und Denken ist und bleibet Stückwerk, und trägt nicht das Gepräge der Vollkommenheit an sich. Jede Zeit suche darum zu bessern; aber jede Zeit arbeite auch wacker an der Ausführung des als gut und richtig Erkannten. Soll aber jede Verbesserung bis ins Kleinste hinein selbst in jede der geringsten niederen Volksschulen dringen und in derselben wohlthätig wirken, so muß auf Befolgung des Vorgeschriebenen von allen Seiten genau und fest gehalten werden.

Der Gymnasien- und Höher-Volksschulrath haben wegen geringerer Anzahl ihrer Schulen weniger mit dem Schulbesuch zu thun, und müssen darum desto mehr schriftliche Besorgung der Geschäfte übernehmen, als der Niedervolksschulrath, wenn gleich der Rath nur in seiner Voll-

ständigkeit Beschlüsse fassen, und dieselben entweder von dem Oberrath begutachten lassen, oder in seiner Provinz zur Ausübung bringen will.

Jeder der Räthe besuche nun zu bestimmten Zeiten seine Schulen und Bezirksausschüsse, so wie der Nieder-Volksschulrath auch die Schulpfleger und Prediger. In Verbindung mit dem Schulpfleger des Bezirks und mit dem Prediger des Ortes werde die Schule besucht, und zwar nicht auf einen Augenblick, sondern wenigstens auf einige Stunden, in welchen der Lehrer eine kleine Prüfung vornimmt. Dann gehen diese drei Männer zu Rathe, wie dem Lehrer und der Schule noch weiter geholfen werden könne, und endlich nehme auch der Lehrer selbst an dieser Berathung Theil. In dieser muß er allemal, wenn es ihm nicht an gutem Willen gebricht, Ermunterung finden. Bevor der Schulrath den Ort verläßt, besuche er sowol den Lehrer als den Prediger, um mit jedem dieser Männer im Vertrauen sprechen zu können, und die etwaigen gegenseitigen Klagen anzuhören. Zu Schulpflegern des Bezirks werden diejenigen Prediger, Schul- und Seminardirektoren oder anderweitige Schulfreunde gewählt, die sich durch Humanität und Kenntnisse im Schulfach vor Andern rühmlich auszeichnen. Sie stehen den Lehrern schon näher, als der Schulrath, und sind gehalten wenigstens vier mal jährlich in Verbindung mit dem Ortsprediger die Schule zu besuchen, den Lehrer unterrichten und eine kleine Prüfung anstellen zu hören. Es möchte nicht unzweckmäßig sein, wenn diese Prüfungen regelmäßig vorfielen.

Nach der Prüfung müßten sich Schulpfleger, Prediger und Lehrer berathen, wie dem Ganzen noch mehr aufzuhelfen wäre, und zuletzt müßte der Schulpfleger, wie vorher der Schulrath, sich sowol mit dem Lehrer als auch mit

dem Prediger allein unterhalten. An der allgemeinen Berathung müßte auch der Orts-Schulrath Theil nehmen.

Der Schulpfleger wäre nun der wahre Vater der Schule, der Mann, der mit dem Prediger und Lehrer in Verbindung für das Aeußere und Innere der Schule sorgen müßte, der alle Vorschläge zur Verbesserung an den Rath brächte, und die etwa entstandenen Mißhelligkeiten zwischen Lehrer, Prediger und Gemeine, wie der Schulrath zu beseitigen suchen müßte.

Der Ortsprediger hätte auch darauf zu sehen, daß der Lehrer den Verordnungen der Regierung in allen Stücken Folge leistete, und daß der Religionsunterricht im Geiste der Kirche ertheilt würde. Wäre der Lehrer in irgend einem Gegenstande zurück, und der Prediger könnte ihm selbst helfen oder auf anderm Wege Hülfe verschaffen: so wäre es Pflicht des Predigers, dieses nach Kräften zu thun, und dem Schulpfleger darin das Amt zu erleichtern. Ueberhaupt müßte der Prediger für seinen Gemeinelehrer in so vieler Rücksicht sorgen, als es ihm nur immerhin möglich wäre. Der Schulpfleger, der wie der Schulrath mit dem Gemeine- und Ortsschulrath, mit dem Prediger und Lehrer in Verbindung stände, könnte über dieses Verhältniß höheres Ortes berichten, und dadurch viel Gutes stiften. Der Prediger nun, der wöchentlich die Schule als Pfleger und als Schulfreund besuchte, würde, was das Aeußere der Schule betrifft, durch den Gemeine- und Orts-Schulrath unterstützt, und hätte demnach die beste Gelegenheit für das Beste der Schule zu wirken. Was den Religionsunterricht insbesondere betrifft, so hätte der Prediger, im Fall seiner Unzufriedenheit mit dem Lehrer, nach vergeblichen Erinnerungen sich an den Schulpfleger, und wenn dieses nichts fruchten sollte, sich an den Superintendenten zu wenden, der die Klage durch den Generalsuperintendenten an den Rath

brächte. Ueber das Verhältniß zwischen Predigern und Lehrern ist im ersten Theile noch näher gesprochen.

Bei den Gymnasien und höheren Bürgerschulen hätte neben dem Schulrath der Superintendent auf die gute Behandlung des Religionsunterrichtes zu sehen, und darüber seine Ansichten dem General-Superintendenten mitzutheilen.

Die Lehr- und Schulbücher für sämmtliche Schulen müßten zum möglichst billigen Preise den Schulen erlassen werden; jedoch müßten diejenigen Schriftsteller, welche diese Bücher verbesserten, für ihre Mühe ein ansehnliches Honorar beziehen.

Auf diese Art stände das innere Unterrichtswesen eines Staates in Harmonie, und, wie mir deucht, würde dadurch von Seiten des Staates auf das innere Leben des Unterrichtswesens zweckmäßig eingewirkt.

Allgemeine Anfoderungen an einen Lehrplan.

Nachdem wir nun das Unterrichtswesen eines Landes in seiner äußeren Einheit betrachtet haben, kommen wir auf die innere Einrichtung der Schulen, auf den Lehrplan. Hier drängen sich uns zuerst allgemeine Anfoderungen auf, denen ein Genüge geschehen muß, wenn auch das Innere der Schule sich dem hohen Zwecke gemäß gestalten und eine gewisse Einheit aussprechen soll. Von diesen Anfoderungen soll nun hier die Rede sein.

1) Jede Schule, die niedere, wie die höhere, beabsichtigt die Erhebung des Menschen zur Humanität, oder die Ausbildung des ganzen Menschen im Menschen. Dazu ge-

braucht sie einen Theil der Masse des menschlichen Wissens und Könnens, nach Maaßgabe der Nothwendigkeit desselben für das innere und äußere Leben des Menschen. Freilich wird sich der Bildungszustand des Schülers nach der Art und Menge des dargereichten Stoffes jedesmal anders gestalten (modificiren); aber die Bildung zur Humanität muß nothwendig dennoch in der schlechtstbesuchten Bauern- und zeitbeschnittensten Fabrikschule, wenigstens nach ihrer höchsten Bedeutung als Religiosität und Angeregtheit sämmtlicher Kräfte erfolgen, wo dann nur diejenigen Gegenstände betrieben werden, die den ganzen Menschen erfassen, und auf kürzestem Wege der Humanität näher führen: Sprache und Christenthum. Je weniger Zeit einer Schule zu Gebote steht, desto sichtbarer, unumwundener muß dieser Hauptzweck sein, so daß im äußersten Falle selbst die Sprachbildung nur im Dienste des Christenthums auftreten muß. So lange man bei den zeitbeschnittensten Fabrikschulen diese Einschränkungen nicht macht, wird man keinen Zweck, am wenigsten den Hauptzweck erreichen. Ob aber eine religiöse Bildung, die den ganzen Menschen so viel als möglich bearbeitet, durch einige wöchentliche Stunden erzielt werden könne, mag der nachfolgende Lehrplan dem aufmerksamen Leser näher darthun. Da das Christenthum den größten Antheil an der Bildung zur Humanität hat, ja, Humanität ohne wahrhafte Versittlichung des Menschen gar nicht gedacht werden kann: so darf in einer Schule, die, gegen eine andere verglichen, nur den vierten Theil der Lernzeit darbietet, nicht etwa auch nur der vierte Theil von religiöser Bildung gegeben werden, indem halb- oder viertelreligiös nicht befrömmigen und humanisiren kann. Dagegen muß dennoch in einer Schule von großem Cyklus die Religiosität um so vielseitiger eingewöhnt und begründet werden, damit der wachsende Geist nicht etwa eine Frei-

heit suche, in welcher die Religiosität ihm als Fessel, oder nur als wichtige Nebensache oder wol gar als unnöthig erscheine.

„Die Bildung zur Religiosität muß darum für jede Schule möglichst vollständig sein; sie soll den Schüler zu einem Menschen edler Art, zu einem wahrhaften Christen zu erheben suchen, und zwar auf eine Weise, die mit der übrigen Geistesbildung desselben in wahrhaft richtigem Verhältnisse steht."

2) Setzen wir für den künftigen Gelehrten einen vierjährigen Unterricht in der niederen, eben so lange Zeit in der höheren Volksschule, einen vierjährigen Unterricht im Gymnasium, und eine eben so lange Zeit auf der Universität fest: so soll er, wenn er auch wirklich vier verschiedene Anstalten besucht hätte, in jeder das Nöthige und ihn für die höhere Anstalt Vorbereitende gefunden haben, ohne daß er auch nur etwas Ueberflüssiges sich hätte aneignen müssen: sämmtliche Schulen sollten und könnten in ihrer Verbindung ein völlig in sich abgerundetes Ganze bilden, damit der Studierende nicht aufgehalten, und in der Menschenbildung eine gewisse Einheit erzielt würde. Auf dieselbe Art aber soll derjenige, welcher vom Gymnasium, oder von der höheren und niederen Volksschule aus ins bürgerliche Leben tritt, ein völlig in sich abgerundetes Ganze mit hinübernehmen, wenn gleich dieses Ganze von immer niederer Art ist.

Letzteres könnte nun nicht erfolgen, wenn nur jene sechszehn Bildensjahre erst ein Ganzes ausmachten; denn es wäre alsdann die Gymnasialbildung etwa nur drei Viertel, die Bildung der höheren Volksschule nur ein Halb, und die der niederen Volksschule sogar nur ein Viertel der ganzen Bildung, und es gäbe dann, wenn Bildung den

Menschen macht, auch Dreiviertel- Halb- und Viertelmenschen. So sehr dieses nun auch in der Erfahrung begründet sein mag, so soll eine Schuleinrichtung doch diesen bejammernswerthen Zustand nicht bezwecken wollen; sie kann sich also für ihren Gesammtzweck nicht mit demjenigen begnügen, was sie einer höheren Anstalt leisten soll — oder, die Wirksamkeit einer niederen Volksschule kann nicht mit Beendigung des vierten, die der höheren Volksschule nicht mit Beendigung des achten, und die des Gymnasiums, wenn letzteres nicht bloß als Vorbereitungsanstalt für die Universität angesehen wird, nicht mit Beendigung des zwölften Jahres auf den ins bürgerliche Leben übertretenden Schüler aufhören. Jede dieser Anstalten muß zur Erfüllung ihres Gesammtzweckes ein in sich abgerundetes Ganze schaffen, und zu dem Ende als besonderes Wirken das Nothwendige in Hinsicht auf Religiosität rc. und Beruf hinzufügen, so daß wahre Humanitätsbildung erfolgen könne. Dieses kann sehr wohl geschehen, da die Bildung zur Humanität nicht sowol in der großen Masse des Wissens und Könnens, als vielmehr in der reinen, klaren Auffassung des allgemein Nothwendigen, in der harmonischen Ausbildung sämmtlicher Anlagen, und in der Beherzigung des Guten, Edlen und Wahren liegt, und da nicht jeder Stand und Beruf gleich viel geistige Vorbereitung erfordert, um frei und leicht in demselben wirken zu können.

Jede Schulart hat demnach eine oder mehre Classen ausschließlich für sich, und zwar die obersten, welche wir die Seitenklassen nennen wollen, und in welchen das noch Uebrige in Rücksicht auf Menschenbildung und auf den künftigen Stand vorkommt.

„Der Lehrcyklus einer Schule muß darum „in Hinsicht auf das große Ganze und die Be„rufsbildung aufgestellt werden. In ihm wird

„kann kein Gegenstand vorkommen, den die
„folgende Anstalt ausschließlich zu bearbei-
„ten hat, damit der steigende Schüler dort
„nichts Ueberflüssiges finde. In ihm wird
„dann ebenfalls kein vorbereitender Gegen-
„stand fehlen, und jeder Schüler wird für sei-
„nen künftigen Beruf reichliche Ausstattung
„finden."

3) „Sämmtliche Gegenstände müssen der-
„gestalt mit einander wirken und aufeinander-
„folgen, daß eine harmonische Bildung zur
„Humanität möglichst vielseitig und stät vor sich
„gehe, und daß der eine Gegenstand den an-
„dern vorbereite, und, wo möglich, unterstütze.

4) „Auch die Curse müssen im Hinblick auf
„das große Ganze und auf die Berufsbildung
„abgesteckt, und es muß eine zweckmäßige Be-
„handlung jedes Gegenstandes im Lehrplane
„angegeben werden."

Man halte das Letztere nicht etwa deswegen für unnö-
thig, daß ohnehin jeder Lehrer eine für seine Individuali-
tät passende Methode auswählen würde.

Die Behandlungsweise eines Gegenstandes hängt nicht
sowol von der Individualität des Lehrers, als vielmehr
von der Wesenheit des Gegenstandes ab, und es kann für
jeden Gegenstand, wenigstens in Rücksicht auf ein und den-
selben Zweck nur Eine durchaus richtige Methode geben.
Statt des Bestrebens so sehr viele Methoden zur beliebigen
Auswahl anzugeben, sollte man sich allgemein bemühen,
die einzig wahre, die beste Methode für jeden Gegenstand
aufzufinden, und auf Anwendung derselben halten. Die
Auffindung der richtigen Methode scheint mir nicht so sehr
schwierig, wenn man die Wesenheit, die Würde des Gegen-

standes, den nächsten und den allgemeinen hohen Zweck desselben im Auge behält, dabei nur den allgemeinsten, unbezweifelsten Grundsätzen über Einwirkung auf den jugendlichen Geist folgt, und sich dann vor allen Extremen zu bewahren sucht.

Der Mensch kann sich eher bequemen, als eine mühsam zusammengesetzte und zart gegliederte Sache, die nur den lebendig macht, der mit Ehrfurcht ihre Gaben empfängt, und mit Sinnigkeit dieselben gebraucht.

Es zeigt überhaupt wenig Achtung vor Wissenschaft und Kunst, wenn man die Behandlung derselben allen Individualitäten unterordnen will, wenn man durch hunderte von Uebungen nur an der Schaale klaubt, und selbst da von wissenschaftlicher Bildung spricht, wo nur Brocken, wie die Brosaamen, die von des reichen Mannes Tische fallen, zur beliebigen Anschauung vorgesetzt werden.

Abgesehen von dem hohen Namen „wissenschaftlich" können übrigens wahrhaft ausgesuchte Brocken sehr wohlschmeckend und nährend sein, und Achtung vor Koch und Keller, so wie Dankbarkeit gegen den Geber einflößen; und diese Brocken sind dann öfter bei weitem besser und empfehlungswürdiger, als der trockene Teig in schöner (systematischer) Form.

5) „Der Lehrplan muß ferner auf die Art „angelegt werden, daß, wo möglich, jeder „Schüler zur Noth für jeden Hauptgegenstand „seine Classe finden kann." Dieses kann nur dann geschehen, wenn diese Gegenstände zu ein und derselben Stunde durch die ganze Anstalt gelehrt werden, oder wenn nach Beendung eines Gegenstandes in einer Classe, ein anderer Gegenstand in der nächstfolgenden Classe auftritt, der sich dem beendeten natürlich anschließt. Dieses muß wenigstens in denjenigen Classen der Fall sein, die dem großen Ganzen

angehören, da gerade unter diesen Schülern die meiste Verschiedenheit der Bildung obwalten kann.

Kann der Lehrer einer oberen Classe in irgend einem Gegenstande daselbst nicht unterrichten, oder wünscht der Lehrer einer niederen Classe diesen Gegenstand in jener Classe zu übernehmen: so kann der Wunsch des Letztern erfüllt werden, wenn der Erstere um diese Zeit in dem Gegenstande eine untere Classe übernimmt. Das Classensystem hat in Hinsicht auf die Schulzucht gar zu viel für sich, und das Fachsystem mag wol nur an den obern Classen der Gymnasien, an Universitäten und sonst noch in einigen besondern Fällen vorzuziehen sein. Da aber, wo örtliche Hindernisse der Einführung des Classensystems entgegentreten, muß jeder Cursus so angelegt werden, daß ein Schüler nur sehr selten in einem Gegenstande zurückbleiben kann.

6) „So nachdrücklich der Lehrplan eine tüchtige Leistung verlangen muß, so darf derselbe „doch weder Lehrer noch Schüler überladen; er muß vielmehr beiden Theilen die „Arbeit möglichst leicht und angenehm machen, und dennoch würdig und sicher zum Ziele „hinweisen."

Die Anfoderung an geübte Lehrer, daß dieselben sich auf jede Lektion stundenlang vorbereiten, ist, in der Regel genommen, nicht zweckmäßig. Der Lehrer muß so viel als nöthig seiner Gegenstände und deren Behandlung Herr sein; eine jedesmalige ängstliche Vorbereitung setzt ihn der Gefahr aus, Vieles zu lehren, was nicht in die Sphäre seiner Schüler gehört, und was nicht behaltlich und bildensfähig ist. Man denke nur an die feine Critiken, die heut zu Tage schon einem 13jährigen Knaben vorgesetzt werden. Verlangt man nebenbei zu viel, so wird nichts ordentlich geleistet.

Ich will hier keineswegs dem Fortstudiren geübter Lehrer und dem treuen Eifer junger Männer, jeden Gegenstand mit Klarheit und Bestimmtheit vorzubringen und zu behandeln, in den Weg treten. Das sei ferne; ich möchte nur das Vollstopfen und Klauben verhüten, das nur gar zu leicht bei ängstlichen Vorbereitungen auf jede einzelne Stunde erfolgt. Gibt man dasjenige, was man bei treuem Studium einer Wissenschaft gut behält, so gibt man, bei nicht vorherrschender Gedächtnißkraft, das Behaltliche — und gerade in diesem liegt das wahrhaft Bildende.

Hier soll nun der Lehrplan einer verbundenen niederen und höheren Volksschule aufgestellt werden. Um jedoch auch hier zwei Ganze neben einander zu stellen, sollen zum Schluß des Ganzen die beiden Seitenklassen der niederen Volksschule angehängt werden. Nach Untersuchung des Dargelegten und Ausmärzung der Mängel desselben werde ich den Lektionsplan in seinen Abänderungen nach Maaßgabe der Zahl der Classen, der Lehrer und Schüler jeder niederen Volksschule beigeben.

Der Zweck einer höheren Volksschule geht bei der Erhebung zur Humanität, und bei der Vorbereitung zum Gymnasium auf die Berufs- und Vorbildung des einstigen Kaufmannes, Buralisten, Meß- und Baukünstlers, Mechanikers Chemikers, Musikers, Zeichners, Malers ꝛc. und auf die Bildung der Mädchen höherer Stände; — und die Schule muß darum bemüht sein, allen diesen Zwecken möglichst nahe zu kommen, ohne irgend einem Schüler etwas Ueberflüssiges aufzubringen.

Wenn in diesem Plane für die zehn verschiedenen Bildensjahre zehn sich aufstufende Classen angeordnet sind: so ist doch die Zahl dieser Classen, wenn die Menge der Schüler nicht zu bedeutend ist, nicht nothwendig, da jede Classe ihre Schüler zwei bis drei Jahre behalten kann.

Um aber Verwirrung zu verhüten, darf die Aufnahme von kleinern Schülern alle Jahr nur einmal Statt finden; die unterste Classe muß doppelt oder dreifach bestehen, wenn die Schüler zwei oder drei Jahre in einer Classe bleiben sollen, und der Namen jeder Classe muß bei jedem Wechsel sich um ein oder zwei Jahre ändern, d. h. es wird nicht immer dasselbe in ein und derselben Classe gelehrt, — ein Umstand, der den Schülern ganz gleichgültig, den Classenlehrern aber angenehm sein kann, indem diese ihren Cyklus dadurch öfter in Etwa verändert sehen. Eine allgemeine Vorschule thut hingegen hier auch in Etwa gute Dienste; denn ein Uebelstand bleibt es allemal, wenn der Schüler nicht mit jedem Jahre in eine höhere Classe rücken kann.

Jenen Anforderungen habe ich nun im folgenden Lehrplane zu genügen gesucht.

Bevor ich aber nun zur Aufstellung dieses Lehrplanes übergehe, muß ich noch einige Untersuchungen von Wichtigkeit vorhergehen lassen.

Soll die höhere Bürgerschule da, wo sie nicht als Progymnasium auftritt, in den alten Sprachen unterrichten?

Bei der Erziehung eines Schülers beabsichtigen wir seine Menschen- und Standesbildung *). Sobald der Schüler für einen Stand erzogen werden soll, hat er einen Zweck vor Augen, den nicht Jeder eines andern Standes mit ihm gemein hat. Dieser Zweck ist mit einem Hauptprodukt, und die äußern Mittel, welche zur Erreichung

*) Siehe vorläufig: Ueber den Unterricht in der Mathematik.

dieses Zweckes anzuwenden sind, sind mit Faktoren dieses Produktes zu vergleichen. Das Hauptprodukt ist als solches die Summe mehrerer Produkte. Diese integrirenden Produkte können dem Hauptprodukte entweder ausschließlich angehören, oder sie können auch zugleich integrirende Theile eines andern Hauptproduktes sein, wo sie dann für beide Hauptzwecke gemeinschaftlich sind. Gleiche Produkte können gleiche Faktoren haben; da aber, wo die Produkte ungleich sind, muß wenigstens ein Faktor von anderer Art sein. Je mehr das zweite Produkt aber von dem ersten verschieden sein soll, desto mehr muß sich dieser eine Faktor ändern. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Parallelogramm der Kräfte. Bringen nämlich schon mehrere Kräfte, die divergirend wirken, den sich bewegenden Körper auf den Weg einer gewissen Diagonale: so muß die folgende Kraft von einem gegebenen Standpunkte aus verhältnißmäßig stark wirken, wenn der Weg, den ein Körper beschreiben soll, ein von diesem Wege sehr verschiedener sein muß. Im Allgemeinen geht daraus hervor, daß nicht jedes Mittel, nicht jeder Faktor, nicht jede Stoßkraft, und diese nicht nach willkürlichem Maße angewendet werden dürfen, um irgend einen Zweck zu erreichen. Daraus geht ferner hervor, daß man nicht solche Produkte zu erzielen trachten dürfe, die nicht eigentlich integrirende Theile des Hauptproduktes sind, indem diese von dem Zwecke eher ab- als demselben zuführen. Denke ich mir nun auch der Menschenbildung die Standesbildung untergeordnet: so stehen beide sich doch niemals entgegen, da die letztere immer ein Material für die Menschenbildung geben muß. Sobald dieses Material für die, nach Maßgabe der Bildenszeit zu erreichen mögliche, allgemeine Menschenbildung nicht ausreicht, wird die Standesbildung zu früh, oder doch zu stark ins Auge gefaßt. Da, wo aber Menschenbildung und Standesbildung gleich zweck-

mäßige Mittel darbieten, sind diese besondern natürlich den allgemeinern vorzuziehen, wenn man die Jugendzeit weise benutzen will. Es ist nicht genug, daß irgend ein Weg auch zum Ziele führe, sondern er muß auf kürzestem, aber dennoch gutem, Wege zum würdigen Ziele führen, und das um so mehr, da dieses Ziel in einer bestimmten Zeit erreicht werden muß. Wer lange ausschließlich einem allgemeinen Ziele entgegengeht, und dann, wann das Ende seiner abgemessenen Zeit bald da ist, erst an sein besonderes Ziel denkt, und dieses nun in flüchtiger Eile zu erreichen streben muß, handelt nicht so verständig, als derjenige, der das allgemeine und das besondere Ziel unverrückt vor Augen hält, und beide möglichst vereint zu erreichen trachtet. Käme es bloß auf Erreichung eines allgemeinen Zweckes an, und läge nicht in jedem Punkte des Weges dahin ein Theil eines zu erreichenden besondern Zweckes: so möchte es gleich sein, auf welchem Wege man zu diesem allgemeinen Zwecke gelangte. In dem Schüler soll aber nicht bloß der Mensch gebildet werden; er soll auch zugleich eine gewisse Tüchtigkeit zum Eintreten in einen gewissen Stand besitzen, und zwar eine solche, die man sich besonders in der Jugend aneignen muß, um dann als hoffnungsvoller Anfänger in einem Fache rc. dazustehen. Diese Tüchtigkeit hilft für das ganze Leben: sie läßt die nächsten Zwecke mit Leichtigkeit erreichen; und der Blick auf ein Höheres und Allgemeineres wird gerade dadurch freier, daß das Zunächstliegende nicht zu ängstlich beschäftigt.

Wir wollen annehmen, der Weg zur Gelehrsamkeit führe allen Zielen des menschlichen Strebens und Thuns entgegen, so daß aus einem Gelehrten alles werden könne, was die menschliche Gesellschaft nur immerhin von dem Menschen fodern kann: — so ist der Weg bis zu dieser wirklichen Gelehrsamkeit, und zu dieser Biegsamkeit, nach wel-

cher der Mensch sich in alle Formen schmiegen könnte, doch sehr weit und kostspielig, und wir würden durchgängig nur ältere und wohlhabendere Leute in jedem Fache anstellen können. Ob dieses rathsam und zu wünschen wäre, wollen wir ganz übergehen; denn wir sehen schon, daß dieses Thun im Allgemeinen für jetzt noch unausführbar ist. Darf man diesen Weg nun nicht immer verfolgen, so muß man doch irgendwo von demselben abgehen, und zwar natürlicherweise dort, wo zu beiden Zielen, dem allgemeinern und besondern nicht mehr gleiche Wege hinführen, wo die Wege anfangen zu divergiren. Diese divergiren aber nicht immer; denn auf beiden Wegen muß der Schüler seine Muttersprache, die Verhältnisse von Maaß und Zahl, ein edleres Menschthum, sein Verhältniß zu Gott rc. kennen lernen; auf beiden Wegen müssen seine menschlichen Anlagen geweckt, seine Menschenkräfte geübt werden rc.

Ferner widmet der Sprachgelehrte sein ganzes Leben den Sprachen; der Kaufmann, Buralist und Künstler hört etwa mit seinem vollendeten 16ten Jahre, oder doch dann mit seiner Spracherlernung auf, wann er für seinen Gebrauch ein Hinreichendes gesammelt hat. Die Sprache kann ihm späterhin nicht Zweck, sie muß ihm ein Mittel zu seinem Fortkommen sein. Das ist sie dem Sprachgelehrten zwar auch, nur mit dem Unterschiede, daß diesem die Feinheiten der Grammatik, der Rhetorik und Poetik, die Kenntniß des Charakters eines fremden Volkes rc., jenem aber die Gewandtheit im Verkehr mit Nationen — Ehre, Vergnügen und äußeres Wohlsein bringen. Freilich sehen wir auch junge Leute dieser letztern Art um der innern Schönheit dieser Sprachen willen ein Mehres thun; aber diese sind hier, wie in andern wissenschaftlichen Gegenständen nur Ausnahmen, worauf sich keine allgemeine Regel bauen läßt. Selbst diese jungen Leute behalten dieses Streben

sehr selten lange, da es ihrem täglichen Geschäfte zu fremdartig ist; und fast nie möchte ich sagen, findet man unter ihnen wirkliche Forscher, die sich einer Sprache mit Unterziehung sonderlicher Mühseligkeiten hingeben. Diese Aufopferung kann man billigerweise nur von denen erwarten, die ihr Leben einem solchen Zweige des menschlichen Wissens hauptsächlich widmen.

Diese allgemeinen Sätze bitte ich nun bei dem Folgenden stets im Auge zu behalten, und gehe denn nun zur Untersuchung der Sache selbst über.

Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß sich der Geist und Charakter eines Volkes am reinsten und unzweideutigsten in seiner Sprache darstellt; und wer darum ein Volk bis in die tiefsten Falten seines geistigen Seins kennen lernen will, muß auch die Sprache desselben genau kennen lernen, und dann die Stufe geistiger Bildung dieses Volkes erstiegen haben, weil ihm sonst noch immer Begriffe und Ideen desselben fremd bleiben würden. Ein Mann, der nun die Bildung eines ganzen fremden Volkes in sich trüge, und dennoch, was nicht allein wünschenswerth, sondern nothwendig wäre, seinem eigenen Volke um deswillen nicht weniger angehörte, demnach z. B. als Deutscher bei seinem Griechen- und Römerthum dennoch ein ächter Deutscher wäre, besäße eine so hohe Bildung, daß man von ihm mit Recht sagen könnte, er stände Griechen und Römern auf den Schultern. Verstände dieser Mann nun den Aristoteles und Plato, wie den Kant und Jacobi, den Pythagoras und Archimedes, wie den Wolf und Keppler, den Tucydides und Tacitus, wie den Luden, Heeren und Joh. von Müller, den Demosthenes und Cicero, wie den Engel und Reinhard, den Homer, Sophokles und Horaz, wie Schiller, Göthe und Klopstock rc.: so müßte ein solcher Mann eine Welt von Ideen und Gefühlen in seiner Seele tragen; — und dächte er

dabei in der Sprache seiner Nation: so müßte gerade dieser Mann am fähigsten dazu sein, der Sprache seines Volkes das zu geben, was ihr mangelte, um die vorzüglichste Sprache zu werden. Da, wo die deutschen Geister ihm zu arm an Ideen und Gefühlen erschienen, würde er das Plus des Geistigen der Alten in seine Sprache bringen, und das fremde Wort für dieses Mangelnde übertragen, dazu vielleicht nur deutschendig machen, oder ein neues deutsches Wort dafür bilden, und dieses der Sprache zugegebene Wort so umständlich beschreiben, bis dasselbe dem Leser seines Volkes klar und rein vor der Seele stände. Dennoch möchte immerhin ihm Manches eigen bleiben, was er nicht auszudrücken im Stande wäre. Dieses aber würde nun entweder ganz individuell ihm bleiben, oder er könnte es, in so fern es seine Seele erfüllte, und seinem Handeln und Darstellen gewisse Schattirungen gäbe, in seinen Wirkungen ahnen lassen, und auf diese Art zum Erstreben dieses Vorzugs ermuntern. Ein deutscher Dichter, oder Philosoph, oder Mathematiker rc. wird sich wenigstens selten über die Armuth seiner sonst schon reichen Sprache beklagen; er wird vielmehr seinen Vorgängern folgen, und da, wo er ein zeither nie empfundenes Gefühl, oder eine fremde Idee entdeckt, die er ausdrücken will, dafür ein Wort bilden, und sich seiner Entdeckung und Schöpfung freuen. Dabei wird er das Bezeichnende doch nicht so hoch, als das Bezeichnete stellen; denn ist dieses da, so wird jenes leicht gefunden, und sollte er das Zeichen bloß nach dem Gefühle aus der Luft greifen müssen. Wer würde mein aus der Luft gegriffenes „Boi" verachten, wenn ich mit demselben ihm ein noch nie empfundenes Gefühl, oder eine zeither ihm noch ganz unbekannte Idee mittheilte? Hätte ich dieses Gefühl, diese Idee zuerst, und darum gewiß lebhaft und scharf, so würde ich auch einen möglichst bezeichnenden Ausdruck wählen; und

wäre dieser Ausdruck ein Stammwort, so würde auch in dem einfachen Worte schon dieses Gefühl oder diese Idee anklingen. Hätte ich aber dieses Gefühl rc. aus einer andern Sprache geschöpft, und ließe sich dasselbe nicht gewöhnlich deutsch ausdrücken, so würde ich das dasselbe bezeichnende Wort auch aus dieser Sprache übertragen. Ich finde auch dieses nicht mangelhaft, sondern finde die Aehnlichkeit der Sprachen untereinander vielmehr wahrhaft schön und zweckmäßig. Wenn die Menschen doch alle zur Humanität bestimmt sind, und diese bei aller Modificirung nach Clima, Boden und andern Verhältnissen doch auch einen eigenen Charakter hat: so erscheint es mir sonderbar, warum die Sprachen der verschiedensten Völker nicht wenigstens auf einer höheren Culturstufe auch viel Gleiches oder Aehnliches haben könnten. Es gibt demnach Wege genug, dasjenige seinem Volke mitzutheilen, was ein ausgezeichneter Kopf selbst klar denkt, und was ein feines Gemüth rein fühlt, und geschähe dieses auch auf bedeutenden Umwegen. Haben dieses unter andern nicht auch Kant und Schelling gethan? Die Behauptung Vieler, daß Uebersetzungen immer Stümpereien bleiben, wie wir solches nicht an den Uebersetzungen von Garve und Schiller sehen, mag demnach wol zu gewagt sein, da die Anfoderung an die Wörtlichkeit einer Uebersetzung unnatürlich sein mag. Wenn die deutlichen Gedanken und Empfindungen eines vorzüglichen Originals möglichst deutlich wiedergegeben werden: so hat die Uebersetzung schon Werth; und wenn dabei die äußere Form edel, und der Schönheit und dem Geiste der Sprache angemessen erscheint, so gehört sie schon nicht zu den schlechten Produkten. Man macht im Allgemeinen so große Lobeserhebungen von den Vorzügen alter Sprachen in Rücksicht auf den Laut der Wörter und auf die Construktion der Perioden; — und wenn nun ein Johannes von Müller den

Tacitus, und ein Voß den Homer nachahmt, und diese hohen Vorzüge derselben auch unsrer Sprache anbiegen wollen, so spricht man von geradebrechtem Deutsch, von Vernachlässigung gewohnter Regeln. Auf diese Art werden die größten Männer, die den Alten und Neuen auf den Schultern stehen, freilich wenig Lust haben, sich dem höchst undankbaren mühseligen Geschäft zu unterziehen, um unsre Sprache zu vervollkommnen, ihnen die Vorzüge der Alten weiterhin mehr und mehr anzueignen, und ein edleres Griechen- und Römerthum mit dem edlern Deutschthum zur höchsten Humanität zu vereinen. Die deutschen Philologen erheben im Allgemeinen die vokalreichern alten Sprachen wegen ihrer Volltönigkeit, Zartheit und Feinheit bis zum Ideal, und vielen derselben erscheint unsre Sprache als ein Ueberbleibsel der Barbarei. Abgesehen davon, daß man mit unsrer Sprache auch unsre Individualität verachtet, muß ich doch fragen, worin denn ein wirkliches Criterium des Satzes liege, daß eine vokalreichere Sprache schöner ist, als eine solche, die mehr Consonanten gebraucht? Das Barbarische unsrer Consonanten finde ich wirklich weder in Schiller, Wieland, Göthe und Tiedge, noch in Engel, Garve, Lessing und vielen andern Deutschen. Wer entscheidet, ob ein gebildetes Volk eines künftigen Jahrtausends, unsre Sprache, denen der Alten auch dem Laute nach nachsetzen wird? Sollten die schönen und großen Gedanken, die erhabenen Gefühle von Hoheit, Gewandtheit und Kraft rc. die ein gelehrter Philologe doch hauptsächlich an unsrer Quelle in den alten Sprachen sucht, nicht auch in Hinsicht auf den Laut um Vieles bestechen und bestochen haben? Und — wenn wir es zugeben, daß eine vokalreichere Sprache vielleicht eine höhere Stufe von Humanität verräth; warum nehmen unsre Dichter, Philosophen und Künstler Anstand, unsrer Sprache da klangreichere, vokalreichere Grundwörter

zu geben, wo uns noch Ideen und Empfindungen gebildeter Völker, oder die eines höheren Zustandes der Cultur fehlen? Warum greift denn der Schwindel, jedes wahrhaft schöne, volltönende und vokalreichere fremde Wort aus unsrer Sprache zu verbannen, immer noch so sehr um sich? Warum sprechen da nicht Männer von hohem geistigen Ansehen durch? Stehen denn die Säulen der Cultur eines Volkes da, um sich nur selbst zu tragen? Sollen diejenigen Männer, die das edlere Griechen- und Römerland nach Deutschland versetzen könnten, in Deutschland nur über die Abwesenheit des fremden Climas klagen und seufzen, oder vornehm höhnen, da sie mit den Fittigen des Fregatten bald diesem, bald jenem Lande zueilen können, um in allen Climaten die schönsten Tage zu genießen? Oder sollen sie bemüht sein, auch hier ein schöneres Clima zu erschaffen, damit Andere mit immer größerer Leichtigkeit auch dieses empfinden können? So lange es noch heißt: Komme mit nach Rom und Athen, um dort zu genießen, ich will dir nach und nach dazu Flügel größerer Art schaffen, so lange kann der Genuß nur bei Einzelnen statt finden, und zwar hauptsächlich nur bei Solchen, die ihr Leben dem Anbilden solcher Flügel widmen; und indem ihnen einzelne Neugierige und Wißbegierige Mühe und Zeitversäumniß vergüten, haben sie selbst Gelegenheit in jenen Climaten zu schwelgen. Bringt uns das Clima her, und ihr nützt Jedem im Volke, und schaffet dadurch etwas Bleibenderes, das uns nicht durch eine einmal eintretende unwissenschaftliche Zeit genommen werden kann. Was einmal in unsrer Sprache liegt, rottet ein barbarisches Jahrtausend nicht gänzlich aus; was aber jedem Einzelnen Fremdes angebildet werden muß, kann für das Allgemeine in einigen Generationen

ausgehen! — Griechenland und Rom bauten ihre Sprachen für die Ewigkeit, und wenn ihnen das westliche Europa und Asien Vieles verdankt, so waren sie gewiß weise genug, auch von diesen Ländern Manches anzunehmen, was sich jetzt nicht mehr nachweisen läßt; denn ein Weiser gibt nicht nur, sondern sammelt auch, wo er kann, zu neuen Gaben. Der ächte Stamm mag immer den alten Namen behalten, damit man das Land wissen und ehren könne, wo derselbe heimisch war; ein anderes Clima wird denselben in Etwa verändern; und pfropft man diesen, um ihn mit andern edlen heimischen Fruchtarten zu verschwistern, so mag das immerhin geschehen; ein solcher Nachkommen wird um so leichter dem ganzen Charakter des Climas sich anschließen. Trotz aller Behauptung Vieler, man könne den Geist eines Classikers in einer Uebersetzung, die doch stets jämmerlich bliebe, nicht in eine andere Sprache übertragen, hat unser Volk den Griechen und Römern gewiß unendlich viel zu verdanken. Mag es immerhin sein, daß gewisse Töne, Silben, grammatische Regeln rc. nicht geradezu in unsre Sprache übergetragen werden können; aber die reineren, höheren Ansichten, die schönen, schärfer begränzten Ideen, die jugendliche Frische, insofern solche ausgesprochen und deutlich nachempfunden werden kann, dieses und noch manches andere kann der geistvolle Uebersetzer wiedergeben, und den höchsten Zweck der Sprache, die Humanität befördern.

So lange wir nun noch fortwährend für das Allgemeine aus dem alten edlen Griechen- und Römerthum zu schöpfen haben, so lange müssen auch immerhin noch Jünglinge zu diesem Born geführt werden, damit diese als vielleicht ausgezeichnete Männer einst unser Land mit unbekanntem Schönen bereichern. Wie soll aber dieses mit schnellem Erfolge bewerkstelligt werden, wenn nur einer engen Kaste das Vorrecht zugestanden, und nur ihr Gelegenheit gegeben werden

sollte, an diesen Born zu treten. Ausgezeichnete Talente sind allenthalben zerstreut, und diese lassen sich nicht immer mit Sicherheit auswählen. Es muß auch diesem Talente Gelegenheit und Wirksamkeit gegeben werden, um diesem Forschen obzuliegen; und da nun auch dieses Hinführen zu dem Born schon außerordentlich bildend für Jeden sein muß, so darf der Unterricht in den alten Sprachen nicht zu sehr beschränkt werden, wenn man den angegebenen hohen Zweck, der auf keine andere Art zu erreichen ist, nicht sündlicherweise aufgeben will.

Bei solchen Menschen aber, die sich von vorne herein zur Erlernung eines Geschäfts bestimmen, das aller Erfahrung nach keine weitere Cultur der alten Sprachen in dem Individuum gestattet, und diese nicht zu dem Geiste der Sprache zulässet, wäre es unzweckmäßig zu verlangen, daß auch diese sich mit Erlernung der alten Sprachen befassen sollten. Hier sind meine näheren Gründe.

Wie bereits erwähnt, hat der Geschäftsmann bei der Sprachenerlernung einen ganz andern Zweck, als der Sprachgelehrte. Jener beabsichtigt nur, sich Nationen verständlich machen zu können; und wenn er zugleich Gefühl für die innere Schönheit einer Sprache hat, so sucht er sich richtig, bestimmt und mit Anstand in derselben auszudrücken. Dabei ist ihm der Bau der Sprache an sich, die Feinheit ihrer Grammatik, die geistige und körperliche Verwandschaft mit andern Sprachen &c., also ihre innere Schönheit in der Regel mehr gleichgültig. Wenn er es nur so weit bringt, daß man in dem heimigen oder fremden Volke ihn für einen gebildeten Mann dieses Volkes halten kann, so hat er seinen ganzen Zweck erreicht; er will nicht mehr, weil er nicht mehr nöthig hat, um sich auf eine angenehme Art verständlich zu machen. Dieses ist, an sich betrachtet, auch durchaus nicht zu tadeln, denn nicht jeder Mensch kann

und soll den Zweck des eigentlichen Sprachgelehrten haben. Wie könnte es nun einem solchen Menschen auch nur auf das Entfernteste einfallen, eine solche Sprache zu lernen, die er in der Zukunft nicht gebrauchen kann; und wie sehr wird er späterhin die Zeit bedauern, die er zur Erlernung derselben verwenden mußte. Findet man dieses unbillig und gemein, so tadelt man den angeführten Zweck, den man aber durch alle philosophischen Exclamationen nicht ändern wird, eben weil er ein natürlicher ist; man würde dann etwas Natürliches unbillig und gemein nennen, und demnach in eine Ungereimtheit verfallen. Der Geschäftsmann wird es demnach vorziehen, statt der alten, lieber neue Sprachen zu lernen, und wir wollen untersuchen, ob er darin auch, in Rücksicht auf die zu erzielende Menschenbildung, unrecht hat.

Betrachten wir die Hebel des Geistes, welche in der Erlernung einer Sprache liegen, und vergleichen wir diese der alten und neuen Sprachen miteinander: so werden wir darüber ein schärferes Urtheil zu fällen im Stande sein, als wenn wir die ganzen Massen gegen einander halten. Die vorzüglichsten Hebel des Geistes liegen in dem Wörterschatz der Sprachen, in den grammatischen Regeln, in dem Aesthetischen, das sich schon in diesem anbietet, und in dem Material, in dem Inhalte selbst. Dieser Inhalt ist wiederum ein besonderer, der dem Volke eigenthümlich ist, oder er ist ein allgemeiner, den jedes Volk sich aneignen kann, ohne seine geistige Selbstständigkeit zu verlieren. Betrachten wir nun zunächst den Wörterschatz der alten und der neuen Sprachen mit einander, so bieten sich zunächst in beiden — Laut, Bildung und Bedeutung derselben unsrem Blicke dar. Bei dieser Vergleichung wird man mir doch ohne Weiteres den Erfahrungssatz zugestehen, daß man vier neue Sprachen in der Zeit lernen könne, in welcher man die beiden alten

lernt. — Man rühmt an den alten Sprachen die Schönheit des Vokalreichthums und die wundersame Stellung der Consonanten ihrer Wörter. Hat denn etwa die spanische und italische Sprache weniger Vokale; und klingt die erstere, wie mir deucht nach Arndts Versicherung, nicht eben so schön oder noch schöner, als das Lateinische und Griechische? Wenn Schmitthenner sagt, er möchte in der griechischen Sprache philosophiren, in der lateinischen reden und in der spanischen beten: so findet er offenbar in den Lauten, um die es sich hier doch hauptsächlich handeln muß, mehr Erhabenes und Inniges, als in den alten Sprachen. Das Erhabene und Innige bildet natürlich am meisten, weil es mehr ergreift, und dann wären die Laute der spänischen Sprache noch bildender, zumal da man mit 16jährigen Knaben noch nicht viel philosophiren kann. Uebrigens kann der Sinn für Schönheit der Laute in jeder Sprache geweckt und genährt werden, und wir würden selbst in unsrer Sprache neben den sogenannt häßlichen Zischlauten eine große Menge der volltönendsten Wörter finden, wenn wir dieselben nur mit der Begeisterung, wie in den alten Sprachen suchten. Selbst in der Zusammenstellung dieser Wörter gibt es zahllose Beispiele, die man dem Vossischen Ausdruck: „Hurtig, mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor" nicht unwürdig zur Seite stellen könnte. Die Bildung der Wörter, nämlich die Auffindung der Wortfamilie durch Ableitung und Zusammensetzung, so wie der Synonimen finden wir in der griechischen Sprache nach dem Urtheile der gründlichsten Kenner bis zum Bewundern schön; aber steht denn etwa die deutsche Sprache hierin nach? und ist es denn wirklich zur Bildung des Geistes nothwendig, diese allenthalben in dem Maaße zu finden? Ich denke, schon e i n e Sprache, welche diese bewundernswürdige Eigenschaft im hohen Grade hat, kann mehr Material zur Bildung dieses Gefühls und dieser

Idee geben, als man nöthig hat, um dieselbe mit aller Fülle des Gemüthes und des Verstandes aufzufassen; und wenn wir diese Eigenschaft nicht allenthalben in den neuern Sprachen finden, so finden wir sie doch hier und dort, und finden zugleich andere Mittel, wodurch dieser Mangel wenigstens in Rücksicht auf Bildung des Geistes gewissermaßen ersetzt wird.

Die Bedeutung der Wörter bietet in jeder Sprache eine so große Masse von Material dar, daß man gewiß nicht bei 16jährigen Schülern in Verlegenheit geräth, um Bedeutung der Wörter und ihre Unterschiede aufsuchen zu lassen, wenn man nur immer schwerere Bücher auswählt. Wo für die Bildung des Scharfsinnes unsre Masse von Synonimen nicht ausreichen sollte, da können die Franzosen, Engländer, Spanier ꝛc. noch nachhelfen! — Ich glaube der Lehrer wird sich über den Mangel dieses Materials nie zu beklagen Ursache haben; und wenn jedes Wort als vorzüglich doch nur eine bestimmte Empfindung, oder Idee, oder einen bestimmten Begriff bezeichnen darf, so sehe ich wiederum nicht ein, warum derselbe Begriff ꝛc. in den alten Sprachen bildender, als in den neuern sein soll. Was nun übrigens noch die Bildung des Gedächtnisses, der Phantasie, des Gefühls und des schon berührten Scharfsinnes angeht: so muß Jeder ohne Widerrede mir beipflichten, daß hier kein Unterschied obwalten könne, weil alte und neue Sprachen darin eine so große Masse von Material aufbieten, daß solches mit dem Schüler unmöglich verarbeitet werden kann. Nehmen wir die ärmste Sprache einer kultivirten Nation, so würde ein denkender, für diese Sprache begeisterter, Kopf Mittel genug in Händen haben, einen Schüler bis zum vollendeten sechszehnten Jahre zur Bildung dieser Geisteskräfte Nahrung genug zu geben. Wir brauchen überhaupt bei der Masse von Material wirklich nicht um

Gelegenheit zur formellen Bildung des Geistes besorgt zu sein, wenn nur jederzeit das Vorzügliche dazu denkend benutzt wird.

Wir kommen nun zur Vergleichung der Grammatik alter und neuer Sprachen. Diese theilen wir zunächst in die allgemeine und besondere. Was die allgemeine Grammatik betrifft, so liegt diese sowol den neuen, als den alten Sprachen zum Grunde; und alle Vorzüge, welche dieselbe darbieter, kommen demnach auch der Erlernung jeder Sprache zu Gunsten. Die besondere Grammatik ist wiederum gewissermaßen philosophisch: es sind Regeln aus dem Geiste der Sprache, oder sie sind nur nach der Analogie des Körperlichen: es sind äußere Regeln des Sprachkörpers. Was die philosophischen Regeln betrifft, so leistet unsre Grammatik hierin schon ein Ueberschwengliches, und für sechszehnjährige Knaben wird sich nebenbei in den andern zu erlernenden Sprachen schon Mittel genug finden, diese auf das vollkommenste zu übersättigen. Die Regeln des Sprachkörpers aber sind nur für das Gedächtniß, und können keine Vorzüge darbieten, indem wir doch erst dann eine Regel als besonderes Bildungsmittel schätzen können, wenn sie in dem Sprachgeiste ihre Begründung findet. Es ist demnach über die Vorzüge der Grammatik alter und neuer Sprachen in Rücksicht auf Bildung nämlich, nicht zu streiten, wenn gleich dieses wol der Fall sein könnte, wenn man den alten Sprachen bloß die französische oder holländische entgegenstellen wollte. Die deutsche Sprache aber in Verbindung mit einer anderen der neueren, oder mit zweien derselben, läßt den Vergleich, wenigstens in Benutzung derselben für 15 bis 16jährige Schüler, schon aushalten.

Daß die Grammatik der alten Sprachen abgeschlossen ist, wird man hoffentlich nicht für einen Vorzug erklären wollen, wie freilich Viele solches thun; aber der größte

Vorzug einer Grammatik besteht in seiner Sprachphilosophie, und diese läßt sich nicht abschließen. Freilich haben dieses die Franzosen versucht; aber, was haben sie dadurch gewonnen? Ekeln uns die Regeln der französischen Sprache nicht im Durchschnitt an? Verhält sich der besondere grammatische Theil der Franzosen zu der unsrigen nicht etwa wie der Genuß, den Koch und Keller bereiten, zu dem, der aus der Gemeinschaft mit geistigen Heroen hervorgeht? Wollen die Franzosen eine geistigere Grammatik haben, so müssen sie ihre Sprach-Akademie verabschieden, oder die Glieder derselben müssen als Sprachphilosophen auftreten. Es ist freilich schwer, mit Bestimmtheit zu sagen, was aus den alten Sprachen geworden wäre, wenn beide noch lebten, da die Fortbildung rc. einer Sprache von zu vielen Umständen abhängt, um auf dieselbe von andern Sprachen analog schließen zu können. Oft kann ein einziger Mann, der auf Irrthümer in der Weiterbildung aufmerksam macht, vieles Ueble verhindern und viel Gutes fördern. Aber es läßt sich doch denken, daß vortreffliche Köpfe, wie solche, die die zeither mit Feinheit und Schärfe aufgestellten Regeln gefunden haben, beim Fortschreiten der Sprache noch mehr dergleichen aufgefunden hätten, und daß die Grammatik ungleich viel gewonnen haben könnte, wenn die Alten nämlich nicht auch eine Academie francaise aufgestellt haben möchten. Uns Deutschen thäte es aber mit der Zeit schier Noth eine sichtende Akademie aufzustellen, um zu Athem zu kommen, und den Spreu von dem Waizen zu sondern. Wäre es doch besser, man stritte sich einmal über die Principe, nach welchen eine Sprache wirklich verbessert wird, als daß Jeder nach eigengewählten Principen gleich Regeln aufstellt. Freilich gehen unsre Sprachforscher seit Vater und Seidenstücker philosophischer zu Werke, als vor dem Auftritt dieser Geister, wo man z. B. das o in Kopf aus-

sprechen wollte wie in Hof, wo der Laut sogar dem Buchstaben untergeordnet sein sollte.

Was weiter das (Aesthetische) Schöne, Edle und Erhabene in Ansicht und Darstellung der Alten und Neuen angeht, so gebe ich gern zu, daß in den alten Sprachen sich eine besondere Frische des jugendlichen Geistes, ein Antikes ausspricht, welches keine neue Sprache zu geben im Stande sein mag; aber man wird doch auch nicht ungerecht gegen die Classiker der Deutschen, Engländer, Spanier, Italiener und Franzosen sein wollen. Diesen in ihrer Gesammtheit das Schöne, Edle und Erhabene absprechen, würde ungereimt sein. Da die meisten dieser Classiker, wenn nicht alle, sich an Rom und Athen gebildet haben, so muß man doch schon von vorne herein glauben, daß sie viel Vorzügliches von dem Geiste der Alten in ihre Sprache übertragen mußten. Wenn nun noch die Erfahrung genugsam lehrt, daß die Gelehrten, die sich einem bürgerlichen Fache widmen, schon seltener von den ausschließlichen Vorzügen der Alten angeweht werden, und späterhin, der anderwärtigen Geschäfte wegen nicht weiter streben: so mag es leicht abzunehmen sein, daß für Erstrebung dieses Hohen von solchen Schülern noch weniger gewonnen wird, die schon mit dem 15. bis 16. Jahre die alten Sprachen ganz bei Seite legen würden. Der Knabe faßt den Geist und Charakter eines Volkes noch nicht in seinen Feinheiten auf: ihm muß noch zu viel von dem verschwiegen werden, was einem Menschen, der noch nicht für eine moralisch, religiös ideale Welt lebt, Antrieb zu Handlungen wird; ein Knabe weiß noch nicht, was sich alles in eines Mannes Brust bewegt; er faßt den Menschen in diesen Feinheiten nur noch theilweise auf, und das Feinste desselben muß ihm entgehen, da es ihm dazu noch an Gemüth fehlt. Diese hohe Eigenschaft der Seele entwickelt sich in einem gesunden,

kräftigen Menschen am langsamsten, zeigt sich erst in dem Jüngling, und erst in dem Manne geht sie ihrer Vollendung entgegen, wenigstens sollte sie es. Wir achten den Mann von Verstand, wir verehren den, der in der Welt der Ideen mit Erfolg und Sicherheit daherschreitet; aber es gesellt sich dieser guten Meinung unsre Liebe bei, wenn wir finden, daß er auch zugleich ein zartes, feines Gemüth hat, das von der Manneskraft gehalten wird. In dem Knaben schlummern diese Kräfte: der gute Unterricht weckt ihm den Verstand und gibt ihm eine Ahnung von der Ideen- und Gemüthswelt; bei dem Jüngling ist der Verstand thätig, die Vernunft erwacht, und die Ahnung von einer Gemüthswelt tritt näher; bei dem jungen Manne sind beide erstere Kräfte in voller Thätigkeit, und das Gemüth tritt wie eine erwärmende Sonne hervor, die ihre milden Strahlen allenthalben umhersendet — und so nähert sich der reifende Mann seiner Vollendung. Dem Weibe wird das Gemüth schon in der Jugend ein Leitstern, wie eine zweite Vernunft. Nur derjenige vermag ein Volk in seiner Ganzheit aufzufassen, in welchem Verstand, Vernunft, Phantasie und Gemüth einen hohen Grad von Ausbildung erlangt haben, und das ist bei dem Knaben von 15 Jahren noch nicht zu erwarten. Freilich gibt es hier Ausnahmen; aber auf Ausnahmen kann und darf man keine Regel bauen.

Sehen wir nun noch das Material an, das uns in den klassischen Schriften, besonders in Rücksicht auf Philosophie, Theologie, auf Wissenschaft und Kunst, kurz auf Humanität dargeboten wird: so ist doch nicht zu leugnen, daß die Welt in diesen Stücken den Alten größtentheils auf den Schultern steht, und daß um deswillen kein allgemeines Studium der alten Sprachen verlangt werden kann, wenigstens nicht von solchen, die doch nur in den Anfängen derselben stehen bleiben müßten.

Die lateinische Sprache ist ferner die allgemeine Gelehrtensprache, und darum für jeden Gelehrten von großer Wichtigkeit; denn sie umschlingt das ganze gelehrte Europa und Amerika zu einer großen geistigen Gemeinschaft. Zu dieser Gemeinschaft kann sich aber der Kaufmann als ein solcher nicht erheben: und eben so wenig, als ein deutscher Kaufmann um seiner Sprache willen in die Gemeinschaft deutscher Gelehrten aufgenommen wird, eben so wenig würde die Kenntniß der Gelehrtensprache ihn zum Gelehrten stempeln. Der Kaufmann will dem Kaufmanne und dem Volke überhaupt verständlich sein, und dazu kann ihm die lateinische Sprache nichts helfen. Freilich ist die lateinische Sprache die Mutter der französischen, italiänischen, spanischen und zum Theil auch der englischen, und wer es auf die Erlernung dieser vier Sprachen abgesehen hätte, würde jene zum Grunde legen können; aber dann möchte es auch mehr auf die Erlernung der allgemeinern Grammatik und besonders auf die Masse von gemeinbrauchlichen Wörtern, als auf die Eigenheiten der lateinischen Sprache in Hinsicht auf Construktion, Feinheit der besondern Regeln und Wendungen, und den Geist und Charakter des römischen Volkes ankommen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß dasjenige Element der deutschen und lateinischen Sprache als Muttersprachen in aller Kürze im Wörterbuch und allgemeinern Grammatik zusammengestellt würde, welches die Erlernung der neuern Sprachen erleichterte. In aller Kürze, sage ich, da diese Zusammenstellung nichts weiter, als ein Hülfsmittel zu einem zu erstrebenden Ganzen werden soll. Alles, was der lateinischen und deutschen Sprache ausschließlich gehörte, käme hier nicht in Betracht, und wäre es noch so schön und bildend; denn dann träten sie nicht mehr als bloße Mittel auf, und über der Schönheit des Weges würde

dann wieder das Ziel vergessen. Dieses Sprachelement könnte dann in der untersten Classe unsrer höheren Schulen, sowohl von denjenigen, die sich den alten, als die sich den neuern Sprachen in der Zukunft widmen wollten, mit dem nöthigen Aufwande von Zeit zweckmäßig eingeübt werden, und es würde gewiß beiden sehr nützlich sein. Wer aber nur Eine fremde neue Sprache oder höchstens zwei erlernen wollte, würde thöricht handeln, wenn er einen großen Theil seiner Schulzeit zur Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache gebrauchte, um späterhin Sprachen zu lernen, die er in dieser Zeit sich schon hätte aneignen können. Ein Knabe muß, wenigstens im Allgemeinen, 5—6 Jahr gegen 6 Stunden wöchentlich sich der lateinischen Sprache widmen, wenn er nur etwas Mittelmäßiges in derselben zu Stande bringen will. In dieser Zeit kann er es aber in zwei neuen Sprachen schon so weit bringen, daß er sich selbst zu helfen im Stande ist. Manche, die gleicher Meinung mit mir gewesen sind, haben, wie sie sagen, den Unterricht in alten Sprachen für eine höhere Bürgerschule ausgeschlossen, und versichern, sie hätten nach angestellter Probe klar eingesehen, daß sie die gewöhnliche Schulzeit nicht hätten ausfüllen können, oder, daß die an den alten Sprachen nicht theilnehmenden Schüler, in den andern Gegenständen nicht weiter gekommen wären, als diejenigen, welche zugleich griechisch und latein gelernt hätten. Wie wenig man sich auf ein so oberflächiges Erproben verlassen dürfe, geht beim ersten Blicke auf die mit Ehre bestandenen Philantropine hervor. Man hat zwar die Abneigung dieser Schulen vor den alten Sprachen aus dem Grunde mit Recht getadelt, daß diese die alten Classiker von den neuern schon erreicht glaubten; aber kein vielseitiger Pädagoge wird ihnen den Vorwurf machen, daß sie die Jugendzeit der Schüler vertändelt hätten. Dabei hat der wissenschaftliche Unterricht

seit Entstehung der Philanthropine außerordentlich gewonnen, und ich begreife nicht, wie ein denkender Pädagoge, ohne zu erröthen, allen übrigen Gegenständen des wöchentlichen Unterrichts in ihrer Gesammtheit nicht 3 bis 4, oder auch 10 — 12 Stunden zutheilen könnte, ohne im mindesten auf den Gedanken an Zeitverschwendung zu gerathen. Wer von allen wissenschaftlichen Gegenständen nur einen Ueberblick geben wollte, würde freilich für dieselben sehr wenig Zeit gebrauchen; der aber zähle sich doch den Pädagogen nicht bei. Ein anderer Grund der Falschheit dieser Probe mag darin liegen, daß jene Erprober entweder keine neue Sprachen an die Stelle der alten treten ließen, oder daß sie diejenigen Schüler, welche nicht Latein und Griechisch lernten, nur für diese Zeit beschäftigten, und daß diese also in der Zeit fast nichts thaten, in welcher die übrigen Mitschüler die alten Sprachen lernten. Eine Einrichtung der letztern Art aber ist an sich verderblich, und macht keine vernünftige Probe aus. Auf solche Art wird sich nie etwas Gutes erproben. Können denn sämmtliche Schüler nicht in Alt- und Neusprachschüler getheilt, und zu ein und derselben Zeit nicht in ihren Sprachen unterrichtet werden? Wenn die lateinische Sprache ein so außerordentliches Hülfsmittel zur Erlernung mancher neuern ist: so muß es dem Altsprachschüler nicht schwer fallen, eine solche neuere Sprache, wie etwa die französische, späterhin zu lernen. Und könnte man zur Noth die französische Sprache nicht gemeinschaftlich betreiben? In beifolgendem Plane ist das erstere aus leicht zu erachtendem Grunde vorgezogen worden.

Aus dem bisher Gesagten will und kann ich keine andere Folgerung ziehen, als daß die alten Sprachen von Solchen nicht weiter gelernt werden müssen, die sich nicht länger, als bis zu ihrem 16ten Lebensjahre mit denselben beschäftigen wollen, da die Möglichkeit bei denen nicht am

Tage liegt, daß sie uns Sprach- und Charakterschätze der Alten holen sollten; daß sie über dem Streben nach einem von ihnen nicht zu erreichenden, nicht zu beabsichtigenden Ziele, nicht ihren wahren Zweck aus den Augen verlieren dürfen; da alsdann die allgemein wissenschaftliche Bildung im engern Sinne tüchtiger zugestrebt werden kann, und die Menschenbildung darunter nicht leidet. Den besondern Nutzen, den das Studium der alten Sprachen als solcher gewährt, muß die höhere Bürgerschule den obersten Classen der Gymnasien, denen sie als Progymnasium vorarbeiten soll, muß das Gymnasium großentheils der Universität, und selbst diese dem mühevollen Privatstudium des reifenden Mannes, und zwar wiederum großentheils überlassen — im Falle nämlich dieser Nutzen in seiner bedeutenden Größe erfolgen soll. Jeder Philologe wird mir das Letztere zugeben, wird aber dann mir auch darin beipflichten müssen, daß ein Studium der Alten bloß in den Knabenjahren, und zwar für einen besondern Zweck, der gar nicht erreicht werden kann, als durchaus unwürdig abgerathen werden müsse. Sollte ich aber dennoch Gegner finden, so bitte ich dieselben mit klaren Gründen und nicht mit mystischen Deklamationen für ihre Meinung gegen die meinige aufzutreten. Das Schwanken in solchen Ansichten führt zu nichts, als zum Verderben der Schulen.

Ueber die Trennung der Geschlechter in niederen und höheren Volksschulen *).

Prüfet Alles, und behaltet das Gute.

Seit einigen Jahren fängt man auch in hiesigen Provinzen an, die Trennung der Kinder in den niederen und

*) Im 2ten Maiheft des Herrmann 1829 mitgetheilt.

höheren Volksschulen für heilsam, ja für nothwendig zu halten, und den Zusammenunterricht beider Geschlechter als ein Ueberbleibsel einer unpädagogischen Zeit anzusehen.

In der Voraussetzung, daß das sogenannte Neue doch nicht um deswillen gut sein muß, weil es Vielen neu, oder nur neu aufgewärmt ist, sondern weil es, als etwas Besseres betrachtet, auch mehr und wichtigere Gründe für sich haben muß, als das Alte, unternehme ich es, eine Untersuchung zu eröffnen, durch welche vielleicht, bei thätiger Theilnahme Anderer, das zeitherige Verfahren des Zusammenunterrichts entweder als etwas Gutes durchaus gerechtfertigt wird, oder durch welche die Trennungsfeinde von der Unrichtigkeit ihrer Ansicht und der Verderblichkeit ihres zeitherigen Thuns klar überzeugt werden.

Einem Manne, der lange nach einer gewissen Ansicht unterrichtet hat, kann es nicht gleichgültig sein, ob seine ihn zeither leitende Ansicht richtig und heilsam, oder unrichtig und verderblich ist, oder im Allgemeinen auch nur dafür gehalten wird.

Ich will nun mit aller Offenheit und Treue die Sache, und nur die Sache ins Auge fassen, und mit dem Glauben an die Mangelhaftigkeit meiner Forschung und Erfahrung das Ergebniß derselben dem denkenden und erfahrenen Manne vom Fach zur näheren Begründung oder klaren Zurechtweisung vorlegen, um wenigstens eine nähere Untersuchung jenes wichtigen Satzes zu veranlassen. Sollte das Ergebniß dieser Untersuchung gegen meine jetzige Ansicht ausfallen, und mich von der Richtigkeit meiner Gründe und meines zeitherigens Thuns überzeugen: so würde ich demjenigen dankbar freundlich die Hand drücken, der mich von einem der Menschheit schädlichen Irrthume befreit hätte. Dagegen aber wünsche ich mir auch Leser, denen es um

Erörterung des Wahren und Guten zu thun ist, und Gegner, die hoch genug stehen, um Persönlichkeiten und absichtlich gesuchte Scheingründe für gemein zu halten.

Ich will nicht zu viel beweisen, sondern gebe folgende Sätze zu:

1) Es ist eine andere Natur in dem Manne, und eine andere in dem Weibe, und diese äußern sich schon in dem jungen Menschen verschieden.

2) Es gibt gute Schulen, in welchen nur Knaben oder nur Mädchen, und gute Schulen, in welchen beide Geschlechter zusammen unterrichtet werden; das lehrt dem unbefangenen Forscher die tägliche Erfahrung.

3) Ist die Schülerzahl einer Classe oder einer ganzen Schule so groß, daß der Lehrer derselben eine Theilung der Schüler wünschen muß: so kann diese Theilung eben so gut nach den Geschlechtern, als nach andern außerwesentlicheren Rücksichten geschehen, wenn nämlich keine wesentlicheren darunter leiden.

4) Dort, wo nicht mehr die allgemeine Menschenbildung allein, sondern auch die Berufsbildung insbesondere beabsichtigt wird, ist die Trennung der Geschlechter eben so nothwendig, als die der Unterrichtsmasse nach den Hauptfächern für Jünglinge sehr verschiedener Stände.

5) Die Mädchen bedürfen weder des Unterrichtes in den fremden Sprachen, noch in der höheren Mathematik und den angewandten mathematischen Wissenschaften, und können in dieser Zeit sich mit Erlernung weiblicher Handarbeiten befassen.

6) Die vorherrschende Immoralität eines Ortes kann unter gewissen Umständen die Trennung der Geschlechter wünschenswerth machen.

Bevor ich nun zur Sache selbst übergehe, erlaube mir der geneigte Leser einige Vorbemerkungen, die zwar an sich noch wenig beweisen, aber in die Sache einführen sollen.

Im Allgemeinen wird, in nicht durchweg unmoralischen Städten, dem jungen Menschen erst dann die Individualisirung seines Geschlechts, wie die seines Standes, seines künftigen Berufs, und endlich die seines Ichs nach und nach klarer hervortreten, wann die allgemeine Menschenbildung vielseitig hervorgerufen sein kann, etwa nach dem vollendeten vierzehnten Lebensjahre des Zöglings. Wie das sprechenlernende Kind, Kants schöner Bemerkung zufolge, erst zuletzt das Wörtlein Ich erfassen lernt, so tritt auch der Mensch auf dem Wege der näheren Selbsterkennung in einen immer engeren Kreis, von welchen der innerste die eigene Individualität enthält. — Wohl ihm, (beiläufig gesagt,) wenn er nicht vergisset, daß dieser engste Kreis, mit denjenigen von tausend Andern, ein und derselben Fläche immer größerer Kreise angehört, von welchen der äußerste die Menschheit in sich fasset; wohl ihm, wenn er nun, nachdem er sich selbst erkannt hat, nicht bloß sein Ich schätzt und liebt, sondern auch seine Liebe und Achtung möglichst weit umhersendet — eingedenk der goldenen Lehre: Alle für Einen, Einer für Alle! — So geht der denkende und liebende Mensch bei seinem Wirken und Menschenbeurtheilen auch sicherer den Weg einer geometrischen Analysis, als den einer Synthesis: oder, er geht sicherer vom großen Ganzen aus auf sich selbst, um so den Weg zum großen Ganzen für seine Wirksamkeit zu finden, als daß er von sich selbst, einem nur zu oft unbekannten Etwas gleich den Gang in die Menschheit hineinwagt. Nur dann ist der Weg aus dem Mikrokosmus in den Makrokosmus sicherer, wenn jene innere Welt klar durchschaut wird; aber dieses ist am Ende doch das Ziel alles Erkennens. Von

Natur tritt der Mensch nicht so schnell in die engeren Kreise über, da in dem bereits von ihm betretenen viel Verständliches und darum Bildendes für ihn liegt, und vorzüglich hier das Besondere des engern Kreises aus dem Allgemeinern der vorigen Kreise erkannt werden muß. Oder anders gesagt: der junge Mensch kann eher lernen, was menschlich, als was männlich oder weiblich ist und sein soll. Lernt nicht der Mensch nur dadurch sich rein beurtheilen, wenn sein Blick nach Außen klar und scharf ist? Warum wollte man den jungen Menschen denn ohne Noth in den engern Kreis treiben, bevor er das gesehen hat, was Gutes und Nützliches für ihn in dem weitern Kreise liegt? Ihn in dem weitern Kreise erhalten, heißt nicht, ihm den Blick in die engern verschließen, und ihn nicht auf seinen künftigen Stand und Beruf, wie auf sein Ich aufmerksam machen, sondern ihn nur nicht aus seiner natürlichen Stellung verdrängen. Was ihm von dem Inhalte engerer Kreise schon deutlich wird, mag er gewahren, wenn es seiner Jugend nicht schadet. Es wird ihm aber nicht schaden, wenn er nur das siehet, was ihm von verständigen Menschen vor Augen geführt wird, in so fern solches bewerkstelligt werden kann. Hieraus folgere ich nur noch einseitig, daß die Natur das Zusammenhalten der verschiedenen Geschlechter in Hinsicht auf den Geschlechtskeim nicht erschwert, sondern vielmehr erleichtert, und folgere, daß die Beurtheiler dieses Gegenstandes nicht bloß von sich selbst, sondern vorher von dem Allgemeinen, von der Außenwelt, von der Erfahrung ausgehen müssen.

Wollte man die Nothwendigkeit der Trennung beider Geschlechter in Deutschland vor etwa dem vollendeten vierzehnten Lebensjahre der Schüler aus der Verschiedenheit beider Naturen derselben herleiten: so würde man schon um deswillen ein sehr gewagtes Urtheil aussprechen, daß man

alsdann allen Gegnern der Trennung die Beachtung der Verschiedenheit männlicher und weiblicher Naturen absprechen würde, obschon sehr viele dieser Männer mit großem Erfolge bemüht gewesen sind, in beiden Geschlechtern den edlen Menschen herauszubilden. Wagnisse der Art, nach welchem man der ganzen Welt klar vorliegende Erfahrungen abspricht, um nur eine gutgemeinte Ansicht zu behaupten, fallen freilich nur zu leicht bei Untersuchungen vor, die sich auf gewagte Hypothesen gründen; aber der ruhige Prüfer solcher Ansichten kann doch den so lange sich bewährten Grundsätzen von tausend Menschenbildnern nicht so obenhin den Stab brechen. Freilich sind denkende und redliche Männer in vorliegender Sache auf die andere Seite getreten; aber finden nicht, ich möchte fast sagen, alle Ansichten ihre denkende redlichen Anhänger? gibt es unter diesen nicht viele, die nicht selbst untersucht haben, weil man doch nicht alles selbst untersuchen kann und mag, sondern die den neuen Ansichten, im Vertrauen auf den Geist Anderer, huldigen? Eine Sache muß für uns schon ein lebendiges Interesse haben, wenn wir bei unsren täglichen Geschäften uns die Mühe geben wollen, die trifftigen wahren Gründe von den Scheingründen zu sichten, alles bis ins Kleinste zu verfolgen, zu untersuchen, und den wahren Werth der, oft mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit und Scharfsinn aufgestellten und durchgeführten Hypothese zu finden. Ich gehe nun zur Sache selbst über. — — —

Der Zweck aller Erziehung, alles Unterrichts für beide Geschlechter, ist Humanität im weitesten Sinne, oder edles Menschthum. Sie ist der Strebepunkt für das Kind, für den Jüngling und die Jungfrau, für den Mann und das Weib; denn sie ist an sich weder männlich noch weiblich. Zu ihr erhebt Religion, Wissenschaft und Kunst rc., kurz alles, was gut für Leib und Seele, was schön und

Übel ist, gleichviel von wem es herkommt, vom Manne oder dem Weibe. Eine humane Mutter kann einen eben so großen Einfluß auf die Seelenrichtung des Knaben haben, als ein humaner Vater den wohlthätigsten Einfluß auf die Tochter äußern kann. Humanität ist und bleibt Humanität, wo und an wem sie sich finden mag.

Das Produkt Humanität entwickelt sich aus zwei Faktoren, von welchen der eine in, und der andere außer dem sich bildenden Menschen liegt. Wir können annehmen, ohne in unsre Schlußreihe ein Falsum zu legen, daß dieser äußere Faktor ein günstiger sei; sind aber gezwungen, uns den inneren Faktor, der in der Individualität des sich bildenden Menschen, in der Natur eines Knaben oder eines Mädchens liegt, uns als günstig oder ungünstig zu denken. Die Gunst des Faktors hängt aber nicht von dem Geschlechte, sondern von der Art der Menschennatur in dem Individuum ab; man müßte sonst beweisen können, daß eines der beiden Geschlechter vorzugsweise zur Humanität gelangen könnte, welches vorurtheilsfrei zu erweisen wol unmöglich sein möchte, wenn man sich nicht mit Halbheiten begnügen will.

Die Natur nimmt, bei ihrer Einwirkung auf den Menschen, keine Rücksicht auf das Geschlecht — und Religion, Wissenschaft und Kunst ahmen ihr hierin nach. Diese gehen alle allgemein anbietend hier zu Werke, und nur der Faktor in dem Individuum nimmt an oder stößt zurück. Wenden wir diesen Satz auf den Schulunterricht an, so glauben die Trennungsfreunde eben in diesem Annehmen und Zurückstoßen von Seiten einzelner Geschlechter einen Grund für ihre Ansicht zu finden. Wir müssen diesen Hauptgegengrund darum näher betrachten.

Jede Wissenschaft, jede Kunst hat ihren eigenen Zweck, ihren eigenthümlichen Charakter, ihren eigenen Geist, der nicht verzerrt werden darf. Alles Verändern an dem Cha-

rakteristischen derselben nimmt ihr die Einheit, folglich auch die Wirksamkeit auf den sich bildenden Menschen. Die Unterrichtsmethode in einem Gegenstande hängt ferner nicht von der Individualität des Lehrers, sondern von der Wesenheit des Gegenstandes ab. Die einzig richtige Methode muß für jeden Lehrer, für jede Lehrerin, wie für jeden Schüler und für jede Schülerin passen; denn sie muß beide Charaktere, den der Wissenschaft, und den des menschlichen Geistes auf das genaueste zusammenhalten, und ihre Regeln aus der Natur beider entnehmen. Dann ist noch zu bemerken, wie bereits zugegeben worden ist, daß, da die Mädchen doch Handarbeiten lernen müssen, sie in einigen Stunden des Tages an solchen Zweigen des Unterrichts nicht Theil nehmen, die ihnen entbehrlich sind, als: an fremden Sprachen, Geometrie und höherer Arithmetik.

Ich stelle nun einen Lehrer auf, der an beiden, an einer Knaben- und an einer Mädchenschule unterrichtet, und dabei vorher an einer gemischten Schule gearbeitet hat. Des Interesses wegen übernimm Du, lieber Leser, auf einige Augenblicke diese Rolle, und wo Deine Erfahrung nicht ausreichen sollte, da wende Dich an denkende partheilose Lehrer.

Sollst Du nun in der erstern Schule männlich, kräftig, und in der andern weiblich, zart sein? — Ich denke, wenn du nicht den Mantel nach dem Winde hängst, alle pädagogische Kniffe verachtest, deine Individualität heraus kehrest, die, wie sichs von selbst versteht, humanisirt sein muß: so bildest du durch die Einheit, die in dir selbst liegt, am reinsten für beide Geschlechter. Beiden thut die reine, gerade, offene Sprache des Lehrers Noth, wie ihnen die Wahrheit Noth thut. Du kannst als Mann von einem Guß nicht hier so, und dort anders auftreten, ohne dich bald hier bald dort zu verzerren. Gibts denn auch eine andere Natur für die Männer, und eine andere für die

Weiber? — Strebe dahin, ein so vollkommener Mann zu werden, als es dir nur immerhin möglich ist, und dann gib dich in aller Liebe und Einfalt, so wie du bist, und enge dich nicht in steife, pfiffige Schulmeisterformen. Dann aber wirst du finden, daß du für die Behandlung deiner Schüler kein zweites Prinzip haben kannst, und kein zweites Vorbild in dir trägst, da das eine noch nicht ausreichen wird.

Was die Strafe betrifft, welche der Lehrer über den Fehlenden verhängt, so muß dieselbe human, d. h. aber darum nicht unmännlich, unkräftig sein. Diese richtet sich dann wiederum, wie die Humanität, nicht nach dem Geschlecht, sondern nach dem Fehler, und mitunter nach der Individualität des Einzelnen. Es ist mir mit tausend andern Eltern und Lehrern nie eingefallen eine besondere Strafreihe für Geschlechter festzusetzen; und wenn man sich eine Reihe natürlicher humanen Strafen für den jungen Menschen denkt, die sich nach der Größe und Rohheit der Fehler richten, so sehe ich nicht ein, wie man sich in der Kindesnatur noch eine zweite Natur als sicher leitendes Prinzip denken kann. Wenn ich bei Mädchen nie den Stock nöthig hatte, sondern mit den weniger derben Mitteln ausreichte, so lag das an ihnen, am natürlichen Gebrauch dieser Mittel, nicht an mir, der ich ohnehin mit dem Prinzip, das in Büschen wächst, nicht sehr befreundet bin. Dennoch ist es wol geschehen, daß starre, trotzige Jungen, selbst in Gegenwart zarter Mädchen von meiner Hand gezüchtigt worden sind; und die Mädchen, die ich nicht zu zurückweichenden Irrlichtern und empfindelnden Schäferinnen, wol aber zu tüchtigen, sinnigen, zarten Jungfrauen erziehen wollte, sahen mit Furcht die Kraft und den Ernst des Mannes, und — lernten Respect, den sie als Weiber haben müssen, wenn sie sich nicht selbst und den Mann unglücklich machen sollen.

Finde, lieber Leser, hierin nicht einen Beleg für meine Barschheit und Nichtachtung der Weiblichkeit. Lies unsres, mir besonders hochtheuren, Arndts Psychidion, und du wirst dich überzeugen, daß selbst dieser Kraft- und Kernmann auch sehr zart und sinnig ist. Du wirst mich dann nicht weiter verkennen, wenn ich dir sage, daß mich sein Psychidion, wie seine Fragmente oft bis zu Thränen rühren — und weinen ist eben meine Sache nicht. Mit der weichlichen Erziehung wird nichts als Unheil ausgesäet, und Ekelhaftes geärntet; aber freilich muß die Kraft mit der Zartheit in der Humanität sich paaren.

Die Humanität stellt sich am schönsten und herrlichsten in einem natürlichen und kräftigen Manne dar, dem auch die äußere Würde nicht fehlt. In ihm tritt aber die Männlichkeit ganz hervor, die in dem Knaben noch schlummert. Sollte nun die Männlichkeit schädlich auf das Gemüth des zarten Mädchens wirken, so müßte sie am schädlichsten in dem vollendeten Manne, der sie vollkommen repräsentirt, zu finden sein, unendlich mehr, als in dem schwachen Abbild des Knaben — und wir kämen dann zu der höchst ungereimten Behauptung, daß Mädchen nicht von Männern erzogen werden dürften. Rohe, inhumane Männer dürfen freilich das Mädchen nicht erziehen; aber solche sollen und dürfen auch keine Knaben leiten; denn Rohheit und Inhumanität erzeugen nur zu leicht Rohheit und Inhumanität im menschlichen Wesen, d. h. im Mädchen, wie im Knaben. — Gehen wir nun zunächst zu den einzelnen Lehrgegenständen über.

Wärest du, lieber Leser, der Lehrer in beiden angeführten Schulen: würdest du in der einen anders im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten können, als in der andern? Du antwortest mir, wenn du der Wahrheit eines voraus geschickten Satzes huldigest: „Die Regeln und Ge-

setze dieser dreien Künste darf ich zwar nicht nach dem Winde drehen, denn diese gehören nicht mir, sondern den Künsten an — ich kann aus ihnen nicht herausgehen, ohne dem Geiste und Charakter dieser Künste zu nahe zu treten und ein Ungründliches und Verzerrtes zu geben; aber ich kann das Uebungs-Material für die Geschlechter wählen. Das Mädchen lese Geschichten von Frauen, die sich in der großen Welt, oder im Kindererziehen, im Haushalte oder in andern Verhältnissen ausgezeichnet haben, schreibe Briefe von jungen Frauenzimmern an junge Frauenzimmer, Regeln und Denksprüche für Frauen, Mütter und Gattinnen, rechne Aufgaben, die für den Haushalt sich eignen ꝛc.“ In der That, deine Ansicht hat den Schein der Zweckmäßigkeit. Aber sage mir, wen willst du eher bilden, den Menschen oder das Weib? Willst du eher die reine Anschauung der Verhältnisse oder die Praxis aneignen? Oder meinest du, das erstere ergäbe sich zur Genüge aus dem letzteren? Wird die Humanität sich reiner herausstellen, wenn man dieselbe nur in einem Geschlechte, oder in beiden, ja in allem anschaut? — Der Charakter des Weibes und der des Mannes ist eben wegen seiner Besonderheit schwerer aufzufassen, als der des Menschen. Für den allgemeinen Menschen-Charakter liegen schon alle Anklänge in dem Kinde; für den besondern nicht allemal; denn würde es nicht ekelhaft erscheinen, wenn man dem 14jährigen Knaben und Mädchen viel von den besondern Eigenschaften des männlichen und weiblichen Gemüthes vorsagen wollte? Kennt denn ein Kind die besondern Gefühle, die sich in der Brust eines Mannes oder eines Weibes regen? Diese Gefühle stehen mit der Geschlechtsliebe, mit dem Gefühle von Selbstständigkeit, Kraft, oder Zartheit, mit Leidenschaften ꝛc. in Verbindung, setzen so viele Erfahrung, so viele erlittene Einwirkungen, so vieles Gelingen oder Mißlingen eigener

Thätigkeit 2c. voraus. Könnte wirklich irgendein verständiger Mensch wünschen, daß Gefühle der Art in dem 13jährigen Kinde aufwachten? Alles dieses Besondere tritt in der allgemeinen Humanität weit mehr in den Hintergrund. Der junge Mensch von Adel setzt sich nach den Gesetzen des Guten, Schönen und Nützlichen sein Ideal zusammen, und erst später wird er gewahr, daß er einen Pfahl hier und dort im Fleische hat.

Hält man es doch mit Recht für gut, der Standesbildung die allgemeine Menschenbildung vorgehen zu lassen; wie sollte man dem Unterscheidungsmerkmal im Gemüthe der Kinder solche Gewalt anthun! Oder kann etwa die allgemeine Menschenbildung mit dem 12. Lebensjahre der Kinder im Allgemeinen schon beendet sein? Der Erfahrung zufolge stempelt sich das Kind erst nach dem 14ten Lebensjahre zum werdenden Jüngling oder zur Jungfrau. Bis dahin schläft der Unterschiedskeim, wenigstens der, der hier störend in den Zusammenunterricht eingreifen kann, und wir sollten ihn durch unsre übertriebene Vorsicht und durch die Kunst des verschiedenartigen Unterrichts nicht eher wecken. Wirkt denn überhaupt das Gleichartige das Beste? Bildet nicht gerade der Umgang mit Hohen und Niedern, mit Reichen und Armen, mit Alten und Jungen, Männern und Frauen, Edlen und Schurken am meisten? Ich habe schon zugegeben, daß in dem Mädchen eine andere Natur liegt, als in dem Knaben. Wollte man diese nun wegen dieser Verschiedenheit trennen, so müßte es auch als zweckmäßig erscheinen, wenn man die Knaben und Mädchen wieder unter einander nach ihrer Temperaments-Verschiedenheit 2c. trennen, und getrennt unterrichten wollte. In welch eine Ungereimtheit würde man dadurch verfallen! Ich für meine Person möchte mir dann die Zutheilung der phlegmatischen Classe höchlich verbeten haben, und vollends eine Classe von Stumpfsinnigen würde mich tödten an Leib und Seele!

Die Ansichten über Menschthum sind allgemeiner ins Licht gestellt und erkannt, als die über Männlichkeit und Weiblichkeit, und um wie viel leichter können wir bei dem letztern nicht verschrauben und verdrehen? Man sehe nur weichliche Männer, die den Mann, und kräftige, welche die bezaubernde Zartheit des Weibes, so wie Weiber, welche die natürliche Majestät des Mannes affectiren wollen — und man wird mit demselben Ekel sich von solchen Larven abwenden, wie man plumpen und gefühllosen oder ausgetrockneten Gemüthern den Rücken wendet, welche mit Kindern zart freundlich (neu pädagogisch) thun wollen. Ja, rechnen wir die äußere besondere Artigkeit ab, die wir den Frauen erweisen — behandeln wir dann nicht jeden Menschen gleich? Und, gäbe es anderweitige besondere Regeln für den Umgang mit Frauen, ich könnte dieselben nicht benutzen; denn ich könnte nicht wegen allerlei Nebenrücksichten aus meiner Individualität heraustreten, weil ich ein solches Automatenwesen, das nach der Zeit gestellt wird, für unmännlich, ja für inhuman halte, obschon ich dem Umgange mit Frauen viel zu verdanken habe. Ich erachte dafür, daß man sich gegen jeden Menschen so vollkommen gut betrage, wie man ist, und daß man dafür stets der Vollkommenheit nachstrebe, um nicht veranlaßt zu werden, als unehrlicher, versteckter Mensch aufzutreten, und aus dergleichen Gründen mehr. Und fühlt sich das weibliche Gemüth etwa bei dem Umgange mit solchen Männern verletzt? Nach den Erfahrungen, die ich an dem weiblichen Gemüthe gemacht habe, haßt das wahre Weib die Zwitternatur an dem Manne, und verehrt die Einheit desselben, besonders auch in den Naturverschiedenheiten des Geschlechts.

Sorgt auch etwa der Gärtner für den weiblichen Kastanienbaum anders, als für den männlichen? O, der leidigen Menschenkünstelei! Lasset nur den Geschlechtskeim in

Ruhe, sorget nur für einen guten Boden, in welchem er gedeihen kann, für einen Boden der Humanität, und er wird ohne eure tägliche und stündliche Sorgfalt schon gedeihen, emporwachsen und Früchte tragen. Und, wie viel und wie lange soll denn der Lehrer über Weiblichkeit sprechen? Kann das Mädchenhafte sich nicht hinlänglich genug dann entwickeln, wann das Mädchen an der Gränze des Jungfrauenalters steht, den Keim erst gewahr werdend, nun mit Mädchen zusammen unterrichtet wird, und der Mutter besonders angehört, mit der sie Heimlichkeiten theilt? Man spreche nicht von Frühreife; sie ist Unnatur, und muß eher gezügelt werden, als daß man ihr Vorschub leisten sollte. Der Kern der Weiblichkeit tritt, wie mir es vorkommt, in dem Augenblick heller hervor, wann das Weib sich zum erstenmale Mutter zu sein glaubt. —

Ziegenbeins, in vieler Hinsicht ganz vortreffliches, Lesesebuch für Töchterschulen eignet sich ganz außerordentlich für angehende Jungfrauen, aber darum wäre es doch auch ein sehr gutes Lesebuch für Jünglinge. Das Vortreffliche dieses Buches liegt nicht in der Auswahl für das Geschlecht, sondern in der Auswahl für den sich veredelnden Menschen. Warum sollte aber in diesem Buche nicht die Unbestechlichkeit eines Phocion neben der Zartheit und der Frömmigkeit unsrer innigst verehrten verklärten Königin stehen können? Ich sehe keinen Unterschied, und denke hoch, sehr hoch von dem humanen weiblichen Charakter!

Knaben und Mädchen sollen Briefe schreiben lernen. Ja wol; aber etwa männliche und weibliche Briefe? Ich dächte, Briefe, um die brieflichen Ausdrücke und Wendungen zu lernen, nicht aber solche, durch welche sie Männlichkeit oder Weiblichkeit lernen sollen. Das sind Tiefen, in die kein gesundes Kind von 10 bis 13 Jahren hinabsteigen kann. Briefe können diese Kinder schreiben — und regt sich der

Keim, so wird der Brief denselben schon verrathen, und natürlich und ohne Anstoß erscheinen. Der Lehrer wird ihn erkennen können, aber der Knabe und das Mädchen werden kaum eine Ahnung davon haben. Und ahneten sie wirklich den Unterschied; was sollte es? Sind Rock und Kleid, Pferd und Puppe rc. nicht noch auffallender? Sieht man das nicht am wenigsten, was man täglich sieht?

Mit dem Rechnen, meinst du, lieber Leser, brauchte man bei Mädchen nicht so weit zu gehen, als bei Knaben? Ist denn das Denken etwa für das Mädchen nicht nöthig, so wie eine reine Einsicht in die Verhältnisse der Zahl? und wird denn der Knabe bis zum vollendeten 14. Lebensjahre ein so gewaltiger Arithmetikus, daß er mehr davon trüge, als das Leben des gewöhnlich Gebildeten bedarf? Zum Rechnenlernen gehört Zeit, und befürchte nur nicht, daß etwa tiefere Einsicht in ein Paar Regeln die Weiblichkeit verjage. Wie sollte es sonst um die fähigsten Mädchen in der Mädchenschule stehen? Müßte man sonst nicht für diese und vor einem guten Rechenunterricht in der Mädchenschule zittern? Das Rechnen an sich kann, wie du siehst, nicht weiblich oder männlich, sondern es muß rechenlich getrieben werden.

Tillichs Lesebücher, Hebels biblische Erzählungen, Kohlrausch's biblische Geschichte, Krummachers Parabeln, Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges und der Niederlande, Engels Philosoph für die Welt und seine Lobrede sind Lesebücher für Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, und lassen nichts zu wünschen übrig; und Heinrigs Vorschriften, eine Auswahl von Rumpfs Briefen passen für beide Geschlechter. Ich habe, wie zugegeben, nichts dagegen, daß späterhin bei dem Unterricht im Stil das Geschlecht näher ins Auge gefaßt werde; dieses halte ich dann, wann der Keim sich regt, sogar für zweckmäßig, um dem natürlich er-

wachenden Gefühl eine Vorbereitung zu geben, und demselben nur durch eine nicht zu positive Einwirkung die Bahn so ganz unvermerkt zu zeichnen.

Bei dem Unterrichte in der Religion, den Naturwissenschaften und in der Geschichte nebst der Geographie, wird aber, nach deiner Ansicht, in beiden Schulen anders verfahren werden müssen? Bei den Knaben wirst du kräftiger, umständlicher, tiefer rc. bei den Mädchen zarter, sinniger, kurzer oder oberflächlicher rc. zu Werke gehen wollen?

Bedenke zunächst den Zweck der Religion. Sie will unsre ganze Natur adeln, will uns befrömmigen, will uns Ruhe der Seele geben, unsren freien Willen in Liebe, nur in Liebe leiten, will unsre Ansichten über das Heilige und Gute reinigen und befestigen, indem sie alle Popanzerei als höchst unwürdig verachtet. Wie willst du nun in beiden Schulen dieses bezwecken? Daß du dort so, und hier anders sprichst? Bilde dir dieses nicht ein. Du sprichst als redlicher Mann in beiden, wie es dir ums Herz und um den Verstand ist. Du hast in beiden Schulen zartere und rohere, willigere und unwilligere, offnere und verschloßnere, leichtsinnigere und sinnigere, fühlendere und denkendere, und gefühllosere und nicht denkendere Naturen. Du willst aber Allen und in Allem ins Herz und in den Verstand dringen, und da fühlst du wol, kommst du noch nicht aus, wenn du alles thust, was in deinen Kräften steht. Du wirst alle deine Vorstellungen, Ermahnungen, Bitten, alle Mittel, die in deinem ganzen Herzen, Gemüthe und in allen deinen Kräften vorhanden sind, anwenden, und — nichts für eine andere Classe besonders übrig behalten. Wie bläheſt du dich denn mit einem Ueberflusse, den du nicht hast? Geist- und gemüthlose Pedanten, welche die Sonnenrosse des Bildungswagens mit dem kleinen Finger leicht zu regieren wähnen, horchen mit geneigtem Ohr auf die schwersten Anforderun-

gen zum Lenken, schrauben den leitenden Finger auf und nieder, wähnen haarfein zu lenken und zu fahren, und — sehen in der Hitze der Arbeit ihren elenden Miethklepper für ein Sonnenroß, und ihren Karrentrumm für einen Himmelswagen an, der jedoch ziellos fortgeschleppt wird. Solche Leute haben beständig Ueberfluß, nicht aber du, mein denkender, fühlender, redlicher Leser. Oder wolltest du doch mit Mädchen wenigstens weicher sprechen, um in das zarte Herz derselben tiefer einzubringen? Da verstehst du dich schlecht auf den gesunden weiblichen Charakter. Ein weicher Mann macht sein Glück nicht bei gesunden weiblichen Charakteren; die Zwitternatur ist solchen Weibern zuwider, und für angehende weibliche Irrlichter, die stets weichen, wenn man sie erfassen will, wollen wir, Gott sei bei uns! doch wol keine Schule errichten, es müßte denn eine zur Warnung für junge Männer sein. Das Weib ist für den Himmel erkohren, aber auch für die Erde: für den Mann und die Kinder, und für den Haushalt geschaffen. Da reicht sie mit aller Empfindelei nicht aus; wenn dagegen ein gesunder Verstand, ein gesunder, kräftiger Leib, ein warmes Herz, und ein fester, frommer, reiner, kindlicher Sinn sie alle Pflichten für Erde und Himmel um so eher erfüllen läßt. Ein tüchtiger Mann verlangt in seinem Eheweibe keine Sinnpflanze, und nur für tüchtige Männer, die wie die Sieger bei Leipzig und Schönbund auftreten können, müssen wir Jungfrauen erziehen; denn Schwächlinge an Seel und Leib sollten sich wenigstens in unsrem spartanischen Staate nicht fortpflanzen.

Gibt es auch etwa eine männliche und weibliche Religion, und wäre es vielleicht besser, daß die Geschlechter auch in der Kirche, wie dann auch noch zweckmäßiger allenthalben zu Hause getrennt würden? Verzeihe mir, lieber Leser, diesen ironischen Ausfall: es trat mich so nahe an, daß viele Männer das weibliche Geschlecht zu Elfen machen wollen,

weil sie selbst dem Driadengeschlechte anzugehören scheinen. Ich aber möchte gern uns zu Rittern, und unsre Mädchen zu frommen aber tüchtigen Ritterjungfrauen des Mittelalters machen, und in beiden nur das Untüchtige und Inhumane fortschaffen.

Wenn du aber der Ruhe wegen bei deinem Unterrichte in der Religion Knaben und Mädchen trennen wolltest: so gäbest du nur deine Schwäche zu erkennen, die, daß du nicht im Stande seiest, über alle zu herrschen. Was dir da wünschenswerth erscheint, kann aber nicht zur allgemeinen Regel dienen. Dasselbe Uebel wird dir erfolgen, wenn deine Knabenschule wieder eben so viele Glieder zählt, als vorher. Ein anderes wäre es, wenn du deine Schüler nicht nach ihrer geistigen Kraft so sorgfältig gesondert hättest, als dieses geschehen kann. Die Nothwendigkeit dieser Sonderung ist allgemeines Gesetz, und kann ein solches sein. Umstände, die nur deine Person und deines Gleichen treffen, mußt du aber nicht mit dem Unterrichte in einem Gegenstande selbst verwechseln, und etwas dem Zusammenhalten der Geschlechter zuschreiben, was nur deiner Schwäche zugeschrieben werden kann, die du aber an dir wegschaffen mußt, wenn du es mit dir und deiner Pflicht redlich meinst.

Was die Tiefe deines Unterrichts angeht, so gehst du wol so tief in die Sache ein, als deine Schüler dir folgen können, und, gestehe es nur, oft tiefer als du solltest. Dabei werden dir aber bis zum 14. Lebensjahre, die Mädchen so leicht, und wer weiß, ob nicht leichter folgen, als die Knaben. Bis dahin wird aus dem Knaben kein Philosoph, wenn es mit rechten Dingen zugeht, d. h. wenn der Lehrer ein wirklicher Pädagoge ist; und dem Mädchen wird es vor der Tiefe und Höhe ihres geistigen Standpunktes nicht schwindeln. Glaubst du aber dennoch eine Verschiedenheit in dem

Religions-Unterrichte bei beiden Geschlechtern zu fühlen: so suche den Grund dazu in deiner Individualität, die aber der Wesenheit deiner Pflicht, ohne mangelhaft zu sein, nicht in den Weg treten darf. Gibst du deiner Individualität aber stets nach; wo willst du dann für dein Modeln der Umstände und der Gegenstände ein Ziel finden? — Angenommen, du unterrichtetest wahrhaft gut bei den Mädchen, so wirst du, nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten, auch die Knaben, und endlich beide zusammen gut unterrichten können. Daß dieses Andern möglich ist, wirst du nicht leugnen wollen. Was aber Andern möglich ist, muß auch dir möglich sein, oder die Ursache der Unmöglichkeit ist in deiner Schwäche zu suchen, und um deren Beschönigung willen verlangst du doch nicht eine allgemeine Veränderung der Form für alle Zeiten und Individualitäten.

Was die Naturwissenschaften und die Geographie insbesondere betrifft, so sehe ich nicht ein, wie du diese für Mädchen und Knaben anders behandeln, oder auch für diese Jahre nur einen andern Cursus stecken wolltest. Freilich haben manche Bücher auf dem Titel ein solches Aushängeschild; aber mit der Haltbarkeit der Prinzipien, nach welchen diese Bücher wirklich verschieden für 10 — 12jährige Knaben und Mädchen geschrieben sind, möchte es bei gehöriger Untersuchung sehr mißlich aussehen. Es mag immerhin sein, daß das Mädchen wegen Mangel an mathematischer Kenntniß den Unterricht in der Physik nicht mit anhören kann; kann und muß man aber diesen Gegenstand, so wie die meisten mathematischen Sätze aus den Naturwissenschaften nicht auch bei den Knaben über das 14te Lebensjahr derselben hinausschieben, da diese bis dahin noch nicht so viele mathematische Vorkenntnisse haben werden? Muß denn das Mädchen gebildeter Stände mit dem 14ten Lebensjahre die Schule verlassen? Man richte

eine Classe für Mädchen dieses Alters ein, treibe in dieser auch vorzüglich Physik ohne mathematische Formeln, und erspare den Eltern auf die zweckmäßigste Art die große und dann unnöthige Ausgabe für auswärtige Pensionen. Sollen die Mädchen aber dann doch auswärts geschickt werden, um die Fremde zu sehen, und den Haushalt zu lernen: so wüßte ich keine bessere Gelegenheit, als die, dieselben auf ein Jahr etwa zu einem braven Prediger auf dem Lande zu schicken, der dann nebenbei noch Religion, Classikerlesen und Geschichte mit ihnen treiben könnte.

Bei der Geschichte hat man zeither den größten Anstoß genommen, Knaben und Mädchen zusammen zu unterrichten, seitdem ein denkender Mann sich dahin geäußert hat, daß die ewige Wiederholung von Schlachten und Mordbrennereien nicht für Mädchen sich eigene rc. Du bist vielleicht auch der Meinung, lieber Leser! Laß dichs nicht wundern, wenn ich es großentheils auch bin, und doch von meiner angeführten Ansicht nicht abweiche. — Die Geschichte soll, wo sie gelehrt wird, die Menschheit mit ihren guten und bösen Eigenschaften, in ihrem Culturgange darstellen. Der Mensch hat, abgesehen von der Religion, nichts Höheres kennen zu lernen, als sein Geschlecht, damit er sich selbst kennen, und sich und Andere lieben lerne. Um dieses Bild aber genau aufzufassen, muß er die Völker der verschiedenen Zonen und Welttheile nach ihrem eigenthümlichen Charakter, ihren Sitten, Ansichten und Lebensweisen, muß er die Völker aller Zeiten um sich gelagert sehen, wie er in seiner eigenen Schule junge Menschen von den verschiedensten Stufen geistiger Erkenntniß um den Lehrer versammelt sieht. Soll der Schüler nun ein Volk kennen lernen, und dessen Kulturgang; soll er die Ursachen und Wirkungen der Begebenheiten, die Hand Gottes, (wo sie nämlich dem wirklichen Geschichtsforscher als solche erscheint) und vieles

andere kennen lernen, was der Geschichts-Unterricht noch bezweckt: so muß er jedes merkwürdige Volk oder doch den Menschen überhaupt durch alle wichtige Veränderungen begleiten; so muß er den Menschen im Krieg und Frieden beobachten, muß die Männer und Umstände kennen lernen, die Einfluß auf den Volks- oder Menschen-Charakter, auf Glück und Unglück &c. haben; so muß er Menschen verschiedener Zeiten, Zonen und Nebenländer mit einander vergleichen. Auf diese Art gelangt er zu der Idee des Reinmenschlichen und des Ichs. Auf diese Art ist ihm die Geschichte eine Schule der Weisheit und Erkenntniß, in welcher er unzählige Muster für jede menschliche gute Eigenschaft, mächtigen Antrieb für jede gute Handlung, und überzeugende Warnung vor jedem Abweichen von der Bahn des Guten, Schönen und Nützlichen erblickt. — Wollte man nun die Geschichte der Schlachten weglassen, um die zarten Ohren der Mädchen mit den herben Wörtern: „Schlacht und Tod, Kampf und Verzweiflung, Ungerechtigkeit und Härte zu verschonen: so würde es dem Darsteller der Geschichte unmöglich werden, die Menschheit in ihrem Bildungsgange zu charakterisiren, und die Irrsale darzustellen, durch welche die Menschheit bis zu diesem Punkte sich durchwinden mußte; so würde die Hand Gottes nicht erkannt werden, oder die Reflexionen über Geschichte würden sich vielleicht sogar nur in eine weiche Moral auflösen, und vielleicht die Data nur zu Belegen einseitiger Ansichten dienen, wie solches, leider! nur zu oft von Scholastikern aller Art geschieht, die aus ihrer kleinlichen An- und Einsicht die großen Weltbeurtheilungsformeln entlehnen! — Eine Geschichte, die aber nur von Schlachten, nur von Namen und Zahlen spricht, nicht durch Anführung von Thaten erzählt und nachweiset, ist allerdings trocken und unheimlich für jeden Menschen, und darum auch für Mäd-

chen. Man schreibe eine Geschichte für den Menschen von allgemeiner Bildung, wie sie demselben zur Menschen- und Selbsterkennung, zur Hebung, zur Humanität förderlich ist, und die nicht hauptsächlich den Zweck des Wissens, sondern den des Seins, des Lebens und Wirkens hat — und man wird mir beistimmen, daß dann von dieser Geschichte, die ihren ganzen Zweck möglichst vollkommen in sich ausprägt, auch für die Mädchen nichts ausgelassen werden darf. So lange man aber in den untern Geschichtsklassen sich nur mit einer Nomenklatur befaßt, und diese erst späterhin mit Auseinandersetzungen bereichern und umkleiden will, oder so lange der Geschichtsunterricht auf eine für den Menschen von allgemeiner Bildung so unverantwortliche Weise ertheilt wird, stimme ich gegen diese Unterrichtsart für Mädchen, weil ich auch gegen diese für Knaben stimme. Der obige Einwurf zerfällt demnach in sich selbst, sobald wir ein durchaus gutes Geschichtsbuch für höhere Volksschulen haben, welches alle Zwecke der Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf allgemeine Bildung und auf das Alter der Schüler, in ihrer Darstellung zu erreichen trachtet. Freilich wird das Gymnasium sich mit einer Geschichte für Volksschulen von etwa 8 bis 12 Bändchen nicht begnügen; aber ich glaube doch, daß durch eine Vorarbeit der Art ein besserer Grund gelegt wird, als durch das Einüben einer zahlenreichern Weltgeschichte von etwa 2 Bändchen. Es muß allerdings eine Menge fester Haltpunkte, ein Typus (wie ich solches in der Darlegung meiner Ansichten über den Geographie-Unterricht bewiesen habe,) gegeben werden; aber man kann hierin auch zu viel thun, und thut zu viel, wenn viele Schüler, wie klar am Tage liegt, nur diesen Typus mit ins Leben nehmen. Diese haben dann zwar das Fachwerk im Kopfe, aber diese einzelnen Fächer sind leer, wie eine wohl aufgestellte Bibliothek von Holz. —

Eine Trennung der Geschlechter mußte man besonders in denjenigen Gegenden ganz natürlich und wünschenswerth finden, wo man vor dem 14. Lebensjahre der Schüler wöchentlich mehr als 5 bis 8 Stunden auf Erlernung einer fremden Sprache verwandte, und insbesondere dort, wo man die Elemente solcher Gegenstände, die erst in oberen Classen ordentlich gelehrt werden können, in die niederen Classen brachte. Der erstere Umstand ist leicht zu heben: man braucht nur im schlimmsten Falle den Knaben wöchentlich einige Unterrichtsstunden mehr als die gewöhnliche Zahl 30 zuzutheilen; der andere Umstand verdient nähere Beachtung.

Es liegt freilich etwas Vortreffliches in der Idee, daß in den vorhergehenden Classen die Elemente zu den folgenden verarbeitet werden müssen, und die Wesenheit dieser Idee darf wirklich in keinem Schulplane fehlen; aber man bedenke, daß man nur in solchen Gymnasien, die ausschließlich für den Gelehrten sorgen, ganz eine solche Einrichtung treffen dürfe, und daß an gemischten Schulen sehr viele Schüler dann zu vielen Dingen ein Fundament legen, das späterhin zu keinem ordentlichen Gebäude dienen wird. Hätte man denn diese Zeit für solche Schüler wirklich nicht weiser benutzen können? — Freilich kann man die Unterrichtsmasse eines Gegenstandes nach Maaßgabe ihrer wachsenden Schwierigkeiten in viele Classen vertheilen, und so ein allmähliges Steigen des Schülers in demselben veranlassen; aber, was hier genau zu bemerken ist, „man kann auch ganze Gegenstände als die Elemente zu andern Gegenständen betrachten, und eine sichere Reihenfolge zu einem großen Ganzen feststellen." Für die Mathematik wäre eine solche: Kopfrechnen, Zifferrechnen, Buchstabenrechnen, Geometrie, Trigonometrie und Mechanik; für die Naturwissenschaften: Naturbeschreibung, mathematische, physische Geo-

graphie, Physik und Chemie; für den Unterricht in der (Sittenlehre und) Religion: Geschichtchen, Gedichte, Fabeln, biblische Geschichte, geistliche Lieder und Psalmen, Parabeln, Worterklärungen, systematische Religionslehre, Bibellesen ꝛc. Wer wollte hier und bei ähnlichen Zusammenstellungen in dem Vorhergehenden nicht ein sehr vortreffliches Element zu dem Nachfolgenden finden, das schon wegen seiner Einheit, Ganzheit und inneren Schönheit noch zweckmäßiger und anziehender sein muß, als wenn die Theile der einzelnen Wissenschaft zu weit aus einander gezogen sind! Wie oft klagen nicht Lehrer über Mangel an Stunden, und gestehen, daß sie mit den vorhandenen wenig ausrichten können — und wie wenig denkt man an Abschaffung dieses Zerspleißens? Man schafft lieber die äußeren Hindernisse fort, als daß man an die inneren denken sollte. Da man bei diesem Zerspleißen für den künftigen Gelehrten gerade nicht schlecht sorgt, so gibt man die anderen Schüler, welche sich dem gelehrten Fache nicht widmen wollen, in den Kauf, und verlangt von ihnen Theilnahme an einem Cyclus, den sie der Größe wegen nicht durchgehen können. Da nun dadurch die Unterrichtsgegenstände bis etwa zum 14ten Lebensjahre der Schüler mit Ausnahme der oben erwähnten 8 Stunden, in welchen die Mädchen Handarbeiten, die Knaben aber eine fremde Sprache und späterhin Buchstabenrechnen lernen: so können die Mädchen an allen übrigen Gegenständen Theil nehmen.

Ich denke, lieber Leser, du wirst mir eine größere Weitläuftigkeit über die Unterrichtsgegenstände für jetzt erlassen, und mit mir dahin übereinstimmen, daß der Unterricht an sich nicht weiblich und nicht männlich sein kann, sondern vielmehr dem Charakter des menschlichen Geistes, der Kulturstufe des Schülers und dem der Wissenschaft angemessen sein müsse. Ich habe jetzt nur noch einige Einwürfe zu beantworten, in wie fern solche mir erinnerlich sind.

1) Man sagt, die Moralität der Schüler leide durch diesen Zusammenunterricht.

Hast du, lieber Leser, oder, verehrte Leserin, das große Glück gehabt, von einem würdigen Lehrer unterrichtet und erzogen worden zu sein? Nur bei Bejahung von deiner Seite kann ich mich an dein Herz und deinen Verstand wenden; denn unwürdige Lehrer sollen nicht lehren und erziehen, weil sie immerhin Schlechtes zulassen oder thun, sie mögen nur Knaben oder nur Mädchen oder beide Geschlechter zusammen unterrichten. Nun denn; hatten Knaben und Mädchen in der Schule, die du besucht hast, ihre abgesonderten Sitze? Wußte der Lehrer unter den verschiedenen Geschlechtern eine gewisse, jedoch nicht unangenehme Spannung zu unterhalten? Waret ihr bei euren Spielen unvermerkt von einander getrennt worden? Alle diese Fragen mußt du mit „Ja" beantworten können, wenn du hier urtheilen darfst; denn jedem verständigen Lehrer ist die Lösung solcher Aufgaben, in nicht ganz verdorbenen Städten, leicht, sehr leicht. So sage denn, ob dieses Zusammenleben mit dem andern Geschlecht dir verderblich gewesen ist? Es ist mit dir vielleicht in diesem Zusammenleben einmal etwas Unsittliches oder Ungesittetes vorgefallen, das du an deinen Kindern gern vermieden hättest. Ist denn nicht auch anderwärts mit dir ein Aehnliches vorgefallen, mit solchen des andern Geschlechts, die dir täglich nicht so nahe waren? und — suchtest du diese nicht so dargebotene Gelegenheit nicht mehr auf, als die tägliche? Sage nun, wo wolltest du eine Schule finden, in welcher nicht solche junge Menschen wären, die irgend einmal einen Gedanken auf ein Individuum eines andern Geschlechts hätten? Und, wenn du den Menschen kennest, was mir sehr lieb wäre, so sage doch, ob du denn dieses allemal für verderblich und zugleich für abwendbar hältst? Du bist vielleicht, lieber Leser, auch auf einem Gymnasio gewesen, auf welchem nur Knaben

unterrichtet wurden; sage, ging es denn dort um deswillen moralischer her? Hat denn das Zusammenleben mit dem andern Geschlecht, und zwar unter den Augen des Lehrers, an sich etwas Unreines? Kann die Gemeinschaft auf dem Wege nach Hause nicht leicht vermieden werden? Und — sollte denn wirklich der Gedanken an das andere Geschlecht unter den Augen eines würdigen Lehrers nicht um so eher reiner, um so geheiligter werden? Erhält nicht oft ein dem Kinde vorkommendes Wort in dem Munde des Lehrers eine reinere, geheiligtere Bedeutung? Wer aber hier allenthalben, wenn gleich nur aus übertriebener Sorgfalt, durch eine unreine Brille sieht, der wolle diese doch nicht Jedem aufsetzen. Fehlt es aber wirklich in einer gemischten Schule an Moralität, so lasset uns die Mittel anwenden, dieselbe zu erschaffen, zu heben; und dieses erreicht man nicht durch Wegräumung eines Aeußern, sondern durch eine Seelenkur, durch ein Gewinnen für alles Gute, Anständige, Schöne und Edle. Wie willst du denn der Verführung in den bereits getrennten Schulen entgegentreten? Willst du etwa mit einer Trennung noch fortfahren? Kann man hier, wie überhaupt, den einzelnen Verführer zum Unsittlichen oder Unanständigen nicht bis zu seiner Besserung von allen Andern trennen?

2. Man sagt ferner, die Mädchen würden durch den Zusammenunterricht mit Knaben roh und knabenhaft.

Da kann ich mit vielen tausend Lehrern sagen: „Komm und sieh.“ Ein Mädchen, das sich zu den Mädchen hält und halten muß, nicht Knabenspiele treibt und treiben darf, das einen würdigen Lehrer und verständige Eltern hat, nur unter den Augen des Lehrers mit Knaben in einem Lehrzimmer sitzt, kann darum nicht roh und knabenhaft werden; aber es bleibt darum doch desto sicherer vor aller Empfindelei verwahrt. Das Gute und Schöne, das in edler Einfalt in der Schule vorkommen muß, kann das Herz

des jungen Menschen zarter und feiner machen; aber der junge Mensch muß auch nicht beständig in dieser Zartheit bleiben, sonst artet dieselbe in Empfindelei aus. Empfindelei ist der Natur des Knaben, Rohheit der des Mädchens zuwider; darum findet eine gemischte Schule so leicht den Mittelweg, und mit ihr selbst auch der Lehrer, ein Umstand, der alle Beachtung verdient. Derjenige, welcher den nicht schlechten Ton einer gemischten Schule beobachtet hat, wird bemerkt haben, daß gerade dort geheim getriebene Unanständigkeiten oder Unsittlichkeiten eher an Tageslicht kommen, als in einer getrennten Schule, und daß in jener im Allgemeinen mehr Anstand herrscht, als in dieser, wenigstens als in Knabenschulen. Muß der Lehrer in den gemischten Schulen nicht um so sorgfältiger auf die geringste Verletzung der Sitten halten, und ist dieses nicht nothwendig, wenn der gute Geist nicht unvermerkt sich dem Unreinern nähern soll? — Ein würdiger Lehrer wird mehr von seinen Schülern geleitet, als man dieses, oberflächlich angesehen, denken sollte. Er will von den zarten, sinnigen Mädchen und von den kräftigen, freien Knaben geachtet und geliebt sein, weil er nur dadurch sehr wirksam werden kann; und darum muß er weder die eine, noch die andere Natur durch sein Betragen kränken. Der Knabe bewundert an ihm besonders seinen Verstand, seine Kraft, seine gründlichen Kenntnisse; das Mädchen liebt sein vortreffliches Herz, seine Zartheit, seine stille Weisheit. Beiden kann er nur in der Humanität genügen, und es bleibt ihm also vernünftigerweise nur diese zu erstreben übrig. Ein Umstand aber, der in jedem Augenblicke so mächtig und so wohlthätig auf das Triebrad des Ganzen einwirkt, muß nicht ohne alle Noth so freiwillig und sorglos der Vernichtung hingegeben werden.

Du zeigst mir, lieber Leser, noch zwei gemischte Schulen braver Lehrer, in welcher erstern die Mädchen zu derb, und in welcher letztern die Knaben zu weich werden. Sage mir, sind denn nicht etwa in jener auch die Knaben zu derbe, und in dieser die Mädchen zu weich? Wie willst du dem Uebel abhelfen? Rathe. Willst du etwa nur für Eins der Geschlechter einen bessern Lehrer wählen? Und — wird dieser die andern Vorzüge des vorigen Lehrers alle in sich vereinigen? Schaffst du nicht etwa ein größeres Unheil, wenn du dem einen Fehler ausweichen willst? Uebrigens mag es wol möglich sein, hier in einem Falle richtig zu handeln; aber kann das im Allgemeinen etwas für die allgemeine Trennung entscheiden? Was wegen einer Person zu irgend einer Zeit wünschenswerth sein mag, ist es darum noch nicht für jede Person und für alle Zeiten. Sorget für humane Lehrer und für humane Schuleinrichtungen, und diese werden gut und nützlich sein, so lange der Mensch dahin streben wird, ein Mensch zu sein.

Ich komme nun zur Nutzanwendung des Gesagten, und frage: Ist es rathsam, die Kräfte der Lehrer zu zerspleißen, und selbst dort beide Geschlechter zu trennen, wo weder die Zahl der Schüler, noch die Unsittlichkeit des Ortes dazu Veranlassung geben?

Im Allgemeinen bleibt es wünschenswerth die Zahl der Classen so lange zu vermehren, bis jeder Schüler von mittelmäßigen Anlagen den Kursus jeder Classe in einem Jahre absolviren kann; denn der Lehrer hat dann nicht nöthig Abtheilungen zu machen, und der zurückbleibende Schüler einer Classe büßt dann nur den Verlust Eines Jahres ein, wogegen bei mehrjährigen Kursen einer Classe mehrere Jahre eingebüßt werden müssen, wenn der Lehrer keine Abtheilungen macht, die dem raschen Fortschreiten noch mehr schaden. Ich denke mir eine gemischte höhere Schule von 4 Classen.

Trennt man nun die Schüler nach den Geschlechtern, so entstehen ohne Zusatz von Lehrern nur zwei Classen, mithin werden die Lehrkräfte gespleißt, und die Schuleinrichtung wird armseliger. Setzt man aber vier neue Lehrer an, so richten diese acht Lehrer, wenn jene Classen nicht überfüllt waren, nicht mehr aus, als vorher jene vier Lehrer ausgerichtet haben, und die Schuleinrichtung hat nichts gewonnen. Hat man aber die nöthigen Fonds dazu: so trenne man die obere Classe, hänge die 3 neuen Classen den 4 alten an, und vertheile sämmtliche Schüler in 7 sich aufstufende Classen. Dadurch ist der Ueberfüllung in manchen Classen abgeholfen, und die Schuleinrichtung hat gewonnen. Reicht der Fond nicht hin, so richte man nur 5 oder 6 sich aufstufende Classen ein, und auch dadurch hat die Schuleinrichtung schon ein Bedeutendes gewonnen. An vielen Orten mangelt aber dieser Fond, und man sucht das Lehrerpersonal dadurch zu verdoppeln, daß man Seminaristen diese Stelle gibt, die dann das kärglichste Einkommen haben. Eine solche Einrichtung hier und dort mag im Allgemeinen nicht schädlich sein. Erstehen aber diese Anstalten in Menge, so entstehen dadurch nothwendig eine große Menge sehr schlecht fundirter Schulstellen, deren Inhaber nur gar zu häufig Zeitlebens Bettler bleiben müssen. Man hat erst seit Kurzem die Schulstellen besser zu fundiren gesucht; der Grundsatz einer Trennung macht aber jede Hoffnung auf Gehaltsverbesserung und zwar auf eine, wie mir deucht, unverantwortliche Art zu Nichte. Besser wäre es demnach, jenes Ruinirungsprinzip wo möglich aufzugeben, oder hierin nur der Noth zu folgen; dagegen sollte man die neu hinzukommenden Stellen ganz gehörig fundiren. Erkennt ein Ort diese Noth, so mag der Bürgersinn in Anspruch genommen werden. Der Staat aber hat, deucht mir, dafür zu sorgen, daß kein Stand durch unnöthige Einrichtung

in den Bettlerorden gerathe, und hat darum dem Trennungswesen, wenn es ein Unwesen ist, Einhalt zu thun, und eine zweckmäßigere Einrichtung zu veranstalten. Wäre es aber wirklich ein Unwesen, so werden verständige Männer Herz und Hand bieten, eine bessere Schuleinrichtung zu treffen, und sich um das Wohlsein künftiger Generationen verdient zu machen. — Es ist demnach wol der Mühe werth, obigen Satz und meine Gründe, so wie die Gründe der Gegner zu untersuchen, und ich bitte darum die Freunde und Feinde meiner Ansicht, die Sache näher ins Auge zu fassen, und mit mir dahin zu streben, daß wir zu einem reinen Ergebniß der Untersuchung gelangen.

Der Kampf um Feststellung einer der Menschheit wichtigen Ansicht, und zwar dieses ohne alle gemeine Nebenrücksichten, ist ein edler Kampf — und der in diesem Dienste erfochtene Sieg, ein der Menschheit errungener schöner Sieg, an welchem Sieger und Besiegte gleichen segensreichen Antheil haben!

Ueber den Unterricht in der Muttersprache.

Wenn Herder in seinen Humanitätsbriefen irgendwo sagt: „Die Sprache ist der Verkündiger des inneren Werthes und Unwerthes des Menschen“: so versteht dieser tiefe Forscher unter Sprache etwas ganz anderes, als was in sehr vielen niederen und höheren Volksschulen durch den Unterricht in der Muttersprache bezweckt wird.

Ich will es darum versuchen, auf einen besseren Unterricht in diesem Gegenstande aufmerksam zu machen, und zu dem Ende Ansichten aufstellen, die sich mir in Hinsicht auf den wahren Werth der Sprache in vieljähriger Erfahrung als bewährt gezeigt haben.

Vortrefflichkeit und Zweck der Sprache.

Der Mensch besitzt die Fähigkeit, seine Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen Andern hörbar mitzutheilen: er ist einer Wortsprache fähig. Je schärfer er die einzelnen Theile und ihre Verbindung auffaßt, desto wirksamer ist das gehörte oder gelesene Wort auf ihn selbst, desto bestimmter, einfacher und schöner, und darum desto wirksamer kann er die eigenen Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen Andern mittheilen. Zwischen dem Worte einerseits, und der Vorstellung, dem Begriffe und der Empfindung anderseits besteht eine gewisse Vergesellschaftung (Association); jenes erinnert an diese, ruft diese in die Seele zurück, und setzt den innern Menschen in Bewegung. Dieses ist besonders bei einer hinreißenden Rede sichtbar. Wie der Sturm tausend verschiedenartige Wogen erzeugt, also erweckt die verständige, gewaltige Rede jene Einzelheiten des Inneren würdiger Hörer; wie die Wogen in ihrer Gesammtheit ein und derselben Weltgegend zuzueilen scheinen, also führet die Rede, in welcher Einheit und Stätigkeit herrscht, den vielfach erregten Geist der Hörer einem Punkte entgegen; wie jede einzelne Woge das Recht zur Ausdehnung und Richtung in hartem Kampfe mit andern siegreich oder

fieglos, gültig zu machen strebt, und Sturm und Meer in diesem Kampfe um so thatkräftiger erscheinen, also kämpfen in dem Inneren des bewegten Hörers Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen untereinander, so daß bei begeisternder Rede das Herz des Hörers immer lauter pocht, das Auge immer lebhafter strahlet, die erregte Kraft den Busen oder auch den Arm schwellet, und der Mensch im Gewühl dieser Empfindungen nur die Richtung behalten mag, in welcher ihn ein Meer von Gefühlen mit aller Macht einem Ziele entgegen treibt!

So trug ein Perikles den Donner und den Blitz auf seiner Zunge, so thronte ihm die Göttin der Beredtsamkeit auf seinen Lippen, daß er lieben lehrte, was man haßte, und hassen lehrte, was man liebte! So entflammte ein Miltiades den Muth des verzagten Griechenheeres, daß dieses mit Entschlossenheit und Mannkraft dem Tode sich siegreich entgegen warf! so facht ein Homer die Thatkraft, ein Schiller den Menschenadel, ein Kloppstock die Andacht, ein Kant die Ehrfurcht vor dem Weltenschöpfer und die Ehrerbietung vor dem Menschengeist an! so lehrt ein Geßner lieben, ein Gellert fromm wandeln, ein Herder in Ehrfurcht forschen, ein Johannes von Müller, ein Luden, ein Heeren reflektiren, das Gewühl der Weltbegebenheiten lebendig empfinden! ein Arndt das Vaterland mit hoch begeisterter Liebe und treuen Armen umfassen! so lehren hundert große Geister der Alten und Neuen durch die Kraft und Feinheit ihrer Sprache und den Reichthum ihrer Darstellung denken, fühlen und wollen! O, dreimal Heil dem Menschen, der diesen großen Lehrern nicht unwürdig zu Füßen sitzen kann, um aus ihrem Munde die Lehren der Weisheit, die Hoheit und Erhabenheit des unendlichen Geistes, die Göttlichkeit der Religion, die Würde der Wissenschaft und Kunst zu vernehmen, dann das Erhebende mit

seinem Wesen zu verschmelzen, und dadurch das göttliche Ebenbild in sich zu erneuern, zur Humanität zu gelangen!

Auf diese Art ist die Sprache das Mittel, den Menschen zur Humanität zu erheben, und dieser wichtigste aller menschlichen Zwecke ist ihr erhabener Zweck!

Die Erhabenheit des Zweckes zeugt hier von der Vortrefflichkeit des Mittels, da Mittel und Zweck so innig verwandt sind. Je gebildeter nämlich ein Volk, desto gebildeter ist seine Sprache; je reiner, je edler, je bestimmter, kräftiger und zarter die Sprache, desto reiner, edler bestimmter, kräftiger und zarter das Volk, das dieser Sprache sich erfreut. So innig sind Mittel und Zweck hier verwandt, daß beide als eines erscheinen. Daher ist humaniora oder Sprachenlernen nur ein und dasselbe. Greift aber Erlernung der Sprache so tief in die Saiten der Humanität: so wird diese himmlische Lyra an allen Enden der Erde stets würdig ertönen, wo jeder Lehrer des Volks sich ernstlich bemüht, ein wahrer Amphion im schönen Hellaslande der Jugend zu werden.

Allgemeine Feststellung der Methode des Unterrichtes in der Muttersprache.

Die Sprache selbst muß gelernt werden, und nicht bloß ihre Form.

Sehe ich den Sprachunterricht in so vielen niederen und höheren Volksschulen an, so verdient derselbe nur den Namen Sprachform-Unterricht; denn nicht die Sprache in ihrem Umfange, sondern nur ein Theil derselben, die Grammatik wird gelehrt, und selbst das in nicht wenigen soge-

nannt guten Schulen auf eine todte Art. Was soll aber die Form, wenn man die Sache nicht versteht? Freilich hofft man auf Bildung von Seiten des Lebens, und will nur den Schüler vor den Fehlern im Gebrauch der Präpositionen und Verben rc. sichern, damit er nicht gar zu leicht in der Zukunft die Mangelhaftigkeit des Unterrichtes seiner Schule verrathe; die eigentliche Sprachbildung aber hat in der Schule gute Ruhe. Dieses geht einstweilen schon aus der Steifheit der gefoderten kleinen Aufsätze 12 bis 14jähriger Schüler hervor. Wenn einzelne Schüler darin eine Ausnahme machen: so schreibe man das nicht mit Selbstzufriedenheit der Schule, sondern den besondern Anlagen oder dem Streben des Schülers zu, die Sprache selbst, in und außer der Schule zu erlernen. —

Soll der Mensch jenen aufgestellten Zweck die Humanität fest zu begründen, erreichen: so muß die Sprache selbst, in ihm so weit sich erheben.

Die Sprache an sich ist der Inbegriff von Bezeichnungsmitteln für die Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen des Menschen. Soll nun die Sprache in ihren einzelnen Wörtern, Sätzen und ganzen Gedankenreihen das Innere des Menschen zweckmäßig in Bewegung setzen: so muß jedes Wort rc. die Vorstellung, den Begriff, die Empfindung selbst in dem Menschen aufwecken und leiten. Je reiner, und klarer, und abgegränzter das in des Hörers Seele Erweckte dem Worte rc. sich anschließt und folgt, desto sicherer geht die Bewegung seines Inneren durch die Kraft und Schönheit der Rede dem Ziele entgegen. Den ungebildeten Menschen, dem oft die nöthigsten Vorstellungen und Begriffe mangeln, und in welchem so viele einzelne Begriffe und Empfindungen, statt abgesondert, wie in einem Chaos sich verschwimmen, diesen kann die begeisterndste weise Rede nicht ergreifen, nicht lenken und erheben. Die Sprachbil-

dung verlangt demnach für den Bauern, wie für den Gelehrten eine, jedoch nach der Bildungsstufe bestimmte Masse von Vorstellungen, Begriffen und Empfindungen, die durch das äußere Wort leicht, schnell und bestimmt hervorgerufen werden können. Man kann in Hinsicht auf niedere und höhere Bildung ein bestimmtes Maaß von Bildensmaterial festsetzen, und darum läßt sich auch für jede einzelne Stufe der beabsichtigten Bildung die Masse dieser Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen angeben. Auf diese Art erhielte man eine Reihenfolge von Wörtern und Redensarten, deren Bedeutung man in dem Inneren des jungen Menschen aufregen, und mit diesen verknüpfen müßte. So wie also die Bildungsstufe höher ist, nimmt auch die Anzahl der Wörter in dem zu Bildenden zu, woraus demnach hervor geht, daß das Reich der Wörter nicht etwa schon auf der untern Stufe der Bildung durchgearbeitet werden könne. Ist in dem Reiche der Vorstellungen ꝛc. eine Stufenfolge, so daß die Seele des Schülers nicht für jede dieser Art reif ist, so herrscht auch dieselbe Stufenfolge in den Wörtern, und der Schüler ist dann auch für den Gebrauch dieser Wörter, welche die Vorstellungen einer höheren Stufe bezeichnen, noch nicht reif. Gibt man aber diese Wörter ohne Wahl, so führt das ein Verschwimmen der Begriffe und Empfindungen, ein Vermengen klarer und dunkler Vorstellungen herbei, und macht dadurch die eigene Sprache auf den jugendlichen Geist unwirksam. In der Aufstellung des Unterrichtsganges werde ich die nöthige Stufenfolge dieser nöthigen Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen im Allgemeinen aber bestimmt genug angeben, nämlich auf Schulbücher hinweisen, die diese verarbeiten.

So einfach und leicht, und, ich denke, allgemein gekannt jene gefolgerte Wahrheit auch ist, so vielfach wird

in vielen Schulen gegen dieselbe von Männern gefehlt, die, wie es heut zu Tage Mode ist, eine Fülle von Erziehungslehren im Munde haben.

Die Sprache als Inbegriff dieser Bezeichungsmittel enthält aber mehr, als diese einzelnen Wörter; sie schließt auch die Regeln in sich, nach welchen diese Wörter unter einander, und zu Sätzen und Perioden verbunden werden; und endlich erfodert sie noch Kenntniß und Uebung in natürlicher Verbindung dieser Sätze und Perioden zum mündlichen und schriftlichen Vortrag einer geordneten Gedankenreihe. Was die Regeln der Grammatik angeht, so machen diese bei weitem nicht die Schwierigkeiten, die man ihnen in der Regel beilegt. Man muß nur die Sprache mit Geist behandeln, und diese Regeln folgen von selbst, besonders in der deutschen Sprache, in welcher die meisten Regeln aus dem Geiste derselben geschöpft sind. — Das Innere dieser Verbindungen, der Sprachgeist, wächst nur mit dem Aufsteigen auf eine höhere Bildungsstufe. Mag der Schüler immerhin schon große Perioden bilden können, so würde er natürlich bei manchem einfachen Satz aus Kants Naturgeschichte des Himmels stille stehen müssen.

Man geht von einer ganz verkehrten Ansicht aus, wenn man sich stets über die äußern Schwierigkeiten beklagt, die der Schüler bei Darstellung seiner Gedanken zu beseitigen habe. — Ach, freilich mag es schwer sein, ein anderes Schloß in der blauen Luft zu bauen, als ein Luftschloß! Nein, die bloß trockene Sprachform der Darstellung ist es in einer selbst mittelmäßig guten Schule nicht, in welcher die Schwierigkeit liegt; es ist die Unklarheit des Gedankens, es ist das Verschwimmen der Gedanken und Empfindungen in einem Wörterschwall, der Mangel an Sprachgeist. Man schreite nur einfach und sicher in der Bearbeitung der Materie voran, stelle jeden Begriff, jede Empfindung durch das richtige

Wort und durch abwechselnde zweckmäßige Redensarten fest, übe das Sprachgefühl, und man wird bei gehöriger Uebung über das schriftliche Darstellen der Schüler zu klagen nicht Ursache haben.

Das Innere muß dem Aeußern deshalb vorgehen, es muß die Grundlage sein, die Form darf die Materie nur begleiten, hier, wie bei der Vorstellung ꝛc. und dem Worte. Weiterhin werde ich zeigen, wie Satz, Periode und Aufsatz stets mit dem Worte verarbeitet werden müssen, wenn der Inbegriff aller dieser Bezeichnungsmittel, welche die Sprache ausmachen, mit der Bildungsstufe des Schülers in gleichem Verhältnisse stehen soll und kann.

Man fürchte von mir, einem praktischen Lehrer, keine zu hoch gespannten Anfoderungen, wie diese leider an der Tagesordnung sind, weswegen man auch, man verzeihe mir den Ausdruck, in unsrem Fache jetzt so viel Maulfechterei findet; ich will es Lehrern und Schülern leicht machen, so sehr mir dieses möglich ist, will die meiste Arbeit auf die Schriftsteller wälzen, und den Lehrern einfache Mittel angeben, die sie längst gekannt, die aber vielleicht nicht so viele ordentlich angewendet haben.

Man sagt ganz richtig: der Sprachunterricht müsse intensiv sein, innere Kraft haben; aber wirklich, dieser intensive Unterricht wird in so vielen Schulen extensiv, und verschwendet die Zeit mit ganzen Reihen von Formen.

Ich will darum die Sache ein wenig zu beleuchten suchen. Der Mensch, das Thier, die Pflanze wachsen von Innen heraus, der Stein wächst aber, indem er von Außen ansetzt; erstere wachsen intensiv, letzterer wächst extensiv. Extensiv wächst der Mensch in geistiger Hinsicht, wenn er die Unterrichtsmasse nur durch das Gedächtniß aufnimmt, dieselbe aber nicht in sich verarbeitet. Dieser extensive Un-

terricht wäre in vielen Schulen noch viel besser, als der schlechte nur sogenannte intensive; denn der extensive Unterricht gibt Material; und eine bessere glückliche Zeit, in welcher das Nachdenken in dem jungen Menschen eintritt, kann doch das tüchtige Material noch verarbeiten; der aber nur sogenannte intensive Unterricht verschwendet viele Zeit mit allerlei Künstelei, und läßt es nicht zu einem tüchtigen Material kommen; und bald wird es sich auch ergeben, daß dieser sogenannte intensive Unterricht nur zu oft noch obendrein extensiv, also dann der schlechteste extensive Unterricht von der Welt ist.

Der intensive Unterricht muß aber, wenn er rechter Art ist, eben so viel Material geben, als der extensive, nur auf bessere Art.

Jede Wissenschaft hat einen Geist und einen Körper. In jenem liegt der Hauptzweck derselben für das innere und äußere Leben des Menschen; in diesem die Form, unter welcher sie auftritt oder dargestellt wird. Z. B. Die einzelnen Thatsachen der Geschichte machen den Körper, aber die Zusammenstellung derselben zu Reflexionen machen den Geist der Geschichte aus; — die Namen in der Geographie sind der Körper, die innere Anschauung der Provinzen &c. aber ist der Geist dieser Wissenschaft; — die Namen der Begriffe, die Regeln über Zusammenstellung derselben zu Sätzen, in so fern nur der Gebrauch bestimmt, gehören zum Körper; aber die Bedeutung dieser Namen, sobald sie zur Vorstellung zum Begriff werden, und die Regeln, welche eine tiefere Begründung als im Gebrauch, an sich Halt haben, gehören zum Geist der Sprache. Man sieht, daß man des Körpers bedarf, um zum Geiste zu gelangen; indessen liegt die höchste bildende Kraft nicht in dem Körper, sondern in dem Geiste der Wissenschaft. Den Körper derselben muß man daher nicht als Hauptzweck betrachten und verehren,

und vielmehr alle Uebungen weglassen, deren Zweck nicht über den Körper hinausreicht.

Man muß ferner bemerken, daß nicht jeder einzelne Lehrgegenstand auf jeder Bildungsstufe für sich allein den Menschen vielseitig bilden müsse; die ganze Masse des Unterrichts und das Leben müssen den jungen Menschen erheben und vielseitig behandeln. Was darum nicht in dem Geiste des einen liegt, liegt in dem Geiste des andern, und es erscheint mir als irrig, den Geist des Ganzen durch den Körper des Einzelnen ersetzen zu wollen. Es liegt in jeder Wissenschaft und Kunst wenigstens Ein hoher Zweck für die Ausbildung des Menschen. Dieser, den ich den Geist genannt habe, muß scharf ins Auge gefaßt, und in allen Theilen im Auge behalten werden.

Warum will man nun alle mögliche Nebenzwecke und Außendinge der Wissenschaft aufsuchen, aus ihnen Bildensmittel entlehnen und den großen Zweck hintansetzen? Der wahre Zweck des Ganzen umfaßt das Ganze, und die Mittel, welche aus ihnen geschöpft sind, führen zum Ganzen, sonst sind sie nicht die aus ihm geschöpften richtigen.

Dieser Ansicht muß, wie es mir vorkommt, jeder intensive Unterricht untergeordnet sein, damit alle Spielerei in der Methode unterbleibe.

Intensiv wächst nun der Mensch, wenn er dasjenige, was er in sich aufnimmt, dem Zweck der Wissenschaft und Kunst gemäß würdig aufnimmt; jedes Einzelne muß ihn dem wahren Zweck der Wissenschaft rc. näher führen. Theile der Wissenschaft, die dieses nicht thun, sind unwürdig als Bildensmittel, indem sie Zeit rauben, und nur extensiv gegeben werden können. Um mich ganz zu verstehen, sehe man nur besonders die erstern Lehrbücher der Maaß und Zahl nach Pestalozzischen Grundsätzen (die Bücher von Tillich ausgenommen) das Analisirbuch der Betti Gleim rc. nach,

und man wird eine Menge Uebungen finden, die entweder durch ihr ewiges Einerlei (letzteres) einschläfern, oder, nur als Verstandesübungen dienend, den höchsten Zweck, oder doch den nächsten Weg zu demselben aus den Augen lassen. Man könnte aus ihnen eine Menge Uebungen fortlassen und sie blieben noch stufenweis bildende Lehrbücher.

Ich wünsche sehnlichst, daß diese meine Ansicht von denkenden Männern geprüft, und nicht ohne weiteres verworfen werde. Habe ich recht, so decke ich hierdurch vielleicht die Abwege auf, welche die Schüler Pestalozzis in allen Gegenständen sich zu gehen erlaubt haben. Der edle Meister selbst mußte in diesen Fehler verfallen, da er den Begriff der Intensivität durch das Ganze jedes Gegenstandes, also auch auf den Körper desselben in allen seinen Theilen ausdehnte; und er konnte um so eher auf solche Abwege gerathen, da seine begeisterte denkenden Schüler jeden Grundsatz desselben noch feiner auszuspinnen bemüht waren, und von der Richtigkeit des Axioms der Lückenlosigkeit ausgingen.

Habe ich recht, so muß jeder Unterrichtsgegenstand sehr einfach behandelt werden. Der Zweck desselben offenbaret sich in jedem Theile des Ganzen, bleibt immer derselbe, und so auch das Mittel. Man braucht dann nur den allgemeinen Grundsätzen der Unterrichtsmethode überhaupt zu folgen, und den Geist der Wissenschaft mit dem nöthigen Material in sich aufzunehmen. Habe ich recht, so müssen sich die meisten Lehrbücher anders gestalten: müssen allenthalben den Geist der Wissenschaft hervortreten lassen, den Körper nur in Rücksicht des Zweckes beachten, bei kleineren Cursen nicht den Geist verkümmern, aus dem vorzüglichsten Material das Fruchtbarste auswählen, und dasjenige wenigstens im Allgemeinen hinstellen, was Zeit und Raum nicht als ausführlich (speciell) gestatten.

Ich kehre jetzt zum Sprachunterricht zurück.

Intensiv wird das Wort gelehrt, wenn der Schüler mit jedem Worte, die Vorstellung, den Begriff und die Empfindung verbindet, die das Wort bezeichnet. Diese Uebung macht den größten und wichtigsten Theil des Sprachunterrichts aus. Hier hilft Anschauung des Gegenstandes selbst, des Models oder der Zeichnung desselben; ferner Beschreibung zuerst bekannter, dann unbekannter Dinge, Ueberleitung vom Conkreten ins Abstrakte, besonders durch Adjective, welche körperliche Eigenschaften, und Verben, welche körperliche Handlungen bezeichnen, und zugleich abstrakt gebraucht werden.

Bei Erklärung der Abstrakte hilft Ableitung aus dem Conkreten, helfen Aufsuchen der ganzen Wortfamilie und Erklärung jedes einzelnen Gliedes derselben, helfen Geschichtchen, Fabeln, Gedichte, Beschreibungen, Gebrauch derselben in Redensarten, Definitionen, Unterscheiden der Synonimen ꝛc.

Extensiv ist dieser Unterricht, wenn Wörter aufgesucht werden, die mit einem gewissen Buchstaben anfangen oder enden, wo dieses nicht zur Erklärung einer Regel gehört; extensiv, wenn das Aufsuchen und Lagebestimmen der Merkmale kein Ende nimmt, da endlich hieraus ein Mechanismus entsteht, der sich in dem Ableiern einer gewissen Formel ausspricht; extensiv alles ängstliche und weitschweifige Catechisiren, zumal über Begriffe und Empfindungen, die noch über der Sphäre des Kindes liegen; extensiv wirkt jede Erzählung, jede Fabel ꝛc., wenn diese nicht gehörig verstanden werden; extensiv jede Erklärung, die zu weit ausgesponnen wird, so wie überhaupt jedes Verfahren, durch welches man eine Menge Zwecke auf Kosten des Hauptzwecks erreichen will. Ja, es wäre sogar ein Glück, wenn alle diese und noch viele andere Künste nur extensiv

wirkten; sie setzen in der Regel nichts an, sondern schläfern den Geist ein.

Intensiv ist der Unterricht bei einer Regel, wenn man den Geist derselben ins Auge fassen, und darnach einige Beispiele aufsuchen läßt. Man kann immerhin mit dem Aufsuchen des Unterschiedes richtiger und unrichtiger Beispiele anfangen, aber man muß doch bald auf die Regel selbst zu kommen suchen; denn das Verstehen der Regel bildet im Allgemeinen mehr, als ein gar zu oft nur spielendes Aufsuchen. Geschieht das Aufsuchen systematisch, so ist der Lehrer mehr thätig, als der Schüler; und es kommt mir in vielen Fällen so vor, als wollte der Reiter zum Pferde sprechen: Liebes Thier, du hast diesen Weg selbst gefunden; ich habe nur zuweilen durch einen kleinen Schenkeldruck nachgeholfen. Geschieht das Aufsuchen aber frei, so zeichnen sich in der Regel nur die besten Schüler aus, und wie steht es denn wirklich mit dem Aufsuchen des größten Theiles der ganzen Klasse?

Ich sage dieses nicht, um das allgemeine zweckmäßige Aufsuchen als überflüssig darzustellen; ich möchte der Einbildung vieler Lehrer nur etwas entgegenstellen, was beherzigenswerth ist, damit diese nicht zu viele Zeit durch ihre vermeintliche Kunst verschwenden. Die wahre vortreffliche Methode, alle Schüler ins Interesse zu ziehen, dann frei urtheilen zu lassen, eine Geisteshebamme zu sein, bei unrichtigen Urtheilen auf kürzestem Wege ad absurdum zu führen, ist eine hohe Kunst, die mit jener breiartigen Catechese, mit dem von mir gemeinten langweiligen Aufsuchen nichts, als etwas von der äußeren Form gemein hat. Möchte man in Rücksicht auf Urtheillenkung die Beispiele von Sokrates selbst, und mit Anmerkungen begleitet, unter die Lehrer bringen, und in diesem Geiste vorzügliche Beispiele beigeben.

Geisteinschläfernd wirkt das viele Aufsuchen der Beispiele. Man hält nicht selten die Lebhaftigkeit des Kindes, die dasselbe bei glücklicher Auffindung seiner körperlichen Formel zeigt, für Geistesthätigkeit; der Muth entspringt aber nicht selten aus der Leichtigkeit, mit welcher es seine Formel herbuchstabiren kann. Beispiele müssen die Regel erklären, und zwar jeden einzelnen Fall derselben: der Schüler muß einige Beispiele für jeden Fall suchen, und da ist das hinreichend, wo nur der Verstand leiten soll.

Intensiv wirkt das Classificiren der Wörter, wenn die Unterscheidungsbegriffe der Haupt- und Unterarten scharf aufgefaßt, und bis zur gänzlichen Einprägung in gedrängter Nebeneinanderstellung eingeübt werden; extensiv aber wirkt das übertriebene so sehr beliebte Analysiren, wirken alle zu anhaltende und ins Kleinliche gehenden Uebungen, die in dieses Capitel einschlagen.

Intensiv wirkt die scharfe Erkennung der Satztheile: Subjekt, Copula, Prädikat, Objekt, Terminativ, Adjekt, und deren nähere Bestimmungen durch Adjektive, Artikel, Numerale, Pronomen, Genitive, Appositionen, Zwischensätze, Adverbe, und das Aufsuchen einzelner Beispiele; geisteinschläfernd aber das Bestreben mit Kindern eine philosophische Analyse der verschiedenartigsten Wendungen in den Perioden nach einer Theorie und als Theorie vorzunehmen, und die nöthige Theorie mit Beispielen zu überfüllen, da die Uebermenge derselben nachtheilig auf die Selbstthätigkeit des Verstandes wirkt. Das zu viel ist hier kein relativer Begriff, wenn man auf den Zweck sieht. Der Schüler soll nämlich diese Theile durchs Sagen und Fragen des Lehrers kennen lernen, damit er für jede Bestimmung den Platz erfahre, und wisse, wann ein Satz zu Ende ist 2c.; was drüber ist, ist vom Uebel; denn die Anwendung und Einübung muß in seinen Aufsätzen, und durch etwas ganz anderes beabsichtigt werden, als durch dieses trockne Aufsuchen.

Intensiv wirkt die innere Bedeutung der Bindewörter, ihre Classification, und die Benennung der Periodenarten nach denselben; intensiv eine gedrängte Zusammenstellung der Regeln des Stils, der Anordnung eines Aufsatzes, wenn dieses alles gehörig verstanden wird; extensiv weitläuftige Auseinandersetzung, da hier der Ueberblick verloren geht, und ohnehin anderwärts Uebung gegeben werden muß. Es kommt demnach nicht so sehr darauf an, wie der Schüler zum Begriff, oder in den Geist der Sache kommt, sondern vielmehr darauf, daß er dahin gelange; und dazu wähle der Lehrer jedesmal den kürzern Weg.

Soll dieses aber geschehen, und soll der intensive Unterricht guten Fortgang haben: so muß demselben ein Grund gelegt werden, aus dem dieser schöne Baum stets die beste Nahrung zur Genüge ziehen kann, und der wird gelegt, wenn das Sprachgefühl des Schülers von allen Seiten bestmöglichst gebildet wird. Dieses geschieht in der erstern Zeit durch das Ableiten und Zusammensetzen der Wörter, durch das Aufsuchen der ganzen Wortfamilie, besonders aber durch eine wichtige, längst bekannte, aber in Volksschulen sehr vernachläßigte Uebung, über die ich mich umständlich aussprechen muß.

Wenn der geförderte Schüler eines Gymnasiums die Schilderungen eines Homer, die Reden eines Demosthenes oder Cicero, die Reflexionen eines Thucydides und Tacitus liest, und sein Lehrer ihm diese Schriften erklärt (interpretirt): so macht der Lehrer dem Schüler diesen Geist genießbar, indem er denselben bei schwierigen Fällen auf den Standpunkt zu heben sucht, von welchem der Schriftsteller die Sache ansah. Der Lehrer ist hier also das Mittel, daß jener erhabene Geist auf den Schüler seine volle Wirksamkeit äußere, und es ist wol nicht in Abrede zu stellen, daß der Schriftsteller hier mehr lehre und bilde, als der Lehrer,

der in schwierigen Punkten doch nur der Dolmetscher jenes erhabenen Geistes ist. Je mehr aber der Lehrer den Geist dieses Classikers erfaßt hat, desto mehr wird jener Geist durch den Lehrer in dem Schüler wirken. So wie beim Religionsunterricht der beste Exeget und Lehrer sich niedriger stellt, als die Aussprüche der Bibel, und als sein Ideal von Christo, und diese hauptsächlich wirken lassen will — so auch der Erklärer (Interpret) wahrer Classiker.

Da ein solcher Geist wirklich erhaben und groß ist, so ist es auch besser, daß diese Individualität von dem Schüler zur Nachahmung aufgefaßt werde, als die Individualität eines Lehrers, der nicht so hoch steht; man müßte denn beweisen können, daß ein gewöhnlicher Lehrer, wegen seiner Gewöhnlichkeit mehr zu leisten im Stande sei, als ein großer, wirklich erhabener Lehrer. *)

Das Hauptmittel zu hoher Bildung ist demnach der Genuß des Unterrichtes dieser großen Geister, und der Lehrer muß dem Schüler dazu behülflich sein.

Dieses geschieht, wenn er bei seinen Einwirkungen eine Reihe von Schriften wählt, die in einer zweckmäßigen Stufenfolge den Schüler dem Ziele näher führt. Je sorgfälti-

*) Man hört heut zu Tage so oft, „der Lehrer solle und könne seine Individualität dem Schüler einprägen." Mir aber scheint dies im Allgemeinen ein gefährlicher Rath; denn gerade diejenigen, welche absichtlich darauf hinwirken, stellen nicht selten in ihrer Person einen steifen Schulpedanten auf, und prägen der Kindesseele einen engherzigen, aufgeblähten Popanz ein. Wählt aber der Lehrer zum Schulgebrauch die Schriften anerkannt großer Männer, sucht er seine Schüler in den Geist dieser Edlen zu führen, so wird er weit mehr wirken, und seine eigene Individualität wird in dem Maaße reiner und unverschrobener erscheinen, als er nur an den edlen Geist des Schriftstellers, und nicht an seinen eigenen denkt.

gerer nun übrigens den Schüler durch die andern Gegenstände bearbeitet hat, desto mehr wird auch das mit Umsicht gewählte Buch verständlich und wirksam werden.

Da diese Reihe von Büchern aber aus klassischen Schriften bestehen muß, in denen sich eine wahrhaft edle, erhabene Sinnesart, und ein hoher Verstand ausspricht: so tritt bei diesen Schriften, (die in Hinsicht ihrer Faßlichkeit der Darstellung und des Inhaltes sich aufstufen) selbst dann das Verhältniß des Buches zum Lehrer und Schüler wie bei oben erwähnten fremden Classikern ein, wenn dieselben in der Muttersprache geschrieben sein sollten; — und man könnte hier eben so gut sagen, daß die Schrift mehr bilde, als der Lehrer.

Diese Wahrheit wird sich noch näher aus Folgendem ergeben.

Bei dem Sprachunterrichte soll der Schüler sich möglichst viel klare Begriffe sammeln; er soll diese in Sätzen und Perioden nach allen Regeln eines guten Stiles gebrauchen, soll reflektiren lernen, seine übrigen Seelenkräfte beschäftigen, und zugleich seine Kenntnisse erweitern.

In allen diesen Stücken leistet das klassische Buch mehr, als der Lehrer, aber freilich durch den Lehrer. Wenn gleich ein geschickter Lehrer durch Sagen und Fragen den Begriff rein darstellt und auffassen läßt, so klebt dieser Erklärung doch in der Regel die steife Schulform an. Unsre meisten Begriffe sind nicht so rein abgeschlossen, als die in der Mathematik: sie haben Schattirungen um sich, und diese Schattirungen kann keine Erklärung (Definition) geben. Ein Schüler, der alle Definitionen der Zerrennerschen Sammlung im Kopfe hätte, würde sich in diesen Begriffen nur schulmäßig steif bewegen; seinem Geiste würde es an Freiheit, an Ge-

wandtheit in den zarten Uebergängen fehlen. Das gute Buch aber soll den Begriff durch vielseitigen Gebrauch in allen seinen Schattirungen dem jungen Menschen nach und nach vor Augen führen, und der Lehrer soll die einzelne Seite des Begriffs jedesmal scharf auffassen lassen, und wo nöthig, durch eine allgemeine Erklärung (Definition) nachhelfen.

Auf diese Art wird derselbe scharf, aber auch zart erfaßt, und zum vielseitigen Gebrauch geschickt gemacht.

Lernt der Schüler ferner sämmtliche Regeln eines guten Stiles bloß durch des Lehrers Regeln kennen, so wird er gedrechselte Arbeit liefern; übt er aber die schönsten Perioden von mancherlei Gattung, die schönsten Wendungen an einer edlen, erhebenden Sache dergestalt ein, daß erstere nur als Nebensache erscheinen, ja fast gar nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen: so wird diese Form unvermerkt, aber darum um so tiefer, wie die Analogie einer Sprache, dem ganzen Wesen des jungen Menschen sich mittheilen. —

Ist dieses Sprachgefühl nun durch die edelste Schreibart unvermerkt gebildet und bereichert, dann trete der Lehrer mit Aufsuchung der Sinnverwandtschaft (Synonimität) der Wörter, mit seinen Regeln über Verknüpfung der Wörter, und mit seinen Regeln des Stiles auf, und lasse den Verstand des Schülers das klar einsehen, was in dem Geiste desselben Umfang gewonnen, tiefe und ausgebreitete Wurzeln geschlagen hat. Hat der Schüler dann nur Gedanken, so wird es ihm leicht, diese in schönen Formen selbst dann darzustellen, wenn er weder an rednerische Figuren, noch an kunstreiche Perioden oder Schlußarten denkt. Das Ganze ist als Sache mit seinem Wesen verschmolzen, und darum ist ihm die Regel der Form, wenn gleich der Gewißheit wegen nicht überflüssig, doch weniger wichtig

und schwer. Daher kommt es, daß auf unsren Gymnasien die geförderten Schüler sich so bestimmt und schön ausdrücken lernen: ihnen ist zu den tausend todten grammatischen Uebungen, wie solche in unsren niedern und höheren Volksschulen so sehr beliebt sind, glücklicherweise nicht Zeit geblieben; der Gymnasiallehrer ist zufrieden, wenn die verstandene Regel beim Uebersetzen richtig angewendet wird, es fällt ihm nicht ein, mit derselben noch andere Künste zu treiben.

Freilich kann weiter der Schüler durch den Lehrer selbstdenken (reflektiren) und fühlen lernen, — und er wird es nach seiner Individualität in dem Maaße lernen, als der Lehrer verständlich, stät (d. h. in gleichmäßiger Bewegung, ohne Sprung) reflektirt und fühlt. Liegen aber dem Lehrer die in allen ihren Gliedern so begründeten und in ihrem Gange so stäten Reflektionen eines klaren, tiefen, erhabenen Geistes vor: so wird er selbst mit dem größten Vergnügen folgen, das Ganze mit würdigen Anmerkungen zu begleiten suchen, die Gründe ꝛc. dem Verstande seines Schülers faßlicher und überzeugend darstellen; und indem die Anerkennung der Vortrefflichkeit des Schriftstellers im Lehrer und Schüler wächst, erhöht sich das Interesse an den Wahrheiten in ihnen; beider Geist geht eine gewisse Vereinigung mit dem großen Geiste besonders dann ein, wenn dieser nicht aus Chrestomathien, sondern aus ganzen Werken in einer gewissen Stätigkeit kennen gelernt wird.

Ich gebe gerne zu, daß eine Lese (Auswahl) solcher Geistesblüthen für den denkenden, sinnigen Leser, der mit der Aemsigkeit der Biene Jegliches der Blüthe benutzt, und zur Vergleichung der Geister ihre herrlichsten Erzeugnisse (Produkte) nebeneinander stellt, zumal dann von großem Nutzen und Interesse sein kann, wenn dieser sich dies Vortrefflichste bekannter Schriften in aller Kürze wieder vor die naturgemäß gekräftigte, geistige Anschauung bringen

will; aber daß der Schmetterlingsnatur der Schüler eine solche Sammlung der kostbarsten Leckereien für Gegenwart und Zukunft ersprießlicher sein sollte, als wenn sie gleich einem Demosthenes die Werke des Thucidides ohne Auswahl siebenmal abschreiben, um wie dieser Geist reflektiren, fühlen und vortragen zu lernen, und dem Muster in allen Lagen und Verhältnissen zu folgen: — das kann ich bis jetzt noch eben so wenig glauben, als daß ein mit Zuckerbrot und Marzipan gefütterter Sardanapal die Kraft erlangen könnte, die das Korn, das Mark der Männer, gesunde, kräftige Hausmannskost, und mitunter ein Gläslein Cyperweins dem Göttergleichen Achill verschafften. — Endlich wird auch ein Schriftsteller, eben wegen seiner Classicität, in seinen Werken seine Individualität niederlegen, und darum den Schüler von allen Seiten erfassen und bilden. Sind es Kenntnisse, die er mittheilen will, so wird er diese auf das anziehendste vortragen, und den Leser mit Leichtigkeit in den Gegenstand hinein, und in demselben mit sich erhöhendem Interesse herumführen. Dabei kann der Lehrer immer noch das Seinige thun, und es so lange mit seinen Schülern lesend wiederholen, bis jeglicher Zweck des Buches völlig erreicht ist.

Wie ganz anders verhält es sich da mit dem bloß mündlichen Vortrag des Lehrers, der wenigstens bei vielen so holperig oder so matt, so gemein, oder so übergelehrt, so unnatürlich, pedantisch zusammengeflickt, oder so nachläßig abgerissen ist. Man werfe mir nicht ein, daß ich den Lehrer bloß zu Leser, und das ganze Lehrgeschäft zum Lesegeschäft machen wolle. Ich will Kopf- und Tafelrechnen, Algebra, Geometrie, die Regeln einer fremden und der Muttersprache, Begriffserklärungen und andere Regeln und Lehrsätze, die ein Ergebniß (Produkt) freier Unterhaltung sein müssen rc. nicht gelesen und wiedergelesen ha-

ben; es soll dem Lehrer Gelegenheit genug bleiben, sich durchaus frei zu bewegen; — und ein tüchtiger Lehrer wird dieses selbst bei Bearbeitung eines Schriftstellers können, wenn er anders in den Geist desselben eingedrungen ist, in demselben denkt und lebt und sich glücklich fühlt. Jemehr aber der Lehrer sich der durchzuarbeitenden klassischen Schrift mit seiner ganzen Wesenheit anschließt; jemehr er mit dem Verfasserein Geist wird: desto mehr Harmonie wird die Einwirkung haben, desto edler, schärfer und zarter wird der Unterricht sein, also auch desto stärker und umfassender wirken.

Freilich mag nicht jede fremde klassische Schrift, und noch weniger jede selbst gute Uebersetzung derselben in allen einzelnen Theilen genügen und heben; aber sollten nicht edle, große Geister unsres Volkes im Stande seyn, uns das wahrhaft Nützliche und Schöne, das erhabene Männer der Vorzeit uns hinterlassen haben, in eben so schöner Form und in noch gereinigteren Ansichten uns aufzustellen? Würde noch etwas zu wünschen übrig bleiben, wenn z. B. in den drei Büchern über die menschlichen Pflichten ein Garve und ein Cicero zusammenschmölzen, und in jedem Jahrhundert, wo nöthig, ein wahrhaft großer edle Geist unsres Volkes sich mit diesen Vorgängern geistig vermählte, und das Dargestellte der Vollkommenheit näher zu bringen suchte?

Mögen Gelehrte von Profession Zeit und Geist genug haben, das Vortrefflichste jeder Art aus Hunderten Schriften zusammenzusuchen; für den Geschäftsmann, und insbesondere für den aufstrebenden jungen Menschen möchte es rathsamer sein, Schriften zu finden, die in jeder Hinsicht unumschränktes Vertrauen verdienen, und an denen er, wie das Epheu um eine Eiche emporwüchse, oder wie ein freier Baum im Schutze eines Eichwaldes emporstrebte. Hat der junge Mensch erst Wahrheit und Adel, dann kann er späterhin den Charakter und die Ansichten einzelner großen

Geister aufsuchen, und dieselben wie auch den Geist ihres Volkes kennen lernen.

Wird nun durch das Classikerlesen der Hauptzweck aller Erziehung, nämlich die Erhebung des Schülers zur Humanität um so leichter und sicherer erreicht; wird in Wahrheit dadurch das Sprachgefühl auf die beste Art gebildet, dem intensiven Unterricht der fruchtbarste Grund gelegt, und hauptsächlich dadurch die Sprache selbst mit ihrer Form gelehrt: so folgt daraus, was sich mir in der Erfahrung unwiderlegbar bewährt hat, daß man auch in niederen und höheren Volksschulen klassische Schriften gebrauchen, oder, daß man auch hier klassische Bildung geben müsse.

Man stoße sich hier nur nicht an den Ausdruck, sondern bedenke die Sache. Klassisch ist eine Schrift, wenn sie in der Darstellung, in Rücksicht auf Form und Sache dem gebildeten, dem edlen, denkenden Menschen vollkommen Genüge thut.

Diese klassischen Schriften müssen für jedes Bildensjahr dermaßen gewählt werden, daß der Schüler nicht genothreift, nicht über seine Sphäre erhoben werde, und ihre Verarbeitung muß auf eine solche Art geschehen, daß der Schüler mit Leichtigkeit folgen könne.

Hierdurch erhalten wir demnach eine für alle Classen stehende Sprachübung von größter Wichtigkeit. Eine zweite Uebung der Art bestände in dem gemeinschaftlichen Auswendiglernen auserlesener Gedichte, Fabeln, geistlicher Lieder, Psalmen, Beschreibungen und Reden, von jeder Art etwa ein Bändchen.

Da der Sprachunterricht aber zugleich Leichtigkeit eigener Darstellung bezwecken muß: so darf diese dritte stehende

Uebung des Schülers nicht fehlen. Diese Uebung im eigenen Darstellen besteht theils im Nachbilden, theils im Schaffen, und in beiden gibt es ein stufenmäßiges Fortschreiten.

Ja, erst muß der Schüler nachbilden, und späterhin, wenn er Fond, d. h. Kraft und Material hat, mag er schaffen. Wir kehren nicht so gar selten die Sache um: der Schüler soll zuerst schaffen, und den Fond muß er vielleicht erst als Jüngling oder Mann sich sammeln. Freilich könnte man mir einwerfen: „der Schüler sollte den Fond mühsam durch Nachdenken sich sammeln". Ich antworte: „ja denkend und fühlend, aber auf kürzestem Wege, wie ich das vorher gezeigt habe". Ueberhaupt aber sehe ich nicht ein, warum ein reicher Vater, der seinem Sohne ein gutes Geschäft zu gründen vermag, denselben wie einen Bettler die beste Zeit seines Lebens nach jedem Groschen haschen lassen soll, damit dieser sich selbst erst einen Fond sammle; er gründe vielmehr ihm ein ordentliches Geschäft, und stehe demselben so lange als nöthig zur Seite.

Wie jener Schachergeist in der Regel einem edleren größeren Handel schadet, also, glaube ich, schadet auch jenes kleinigkeitskrämerische Aufsuchen von Begriffen und Gedanken, die der Schüler aus Armuth des Geistes noch nicht hat, dem tüchtigen Denken. Dort geht es nicht um Feinheit, sondern um Kleinheit. Geistiger Reichthum muß in der Schule herrschen und nicht Geistesarmuth; Verschwendung aber ist in keinem Stücke gut. An Stoff zum Nachbilden und Schaffen kann es nun bei den vorher angegebenen Uebungen durchaus nicht fehlen. Uebrigens bietet hier der Unterricht in der Naturbeschreibung, der Geschichte, der Religionslehre, der Geometrie, der Physik ꝛc. Material in Menge dar. Damit der Schüler aber sich beim Sprechen und schriftlichen Darstellen nicht bloß auf sein Gefühl in Hinsicht auf Sprachrichtigkeit und Schönheit verlassen müsse,

kommt nun noch eine vierte stehende Uebung, nämlich Grammatik und Rhetorik hinzu.

In Gemeinschaft mit den vorigen drei stehenden Uebungen wäre es unnöthig, ja unzweckmäßig, eine praktisch theoretische Grammatik mit den Schülern durchzuarbeiten, da die Anwendung der Theorie beim Lesen, beim Auswendiglernen und beim schriftlichen Darstellen des Gedachten allenthalben vorkommt. Eine praktisch theoretische Grammatik erscheint ohnehin weniger in einer so nothwendigen Einheit; die Menge von Beispielen zerreißen das Ganze und zersplittern die Uebersicht für den Geist. Jede Wissenschaft hat eine Propädeutik, eine Terminologie, d. h. ein Etwas, welches erforderlich ist, um sich in der Wissenschaft mit seinem Geiste freier bewegen zu können. Dieses Etwas ist in der Sprache die bereits erwähnte Bildung des Sprachgefühls und die Terminologie der Grammatik. Mit dieser Terminologie kann man so bald anfangen, als der Schüler fähig wird, abstrakte Begriffe der Art scharf aufzufassen. An ein oberflächtliches Unterscheiden der Wortarten muß man den Schüler, den man in die Grammatik einzuführen gedenkt, gar nicht gewöhnen; derselbe muß vom Anfange an den Begriff möglichst in seiner Reinheit auffassen, damit dieser zu jenem erwähnten Etwas durchaus geschickt werde. Ist eine Wortart mit der nöthigen Schärfe aufgefaßt, so mögen die leichtern Regeln derselben folgen, und ist sie einer Abänderung fähig, so muß diese gemeinschaftlich eingeübt werden.

Erst dann, wann die ganze Terminologie dem Schüler klar vor Augen steht, stelle der Lehrer die Regeln der Grammatik in aller Kürze und mit Geist zusammen, bringe die obersten Gesetze oben an, und suche die Einzelnheiten aus denselben abzuleiten. Die Grammatik wird dann nicht abgerissen und buchstabenmäßig erfaßt, sondern sie erscheint

als abgerundetes Ganze, das eine gewisse Einheit, Folgerichtigkeit und einen Ehrfurcht einflößenden Geist in sich trägt. Auf diese Art wird die deutsche Grammatik zugleich eine allgemeine, und eine Propädeutik für die Erlernung aller Sprachen. Erst dadurch erhält jedes Kleine und Einzelne Interesse, Geist und Leben, wenn es in enger Verbindung mit einem großen Ganzen erscheint, das Ehrfurcht einflößt. Steht z. B. in der Lehre von der Rektion der Begriff von Objekt und Terminativ, und überhaupt der Charakter der Objektivität nnd Subjektivität fest: so muß man alle richtige Regeln unsrer Rektion der Zeitwörter in Hinsicht auf den Dativ und Accusativ von selbst finden können, und im Stande sein, die Fehler, selbst der Grammatiken zu finden. Bei den schwierigeren 9 Präpositionen gebe man die Regel über den figürlichen Gebrauch derselben hinzu, und die Schwierigkeit wird sich mit wenigen Ausnahmen heben. Ist das einfache im Körper und Geist der Sprache begründete Gesetz über Deklination aller Substantive der deutschen Sprache, das man auf einen Pfenning schreiben könnte, gegeben: so kann jeder Schüler es jedem Worte an der Stirne ansehen, wie es in der deutschen Sprache deklinirt werden muß. Ferner hat der Schüler nur das eben so leichte und einfache Gesetz einer reinen und unreinen Bestimmung in den Bestimmern zu kennen, und er weiß jeden Bestimmer des Substantivs, und wären derselben eine Menge, bewundernswürdig genau im tiefen Geiste der Sache zu beugen; ja, weiß dann zugleich, ohne jede Ausnahme, das Adjektiv im Lateinischen richtig vor oder nach dem Substantiv zu setzen. Hat er den richtigen Begriff von Subjektivität und Objektivität eines Zeitwortes gefaßt, so weiß er, welche Zeitwörter der deutschen Sprache sogenannt regelmäßig konjugirt werden dürften, und hat den richtigen einfachsten Begriff von aktiv und passiv. Solche Hauptpunkte muß

man an die Spitze stellen, und man führt den denkenden Schüler sicher durch ein zusammenhangendes Ganze, und zwar in einer gewissen Einheit. Bevor aber der Schüler mit seinem Geiste dem Lehrer nicht folgen kann, müssen ihm dergleichen Abstraktionen nicht zugemuthet werden. Darum führe man den Schüler nicht eher in die Gesetze der Sprache, bis das Sprachgefühl desselben tüchtig gebildet ist, und demselben die Terminologie rein dasteht; denn will man den Zweck erreichen, so muß man die Mittel in seiner Gewalt haben. Eben so halte ich es für gut, die Regeln des Stils oder der Rhetorik kurz zusammenzudrängen und einzuprägen, und dann auf die Einzelnheiten in der Praxis aufmerksam zu machen. Bevor ich nun mit den einzelnen Classen anfange, muß ich zur Rechtfertigung meines Verfahrens zwei den Sprachunterricht betreffende Punkte zu erörtern suchen.

Muß man den Unterricht mit der Sprache, oder mit der Mathematik anfangen? und darf man in der Schule die fremde Terminologie vernachläßigen?

Zuvörderst bleibt mir also die keinesweges überflüssige Beantwortung der Frage übrig, ob man den Unterricht mit der Sprache, oder mit der Mathematik beginnen müsse? Hier sind die Meinungen entschiedener gegen einander gestellt, als man glauben sollte; und ich darf zumal deswegen die Beantwortung dieser Frage nicht als Nebensache behandeln, weil ich in dem folgenden Lehrplane für die ersten Jahre nur den Unterricht in der Muttersprache auftreten lasse. Hier sind meine Gründe.

Es ist allgemein anerkannt, daß die Gegenstände, welche das Kind umgeben, der würdigste erste Bildungsstoff für dasselbe sind. Je mehr Gegenstände, und je genauer dieselben von dem Kinde angeschaut werden, desto mehr Begriffe

erhält es, desto mehr Namen, Wörter seiner Sprache lernt es kennen. *)

Werden diese Gegenstände nicht bloß dem Namen, sondern der ganzen Familie nach bestmöglichst vor die Anschauung gebracht, und wird die Verschiedenheit jedes einzelnen Familiengliedes scharf aufgefaßt: so muß der Stammbegriff dadurch vielseitiger und fester der jungen Seele sich einprägen, und die Erkenntniß des Kindes, eben durch diese Vergesellschaftung der Ideen, mit Leichtigkeit zunehmen. Umgekehrt, muß das Kind viele Gegenstände, und diese genau angeschaut haben, wenn es viele Wörter seiner Sprache mit Verstand aufgefaßt hat. Um aber diesen Begriffen in der Seele des Kindes Umfang zu verschaffen, muß an denselben viel wahrhaft Bemerkenswerthes gegeben und wiedergegeben werden: das Kind muß urtheilen, der Lehrer muß ihm aus dem Conkreten ins Abstrakte hinüber helfen, und so jeden Begriff in vielen Beziehungen sich denken lehren. Bei diesem Urtheilen werden sich gewisse Formen einprägen, die nichts anderes, als unsre Sätze und Perioden sind. Eine zweckmäßige Behandlung dieser Gegenstände führt demnach ganz auf den Sprachunterricht, oder ist vielmehr der Sprachunterricht selbst.

Wenn man nun zugibt, daß das Kind die Gegenstände seiner Umgebung kennen lernen müsse, und zwar in ihren verschiedenen Gliedern und Beziehungen, und man findet den Sprachunterricht für den Anfang zugleich unzweck-

*) Ich meine hier keinesweges das sich hundertfach wiederholende Hersagen der Lage von verschiedenen Gegenständen, das am Ende nur zu einem mechanischen Geleier führt, oder das sich Aufhalten bei Kleinigkeiten, deren Kenntniß keinen andern Zweck hat, als Plappermäuler zu bilden; ich meine das Anschauen wahrhaft bildender Gegenstände, das Kenntnisse gibt, und geschickt macht, das Wesentliche der Gattung schnell zu unterscheiden.

mäßig: so denkt man sich unter dem Sprachunterricht etwas anderes, als er sein soll. Sagt man: „die Sprache solle nicht als Objekt behandelt werden", so ist hier einerseits ein Widerspruch, da Sprache und Kenntniß der Dinge in Wechselwirkung stehen, ja beinahe gleich sind, und das eine mit dem andern in gleichem Verhältnisse fortschreitet; anderseits gebe ich gerne zu, daß keine Sprachregeln in den ersten Unterricht gehören, da diese mit den Gegenständen selbst so wenig, als die Mathematik gemein haben, und da erst ein Material vorhanden sein muß, ehe man Regeln zum Gebrauch dieses Materials sich denken kann *).

Da die Sprache ein unumgängliches Mittel zu aller Bildung ist, und die Sprache eines Menschen größtentheils den Grad seiner Cultur anzeigt: so muß auch deswegen der Unterricht mit der Sprachbildung des Kindes anfangen, und es muß alles geschehen, was dieses Mittel wirksam auf den jugendlichen Geist werden läßt. Unstreitig wird uns dieses leichter, wenn wir das Kind sehr bald zum Sprechen und Lesen bringen, da dann Bücher und Lehrer weiter helfen. Der Einwurf, daß ein frühes Lesenlernen das Kind austrockene, mechanisch und schläfrig mache, hat gar keine Haltbarkeit, wenn dieser Unterricht zweckmäßig betrieben wird; ein unzweckmäßiger Unterricht macht aber den Gegenstand an sich nicht unzweckmäßig.

---

*) Viele Lehrer geben freilich, bei Erlernung fremder Sprachen, Material und Regel zugleich. Dieses gelingt ihnen aber nur darum, daß in den erwachsenern Schülern schon ein anderweitiges Material, wenn gleich in einer anderen Sprache vorhanden ist. Besser gibt man auch hier erst ein Material in der zu erlernenden Sprache; (siehe über den Unterricht in der franz. Sprache) bei Kindern würde Regelwerk ohne früher verarbeitetes Material vollends Unsinn sein.

Es ist rathsamer mit der Sprache, als mit der Mathematik den Unterricht zu beginnen.

Es ist ein anderer Geist, der in der Sprache, als in der Mathematik liegt. Jener gestattet Freiheit in geistiger Bewegung, leitet die Aufmerksamkeit auf Alles, führt die Kinder unmittelbar in die vor ihnen liegende Sinnenwelt ein, und spricht alle Seelenkräfte an; die Mathematik, besonders die niedere, legt Fesseln an, läßt nur mit Vorsicht voran schreiten, und übt nur wenige Kräfte. Die Sprache wandelt in ihren Anfängen lange im Conkreten, läßt darum, was beim Unterricht ganzer Classen höchst bemerkenswerth ist, keinen Schüler leicht zurück, führt allmählig ins Abstrakte über, und erscheint selbst auf ihrer Höhe als ein Gemisch vom Conkreten und Abstrakten; die Mathematik wandelt mehr im Abstraktkonkreten oder Abstrakten, und unsre Versinnlichungsmittel sind, mit Ausnahme der ersten Uebungen im Zählen, des ersten Auffassens der Größenunterschiede in Maaß und Zahl, Zeit und Raum, welches ohne viele Uebung geschehen kann, nur Mittel, nicht Zweck. Es ist aber unnatürlich mit Abstraktem anzufangen, da die ganze Natur mit der Einwirkung des Conkreten auf den Menschen vorgeht. Der Einwurf, daß man bei jeder Regel vom Conkreten ausgehe, verdient keine weitere Antwort.

Gleich wie die Menschheit anfänglich sich nur durch das Conkrete bildete, also auch jedes Individuum. Die Mathematik schreitet im Abstrakten fort, und fodert dann zu viel von dem Kinde, reißt es aus seiner Sphäre, oder das Kind sucht sich zu retten, löset die Aufgaben nur sehr unvollkommen, oder nach der Aehnlichkeit (Analogie), und diese ist in der Mathematik Mechanismus. Beides aber wirkt schädlich an sich, und nachtheilig auf die Sprachbildung, indem zwei entgegengesetzte Pole (ich berufe mich

hier auf das Gefühl der Mathematiker und der Sprachkundigen, so wie auf die tägliche Erfahrung) sich schon in der jungen Seele befreunden sollen.

Wäre frühe Einigung dieser Pole nothwendig, so daß sich beweisen ließe, es fiele dem reiferen Alter schwer Mathematik zu lernen, was der Erfahrung geradezu widerspricht; so möchte ich schon, wegen meiner Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Mathematik auf Menschenbildung, rathen, beide Pole in dem kleinsten Schüler zu befreunden. Man wende mir nicht ein, daß die Mathematik so leicht zu lernen, und wegen ihrer wenigen und scharfen Begriffe die erste Logik des Kindes sei. Hat man nicht ein Aehnliches von der Philosophie gesagt, und mit derselben gethan? Hat denn der Satz wirklich Haltbarkeit, daß ein Kind alles das lernen müsse, was man ihm durch Kunst mühevoll anschaulich machen kann? Und ist es denn wirklich gut, daß alle Wissenschaften als solche in Catechismen und Unterhaltungsschriftchen geradebrecht hineingeschoben werden? Hier heißt es gewiß mit Recht: „Gewächs sieht aus, wie Wein."

Ich halte jedes Erheben des Kindes über seine Sphäre für eckelhaft und verderblich; darum wäre es mir auch in Rücksicht auf Sprachbildung unmöglich, mit einem zehnjährigen Knaben Schillers Schriften zu lesen. Zu solch einem Nothreifen, das leider nur zu allgemein entschuldigt wird, muß es mit dem Unterricht in der Muttersprache nicht kommen; und es wird nach meinen aufgestellten Ansichten auch nicht dahin kommen, wenn die Lesebücher ꝛc. sorgfältig nach einer natürlichen Stufenfolge in Rücksicht auf Form der Darstellung und auf Inhalt gewählt sind, und jedes Buch so lange durchgearbeitet wird, bis dasselbe seinen ganzen Zweck bestmöglichst erreicht hat.

Dem Kinde aber Mund und Verständniß zu öffnen, ohne dasselbe zum Plappermaul und Zwergphilosophen zu machen, das ist der Zweck in der Muttersprache. Dadurch wird es fähig, das lehrende Wort scharf aufzufassen; dadurch wird Aufmerksamkeit möglich und Lust an jeder nützlichen Sache.

Es bleibt nun noch die Beantwortung der Frage übrig, ob die Terminologie der Grammatik in der deutschen oder lateinischen Sprache gegeben werden sollen?

Das Bestreben vieler unsrer trefflichen Gelehrten, unsre Sprache von unnützen fremden Wörtern zu reinigen, sollte von jedem gebildeten Deutschen mit Dank als ein vorzügliches anerkannt werden, und es zeigt wol wenig eigenes Urtheil, und wenig Achtung vor der Muttersprache an, wenn ein Deutscher die Geißel des Witzes — durch welche nur ein pedantisches Uebersetzen und ein unsinniges Wörterverschweißen gestraft werden sollte — mit Freuden schonungslos über das Bestreben schwingen sieht, einer Ursprache die ihr mit Recht als solcher angehörende Selbstständigkeit zu geben; aber den Terminus technikus der allen Sprachen angehören sollte, weil derselbe in der Gelehrtenrepublik aller gebildeten Völker angenommen worden, und darum für alle diese Völker gemeinverständlich ist — sollte man schon um deswillen achten, weil sonst die Erlernung fremder Sprachen in den schwierigsten Punkten ohne Noth mit der steigenden Bildung der Völker mehr und mehr erschwert werden würde.

Da die lateinische Sprache einmal die Gelehrtensprache aller gebildeten Völker ist, und jede fremde Zunge an die Aussprache derselben sich gewöhnt hat: so mögen die Kunst-

ausdrücke um so zweckmäßiger aus dieser, und der Einfachheit wegen, wo möglich aus dieser allein, und nicht aus der griechischen, gewählt und allen Völkern gleich gegeben werden. Wenn die Sprache — dem Inneren des Menschen entquollen — die Bildungsstufe der Völker beurkundet; warum will man dann, bei gleicher Bildungsstufe und gleicher Idee der Völker, selbst da nicht gleiche Wörter, wo der Individualität der Völker nicht Eintrag geschieht? Wäre es nicht zu wünschen, daß die Schwierigkeit der Sprachenerlernung nicht ohne Noth gesteigert würde, und daß jede Sprache, besonders jede Ursprache, in ihren Regeln sowol, als in der Bildung ihrer Wörter allgemeinen Gesetzen folgten, so daß bei treuem Studium der allgemeinen Grammatik dieser Hebel um so wirksamer für die Erlernung der einzelnen Sprachen wäre? Könnten die Gelehrten sich nicht dahin vereinen, die allgemeine Grammatik immermehr zu vervollkommnen, und nach diesen allgemeinen Gesetzen, die in dem Menschengeiste ihren Grund haben, jede einzelne Sprache nach ihrer Individualität zu vervollkommnen, ihr aber in der Weiterbildung so viel Gemeinsames mit allen Sprachen zu geben, als ihre Individualität solches gestattet? Ich maße mir hierin kein entschiedenes Urtheil an, dächte aber, einer Gelehrtenrepublik, in welcher Gründe das herrschende Prinzip sind, möchte es, wenn diese Ansicht richtig ist, bei gutem Willen nicht unmöglich sein, dieses zu bewerkstelligen.

Um aber der Fortbildung besonders der Ursprachen nicht in den Weg zu treten, mögen diese immerhin für ihre Kunstausdrücke eigene Wörter suchen, und es wird für jeden Wissenschaftner eines Stammvolkes dann nicht schwer halten, beide Wörter, das fremde, allgemeine und das heimige, besondere, zu erlernen, und den allgemeinen Kunstausdruck, der doch weniger Nebenbedeutung erweckt, und mehr als Ei-

gennamen erscheint, in allen Schriften zu gebrauchen, die auf Uebersetzung in andere Sprachen Anspruch machen. Würde dadurch nicht eine große Schwierigkeit beim Uebersetzen vortrefflicher Schriften gehoben, und würde dadurch nicht das Vortreffliche einzelner Völker um so eher benutzbares Gemeingut?

Was nun die Uebersetzung unsrer Sprachtermen angeht, so herrscht in derselben noch gar zu viel Willkür, und wir müßten bei deutscher Benennung erst den Grammatiker angeben, nach welchem wir dieselben benennen; ja, es würde der Deutsche den Deutschen nicht verstehen. Weiß denn jeder Deutsche, was ein Beinamen, ein Deutewort, Sondernamen, ein Werdenswort rc. ist? Aus diesen Namen wird man schwerlich den beabsichtigten Begriff herausfinden. Diese Aenderung, welche wir seit einigen Jahren in der Verdeutschung dieser Kunstausdrücke erfahren haben, kann noch oft wiederkehren, da der Gebrauch dieser Ausdrücke hauptsächlich in der Gewalt der Lehrer ist. Ist es denn rathsam die fremde Terminologie so ganz zu verlassen? Man wird mir noch einwerfen, daß dieses wenigstens in Bauernschulen geschehen könne. Ach, man sei nur nicht so sparsam mit dem Namen; der Namen kostet wenig Zeit, (wie wollte man sonst in der Geographie mit tausenden Namen fertig werden?) der Begriff ist es, der die Mühe macht, und dieser wird am besten durch ein fremdes Wort individualisirt. Ich habe von jeher den allgemeinen und den deutschen Namen gegeben, habe mich sehr gut dabei befunden, weil ich mich um so länger bei der Feststellung des Begriffs aufhalten konnte, und das fremde Wort an sich hat mir niemals, so viel ich weiß, Mühe gemacht. War dieses vergessen, so war in der Regel der Begriff auch dahin. Der Einwurf aber, daß in der Bauernschule Ausdrücke der Art nicht nöthig seien, weil der Bauerknabe

doch nicht weiter in der Sprache, als Wissenschaft betrachtet, fortschreite, ist unwürdig; denn der Deutsche soll nicht kastenmäßig, wie es der alte Aegypter that, die Bildung einzelner Stände hemmen: er soll vielmehr die Bildung allseitig fördern; und wo er einem Stande das Nöthige zufließen läßt, da soll dieses als ein würdiger Theil des Ganzen keine Schranken der Art erleiden. Ist aber das Wort in dem Munde eines Bauern ekelhaft, wie Einige meinen: so muß es auch vernünftigerweise der Begriff sein; denn das Wort ist der Verkündiger des Begriffs. Oder kann etwa der Bauer mit dem vieldeutigern und veränderlichern deutschen Worte zufrieden sein? Es scheint, Mancher denke noch immer: „das ist für einen Bauer gut genug". (Vielleicht darum sollen auch die Ziffern beim Gesangunterricht ihn noch immer kastenmäßig beschränken, und unter dem lächerlichen gehaltlosen Vorwande, es sei das Singen nach einer Ziffer wirklich leichter, als das nach einer Note", gibt man ihm einen Theil, der von der holden Musika wenigstens in einem Hauptstücke abgesondert dasteht. Wie tief und klar hat der verstorbene Prof. Maaß darüber geredet!) Und — kann denn nicht aus einem Bauer ein Edelmann werden? Ganz etwas anderes ist es, wenn in einzelnen Bauerschulen keine Grammatik abstrakt getrieben werden kann. Dort soll freilich das Wort nicht vorkommen, weil der Begriff nicht gegeben werden soll. Ich glaube übrigens den Satz allgemein aufstellen zu können, daß jede Methode in ihren Erleichterungsmitteln schlechterdings den wahren Zweck der Wissenschaft und Kunst nicht aus den Augen verlieren, und daß in keinem dieser Mittel eine Hemmung für den Fortschritt in der Kunst oder Wissenschaft enthalten sein dürfe.

Wir gehen denn nun zu den einzelnen Classen über.

10te Classe.

Kinder von 6 bis 7 Jahr.

Diese Classe erhält keinen andern Unterricht, als den in der Muttersprache. Derselbe zerfällt in vier Hauptübungen: in Lesenlernen, Vorlesen, Sprachübung im engern Sinne und in Auswendiglernen verständlicher Gedichte.

1. Lesenlernen.

Täglich 2 Stunden.

a) Buchstabenkenntniß.

Die Schüler lernen die Buchstaben an ihren Merkmalen kennen. Jeder Buchstaben wird mit den übrigen verglichen, und von ihnen unterschieden. Da hier nur wenige Begriffe, als von einer geraden und krummen, feinen und groben Linie, einem Punkt und einem Haken erforderlich sind: so mögen diese Uebungen am geeignetsten sein, den Mund der Kindlein zu öffnen. Ich bin überzeugt, daß das Wesen der Lautmethode am meisten rasch und naturgemäß zum Ziele führt; aber eben darum lernen die Kinder Laut und Namen der Buchstaben, und nichts von der mückenseigenden Analyse: „Zungenlauter, Kackeler, Knaller ꝛc." einer ins Unvernünftige ausgearteten Lautirmethode. Ausdrücke der Art mögen in eine dickleibige philosophische Grammatik gehören; hier sind sie unnütz, so sehr auch Mancher mit diesem Kehrricht prahlt. Die Kinder lernen jeden Buchstaben, der ihnen rein vorgesprochen wird, rein und deutlich nachsprechen, und werden angehalten, das Ergebniß ihrer Ver-

gleichung richtig und deutlich, und darum nicht schreiend vorzubringen. —

Einzelne scherzhafte Vergleichungen werden der Sache das Trockene benehmen. Da macht man aus einem Schüler ein i, r, x, aus mehren ein n, m, u, ů ꝛc., macht auf das Dächlein des a, auf das Krausköpfchen des k, auf das Aeuglein des e, auf das Sträußchen des f ꝛc., aufmerksam. Bald müssen die Merkmale gezeigt, oder mit weggewandtem Gesichte angegeben werden; bald muß der Schüler die Buchstaben in ihrer gewöhnlichen Reihenfolge, oder wie dieselben gerade jetzt an der Lesemaschine stehen, oder wie sie in Silben und Wörtern im Buche vorkommen, möglichst schnell hinter einander hersagen; bald mögen Einzelne, bald ganze Reihen ihr Probestück ablegen; bald mögen sie aus einem Buchstabenschächtelchen, das jedes Kind vor sich hat, die angegebenen Buchstaben hervorlangen; bald mag der Lehrer, bald ein Schüler die Classe auffodern, irgend einen Buchstaben auszusuchen oder anzuzeigen — weswegen ein Geübter allemal einen Ungeübtern neben sich stehen haben kann; bald muß der Buchstaben gezeigt werden, von welchem bloß die Merkmale angegeben worden sind ꝛc.

Uebungen der Art, jedoch ohne die mindeste Unordnung und bei gehöriger Stille angestellt, schaffen Abwechselung, verkürzen die Zeit, öffnen die Sinne, geben Muth, und machen den Schüler rührig.

Täglich drei bis vier Uebungen der Art von etwa 40 oder 30 Minuten Länge angestellt, werden auch dem Ungeweckten bald zur Kenntniß der Buchstaben verhelfen, und einen guten Anfang im Vergleichen und im bestimmten Ausdrücken des Erkannten machen. Jedoch hängt alles hier, wie überall, von der Präcision, (Genauigkeit), Ordnung und Ruhe, die der Lehrer fodert, und von seiner Sinnigkeit,

die nicht übertreibt, wie von seiner Würde, Kindlichkeit, Rührigkeit, und von seinem eigenen frohen Gemüthe ab.

So geringfügig Uebungen der Art scheinen, so sind sie doch für das Kind von der größten Wichtigkeit, da der ganzen Seele des Kindes durch diese Uebungen die Richtung gegeben wird. Wird das Kind in den ersten Schuljahren mit würdigem Ernste und väterlicher Liebe an strenge Aufmerksamkeit, an Fleiß, Rührigkeit, an bestimmten Ausdruck des Gedachten, an Stille, Ordnung und Artigkeit in Fried und Freude gewöhnt; schmeckt es die Früchte des Wohlwollens, einer väterlichen Liebe des Lehrers: so ist der Weg zu des Kindes einstigem Glücke und zu seiner Glückseligkeit doch schon gut angefangen.

O Lehrer, gib deinen Kindlein Hand und Herz!

---

b) Verbindung der Buchstaben.

1) Der Lehrer setze einen Consonanten mit einem Vokale zusammen, mache besonders auf den Laut der einzelnen Buchstaben aufmerksam, setze den Consonanten bald vor, bald nach jedem sämmtlicher angesetzten Vokale, und gehe nicht eher von diesem Consonanten ab, bis die Kinder jede Zusammensetzung schnell an der Lesemaschine, dann in einer andern Ordnung im Buche lesen und aus dem Kopfe buchstabiren können. Dieser Uebung geht aber allemal das Sillabiren voraus, d. h. der Lehrer gibt nacheinander die Namen aufeinander folgender Buchstaben einer Silbe an, und der Schüler verbindet dieselbe.

Es lassen sich auch hier mehrere der vorher angegebenen Abwechselungen vornehmen; nur achte der Lehrer darauf, welche von denselben den Schülern angenehm und darum nützlich sind.

2) Sobald die Kinder ohne Ausnahme im Stande sind, jede zwei zusammengesetzten Buchstaben schnell herzulesen, und aus dem Kopfe zu buchstabiren, setze er nach dem ersten Theile von Tillichs Elementarbuch, das unübertrefflich zweckmäßig ist, mehre Buchstaben zusammen, suche bei jeder Uebung, erst an der Lesemaschine, dann in dem Buche, wie auch mit dem Kopfbuchstabiren ganz seinen Zweck zu erreichen, und arbeite auf diese Art jene Vorübung im Lesen mit Rührigkeit und Liebe zur Sache durch. Will der Lehrer sich lieber strenge an die Regeln der Lautmethode, als an meine Vorschläge halten, so mag dieses geschehen; nur vernachläßige er später dann das Kopfbuchstabiren nicht.

In einer gefüllten Classe mögen leicht einige zurückbleiben. Diese stelle er sich zunächst, wende auf diese besondere Sorgfalt, oder unterrichte diese allein, indem die Geübtern sich mit Zeichnen ꝛc. beschäftigen. Seine Absicht sei, nicht ein einziges Kind zurückzulassen, es sei demselben denn durch die größte Sorgfalt nicht nachzuhelfen, in welchem ganz besonderen Falle das Kind besser noch ein Jahr mit dem Schulunterrichte wartet; denn schreitet das Kind nicht mit fort, so sinken in demselben nicht selten Lust, Muth, Fleiß, Rührigkeit, Artigkeit, Sinn für das Gute, Edle und Schöne, und Gott weiß, was alles zusammen, und der Weg zum Verderben des Kindes ist gelegt.

O Lehrer, sei ein Vater, ein leitender Engel deiner dir anvertrauten Unschuld! Alles durch dich mit Gottes Hülfe! Du kannst ein Mittel in Gottes Hand sein! Bewahre, rette die junge Seele; führe sie dem erhabenen Geiste entgegen!

c) Wörterlesen.

Die Lesemaschine hat größtentheils ihren Zweck erreicht; nur die großen Buchstaben werden an derselben ein wenig eingeübt, und ein schweres Wort wird durch allmähliges Hinzufügen und Aussprechen der Buchstaben dieses Wortes, zergliedert, wie dieses die Lautmethode einfach angibt.

Jedes Stück wird so lange eingeübt, bis es nicht allein der Reihe nach, sondern mit Ueberschlagung einiger Wörter, wie z. B. das erste, vierte — das erste, das letzte ꝛc. von jedem Schüler ohne Anstoß gelesen, und aus dem Kopfe buchstabirt werden kann. Diese Uebung wird im Allgemeinen keine Schwierigkeit machen, wenn der Unterricht im Geiste der Lautmethode voranschreitet. Die Geübtern setzten die Wörter aus ihrer Buchstabenschachtel zusammen, oder zeichnen, bis die Ungeübteren die gehörige Fertigkeit erlangt haben. Man scheue dabei die Wiederholung nicht; das Kind muß die Wörter endlich auswendig wissen; denn es soll die Namen für die in der Sprachstunde aufgefaßten Begriffe fertig hersagen und lesen können. Ein ordentliches Zusammenlesen, ein Wetteifern mehrerer Reihen oder Einzelner, ein Zusammenbuchstabiren aus dem Kopfe, ein Wetteifern Einzelner im Kopfbuchstabiren, ein Verändern des Wortes durch Vorsetzung, Auslassung oder Hinzufügung eines einzelnen Buchstabens, ein Aufmerksammachen auf den Begriff des Wortes, ein Angeben ähnlich lautender Wörter ꝛc. sind auch hierbei Mittel, die Rührigkeit zu fördern. Kann jeder Schüler das Stück fertig lesen, so wird nachgefragt, ob die gehörigen Begriffe, die in der Sprachübungsstunde vorgekommen sind, mit den Wörtern verbunden werden, und es wird da nachgeholfen, wo es fehlen sollte; denn das Kind muß von keinem Stücke abgehen, ohne den Sinn desselben möglichst klar erfaßt zu haben, indem es sonst den eigentlichen Zweck des Lesenlernens aus den Augen verliert, und sich an

einen geisttödtenden Mechanismus gewöhnt; es soll sich vielmehr freuen, ein Wort lesen zu können, das ihm durch den erfaßten Begriff lieb geworden ist. Man verstehe mich recht: erst das Mechanische des Stücks, und bei gehöriger Fertigkeit Leben hineingebracht, nicht die Uebung todt gelassen, um den Mechanismus besser verfolgen zu können. So schwer hält das Lesenlernen nicht, und so viel ist nicht an dem baldigen Können gelegen, daß das Kind immer nur den Mechanismus vor Augen haben müßte.

Ist die Classe sehr groß, so daß sie von dem Lehrer nicht übersehen werden kann: so theile derselbe die Schüler nach ihren Fähigkeiten in mehrere Abtheilungen, und lasse das Mechanische des Lesenlernens an Tafeln wie die Stephanische durch Munitore handhaben.

---

d) Erstes Satzlesen.

Wir sind jetzt in dem ersten Theile von Tillichs vortrefflichem Lesebuche bis zu Nro. V gekommen, und rechnen darauf, daß jeder Schüler sich im Stande fühlt, jedes Wort zu lesen, aus dem Kopfe zu buchstabiren, und den Begriff für das Wort zu finden. Mit dem Mechanismus des Lesenlernens sind wir nun größtentheils fertig; der Schüler bedarf von nun an nur Uebung im schnellen Erfassen des ganzen Wortes. Diese aber erfolgt hinreichend, wenn jeder kleine Abschnitt so lange zusammen und von Einzelnen aus dem Kopfe buchstabirt wird, bis derselbe zur Fertigkeit gebracht ist. Die Hauptsache ist neben dem Lesenlernen das Verstehen und Behalten der Sätze; strenge Definitionen können indeß von diesem Alter, das erst Material sammeln soll, nicht erwartet werden. — In diesem Buche schreite der Lehrer nun so weit voran, als es Zeit und gehörige Gründlichkeit gestatten.

2) Sprachübung.

Täglich eine Stunde.

Zu diesem Zwecke weiß ich keinen bessern Anleit, als das erwähnte Lesebuch des theuern, mir unvergeßlichen Tillich. Das Kind muß Begriffe sammeln, und zu dem Ende Wörter lernen; es muß mittelst dieser Begriffe urtheilen, also Sätze bilden; es muß Urtheile verbinden, also, wenn gleich nur kleine, Perioden bilden lernen.

Zu diesen drei Zwecken, die für dieses Alter unendlich mehr werth sind, als die dürftige Kenntniß der Wortarten rc. (die man jedoch in soweit, als sie zur Rechtschreibung nöthig ist, vornehmen kann) ist das Tillichsche Lesebuch zum Bewundern zweckmäßig. *)

Den Gang des Ganzen kann man leicht aus dem Buche ersehen: darum mache ich hier nur einige Bemerkungen.

a) Sämmtliche Wörter, die in dem Buche vorkommen, müssen von den Kindern bestmöglichst begriffen werden. Bezeichnet das Wort ein Conkretum, so muß dem Kinde der Gegenstand als Körper oder als Zeichnung gezeigt werden, oder der Lehrer muß denselben einfach beschreiben, und wo thunlich, auf den Ort hinverweisen, wo der Gegenstand von dem Kinde besehen werden kann. Bezeichnet aber das Wort einen abstrakten Gegenstand, so muß der Begriff wo möglich aus dem Conkreten hergeleitet, mit diesem verglichen, und endlich in Redensarten oder andern Sätzen vielfach angewendet werden.

*) Dieses Buch ist zwölf Jahr lang in meiner ehemaligen Erziehungsanstalt gebraucht worden, und ich habe mich in der Zeit vollkommen von seiner ganz vorzüglichen Zweckmäßigkeit, besonders in Hinsicht auf intensive Sprachbildung, überzeugt.

b) Jedes Wort soll Gelegenheit an die Hand geben, dem Kinde Kenntnisse von Dingen beizubringen, jedoch nur so viel, als für das Alter desselben geeignet ist. Kennt z. B. das Kind den Fisch, so erzähle man ein Mehreres von den Fischen, deren Nutzen, von der Art, dieselben zu fangen, vom Fischer, Fischnetz, der Fischangel, dem Fischerkahn, Fischreuse ꝛc. Das Kind soll von jedem Worte viel zu sagen wissen; es soll in dieser Stunde, ohne alle Ordnung, wie es kommt, sich eine Menge Sachkenntnisse sammeln.

c) Das Kind lerne wo möglich erst einige Wörter ableiten, und der Lehrer stelle seine Fragen auf die Art, daß der Schüler das verwandte Wort angeben müsse. Z. B. Wer fängt die Fische? Womit fängt man Fische? Wodurch kommt der Fischer nach einem Fischreus, das weit vom Ufer entfernt liegt? ꝛc. Auch kehre er die Frage um, so daß die Erklärung gegeben werden müsse. Z. B. Was ist ein Fischreus, ein Fischer, ein Fisch?

d) Der Lehrer suche mit seinen Schülern, wo thunlich, die ganze Wortfamilie auf. Zu dem Ende wiederhole er die Abschnitte II bis V, und gebrauche jedes Wort dazu. Im Anfang wird das Verstehen der Partikeln Mühe machen; indessen hilft das Buch sehr zweckmäßig; und sind diese Silben einmal begriffen, so fällt das Ableiten nicht mehr schwer, und wird eine besonders angenehme und sehr fruchtbare Uebung.

e) Bei der Zusammensetzung richte sich der Lehrer nach den vortrefflichen Regeln, die Seidenstücker in seiner Vorarbeit zu einer kritischen Grammatik und in seinem Nachlaß unter der Rubrik: „Ueber einige syntaktische Dunkelheiten“ und „Ueber die dreitheilige Zusammensetzung“ gegeben hat. Uebrigens rathe ich jedem Lehrer, ein treues Studium des Nachlasses von diesem tiefen Sprachforscher

an. Seidenstücker hat es verstanden, die vortrefflichsten Regeln aus dem Geist und Körper der Sprache herauszufinden.

f) Macht der Lehrer die Kinder beiläufig mit den vorzüglichsten Wortarten bekannt, so lasse er vor Allem die Endungen derselben und deren Bedeutung mit Aufmerksamkeit auffassen.

g) Der Satzbau kann noch nicht grammatisch durchgenommen werden. Das Kind soll die Sätze aus Tillich nur oft hören, verstehen lernen, und späterhin oft lesen, um sein Sprachgefühl zu bilden: es muß Sätze bilden, ohne sich der Regel bewußt zu sein. Sind aber die Sätze verstanden und eingeübt, so mag der Schüler aufgefodert werden, nach Angabe einiger vorzüglichen Wörter, Sätze zu bilden. Z. B. Löwe, Pfoten — Der Löwe hat Pfoten; oder: Der Löwe kann mit seinen Pfoten (Tatzen) große Thiere todt schlagen; oder: Ohren, Esel, lang — Die Ohren des Esels sind lang; oder durch Frage, welche vollständig beantwortet werden muß: Wie sind die Ohren des Esels? Welche Ohren sind lang? Welche Körpertheile des Esels sind lang?

h) Zum Schluß fängt der Lehrer noch einmal auf Seite 20 an, und läßt von jedem Worte Sätze bilden, wobei sich zeigen wird, ob die Schüler durch seine Erklärungen sich viele Sachkenntnisse gesammelt haben.

---

3) Vorlesen.

Täglich 1 Stunde.

Hierzu wähle der Lehrer die Tändeleien von Löhr, welche für dieses Alter zur Entwickelung des Verstandes, des Gemüthes, und insbesondere auch der Sprache von unaussprech-

lich großem Werthe sind. Der Lehrer lasse sich nur nicht durch den Titel: „Tändeleien" abschrecken; diesen Namen hat die Bescheidenheit dem Buche eines vortrefflichen Pädagogen gegeben. Der kindliche Lehrer wird etwas anderes als Tändelei, er wird in demselben eine Menge konkreter Bilder finden, die ein Abstraktes ahnen lassen, oder auch schon ins Abstrakte führen. Es gibt von diesem Buche eine sehr wohlfeile und eine sehr theure Ausgabe.

Geht der Lehrer diese Stücke Satz für Satz auf die Art durch, daß er in jedem Satze, ja in jedem Worte verstanden wird; ergreift ihn die reine Unschuld, die in diesen Erzählungen herrscht; ermuntert ihn die Entfaltung des jugendlichen Geistes, so daß er Jegliches hervorsucht, um das Herz, den Verstand seiner Schüler auf eine gemüthliche, sinnige Art zu bilden, und das Ganze dem Gedächtnisse und der Einbildungskraft seiner Schüler einzuverleiben, wozu auch ein Wiedererzählen, oder ein umständliches Angeben der Einzelheiten erforderlich sein möchte; wird das ganze Buch auf diese Art durchgearbeitet: so kann es nicht anders sein, der Schüler muß eine große Anzahl schon abstrakter Begriffe sich sammeln, und in denselben sich ausdrücken lernen; der Lehrer wird das Gefühl der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht durch diese Erzählungen und durch seine Unterhaltungen darüber in dem Kinde aufregen, und dasselbe dadurch für einen ordentlichen Religionsunterricht empfänglicher machen.

---

4) Gedichtlernen.

Täglich 1 Stunde.

Hierzu wüßte ich kein besseres Buch, als die Kindergedichte von Lieth (Bädeker in Essen). Die Gefühle der Liebe,

des Dankes und der Ehrfurcht werden in diesen Gedichten im einfachen, schönen, edlen Gewande vor die Einbildungskraft des Kindes gebracht, und dadurch in seinem innersten Herzen aufgeregt. Wenn in den Erzählungen von Löhr diese Gefühle an anderen Kindern als liebenswürdig erscheinen, so liegt in diesen Gedichten schon eine höhere Ansicht: es ist die Gemeinschaft mit höheren Geistern, mit reinen Engeln, die Alles, was unedel und unrein ist, weit von sich zurückscheucht. Nicht zu früh kann man dieses Gefühl in dem ihm verwandten unschuldigen Herzen entwickeln und nähren, damit die Seele des Kindes ganz von demselben erfüllt, ja durchdrungen werde. Gar leicht könnte man, diesen Satz ohne Einschränkung genommen, in den Fehler der Empfindelei und der Phantasterei verfallen; indessen sind diese Gedichte nicht von der Art, daß mit Gefühlen gespielt würde; es herrscht reine Manneswürde und kindliche Einfalt in denselben; — und sucht nur der Lehrer nicht aus diesen Schranken zu treten, so werden diese Gedichte unstreitig nur das Beste wirken können.

Der Lehrer fange mit den verständlichsten Gedichten an, und erläutere jeden Vers derselben, sei es durch Sagen oder Fragen, und zwar um nichts mehr, als es der Zweck des Verses verlangt. Wird der Vers verstanden, so sage er denselben einigemal deutlich und mit natürlichem Ausdruck vor, und fodere die Classe auf, den Vers mit eben demselben Ausdruck nachzusprechen. Im Anfange wird dieses von den Kindern mit einer gewissen Schüchternheit und Unbeholfenheit geschehen; allein die muthigeren werden bald nachsprechen und die zaghafteren folgen. Der Vers werde nun so oft gemeinschaftlich wiederholt, bis er von allen behalten ist, und mit natürlichem Ausdruck hergesagt werden kann. Es folge dann der nächste Vers, und ist das Gedicht nicht zu lang, so mögen die Kinder es ganz lernen. In nächster

Stunde des andern Tages wird das Gedicht wiederholt, und jedes Kind mag dann ein Verschen schön herzusagen sich bemühen, worauf denn ein anderes Gedicht eingelernt wird. Können die Kinder deren mehrere, so werden diese von Zeit zu Zeit wiederholt, damit keines derselben vergessen und die Deklamation der Kinder freier werde. Der Lehrer wird dann, wenn er das Ganze gut behandelt, gar bald besondere Liebe zu diesen Gedichten und den wachsenden Muth gewahren, mit welchem dieselben von den Kindern auswendig hergesagt werden. Ich selbst habe diese Gedichte mit der untersten Classe meiner vormaligen Anstalt durchgearbeitet, und darf sagen, daß sie mir selige Stunden bereitet haben.

Hundertmal sind mir bei Entwickelung dieser Gedichte und bei Einübung derselben die Thränen in die Augen gekommen: es war mir oft, als wäre ich das verständigste Kind unter den Kindern, oft, als wäre ich ein hoher Geist, der ihnen ins Herz zu reden vermochte. Ja, warum sollte ich mich schämen, es zu sagen? es war mir oft wundersam zu Muthe. Das that die reine, kindliche Einfalt, die allenthalben in diesen Gedichten sich ausspricht, und mir den Mund öffnete; das that die außerordentliche Aufmerksamkeit sämmtlicher Kinder, und die ganz besondere Liebe derselben zu den Gedichten. O, fühlender Lehrer, nimm diese Gedichte mit einfältigem Herzen auf, arbeite dieselben sinnig durch, und sage mir, ob ich falsch geurtheilt, wenn ich behaupte, daß sie in das Innerste des Kindes gehen und arbeiten: seine Sprache bereichern, reinigen, veredeln, seine Phantasie mit lieblichen, nicht überspannten Bildern erfüllen, und sein Gedächtniß auf eine fruchtbare Weise üben. Gelangt das Kind mit der Zeit zum Lesen, so läßt sichs leicht denken, was auch Erfahrung mir schon zur Genüge bewiesen hat, daß sie das selbst schön zu lesen, für sich zu wiederholen wünschen, was

sie in der Schule auf eine so leichte und angenehme Art gelernt haben.

Da nun nach Verlauf eines Jahres diese Classe einen großen Theil des ersten Lesebuches durchgelesen haben wird, dieses alles vorher in den Sprachübungsstunden vielfältig besprochen ist, das Kind eine Menge Erzählungen angehört und verstanden, eine Menge Sacherklärungen aufgefaßt hat, und eine bedeutende Anzahl Gedichte auswendig herzusagen weiß: so ist in dem ersten Schuljahre, in Hinsicht auf seine Sprachbildung, auf die Entwickelung seines Verstandes, Anregung seiner Phantasie, Anklang der edelsten Gefühle, Uebung seines Gedächtnisses, und, wenn übrigens eine humane Schulzucht geherrscht hat, auf Gewöhnung an alles Gute ein Hinreichendes geschehen. Hierzu ist nun die Schulzeit von fünf Stunden täglich, mit Ausschluß des Mittwochs und Sonnabends Nachmittag benutzt worden. An dem Morgen besagter Tage werden die vier Gegenstände in fünf gleichen Zeittheilen gelehrt, so daß mit dem Leseunterricht angefangen und geschlossen wird. Dasselbe gilt von den nächst folgenden Classen. Für Lehrer, welche glauben, das Kind müsse in diesem Alter schon eine Handfertigkeit in der Schule treiben, bleiben noch vier Stunden wöchentlich zum Gebrauch dazu übrig.

9te Classe.

Kinder von 7 bis 8 Jahr.

Auch in dieser Classe wird nur der Unterricht in der Muttersprache betrieben, wobei jedoch, wie in der untern Classe, manche andere Zwecke erreicht werden. Dieser Un-

terricht zerfällt, wie in der untersten Classe, in Lesenlernen, in Sprachübung im engern Sinne, in Vorlesen und in Auswendiglernen zweckmäßiger Gedichte.

---

1. Lesenlernen.

Täglich 2 Stunden.

Die Leseübungen in Tillich werden fortgesetzt, und zwar bis zu Ende des zweiten Theiles. Zuerst liest jeder von dem Lehrer aufgerufene Schüler einen Satz; dann wird das Stück gemeinschaftlich gelesen, aber nicht in einem singenden, sondern natürlichen Tone, und zwar wie in der untersten Classe erst syllabisch und dann mit natürlichem Ausdruck, und dieses wiederum erst langsam und dann mit gewöhnlicher Schnelligkeit, etwa so, wie deutlich gesprochen wird. Dabei wird jeder Schüler fortwährend angehalten, jedes Wort recht deutlich, aber nicht überlaut auszusprechen. Dann wird ein großer Theil des Gelesenen abwechselnd bald zusammen, bald von Einzelnen, aus dem Kopfe buchstabirt, das Ganze noch einmal zusammen, und zum Schlusse von Einzelnen theilweise möglichst schön gelesen.

Finden sich schwache Schüler, so schreiben im Anfange der folgenden Lesestunde die Geübtern auf Schiefertafeln, und die Ungeübtern arbeiten das folgende Stück, nicht das vorher durchgearbeitete, schon zum voraus durch, wo dann die einzelnen Wörter besonders durchgenommen werden, damit sie mit Nutzen der folgenden Uebung der ganzen Classe beiwohnen können. Diese Bemerkung gilt auch für die unterste, wie für die noch folgende Classe. Ist ein ganzer Abschnitt durchgelesen, so wird er wiederholt, die Schüler müssen, wie bei den einzelnen Stücken, die behaltenen Sätze an-

geben, das Ganze wird wiederum, jedoch nur kurz besprochen, und die Schüler müssen die gelesenen Sätze entweder auf eine Frage, oder nach Angabe einiger Wörter nochmals alle hersagen.

Schreitet jeder Schüler auf diese Weise mit Sicherheit voran; macht der Lehrer ihn zu Zeiten auf seine Fortschritte im Lesen besonders dadurch aufmerksam, daß er das in der Vorlesestunde vorgelesene Stück von Einzelnen lesen läßt; stellt er die Sache, die gelesen wird, nicht in den Hintergrund, sondern erinnert er vielmehr hier und dort an seine Auseinandersetzungen dieser Gegenstände in der stets dem Lesen vorschreitenden Sprachübungsstunde; dringt er auf ein natürliches Zusammenlesen, und erhält er einen Wetteifer ganzer Reihen und Einzelner; ist er auf eine sinnige Art rührig und munter: so muß eine solche Handhabung des Leseunterrichtes den Schüler mit Freuden fördern. Man glaube nicht, daß die öftere Wiederholung dem Kinde langweilig werde; das Kind vergißt vieles nur zu bald, und eine öftere Wiederholung wird darum natürlich.

---

2) Sprachübung.

Täglich 1 Stunde.

Der Lehrer nehme nun den ganzen Tillich durch, sehe darauf, daß jedes Wort, jeder Satz verstanden werde, und mache, wo es angeht, auf die leichtesten Synonimen aufmerksam. Bei den Fürwörtern insbesondere frage er sehr sorgfältig nach, ob die Kinder stets dasjenige Hauptwort anzugeben wissen, dessen Stellvertreter es ist. Vorzüglichen Fleiß wende er auf die Bindewörter im Abschnitt IX, und

merke sich die musterhafte Anordnung der Gedanken, um die Bindewörter anschaulich zu machen. Dabei kann der Lehrer versuchen, ob der Schüler schon im Stande ist, Sätze nach Angabe eines Bindewortes zu bilden. Im Ganzen aber wird diese Uebung noch nicht gefodert, da die erste Durcharbeitung des Buches nur Material geben, das Sprachgefühl bilden und Sachkenntnisse verschaffen soll, welche Dinge nothwendig sind, wenn der Schüler Sätze bilden lernen soll.

Zweckmäßig aber wird es sein, wenn der Lehrer bei jedem Worte, das er erklären muß, die ganze Wortfamilie angibt oder aufsuchen läßt; denn das Kind soll bei dieser Sprachübung so viel Wörter unsrer Sprache lernen, als es möglich ist.

Auf dieselbe Art arbeite er den zweiten Theil durch; jedoch muß ich über denselben noch einiges sagen.

In diesem Theile finden sich drei Hauptübungen; nämlich die mit dem Artikel, der Präposition und dem Fürwort. Die Uebungen mit dem Artikel sind sehr zweckmäßig; das Kind lernt dadurch manchen Begriff in die nächste höhere Ordnung bringen, eine Uebung, die allem Definiren vorhergehen muß, und die einer Schule nicht genug anempfohlen werden kann. Diese Classe soll das Vorgelesene verstehen und etwa nach Einübung eines Stücks unkünstliche Fragen beantworten lernen. Z. B. Was ist der Trunk dem Durstigen? Wem ist der Trunk ein Labsal? Was ist dem Durstigen ein Labsal? — Diese Fragen sind hier bestimmt genug, wo diese Sätze eingeübt und bereits verständlich gemacht worden sind. Das Kind antwortet in vollständigen Sätzen.

Die 100 Seiten Beispiele über Präpositionen, und die 58 Seiten Beispiele über Fürwörter sind ganz vortrefflich. Die Fehler, welche hier und dort gegen den feinern

Gebrauch des Artikels, der Vor- und Fürwörter gemacht worden sind, können leicht ausgemärzt werden.

Lernt das Kind alle diese Sätze über Artikel, Präpositionen und Pronomen nur verstehen; liest es dieselben so oft, daß es die Beispiele fast auswendig hersagen kann: so muß es schon dadurch den Geist dieser Wortarten, ohne denselben jedoch aussprechen zu können, ziemlich tief erfassen, und sein Sprachgefühl, das jetzt schon tausende Fehler vermeiden läßt, so wie das zweckmäßige Material, das es gesammelt hat, machen es für einen ordentlichen Unterricht in der Grammatik empfänglich.

---

3) Vorlesen.

Täglich eine Stunde.

Für diese Classe eignen sich die gemüthlichen, sinnigen Plaudereien von Löhr. Das Kind sammelt durch aufmerksames Anhören dieser Erzählungen eine Menge anziehender Bilder, die ganz besonders zweckmäßig auf das sittliche Gefühl desselben wirken; da das Kind in diesen Bildern gleichsam lebt, ein Umstand, der, ich möchte wol sagen, nothwendig ist, wenn es mit der sittlichen Erziehung zu einem ordentlichen Ergebniß kommen soll.

Wie in der vorigen Classe lese der Lehrer die Erzählung langsam, deutlich und mit natürlichem Ausdrucke vor, (das Kind muß fast nicht merken, daß der Lehrer liest) erkläre jedes neu hinzugekommene Wort durch Sagen, Fragen und Uebung im Gebrauch, jedoch möglichst kurz, gehe nicht eher von dem Satze ab, bis derselbe von Allen klar verstanden ist, lasse die Lehren aus jeglichem Stück aufsuchen, präge dieselben dem Herzen tief ein (nur kein Wort-

schwall, kein langes Moralisiren) lasse sich das Vorgelesene, nach gehörigem Durchfragen, von Einzelnen theilweise, in möglichst richtiger und bestimmter Sprache erzählen, und lasse Einige das vorgelesene Stück lesen.

Befleißigt sich der Lehrer in allem so einfach und natürlich mit den Kindern zu sprechen, wie diese Bücher ihm bewundernswerth musterhaft den Weg zeigen: so kann es nicht fehlen, das Kind muß in Rücksicht auf Ausbildung seiner Sprache, seines sittlichen Gefühls, seines Verstandes sichere Fortschritte machen, und die größte Zuneigung zu diesem Gegenstande fassen, die doch nothwendig ist, wenn des Kindes Seele gehoben werden soll.

4) Gedichtlernen.

Täglich 1 Stunde.

In dieser Classe werden die Fabeln und Erzählungen der Sammlung von Wagener gemeinschaftlich eingelernt; jedoch kann das Kind, das bereits fertig lesen kann, sich zu Hause schon ein wenig nachhelfen. Der Lehrer lasse die leichtern Stücke vorangehen und die schwerern folgen, und wähle überhaupt kein Stück, das er nicht in seinen einzelnen Theilen verständlich machen kann.

Aengstlichkeit in diesem Stücke ist zwar, wie Aengstlichkeit überhaupt, nicht heilsam; aber der Lehrer bedenke nur, wie bei der sorgfältigsten Behandlung Vielen mehr unverständlich bleibt, als er es in der Regel glaubt, und deswegen würde Geringschätzung dieser Gründlichkeit unvermerkt zu einem todten Mechanismus führen. Diese Erklärungen nehmen im Durchschnitt wenig Zeit fort, wenn der Lehrer das Kind schon in der untersten Classe alles mit Be-

stimmtheit und Klarheit hat auffassen lassen, und auf diese Art mit jedem neuen Begriff stät fortgeschritten ist. Dabei achte man nur darauf, daß man nicht mehr über den Gegenstand sprechen muß, als es der Sinn dieses zu erklärenden Verses verlangt; denn ich bin überzeugt, ein Mehres davon, eine übertriebene Gründlichkeit, verdunkelt den Sinn in der Regel, und auch darum muß die allseitige Ansicht von Einzeldingen nach und nach in dem Kinde wachsen. Tritt z. B. bei jedem Begriff immer nur die Definition auf, so wird das Kind die feinern Schattierungen desselben weniger fühlen.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Hauptbegriff, welcher der Fabel zum Grunde liegt; dieser soll vielseitig aufgefaßt werden.

Diese Gedichte reichen dem Kinde nun wieder einige hundert Hauptbilder zur Bildung des Herzens und Verstandes, und zwar in poetischem Gewande; sie eignen sich vorzüglich dazu, abstracte Begriffe ganz vor die innere Anschauung zu bringen, und diese würdig von Verstand, Gemüth und Phantasie auffassen zu lassen. Die Biene und die Hummel stellen dort Fleiß und Trägheit dar: Phylax — den Geiz; Irin — den Tugendhaften; Johann der Seifensieder — die Genügsamkeit; der sterbende Greis, der brave Mann — den Edeln; Kiefun — den zärtlich liebenden Sohn; der Freund, und Leander und Selin — den Freund; die Schildkröte und der Skorpion — Arglosigkeit und Tücke; der Phönix — den zarten Geber; Zuta Zarak — den Tyrannen; der arme Greis — Hartherzigkeit und Mitleid; Ibrahim — die Großmuth; Amint — den Wahrheitsfreund; der Adler, das Schwein und die Katze — die Falschheit; der Hecht und die Betschwester — den Scheinheiligen: die Schlange — den Verläumder; der arme Mann und sein Kind — die Ehrlichkeit; die treue Dogge — den

Prahler und die Treue; Mylord — die Mißgunst ꝛc.; der Schwan und die Krähen — Neid und Schadenfreude; das Schicksal — die Vorsehung ꝛc. O, welch ein reicher Stoff in dieser Sammlung! Wie oft habe ich in meinem Herzen den edlen Verfassern und dem Sammler innig gedankt! Es möchte wol nicht möglich sein, auf irgend einem andern Wege diese abstrakten Begriffe klarer und angenehmer vorzustellen, und zugleich so behaltlich zu machen. Wenn Definitionen, auf die beste Art entwickelt, oft wieder dem Gedächtnisse entschwinden, so müssen diese Begriffe bleiben, da ihr schönes Kleid der ganzen Seele des Kindes mit eingeprägt wurde. Der Sammler solcher Bilder hat darum für jeden abstrakten Begriff ꝛc. das schönste, verständlichste, scharf bezeichnendste und im gefälligsten Rhythmus dargestellte, also das vollkommenste auszuwählen, und nur dann mehre neben einander zu stellen, wenn diese sich ergänzen, in welchem letztern Falle diese durch die Bezeichnung a, b, c, ꝛc. verbunden werden müßten, damit des Lehrers Aufmerksamkeit darauf gelenkt würde. Statt der gewöhnlichen Verbesserungen jener Gedichte gäbe der denkende Sammler besser eine tüchtige Abhandlung über den Gebrauch, viele einzelne Bemerkungen, Definitionen als Zugabe für den Lehrer.

Möchten unsre Dichter dem unsterblichen Gellert ꝛc. folgen, und unsre Schulen mit einfachen, aber umfassenden Darstellungen einzelner Begriffe oder Wahrheiten in anziehenden Bildern bereichern. Ich erinnere hier nur an die Betschwester, an den Schwan und die Krähen, an die Tabakspfeife, an den Adler, das Schwein und die Katze ꝛc. Wie Homer seine Helden durch Thaten schildert; also auch der Fabeldichter.

Gerade durch diese Bilder soll der Grund für künftige scharfe Definitionen gelegt werden; der Schüler erhält da-

durch ein Material, aus welchem er beim Definiren die Data künftig hernehmen soll.

Ueber das Auswendiglernen dieser Stücke noch folgendes:

1) Man verlange nicht von dem Kinde, daß es zu Hause viel auswendig lerne; nur der Nachläßige und Träge muß das zu Hause nachholen, was er in der Schule versäumt; nicht aber allemal der, dem das Auswendiglernen schwer fällt. Thut Letzterer zu Hause sein Bestes, so ist das um so angenehmer.

2) Läßt ein nicht unbedeutender Theil der Classe in Lust und Eifer zu diesem Auswendiglernen nach, so hat der Lehrer die Schuld: er treibt den Gegenstand dann vielleicht mechanisch, oder er übertreibt ꝛc. Dann lenke er bei Zeiten ein, betreibe die Sache mit mehr Interesse, oder bleibe im letztern Falle so lange an dem Stück bis ganz mittelmäßige Köpfe dasselbe verstehen und auswendig wissen, und die fähigeren es dagegen schön hersagen können.

3) Um die Lust zu erhalten, lasse er zuweilen einzelne Bänke wetteifernd abwechseln, sage es von Zeit zu Zeit selbst her, und fodere dann Einzelne auf, Theile des Stükkes herzusagen.

4) Ist das Stück hinreichend eingeübt, so fodere der Lehrer Einige auf, den Inhalt desselben mit eigenen Worten zu erzählen, wobei der Lehrer auf Bildung ordentlicher Sätze und überhaupt auf Bestimmtheit des Ausdrucks achten muß.

5) In der letztern Stunde der Woche werden die gelernten Stücke wiederholt, und zum Schlusse des Monats und des Vierteljahres wird eine ähnliche Wiederholung an-

gestellt. Da diese Wiederholungen als deklamatorische Uebungen behandelt werden, so fürchte man keinen Ekel an der Wiederholung.

---

5) Gesang.

Zu Anfang der meisten Lehrstunden werde von dieser, wie auch von der vorigen Classe ein Liedchen nach dem Gehör gesungen. Ganz besonders eignen sich die vorübenden Lieder von Carl Gläser (Lieths Kindergedichte rc.) dazu. Der Lehrer muß diesen Gesang mit der Orgel, wenn dieselbe auch nur ein gutes, durchdringendes Register halten sollte, oder noch besser mit der Violine begleiten. Wie ist es möglich, an der Zweckmäßigkeit des Gebrauchs der Violine beim Gesangunterricht zu zweifeln! Welcher vernünftige Lehrer wird denn stets vorspielen, wie vorsingen, wenn seine Schüler treffen und schön singen lernen sollen! Wenn vom Gebrauch der Violine gesprochen wird, so denkt man sich dieselbe nicht in der Hand eines Automaten, sondern in der eines verständigen Lehrers. Gegen den schlechten Gebrauch der Violine läßt sich etwas Vernünftiges sagen, aber darum muß man den Gebrauch dieses Instrumentes nicht geradezu verwerfen. Der Lehrer halte auf Abgewöhnung der Fehler, als des Schreiens, Fistulirens, des Ziehens der Töne, und gewöhne dagegen die Kinder mit gedämpfter Bruststimme möglichst rein und schön zu singen. Auch wird es nützlich sein, von den Kindern selbst den Takt mit der Hand anständig und richtig schlagen zu lassen.

8te Classe.

Kinder von 8 bis 9 Jahr.

In den beiden untern Classen sind die Empfindungen der Liebe, des Dankes und der Ehrfurcht geweckt, und überhaupt ist dort das sittliche Gefühl täglich in mehr als zwei Stunden in Anspruch genommen; das Kind hat die schönsten für sein Alter passenden Bilder in sich aufgenommen, und zwei Jahre hindurch, so zu sagen, in diesen Bildern gelebt; es sind die ersten religiösen Wahrheiten bei hundert Veranlassungen schon öfter besprochen, und Verstand und Sprache des Kindes haben die beste Vorübung erhalten. Jetzt ist das Kind fähig, einen ordentlichen Religionsunterricht zu empfangen, der aber darum noch keinesweges einen abstrakten Gang nehmen darf, sondern in leichten Bildern gegeben werden muß. Dazu diene die biblische Geschichte. Da der Schüler nun so weit im Lesen gekommen ist, daß er sich durch dasselbe belehren kann, so ist der Leseunterricht mit diesem Gegenstande in Verbindung zu bringen. — Diese Schüler können täglich sechs Stunden Unterricht erhalten, und dafür werde den vorigen Gegenständen noch das Schreibenlernen hinzugefügt.

1. Biblische Geschichte und Lesen.

Täglich 2 Stunden.

Lehrer! dieser Gegenstand erfodert die ganze Kraft deiner Seele; hier gilt es hohe Würde mit Einfalt des ganzen Wesens in Harmonie zu bringen; hier wird Lebendigkeit der Darstellung, Präcision des Vortrags im einfach-

sten Stil gefodert. Hast du die durchgearbeiteten Muster der angeführten Schulbücher deinem Gemüthe eingeprägt, und fehlt es dir dann nicht an Kenntniß der Sache, an Phantasie, Darstellungsgabe und Ernst in dem hohen Gegenstande: so wirst du mit Segen arbeiten. — Mein Vorschlag ist der:

Der Lehrer wähle die vortreffliche biblische Geschichte von Kohlrausch, da diese einen sehr zweckmäßigen Auszug der Bilder des heiligen Buches enthält, und der Verfasser die Sprache der Bibel ganz beibehalten hat. Nachdem der Lehrer das Stück sorgfältig durchgelesen und durchdacht hat, schildere er dasselbe, und zwar so, daß ein möglichst vollständiges Bild vor den geistigen Augen des Kindes entstehe. Zu dem Ende lasse der Lehrer manchen an sich unwichtigen Gegenstand, der jedoch der Sache Leben gibt, nicht aber gegen die Würde und Wahrheit der Bibel sein muß, mit einfließen, führe das Kind bei jedem lehrreichen Punkte recht nahe vorbei, verweile dort mit demselben, ohne gerade die Lehre immer auszusprechen; kurz, er stelle aus dem oft nur fragmentarisch Angegebenen ein Ganzes auf im Geiste der Bibel. Freilich ist dieses schwer, allein ein treues Studium der Charakteristik von Niemeyer, des Geistes der Bibel für Schule und Haus von Erdmann Engel, der biblischen Geschichte von Hebel, von Ewald, ein inniges Auffassen biblischer Idyllen, wie etwa der Tod Abels von Geßner, der biblischen Idyllen der Caroline Pichler, des Festbüchleins von Krummacher, der biblischen Erzählung von Ronne, (Neujahrbüchlein für das Jahr 1824. Schwelm) — vortrefflicher Gemälde biblischer Stücke; lebendiges Gefühl für diesen Gegenstand und eigene Phantasie können wol den Lehrer auf einen Standpunkt heben, von welchem er mächtig auf die Jugend wirken kann.

Man glaube nicht, daß mein Wunsch dahin ginge, mit der Jugend zu empfindeln oder zu schwärmen. Nein, das hieße sich an dem Geiste der Jugend schwer versündigen; die Sache soll nur auf eine anziehende Art vor die geistige Anschauung gebracht, soll dem Gemüthe, der Phantasie und dem Gedächtnisse eingeprägt, und da wo thunlich, dem Verstande klar werden. Eben so wenig, als ein schönes, sinnreiches Gemälde einer biblischen Begebenheit, eine biblische Idylle Schwärmerei wecken soll, eben so wenig darf die Schilderung des Lehrers zur Phantasterei und zur Empfindelei führen; sondern beide sollen vielmehr wohlthätig erwärmen und den Gegenstand als unauslöschlich in die Seele tragen. Spräche aus dem Lehrer etwa ein Geist, wie aus Krummachers Parabeln, so möchte nach meiner Ansicht am meisten gewirkt werden.

Möchte es kindlich denkenden und fühlenden Theologen doch gefallen, uns mit Mustern der Art, die aber eben deswegen scharf gezeichnet und nicht zu ängstlich und weitläuftig ausgemalt sein müßten, zu bereichern.

Welch einen erhabenen, schönen Stoff bietet die biblische Geschichte nicht dar! Ach, eine einfache liebliche Schilderung der Unschuld der ersten Menschen — des guten Sohnes Abel — des bösen Kain — des erstern Todes — des letztern Elendes und nahe Verzweiflung — des Falles der Menschen — des zunehmenden Verderbens der Menschheit — des frommen Noah — der Sündfluth; ach, hundert und aber hundert Gegenstände aus dem alten und neuen Testamente bieten unendlichen Stoff zur kurzen Zeichnung der herzerhebendsten, belehrendsten Wahrheiten! Bei Erzählung der Parabeln Jesu benutze man Eilerts und Ewalds Parabeln Jesu, gehe von jedem konkreten Punkte wo möglich auf einen abstrakten über, und schaffe im Geiste der Parabel ähnliche Punkte hinzu. Bei der Parabel vom Säemanne würde ich z. B. noch folgende

Punkte benutzen: Der Säemann schreitet fest, sicher voran, sein Blick ist stät — sein Wurf geschieht mit fester Hand — er theilt gleichmäßig aus — der Saamen ist ausgesucht — der beste Boden ist durch und durch fruchtbar, der schlechte Boden kann durch augenblicklichen Dungstoff gute Frucht treiben: er hängt zu sehr von fremder Beimischung ab — in dem harten Boden, der auf der Oberfläche gelockert ist, staucht der Regen aufwärts — in dem zu lockern Boden hat die Pflanze keinen Halt zc. (Einzelheiten können auch schon in den untern Classen vorkommen.) Nachdem nun die Schilderung des Stückes ausgeführt und das Lehrreiche desselben von den Kindern angegeben worden ist, lese der Lehrer das Stück aus Kohlrausch biblischer Geschichte mit Sinnigkeit und Wärme vor, erkläre jeden biblischen Ausdruck — am besten kommen diese schon in der freien Schilderung mit Umschreibung vor, ja nicht selten kann gerade dieser Ausdruck ein merkwürdiger Punkt werden — und trachte jedes Einzelne verständlich zu machen.

Dieses geschehe nun etwa des Morgens; des Nachmittags werde das biblische Stück zuerst oft zusammen und zwar möglichst ausdrucksvoll, dann von einzelnen Bänken, dann von einzelnen Schülern theilweise, und zum Schluß noch ein oder mehrmal zusammengelesen. Dabei müssen die hergehörenden Bibelsprüche und Liederverse gemeinschaftlich auswendig gelernt werden.

Zum Schlusse jedes Monats und jedes Vierteljahres wird eine Wiederholung des Gelernten, jedoch nur durch Zusammenlesen mit einigen Abänderungen angestellt; der Lehrer aber kann keine Schilderung wiederholen, wenn gleich hier und dort an manches Einzelne erinnert wird, um die Lust zur Uebung zu erhalten. Auch müssen Einzelne versuchen, Theile eines Stückes zu erzählen. Der Lehrer gewahrt dadurch am besten, ob der Schüler auch über der

Nebensache das Wahre und Beste vernachläßigt, ob er also den Hauptsachen bei seiner Schilderung das hellste Licht gegeben habe. Auf diese Art werden die Kinder seine strengsten Richter sein. Das prosaische Gemüth, das überall Schwärmerei, oder der einseitige Zelote, der überall Ketzerei ahnet, welche mit Sorgfalt Mücken seigen, mögen allerlei Einwendungen gegen diese Lehrart machen; ich habe aber in zehnjähriger Prüfung dieses Ganges nur das Beste erfahren, und meine erwachsene ehemaligen Schüler mögen darüber urtheilen.

Ja, wird die biblische Geschichte auf diese oder doch eine ähnliche Art durchgearbeitet, so haben Herz, Phantasie, Gedächtniß und Verstand gewiß viel gewonnen: das Kind hat fast ausschließlich das Jahr hindurch in diesen Bildern gelebt, die Bibelsprache wird ihm verständlich geworden sein; und da jedes Stück wenigstens zwölfmal gemeinschaftlich, und, wie sich unten beim Schreiben zeigen wird, von jedem Einzelnen mehrmal mit Ausdruck gelesen worden ist: so muß das Ganze dem Geiste der Schüler gleichsam einverleibt sein, und der Schüler steht bereits auf dem Standpunkte, dem abstraktern Unterricht in der Religion entgegengeführt werden zu können.

---

2) Sprachunterricht.

Täglich 1 Stunde.

a) Nothdürftige Kenntniß der Wortarten.

Es werden zu dem Ende die Merkmale jeder Wortart aufgesucht und von einander unterschieden. Dabei läßt sich der Lehrer noch auf keine, oder doch nur wenige Unterabtheilungen ein. Diese Uebung wird für sich allein sehr wenig Zeit erfordern, da dieselbe schon in den untern Classen

als Nebensache vorgekommen ist, und in dem folgenden wenigstens zum Theil ganz erschöpfend vorkommen wird.

b) Kenntniß der Deklination.

Unsre Sprache hat nur zwei Deklinationen der Subst., und die Ehre, diese aufgefunden zu haben, gebührt dem verewigten Seidenstücker. Im Jahr 1810 gab er zwei Abhandlungen, die eine über die Redetheile, und die andere über die Deklination unsrer Sprache heraus; und ich begreife nicht, wie man etwas Ueberzeugenderes und Gründlicheres hierüber lesen könnte. Allmählig folgen ihm unsre Grammatiker, wie in allem, so auch in diesem nach; nur müssen die Regeln zu Zeiten noch nach Ballhorns Art Veränderungen erleiden. Ich verweise darum auf die beiden Abhandlungen dieses Sprachforschers, oder auf seinen Nachlaß.

Beim Dekliniren werden am vernünftigsten die gewöhnlichen Namen der Casus: Nom. Gen. Dat. und Acc., und nicht die unbestimmten deutschen Namen gebraucht. Dasselbe gilt überhaupt von den Namen der Begriffe in der allgemeinen Grammatik. Ist die Deklination des Artikels und der Fürwörter in der Schule vollkommen eingeübt; weiß der Schüler den Nom. Plur. von unsren Hauptwörtern anzugeben — eine Uebung, die natürlich in der untersten Classe schon vorkommt —: so kann er die Deklination sämmtlicher Gattungs- und Eigennamen in 3 bis 4 Stunden dergestalt dekliniren lernen, daß er — mit Ausschluß von etwa 12 Gattungs- und etwa der Hälfte der Eigennamen, die wie Leibnitz deklinirt werden — es jedem Worte unsrer Sprache ohne alle Schwierigkeit an der Stirne ansehen, wie dasselbe deklinirt werden müsse.

Dieser Regel habe ich seit etwa 13 Jahren in meiner Schule das Regelchen beigefügt, daß diejenigen Wörter im Gen. es statt s hätten, an denen man entweder das bloße

s des Genitivs nicht aussprechen kann, wie in: des Lachs (Lachses), des Fleischs (Fleisches), des Scherzs (Scherzes) &c. oder an denen das bloße s Zweideutigkeit, Unbestimmtheit in Rechtschreibung und Aussprache verursacht, wie des Kammes (Kams, Kamz, Kamß &c. statt Kammes, wo man beide m und das s hört), des Tods (Tots, Tohz &c. statt Todes), Reichs (Reiks statt Reiches). Bekommt nun der Gen. es, so bleibt dem Worte im Dativ das e, das übrigens allemal, wo es der Rhythmus gebietet, wegfallen darf. Ich weiß nicht, ob man allgemein diese Regel wird gelten lassen; mich und meine Schüler hat sie aber stets sicher geführt. Eine Bestimmung ist hier aber nöthig um das vage oft in der Schule zu vermeiden.

c) Uebung im Gebrauch des Artikels.

Hierzu dient wiederum der zweite Theil von Tillich. Das Kind mag dazu auch die ihm bekannten Sätze wählen, wenn es nur die Bedingungen, welche jeder Uebung dort zur Aufschrift dienen, ohne Ablesen der Beispiele erfüllt; denn der Zweck ist hier nicht sowol Uebung des Scharfsinnes (der durch bessere Mittel geübt werden muß), als vielmehr Uebung im Gebrauch des Artikels und Einsicht in die Bedeutung der Casus. Selbstgesuchte Beispiele sind aber darum nicht weniger zweckmäßig; ja, sie sind noch vorzuziehen, wenn das Aufsuchen nicht zu viel Zeit kostet.

d) Anwendung der Präpositionen.

Es werden dann die Präpositionen gelernt, die ein und denselben Casus regieren. Die bekannten hundert Seiten werden nun in Rücksicht auf die grammatische Regel durchgenommen. Dabei kann der Lehrer die bekannten Sätze mit Auslassung der regierten Casus angeben, wie: durch — Bach kann man ohne Gefahr gehen; — Nächst — Bau —

Kirche sind auch die Lieferungen für — Dorf sehr drückend; — Willen — Herr gemäß übergab der Diener dem Baumeister das Geld rc. Zum Schluß jeder Uebung müssen jedoch mehrere Beispiele von dem Schüler selbst aufgesucht werden, damit man sich überzeuge, daß die Regel mit Nachdenken aufgefaßt worden sei. Sobald das Aufsuchen schwer fällt, muß es stark geübt werden; denn sonst gewinnt der Mechanismus die Oberhand. Zu den Präpositionen, die den Dativ und Akkusativ regieren, merke ich nur noch die Regel an, daß, wenn diese Präpositionen figürlich gebraucht werden, (d. h. ihre ursprüngliche Bedeutung als Ortverhältnisse nicht haben, und man die Fragewörter „wo und wohin" nicht gebrauchen kann, also an keinen Ort und kein Ziel, nicht an Ruhe und Bewegung, an keinen Zustand, in welchem etwas ist, oder worein etwas kommt, zu denken ist), die Präpositionen an, in, unter, vor den Dativ, auf und über den Akkusativ regieren. Hinter, neben und zwischen werden in diesem Sinne nicht figürlich gebraucht. Man übe jene Wörter deshalb in jener Reihenfolge ein. Beispiele: Ich ärgere, vergreife, versehe mich an dir, verzweifle an der Sache — auf den Sommer — über mich ärgern — unter ihnen auftreten — Achtung vor ihm. Heißt über so viel als während, so regiert es den Dativ: über dem Lesen einschlafen rc.

e) Uebung im Gebrauch der Fürwörter.

Die Fürwörter werden auf ähnliche Art, wie die Präpositionen behandelt *).

*) Um diesem zweiten Theile noch mehr Zweckmäßigkeit zu verschaffen, möchte ich dem Herausgeber anrathen, die Bedeutung des Artikels schärfer aufzufassen, die gleichgültigern Beispiele aus den Präpositionen zu entfernen, statt deren den vortrefflichen Krause über

Die Beschreibungen, welche der zweite Theil enthält, müssen auswendig gelernt, und von dem Lehrer auf das sorgfältigste durchgearbeitet werden.

---

3. Vorlesen.

Täglich 1 Stunde.

Für diese Bildungsstufe möchte Campes Robinson, Joseph Schwarzmantel von Salzmann, und Campes Entdeckung von Amerika am besten sich eignen. Jeder Pädagoge ist gewiß mit mir einverstanden, daß der Robinson ein bewundernswürdiges Produkt eines weisen Erziehers ist; mir erscheint diese Schrift idealisch schön, wenn ich an hundert andern Kinderschriften oft sehr viel Tadelnswerthes finde. Sie stellt einen Menschen in seinen verschiedenen Lebensverhältnissen so belehrend auf, erwärmt das Herz für Tugend und Religiosität, beschäftigt die Einbildungskraft und den Verstand auf eine meisterhafte Art, und macht zugleich mit vielem Nützlichen, mit den Anfängen der Naturwissenschaften bekannt; ihr Zweck ist Belehrung, und ihr Kleid Annehmlichkeit. Versteht es der Lehrer, den Zweck dieses Buches ganz ins Auge zu fassen, selbst von dem Schüler denselben verfolgen zu lassen: ach, wie himmelweit verschieden ist eine solche Unterhaltung von dem trocknen Vorlesen so vieler Lehrer! Das Vorlesen muß der freien Unterhaltung gleichen, ja größtentheils eine freie Unterhaltung sein;

mir und mich in den schwierigern Redensarten zu benutzen, (in welchem Falle den Sätzen aus Krause aber mehr Gehalt gegeben werden müßte,) einen Abschnitt über den Gebrauch der Zeitwörter anzuhängen, und bei den Fürwörtern die Wörter er, derselbe, sich, dieser nach Seidenstücker reiner anzuwenden.

nur Stoff und Leitfaden gibt das Buch, der Lehrer verarbeite den Stoff, und passe denselben der Bildungsstufe seines Schülers an, ohne jedoch Fremdes einzumischen und zu langweilen. Auf diese Art benutze der Lehrer auch die beiden andern vortrefflichen Schriften.

---

4. Gedichtlernen.

Täglich 1 Stunde.

Die vorige Classe mag etwa zwei Drittel der Wagnerschen Sammlung auswendig gelernt haben; diese Classe mag denn nun bei öfterer Wiederholung des Ganzen das Buch absolviren. Ist der Schüler dieser Classe so weit gekommen, daß er jedes Stück mit reinem Ausdruck hersagen, und auf eine erträgliche Art erzählen kann: so mögen die schönen Liederverse und Bibelsprüche aus Kohlrausch biblischer Geschichte wiederholt erklärt, und mit dem Schüler völlig eingelernt werden.

---

5. Schreiben.

Täglich 1 Stunde.

Ich halte die Vorschriften von Heinrigs und Jäck für die schönsten, die mir je zu Gesichte gekommen sind; ja ich finde beide unübertrefflich; indessen ist Schönschrift Geschmacksache, und über diese läßt sich, wie das alte Sprichwort sagt, nicht streiten. Ob es nöthig ist, mit Schülern dieser Classe, in Hinsicht auf Anordnung der Vorschriften eine ängstliche Stufenfolge zu beobachten, will ich auch

dahin gestellt sein lassen, da ein Durchschreiten dieser Stufen nicht so sehr viel Zeit erfodert; nur mache ich besonders darauf aufmerksam, daß Kindern, welche die untern Stufen überschritten haben, Vorschriften vorgelegt werden, auf denen das ganze Alphabet in Kleinschrift zusammenhangend geschrieben steht, und daß das oftmalige Abschreiben derselben eine Hauptübung sei.

Besonders achte der Lehrer beim Schreibeunterricht auf Haltung des Körpers, der Feder, auf die Läge des Papiers und ein scharfes Auffassen sämmtlicher Merkmale einer schönen Schrift.

Am besten sitzt der Schüler schräge auf der Bank, und kehrt die linke Seite dem Pulte so weit zu, daß er den ganzen linken Unterarm bequem auf das Pult legen, und mit der linken Hand das Papier halten kann. Der Rücken bleibt gerade, der Kopf wird etwas unterwärts gebogen, die Brust tritt vor, der rechte Oberarm lehnt sich sanft an die Seite, die Hand ruht auf dem untersten Knochen der Handwurzel (der in der Verlängerung des kleinen Fingers liegt), und auf der Nagelseite des eingezogenen vierten und fünften Fingers, die fest neben einander liegen; der oberste Knöchel des Zeigefingers zeigt senkrecht nach oben, der Nagel des Daumens und des dritten Fingers berühren beinahe die Feder (bleiben etwa um eine Strohbreite davon entfernt). Die Feder — welche ziemlich lang, jedoch nur so weit vorsteht, daß die drei ersten Finger bequem um eine Buchstabenlänge eingezogen werden können, ohne die Stützpunkte zu bewegen — geht bei dem obersten Knöchel des Zeigefingers, der sanft auf die Feder gelegt wird, vorbei, und zwar in der Richtung nach der Schulter hin. Das Papier muß gerade vorliegen, so daß die obere Gränze desselben, und dadurch auch die zu

schreibenden Zeilen mit der vorliegenden Gränzlinie des Pultes, mit der Wand rc. parallel laufen.

Wöchentlich einmal kommen diese Regeln allgemein zur Sprache, und dann spricht der Lehrer auch über die Form und Verbindung der Buchstaben; er berührt da die Fehler, welche gegen die Schönheit der Form gemacht werden, indem er dieselben an der Wandtafel mit Kreide zeigt, und verweiset die Schüler zugleich auf die Schönheit der Buchstaben ihrer Vorschrift.

Daß er übrigens beim Schreibeunterricht auf jeden Einzelnen sieht, ihn wo nöthig ermuntert, laut die Regel angibt, gegen welche Einzelne fehlen, nicht eher mit einer Vorschrift wechseln läßt, bis dieselbe gut nachgeschrieben wird (und zwar am besten zu Anfang der Stunde, um Störung zu vermeiden); daß er eine vollkommen hinreichende Menge geschnittener Federn mit in die Schule bringt, die schon vorher liniirten Schreibebücher in Verwahrsam hat: das alles versteht sich in einer guten Schule von selbst *).

Nur mit den Vorschriften wünschte ich noch eine Einrichtung, wie bei denen von Jäck. Diese waren alle etwa 9 Zoll lang, und 1 ½ Zoll breit, waren schön auf Pappe geklebt, numerirt, und konnten ganz bequem ohne alle Störung ihrer Ordnung, aus ihrer Lage auf einer langen Kante, herausgenommen, und am Ende der Stunde unter ihr Numero gesteckt werden.

Da diese Classe täglich eine Stunde lang schreibt, die beste Aufsicht hat, und der Lehrer sichs angelegen sein lassen wird, durch eigenes Interesse an der Schönheit der Schrift das Interesse der Kinder zu wecken: so werden diese Kinder eben so schnell schön schreiben lernen, als unter

*) Am besten wäre es, wenn der Papierfabrikant die nöthigen scharfen Linien in das Papier machte.

weniger günstigen Umständen, wenn sie auch zwei Jahre früher angefangen hätten; denn Uebung im Schreiben ist ihnen jetzt ein Bedürfniß.

Sobald der Lehrer diese Classe im tüchtigen Fortschreiten hat, kann er zugleich das gelesene Stück der biblischen Geschichte von einzelnen Schülern lesen lassen.

6. Gesangunterricht.

Täglich ¼ Stunde, und zu Zeiten einige Minuten.

Der ganze Gesangunterricht zerfällt nach meiner Meinung in drei Hauptübungen, und in Absingen mehrstimmiger Lieder, Motetten rc. Die erste Hauptübung, Reinigung der Stimme, ist schon in den untern Classen angefangen; es wird nun hier von der zweiten die Rede sein.

In gehörigem Lichte hängt eine fünf Fuß lange und zwei Fuß breite schwarze Tafel, auf welcher mit Oelfarbe fünf rothe Linien in der Entfernung eines starken Zolles gezogen sind. Auf und zwischen die Linien sind Viertelnoten, zwei Zoll von einander entfernt, mit weißer Oelfarbe gemalt, und zwar vom eingestrichenen c, oder einige Noten tiefer, bis zum dreigestrichenen c. Diese Noten stehen deswegen so weit von einander, damit man, ohne der Deutlichkeit zu nahe zu treten, Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen mit Kreide dazwischen schreiben könne. Der Lehrer hat eine Violine, und versteht es dieselbe nach einer Stimmgabel rein zu stimmen, und die Töne scharf und rein anzugeben. Der Zweck dieser Uebung ist Geübtheit im Treffen jeder einzelnen Note dieses Systems, oder vollkommne Einprägung von 8 oder 12 dieser aufgezeichneten Töne. Dazu schlage ich nun folgende zwei Wege vor, die man auch mit einander verbinden kann.

a) Diejenigen Töne dieser Tonleiter, welche die Kinder bereits in ihrer Kehle haben, werden täglich zu verschiedenen Zeiten, etwa beim Stundenwechsel eine oder höchstens zwei Minuten lang, und dann zur festgesetzten Zeit eine Viertelstunde lang, auf- und abwärts gesungen. Dabei vermeide der Lehrer irgend einen Akkord singen zu lassen, indem die Festlegung eines solchen die Aufmerksamkeit auf die zwischenliegenden Noten vielleicht abzieht. Es wäre wenigstens auf diese Art am besten zu untersuchen, ob die Festlegung der gewöhnlichen Akkorde förderlich oder hinderlich seien *).

Da die Stimme der Kinder durch jenes Liedersingen in den untern Classen schon aus dem rohesten herausgebildet ist, so können hier in der Regel die Noten nach ihren Namen ordentlich benannt werden; dies übt auch die Namen der Noten ein. Von Zeit zu Zeit versuche der Lehrer, ob die Töne schon fest sitzen, und ob die Schüler im Stande sind, Noten außer der Reihe zu treffen. Nach meiner Vermuthung müssen sich nämlich die 8 bis 12 Töne, welche diese Classe rein hervorzubringen im Stande sein mag, um so eher nach ihrem Verhältniß fest einprägen, da die Kinder sämmtliche Töne nur an einen Theil dieser einzigen Zeile zu binden haben. Haben sich diese Töne einzeln eingeprägt, so übe der Lehrer die Schüler im Ueberspringen, oder, richtiger gesagt, im Angeben einzelner Töne außer dem Zusammenhang. Ist der Ton von den Schülern

---

*) Man versuche erst, und urtheile dann; mir sind die anderen Methoden mit ihren Leistungen gar wohl bekannt, da die Schüler meiner Anstalt von dem verewigten Herrn Musiker Gläser, und zum Theil auch von mir in fünf verschiedenen, sich aufstufenden Singklassen mehrere Jahre erst nach Ziffern, dann aber nach Noten unterrichtet worden sind, und es so weit gebracht hatten, daß es durchaus nicht schwer hielt, große Singstücke mit ihnen einzuüben.

gefunden, so gebe auch er denselben mit der Violine scharf an. Nach tausendfachem Absingen müssen sich diese Tonverhältnisse doch einzeln, ganz ohne Zusammenhang dem Schüler einprägen. Sollten sich die Kinder aber auf diese Art nach Verlauf eines starken halben Jahres, und nach eifriger Uebung nicht jeden Ton merken lernen, so lege er Akkorde fest, und übe wie gewöhnlich die Oktaven, Terzen, Quarten, Quinten, Sexten und Septimen auf- und abwärts ein. Sollte sich aber die erstere Meinung bewähren, so wäre das einfachste und leichteste Mittel zum Treffenlernen gefunden, das bei allen vorhandenen Methoden, außer bei der italischen Schule, in unerwarteten Quarten und Sexten so schwer hält, ja vielleicht nur an einzelnen Schülern zu erzielen ist. Diese Einzelnen leiten in schwierigen Fällen oft eine ganze Schule, und täuschen den Lehrer so weit, daß dieser der ganzen Schule dieses Talent im Treffen zuschreibt. Man muß es nur erfahren haben, wie lauschend das Gehör eines Singenden ist, der die Note vor sich sieht, und es nicht wagt, dieselbe laut werden zu lassen.

Um einige Abänderung in dieses Einerlei zu bringen, lässe der Lehrer bald langsam, bald schnell, bald leise, bald stark, bald den Ton kurz, bald denselben schwellend singen; bald lasse er den bekannten Theil der Tonleiter ganz singen, bald gebe er irgend ein Zeichen zur Umkehr oder zum Ueberschlagen; bald sage er den Namen der Note, die gesungen werden soll, oder er singe mit den Schülern ein bekanntes Liedchen nach dem Gehör. Eine Viertelstunde erfodert jedoch wenig Abwechselung.

b) Der Lehrer fange bei einem Tone an, den die Kinder am besten singen können, etwa bei g, setze anfangs jeden Monat, nachher alle zwei Monate ꝛc. einen Ton über und unter g zu, übe diese Töne mit den zwischenliegenden halben Tönen mit Fleiß und Nachdenken ein, und ich glaube,

er wird nach einer Frist von etwa zwei Jahren dadurch weiter, als auf dem gewöhnlichen Wege kommen *).

Ich wünsche, daß Singlehrer den Versuch mit diesen beiden Wegen machen möchten. Sollten sich dieselben vielleicht darum noch nicht bewähren, daß sie nicht rein in dem Geiste ihrer Schule aufgestellt seien, so wäre dennoch durch den Versuch wenig verloren; denn in jedem Falle ist die Stimme der Schüler dadurch zweckmäßig gebildet, und das Verhältniß der Töne in vieler Rücksicht aufgefaßt worden. Wer Muth und Kraft hat, versuche und fördere!

7te Classe.
Kinder von 9 bis 10 Jahr.

---

1. Lesen.

Täglich 1 Stunde.

Diese Stunde beabsichtigt, außer dem Lesenlernen, Einübung eines leichten schönen Briefstils, und Aneignung nützlicher Kenntnisse. Zu dem Ende wünschte ich für diese Classe ein Briefbuch von etwa 20 Bogen, im edlen, leichten Stile geschrieben. Diese Schrift könnte etwa in vier Bändchen zerfallen, von denen das erste Bändchen (etwa vier Bogen stark) das Behaltlichste und Wissenswürdigste von dem menschlichen Körper und der menschlichen Seele, das zweite (eben so stark) eine kurzgefaßte Gesundheitslehre, das dritte

*) In dem Bestreben die einfachste und leichteste Singlehrmethode aufzufinden, durch welche der Lehrer selbst gründlich treffen lernen könnte, kam ich auf diese beiden Wege, und finde nun, daß der erstere unsrer alten, und der zweite der italischen Schule angehört. Ist das aber wahr, so sind beide Wege genugsam erprobt, und verdienen Empfehlung.

(etwa fünf Bogen stark) einiges aus der Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, und das vierte (etwa sieben Bogen stark) Gelegenheitsbriefe und bürgerliche Aufsätze enthielte. Ich wünschte von ganzer Seele, daß Männer, die auf der Höhe stehen, den Adel und die bewundernswürdige Leichtigkeit der Schreibart eines Göthe, Engel und Krummacher, und die Gemüthlichkeit eines Asmus, Hebel und Krummacher in leicht verständlichen Briefen darstellen zu können, unsre Schulen mit solchen Werken beschenkten. Freilich ist es eine schwere Aufgabe, etwa zweihundert Briefe in edlem leichten Briefstil zu schreiben, eine gewisse Einheit aus jedem Einzelnen und aus dem Ganzen hervorleuchten zu lassen, damit die Schreibart um so eher sich einpräge; die Menge brieflicher Ausdrücke und feiner Wendungen selbst in belehrenden Briefen anzuwenden; anziehend zu sprechen, und doch nicht um nichts zu plaudern, wie wir das in vielen freundschaftlichen Briefen sehen, die eben darum kein Gepräge zurücklassen; aus dem Wissenswerthen das Wissenswertheste und Behaltlichste auszuwählen, und dieses höchst anziehend für Lehrer und Schüler darzustellen; freilich ist dieses eine schwere Aufgabe; aber wir bedürfen auch in unsren Schulen Schriften ausgezeichneter Männer, denn an diesen Geistern soll die Jugend emporwachsen.

Es fehlt uns nicht an Männern, die unsre Schulen mit solchen Werken beglücken könnten. Verehrungswürdiger Mann! der du die Kraft in Dir fühlest solches zu leisten, was Du den Schulen thust, das erweisest Du der Menschheit! Wie willst Du segensvoller wirken, als wenn Hunderttausende mit fröhlichem Eifer bemüht sind, in deinem Geiste zu denken und zu leben! Auf! säume nicht, wir bedürfen Deines Beistandes; dieses Bedürfniß wird allgemein gefühlt!

Jeder Brief müßte dann von einzelnen Schülern gelesen und vom Lehrer kurz erklärt, dann von der ganzen Classe oft gemeinschaftlich und mit richtigem Ausdruck gelesen, und bei der Wiederholung des ganzen Bändchens auf der Schiefertafel von den Kindern nachgebildet werden.

Von dem Zusammenlesen habe ich noch zu bemerken, daß jeder Schüler deutlich und rein, aber nicht laut durchsprechen müsse; denn den Lehrer, der auch nicht zu laut sprechen darf, wenn er das Feine der Modulation seiner Stimme nicht einbüßen will, muß jeder Schüler gut verstehen können, um seine Stimme nach der des Lehrers zu biegen. Viele Lehrer halten ein schönes Zusammenlesen für sehr schwierig; allein es wird denen, die selbst natürlich zu lesen im Stande sind, bald gelingen, wenn sie zuerst die Schüler von feinerem Gefühl und Takt einüben, und die Zahl der Zusammenlesenden nach und nach vermehren. In dieser Classe kann das Zusammenlesen gar keine Schwierigkeit mehr haben, da die Kinder schon so viel zusammen hergesagt und gelesen haben. Das Zusammenlesen ist aber in Hinsicht seines Nutzens, wenn keine zu schwache Schüler dabei sind, gar nicht mit dem gewöhnlichen Nacheinanderlesen, das jedoch zur Prüfung mit dem Zusammenlesen abwechseln muß, und am besten während des Schreibunterrichtes geschieht, gar nicht zu vergleichen. Anstrengend ist es freilich, aber bei gehörigem Pausiren, um Einzelne lesen zu lassen, auch bruststärkend und förderlich für die Verdauung.

Mancher Lehrer möchte mir einwenden, daß es nicht fortbildend genug sei, wenn der Stil dieser vier Bändchen gleich einfach und verständlich bliebe. Darauf erwiedere ich, daß gerade der Verständlichkeit wegen das Fließende der Schreibart und die Einheit des Ausdrucks den Weg zum Innersten des Geistes finden möchte, und daß der Stil da nicht hindernd in den Weg treten dürfe, wo schon die Sache

Schwierigkeiten zu überwinden fodert. Bei der biblischen Geschichte verfuhren wir darum umgekehrt: der Stil war unverständlich, und wir räumten daher erst die Sache auf. Auf dieselbe Art ging der Leseübung stets die Sprachübung als Sach- und Worterklärerin voraus. Da nun endlich jene vier Bändchen, zusammen von 20 Bogen, nicht für ein ganzes Jahr ausreichen, so mag der Lehrer Zeit ausgewinnen, viele von diesen Briefen, wie vorher die Gedichte, einzuüben, und dazu möchte ich denn besonders das vierte Bändchen anempfehlen. Es bleibt darum auch das Einüben der Gedichte in diesem Jahre weg, da sonst das Gedächtniß zu sehr in Anspruch genommen werden würde. Zuerst darum jetzt zwei Uebungen, die dem Verstande einen Vorsprung verschaffen sollen: Begriffserklärungen und Kopfrechnen.

---

2. Begriffserklärungen.

Täglich 1 Stunde.

Der Schüler hat nun zeither eine große Menge Begriffe kennen gelernt, allein die abstraktern wurden selten mit philosophischer Strenge definirt. Dieses aber ist dann nöthig, wenn ein abstrakterer Unterricht in der Religion späterhin ertheilt werden soll, um diese und die folgende Classe darauf vorzubereiten. Auf diesen Gegenstand aber ist der Schüler vorbereitet worden durch die vielseitige Anwendung so vieler Wörter, durch die Menge von Bildern, die er in sich trägt, und darum auch durch den öftern Anklang seiner feinern Empfindungen. Diese Uebungen mußten vorhergehen, damit der Schüler ein Material, einen Fond habe, durch welches er die Begriffe rein auffassen lerne und zu Ideen steigern könne. Das Material muß in allen Gegen-

ständen vorausgeschickt werden; der Schüler kann sich sonst nicht aus eigener Kraft helfen, und wo ihm der Meister fehlt, fehlt ihm dann alles; er gleicht einer Pflanze, deren Wurzel keine nährende Unterlage hat, und die nur von der Feuchtigkeit leben muß, welche von oben kommt.

Hierzu haben wir nun einen Anleit, der nach meiner Ansicht unter der Menge von Anleiten der Art, der Vollkommenheit am nächsten steht: es sind die Begriffsentwickelungen von Gräff, die es in mancher Rücksicht verdienen, der Vergessenheit entzogen zu werden *).

Der Lehrer gehe nun mit dieser Classe die leichtern Begriffe durch, und helfe dem Schüler sein Gelerntes gebrauchen, um den Begriff in sich zur Klarheit und Deutlichkeit zu erheben. Da werden nun jene Bilder an die Definitionen gehalten und der Lehrer sieht, wo es noch fehlt. Trug der Lehrer selbst alle diese Begriffe bei dem Vorigen klar in sich, so wird er damals schon nachgeholfen und dem Bilde es an keinem Punkte haben fehlen lassen. Wo solche Bilder dem Kinde fehlen, zeichne er mit scharfen Zügen

*) Es wäre in der That der Mühe werth, wenn tüchtige Begriffsentwickler zusammenträten, um sämmtliche vorhandene Grundsätze der Entwickelungskunst zu prüfen, ganz einfach aufzustellen, allgemeine Normen zu entwerfen, um auf kürzestem Wege alle nöthigen Begriffe zu entwickeln. Ich sage auf kürzestem Wege, denn die breite Catechese schläfert ein, und ist da vollends unnöthig, wo der Schüler die gehörige Vorbildung hat. Gewiß mit Recht sagte der verstorbene, große, edle Schweizer: „Man kann kein Ei aus dem Neste nehmen, in welchem keins liegt.“ Welch einen Aufwand von Mühe, und Zeit ließ man sichs kosten, die leichtesten Wahrheiten kunstgemäß zu entwickeln! In der That, ich glaube Zeit und Kunst standen mit dem Nutzen in gar keinem Verhältniß. Darum aber bleiben Begriffsentwickelungen auf kürzestem Wege und überhaupt vernünftige Unterhaltungen, in welchen die Ansichten des Schülers gereinigt werden, von dem größten Nutzen.

dieselben vor der Definition. Hier ist der Grundriß eines solchen Bildes, wie ich dasselbe vor zwei Stunden (1824) einer untern Classe gezeichnet habe. „Ihr verlangt zu wissen, was Tugend sei. — Wohl! denkt euch eine weiße, erhabene Gestalt — ihre Bewegung ist edel — ihr Schritt ist fest — ihr Weg schmal — ihr Antlitz flößt Ehrfurcht ein, es leuchtet — ihr Auge ist milde, liebevoll und doch durchdringend — sie lügt nie, schändet und schimpft nie — fühlt keine Rache in sich — sie neigt sich liebevoll der Menschheit und zürnet dem Fehlenden nie; von der Bosheit aber wendet sie sich; sie liebt und übt das Gute, das Edle und Schöne.“ Diese Züge, die das Kind nun mit Spannung auffaßt, werden dann ausgemalt, besprochen und zur Definition vereinigt. Am besten können solche Bilder gelingen, in welchen man eine Situation Christi oder edler Männer darstellen kann; z. B. Christus der Dulder: Siehe wie Judas den Meister küsset, und dieser nur spricht: Verräthst du deinen Meister durch einen Kuß? — Siehe, wie er Petrus befiehlt das Schwert einzustecken — wie sie ihn von Pontius nach Pilatus führen, ohne daß er murret — wie sie ihn geißeln, ohne daß er klaget — wie sie ihn ans Kreuz heften, ohne daß er sich über Unrecht beklagt — wie er die Verspottung erträgt, ohne zu verfluchen — nein, siehe, wie er sterbend noch segnet und für seine Mörder bittet. Fühlest du dies alles lebendig, so hast du einen Begriff vom Dulder. —

Man wird mir es nun zugeben, daß Vorausschickung eines solchen Materials nothwendig war; in dem Materiale liegen die Typen, welche man bei der Definition zusammenzusetzen hat. Je reiner und klarer diese Typen sind, desto schöner wird die Schrift.

3) Kopfrechnen.

Täglich 1 Stunde.

Hier wird es nöthig sein, meine Ansichten über den Unterricht in der Mathematik näher aufzustellen, damit das Kopfrechnen um so gründlicher erfaßt werde.

Ueber den Unterricht in der Mathematik *).

A. Vortrefflichkeit und Zweck der Mathematik.

Es sind eine Menge von Anschauungen, Begriffen und Combinationen erfoderlich, um nur die Wesenheit der vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, so wie das Innere der Lehre von den Proportionen zu durchschauen; und es muß dem menschlichen Geiste zur Ehre gereichen, diese Reihe von unumstößlichen Wahrheiten entdeckt zu haben, und diese auch für das praktische Leben mit Leichtigkeit gebrauchen zu können. Mit einem Schieferstifte in der Hand, löst jetzt ein Knabe mit Leichtigkeit Aufgaben, vor denen einst große Geister, wie ein Euklides, Pythagoras und Archimedes zurücktraten. Noch mehr Achtung vor dem menschlichen Geiste nöthigt uns die vollkommen allgemeine Aufstellung dieser und anderer Größenverhältnisse in der Buchstabenrechnung und Algebra ab. Man denke nur an die so einfache und doch so tiefe Lehre von den Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, und an die Gleichungen nur von den niederen Graden. Ebenso einfach und tief liegen uns die Wahrheiten der Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie vor Augen. Sehen wir aber vollends diese Erkenntniß

*) Diese Abhandlung ist im Februarhefte der allgem. Darmstädter Schulzeitung 1829 mitgetheilt worden, und dem Andenken des verstorbenen Professors Zillich in Liebe und Hochachtung gewidmet.

so wohlthätig, so mächtig in das praktische Leben des Menschen: in den Handel und jedes Gewerbe eingreifen, Künste und Wissenschaften so vielseitig und nachdrucksvoll unterstützen, daß bei sehr vielen, wie z. B. bei dem Handel, der Baukunst, der Mechanik, den Naturwissenschaften überhaupt u. s. w. die Erlernung derselben und ihr fester Fortschritt durch die Mathematik bedingt wird; sehen wir, wie der Mathematiker durch die höhere Mathematik mit unglaublicher Leichtigkeit die verwickeltsten Aufgaben löst, um deren Lösung die geistreichsten Männer Jahrhunderte, ja, Jahrtausende lang bemüht waren; daß hundert Linien mit bewunderungswürdiger Genauigkeit gemessen werden, ohne irgend ein Längenmaaß, als nur an einer einzigen, zu gebrauchen; daß der Mensch im Stande ist, Entfernungen und Bahnen von näheren und entfernteren Planeten und Kometen genau zu bestimmen: so müssen wir eben so sehr mit herzlicher Dankbarkeit den außerordentlich ausgebreiteten Nutzen, den hohen Zweck und die erhabene innere Schönheit dieser Wissenschaft, als auch die Größe des menschlichen Geistes bewundern, dem es gelang, mit solcher Sicherheit in diese Tiefen der Größenverhältnisse hinabzusteigen und Dinge an das Licht zu fördern, vor denen die Denkendsten der Mit- und Nachwelt mit Erstaunen und Anerkennung verweilen müssen. Auch das Studium der Mathematik gibt dem Geiste des Menschen eine Richtung, würdig des eingehauchten Odems des Allmächtigen! Hier ist allenthalben Wahrheit, nur Wahrheit und Halt! Auch in ihr liegt eine Leiter zum sicheren Weitersteigen in die Höhe und Tiefe der menschlichen Verstandesangelegenheiten, und sie ist darum eine der trefflichsten Erzieherinnen des Verstandes, wie solches die leitenden Alten auch erkannten. Sie führt ja vom gedachten kleinsten, aber unbezweifelbarsten Etwas, in vollkommenster Lückenlosigkeit, einfach und scharf

schließend voran, überzeugt stets auf das klarste, indem sie von der Anschauung ausgeht, und ihre Abstraktionen allenthalben das Leben begleiten; sie erkennt und vermeidet, gleich dem besonnensten Weisen, jedes Extrem, und wird dem Menschen in seinem Thun und Treiben soviel tausendmal Haltpunkt und Richtschnur. Auf ihrer Höhe angelangt, führt sie den Geist des bis dahin mit Beharrlichkeit Strebenden, wie auf den Fittichen des Lichts der Sonne entgegen, verleiht ihm Augen, das Sonnengebiet wie vom Mittelpunkte aus zu durchschauen, beglückt ihn mit der Kraft, jene unendlichen Räume messend zu durchschweben; und beseligt ihn mit dem erhabenen Gedanken, den Geistern höherer Wesen schon in Sonnenfernen forschend zu begegnen. — Freilich erhebt sie den Geist nicht in die höhere und innigere Ideen- und Gemüthswelt hinauf; aber sie gründet demselben auf der Erde, und fern von dieser, im Reiche der Abstraktion, tausende Ruhe- und Haltpunkte, von welchen der forschende Geist ausgehend, um so leichter und sicherer jene höhere Welten zu erreichen und zu durchschweben vermag!

B. Allgemeine Feststellung der Unterrichtsmethode in der Mathematik.

Zunächst muß ich mich mit meinem geneigten Leser über einige allgemeine Gesichtspunkte verständigen.

1) Eine Wissenschaft kann um ihrer (inneren) Schönheit, um ihrer Nützlichkeit, und um ihrer Nützlichkeit und Schönheit willen erlernt werden. — Die Schönheit derselben kann nicht der einzige Zweck der Schule sein, da diese den Schönheitssinn nicht in allen Schülern in dem Maaße voraussetzen kann, daß derselbe zur beharrlichen Anstrengung Antrieb gäbe. Wie leicht könnte sonst bei der unverständigen Jugend, die in dem Schwierigen nur zu leicht die Schönheit der Wissenschaft nicht finden möchte, der

Zweck des zu Erlernenden in seiner Ganzheit vernachläßigt werden, indem der Lernende nur das Leichte und Angenehme wünschen möchte. Ist der Blick des Schülers dagegen nur auf das Nützliche gerichtet, so sinkt er nur zu leicht bloß auf das Aeußere hinab; es fehlt dann der edelste Antrieb zum Lernen, und Wissenschaft und Kunst werden nur insoweit geschätzt, als eine Geldquelle in ihnen liegt — und Gemeinheit der Seele des Schülers gewinnt die Oberhand. — Die Schule muß deswegen das Gute von beiden im Auge behalten, und das Mangelhafte vermeiden, und muß um des Schönen und Nützlichen willen die Wissenschaft betreiben, damit in ihrer Gesammtheit dieses durch jenes veredelt wird. — Fragte sichs aber, ob man für den Schulunterricht das Schöne oder das Nützliche auswählen solle, so würde ich durchaus für das letztere mich entscheiden, da es des Nützlichen, das erlernt werden muß, so Vieles gibt, und Zeit und Material zurathe gehalten werden müssen, und da gewöhnlich in dem Nützlichen auch die höchste Schönheit der Wissenschaft verborgen liegt. Erinnert nicht z. B. in der Mathematik die Eleganz, mit welcher eine Gleichung gelöst wird, an die Leichtigkeit, mit welcher eine praktische Arbeit zu Stande gebracht werden kann? Nennen wir nicht eine Formel um deswillen schön, wenn wir dieselbe zu Beweis und Arbeit vielfach gebrauchen können? Ist die Kettenregel nicht eine schöne Regel, weil sie mit Leichtigkeit zu schnellem Resultate führt und so vielfach angewendet werden kann? Der Lehrer frage demnach in der Mathematik nur nach dem Nützlichen, und suche dann in diesem das Schöne hervorzuheben. Die Natur der Sache zwingt dann zur Anstrengung und der Sinn für das Schöne macht die Arbeit angenehmer. Auf diese Weise scheint mir der Schönheitssinn seiner Natur nach sich zu entwickeln und zu stärken.

2) Betrachten wir nun das Nützliche näher, so kann dies bloß in der Bildung für das praktische äußere Leben des Menschen, ferner in der Ausbildung des Geistes an sich, und dann in beiden zugleich gefunden werden. Ersteres wäre der Unterricht für ein Fach, für das künftige Brot, das andere wäre das, was wir unter reiner, formaler Geistesbildung verstehen, und letzteres beabsichtigte beides in friedlichem Vereine. — Die Bildung bloß für ein Fach, bloß für etwas Praktisches versäumt nur zu leicht die Ausbildung des Menscheu im Menschen, das so nothwendige Beachten der harmonischen Ausbildung sämmtlicher Seelenkräfte. Es artet dieses Streben nur zu leicht in Einseitigkeit und Gemeinheit aus, nach welcher nur dasjenige achtungswürdig erscheint, was künftig Geld und Ansehen bringen kann, und nach welcher der edle Sinn für das höhere Geistige, für Religion und Tugend, Wissenschaft und Kunst mit selbstgenügender Beschränktheit verächtlich unter die Füße getreten wird. Eine Schule, die eine wahre Erzieherin des Menschen sein will, kann sich demnach nicht mit bloßer Ausstaffirung für ein Fach begnügen, darf mithin nicht bloß in ihr das Nützliche finden. — Die reine formale Geistesbildung beabsichtigt ein freies und leichtes Ansprechen und Wirken sämmtlicher Seelenkräfte des Menschen. Hier wird der Mensch im Menschen geachtet und herausgebildet, so daß jede Kraft des Geistes und des Gemüths, nur leise angesprochen, wie das Auge des beobachtenden Forschers wirkt. — Aber es fehlt doch noch viel, daß dieser beabsichtigte Zustand des Zöglings der alleinige Zweck des Erziehens oder der Schule sei; das Leben unter cultivirten Völkern fördert auch eine nicht unbedeutende Masse von Kenntnissen, Einsichten und Fertigkeiten, die eine formale Geistesbildung nicht nothwendig geben muß. Jede Anlage des Geistes und des Gemüths läßt sich

durch wenig und großentheils auch durch ein dem Leben weniger nützliches Material entwickeln, und zu einer bedeutenden Höhe ausbilden. Das Gedächtniß ließe sich z. B. allein an Gegenständen einer einzigen Stube, die Denkkraft an den täglichen Erfahrungen, ich möchte sagen, vielseitig üben und stärken, und in dem gewöhnlich Vorkommenden oder in erdichteten Histörchen könnte man sehr nachdrücklich auf das Gemüth und den Willen einwirken. Ein auf diese Art gebildeter Mensch gliche einem Wilden, dessen vielfache Thätigkeit der Seele uns zwar eine hohe Achtung vor demselben abnöthigt, der aber dennoch in der Gesellschaft cultivirter Völker noch in sehr vieler Hinsicht zurückstehen müßte; er gliche, in Hinsicht auf ein verarbeitetes Material, einem Baume, dessen Wurzel es an einer durchaus nährenden Unterlage fehlte. Man sieht demnach ein, daß das Nützliche der Schule auch nicht allein in der formalen Geistesbildung des Schülers zu suchen sei, und daß ein nöthiges Material beigegeben werden müsse. Ferner wird man mir zugeben, daß diese formale Geistesbildung sicherer durch Erlernung der in ihrer Materie so eng zusammenhängenden, in ihrem Gange so stäten, und darum so behaltlichen Sprachen und Wissenschaften erfolgen müsse, als wenn man ein zerrissenes Allerlei dazu gebrauchen wollte, daß ein und dieselbe Seelenkraft nur in Augenblicken, nicht lange anhaltend, beschäftigt. Welche Gegenstände soll man aber im Allgemeinen auswählen? Da man Menschenbildung beabsichtigt, so wähle man nach Maaßgabe der Zeit, welche der Schüler in der Schule zubringen kann, solche Gegenstände, die in ihrer Gesammtheit alle Anlagen und Geisteskräfte des Menschen entwickeln und üben können. Die Masse dieser Gegenstände ist aber sehr groß, und es bleibt demnach eine große Auswahl, besonders für eine höhere Bürgerschule, die in ihren beiden oberen

oder Seitenklassen keine Gelehrsamkeit mehr beabsichtigt. Durch diese Auswahl wird es aber möglich, zugleich noch einen anderen Zweck ins Auge zu fassen, nämlich die Bildung des Staatsbürgers, und noch einen anderen, nämlich die Standesbildung. So lange die Erreichung der letzteren Zwecke dem ersteren, dem Hauptzwecke, keinen Eintrag thut, so lange muß es erlaubt sein, die Nebenzwecke im Auge zu behalten. Denkt man sich nun niemals die Standes- oder Staatsbürgerbildung ohne Menschenbildung, so daß jene ohne diese nicht bestehen könne, und daß Alles, was den Bürger oder ihn für den Stand bildet, im Dienste für Menschenbildung geschieht: so kann der Hauptzweck nicht leiden, es müßte denn bessere Mittel zur Erreichung der Menschenbildung geben, als diejenigen sind, durch welche man für einen Stand bildet. Die Standesbildung darf demnach nur insoweit in der Schule beabsichtigt werden, als sie mit der Menschenbildung dieselben Mittel erfodert. Dadurch aber, daß die Schule für einen Stand bildet, nimmt der Schüler ein Material mit ins Leben, das er fortwährend gebrauchen und vervollkommnen kann; und indem er dies thut, bildet er den Menschen um so leichter und sicherer immer weiter in sich aus. Wenn nun der Mittel für Erreichung der Menschenbildung so viele sind, daß diese nicht alle in einer höheren Bürgerschule angewendet werden können: so müßte diese Schule unter ihnen gerade diejenigen auswählen, die der Schüler in der Zukunft zu gebrauchen am meisten gezwungen wäre, indem er dann um so leichter und lieber den Menschen in sich fortbilden würde. Dann muß aber die Schule das Praktische im Auge haben, und das Nützliche der Schule läge dann nicht in der formalen Geistesbildung allein, sondern hauptsächlich in demjenigen, was der Schüler in der Zukunft anwenden und demnach in sich erhalten und erhöhen kann.

Damit aber diese Sorge für das Praktische nicht in ein bloßes Ausstaffiren für ein Fach ausarte, muß die Idee der formalen Geistesbildung stets die Bearbeitung leiten, und die zum Praktischen führende Theorie ihren Zusammenhang und ihre Stätigkeit behalten, so daß die Wissenschaft nicht als eine verstümmelte erscheint und eine wissenschaftliche Bildung begründet werden kann. — Ist das Gesagte nun rein und wahr, so ergibt sich der mathematische Cyklus einer Schule mit den einzelnen Cursen in den verschiedenen Zweigen, wenigstens im Allgemeinen, von selbst. Die Mathematik, zweckmäßig gelehrt, oder auch nur mit Klarheit aufgefaßt, ist in allen ihren Theilen eine Verstandesbildnerin, fördert also in jedem Falle die formale Geistesbildung. Man darf und muß demnach dasjenige aus ihrer Masse nehmen, was der Schüler in der Zukunft am meisten gebrauchen kann, um sich Brot und Ehre zu verschaffen, und um sich in den angewandten mathematischen Wissenschaften mit leichter Mühe und mit Lust und Liebe weiter bilden zu können. Dazu bedarf es nun, nach Maaßgabe seines künftigen Standes und Berufes nicht allemal das ganze Feld der theoretischen Mathematik, sondern vielleicht nur einen geringen Theil desselben. Das Maaß des theoretischen Materials hängt doch großentheils wol von den Anfoderungen an die Praxis ab, wenn man nicht ein großes Fundament legen, und am Ende gar kein Gebäude, oder nur eine Hütte darauf setzen will. Dabei muß die Theorie doch ihren inneren Zusammenhang behalten, weil sie sonst die Stätigkeit ihrer bildenden Kraft und ihre Behaltlichkeit verlieren, und nur als ein zerrissenes Etwas aufgefaßt werden würde. Man sehe demnach auf den künftigen Bedarf des Schülers, stelle diesen als Ziel hin, und arbeite demselben auf dem kürzesten, aber der Wissenschaft nicht unwürdigem Wege entgegen. Der Bauer muß fertig

aus dem Kopfe rechnen können, die vier Species, die Proportionen zu gebrauchen wissen und den Mechanismus der Geräthe für den höheren Ackerbau kennen; der Handwerker muß außer diesem vieles der Physik, Chemie und der Mechanik lernen; die höhere Bürgerschule führt dann schon in die angewandte Mathematik und in die Naturwissenschaften tiefer ein; das Gymnasium vervollständigt das streng Wissenschaftliche dieses Cursus, und die Universität oder besondere Anstalten für Mathematik fassen die Theorie der Wissenschaft in ihrer Ganzheit auf, und führen in ein großes praktisches Fach hinein. —

3) Es ist ein großer Unterschied in der gewöhnlichen systematischen Aufstellung einer Wissenschaft und in der für den ersten Unterricht dienenden Anordnung dieses Materials. Wenn jene hauptsächlich nur auf den inneren Zusammenhang mit einem obersten Gesetze achtet, und sich damit begnügen mag, das Weitere aus dem Vorigen herzuleiten und dann näher zu erörtern, um wieder für ein Folgendes zu sorgen; so muß diese näher daran denken, die Kraft des Schülers stufenweise auf eine Art zu üben, daß der Schüler selbstthätig lerne, oder daß ein nicht bloßes Geben und Nehmen, sondern ein freies Aufsuchen, Darstellen, Folgern und Zusammensetzen stattfinde. Der Systematiker fängt bei seinem obersten Gesetze an, der Pädagog, welcher ein Lehrbuch für eine noch ungebildetere Jugend schreibt, hört mit diesem obersten Gesetze auf. Sagt nicht ersterer von vorn herein, was Rechnen, Addiren heißt, was man unter Summe und Summand zu verstehen habe, und läßt der Pädagog nicht erst vollständig addiren, bevor er von diesen Namen spricht? Muß er der Definiton nicht die Sache vorgehen lassen, um diese für jene als Material zu gebrauchen? Der Systematiker setzt nämlich eine Menge allgemeiner Begriffe voraus; der Pädagog muß diese erst schaf-

fen, oder doch erst wieder lebendig und geschickt zum weitern Gebrauche machen. Wenn jener gern abstrakt verfährt, so schreitet dieser lieber auf concretem Wege voran, indem er allenthalben von der Anschauung ausgeht, und durch dieselbe so lange sich erhebt, bis der Geist des Schülers in den Stand gesetzt wird, zur Abstraktion überzugehen; wenn jener ein gewisses Maaß von Denkkraft voraussetzt, so will dieser erst denken lehren. Der Systematiker sucht Alles aus Einem zu entwickeln oder in Eins zu vereinen; der Pädagog vereinzelt nicht selten erst das Ganze, um dieses für sich desto ungestörter betrachten zu können; wenigstens verfährt der erstere darin selten so vorsichtig, als der letztere dies muß. Ersterer stellt die Sache auf, wie sich dieselbe in der Zeit oder in der Idee nach und nach gestaltet hat, letzterer greift zuerst nach den sich findenden Mitteln, durch deren Verarbeitung der Schüler in den Stand gesetzt wird, selbst zu gehen und zu arbeiten. Freilich schafft der Pädagog endlich auch ein System; aber ich spreche ja darum nur von dem gewöhnlichen systematischen Gange. Wir gehen nun zur Sache selbst über.

Sieht der Pädagog nur den Stoff der einzelnen Zweige der Mathematik an, so fragt er sich, unter welchen Bedingungen, nicht etwa der Schüler ihm leicht folgen, sondern frei arbeiten lerne. Er findet, daß er das Zusammengesetzte zergliedern, erst das gefundene Einfache verarbeiten, dann dasselbe verbinden, zusammensetzen und ordnen müsse, und dies Alles in stäter Achtung der Wissenschaft und zum Dienste für das Leben. Er unterscheidet dann ein Element, ferner eine Combination der einzelnen Elemente zu Lehrsätzen der Theorie, und dann eine Anwendung für das

Leben, eine Praxis. Dient die Anwendung nur zur Verdeutlichung der Theorie und als Uebergangsmittel zur Praxis, so wird sie eine praktische Theorie; dient sie aber dem äußeren, praktischen Leben des Menschen, so wird sie wahre, reine Praxis. — Wollen wir nun die richtige Unterrichtsmethode suchen, so müssen wir von jedem dieser Theile besonders reden.

a) Die Mathematik hat nun zuvörderst, wie jede rationale Wissenschaft, ihre Elemente. Diese Elemente liegen nicht immer in dem bloß Leichteren einer Wissenschaft; sie liegen vielmehr zunächst in dem einfachen Etwas, das durch Anschauung erkannt, durch Darstellung und Anwendung zur Abstraktion erhoben, in seiner Richtigkeit als allgemein dargethan werden kann, und das in Verbindung mit anderen Elementen Jegliches der Wissenschaft gebiert. Ich spreche hier zunächst nicht von Euklids Elementen, sondern von den Elementen dieser Elemente, nicht von den schon zusammengesetzten vier Species, sondern von dem Einfachen in denselben, das unmittelbar angeschaut werden kann — von demjenigen, das zur Auffindung der ersteren Zusammensetzung geschickt macht.

Daß der Erkennung der Elemente die Combination nicht vorausgehen könne, das erkennt Jeder als natürlich; daß aber nach dürftiger Erkennung einiger Elemente nicht gleich möglichst viele Combinationen folgen sollten, darin ist man wol noch nicht einig, sonst wäre dies nicht in so vielen gepriesenen Lehrbüchern und Schulen zu finden. Dies führt freilich wol in der Wissenschaft vorwärts; aber hier muß der Lehrer in der Regel am Geben bleiben, und eigenes Suchen, Schließen und Zusammensetzen von Seiten des Schülers ist nur zu oft unmöglich, da ihm die Mittel zur eigenen freien Bewegung fehlen. Unser Geist gelangt nämlich selten zu einem Resultate, zu dessen Auffindung die

nöthigen Bedingungen nur spärlich in uns liegen; es muß ein Ueberfluß, eine gewisse Vielseitigkeit da sein, durch welche, ich möchte sagen, das Nöthige eine gewisse Elasticität bekommt, oder durch welche man einsieht, was nicht resultiren kann. Columbus entdeckte Amerika, Pythagoras den bekannten Lehrsatz, Newton die Sphäroidie der Erde, Keppler die Ellypsenbahn der Planeten u. s. w., und Andere, die mit diesen großen Geistern das nächst erfoderliche Element zu diesem Resultate inne haben mochten, ahnten eine solche Entdeckung nicht, fanden sich aber späterhin auch im Stande, diese Entdeckung gemacht haben zu können, oder das Ei des Columbus auf die Spitze zu stellen.

Die Elemente müssen den Geist des Schülers erst los, erst frei machen, ihm die nöthige Elasticität geben, ihn mathematisch denken lehren, und ihm feste Basen und Umsicht in denselben verschaffen. Ein tüchtiger Kopf hat besonders auch viele Elemente angeschaut, zur Abstraktion erhoben; darum stehen ihm dieselben zur freien Verfügung, und darum ist seine Uebung im Zusammensetzen derselben so fruchtbar und ihm ein so angenehmes Bedürfniß. Da ihm nun auch die einzelnen Combinationen, wie die Elemente gegenwärtig sind, so findet er durch mannichfache Verbindung der Elemente und Sätze neue Wahrheiten. Er gleicht dem Schachspieler, der den Werth der einzelnen Figuren, wie im Allgemeinen die Wirksamkeit der Versetzung einer jeden unter allen Verhältnissen kennt, seine Lage, sowie die Möglichkeit des Resultats von jedem Zuge bedenkt und endlich zieht. Je vollständiger der Spieler das Gebiet der Wirksamkeit einer Figur überhaupt kennt, je genauer er seine Lage zu beurtheilen weiß, je klarer er einsieht, was der Gegner will und könnte, und was er selbst will; mit desto größerem Erfolge wird er dem Gegner entgegentreten können. Ebenso hängt Alles von der genauen

Kenntniß des Elementes, den Formeln ihrer Combination und von der reinen Erkennung der Lage ab, in welcher man dieses Element zur Erreichung eines Zweckes gebrauchen soll.

Das (einfache) Element wird anfänglich am besten durch Anschauung an Körpern erkannt. Die bloße Anschauung ist aber nicht selten zu wenigen Combinationen geschickt; das Element muß darum zur Abstraktion erhoben werden. Dies geschieht, indem man dasselbe darstellen, unter allerlei veränderten Lagen darstellen, und vielseitig in der Erfahrung und in der Idee nachweisen muß. Die Abstraktion führt auf die Allgemeinheit, ist oft selbst die Allgemeinheit, und hierin liegt der Endpunkt des Elements als Element. Vor der Erkennung der Allgemeinheit herrscht noch einseitige Erkenntniß und Mangel desselben an freier Benutzung zu glücklichen Combinationen mit anderen Elementen.

Anschauung und Abstraktion liegen oft sehr nahe bei einander, besonders in der Arithmetik. Indem der Schüler hier an ein und denselben Cuben und Parallelepipeden verschiedenartige Verhältnisse der Zahl kennen lernt, abstrahirt er von den Körpern selbst, und seine Ansicht wird allgemein; denn die Zahl 7 ist ebensogut abstrakt, und gewissermaßen, wenigstens in Hinsicht auf die Namen der Dinge, welche man zählt, allgemein, wie der Buchstabe a, wenn gleich die Allgemeinheit des letzteren umfassender, oder vielmehr ganz ist. Läßt man darum in den Anfängen der Arithmetik nur die Benennungen z. B. Thaler, Pfunde, Aepfel u. s. w. weg, und zeigt an ein und denselben Körpern die reine Zahl, so stehen Anschauung und Abstraktion glücklicherweise so nahe beisammen, daß beide fast nicht zu trennen sind. Hierin hat die Arithmetik großentheils vor der Geometrie einen großen Vorzug im Unterrichte, und

hierin ist der vollgültigste Grund zu suchen, warum jene auch dieser vorausgehen, und warum man in den Anfängen der Arithmetik, oder im Kopfrechnen, die Benennungen Thaler, Groschen, Tage u. s. w. fortlassen muß.

Es ist aber nicht hinreichend, daß der Schüler jedes nöthige Element ganz kennen lerne, er muß auch darin geübt werden, diese schnell von einander unterscheiden und durch einander mit Fertigkeit darstellen zu können. Nach jedem Elemente sollten demnach einige Uebungen für alle vorhergehende, und zwar durcheinander, vorkommen. Hierdurch entwickelt sich Uebung im freien und leichten Gebrauche derselben für eine schnelle Uebersicht nachfolgender Combinationen, da ein guter Erfolg hierin durch schnelle Vergegenwärtigung der Elemente bedingt wird.

Soll man denn nun die Elemente der ganzen Wissenschaft vorausschicken? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir die Elemente in solche absondern, die einem Hauptzweige der Wissenschaft, wie z. B. der Arithmetik oder der Geometrie u. s. w., durchgängig zum Grunde liegen, ferner in solche, welche nur einzelnen Abschnitten derselben angehören, und in solche, die irgend einmal in einer besonderen kleinen Abtheilung eines Abschnittes vorkommen. Was die ersteren Elemente, welche man die allgemeinen nennen könnte, anbetrifft, so müssen diese von vorn herein verarbeitet werden, weil ohne sie keine freie Bewegung möglich ist, und es mag in zweifelhaften Fällen besser sein, darin etwas zu viel, als zu wenig zu thun. Elemente von noch fern liegenden Abschnitten, die der Schüler vielleicht nie gebrauchen lernt, mögen bis dahin aufgespart werden, wenn man sieht, daß sie zu gebrauchen sind; denn man würde sonst ein Fundament bauen, ohne dasselbe zum Bau eines Hauses zu benutzen. Elemente aber von einzelnen kleinen Abtheilungen oder Regeln werden, besonders wenn sie noch

entfernt liegen, erst vor der Combination vorgeführt. Das besondere Element der Zins-, Tara-, Rabat-, der Pari- und Arbitragenrechnung, der Potenzen, Wurzeln und Gleichungen kann dort vorkommen, wo es gebraucht wird. Auf ähnliche Art verhält es sich mit Einzelheiten in der Geometrie. Wollte man diese Elemente mit den allgemeinen verarbeiten, so möchte das Maaß der Elemente überhaupt sich zu sehr häufen und den Ueberblick derselben für den Anfang erschweren. Ueberhaupt achte man bei der Auswahl der Elemente auf das Gesetz der Schulökonomie, nach welchem man alles Unnöthige, das nicht zum Hauptzwecke, „Aneignung der Wissenschaft," führt, und alles noch zu fern Liegende wegläßt, und fasse dann die Bildungsfähigkeit und die umsichtige Anwendung des Nöthigen scharf ins Auge, um dieses ganz zum Eigenthume des Schülers zu machen, auf das Klarste in ihm zur Abstraktion zu erheben.

b) Das Element ist zwar an sich in der Anschauung einfach; wird es aber, besonders in der Geometrie, zur Abstraktion erhoben, in seiner Allgemeinheit aufgestellt, so bedarf es hierzu schon mancher Combination. Auf diese ersteren Combinationen achte man nun mit größtem Fleiße, und weise diese so lange als möglich in der Anschauung nach. Nun fange man an, einige Elemente zu combiniren, suche die einfachsten Sätze, in denen das Combinationsverfahren anfänglich gleich ist, hervor, und achte dabei fast mehr auf den Gang, wie die Wahrheit gefunden wird, als auf die Wahrheit selbst. Diese einfachen Sätze dienen nun weiterhin wieder als Elemente zur Findung schwererer Sätze, und so wird nun das Wort Element ein relativer Begriff. Indem man nun mit diesen Sätzen, wie vorher mit den (einfachen) Elementen verfährt, gewinnt der Schüler immer mehr an innerer Kraft. Damit er aber das

Combinationsverfahren recht kennen lerne, behandle man jede Combinationsart für sich als ein Ganzes, das man möglichst in der Anschauung nachweist und einübt, und schlage späterhin mit dem Schüler in der Geometrie, wo thunlich, bei jedem Satze zwei Wege, den synthetischen und den analytischen Weg ein, wenigstens versuche der Schüler auf beiden Wegen die Wahrheit, den Satz zu finden. Versucht es der Schüler durch Zusammenstellung ihm gegebener Elemente u. s. w. einen neuen Satz zu finden, so verfährt er synthetisch oder geht vorwärts in seinen Schlüssen; stellt er aber den bereits noch unerwiesenen Satz als ein Problem hin, indem er sich das zu Suchende als gefunden, wenigstens vergegenwärtigt, dann auf ein Nächstvorhergehendes schließt und auf diese Art versucht, den Anfang und so das Ganze zu finden, so verfährt er analytisch, oder er geht in seinen Schlüssen anfänglich rückwärts, um nachher wieder vorwärts zu gehen. — Von diesem Erfindenlassen hat mancher Lehrer prahlend gesprochen, wenn er durch Katechese (mit gütiger Erlaubniß) die Nase des Schülers von einer Sache auf die nächstfolgende stieß; allein weder dieses, noch das Deutlichmachen, liegt in der Wesenheit dieser angedeuteten Methode. — Ein sicheres und fröhliches Fortschreiten auf dem Wege der Synthesis und Analysis wird nicht nur durch die genaue Kenntniß der Elemente, der einfachen Combinationen, der bis dahin angeschauten Sätze, sondern auch durch manche praktische Kenntnisse, mit denen die Mathematik in Verbindung tritt, und vorzüglich noch durch die genaue Kenntniß der Mittel bedingt, welche man in den verschiedenen Fällen, besonders in der geometrischen Analysis, anzuwenden hat, um nicht mit jedem Augenblicke wieder fest zu fahren. Diese einzelnen Mittel müssen so viel als möglich in den ersteren Sätzen angeschaut werden, und vielleicht lassen diese sich, wie die einfachen Combinationen,

nach der Reihe aufstellen und nachweisen. Weiß der Schüler nicht, wie man dazu kommt, diese oder jene Winkel zu benutzen, Linien und Kreise zu ziehen, Dreiecke zu machen u. s. w., um durch diese Etwas aufzufinden; weiß er nicht, wenigstens im Allgemeinen, welche Hülfsmittel ihm aus dergleichen Operationen erwachsen: so tappt er im Dunkeln und wird stets der Nachhülfe von Seiten des Lehrers nöthig haben. Wie sehr verdient würde sich derjenige philosophische Analytiker um die Wissenschaft und um das Unterrichtswesen machen, der das innere Wesen der geometrischen Analysis nach ihren einfachen und zusammengesetzteren Elementen und Combinationen aufstellte! Wer weiß, ob durch Zusammenstellung solcher Sätze, und auch besonders solcher Aufgaben, deren Wahrheit und Lösung auf ähnliche Art gefunden werden, nicht irgend ein tüchtiger, scharfsinniger Analytiker das Glück hat, sich unsterblich zu machen. Warum sollte es einem solchen Kopfe nicht gelingen, die feinen Merkmale, die nur der Scharfsinnige zeither fühlt, zur Weckung des Scharfsinnes mehr zu verkörpern und an Beispielen ein und derselben Art nachzuweisen? Einsicht in die geometrische Analysis muß auch für die Wissenschaft förderlich sein, da der große Newton es bedauert hat, in dieser trefflichen Kunst nicht geübt genug gewesen zu sein. —

Ich erinnere mich recht gut, vor etwa zwanzig Jahren zuerst in einer Schrift, ich meine gegen den würdigen Pestalozzi, einen ausführlichen Tadel über den Gebrauch der Buchstabenformeln, der Analytik, gelesen zu haben, wo denn behauptet wurde, daß der Gebrauch der Formeln für die formale Geistesbildung wenig oder gar keine Ausbeute gewähre. So viel ich weiß, ist diese Idee in der pädagogischen Welt zeither die herrschende geblieben. Wenn ich aber die Sicherheit und größere Selbstthätigkeit des Schülers im Erzeugen, Verändern und Gebrauchen der Formeln ge-

gen den gewöhnlichen Liniengebrauch halte; wenn ich bedenke, daß der Schüler durch ersteres rascher in die Wissenschaft hineingeführt wird, als durch letzteres (man denke nur an einige Hauptformeln der Trigonometrie), und daß selbst obiger Tadel die geometrische Analysis treffen könnte, im Falle ihr innerstes Wesen klar und einfach vor Augen gelegt würde: so kann ich bis jetzt noch in diesen Tadel nicht ganz einstimmen, — ich müßte denn zugeben, daß ein Umhertappen im Dunkeln zur Weckung des Scharfsinnes im Allgemeinen besser wäre, als ein klares, sicheres Fortschreiten. Es mag sein, daß ein solches Umhertappen zur Weckung oder Uebung des Scharfsinnes seinen Nutzen habe; diese Gelegenheit wird aber nothwendig jedem forschenden Schüler bei jeder Sache so lange bleiben, bis er dieselbe klar verstanden hat, und zwar um so länger, je schlechter und erbärmlicher der Lehrer ist. Mir deucht, der Schüler müsse so schnell als möglich in die Wissenschaft sich hineinarbeiten, damit diese ihre, ihr selbst inwohnende, Bildenskraft auf den Schüler äußern könne. Ich fürchte demnach durch klare Darlegung des Inneren der geometrischen Analysis ebensowenig Erschaffung eines neuen schädlichen Mechanismus, als ich denselben in der gewöhnlichen Analytik finden kann, und es möchte wol gut sein, wenn beide Verfahrungsarten soviel als möglich im Dienste für die Wissenschaft sich näherten.

Soll nun die bereits angegebene Methode von strebenden Lehrern allgemeiner und mit gutem Erfolge angewendet werden: so müssen nothwendig Lehrbücher da sein, die diesen Weg genau vorzeichnen, und an Büchern der Art sind wir wenigstens nicht ganz arm. Tillich hat in seinem Kopfrechenbuche die allgemeineren Elemente und Combinationen der Zahl auf eine wahrhaft wunderbar schöne Art neben einander gestellt. Er ist dabei allenthalben von der An-

schauung ausgegangen, und hat jedesmal den Weg zur Abstraktion so lange als möglich durch die Anschauung begleitet. Dadurch hat er unwidersprechlich einen vorzüglich guten Grund zur Erlernung der Arithmetik, des Zifferrechnens sowol, als des Buchstabenrechnens gelegt. Unter den mir bekannten Zifferrechenbüchern sind dieser Ansicht das von Schumacher und das von Diesterweg und Heuser sehr würdig gefolgt. In ähnlichem Geiste ist die Geometrie oder sogenannte Raumlehre von Diesterweg verfaßt. Möchte es meinem verehrten Freunde, dem Herrn Seminardirektor Diesterweg, gefallen, in einer besonderen Schrift für den Lehrer die Behandlung jedes Satzes, der in seinem dritten Abschnitte vorkommt, auf dem Wege der gewöhnlichen Analytik, oder der geometrischen Analysis, oder der Synthesis, oder wo nöthig und thunlich auf verschiedenen Wegen zugleich zu zeigen, und wenn die ausgesprochene Ansicht die richtige sein sollte, dazu sowol den Euklid, als die analytische Geometrie von den Franzosen dazu ganz zu benutzen.

Es ist zur Erlernung einer so wichtigen Methode nicht genug, die ersteren Elemente behandeln zu können und an einigen Beispielen den Geist des Ganzen in etwa kennen zu lernen; die Lehrer müssen allenthalben Hülfe finden, wenn man dem größten Theile derselben auf kürzestem Wege nützen, und sie nicht am Ende doch wieder von dem besten Wege ab und in die Irre gerathen lassen will. Ein Lehrbuch ist noch nicht vollkommen, sobald ich noch, um das Nothwendige zu finden, andere Bücher nachschlagen und dieselben mit Aufopferung vieler Zeit studiren muß. Ich weiß nur gar zu sehr, daß ich hier um etwas sehr Schwieriges bitte; aber darum sollen auch nur solche Meister uns Lehrbücher schreiben, welche zugleich Lehrer und Pädagogen sind und das ganze Bedürfniß solcher Lehrer kennen, die ohne anderweitiges Studium der Wissenschaft doch gründ-

lich in derselben unterrichten wollen. Man mißdeute diesen Ausdruck nicht, und bedenke vielmehr, daß ein Lehrer oft in zu vielen Gegenständen unterrichten müsse, als daß er sich jeder Wissenschaft, die er lehren soll, ganz hingeben könne und dürfe.

In der Arithmetik leisten bereits wenigstens zwei Bücher fast vollkommen dasjenige, was ich bis jetzt noch an Schriften der Art zu fodern habe. Diese sind das Rechenbuch von Diesterweg und Heuser (Elberfeld bei Büschler) und die Arithmetik von Tillich für Jedermann (Leipzig bei Gräff). Wie oft aber werden ganz vorzügliche Schriften der Art übersehen! Zu diesen gehört auch besonders Tillichs Arithmetik. Wie Viele haben seit der Erscheinung dieses Buches Kopfrechenbücher geschrieben! aber Niemand, von Türk bis Cawerau, ich sage Niemand hat, nach meiner Ansicht, Tillichs Arithmetik erreicht, und den Geist dieser Wissenschaft so zweckmäßig dargestellt, als Tillich. Selbst Herr Prof. Lindner, der diese Schrift aufs Neue herausgegeben hat, scheint in Tillichs Geist nicht eingedrungen zu sein; wenigstens bringt die widrige Einflickung der Decimalrechnung und die Beilage des Praktischen auf diese Vermuthung. Obgleich nun auch die Fehler der alten Auflage großentheils stehen geblieben sind, so muß man es dem Herrn Professor Lindner doch herzlich Dank wissen, daß er für eine neue Auflage dieses Buches Sorge getragen, und vielleicht auch dafür, daß er die Methodenlehre Tillichs zwischen die Uebungen gestellt hat.

c) Wir kommen nun zu dem praktischen Theile der Mathematik, und zwar zuerst zu dem praktisch-theoretischen Theile. Es ist in der Geometrie und Trigonometrie die Darstellung und Ausmessung desjenigen auf dem Papiere, was in der Theorie klar angeschaut worden ist; und in der Arithmetik ist es die Uebung im Behandeln der reinen

Größe. Ich finde es meisterhaft, wie die allgemeinen Elemente und viele Combinationen in Diesterwegs Anleitung zur Geometrie (Raumlehre) und in dem Theile von E. G. Fischers Geometrie, der von der Ausmessung handelt, sowie in dem Kopfrechenbuche von Tillich und in dem Rechenbuche von Diesterweg und Heuser praktisch-theoretisch durchgeführt sind. In der Geometrie würde sich die Zahl dieser Uebungen noch vermehren, wenn man die Praxis mehr beabsichtigte.

Es fragt sich nun: Soll man mit diesem Darstellen und Ausmessen, mit der Uebung im Behandeln der Zahl warten, bis sämmtliche Elemente und Combinationen der Theorie durchgearbeitet sind, oder soll man diese mit denselben verbinden, und wie soll diese Verbindung stattfinden?

Wollte man bei der Theorie der Geometrie nicht darstellen und ausmessen, oder bei der Arithmetik nicht gleich die Größe praktisch-theoretisch behandeln: so würde es dem Erlernten an dem gültigsten Erweise des Erkennens, des klaren Auffassens, und auch dadurch nicht selten an der Ueberzeugung von der inneren Schönheit der Sache fehlen, und die gewonnene Ansicht würde sich bald verwischen, da es ihr an Material fehlte, oder da dieser Baum dann nicht Erdreich genug hätte, um tiefe und starke Wurzeln zu fassen. Diese Uebung muß demnach jede gewonnene Ansicht so lange begleiten, bis sich letztere, durchaus eingeprägt, zur Fertigkeit erhoben hat. Eben darum sind reine Theorieen in Gegenständen, wo alle Uebung im Praktischen fehlt, selten nütze. Jedoch ist dies ganz etwas Anderes, wenn das Theoretische eines Gegenstandes nur wenig ist und dermaßen zusammenhängt, daß die Einzelheiten entweder für sich wenig Bedeutung haben, oder doch immer als zusammengehörig gedacht werden müssen. Darum halte ich es für besser, bei der Lehre von den Gleichungen ein und desselben

Grades die ganze Theorie in gedrängter Kürze vorauszuschicken, und dieselbe auf das festeste einzuprägen, bevor man zur Auflösung der Aufgaben übergeht. Bei der Lehre von jeder der Species, von den Proportionen, Potenzen, Wurzeln u. s. w. ist dieses Verfahren, wie auch bei der Interessen-, Kettenrechnung, Mischungsregel und bei allen diesen einzeln stehenden Regeln aus demselben Grunde anzurathen. In diesen Theorieen, die gewissermaßen abgerundet für sich dastehen, sind besondere Elemente, besondere Combinationen enthalten, in welche der Schüler klare Einsicht haben muß, ehe er sich an die Arbeit setzt. Wird diese Vorarbeit von Seiten des Lehrers versäumt, so fühlt der Schüler keine Kraft zur zugemutheten Arbeit und wird verdrießlich, da er Nichts zu Stande zu bringen weiß. Wollte man hier die Einzelheiten nach einander praktisch einüben, wie dies so vielfach schon um deswillen geschieht, da der Mensch auf diese Art nach und nach auf die Einzelheiten gekommen sein mag: so würde der freie Ueberblick über das Ganze dem Schüler fehlen, und er würde dasjenige, was er als ein zusammengehöriges Ganze ansehen soll, als eine Menge kleinerer Ganzen betrachten, den wahren Geist des Ganzen zerrissen auffassen, und denselben darum um so leichter vergessen. Es ist dieses Verfahren mit den fast allein stehenden Einzelheiten mit dem großen Ganzen fast ganz gleich, und wenn ersteres zweckmäßig ist, so muß es auch dies sein. Bei solchen einzelnen Regeln muß denn nun auch die Klarheit der Einsicht durch Darstellung und Uebung gleich hinterher erfolgen. Dieses praktisch-theoretische finden wir in Diesterwegs Geometrie in dem ersten und zweiten Abschnitte unter dem Namen Darstellungen, und im dritten Abschnitte oft mit den Sätzen sehr zweckmäßig verbunden; in Tillichs Kopfrechenbuch finden wir dasselbe unter der Rubrik „Aufgaben," und im Rechenbuche von Die-

sterweg und Heuser sind diese Uebungen den rein praktischen Aufgaben stets vorgestellt.

d) Was nun die Anwendung des vorhergegangenen zu einem rein praktischen Zwecke angeht, so muß nach meiner Meinung der Cursus gerade dafür sein Material enthalten, oder der Cursus muß, jedoch ohne unwürdige Verstümmelung der Wissenschaft, nur so viel theoretische Sätze enthalten, als zum praktischen Zwecke der Schule nöthig ist. War es richtig, diese Oekonomie mit den Elementen zu beobachten, warum nicht auch mit den einzelnen Sätzen und ihrer Anwendung für das praktische Leben? um dessentwillen der Schüler die Mathematik doch lernen sollte. In den Geometrieen sieht es hierin noch leer aus. Im Allgemeinen beobachten unsre Tafelrechenbücher aber dieses Gesetz sehr genau; nur einige, und zwar die besten derselben, gehen hier und dort ins Speculativere über. Ohne dieses Bestreben durchaus zu tadeln, weise ich nur auf nützlichere Dinge hin, die dem Schüler in der Zukunft brauchbar sind. Die formale Bildung des Geistes wird auch dadurch gefördert und haltbarer, als in Speculationen: der praktische Kopf wird dadurch gebildet, und eben dieser ist, wenigstens im Allgemeinen, für die menschliche Gesellschaft der förderlichste, da ohnehin Praxis die Speculation nicht ausschließt, sondern nur um so sicherer leitet. Die Idee, nach welcher der in unseren Provinzen um die Arithmetik verdiente Veteran, Daniel Schürmann *), in seinem Rechenbuche geometrische

*) Man denke nur an den gewaltigen Schritt von Schlieper bis Schürmann, und verachte die Aufgaben nicht um deswillen, weil denselben die Rechenformel vorgesetzt ist. Ein Rechnen nach Pestalozzi war damals hier noch nicht oder doch zu wenig bekannt. Das größte Verdienst in diesem letzteren Rechnen hat unstreitig der treffliche Schumacher um diese Provinzen sich erworben. Dieses Rechen=

Aufgaben stellte, war sehr gut und löblich; er hätte die Theorie nur nicht so dürftig darstellen müssen, um noch allgemeinere Anerkennung zu finden — und dennoch hat er durch diese Arbeit ganz gewiß sehr viel genützt.

Wenn Einige beim Rechnen zu früh und zu auffallend die Speculation lieben, so wollen Andere zu schnell in die Praxis fahren, und tadeln sogar die praktisch-theoretischen Aufgaben der besten Kopfrechenbücher, z. B. der von Türk und Tillich. Ohne zu behaupten, daß keine dieser Uebungen und Aufgaben dieser Bücher fortfallen dürften, erinnere ich nur daran, daß die Zahl erst vielseitig und rein angeschaut werden muß, bevor man diese auf Fälle für das gemeine Leben anwenden darf; daß manche Uebung zugleich den Zweck hat, das beim Rechnen so nothwendige Vorstellen verschiedener Zahlen zu üben, die sich durch allerlei Combinationen verschieden gestalten; und daß ein und dasselbe Material, von verschiedenen Seiten angesehen, wahrhafte Tüchtigkeit gibt. Wie oft kommt nicht z. B. in Diesterwegs Geometrie auf eine recht zweckmäßige Art die Formel: $\left(\frac{n-1}{2}\right)^n$ vor. Die zu frühe praktische Anwendung würde, wie früher gesagt, die Aufmerksamkeit des Schülers zu sehr von dem Geiste der Sache abwenden, und was der Schüler im Aeußeren gewönne, verlöre er doppelt am Inneren. Außerdem gibt es der bloß praktischen Regeln und Ansichten für das Kopfrechnen zu wenige, und diese liegen den praktisch-theoretischen Aufgaben zu nahe, als daß man nöthig hätte, darüber viele Zeit zu verlieren, wie solches mir die Erfahrung gelehrt hat. Die bloß praktischen Aufgaben hierin sind auch schon um deswillen weniger nöthig, da diese beim Tafelrechnen hinlänglich genug vorkommen,

---

buch von Schuhmacher und das von Diesterweg und Heuser befördern ein verständiges, rein mathematisches Rechnen.

der Schüler also volle Gelegenheit hat, die Anwendung zu erkennen, oder auch, wenn man will, die kleineren Exempel aus dem Kopfe zu rechnen. Das Streben nach Praxis muß der dahin führenden freien und der Sache selbst angemessenen Verarbeitung des Theoretischen nicht hemmend in den Weg treten, wenn gleich die Theorie nichs für den Zweck Unnöthiges enthalten darf.

Woher nehmen wir nun die weitere Masse des zu erstrebenden Praktischen für die höhere Bürgerschule und für Gymnasien?

Man stelle die nöthigen praktisch-mathematischen Sätze aus Maltebrüns mathematischer Geographie, aus Andreas Baumgartners oder E. G. Fischers Naturlehre, aus Dupins Mechanik, aus Schubarts oder Berzelius Chemie, und die gemeinnützigsten Sätze aus Schulz Montanus Meßkunde rc. zusammen und bestimme darnach die Theorie, das Maaß von Elementen und Combinationen. Auf diese Weise würde man für das Leben des gelehrten oder auch nur allgemein gebildeten Nichtmathematikers auf das zweckmäßigste sorgen, und dem Studium der Naturwissenschaften, der Mechanik, u. s. w. allgemeiner den Weg bahnen, als dies bis jetzt geschieht, da man die Theorie zu sehr häuft, als daß dieselbe späterhin von Nichtmathematikern weiter benutzt werden könnte. Für die obersten Classen der Gymnasien, wie für künftige Mathematiker, könnte ein Nachtrag dienen, welcher die bis dahin fehlenden Sätze der Wissenschaft enthielte.

Ich will das Verfahren der Franzosen in Behandlung der Mathematik uns Deutschen nicht als die einzige Richtschnur aufstellen; aber ich glaube doch, daß zwischen ihrer Lehrart und der unsrigen derselbe Unterschied obwalten möchte, wie unter den Theologen, die auf der Kanzel ins Haus dringen, und denjenigen, welche nur den spekulirenden Phi-

losophen oder den scholastischen Dogmatiker in ihrer Wirksamkeit darstellen. Es muß für allgemeine Bildung der kürzeste Weg zur Erlernung einer praktischen Wissenschaft eingeschlagen werden. Was dann an Theorie zur Bildung des Geistes fehlt, das ersetzt die Praxis oder eine andere Wissenschaft, die dem Lernenden nöthig ist. Wer sich dann in der Zukunft der einen Wissenschaft ganz hingeben will, mag das Fehlende in dem Vorigen leicht nachholen.

Die erwähnte Besorgniß kann freilich nicht von solchen Professoren der Mathematik ausgehen, die mit ihren Schülern das ganze Feld der Theorie dieser Wissenschaft durchmessen, und denen nun noch Zeit genug übrig bleibt, auch die Anwendung derselben zu lehren; diese Männer fühlen vielmehr die große Freude des Geistes, nun allenthalben frei in jede praktische Anwendung zu schauen und die Gründe zu Allem in sich zu tragen. Diese Besorgniß und Klage kann auch weniger von den Gymnasiallehrern ausgehen, da diese von der Universität dasjenige erwarten, was sie unvollendet den Schülern hingaben; aber wer tröstet den Lehrer an höheren Bürgerschulen, der nur mit großer Anstrengung seinen Schülern zwar einen breiten Weg zu dem schönsten Tempel der Wissenschaften bereitet hat, ihnen aber nun das Thor zu demselben nicht zu öffnen im Stande ist, und der nun von den meisten Pfleglingen erwarten muß, daß sie nur die Vorhöfe dort betrachten, und dann verdrießlich wieder umkehren werden. Die erlangte formale Geistesbildung soll doch wol hier nicht trösten, wo man bei etwas mehr Ueberlegung zugleich tausend Mittel zur Gewinnung für die Naturwissenschaft u. s. w. geben konnte; auch kann die vereitelte Hoffnung der Gymnasiallehrer, die ihre meisten Pfleglinge auf der Universität der Mathematik den Rücken

wenden sehen, den Lehrern an Bürgerschulen keine neue Hoffnungen einflößen. Man arbeite darum wenigstens für niedere und höhere Bürgerschulen einen Cyclus der Mathematik aus, den die Schule ganz durchgehen kann, der auch zugleich wahrhaften Nutzen für das bürgerliche und wissenschaftliche Leben hat und sich nicht mit bloßen Hoffnungen begnügt.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, und stellen wir dasselbe in der etwaigen Anordnung eines Lehrbuches für Geometrie oder Trigonometrie u. s. w. unter einander, so möchte sich dasselbe folgendermaßen gestalten:

1) Die allgemeinen Elemente. Anschauung und Darstellung.

2) Die einfachsten Combinationen derselben. Anschauung und Darstellung.

3) Nähere Regeln, welche zu einem fröhlichen und sicheren Fortschreiten, besonders in der (geometrischen) Analysis erfordelich sind. Anschauung und Darstellung.

4) Die Combinationen der (einfachen und zusammengesetzten) Elemente zu Lehrsätzen u. s. w. der Theorie. Anwendung der Sätze.

5) Praktische Anwendung vieler Sätze, insofern solche wegen ihres eigenen Zusammenhanges unter sich, oder anderer Umstände wegen, den einzelnen Lehrsätzen oder Abschnitten der Theorie nicht beigefügt werden können.

Was die Arithmetik insbesondere betrifft, so wird Nr. 1 und 2 durch Tillich erledigt; im Zifferrechnen leistet das Rechenbuch von Diesterweg und Heuser Alles, was gefodert werden kann. In der Buchstabenrechnung und Algebra können die einzelnen Regeln da, wo genaue Kenntniß und Fertigkeit nöthig ist, nach Egens Handbuch und den Aufgaben von Meier Hirsch, und wo nur eine klare Uebersicht nöthig sein sollte, nach Euler durchgearbeitet werden.

Uebrigens bleibt nun auch hierin ein Lehrbuch zu wünschen übrig. Ein Lehrbuch der Mathematik für eine dieser Schulen bildete dann gleichsam ein vollständiges, auf Säulen ruhendes Gebäude von mehr oder weniger Bedeutung und Schönheit. Die Bearbeitung der allgemeinen Elemente des Theoretischen und Praktischen machten dazu das Fundament aus; die verschiedenen neben einander gestellten Uebungen im Combiniren wären die Säulen, deren Piedestale die hier zur Combination erforderlichen Sätze, und deren Capitäler die neu gefundenen Sätze bildeten. Das Uebrige der Theorie stellte dann den Architrav, und das Praktische den noch fehlenden Theil des Kunstgebäudes vor.

Das Kopfrechnen.

Vor dem neunten Lebensjahre des Schülers kann der Unterricht in der Arithmetik selten mit Erfolg betrieben werden. Zu früh mit diesem Gegenstande anfangen, heißt mit demselben spielen oder ihn mechanisch treiben; denn der Schüler muß Vorbildung haben, er muß im Stande sein, das lehrende Wort scharf zu erfassen, das Gesehene vor die innere Anschauung zu bringen, um dasselbe deutlich und bestimmt wieder zu geben. Das Kopfrechnen wird am besten nicht mit dem Tafelrechnen verbunden. Hier ist meine Begründung für diese Behauptung.

Das Kopfrechnen soll, wenn es rechter Art ist, die allgemeinen Elemente und Combinationen der reinen Zahl, einzeln für sich betrachtet, anschauen lassen, und auf diese Art sowol dem Ziffer- als Buchstabenrechnen vorarbeiten. Die reine Zahl kann aber leichter und schärfer ins Auge gefaßt werden, wenn zugleich weder von Ziffern, noch Buchstaben, noch von andern Namen, als: Thalern, Groschen, Pfunden, Tagen u. s. w. die Rede ist. Wer ein rein mathe-

matisches Kopfrechnen kennt und zu schätzen weiß, sieht es ein, daß der Schüler sich bei Bearbeitung der Zahl nie die Ziffer vorstellen darf, wenn er mit dem besten Erfolge die Zahl rein auffassen soll. Ich rede hier nicht von der Möglichkeit, — was ist einem geschickten Lehrer nicht Alles möglich! — sondern ich rede von der Natürlichkeit und Leichtigkeit, durch welche ein geschickter Lehrer noch mehr hervorbringt. Die Ziffer hat ihre besonderen Regeln der Bearbeitung, woher es denn kommt, daß die Verfahrungsart des Kopfrechnens bei Lösung einer Aufgabe anders ist, als die beim Zifferrechnen. Nehme ich z. B. im Kopfrechnen $\frac{1}{29}$ von 97, so nehme ich erst $\frac{1}{29}$ von 30, dann von 90 und endlich von 7; multiplicire ich 34 mit 23, so nehme ich erst 2×34, dann 20×34, dann 3×34 und addire die beiden letzteren Producte; beim Tafelrechnen verfahre ich aber noch strenger, oder vielmehr kürzer nach dem decadischen Systeme. Die Ziffer ist das Zeichen der Zahl, folglich muß die Zahl eher verstanden sein, als man die Ziffer gebrauchen kann. Ferner muß es an sich schon leichter sein, die Zahl, und dann die Ziffer, als beides zusammen zu behandeln. Wollte man mit der Zahlübung nur um einige Schritte der Zifferübung vorausbleiben: so würden beide Uebungen sich zu sehr associren und darum störend auf einander einwirken. Die Versinnlichungsmittel, welche man beim Kopfrechnen gebraucht, muß man beim Tafelrechnen nicht mehr nöthig haben. Beim letzteren muß das Element schon zur Abstraktion erhoben sein; wie will der Schüler sonst die Anwendung aufs Leben machen — er hätte sich dann gleichsam mit zwei Feinden zu schlagen, die sich stets gegenseitig verbänden, um ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Aus ähnlichem Grunde geht die Behandlung der unbenannten Zahl der der benannten ganz zweckmäßig voraus u. s. w. Will man mir Erfahrung ent-

gegensetzen, so stehe ich mit einer 23jährigen derselben entgegen, und habe Männer, wie Pestalozzi, Tillich, Türk und Schmidt auf meiner Seite. —

Sind die allgemeinen Elemente und Combinationen, die allgemeinen Zahlenverhältnisse erst verstanden und an der reinen Zahl eingeübt; ist eine freie und allgemeine Uebersicht möglich geworden: so kann man mit dem Besondern, dem Abstrakteren, dem Tafelrechnen anfangen, und die Regeln und Abänderungen hinzufügen, welche aus dem Gebrauche der Ziffer entspringen.

Es ist erbärmlich, wenn man heutzutage, wo dieses Feld so vielfach bearbeitet, und der Ruf zur weitern Theilnahme fast in jede Hütte gedrungen ist, noch immer junge Lehrer findet, die sich beim Kopfrechenunterrichte mit den mechanischen Regeln der vier Species in ganzen Zahlen und Brüchen, und mit dem gewöhnlichen Dreisatze in der Schule umhertreiben. Ein solches Verfahren erregt Ekel, und mit Unwillen möchte man sich von einem Manne wegwenden, dem alle Forschungen hierin, und die laute Anerkennung eines Vierteljahrhunderts gänzlich unbekannt zu sein scheinen. Indessen, wie in allen Fächern, gibt es auch hierin eine Menge armseliger Anleite, die von vielen Lehrern obendrein noch armseliger, oder selbst nur in ihren Anfängen gehandhabt werden.

Mich umständlicher über Methode des Kopfrechnens einzulassen, halte ich für überflüssig, da ich den denkenden eifrigen Lehrer auf einen Anleit näher aufmerksam machen will, in welchem er Alles, was ihm nöthig ist, auf das Beste finden wird. Es ist der bereits als Muster erwähnte Anleit von eben dem Tillich, dem wir ein ganz vorzügliches erstes Lesebuch und eine sehr beachtenswerthe Geometrie verdanken. Diese Schrift von Tillich studire der Lehrer mit Fleiß, und er wird, wenn er das Ganze durchgearbeitet,

und eine förmliche Ueberſicht gewonnen hat, die Erbärmlichkeit jener armſeligen Uebungen vieler Scribenten einſehen, und der Reinheit der gewonnenen Anſicht mit der innigſten Ueberzeugung huldigen. Ich habe dieſes Buch ſeit 1808 ſelbſt gebraucht, habe es, mit Ausſchluß einiger Jahre, mit einer Claſſe jährlich ganz durchgerechnet, und kann ſagen, daß kein Anleit, und deren kenne ich eine Menge von Biermann und Peſtalozzi bis Cawerau, mir den Tillich hätte erſetzen können. Tillich hat etwas Ausgezeichnetes in dieſer Art geſchrieben, und verdient den Dank der Nachwelt. Die beſten erſchienenen Anleite ſind aus ihm geſchöpft, ja, oft undankbarerweiſe, ohne ſeiner auch nur zu erwähnen; und das Entliehene iſt dann gewöhnlich in ſchlechterer Form, mit weniger pſychologiſcher Einſicht aufgeſtellt. Ich denke, man halte ſich an den Meiſter aller unſrer Kopfrechenbücher (die Zahlenverhältniſſe von Peſtalozzi ausgenommen); und eifrige Lehrer, die ihn nicht verſtehen, mögen in Lehrerconferenzen ihn verſtehen lernen.

Aber warum wird dieſer Anleit noch immer von den Lehrern ſo wenig gebraucht? Erſtlich, weil er, wenigſtens in den hieſigen Provinzen, nicht gehörig öffentlich gewürdigt wurde. Es iſt auch wirklich zu viel Aufmerkſamkeit und Fleiß nöthig, um den Verfaſſer in ſeinem pſychologiſchen Gange zu folgen, ihn allenthalben als hohen Verehrer der Wiſſenſchaft und als tiefen Pädagogen zu erkennen, als daß ein Mann, der dieſes Buch nicht wirklich durchgearbeitet hat, darüber allenthalben richtig urtheilen könnte. Zum andern iſt er Vielen wirklich nicht leicht zu ſtudiren. Demjenigen Lehrer, der an ein abſtractes Denken nicht gewöhnt iſt, und dabei nicht denkend rechnen kann, wird es ſchwer, dem Verfaſſer bis ins Kleinſte hinein zu folgen; indeſſen iſt es durchaus nicht ſchwer, denſelben verſtändlich zu machen, wenn man ihn ſelbſt nur gehörig verſtanden hat.

Der Empfehlung dieses Buches habe ich nur noch einige Bemerkungen beizufügen, da die Auseinandersetzung des Einzelnen unnöthigerweise ein Buch füllen würde.

1) Ich habe in den ersten Jahren, in welchen ich diesen Anleit gebrauchte, oft geglaubt, hier und dort bessere Uebungen gefunden zu haben, bin allenthalben von Tillich abgewichen; aber immer, ich sage immer, bin ich wieder zu ihm zurückgekehrt, und das jedesmal aus voller Ueberzeugung und mit besonderer Hochachtung vor diesem psychologischen Pädagogen. Dies war auch besonders bei Behandlung der Brüche der Fall.

2) Besonders in den ersten Jahren habe ich eine zu große Menge Beispiele zu diesem Anleite gesucht; aber ich habe gefunden, daß man sehr wol darin zu viel thun kann. Zu viele Beispiele führen zum Mechanismus. Ueberall gebe man nach den auf das sorgfältigste durchgearbeiteten Uebungen nur so viele Aufgaben, daß der Schüler die Verfahrungsart bestimmt und deutlich angeben lerne und zu einiger Fertigkeit gelange, und dann gebe man Beispiele von verschiedenen Uebungen durcheinander auf. Solche Uebungen aber, welche große mechanische Fertigkeit verlangen, müssen, vor aller Vermischung mit anderen, so lange angestellt werden, bis die Aufgaben mit Schnelligkeit gelöst werden können. Mir scheint es nicht gut, wenn dem Lehrer ein großes Maaß von Beispielen beigegeben wird; ich glaube, der Lehrer bewegt sich freier, denkender, wenn er die Beispiele nach dem Bedürfnisse der Schüler im Geiste des Anleites gibt. Je sorgfältiger aber die Uebungen durchgearbeitet werden, desto weniger Aufgaben sind erfoderlich.

3) Anfänglich war ich damit zufrieden, nur die nothwendigsten Uebungen anzustellen, und dann die Aufgaben von Tillich lösen zu lassen, und glaubte, nicht jeder Uebung und deren Behandlungsart zu bedürfen; ja, ich kam auf

den Gedanken, jeder gute Anleit zur Arithmetik hätte mich eben so sicher geführt; allein ich fühlte mich nach sorgfältigem Durchstudiren des Buches auf einen viel höheren pädagogischen Standpunkt gestellt, und wurde dadurch auch den Schülern viel deutlicher.

4) Oefter wurde es mir lästig, jede Uebung so lange in der Anschauung nachzuweisen, und jede Lösung der Aufgaben des Buches in Gemeinschaft mit den Schülern an der Rechenmaschine noch einmal den Sinnen vorzuführen; indessen habe ich mich von der Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens überzeugt. Das Denken im Kopfrechnen muß stets von dem Körperlichen, nicht von der Ziffer begleitet werden.

5) Wo ich auf Mängel des Buches gestoßen bin, da habe ich dieselben nicht wesentlich gefunden, und in dem Geiste meines Tillichs zu vermeiden gesucht. Möchten Andere durch diese Geständnisse veranlaßt werden, diese Irrwege nicht zu gehen, vielmehr mit einem gründlichen Studium dieses Buches und mit Vertrauen auf die reine Ansicht dieses Mannes das Werk zu beginnen.

Ich schließe die durchaus nicht übertriebene Anpreisung dieser Schrift mit Tillichs eigenen Worten: „Lehrer, von Kraft und Muth beseelt, ergreift den Faden, der Euch gegeben wird! Von dem Hauche aus lebendigen Seelen erwartet der todte Buchstaben Geist und Leben. Durch Euch und durch dieses natürliche Kunstmittel wird auch der Geist in dem Zöglinge sich regen." —

„Lehrer und Erzieher, ohne Euch ist mein Thun Nichts, durch Euch kann es Alles werden!" —

4) Grammatik.

Täglich 1 Stunde.

Ein Drittel dieser Zeit mag für die Etymologie, und zwei Drittel mögen für den Satzbau und für die Orthographie angewendet werden.

Zu dem Ende bedürften wir einer recht zweckmäßigen Grammatik, die in zwei Curse getheilt wäre. Der erste Cursus müßte für die niedere und der zweite für die höhere Volksschule bestimmt sein. Der erste Cursus müßte nach meiner Ansicht eine scharfe, vollständige Eintheilung der Wortarten (siehe Seidenstückers einfache Darstellung derselben) nebst den gewöhnlichen Regeln derselben, so wie die Regeln der Syntax *), dann sämmtliche Regeln der deutschen Orthographie ganz kurz neben einandergestellt, so wie zur Einübung des letztern Gegenstandes und zu eigenem Zwecke eine Menge gewählter Sätze und kleiner Perioden enthalten, in welchen die einzelnen Bestimmungen der Satz- und Periodentheile durch einander vorkämen. Dieser Cursus diene für diese und die folgende Classe. Der Lehrer arbeite nun diesen Anleit auf folgende Art durch.

a) Die Etymologie.

Er lasse sichs angelegen sein, jeden Begriff derselben scharf zu entwickeln und dem Schüler einen vollständigen Ueberblick über das Ganze zu verschaffen. Die Uebungen in der Grammatik beabsichtigen nun keine Sprachbereicherung, sondern nur die Erkennung der Sprachform. Sie können demnach einfach sein, und an dem bearbeiteten, so wie an dem noch zu bearbeitenden Material können die ein-

*) Diese Grammatik könnte sich dem zweiten Theile von Tillich anschließen.

zelnen Unterscheidungen und Regeln nachgewiesen werden. Zu Anfang mag es gut sein, die Merkmale der einzelnen Wortarten strenge aufzusuchen; dann kann man bei einem zweiten Gange die nach den Wortarten zusammengehörigen Merkmale zu einzelnen Definitionen zusammenziehen, und bei einem dritten Gange die allgemeinern und leichtern Regeln der Etymologie beifügen. Auf diese Art wird das Ganze im Auge behalten, der Schüler erhält einen Ueberblick über die Sprachformen, und es wird ihm dann leicht dieselben allenthalben in dem Material zu finden und nachzuweisen.

b) Der Satzbau.

1) Der Schüler lerne sämmtliche Satztheile: Subjekt, Copula, Prädikat, Objekt, Terminativ und Adjekt genau kennen. Freilich kann man die drei letztern Satztheile als Beschränker der erstern aufstellen; indessen glaube ich, wegen der nachherigen Beschränkungen für den Schüler deutlicher und einfacher zu verfahren, wenn man diese als eigene Satztheile aufstellt. Objekt, Terminativ und Adjekt sind für die Rektion zu wichtige Begriffe, als daß sie nicht so stark, als nur immerhin möglich hervorgehoben werden müßten. Die logische Eintheilung des Satzes leidet dadurch nichts, indem diese Theile anfänglich immerhin als Beschränker erkannt werden können, denen man aber um ihrer Wichtigkeit willen eine feste Stellung anweiset.

2) Der Lehrer lasse Sätze bilden, in welchen jeder dieser Satztheile wo möglich durch einen Artikel, durch ein Adjektiv, Pronomen beschränkt, durch einen Genitiv, eine Apposition oder Zwischensatz bestimmt werden, und übe außerdem die verschiedenen Satzformen an den Beispielen der Grammatik und besonders dadurch ein, daß er ein und denselben Gedanken mit Abänderung in verschiedene Formen bringen läßt.

c) Orthographie.

Sämmtliche Hauptregeln der Orthographie, wie dieselben in der Grammatik vorkommen, werden deutlich erklärt und gemeinschaftlich auswendig gelernt. Dann diktire der Lehrer zuerst jene Sätze der Grammatik über den Satzbau und dann die feinern Regeln über die Scheidezeichen ꝛc. schreibe das Diktirte selbst an eine große Wandtafel, lasse alle Scheidezeichen weg, schreibe jedes Wort mit kleinen Anfangsbuchstaben, fehle gegen jede bestimmte Regel der Orthographie, ohne jedoch das Wort zu entstellen, lasse dasselbe der Reihe nach von den Schülern mit bestimmter Angabe der nicht beobachteten Regel verbessern, lasse jeden Schüler zugleich seine eigenen Fehler bemerken, lasse sämmtliche Schüler zum strengen Durchsehen die Schriften wechseln und mache ihnen endlich, wie schon während des Diktirens die feineren Regel deutlich. Diejenigen, welche viele Fehler machen und nicht deutlich schreiben, müssen späterhin das Diktirte in ein ordentliches Buch tragen. Die verstandenen Regeln muß der Schüler fortwährend dem Gedächtnisse einprägen, damit er ohne den geringsten Fehler auf der Stelle jede Regel im vorkommenden Falle hersagen könne.

Sobald der Schüler die Hauptregeln der Orthographie kennt, muß er wöchentlich mehrmal irgend eine Fabel, den Inhalt eines Gedichtes oder eine biblische Erzählung ꝛc. mit eigenen Worten schriftlich aufsetzen, und diesen Aufsatz gut geschrieben dem Lehrer zur Correktur übergeben.

Dem Gesagten über Orthographie muß ich noch zwei Bemerkungen hinzufügen:

1) Das Entstellen der Wörter durch die sinnlosesten Fehler hat Ekel an dem fehlerhaften Anschreiben erregt und zu der Ansicht gebracht, daß jedes fehlerhafte Anschreiben nichts tauge. Ich huldige diesen beiden Extremen keines-

weges. Hätte das richtige Schreiben den gewaltigen Einfluß, der ihm jetzt gegeben wird, so müßte bloßes Lesen ohne Regel schon sicher führen. Der Lehrer muß aber gerade die Sicherheit des Schülers beabsichtigen, und darum wird durch ein vernünftiges Fehlen auf jede Regel aufmerksam gemacht. — Muß man denn, selbst bei den geringsten Dingen, immer ins Extrem fallen!

2) Ich halte das Abtheilen der Silben nach der Abstammung, das uns Manche aufdringen wollen, für falsch. Hier ist mein Grund. Die Schrift ist der Stellvertreter des hörbaren Wortes; das Auge vertritt demnach die Stelle des Ohres. Sollen beide nicht in Zwiespalt kommen, so muß die Schreibform mit der Sprechform übereinstimmen: wir müßten dann Schneid-er sprechen, wie schreiben. Dadurch aber kämen wir zu einer Aussprache, die die russische an Härte übertreffen möchte. Wenn der Herr von Humboldt erzählt, daß ihm nach langem Verweilen im spanischen Amerika, beim Eintritt in Deutschland in der ersten Zeit wegen der Härte der deutschen Mundart die Kinnbacken wehe gethan hätten: so mag es wol überflüssig sein, unsrer Sprache noch mehr Härte zu geben. Zur Milderung der Härte und im Dienste der holden Musica, die keinesweges Scherz — es singen kann, theilt unsre Sprache nicht strenge nach der Abstammung. Ich dächte, man ginge nur dann vom Alten ab, wenn das Neue in jeder Rücksicht besser ist.

---

5) Vorlesen.

Täglich 3/4 Stunde.

Für diese Classe eignen sich Krummachers Parabeln, eine kleine Welt stiller Weisheit. Gleichviel, wie viel Bänd-

chen der Lehrer durcharbeitet; er sehe nur darauf, daß jedes Wort gefaßt, jeder Satz begriffen, jeder Gedanken beherzigt werde; er suche den Geist der Parabeln in den Schüler überzutragen, durch Sagen und Fragen, wie er es für den Augenblick am zweckmäßigsten hält, und vertraue dann dem Geiste der Weisheit in diesen Parabeln, sein eigenes Werk zu vollführen.

Wie der jüngere Schüler in Lieths Gedichten, Löhrs Erzählungen, in Wagners Sammlung, im Robinson, Schwarzmantel, Columbus oder in der biblischen Geschichte lebte, so soll der Schüler dieser und der nächstfolgenden Classe in den edlen, einfachen Bildern dieser Parabeln leben; sein Sinn für Natur, für Poesie, für alles Gute und Schöne soll geweckt, er soll mit Menschenadel gleichsam umlagert werden; alles, alles soll ihm das Wahrhaft Gute als das Beste vor Augen stellen, dem er sich nothwendig und natürlich ganz hingeben müsse. Die Einheit der Sprache und Empfindung, welche in diesem Buche herrscht, wird den Geist stiller Weisheit und Frömmigkeit, wird den bessern Menschen in dem Schüler aufregen, gewöhnen und festigen, und dabei des Schülers Sprache in einem hohen Grade veredeln.

Welch ein anderes Leben wird in der Schule sich regen, wo Bücher der Art durchgearbeitet werden, statt solcher, in denen der trockene Polyhistor und der steife Schulmeister wohnt!

Noch einmal frage ich: Warum läßt jener Lehrer so begeistert seinen Homer, Plato, Demosthenes, seinen Virgil, Tacitus und Cicero lesen? Die Schrift begeistert ihn, er erkennt immer mehr die Hoheit jener Geister und lernt noch beim zwanzigmaligen Durchlesen immer mehr Schönes und Großes; sein Geist nähert sich mehr und mehr den erhabenen Geistern, und mit Wonne sucht er auch seine

Schüler für diese erhabenen Genieen, nicht für sich zu gewinnen. Aehnliche Schulbücher dem jüngern Alter, und dann, nur dann wird der Egoist auch aus den niederen Schulen um so eher verscheucht werden können, und es werden mehr und mehr Männer erwachsen, die einen höheren und edlern Geist kennen und verehrt wissen wollen, als den ihrigen. Dann wird auch der Namen Elementarschule, Elementarlehrer in seiner Nichtigkeit erscheinen, indem man sich schämen wird, allen Gegenständen an der Schaale zu zerren und die Schule mit eitlem Winde aufzublähen.

---

6) Schreiben.

Täglich 1 Stunde.

Der Schreibeunterricht wird wie in der vorigen Classe ertheilt. Da indeß sämmtliche Schreibregeln im Allgemeinen den Schülern eingeprägt sein können, so hat der Lehrer hauptsächlich nur jeden einzelnen Schüler auf die Mängel desselben aufmerksam zu machen, und die Schüler können nun um so ungestörter während der Zeit abwechselnd der Reihe nach jene Briefe (siehe Leseübung) einzeln lesen. Dem Lehrer mag es hier gar nicht schwer fallen, auf die richtige und schöne Betonung des Lesenden und zugleich auf die Mängel zu achten, die seine Schüler im Schreiben machen und jeder Schüler verliert durch diese Leseübung nur einige Minuten von der Schreibstunde; im Ganzen aber wird dem Leseunterricht dadurch ein nicht unbedeutender Vorschub verschafft.

---

7) Gesang.

Täglich 1/4 Stunde.

Die Uebungen der untern Classe werden zu Anfang jeder Stunde in einigen Minuten fortgesetzt. In der zum Singen angesetzten Viertelstunde aber werden die Gläserschen Singtafeln, die sehr zweckmäßig eingerichtet sind, nach Gläsers Anleit durchgenommen. Will es irgend mit einer dieser Tafeln nicht voran, so wird das Absingen der Tonleiter zu Hülfe genommen.

6te Classe.

Kinder von 10 bis 11 Jahr.

---

1. Lesen.

Täglich 1 Stunde.

Durch das Vorlesen der Krummacherschen Parabeln hat der Schüler diese Schrift verstehen gelernt; indessen fehlt noch viel, daß er sich ganz in dieselbe gewöhnt, dieselbe mit seiner Wesenheit möglichst verschmelzt hätte. Dazu soll nun das oftmalige Lesen, Ueberdenken und Beherzigen derselben verhelfen. In dieser Stunde werde jede Parabel von der ganzen Classe und dem Lehrer so oft gelesen, bis an dem Ausdruck nichts sonderliches mehr zu tadeln ist. Die Pausen werden dazu benutzt, das noch Unverständliche deutlich zu machen, um Theile der Parabel von Einzelnen erzählen zu lassen. Viele dieser Parabeln werden theilweise oder ganz zu Hause oder in der Schule aus dem Kopfe niedergeschrieben, und der Schüler muß dann seine schriftliche Arbeit nach dem Buche verbessern.

---

2. Schreiben.

Täglich 1 Stunde.

Der Schreibeunterricht wird ganz wie vorher gegeben, nur daß statt der Briefe jetzt die Parabeln von einzelnen Schülern gelesen werden. Auch kann diese Stunde zum deklamatorischen Hersagen des Auswendiggelernten dienen.

3. Liedlernen und Begriffsentwickelungen.

Täglich 1 Stunde.

In dieser Stunde werden die religiösen Lieder von Gellert, einige seiner Schilderungen, wie der Christ, der Menschenfreund und andere Lieder aus dem Gesangbuche, wie auch erhebende Psalmen, gemeinschaftlich mit den Schülern eingelernt. Bei dem, dem Auswendiglernen stets vorschreitenden Erklären jedes Verses hat der Lehrer die beste Gelegenheit, die entwickelten Begriffe anzuwenden, sich zu überzeugen, ob die Definitionen wiedergegeben werden können und unbekannte zu entwickeln. Ordentliches Catechisiren über dergleichen Lieder würde dem Auswendiglernen zu viel Zeit rauben; auch ist es hier nicht Zweck, ja ich möchte sagen, daß es unnöthig sei, da der Schüler in den untern Classen so zweckmäßig vorgebildet worden ist, daß nur wenige Begriffe fehlen mögen, auf deren Entwickelung und Beherzigung der Lehrer bedacht sein müsse.

Was die Wahl der andern Lieder aus dem Gesangbuche betrifft, so nehme man solche, die nicht diesem Alter zu unverständliche Wahrheiten enthalten, sonst erstirbt das Interesse und das Nachdenken, wenn gleich oft der Schüler aus Zartgefühl für den Lehrer sich anstrengt oder anzustren-

gen scheint; auch wähle man Lieder von wirklich poetischem Werthe, damit der zeither gepflegte Geschmack nicht in seiner zartesten Blüte zerknickt werde. Manche Lehrer wählen absichtlich Lieder, durch welche sie mit dem Schüler schwärmen können. Es ist aber eine Sünde gegen den menschlichen Geist, wenn der Lehrer von einem Knaben Begeisterung verlangt; diese gebührt dem reifern Jüngling und dem Manne; die Begeisterung des Knaben sieht der Pädagoge fast in allen Fällen als Unnatur, und darum als etwas Abscheuliches an. Wo Begeisterung ist, da muß auch Kraft sein, die jene in Schranken hält, sonst wird sie ekelhafte Empfindelei. Wie unnatürlich ein solches Bestreben unvernünftiger Lehrer sein müsse, geht schon aus der Vergeblichkeit ihres Bemühens hervor eine Classe in Begeisterung zu setzen, wenn gleich es ihnen bei Schwächlingen und Ueberreifen gelingen wird. Der Lehrer nothreife aber um Gotteswillen nicht die menschliche Natur, und bedenke, daß begeisterte Knaben entweder Phanatiker, oder matte Jünglinge, oder ausgetrocknete Männer und stumpfe Greise werden. Was früh gesättigte Wollust des Knaben auf seinen reifern Körper wirkt, das mag früh gesättigte Begeisterung auf die Seele desselben wirken.

Aus dem Grunde habe ich Krummachers stille Weisheit und Gellerts warme Frömmigkeit mir für dieses Alter zu leitenden Engeln erwählt.

---

4. Grammatik.

Täglich 1 Stunde.

In dieser Classe wird nun der zweite Theil der deutschen Grammatik, nämlich die Syntax, durchgearbeitet.

Die Präpositionen werden keine Schwierigkeiten mehr machen; desto schärfer nehme der Lehrer nun die Rektion der Zeitwörter ꝛc. vor. Schade, daß wir im Deutschen mit diesen noch nicht auf dem Reinen sind, daß der scharfe und reine Begriff der Subjektivität und Objektivität nicht allenthalben den Ausschlag gibt, und man noch immer die meisten reinen Reciproka mit dem Akkusativ verbindet. Kurz, nach meiner Ansicht gibt es hierin noch viel zu säubern, wenn wir nicht trotz aller hochgelehrten Terminologieen im Finstern tappen wollen. Ich wollte, tüchtige Grammatiker und Dichter führen durch, wie ein Luther und Klopstock, damit wir aus der höchst unangenehmen Lage des Drehens und Wendens nach dem Winde herauskämen. Auf die alte Art währt es noch ein Jahrhundert, ehe man sagt: ich schäme mir, obgleich ich schlechterdings nicht wirksam auf mich bin, und doch nur in der Bedeutung des Ausdrucks der Sinn liegt: ich empfinde, habe Scham ꝛc. So lange in der Rektion noch so viel Willkür herrscht, als jetzt, müssen die einzelnen Wörter noch auswendig gelernt werden. Diese übe denn der Lehrer in der Schule ein, und verlasse sich nicht auf den häuslichen Fleiß. Da nun die Rektion nicht viele Zeit wegnehmen kann, so gehe der Lehrer noch einmal die ganze Grammatik durch und helfe da nach, wo es noch mangeln sollte.

Die Hälfte oder ein Drittel dieser Stundenzahl benutze der Lehrer für Uebung in schriftlichen Aufsätzen. Er lasse bald eine Fabel, bald eine Parabel, bald ein geistliches Lied mit des Schülers eigenen Worten aufschreiben, bald fodere er einen Brief, oder einen kleinen Aufsatz über irgend einen Begriff oder eine gut erkannte Wahrheit. Dann lese er in der Stunde einige Aufsätze vor und verbessere diese, indem er sämmtliche Schüler auf die begangenen Fehler, wie auf das Gelungene aufmerksam macht. Die andern

Aufsätze lese er zu Hause und bemerke sich die Mängel durch Zeichen, um die Schüler auf jedes Fehlerhafte aufmerksam zu machen. Gelungene Aufsätze werden abgeschrieben und bei der Prüfung vorgezeigt.

5. Kopfrechnen.

Wöchentlich 4 Stunden.

Dieser Gegenstand wird strenge nach Tillich fortgesetzt, und der ganze Anleit wo möglich absolvirt.

6. Tafelrechnen.

Täglich 1 Stunde.

Nachdem der Schüler nun im Kopfrechnen bewandert ist, wird es ihm durchaus leicht werden den Tafelrechenunterricht zu fassen. Diese Classe befaßt sich nun mit den vier Species in ganzen, gebrochenen und benannten Zahlen. Auch hierüber habe ich nicht nöthig mich umständlich auszusprechen, da hierin das Rechenbuch von Schumacher (Düsseldorf bei Schreiner) und in mancher Rücksicht noch mehr das von Diesterweg und Heuser (Elberfeld bei Büschler) etwas ganz Außerordentliches leisten. Die Aufgaben sind hier mit tiefer Einsicht in die Arithmetik, in einer ganz vortrefflichen Stufenfolge und mit einer solchen pädagogischen Vorsicht gestellt, daß der Schüler zum Nachdenken sich gezwungen sieht; daß er, mit einiger Beihülfe von Seiten des Lehrers, leicht voranschreiten, sich hinlängliche praktische Fertigkeit erwerben, und zum sichern Gebrauch der ganzen Regel gelangen kann. Die Aufstellung jeder Regel wird in dem letztern besonders dadurch noch zweckmäßig, daß sie in ihren Anfängen sich dem Kopfrechenun-

terrichte so sehr anschließt und Fragen stellt, die gleich in das Innere der Regel hineinführen. Zum Bewundern schön und zweckmäßig sind die Brüche und die Proportionen abgehandelt. Außerdem ist der Münzfuß, die Pari, die Wechsel- und Arbritagenrechnung mit einer tiefen Sachkenntniß, und mit solcher Vorsicht behandelt, daß jeder Schüler, der sich dem kaufmännischen Fache widmet, dadurch völlig Herr des kaufmännischen Rechnungswesens werden kann. Sollte mancher Leser hier und dort zu künstlich gestellte Aufgaben finden, so kann er die Lösung derselben auf spätere Zeit hinausschieben. Beide Verfasser arbeiten jetzt an einem Anleite, der den Lehrer ganz in das Innere jeder Regel hineinführen soll. Es läßt sich da nur Vortreffliches erwarten. Jedoch muß ich den Wunsch aussprechen, daß es den Herren Verfassern gefallen möge, jedes der größern und schwerern Exempel, in welchen der Schüler stocken möchte, praktisch aufzulösen, wie dieses in dem Anleite von Schumacher auf eine vortreffliche Art geschehen ist, welchem Manne wir in den hiesigen Provinzen wirklich in Rücksicht auf vernünftige Lösung der Aufgaben viel, sehr viel zu verdanken haben, und durch welchen wirklich in vielen Schulen das mechanische Rechnen verdrängt worden ist. Ich füge diesem noch einige Bemerkungen hinzu.

a) Fühlt der Lehrer sich gedrungen, mehrere Abtheilungen zu machen, was er zu verhindern suchen muß, indem er den Schwachen besonders nachhilft und die Geübtern mehre Beispiele rechnen läßt: so lasse er einen Schüler, abwechselnd mit den übrigen, das von den einzelnen Schülern angegebene Facit ihres Exempels nachsehen, damit er in seiner Beschäftigung mit der andern Abtheilung oder mit einem bestimmten Schüler nicht gestört werde. Der nachsehende Schüler darf indessen nur mit einem bejahenden oder verneinenden Wink antworten. Kann ein Schüler sich

selbst nicht helfen, so macht er auf die Hülfe des Lehrers Anspruch, der dann oft durch einige Fragen zurecht führen kann, wenn der Anleit die Auflösung praktisch hingestellt hat. Daß dieses äußerst zeitersparend ist, davon hat mich der vieljährige Gebrauch des Schumacherschen Rechenbuches hinlänglich überzeugt.

b) Der Lehrer arbeite die Theorie der Regel mit den Schülern durch, bevor er diese selbst rechnend sich üben läßt. Zu dem Ende entwickele er zuerst die Hauptansicht, nehme dann einen Fall nach dem andern und bringe endlich mehre Fälle in ein Beispiel.

c) Die Brüche müssen in dieser Classe so lange geübt und besprochen werden, bis der Schüler diese eben so fertig und mit derselben klaren Einsicht, wie die ganzen Zahlen rechnet.

d) Sämmtliche Lehrsätze der vier Species, wie solche in Tillich vorkommen, müssen dem Gedächtnisse der Schüler, nachdem sie klar begriffen sind, fest eingeprägt werden.

---

7. Gesangunterricht.

Wöchentlich 2 Stunden.

In dieser Classe wird der erste Theil des Schulgesangbuches von Gläser durchgesungen. Die außerordentliche Aufnahme, welcher dieses Buch sich erfreut, so wie der vieljährige Gebrauch desselben, haben mich von dem Nutzen dieser so zweckmäßig gestellten und schönen Lieder überzeugt. Möchte auch dieses Buch des, leider! früh verstorbenen edlen Mannes und vortrefflichen Componisten für Kirche und Schule recht erkannt und benutzt werden.

Der Lehrer übe nun mit jeder Abtheilung die verschiedenen Stimmen ein und lasse erst dann das Lied mehrstim-

mig zusammen singen. Auch mit dieser Classe wird in Zwischenzeiten die erste Uebung an der Skala fortgesetzt. Daß der Lehrer bei allem Singen auf Taktschlagen, Takthalten und auf Schönheit des Vortrags merken müsse, bedarf keiner nähern Erwähnung *).

5te Classe.
Schüler von 11 bis 12 Jahr.

1) Lesen.

Wöchentlich 4 Stunden.

Was der vorigen Classe die Parabeln von Krummacher waren, das mögen dieser Classe Herders und Liebeskinds Palmblätter sein. Tendenz und Sprache beider vorzüglichen Werke sind beinahe gleich; darum prägen sich beide Schriften dem Wesen des Schülers um so mehr ein. Da der Schüler dieser Classe schon weiter gefördert ist, und diese Parabeln als eine Fortsetzung der vorigen anzusehen sind: so bedürfen diese keines vorherigen Durchgehens, der Lehrer kann sie beim Lesen erklären, denn er muß sich ohnehin auf das einschränken, was die Parabel bezweckt. Uebrigens liest auch diese Classe die einzelnen Stücke mit dem Lehrer, gerade wie in den untern Classen, gemeinschaftlich **).

*) Mit dieser Classe schließt sich der Gang, den die niedere Volksschule mit der höheren gemein hat. Am Ende der Aufstellung dieser Classen, wird noch von den beiden Seitenklassen der niederen Volksschule die Rede sein.

**) Sobald wir einen wirklich verbesserten Becker haben werden, oder eine Geschichte, wie ich dieselbe für die Jugend fodere (siehe Geschichte), so können mit dieser Classe die beiden erstern Theile derselben gelesen werden.

2) Schreiben.

Wöchentlich 2 Stunden.

Der Unterricht hierin wird wie in den untern Classen nach Heinrigs Vorschriften ertheilt. Schüler, welche schlecht schreiben, müssen sich ein Heft dieser Vorschriften anschaffen, und wöchentlich zwei bis vier Seiten zu Hause schreiben, die dann in den Schreibstunden jedesmal vorgezeigt werden müssen, und von dem Lehrer mit einer rothen Linie zur Verhütung der Unterschleife versehen werden. Während des Schreibeunterrichts lesen einzelne Schüler aus dem Lehrbuche der Geschichte.

3) Deutsche Sprache.

Wöchentlich 3 Stunden.

In dieser Classe fängt nun die Benutzung des zweiten Cursus der erwähnten deutschen Grammatik an. Was nach meiner Ansicht in diesem Cursus enthalten sein müsse, wird unter der Rubrik „deutsche Sprache" in dieser und den nächst folgenden Classen vorkommen.

Zuerst werde die Bedeutung der Bindewörter möglichst kurz, aber mit nöthiger Schärfe für den Gebrauch derselben abgehandelt. Man unterscheide hier nur sorgfältig, was dem Menschen von allgemeiner Bildung, und was dem Sprachforscher angehören soll. Letzteres mag in einem andern Werke vorkommen. Jene Bedeutung muß nun von den Schülern scharf aufgefaßt und auch durch selbstgesuchte Beispiele dargethan werden.

Demnach enthalte das Buch eine Classifikation der Perioden. Auch hier komme es nicht auf Subtilitäten an, die der Sprachphilosoph erst bei sorgfältiger Scheidung jedes Einzelnen findet; der Zweck geht nur dahin, den Schüler auf die Verschiedenheit der Perioden aufmerksam zu machen, ihn Perioden der Art bilden und ihn zur Aufnahme stilistischer Regeln empfänglich werden zu lassen. Es würde nicht unzweckmäßig sein, wenn etwa die beiden Reden auf Friedrich den Großen von Engel und von Johannes von Müller beigedruckt und die Perioden mit einer laufenden Nummer bezeichnet würden, damit man sich sowol hier bei der Classifikation, als auch bei den übrigen rethorischen Regeln bloß durch Nummern auf sämmtliche Beispiele in diesen Reden beziehen könnte.

Diese Reden diktire der Lehrer, buchstabire jedes Wort während dessen sorgfältig vor, und mache die Schüler nochmals auf alle orthographischen Regeln, wo er nur Gelegenheit dazu findet, aufmerksam, erkläre das aus den Reden, was sich Schülern dieses Alters schon erklären läßt, und lasse alsdann das Diktat auswendig lernen.

Endlich stelle die Grammatik für diese Classe noch eine kleine Anzahl der schönsten Perioden in ihrer allmähligen Entstehung aus nackten Sätzen auf, damit Lehrer und Schüler den Bau der Perioden kennen lernen und in diesem Geiste einüben können. Ich habe die Uebung, Perioden aus nackten Sätzen nach und nach entstehen zu lassen, sehr förderlich gefunden, und auf diese Art eine große Anzahl Briefe aus Rumpfs Sammlung dahin durchgearbeitet, daß zum Schluß jedesmal die verlangte Periode, nach möglichst freier Zusammensetzung, erfolgte.

---

4) Rechnen.

Wöchentlich 4 Stunden.

In dieser Classe werden die Proportionen ganz ausführlich, besonders auch nach dem 11ten Abschnitt von Ernst, Gottfried Fischers Geometrie und nach dessen Arithmetik abgehandelt. Was Fischer jedoch in seiner Geometrie an Linien bewiesen hat, kann der Lehrer leicht mit Buchstaben beweisen, obgleich der Schüler noch keinen Unterricht in der Buchstabenrechnung erhalten hat. Die Lehre von den Proportionen muß dem Schüler schlechterdings ganz klar vor Augen stehen und ihm bleiben, und so kann der Lehrer dann von Regel zu Regel schreiten.

Bei diesen, den sogenannt umgekehrten, und den zusammengesetzten Verhältnissen habe ich es immer sehr zweckmäßig gefunden, mir das bekannte und dem Schüler das unbekannte Verhältniß zuzutheilen, indem dadurch diese Scheidung in Etwa erleichtert wird. — Die Kettenregel lasse man erst ordentlich nach Proportionen rechnen, dann auf die Art, daß man die unbekannten Glieder durch Buchstaben ausdrückt, und aus diesen Sätzen entwickele man den Kettensatz, nach welchem sämmtliche Beispiele zum drittenmale gerechnet werden.

5) Gesangunterricht.

Wöchentlich 2 Stunden.

Bei diesem Gegenstande ist weiter nichts zu bemerken, als daß die Tonleiterübung keineswegs vernachläßigt werden dürfe, daß der zweite Theil des vortrefflichen Schulgesangbuches von Gläser, der ebenfalls außerordentlich

zweckmäßig und schön ist, mit den Schülern erst ein- und dann mehrstimmig eingeübt werden müsse, und daß die Schüler angehalten werden, regelmäßig Takt zu schlagen, rein und schön vorzutragen, und, wie immer, die Worte deutlich und sinngrichtig auszusprechen.

---

6) Religionsunterricht.

Wöchentlich 2 Stunden.

Der Schüler ist zeither auf einen systematischen Religionsunterricht vielseitig vorgebildet worden, so daß der Lehrer den besten Erfolg seines Bemühens erwarten kann, wenn er sich über Gegenstände der Art nicht bloß klar und einfach aussprechen, sondern vielmehr sich auch zweckmäßig unterhalten kann. Zusammenhangende Vorträge passen für dieses Alter noch keinesweges; der Knabe schweift ab, wenn er nicht durch Bilder rc. festgehalten wird, und diese sind bei vorstehendem Lehrgange keinesweges Hauptsache; er soll hier in Abstrakto denken, soll jetzt folgern lernen, wenn er vorher das Konkrete ins Abstrakte tragen, nur anwenden mußte.

Dabei wird der Lehrer nun immer wohlthün einen Catechismus zum Grunde zu legen, der ihm völlige Gelegenheit darbietet über alle christlichen Wahrheiten zu sprechen, der seine sämmtlichen Grundsätze mit Aussprüchen der Bibel belegt, der in einer edlen, begeisternden Sprache geschrieben ist, und der, belebt von warmer Religiosität, in reiner, klarer Sprache, weder dem bloßen Verstandeschristenthum noch der Schwärmerei huldigt. Unter den vielen mir bekannten Catechismen für den Unterricht in dem protestantischen Glauben hat der von Dräseke in Bremen, nämlich

„Glaube, Liebe, Hoffnung," diesen Anfoderungen nach meiner Ansicht in einem außerordentlichen Grade Genüge geleistet. Dank dem vortrefflichen Verfasser! er hat mich oft begeistert, und zwar in allen Abtheilungen dieses Werkchens. Sobald dieses Buch aber allgemein gebraucht werden sollte, möchte eine Revision desselben von der hohen geistlichen Behörde vielleicht darum erfoderlich sein, damit der Lehrer allenthalben im Vertrauen auf die anerkannte Richtigkeit des Inhaltes sich demselben um so mehr hingeben könne.

Nach meiner Meinung möchte der Lehrer nicht unzweckmäßig verfahren, wenn er bei diesem Unterricht folgenden Gang nehme; ich wenigstens habe mich dabei sehr gut befunden.

a) Zuerst unterhalte er sich mit den Schülern über den durchzuarbeitenden Paragraphen frei, mit Klarheit und Innigkeit, fodere die Definition jedes vorkommenden religiösen Begriffs, und entwickele nach Gräff da, wo er nachhelfen muß; denn das Vorsagen einer Definition hilft nichts. Im Ganzen sei der Unterricht eine Unterhaltung, und nur da, wo die Wahrheit verstanden, gefaßt ist, präge der Lehrer dieselbe mit wenig Worten, aber mit Wärme in das Innerste seiner Schüler. Wo der Fluß der Rede anfängt, hört in der Regel das stäte Folgen des Schülers auf; wo der Lehrer in Empfindungen hinschmilzt, fängt der Schüler an zu träumen. Mit Kraft, Wärme, Innigkeit Manches gesagt, Alles beschlossen, thut gute Wirkung: immerwährende Spannung erschlafft, oder gewöhnt an ein bloß passives Hören.

b) Die Wahrheit der auf diesem Wege gefundenen Sätze muß alsdann durch Aussprüche der heiligen Schrift dargethan werden. Der Schüler mag demnach jeden von dem Lehrer angegebenen Spruch nachschlagen und durch den Lehrer denselben verstehen und als Beweisstelle gedachter Wahr-

heit erkennen lernen. Dieses schafft dann eine Wiederholung des in voriger Religionsstunde Erkannten und drückt demselben das Siegel der Wahrheit auf.

c) Diese Wahrheit wird vielleicht durch ein von den Kindern früher auswendig gelerntes Lied, das hier wiederholt, und im Fall es in Etwa wieder vergessen worden ist, zum Wiederlernen aufgegeben wird, oder auch durch einige zusammenhangende Worte noch einmal dem Gemüthe des Schülers eingeprägt.

d) Sollte der Catechismus nicht in den Händen der Schüler sein, so diktire der Lehrer die Paragraphen aus Dräseke, und wo er von demselben abweicht, befleißige er sich vor allem, wie Dräseke, der Kürze, Klarheit und der lebendigen Darstellung. Daß dieses Diktat von solchen Schülern, die nicht deutlich und reinlich schreiben, ordentlich in ein Heft abgeschrieben, daß jeder Schüler seine Hefte für die Prüfuug aufbewahren und darum von Zeit zu Zeit zeigen müsse, bedarf keiner weitern Erwähnung.

e) Solche Wahrheiten aber, die der Schüler mit seinem Verstande fassen kann, mit Klarheit gefaßt hat, und die sich für einen schriftlichen Aufsatz eignen, benutze der Lehrer, um ihre Empfindungen und ihre Erkenntniß kennen zu lernen, so wie auch, um sie im schriftlichen Vortrage ihrer Gedanken zu üben. Gelungene Arbeiten werden dann für die Schulprüfung abgeschrieben.

Und damit mag dann der Lehrer dieses Saamenkorn als ausgesäet betrachten zum Tage der Erndte.

Da Jegliches hier umständlich durchgearbeitet wird, so mag der Lehrer mit dieser Classe kaum zur Hälfte des Büchleins kommen, das in der folgenden Classe aber absolvirt wird.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß dieses Buch nicht leicht zu bearbeiten ist, und treue Vorbereitung von Seiten des Lehrers erfoderlich macht.

Mit diesem in Verbindung steht nun noch folgendes, was für alle Classen gilt.

a) Vor den christlichen Festtagen wird in besondern Stunden der Theil der biblischen Geschichte wiederholt, der sich auf die Feier des Festes bezieht, und das Ganze wird zu dem Ende so eingetheilt, daß die ganze biblische Geschichte des neuen Testaments jährlich wiederholt wird. Dieses geschieht in allen Classen, welche die biblische Geschichte kennen; den untersten Classen aber wird ein Ueberblick über die Wesenheit der Feier durch irgend eine zweckmäßige Unterhaltung gegeben. Bei dieser Wiederholung können immerhin mehrere Classen verbunden werden.

b) Eine Viertelstunde vor dem Anfang des gewöhnlichen Unterrichts versammeln sich die Schüler mehrerer oder sämmtlicher Classen in einem der größten Schulzimmer zur Morgenandacht. Jede Classe wird dann von ihrem Classenlehrer, der vor derselben steht, beaufsichtigt. Einer der Lehrer spricht dann mit Wärme und Innigkeit ein Gebet in einfacher aber edler Sprache, welches eine Betrachtung enthält und mit dreißig und einigen andern Gebeten abwechselt. Diese Betrachtungen müssen den reinen, edlen Geist der Schule darstellen und mit einer solchen Klarheit und Salbung abgefaßt sein, daß der Schüler sich bewogen fühle, diese nicht ohne Wirkung auf sich zu beten. Solche Gegenstände wären unter andern: Gottes Größe, Erhabenheit, Güte ꝛc., die Ehrfurcht vor Gott und Jesu, die Erkennung des Verdienstes ꝛc. Jesu, die Erkennung des Sündhaftigen in eigener Brust, das Streben nach allem Höheren, der Fleiß, die Wahrhaftigkeit, die Reinheit der Seele, der Gehorsam, die Liebe zu Eltern und Lehrern, das Mur-

ren, das Bemänteln der Fehler, die Menschenliebe ꝛc. Jedem dieser Gebete könnte eine fünf Minutenlange Betrachtung vorhergehen, in welcher diejenigen der vorzüglichsten Gedanken des Gebetgegenstandes vorkämen, welche sich dem Gebete nicht wol einflechten lassen, oder welche doch dem nachfolgenden Gebete um so mehr Eindringlichkeit in das Innerste der Seele verschaffen. In diesem Falle möchte ein Gebet von nicht mehr als drei Minuten Länge um so zweckmäßiger wirken. Will man dieses nicht, so könnte man einen kleinen Abschnitt aus der Bibel erklärend vorlesen.

Nach dem Gebete werden etwa zwei Verse eines Kirchenliedes gesungen, und der Gesang wird mit der Orgel begleitet. Dieser Gesang kann als für sich bestehend angesehen werden, da der Gebetsgegenstände so wenige sind, und die Schüler doch auch die Kirchenmelodieen kennen lernen müssen. Darum wähle der Lehrer für jede Kirchenmelodie einige Lieder aus, und singe diese in der Morgenandacht mit den Classen der Reihe nach durch; nur vor christlichen Festen wähle der Lehrer passende Lieder. Da dem lutherischen Gesangbuche sehr unzweckmäßiger Weise keine Melodieen beigedruckt sind, so wähle man beim etwaigen Gebrauch desselben das Melodieenbuch von Natorp als Beihülfe.

Uebrigens muß der Schüler durch ein stät frommes Verhalten des Lehrers, wie auch durch das Streben desselben einen wahrhaft edlen, frommen Geist in der Schule zu erschaffen und zu erhalten, zum religiösen Leben ermuntert und gewöhnt werden.

Was endlich die Wesenheit des katechetischen Unterrichts selbst betrifft, so weise ich auf die Katechetik von Schwarz hin, der diesen Gegenstand ganz vortrefflich abgehandelt hat.

---

7) Französische Sprache.

Wöchentlich 7 Stunden.

Für diesen Gegenstand in dieser Classe ist mir, Kleinigkeiten abgerechnet, kein Buch denkbar, daß auf naturgemäßere Weise den Schüler in diese fremde Sprache einführen könnte, als das Elementarbuch von dem verewigten Seidenstücker. Seidenstücker geht von dem Hauptgrundsatze aller Lehrkunst aus, daß dem Schüler zuerst ein Material gegeben werden müsse, wenn er Regeln in sich verarbeiten und anwenden lernen soll. Ohne nun weiter die Vorzüge dieses Buches zu rühmen, will ich angeben, wie ich dasselbe selbst gebraucht habe, ja wie es zehn Jahre lang in meiner Anstalt gebraucht worden ist, und den vorgesetzten Zweck ganz hat erreichen lassen.

Vorübung.

Der Schüler lernt den französischen Artikel und das Fürwort dekliniren. Schüler, die so weit vorangeschritten sind, wie diese Classe, kann dieses keinesweges schwierig sein.

Gewöhnliche Uebungen.

Die gewöhnlichen Uebungen, welche durch das ganze Buch gelten, sind folgende.

a) Der Schüler lernt die über den Stücken stehenden, oder doch zu den Stücken gehörigen neuen Wörter deutlich und möglichst rein aussprechen und aus dem Kopfe buchstabiren, und dieses zwar in der Schule.

b) Das Stück wird mündlich übersetzt, und wo nur die geringste Abweichung von dem Gewöhnlichen, oder die Anwendung irgend einer Regel sich findet, da lasse der Lehrer die Regel rc. aufsuchen, oder doch klar einsehen.

Dieser Regeln gibt es aber nach der Tendenz des Buches **möglichst wenige.**

c) Nach mehrmaligem Uebersetzen wird das französische Stück oft zusammengelesen, mehrmal aus dem Kopfe buchstabirt, und dann auf deutsch gleich fortgelesen; das deutsche Stück wird ebenfalls nach mehrmaligem Uebersetzen auf französisch gelesen und aus dem Kopfe buchstabirt.

d) Die Schüler müssen das durchgearbeitete Stück zu Hause schriftlich übersetzen, und müssen in der Schule ihre gemachten Fehler nach sorgfältigem Vorbuchstabiren des Lehrers verbessern. Dieser sieht zu Hause nach, ob alles sorgfältig gearbeitet und verbessert ist, und läßt das übersetzte und verbesserte Stück abschreiben.

e) So lange als nöthig läßt der Lehrer jedes deklinirbare Wort mit Nennung der ordentlichen Casus Nom. ꝛc. abändern; auch wird von jedem vorkommenden Zeitworte so lange als nöthig die Zeit konjugirt, in welcher das Wort steht.

f) Bevor der Lehrer von dem Stücke abgeht, mögen die Schüler versuchen, ob sie die meisten Sätze desselben in französischer Sprache aus dem Kopfe hersagen, und ähnliche Sätze bilden können.

g) Ist die Classe etwa zwölf Seiten weiter gerückt, so werden die durchgearbeiteten deutschen Stücke gleich auf französisch, die französischen aber erst auf französisch und dann auf deutsch gemeinschaftlich oder auch zur Prüfung, von einzelnen Schülern gelesen. Auf diese Art lernen die Schüler fertig lesen, und bleiben mit allen Stücken in fortwährender Bekanntschaft. Sind die Schüler weit im Buche vorangeschritten, so muß eine Stunde wöchentlich für diese Wiederholung fest gesetzt werden.

h) Die ins Deutsch übersetzten Stücke müssen dann auch wieder ins Französische übersetzt werden, wobei der Schü-

ler seine gemachten Fehler aus dem Buche verbessern kann. Dadurch wird der Schüler hier und dort gewahr werden, daß er einige Regeln, wie die von der Flektion der Participe rc. noch nicht kennt; indessen hat er diese nach dem Zweck des Buches noch nicht zu wissen nöthig, Fälle die so viel als möglich vermieden worden sind.

i) Die den Stücken vorgedruckten Theile der Conjugationen rc. so wie die Formeln der vier Conjugationen rc. muß der Schüler, wenn er dahin kommt, fertig konjugiren lernen. Um diese Formeln dem Gefühle nach in eine zu verwandeln, übe der Lehrer jede Person von allen vier Formeln zugleich ein, wie: je parle, je finis, je reçois, je vends etc. Es ist hier, wie allenthalben, jedoch mehr von einer gemeinschaftlichen Einübung in der Schule, als von dem Auswendiglernen zu Hause zu halten. Nur die Unaufmerksamen und Trägen müssen das zu Hause nachholen, was sie in der Schule versäumt haben.

Schreitet der Lehrer mit solcher Gründlichkeit und Vorsicht weiter; weiß er die Lust zu erhalten, ja zu steigern, welches leicht erfolgt, wenn der Schüler mit Gründlichkeit voranschreitet, zu Hause nicht mit vielem Auswendiglernen geplagt wird, und der Lehrer zu Zeiten certiren läßt: so wird er nach Verlauf eines Jahres das Vergnügen haben, daß seine Schüler jedes Stück des Buches auf der Stelle in der andern Sprache fertig weglesen, und manche Sätze in französischer Sprache werden bilden können. Ist der Lehrer im Sprechen geübt, so wird er dadurch im Stande sein, seine Schüler das Material noch tüchtiger vorarbeiten zu lassen.

8) Geographie*).

Wöchentlich 3 Stunden.

Deutschland.

Wer unsre Lehr- und Memorienbücher, unsre Charten und die Unterrichtsmethode der Geographie scharf ins Auge faßt, und dieselben mit dem Zweck dieser Wissenschaft vergleicht: dem kann das Mangelhafte, das sich fast allenthalben nur zu deutlich ausspricht, nicht entgehen. Ich will es hier versuchen, auf den Zweck, auf eine bessere Methode, und auf eine bessere Einrichtung der Unterrichtsmittel ꝛc. hinzuweisen, und will zu dem Ende nur solche Ideen aufstellen, deren Richtigkeit ich in vieljähriger Praxis als erprobt gefunden zu haben glaube. Denkende Männer vom Fach mögen dann beipflichten, oder ein Besseres begründen.

A. Zweck des Geographieunterrichts.

Wird der Unterricht in der Geographie zweckmäßig betrieben, was ich hier voraussetzen muß: so ist derselbe das vorzüglichste Mittel, das Namen-, Ort-, Zahlen- und Sachgedächtniß, in steter Verbindung dieser Kräfte, zu üben. Es werden durch diesen Unterricht Tausende Namen dem Gedächtnisse eingeprägt, die Lage dieser Gegenstände, so wie die Form der Länder und Provinzen vor die äußere und innere Anschauung gestellt, eine Menge Zahlen eingeübt, und es wird ein gewisses Maaß von Merkwürdigkeiten behaltlich beigegeben. Der Geographieunterricht

*) Im 2. Bande der Rheinischen Blätter 1828 mitgetheilt, und dem Herrn Hofrath Guts-Muths in größter Hochachtung gewidmet.

gibt dem Menschen ein möglichst treues Abbild von der Erde, lehrt ihm *) den Menschen auf den verschiedensten Graden der Cultur desselben, nach dessen Sitten, Gebräuchen, Beschäftigungen und anderweitigen Ansichten und Bestrebungen kennen und würdigen, macht ihn mit dem Nutzen des Thieres, der Pflanze und des Minerals bekannt, läßt ihn mit Ehrfurcht die Wunder der Natur, das Schöne, Große und Nützliche menschlicher Kunst, die Weisheit und Güte Gottes, und die Sorge des Menschen für den Menschen gewahren. Geographie nährt darum Liebe und Dank zu Gott und Menschen, und bildet den Verstand, der dem Wesen und den Ursachen der Dinge auf die Spur zu kommen strebt. Sie ist die wichtigste Naturwissenschaft, wenn der mathematische, physische und naturgeschichtliche Zweig gehörig beachtet wird, und darum von außerordentlichem Nutzen.

Die Geographie steht mit der Geschichte, der Hauptbildnerin der Menschheit, im engsten Bunde, und nur da wird diese lebendig, wo jene als treue Geleiterin und Erklärerin ihrer erhabenen Verwandte erscheint.

Sie ist eine Tochter der Betriebsamkeit und des Handels, und dankbar wirkt sie wohlthätig auf ihre Erzeuger zurück. Die Kenntniß mit fremden Ländern schafft nicht selten Absatz der eigenen Produkte, läßt das entfernte Nützliche wünschen, treibt hin zu demselben, und wecket Ausdauer und Muth.

Der Geographieunterricht weckt in dem jungen Menschen guter kultivirten **) Staaten Liebe zum Vaterland,

---

*) Der Akkusativ würde hier zweideutig sein, indem „den Menschen" als Apposition, und „ihn" als Objekt erscheinen würde. Ueberhaupt regierte lehren besser in allen Fällen den Dativ.

**) n nicht r, da das Compositum Cultivirtstaat gedacht worden ist. Siehe die vortreffliche Abhandlung von Seidenstücker, über die Beugung der Adjektive.

und Hochachtung vor der Verfassung und Regierung desselben. Im Vergleich mit den glücklichst gelegenen Ländern der Erde sieht der junge Mensch in der Regel noch immer Vorzüge seines Landes, die er um so dankbarer erkennen wird, je seltener er dieselben auswärts findet. Mit Trauer sieht er die schönsten Länder der Erde unter tyrannischem Druck, in den Fesseln des Aberglaubens, oder in menschenentehrender Rohheit; er preiset sich glücklich, nicht dort seufzen zu müssen, und möchte doch gern der tiefer stehenden Menschheit daselbst als rettender Engel erscheinen.

Die Kunde über *) Länder und Meere, über Sitten, Gebräuche, Bestrebungen ꝛc. des Menschen ist, wie die Naturwissenschaft überhaupt, ein wahrhafter Schmuck in der Gesellschaft, und in ihr liegt eine reiche Quelle nützlicher Einrichtungen, an denen daheim es noch fehlt.

B. Methode des Geographieunterrichtes.

Die richtige Unterrichtsmethode muß aus der Natur und dem Zweck des Gegenstandes, in steter Rücksicht auf die menschlichen Kräfte, hervorgehen. Ich will auf diese Art zuerst die Methode im allgemeinen feststellen, und dann den Gang des praktischen Unterrichtes angeben.

a) Allgemeine Feststellung der Methode.

1) Das erste Erforderniß einer guten Methode ist Feststellung eines Cursus, der, ohne übertriebene Foderung an Lehrer und Schüler, in allen einzelnen Theilen den ganzen Zweck bestmöglichst erreichen läßt. Die Größe dieses Cursus richtet sich im Allgemeinen nach dem Alter der Schüler, nach der Zeit, in welcher derselbe durchgearbeitet werden

*) „Kunde der Länder" ist im Grunde die Kunde, welche die Länder besitzen, und das Entgegengesetzte von Länderkunde.

muß, und in seinen Einzelheiten nach der Wichtigkeit der einzelnen zu erreichenden Zwecke. — In unsren Gymnasien wird der Geographieunterricht sehr selten in den obersten Classen betrieben, weswegen derselbe in der Regel mit dem eilfjährigen Knaben angefangen werden muß. Die Zahl der gewöhnlichen Unterrichtsstunden in diesem Gegenstande darf zum wenigsten, und zwar auf fünf Jahre hin, nicht unter wöchentlich drei gestellt werden, im Fall man diese Wissenschaft nur noch in Etwa als Wissenschaft behandeln will. Freilich hat man an vielen höheren Bürgerschulen und Gymnasien die Stundenzahl geringer gestellt, und opfert die Stunden, welche den Wissenschaften gewidmet sein sollten, lieber in Massen den fremden Sprachen, als sollten alle Schüler Philologen werden; aber das Resultat lebendiger wissenschaftlichen Kenntniß ist an solchen Anstalten in der Regel auch sehr ungenügend. Ich nehme für solche Anstalten hier das geringste, also einen Cursus von fünf Jahren zu wöchentlich drei Stunden an, wozu ich aber einen besondern Cursus der mathematischen und physischen Geographie nicht mit einrechne. Für niedere Schulen wird natürlich ein geringerer Cursus, der fast allenthalben nur Allgemeines enthalten muß, ausreichen.

Ueberblickt man nur die vorher angegebenen Zwecke: so mag man sich leicht überzeugen, daß das Physische des Landes etwa ein Drittel, das Politische desselben auch ein Drittel, und der Mensch mit den noch übrigen Merkwürdigkeiten das letzte Drittel der angegebenen Zeit ausfüllen mag. Besteht nun in vielen unsrer beliebtesten Geographieen für Schulen ein solches Verhältniß? oder werden diese nicht vielmehr ein Repertorium alles dessen, was die Verfasser in dieser Wissenschaft von Jahr zu Jahr dazulesen? Wie groß müßte der Cursus sein, wenn das zahllose Heer von Namen, und zwar oft der unwichtigsten, vollkommen einge-

prägt werden sollte! Und wie sehr wird nun obendrein durch Papierersparung die Auswahl der wichtigeren Oerter erschwert! Wahrlich! das Volumen ist auch hier weniger werth, als eine weise Auswahl. Fabri hat durch Ueberfüllung von Namen seine Endschaft erreicht; mehrere Geographieen, die mit ihm auf gleichem Wege sind, werden dasselbe Loos haben.

Wenn gleich die Geographie die Geleiterin der Geschichte sein muß, so darf sie doch nicht zu sehr in das Gebiet der Geschichte übergehen, indem dadurch die Geographie an sich zu viel leiden, und der Geschichte zu wenig genützt werden würde. Ueberhaupt darf man natürlicherweise keinen Gegenstand auf die Art bearbeiten, daß er ein anderer werde. — Grographie ist allerdings die Hülfswissenschaft der Geschichte, aber Geschichte nicht eine Hülfswissenschaft der Geographie, und das ist genau zu merken. Geographie soll dasjenige der Völkerkunde geben, was man in der Geschichte gewöhnlich vermißt, und manches Volk hat noch keine Geschichte. Geographie soll hierin die Geschichte ersetzen. Wenn der Cursus der Geschichte für eine höhere Lehranstalt nicht so weit ins Einzelne geht, daß er jeden merkwürdigen Ort der Welt, in Rücksicht auf Zerstörung, Belagerung, Friedensschluß rc. angibt: so soll die Geographie keineswegs diesen Zweck in der Schule erreichen wollen; denn in diesem Beginne liegt ein Tadel über Geringfügigkeit eines Cursus in der Geschichte, welcher doch nach Zeit und Umständen gehörig abgesteckt sein muß; und es wären diese Angaben demnach nur ein Mittel, den Schüler mit Einzelheiten vollzustopfen, die doch keinen Zusammenhang haben. Und, wollte man ein solches Verfahren als Wiederholung des Gelernten in der Geschichte, oder als Vorbereitung des darin zu Lernenden ansehen: so müßte der Cursus der Geographie mit dem der Geschichte in völligem

Zusammenhange stehen, und erstere müßte darin selten etwas zur Bereicherung ihrer selbst thun. Es wäre aber eine kurze Angabe solcher Geschichtsmerkwürdigkeiten, die in dem Geschichtskursus selbst nicht fehlen dürften, nur in dem Falle von einigem Nutzen, wenn die Classe die umständliche Beschreibung derselben schon gehabt hätte; denn nur in diesem Falle lernte die Classe nichts Todtes. Eine kurze Angabe, eine Zahl aber zu lernen, die noch nicht interessirt, ist todtes Beginnen. *) Ueberhaupt glaube ich hier den Grundsatz aufstellen zu dürfen: Man gebe der Jugend in der Geographie und Geschichte nicht zu viel gleichartige Dinge, aus denen sie nur ein und dieselbe Wahrheit, Lebensregel rc. ziehen kann, oder, die in dieser oder einer andern wichtigen Rücksicht gar nichts gelten. Dinge der Art sind für den Wissenschafter, für den Forscher; aber nicht für denjenigen, der hier nur auf allgemeine Bildung Anspruch macht. Hohe Wahrheiten rc. mögen an vielen Orten die Beweise ihrer Richtigkeit finden; aber es ist unnütz für den bloß zu bildenden Menschen, diese bis zum Uebermaaß aufzusuchen, um nur das Gedächtniß anzufüllen; ja, es ist zeitverschwendend, indem es so viele Dinge gibt, die das Ur-

---

*) Es kann freilich der Fall eintreten, daß eine Geschichte für eine höhere Volksschule sich nicht über manche vorzügliche Merkwürdigkeiten eines Volkes erstrecken kann, und daß die Geographie dieses hier zu ergänzen sucht. Ein solches Verfahren finde ich ganz löblich. In einem solchen Falle muß man das menschliche Wissen und Können nicht ängstlich rubriciren, sondern man muß dasselbe in seiner allumfassenden Einheit ansehen. Diese höhere Ansicht muß überhaupt den Lehrer bei seinem Unterrichte leiten, und sie wird ihn sicher leiten, wenn er nicht ein redseliger Flattergeist ist, und wenn er den Cyklus der Schule und den höchsten Zweck aller Erziehung stets im Auge behält.

theil in andern wichtigen Stücken berichtigen müssen. Was nützt es dem Menschen von bloß allgemeiner Bildung die Tausende Städte zu kennen, in welchen irgend einmal ein Aufstand vorgefallen, oder ein Frieden geschlossen ist rc., zumal wenn er den speciellen Hergang der Sache nicht kennt, oder diese Kenntniß ihm auch keine neue Idee geben kann? Habe ich hierin recht, so würde ich, als Geschichtschreiber für die Jugend, einen Luden, einen Heeren, Johannes von Müller rc. nehmen, mir die zu benutzenden Urtheile über Welt und Menschen rc. merken, dazu die besten Beweise aus der Geschichte, und zwar in genügender Anzahl heraussuchen, diese nach den gehörigen Anfoderungen an eine Geschichte für die Jugend wohlgeordnet zusammenstellen, und ich würde dann gewiß Tausende Dinge übergehen, die für den Menschen von allgemeiner Bildung keinen andern Werth, als den des Wissens haben. Ein Gymnasium, das Gelehrsamkeit seiner Schüler beabsichtigt, möchte sich hiermit wol nicht begnügen. Habe ich recht, so muß der auf den kleinen Cursus beschränkte Geographieunterricht nicht sowol eine umständliche Charakteristik jedes einzelnen Volkes, sondern vielmehr eine Charakteristik des Menschen überhaupt, und zwar nach Verschiedenheit seiner erstiegenen Bildungsstufe, der Zone, in welcher er lebt rc. aufstellen, um den Hauptzweck: Menschenkenntniß und Menschenwürdigung rc. zu erreichen. Habe ich recht, so müssen endlich alle Merkwürdigkeiten, die für sich allein von geringem Interesse, in ihrer Gesammtheit aber von Wichtigkeit sind, nicht einzeln, sondern hauptsächlich im Vergleich mit dem Ganzen eingeprägt werden. Im Allgemeinen kommt es z. B. nicht darauf an, zu wissen, wie viele wichtige Anstalten rc. jede einzelne Stadt besitze; aber daß in dem Lande viele der Art vorgefunden werden, und welche Städte des Landes sich der mehrsten erfreuen, das

muß der Schüler scharf und mit dankbarem Gemüthe auffassen. Ersteres würde er leicht vergessen, letzteres aber wird sich ihm einprägen können. Das Memorienbuch mag indessen die vorzüglichsten solcher Einzelheiten in kleiner Schrift zur beliebigen Anschauung bei den Namen der Oerter enthalten.

2) Der Geographieunterricht verlangt Einprägung sehr vieler Namen. Werden diese Namen, wie Vokabeln, ohne Zuziehung der Charten gelernt: so bekommt der Schüler ein Chaos in den Kopf, das ihn nicht gescheidt machen kann, da er das Material in sich nicht gescheidet (geschieden) hat. Sieht er dagegen die Charte an, ohne die Namen zu behalten: so wird dieses Phantasiebild bald schwinden, da dem Schüler die vorzüglichsten Haltpunkte des Materials fehlen. Gedächtniß und Phantasie müssen hier also zusammenwirken. Namen- und Sachgedächtniß haben ihre vorzüglichste Stütze im Ortgedächtniß, wie dies allgemein als wahr erkannt wird, und die Phantasie gibt die Weihe, den Impuls zum innigen Empfangen und Aufnehmen. Daher muß der Schüler die Charte, das Bild eines Theiles der Erde, als ein Ganzes in sich aufnehmen, dessen Theile er, dem Orte nach, eben so kennt, wie die Lage der Straßen seines Wohnortes. Er wird dieses um so eher können, je einfacher dieses Bild ist, wo denn nicht zu viele Gegenstände seine Gedächtnißkraft in Anspruch nehmen, und die Phantasie um so leichter feste Hauptpunkte finden kann. Darum hat man ganz richtig viel weniger Oerter auf Schul-, als auf Hauscharten gezeichnet. Warum geht man nicht hintereinander so weit, nur das auf der Schulcharte zu verzeichnen, was der Schüler schlechterdings lernen soll? In diesem Falle kann der Schüler das Nothwendigste der Wissenschaft an und von der Charte lernen, und das Memorienbuch hilft ihm nur bei den nicht

verzeichneten Merkwürdigkeiten und dort aus, wo er in der Reihenfolge unsicher sein sollte. Ich stelle darum die Behauptung auf, „daß der Schüler die ganze Charte in sich aufnehmen müsse“, und das Ganze des Folgenden wird die Richtigkeit dieser Behauptung noch näher darthun. —

3) Es fragt sich nun, „ob dieses eher geschehen könne, wenn der Schüler mit seinem Blicke die Kreuz und Quere durch das Ganze schweift, oder wenn er in einer gewissen Ordnung an einen festen Punkt etwas anknüpft, und immer auf gleiche Art anknüpft?“ Daß diese Ordnung rathsamer sei, beweiset die Mnemonik, die ihre Basis in derselben gefunden hat; denn selbst die Association hat ihren Grund in der Ordnung. Den Vorzug der Ordnung hat mir die Erfahrung seit mehr als zwanzig Jahren ganz unzweideutig bewiesen.

Wer, wie ich, die Namen der Raubstaaten auf folgende Art: Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Maroko, nach Fabri gelernt hat, hat es gewiß sich fest eingeprägt, daß diese Staaten nebeneinander liegen; aber er hat doch mit mir auffallend oder störend gefunden, daß Fez nicht rechts neben Tripolis, oder dieses nicht rechts neben Fez und dann Algier weiterhin nach der rechten Hand liege. Wäre dem auch nicht so, so lehrt die Erfahrung doch, daß die Jugend besser bei Beobachtung einer Ortsordnung lernt.

Das höchste Resultat der Mnemonik war das Vermögen, die Gegenstände in jeder beliebigen Wahl in oder außer einer gewissen andern Ordnung hersagen zu können; die Ordnung aber gab ihr dies Vermögen. Diejenigen, welche, wie mir deucht, vor etwa fünfzehn Jahren, anfingen, absichtlich dieses durcheinander zu lehren, wollten gleich auf

dieses letzte Ergebniß hinarbeiten; sie wollten die Frucht, aber sie sorgten nicht für dessen Wurzel; sie lehrten und lehren nicht, wie sie lehren, wol aber, wie sie das Gelernte überhören müssen. Wie würde sich die Schilderung der Leipziger Schlacht von Schiller, wie Fernow's meisterhafte Beschreibung des so sehr zusammengesetzten Denkmals, das Canova der Erzherzogin Christina von Oestreich verfertigt hat, ausnehmen, wenn beide Schilderer statt Beobachtung der Ordnung bis ins Kleinste, lieber Kreuz- und Queerzüge gemacht hätten? Was würde überhaupt der Schriftsteller, der Redner, der Lehrer auf solche Art wirken? Man werfe mir nicht ein, daß dieses bei Gegenständen, die man zugleich in einer gewissen Ordnung sähe, anders sei. Je mehr Sinne diese Unordnung auffassen, desto mehr entsteht Verwirrung, oder es findet ein Streit der auffassenden Kräfte Statt. Man kann auf diese Art wol ein Bild zerstören, aber man schafft keins, oder doch nur mühsam. Und wenn wirklich auf diese Art ein treues Bild geschaffen werden kann, so ist das im Streite jener Kräfte geschehen; es wirkt dann das Associationsvermögen, der Instinkt, der Organisch-Bildungstrieb stärker, als das Revolutionsverfahren, und es entsteht dann ein Resultat, wie das Plus zweier ungleich stark gegeneinander wirkenden Kräfte. Es bliebe aber auch dann ein thörichtes Beginnen, wenn man wirklich vorhätte, zur Ausbildung einer Seelenkraft solche Mittel zu benutzen, die der freien Uebung derselben gewaltsam in den Weg treten.

Ich glaube hierdurch praktische Pädagogen überzeugt zu haben, daß Beobachtung der Ortsordnung beim Geographieunterrichte nothwendig sei. H a b e i c h h i e r i n a b e r r e c h t : s o i s t d a s V e r f a h r e n d e r j e n i g e n G e o g r a p h i e s c h r e i b e r , d i e g e f l i s s e n t l i c h o d e r u n g e f l i s s e n t l i c h d i e N a m e n d e r P r o v i n z e n , u n d i n d i e-

sen die Namen der Städte durcheinanderwerfen, durchaus falsch und verderblich, und in keiner Rücksicht zu rechtfertigen; so müssen die Verfasser Ordnung in ihre Anleite hineinbringen, oder dieselben sind als Memorienbücher zu verwerfen. Der Schüler soll also alle Namen der Provinzen und Städte 2c. in einer gewissen Ordnung von der Charte und aus dem Buche lernen, damit um so eher sich ein bestimmtes Bild ihm einpräge. Diese Ordnung darf beim Lernen nie gestört werden, weil dadurch das Bild zerrissen würde. In derselben Reihenfolge, in welcher der Schüler die Namen der Städte zum neun und neunzigstenmale hersagt, in derselben Folge muß er diese auch zum hundertstenmale hersagen. —

Auf diese Idee brachte mich die Gewohnheit: Kasan und Astrachan, Cottbus und Peiz, Brixen und Botzen 2c. die ich aus Fabri zusammengelernt hatte, jederzeit zusammenzudenken; ich führte diesen Wink bei meinem Unterrichte aus, und er hat gute Früchte getragen, und nie werde ich dieses Verfahren aufgeben. Muß es dem Schüler in der Zukunft nicht ein angenehmes Erleichterungsmittel sein, wenn ihm bei Nennung eines Namens von irgend einer Stadt 2c. sämmtliche Namen der Städte einfallen, die in einer gewissen Ordnung mit dieser in der Provinz liegen?

4) Das Behalten dieser Reihenfolge wird nun um so mehr erleichtert, wenn die aufeinander folgenden Namen der Städte in ihrem Zusammenhange einen gewissen Rhythmus haben.

Ich will hier keine Hexameter oder Jamben, und eben so wenig Poesie; das würde die Erstrebung des Zweckes erschweren; ich will nur auf einen gewissen Takt beim Hersagen der Wörter aufmerksam machen. Wer fühlt nicht Erleichterung, wenn er die Städte des Traunviertels auf

folgende Art lernt: Steyer, Ens, Kremsmünster, Gmünden — Ischel, Hallstadt, Ebensee? Freilich wird man zuweilen um des Rhythums willen eine Stadt versetzen, ein Flickwort anbringen, oder eine zwischenliegende kleinere Stadt hinzunehmen müssen; indessen braucht dieses doch nur zuweilen zu geschehen, und Aengstlichkeit in der Beobachtung dieser Regel ist ohnehin nicht nothwendig.

5) Es bringt sich hier ferner die Frage auf, ob man mit Anfängern in der Geographie nach Einübung einer ganz kurzen Vorbereitung erst einen kleinen Cursus vornehmen, und diesen nach und nach erweitern solle, wie dieses vielfach von bedeutenden Männern vorgeschlagen und ausgeführt worden ist; oder ob man, in Rücksicht auf Namenerlernung der Provinzen und Städte, gleich speciell verfahren solle?

Erkennt man einen festen Cursus, Ordnung und Rhythmus als wesentliche Punkte dieser Unterrichtsmethode an: so ergibt sich die Antwort von selbst. Ein erweiternder Cursus würde die einmal eingeprägte Ordnung und den Rhythmus des Eingelernten stören; das Alte müßte, im besten Falle, auf's Neue wieder mitgelernt werden, und es würde auch da oft schwerer halten, das Eingeprägte zu zerstören, als das Ganze, wenn es bisher unbekannt gewesen wäre, zu erlernen. Diese Zeit wende man lieber auf Wiederholung an, und man wird erfreulichere Resultate erwarten dürfen. Hält man aber die Anfänger für einen speciellen Unterricht noch zu jung: so warte man, bis dieselben das kanonische Alter haben, ein Grundsatz, der in aller Welt, und bei allen Gegenständen zu beobachten wäre. Seitdem man die Leute nicht mehr nach Jericho gehen heißet, und den Bart des Mannes dem der Ziege gleich achtet, lehrt man Kindern in der Wiege Kritik der Sprachen, Mathematik, Philosophie etc., damit der Verstand eher komme, als der Bart.

6) Auf welche Art sollen aber nun die Merkwürdigkeiten gelehrt und behaltlich gemacht werden? Durch Association. Gut, den Grundsatz haben wir lange; aber haben sich unsre Lehrbücher darum geändert? Wird dieselbe denn wirklich mehr als in einzelnen Kleinigkeiten angewendet, und gehen diese denn nicht gewöhnlich mit der Associrung wieder verloren?

Ich will hierbei etwas in's Innere der Sache zu gehen suchen, und muß darum den Leser um Entschuldigung bitten, wenn ich hier umständlich werde.

Ich ergriff vor etwa sechszehn Jahren die Mnemonik mit besonderem Eifer, weil ich in derselben ein außerordentliches Erleichterungsmittel für das Erlernen der Wissenschaften und Sprachen zu finden glaubte; wurde aber bald, nachdem ich dieselbe auf die Chronologie der Geschichte angewendet hatte, überzeugt, daß dieselbe zum allgemeinen Gebrauche wenig Ausbeute bringe, indem die Sachen mit den augenblicklichen Befestigungsmitteln an die Haltpunkte wieder dem Gedächtnisse entfallen. — Herr Prediger Petersen in Wenigern brachte mich durch seine Aussage, daß er im Stande sei, tausend Wörter mnemonisch, also sehr schnell, zu behalten, auf den Gedanken, daß es noch ein anderes Mittel der Mnemonik gäbe, als die mir bereits bekannt waren. Ich fand dieses Mittel gar bald, und Herr Petersen war gütig genug, mir sein zeitheriges Geheimniß nun offen darzulegen. Da ich dasselbe nun zum Wohl des Unterrichtes gebrauchen möchte, so wird Herr Petersen nichts gegen die Mittheilung desselben haben, und zwar um so weniger, da ich das Mittel auch selbst aufgefunden. Dieses Mittel erregt in seiner unfruchtbaren Anwendung Staunen; in seiner fruchtbaren Benutzung ist es, wenn gleich noch nie, so viel ich weiß, mit Klarheit angewendet, doch allgemein in seinen Grundzügen bekannt. Herr Petersen hatte sich

nämlich die einzelnen Gegenstände seines Dorfes, als Häuser, Ställe, Pfützen rc. in einem in sich abgerundeten Bilde, dessen einzelne Theile er in einer bestimmten Reihenfolge mit der größten Klarheit und Leichtigkeit übersah, vollkommen eingeprägt, und knüpfte nun an diese Gegenstände seine zu behaltenden Wörter, indem er der Association durch ein aufgegriffenes Bild zu Hülfe kam. Dieses Dorf war also in der Gesammtheit seiner Einzeldinge die allgemeine Richtschnur, die allgemeine Disposition, die Phantasiebuchstabenformel, an welche die neuen Einzelheiten geknüpft wurden. Jeder, der sich mit der Mnemonik etwas vertraut gemacht hat, wird die Möglichkeit einsehen, auf diese Weise gar leicht tausend Wörter in und außer einer gewissen Reihenfolge behalten zu können, und wirklich soll Herr Petersen dieses Probestück schon oft abgelegt haben. Ich selbst glaube es sehr leicht dahin bringen zu können, wenn ich für die Erlernung einer Wissenschaft darin Nutzen sähe; Oeffentlichen Rednern, denen ein gutes, natürliches Gedächtniß fehlt, kann diese Formel nützlich sein, wenn sie nur nicht befürchten, die Weihe darüber einzubüßen, indem ein gewisser Zwang in derselben herrscht, und sich dort Hohes und Gemeines in der Phantasie vermischt. Es ließe sich freilich eine solche Formel an den Sternen aufsuchen, wobei man aber dennoch Gefahr liefe, einen geringfügigen Gedanken an den Sirius, Aldebaran, an den Gürtel des Orion, und einen erhabenen an die Eselein und die Krippe binden zu müssen, wodurch nicht selten das Gleichgültige mit Pathos, und das Erhabene mit Gleichgültigkeit vorgetragen werden könnte. Eine an sich todte Sache aber, wie eine Buchstabenformel, läßt sich dazu nicht gebrauchen, da die Glieder derselben gar keine Bedeutung haben, und also keine Anknüpfungspunkte zur Association darbieten. Man hat sich nach Kästner freilich durch die Ordnung in Pentaden rc.

geholfen; aber man knüpfte da auch nicht unmittelbar das zu Behaltende an den Punkt in der Pentade, sondern man hieng es an das Vorhergehende und bildete eine Kette von verschiedenen Einschnitten durch die Pentaden. Dieses Verfahren kann für Erlernung einer Wissenschaft keinen bleibenden Nutzen haben, da mit dem Vergessen eines Gliedes auch das Nachfolgende in der Regel nicht wieder angeknüpft werden kann. Gebraucht man übrigens ein und dieselbe Formel dieser und der vorigen Art zu verschiedenen Gegenständen, so wischt das letztere allemal das Vorhergehende fast ganz aus. Ich will dieses zwar nicht von tüchtigen Mnemonikern, aber ich kann es doch von dem Menschen überhaupt behaupten. Ich lasse die Nützlichkeit dieses Mittels nun weiter auf sich beruhen, und will sehen, ob ich für den Geographieunterricht nichts Nützliches herausziehen kann. Auf jeden Fall darf das Künstliche des Mittels nicht bleiben, da nicht Jeder sich in solche Schrauben setzen läßt.

Man übe nun sämmtliche Namen der Provinzen, Städte, Gebirge, Flüsse rc. eines großen Landes ein, so daß jeder Gegenstand, der zum Cursus gehört, fest an seiner Stelle steht. Um nun dem Geiste des Schülers die Weihe zum innigen Aufnehmen in sich zu geben, führe man im Geiste denselben, wie in einem Ballon über das Land schwebend, an die verschiedenen Punkte, und lasse ihn den Charakter des Landes, in Hinsicht auf Berg, Thal, Ebene, Flußgebiet, Abdachung, Klima, Fruchtbarkeit, Cultur der Inwohner rc. auffassen. Welche von diesen beiden Hauptübungen vorhergeht, mag gleichgültig sein. Weiterhin knüpfe man Einzelnes von diesem Letztern an bekannte Punkte, und wiederhole dieses mit den Punkten (Städten rc.) nur durch einzelne Wörter. Auf diese Weise verbindet sich der Charakter des Landes mit den verschiedenen Namen der Städte

rc. und wird behaltlich. Will man nun in der Folge an diese so sehr lebendige Formel noch mehr einzelne Merkwürdigkeiten anknüpfen, so muß man dieselben mit diesen Einzelheiten des betreffenden Punktes in Verbindung bringen, und wenn dieses Folgende dann noch eine gewisse Einheit des Gedankenganges in sich trägt, und zugleich auch Phantasie und Denkkraft beschäftigt, so wird auch dieses behaltlich sein.

Praktische Pädagogen werden es tausendmal mit mir empfunden haben, daß Manches nie von den Schülern vergessen wird, daß hingegen Manches an dem Gedächtnisse der Schüler nur wie eine Tangente vorbeigeht. Wir erzählen z. B. ein und dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten, oder in verschiedenen Classen; das eine Mal wird dieselbe den Schülern behaltlich, das andere Mal nicht. Woher kommt das? Wir haben vielleicht Allgemeines und Einzelnes, zeither Bekanntes und Unbekanntes, nicht gehörig mit einander verknüpft; wir haben nicht Phantasie, Denkkraft und Gedächtniß nach einem gewissen Maaße mit einander beschäftigt; kurz wir sind dem Schüler nicht interessant gewesen. Kämen wir endlich dahin diese natürlichen Associationsmittel, wie die Conjunktionen für den Periodenbau einzutheilen: so hätten wir die Perioden höherer Ordnung gefunden. Conjunktionen der Art sind nun: Einheit, Folgerichtigkeit, Verbindung des Einzelnen mit dem Ganzen, des Unbekannten mit dem Bekannten, der Phantasie oder der Denkkraft mit dem Gedächtniß; wie heißen sie aber alle? Nur einige Conjunktionen sind für die Rede nicht hinreichend. Am leichtesten und sichersten möchten diese sich in der Praxis an den einzelnen Gegenständen aufsuchen lassen. Vielleicht gehören alle Mittel, durch welche man die Aufmerksamkeit und das eigene Nachdenken des Schülers zu wecken sucht, mit hinein. Ich wünsche, daß scharfsinnige

praktischen Köpfe diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit würdig halten möchten, damit wir einfache Regeln erhielten, durch deren Befolgung es uns immer möglich würde, das Wort nicht wie eine Tangente, sondern wie einen verlängerten Radius nach dem Kreise des menschlichen Auffassungsvermögens zu senden. —

Wollte man nun ein Lehr- oder Memorienbuch schreiben: so müßte man in ersterm eine lebendige allgemeine Charakteristik des Hauptlandes vorausschicken, dann das Einzelne an solche Punkte knüpfen, denen dieses besonders innewohnt, und in dem Memorienbuche würden diesen Punkten (Städten ꝛc.) nur einzelne Wörter zur Erinnerung an das Gesagte, beigegeben. Lehr- und Memorienbuch müßten zu dem Ende im innigsten Verhältnisse stehen; und das können sie nur dann, wenn beide für einen bestimmten Cursus eingerichtet wären. Wollte man die Auswahl aber dem Lehrer überlassen, so würde dieser, im Allgemeinen genommen, nur zu leicht fehlgreifen. —

Das Nähere des vorher aufgestellten Grundsatzes wird bei den Anfoderungen an ein Lehrbuch vorkommen.

7) Endlich bleibt nun noch die Frage zu beantworten übrig, mit welchem Lande man den Geographieunterricht beginnen müsse. Ich denke, der Schüler muß ein Grundmaaß in sich haben, mit dem er alles Fremde misset. Dieses Grundmaaß findet er doch in seiner Umgebung am leichtesten. Da nun dem Zwecke dieser Wissenschaft gemäß, alles Fremde auf das Heimische bezogen werden muß: so möchte man doch am besten mit der nächsten Umgebung anfangen und den Blick des Schülers allmählig in die Ferne lenken.

b) Gang des praktischen Unterrichtes.

Man stelle die Uebungen nun etwa in folgender Art und Reihenfolge an:

1) Man lege dem Schüler die Gebirgs= und Flußcharte des Hauptlandes vor Augen, damit er auf dieselbe, wie von oben herab auf das Land schaue. Eine kurze Charakteristik des Bodens, die der Lehrer mit Lebendigkeit und Schärfe nach dem Lehrbuche geben muß, schaffe der Phantasie des Schülers feste Haltpunkte, und verleihe ihm die Weihe zur Beachtung des folgenden Unterrichtes. Dabei suche der Schüler den Nord= und Süd=, den Ost= und Westpunkt und die natürlichen Gränzen des Landes auf. Dann übe der Lehrer den Lauf der nöthigen Flüsse und Gebirgszüge, so wie die Namen der bezeichneten und benannten Kuppen rhythmisch und zwar strenge nach dem Memorienbuche ein. Zum Schlusse wird der Schüler im Stande sein, die Charte in ihren Hauptpunkten aus dem Kopfe zu zeichnen, und die Merkwürdigkeiten dieser Gebirge, Flüsse, Thäler, Ebenen 2c. anzugeben. Es ist dem Schüler, als ob er in einem Ballon über dem Lande schwebe, ohne auf die Oerter ein besonderes Augenmerk zu richten. Der Lehrer hat ihn in dieser Spannung erhalten.

Zur rhythmischen Einübung muß jeder Schüler auf seiner Charte die Gegenstände erst aufsuchen. Dann sage der Lehrer dieselben recht d e u t l i c h mit gehöriger Betonung vor, und der Schüler spreche darauf, indem er jedesmal bei Nennung des Namens auf den Gegenstand hinweiset, die zusammengehörigen Gegenstände, nicht laut, aber doch verständlich und scharf, ja ich möchte sagen, i n n i g, mit dem Lehrer gemeinschaftlich so lange im Rhythmus, bis dieselben dem Gedächtnisse ganz eingeprägt sind. Diese Verse verbinde er nach der natürlichen Lage der Gegenstände mit andern zu Strophen, und das ganze Land umfasse das ganze Gedicht. Daß dieses nichts weniger als Poesie enthalte, und kein Gedicht sei, habe ich vorher schon bemerkt. — Der Schüler muß das Gelernte zu Hause wiederholen; das Memorienbuch hilft ihm, wo nöthig, aus.

2) Ist die Gebirgs- und Flußcharte völlig eingeprägt: so hefte der Schüler seinen Blick auf die Wandcharte, und der Lehrer übe nun hier gemeinschaftlich ein, was jeder vorher ohne Störung durch Namen von Städten und durch Farben gesehen hat. Dabei lerne der Schüler nun die Namen der Länder kennen, in welchen diese merkwürdigen Gebirgszüge, Ebenen, Flüsse etc. liegen. Es werden nun nach dem Lehrbuche Vergleichungen des Erlernten angestellt, und unter andern folgende Fragen beantwortet: Welches Land hat unter diesen die meisten, welches die höchsten, merkwürdigsten Gebirge? Welches die größten, die meisten, merkwürdigsten Flüsse? Welche Länder liegen in der Ebene, welche in der Abdachung, auf der Höhe? Welche Länder sind am fruchtbarsten, am schönsten? Welche Seen am größten, tiefsten, fischreichsten? etc.

3) Der Schüler nehme nun die illuminirte Charte seines Handatlasses zur Hand, und noch einmal werde dort Alles mit Vorsicht wiederholt eingeübt. Es muß nämlich dort jedes Einzelne erst aufgesucht, und dann mit beständiger Hinweisung auf den Gegenstand deutlich genannt werden. Bei Aufsuchung dieser Gegenstände kommen noch einmal die Hauptcharakterzüge desselben in Hinsicht auf Lage, Fruchtbarkeit etc. vor. Diese drei Uebungen bilden die Einleitung, die bei den fremden Welttheilen in sieben Wochen, bei Deutschland aber, so wie bei Europa in vierzehn Wochen absolvirt werden muß. Der Schüler muß das Gelernte zu Hause noch fester sich einprägen, und im Stande sein, jedes Einzelne schnell hintereinander herzusagen. Dabei wird das Memorienbuch aushelfen.

4) Jetzt werden die Namen der Provinzen und Städte der einzelnen Länder an der Wandcharte eingeübt. Der Lehrer beobachte hierbei die sehr zu empfehlende Vorsicht, von keinem Lande eher abzugehen, bis die Namen der-

selben vollkommen eingeübt sind, und nicht eher weiter zu schreiten, bis die Namen der vorher eingelernten Länder fehlerlos hergesagt werden können. Besondere Merkwürdigkeiten einzelner Provinzen und Städte, die der Schüler ohne weitere Vergleichung an den Ort knüpfen kann, müssen gleich beigegeben und mit eingeübt werden. Ob dieselben an sich behaltlich sind, kann der Lehrer bald merken.

5) Dieselbe Uebung werde nun bei jedem einzelnen Lande an dem Handatlas des Schülers fortgesetzt. Der Schüler muß hier bei Nennung der Städtenamen jedesmal auf das Pünktchen derselben hinweisen. Da der Lehrer hierbei das Lehrbuch zur Hand nehmen kann: so kann er schon um so leichter solche Merkwürdigkeiten einflechten, die selten vorkommen, oder mit dem Ganzen in weniger Zusammenhang stehen. Diese könnten im Lehrbuch durch Sperrschrift ausgezeichnet werden.

6) Darauf muß der Schüler die Charte des Hauptlandes aus dem Kopfe zeichnen, und der Lehrer wird dadurch untersuchen können, ob die Namen und die Lage der Gegenstände gehörig aufgefaßt seien, und er nun weiter schreiten könne.

7) Endlich folgt die umständliche Behandlung der Merkwürdigkeiten. Hier werden unter andern folgende Fragen beantwortet: Welche Volksstämme wohnen in diesen Ländern? Was haben sie in ihrem Körperbau, in ihren Sitten, Gebräuchen, Ansichten, Bestrebungen mit einander gemein, und wodurch unterscheiden sie sich auffallend darin? Wo herrscht hier die meiste, wo die geringste Bildung, Kraft, Vaterlandsliebe, Treue ꝛc.? Wo steht der Kunstfleiß am höchsten, wo am niedrigsten? Wo hat der Mensch am meisten für den Menschen in Rücksicht auf Kunst, Wissenschaft, auf Verhütung oder Linderung der Armuth und des Unglücks gesorgt? In welchem Verhältniß steht die Größe und

die Bewohnerzahl dieser einzelnen Länder und ihrer Städte? Was haben diese Länder vor unsrem Lande voraus? In welchen Dingen stehen sie dem unsrigen nach? Welches müssen wir von ihnen nachahmen, vor welchem uns hüten? Sind Handelsverbindungen mit ihnen möglich; und was könnten wir bringen, was holen? Wo ist dieses und jenes Produkt am häufigsten, am besten? Wo ist das Klima am angenehmsten, wo die Gegend am gesundesten, am ungesundesten, und welche Schutzmittel gebraucht der Mensch in der letztern?

Diese und alle diejenigen Fragen, welche in der Natur und in dem Zwecke des Geographieunterrichtes liegen, muß das Lehrbuch möglichst angenehm und behaltlich zu geben suchen, und der Lehrer kann dasselbe dann vorlesen, näher anpassen und durchfragen.

Ich füge dem Gesagten noch einige Bemerkungen hinzu.

a) Man suche baldmöglichst alle Namen dem Gedächtnisse der Schüler zu erhalten. Dieses ist auch nicht schwer, wenn der Cursus festbegränzt und nicht zu groß ist. Es lassen sich dann die Städtenamen ꝛc. eines ganzen Welttheiles in weniger als einer Viertelstunde, und ohne Hinzeigung auf dieselben in weniger als fünf Minuten wiederholen.

b) Der Lehrer kann mitunter beim Einüben der Namen ꝛc. die kleineren bekannten Associationsmittel, als solche, die von der Figur des Landes, von der Lage der Dinge, den Anfangs- oder Endbuchstaben und anderen Aehnlichkeiten der Dinge ꝛc. herrühren, mit Nutzen Gebrauch machen, wie z. B. Italien ein Stiefel, Alaska ein Halbstiefel — der Bei in Tunis sitzt zwischen den beiden Dei in Tripolis und Algier, — Si und So = Sihon oder Jaxartes und Gihon oder Oxus ꝛc.

c) Wenn unser Cursus auf fünf Jahre festgesetzt ist: so kann das letzte Jahr zur Wiederholung des Ganzen angewendet werden. Es kann auch dann manche höhere Ansicht über das Frühere, die der jüngere Knabe nicht ganz zu fassen vermochte, um so umständlicher vorkommen.

d) Vorzügliche Merkwürdigkeiten geben das beste Material zur Bearbeitung schriftlicher Aufsätze her.

e) Sind die Schüler für Gewinnung einer höheren Ansicht in der Geographie noch zu jung, und sollen sie dennoch in dieser Wissenschaft unterrichtet werden: so gebe ich dem Lehrer den Rath, sich in den erstern Jahren hauptsächlich nur an den einfachen Typus zu halten, und späterhin denselben weiter auszuarbeiten. Jedoch darf er nicht bloß Namen mit ihnen auswendig lernen, weil die Schüler sich dann an ein todtes Memoriren und an ein bloßes Angaffen der Charte gewöhnen würden.

C) Lehrmittel.

Obgleich von diesen schon im Allgemeinen bereits Manches gesagt werden mußte: so verdienen dieselben doch noch nähere Berücksichtigung. Es wird denn hier noch besonders von Büchern, Charten und andern Versinnlichungsmitteln die Rede sein.

a) Eigenschaften des Lehrbuches.

Nimmt man einen fünfjährigen Cursus zu wöchentlich drei Stunden an: so muß jeder fremde Welttheil in einem halben Jahre absolvirt werden; für Europa, so wie für das Vaterland, bliebe dann Ein Jahr, und das letzte Jahr gehörte der Wiederholung des Ganzen. Dürfen wir nun auf Einübung der Städtenamen nur ein Drittel der Zeit verwenden: so müssen die Namen der Städte von jedem frem-

den Welttheil in sieben, von Europa, so wie von Deutschland, in vierzehn Wochen gelernt werden können, und wir dürfen deswegen auf jedes Halbjahr nicht mehr als etwa 150 Städtenamen rechnen. Mit 300 Städtenamen von Deutschland, und mit einer gleichen Zahl von dem übrigen Europa kann man auch auskommen. Manchem wird diese Ausbeute von 1000 Städte- und etwa 500 bis 600 Provinz- und Ländernamen, so wie auch etwa 400 bis 500 Namen von Flüssen und Bergen als zu geringe erscheinen; indessen können diese 2000 Licht- und Haltpunkte, wenn sie dem Gedächtnisse fest eingeprägt sind, hinreichend sein, ein ziemlich treues Gemälde von der Erde, ihren Hauptgebirgszügen, ihren fruchtbaren oder öden Ebenen, deren Erzeugnissen, Bewohnern rc. auffassen zu lassen, und so den Hauptzweck des Geographieunterrichtes zu erreichen. Ja, ich wüßte nicht, ob bei einem erweiterten Cursus noch mehr Namen dem Gedächtnisse eingeprägt werden müßten; wol aber bin ich der Meinung, daß alsdann die Schilderung des Einzelnen noch ausführlicher und tiefer werden könnte. Alles Lernen muß dem Hauptzweck der Erziehung, nämlich der Humanität, näher bringen; und dann erscheint eine Nomenklatur immer nur als ein Mittel, welches bloß durch sorgfältige Ausführung und Anwendung Werth erhält. — Da man ferner an eine Provinz in der Regel mehr knüpfen kann, als an eine Stadt: so häufe man dort, wo dieses der Fall ist, lieber die Namen der Provinzen, als die der Städte in denselben; und es ist darum wol nicht zweckmäßig, wenn wir in Schweden, Unteritalien, Ungarn rc. auf den besten Schulcharten nur Städte, und selbst unbedeutende, statt Angabe der Provinzen, finden. Da, wo nur die Hauptstädte der Provinzen angegeben werden, übe man lieber die Provinzen selbst rhythmisch ein, wie z. B. bei Böhmen, Rußland, Spanien, den vereinigten Staaten, bei Mexiko,

Peru, Brasilien, bei Nigritien, Abessinien, der Mongolei, Ostindien ꝛc.

Um die Wiederholung des Gelernten zu erleichtern, könnte der Schüler ein gedrucktes Heftchen, das diese 2000 Namen nach Lage und Rhythums geordnet enthielte, bei sich führen.

Uebrigens gibt die feste Bestimmung des Curses, und der Gedanken mit gehöriger Leichtigkeit das Ganze vollenden zu können, dem Lehrer und dem Schüler Sicherheit, Muth und Kraft; darum muß auch das Lehrbuch nichts enthalten, was nicht zu diesem Cursus gehört. Es ist dann auch nicht nothwendig, daß der Lehrer selbst noch mehr aus der Geographie wisse; denn er dürfte es dennoch nicht anbringen. Verlangte man das aber nur in einiger Rücksicht, so läge in dieser Foderung ein Tadel, der das Lehrbuch träfe.

2) Für jedes Hauptland müßte der Schüler selbst eine Gebirgs- und Flußcharte haben. Das Lehrbuch müßte nun diese Charte für einen Zeitraum von 7 oder 14 Wochen erklären: müßte die Namen der Hauptgebirgszüge, wie die der Flüsse und Seen, rhythmisch aufzählen; müßte dann eine Schilderung der Berge, Höhlen, Thäler, Seen, Flüsse, fruchtbarer und öder Gegenden ꝛc., in leichtem, aber schönem Stile geschrieben, beifügen, und dadurch überhaupt der innern Anschauung des Hauptlandes, so wie der Erlernung dieses Theiles der physischen Geographie, mit Sinnigkeit und Lebendigkeit, in tiefer Kenntniß der Sache und steter Vergleichung des Einzelnen, zu Hülfe kommen.

3) Den politischen Theil müßte das Lehrbuch gerade so abhandeln, wie das Memorienbuch. Solche Merkwürdigkeiten der Provinzen und Städte, die weniger zur allgemeinen Vergleichung gehören, oder die sich behaltlich an den Namen der Stadt ꝛc. anknüpfen ließen, müßten mit nöthi-

ger Ausführlichkeit beigegeben werden. Dadurch entständen auch in dem politischen Theile einzelne besondere Licht- und Haltpunkte für Phantasie und Association. In dem Memorienbuche müßten nur einzelne Wörter an solche Schilderungen und Erzählungen erinnern. Dadurch, daß man Portrait's der Art mit der erstern Charte in Verbindung brächte, würde Kunst und Natur, Menschliches und Göttliches, Physisches und Politisches, Allgemeines und Einzelnes sich angenehm in der Phantasie des Lehrers und des Schülers vermählen.

4) Was nun die Behandlung der Merkwürdigkeiten betrifft, so ist in dem vorigen schon manche Andeutung vorgekommen; ich will denselben noch einige hinzufügen. Es darf auch hierin das Lehrbuch nicht mehr geben, als man für einen halbjährigen Cursus in 7 Wochen lehren und wiederholen kann. Im Durchschnitt möchte der Lehrer dieselben am besten vorlesen; er hat dann Gelegenheit, alles schön, bestimmt und auf einen Zweck hinzielend zu lehren, das Gelehrte anzupreisen und anzupassen, und sich selbst für eine höhere Ansicht zu gewinnen. Mancher wird hier meine geringe Anfoderung an den Lehrer tadeln; aber ich denke, bei Feststellung einer Methode muß man den Lehrer nehmen, wie er ist, auch an die besten keine übertriebene Anfoderungen machen, und dagegen die Schwierigkeiten, so viel als möglich, den Verfassern der Lehrbücher zu beseitigen geben. Dann werden die Lehrbücher nicht wie Pilze aus der Erde wachsen; sondern wir werden auf die Produkte solcher Männer harren müssen, die den Gegenstand als Wissenschaft in allen Theilen auffassen, und die dabei eine Reihe von Jahren selbst unterrichtet, und also selbst viele Erfahrungen gemacht haben. Solche Männer gibt es in jedem Fache; man suche sie nur auf, und nehme dankbar das Geschenk aus ihren Händen. Seitdem aber Jeder, der nur

die nöthigen Oerter zu kennen glaubt, sich im Stande fühlt für Schulen zu schreiben; seitdem wird das gute Lehrbuch nicht allgemein genug geachtet, und dem Manne von tiefster Einsicht und mehrster Erfahrung fehlt die nöthige Ermunterung — fehlt die allgemeine Anerkennung seiner Verdienste. Wer ein Lehrbuch der Geographie schreiben will, beherzige alle Zwecke, und lege in seinen Cursus alles hinein, was er zu erreichen wünscht. Wer das nicht auf die rechte Art versteht, lasse seine Hände von einem Werk, das er nicht versteht; der werde Schüler, werfe sich aber nicht zum Meister so Vieler auf, die ihn vielleicht bei weitem übersehen. —

Der Verfasser dieses Lehrbuches muß nach meiner Ansicht stets Beförderung der Natur- und Menschenkenntniß, der Natur- und Menschenwürdigung vor Augen haben. Das Ganze dieser Merkwürdigkeitssammlung gebe nicht eine erbärmliche Nomenklatur, nein, eine innere Anschauung von dem Isop, der an der Wand wächst, bis zur Ceder des Libanon, vom Sonnenstäubchen bis zum Dawalagiri, von der Milbe bis zum Elephanten, vom Tropfen am Eimer bis zum Ocean, von dem Päscheräh, dem Neuseeländer, dem Cretin bis zum Leibnitz, Kant und Apollo, von dem Fetischdienst und der Schamanreligion bis auf ein wahres Christenthum, vom Hebel bis auf die Dampfmaschine, vom ersten Waarentausch bis auf den Seehandel, von der Winterjurte bis zur Peterskirche und den zerstörten Pallästen und Tempeln zu Palmyra und Athen, vom geringsten Almosen bis zu den vorzüglichsten Anstalten zur Pflege, Versorgung, Bildung des Menschen, vom Zweikampf bis zur Völkerschlacht; — alles in seinen Schattirungen nach dem ganzen Zweck der Wissenschaft, von der untersten Tiefe, bis zur höchsten Höhe — bis zum Weltenschöpfer, zum Weltenregenten. Wären es die Namen der Einzeldinge, die

hier kennen gelernt werden müßten: so wäre die Foderung zu hoch gestellt. Nein, nicht jede innere Anschauung setzt eine Nomenklatur, genaue Kenntniß des Einzelnen voraus; das Gemüth, der höchste Verstand, bedarf nur einiger Halt- und Lichtpunkte, und es wird sicher durch das Universum geführt durch Deutungen der Gemüthskraft höherer Geister!

b) Eigenschaften des Memorienbuches.

1) Dieses enthalte sämmtliche Namen der Gegenstände, die im Lehrbuch vorkommen, und rhythmisch auswendig gelernt werden müssen; übrigens aber sei es ein gedrängter Auszug des Lehrbuches, und vertrete die Stelle des Diktates. Will sich der Schüler auch das Lehrbuch anschaffen, so mag ihm der Gebrauch desselben zu Hause verstattet werden.

2) Die Zahl der Inwohner werde durch eine runde Zahl der Tausenden beigegeben, wie Barmen 26 = 26000.

3) Die richtige Aussprache der Namen muß, wo möglich, allenthalben angegeben werden, wie Cairo (◡), Saratow (—). Werden Buchstaben oder Silben anders wie gewöhnlich ausgesprochen, so könnte man solches am Rande bemerken, wie in Spanien x = ch. Man mache damit nur den Anfang, und bald wird es vollständiger werden, wenn Jeder das beigibt, was er mit Zuverläßigkeit weiß.

4) Es möchte ebenfalls nützlich sein, wenn auch das Memorienbuch die einzelnen Associationsmittel beigäbe, wie Aetna in Sicilien = As.

5) Von dem Auszuge dieses Memorienbuches ist schon die Rede gewesen.

c) Produktenbüchlein.

In dem Lehrbuche können die Produkte nicht vollständig abgehandelt werden; darum bliebe es wünschenswerth, dem Schüler ein Büchlein in die Hände zu geben, das in

edlem leichten Stil geschrieben, die hauptsächlichsten Produkte der Erde in alphabetischer Ordnung abhandelte. Dieses Büchlein müßte die Produkte beschreiben, die Breitengrade angeben, zwischen welchen dieselben gefunden werden, müßte die Landstriche nennen, in denen dieselben am häufigsten am besten sind, von ihrer Pflege, Gewinnung, Verarbeitung rc. ein Mehreres sagen oder nachweisen rc. Die Einleitung hierzu könnte die Einzelheiten unter allgemeine Gesichtspunkte stellen, und den Schüler auf einen höheren Standpunkt erheben, damit derselbe in dem Ganzen eine tiefere Deutung erkenne, als dieses gewöhnlich geschieht. Dieses Buch könnte mit dem Cursus der Naturgeschichte in Verbindung stehen. Wo die Beschreibung des Einzelnen nicht ausreicht, müßte durch einfache Zeichnung nachgeholfen werden.

d) Völkerbuch.

Der Geographieunterricht kann sich nicht auf umständliche Beschreibung der Sitten, Gebräuche rc. der verschiedenen Völker einlassen; er muß die Bekanntmachung mit denselben dem häuslichen Fleiße überlassen.

Dieses Buch könnte die Hauptracen der Menschen und ihren verschiedenen Grad der Cultur in scharfer Scheidung neben einander stellen; könnte dann die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Völker ein und derselben Zone aufsuchen, und dieselben zu dem Ende aus verschiedenen Gesichtspunkten vergleichend betrachten, wie in Rücksicht auf Nahrung, Wohnung, Kleidung, Beschäftigung, Vertheidigung, Verfassung, Religion rc. und dann die Beschreibung der einzelnen Völkerschaften dieser Zone folgen lassen. Besser noch ginge vielleicht die Beschreibung des Einzelnen voraus, und das Allgemeine, das Resultat der Vergleichung folgte dann zur Wiederholung und zur Führung auf höhere Ansichten

nach. Das Völkerbuch hätte demnach mit dem Lehrbuche gleichen Zweck, und unterschiede sich von diesem nur durch weitläuftigere Auseinandersetzung des Einzelnen. Was die Form des Vortrags betrifft, so möchte hier, der Anschaulichkeit wegen, der Briefstil jeder andern Form vorzuziehen sein.

e) Eigenschaften der Charten.

aa. Von den Wandcharten.

1) Jede Charte muß mit dem Memorien- und Lehrbuche, die nach festen Grundsätzen angefertigt sind, im genauesten Verhältnisse stehen. Sie muß zum wenigsten sämmtliche Namen bekannter Provinzen, Städte rc., die im Memorienbuche angegeben sind, also einen in sich abgegränzten Cursus enthalten.

2) Da die Länder möglichst wenig verzerrt erscheinen müssen, so bedarf man von jedem der Länder: Deutschland, Europa, Afrika, Asien, Australien Eine, und von Amerika zwei besondere, also im Ganzen sieben Wandcharten.

3) Jede Charte muß so groß sein, daß der Lehrer jeden zum Cursus gehörigen Gegenstand auf eine Entfernung von 5 Fuß deutlich erkennen, und daß der Schüler die Form der Provinzen, die Punkte der Städte, die Inseln, Seen, Gebirgszüge und Kuppen rc. in einer Entfernung von 24 Fuß gehörig unterscheiden kann. Die Charte eines fremden Welttheiles muß so groß sein, daß sie, wo möglich, alles Bekannte der Länder enthalte; nur muß jeder Gegenstand, der nicht zum Cursus gehört, durch kleine Schrift, die auf einen Fuß Entfernung gelesen werden kann, oder durch Mattheit der Zeichnung zurücktreten. Auf diese Art erfüllt sie alle Anfoderungen der Schule und der Wissenschaft.

4) Die Namen aller im Cursus vorkommenden Gegenstände werden in stehender Schrift angegeben. Völkerna-

men müssen in stehender Sperrschrift die größte Ausdehnung des Landes derselben in der Richtung von Westen nach Osten oder Nordosten einnehmen.

5) Wäre die Bildungsstufe der Völker in dem Lehrbuche durch Zahlen angegeben und festgesetzt worden: so könnte die Charte diese durch eine Zahl, so wie auch andere besondere Eigenschaften durch einen, einmal dazu festgesetzten, Anfangsbuchstaben ausdrücken. Selten vorkommende Produkte könnte man dort, wo dieselben vorgefunden werden, angeben, als edle Metalle rc., wo man dieselbe nicht vermuthet, 200′ hohe Bäume rc. Ferner könnte der Künstler eine der wichtigsten Seefahrten, den Oststrom, stürmische Gegenden, Klarheit oder Farbe des Wassers, windstille Gegenden, die merkwürdigsten Sandbänke, Untiefen rc. der Meere, die ausgezeichnete Tiefe mancher Seen, die Höhe der höchsten Bergkuppen, die wichtigsten Wasserfälle, Höhlen und andere ausgezeichnete Merkwürdigkeiten in Linien, Umriß, Zeichen, Schrift oder Zahl bemerken. Ist die Charte groß genug, so fürchte man keine Ueberladung, da weder Memorien- noch Lehrbuch überladen darf.

6) Die Punkte (nicht Nüllchen) der Städtelage werden tief gravirt, also mit Schwärze ausgefüllt, aber nur so groß gemacht (etwa 2½ Linien), daß sie in gehöriger Entfernung von den Schülern deutlich gesehen werden können. Zu große Punkte würden, ohne Noth, der Charte die Schönheit benehmen. Die Zahl der Inwohner wird in Tausenden beigeschrieben, wie Cairo 250. Für Festungen, Häfen, Hauptstädte der Provinz muß man Zeichen wählen, die dem Lehrer in der Entfernung von 5 Fuß erkennbar sind. Die Namen der Provinzen müssen, wo möglich, beigeschrieben werden, oder die Charte muß sie durch ein Zeichen, das auch das Memorienbuch enthält, verständlich machen.

7) Der Umriß des Hauptlandes muß durch scharfe, also auf den Stein tief eingegrabene Begränzung und durch allmählig schwächer werdende Verwaschung hervorgehoben werden; Inseln an der Küste müssen dadurch und durch Aussparen der Verwaschung deutlich hervortreten. Ueberhaupt gilt dieses von allen Begränzungen der Inseln, Inselgruppen, Seen, Provinzen und Ländern, die zum Cursus gehören.

8) Die Hauptgebirgszüge werden stark hervorgehoben, die Seitenzweige aber und die Verbreitung der Gebirge werden schwach gehalten. Man bleibt dadurch der Natur doch ziemlich treu; denn die höchsten Gebirge sind in der Regel auch die steilsten. Da, wo die Gebirgszeichnung dunkel wird, müssen erst die Namen und Zeichen der Gegenstände eingeschrieben werden, und man kann dann die Gebirgszeichnung aussparen. Da, wo das Gebirge die Fläche verdunkeln sollte, muß der Lehrer die Namen der Städte ꝛc. um so genauer kennen zu lernen suchen. Selbst das Memorienbuch kann auf diese besonders aufmerksam machen. Uebrigens richte man sich nach der Beleuchtung der Lehmann'schen Theorie. Daß die Gebirgsnamen eben so wenig, als die Namen der höchsten Kuppen fehlen dürfen, versteht sich von selbst, wenn man den Grundsatz festhält: „daß der Schüler seine Geographie hauptsächlich an und von der Charte lernen müsse."

9) Die Flüsse werden im Allgemeinen möglichst in naturgemäßem Verhältniß gezeichnet; jedoch werden die zum Cursus gehörigen als die wichtigsten etwas breiter, und besonders durch Schärfe der Linien und Schwärze der Ausfüllung hervorgehoben. Ueberhaupt beachte man den Grundsatz, daß alles dasjenige, was nicht zum Cursus gehört, möglichst wenig stören müsse; daß der Schüler aber beim Nahetreten an die Charte ein

möglichst vollständiges Bild des Landes erblicken, und die Schönheit und verständige Einrichtung der Charte ihm Ehrfurcht vor dem Künstler und vor der Wissenschaft einflößen solle.

Die Namen dieser Hauptflüsse müssen so oft beigeschrieben werden, als es erfoderlich ist, die Quellen derselben zu finden. Ist die Länge solcher Flüsse bekannt, so wird dieselbe in geographischen Meilen demjenigen Namen des Flusses beigeschrieben, der dem Ausflusse desselben am nächsten steht. Ueberhaupt muß der Lehrer selbst dann nicht in Verlegenheit kommen, wenn ihm der Cursus noch nicht ganz in seinen einzelnen Theilen bekannt ist. Man kann da wol Anfoderungen an den Lehrer machen; aber dieselben werden seltener erfüllt, wenn man den Anfoderungen nicht die besten und bequemsten Mittel zur Seite stellt; denn man muß sich nicht immer Lehrer denken, die ein gutes Gedächtniß, und Weihe, und Kenntniß in der Wissenschaft in sich mit einander verbinden. Viele Lehrer unterrichten in diesem Gegenstande, weil sie müssen, und das läßt sich sehr oft nicht ändern. Wird dieser Gegenstand nun solchen Lehrern leicht, lernen sie, indem sie lehren, so kann die Lust dazu allmählig sich in ihnen entwickeln. Die unwürdigste strengste Inspektion hilft hier weniger, als das angegebene Mittel.

10) Bei der Eintheilung von Frankreich, England ꝛc. wäre es wol gut, zugleich auf die alte Eintheilung Rücksicht zu nehmen, da diese gar zu oft in Schriften vorkommt, und zu dem Ende die kleinern neuern Provinzen eines größern ältern Landes in deutlich verschiedenen Schattirungen ein und derselben Hauptfarbe angeben; z. B. die Bretagne gelb, und ihre Departementer in auffallend verschiedenem Gelb. Bei der Türkei könnte man vielleicht ganz die alte Eintheilung beibehalten.

Hier müssen aber auch Memorien- und Lehrbuch vorgehen.

11) Die Illumination der Charte muß geschmackvoll sein; jedes Land muß sich aber von den nebenliegenden auffallend, und jede Provinz von den nebenliegenden auf 24′ deutlich unterscheiden. Ueberhaupt rathe ich da, wo Schönheit und Deutlichkeit in Streit kommen, die Deutlichkeit nicht zu sehr nachzusetzen. Der Künstler muß diesem Kunstwerke wahrhafte Schönheit, Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit zugleich zu geben suchen, und in Allem seine Achtung vor Kunst, Wissenschaft und Schule an den Tag legen.

12) Freilich mag ein tüchtiger Geographielehrer auch mit gewöhnlichen guten Charten ausreichen; aber man wird mir doch beistimmen müssen, daß Charten, wie ich dieselben verlange, doch bei weitem zweckmäßiger sind, und daß im Allgemeinen solche Charten für Lehrer und Schüler ein außerordentliches Erleichterungsmittel sein müssen. Dann sehe ich auch nicht ein, warum die Charten überhaupt nicht diese Einrichtung erhalten könnten. Die rothen Flecke, welche wir statt dieser großgeschriebenen Namen und größern schwarzen Punkte auf den alten Charten finden, waren in der That nicht unzweckmäßig, indem sie schnell orientirten, und mit einemmale feste Haltpunkte und Basen gewinnen ließen. Ehemals konnte schon ein ungeübteres Auge sich rasch zurecht finden; jetzt kommt man oft mit aller Geübtheit zu kurz. Und — liegt denn nicht auch in der Zweckmäßigkeit, Leichtigkeit und Natürlichkeit die höchste Schönheit? —

bb. Eigenschaften des Handatlasses.

1) Der Handatlas enthalte alles dasjenige, was auf der Wandcharte zum Cursus gehört. Es muß demnach nichts auf diesen Charten stehen, was der Schüler sich schlechterdings nicht einprägen müßte. Die Länder müssen eben so illuminirt werden, wie auf der Wandcharte; kurz die Handcharte soll ein Theil der Wandcharte, aber im verjüngten

Maaßstabe, sein; sie muß jedoch alles das weglassen, was nicht zum Cursus gehört.

2) Von jedem Welttheile, mit Ausschluß Australiens, und Einschluß Deutschlands, muß wenigstens eine Fluß- und Gebirgscharte beigegeben werden. Diese muß der Künstler mit besonderem Fleiße arbeiten; er muß in derselben alles dasjenige, was zum Cursus gehört, recht deutlich hervorheben, und die einzelnen Länder durch scharfe Gränzlinien angeben. Das Lehrbuch erhebt diese Charte zur innern Anschauung; aber die Charte muß dieses durch Zeichen aller Art, die das Lehrbuch kennt, zu erleichtern suchen; denn dem Schüler wird die Merkwürdigkeit eines Punktes noch viel angenehmer, wenn er diesen auf seiner Charte verzeichnet findet.

3) Charten von verschiedenen Projektionen werden nur zu selten gebraucht, und man müßte wenigstens diese einzeln zum Atlas kaufen können.

4) Sollte es den Ansichten der höchsten Regierungen nicht entgegen sein: so wäre für jeden Schüler eine richtige specielle Charte der Vaterprovinz zu wünschen.

f) Andere Versinnlichungsmittel.

1) Höhendarstellung der in dem Cursus vorkommenden Gebirgskuppen der Erde.

In einem Rechteck, das nach dem verjüngten Maaßstabe etwa 30000′ hoch, und von 10 bis 15 Parallelen durchschnitten ist, könnte die Höhe jeder Kuppe in einer gewissen Reihenfolge durch eine sehr breite senkrechte Linie ausgedrückt werden, an deren oberstem Punkte der Namen und die Höhe derselben angegeben wäre. Am Fußpunkte der Linie könnte dann die geographische Ortsbestimmung und der Namen der Provinz stehen, in welcher die Kuppe liegt. Diese Darstellungsart ist freilich nicht schön, aber sie ist deutlich und sehr leicht zu übersehen.

2) Längendarstellung der Flüsse.

Ganz auf ähnliche Art, wie die vorige, nur mit dem Unterschiede, daß die Längenlinien horizontal und schlangenförmig sein müßten. Am besten ständen die Namen, so wie auch die Längenzahlen, unter einander.

3 und 4) Eine Völker- und Produktencharte, wie solche gewöhnlich eingerichtet sind.

Diese Versinnlichungsmittel müßten ein Eigenthum der Schule und in nicht zu kleinem Maaßstabe angefertigt sein.

D) Bemerkungen.

1) Was die alte Geographie betrifft, so kann das erwähnte Lehrbuch bei Angabe der Namen von Ländern und Provinzen auch wo nöthig die alten Namen derselben erwähnen, und manche zerstörte, aber berühmte alte Stadt, welche die Charte mit einem Kreuz versehen kann, mag als Licht- und Haltpunkt zur Charakterisirung des Landes dienen. Besonders müßte man die wichtigsten alten Provinzen Deutschlands nicht vergessen. Die alte Geographie wird in der Regel mit der alten Geschichte und beim Lesen der Alten durchgenommen, und da möchte die Idee der Länderzusammenstellung des Herrn Consistorialraths Kohlrausch und des Herrn Divisionspredigers Möller in Münster, ausgeführt von einem wirklichen Künstler, sehr zu empfehlen sein.

2) Die mathematische und physische Geographie müßte in einem besonderen Cursus von wenigstens einem Jahre in wöchentlich vier Stunden gelehrt werden. Am besten kommt dieser Gegenstand in einer Classe vor, in welcher der gewöhnliche Geographieunterricht schon absolvirt ist. Dem Schüler müßte man hierbei ein Büchlein in die Hand geben, das die Stelle des Diktates verträte, und für den Lehrer müßte in einem Lehrbuche jeder der in dem Auszuge kurz

angegebenen Sätze ausführlich dargestellt sein. Wäre irgend einem Buche Klarheit und Faßlichkeit der Darstellung zu wünschen; eignete sich irgend ein Buch dazu, den jungen Menschen selbstthätig stufenweise weiter und in die Natur hineinzuführen: so wäre es dieses Buch. Der Lehrer könnte anfänglich jede Hauptabtheilung frei lehren, und hätte dabei nur den Auszug als Leitfaden nöthig. Zur Wiederholung aber und zur Ergänzung seines Unterrichtes könnte er dann das Vorhandene aus dem Lehrbuche langsam und besprechend vorlesen. Wäre er endlich so weit gekommen, daß er das ganze Material mit eben der Klarheit und Faßlichkeit, mit eben der Weckung selbstthätiger Kraft und Vorstellung frei vortragen könnte: so könnte dieser Mann seinen Schülern das Lehrbuch, statt des Auszuges, in die Hände geben.

Die nöthigen geometrischen Lehrsätze müßten im Lehrbuche mit einem Anhange umständlich erörtert werden; trigonometrische Formeln aber und Gleichungen müßte man, wo möglich, weglassen, und wo dieses nicht wohl anginge, dieselben in ausführlichen Anmerkungen beigeben; denn ich bin überzeugt, daß wenige Sätze der Art, wo der Lehrer selbst festfährt, dem Gebrauche eines solchen Buches für immer die größten Hindernisse in den Weg legen. Die Sätze mögen besser, als gemeinnützig, den Lehrbüchern der Mathematik beigesellt werden, die ohnehin eine andere Einrichtung erhalten müssen, wenn das Studium der Mathematik auch in seinen Elementen mehr anziehen und nützen soll, als dieses gewöhnlich geschieht.*)

*) Ich will die Theorie darum nicht zur Praxis machen; aber ich glaube doch, daß der Deutsche den praktischen Kopf nicht so sehr entwickelt, als der Franzose. Es ist nämlich noch die große Frage, ob sich das Nachdenken über praktische Anwendung mehr in dem

Welch ein herrliches Ganze könnte ein tüchtiger umsichtiger Lehrer liefern, wenn er Maltebrün's mathematische Geographie, Bode's Weltsystem, Kant's physische Geographie und Froriep's Zeitschrift für Naturwissenschaft u. s. w. benutzte; wenn er aus diesem Allen das Vortrefflichste, Be-

---

Menschen entwickelt, wenn er nur hier und dort Einzelnes gewahren kann, und gleich auf praktische Anwendung des Erlernten geführt wird, oder da, wo ihm ein ungeheuer großes Feld eröffnet worden ist. — Und, wenn die Beantwortung dieser Frage gegen meine Erwartung ausfiele; gelangt denn jeder Schüler einer höheren Lehranstalt so weit, daß er die Theorie beendet, und ihm das Feld des Praktischen eröffnet wird? — Wer könnte der Mathematik die hohe Bildensfähigkeit des Menschen absprechen? Aber ich glaube doch, daß sie, bloß als logische Formel benutzt, bei weitem nicht ihre ganze Bildenskraft auf den menschlichen Geist ausübt, wie wenn sie gleich auch nur in Einzelheiten hier und da angewendet würde. Man verwerfe diese Ansicht nicht oberflächlich — betrachte den französischen praktischen Mathematiker, und denke mit nach, auf welche Art unsren Lehrbüchern der Mathematik noch mehr Bildenskraft gegeben werde. Seit Pestalozzi haben wir angefangen, unsre Theorie, ich möchte sagen, wie eine Praxis zu behandeln, und haben dadurch große Fortschritte gemacht; denn es ist dadurch mehr Selbstthätigkeit des Geistes in den Unterricht getreten. Könnten wir das Auffindende in dieser Methode nicht beibehalten, ja recht herauskehren, und statt mancher Faseleien nicht Praktisches nehmen? Der Schüler hätte dann einen Satz mit aufgefunden, und die aufgefundene Formel müßte er dann auch weiterhin, wenn auch nur in etwa, anzuwenden angeleitet werden. Haben wir es zeither unter anderem nicht eben so mit dem Zeichnen gehalten? und machen wir es größtentheils nicht noch mit der Erlernung der Muttersprache so? — Endlich hat man eingesehen, daß das ewige Nachzeichnen zu keinem ordentlichen Resultate führt, und bringt nun auf Naturzeichnen, auf's freie Handzeichnen! Wie lange wird es noch währen, bis man die Sprache selbst, statt der bloßen Sprachregeln lehrt? —

haltlichste auswählte, Alles wie im Lehrbuche der Geographie, unter Vergleichungen auf das Höchste zielend', unter allgemeinen Gesichtspunkten zusammenstellte! Wahrlich, hier ist noch Verdienst zu erwerben!

3) Von wem kann Deutschland nun solche Charten und solche Lehrbücher erwarten?

Ohne vielen trefflichen Männern zu nahe zu treten, nenne ich in Rücksicht auf Chartenzeichnung drei mir bekannte Männer, die durch wahrhaftes Kunsttalent, durch innige Hochachtung vor dieser Wissenschaft und tiefe Einsicht in diesen Gegenstand sich auszeichnen. Diese Männer sind: der Herr General-Major Rühle von Lilienstern — der Herr Professor Berghaus, beide in Berlin, und der Herr Artillerie-Hauptmann Richter in Mainz. Wer kennt den schönen Rühle'schen Atlas, und erkennt nicht dankbar die hohe Gemeinnützigkeit, mit welcher dieses Kunstprodukt so wohlfeil den Schulen hingegeben wird! Wer kennt nicht die ausgezeichnet schönen Charten, die Herr Professor Berghaus uns geschenkt hat! In der That, wir stehen Frankreich in Chartenzeichnung nunmehr nicht nach, wenn ich selbst den vollendeten Schlieben nicht mit einrechne.

Herr Hauptmann Richter aber berechtigt uns zu derselben Hoffnung. Nicht, weil er uns schon mit gestochenen Schulcharten bereichert hat, sondern weil derselbe bei erwähnten Eigenschaften sich bereit fühlt, Muße und Kraft aufzubieten, um uns mit den besten Wandcharten ꝛc. zu beschenken. Eine Charte von Afrika und eine von Deutschland, beide von etwa 7 Fuß Höhe, sind bereits von ihm angefangen, und sollen nach den besten Hülfsquellen, die ihm zu Gebote stehen, nach den aufgestellten oder noch nach festeren und besseren Ansichten sobald vollendet werden, als die Feststellung dieser Ansicht und die nöthige Er-

munterung von Seiten der Geographielehrer ꝛc. erfolgt sein wird. Möchte es dann auch den ersteren Männern gefallen, die Schulen fernerhin mit vorzüglichen Charten zu beschenken!

Was nun die Feststellung der Ansichten und die Anfertigung der Lehrbücher betrifft: so richte ich meine Hoffnung auf Geographielehrer, welche ihre Wissenschaft in warmer Brust tragen, und, ohne alles niedere Interesse, ihr Augenmerk auf Vervollkommnung des Unterrichtes lenken — und darum besonders auf einen Mann, der seit einer langen Reihe von Jahren in der Erdkunde rühmlichst unterrichtet, und als Schriftsteller in dieser Wissenschaft zu denen des ersten Ranges gehört; dem seit langen Jahren fast jede vorzügliche Charte, jede vorzügliche Ansicht von dieser Wissenschaft vor Augen gekommen, und der das Gutscheinende untersuchen und erproben mußte; der einem Ritter den Geist der Erdkunde einhauchte, und durch dessen Thätigkeit ein großer Theil Deutschlands in der Pädagogik fortschritt — ich meine — wer wüßte es nicht schon? — den ehrwürdigen Herrn Hofrath Guts-Muths, der noch jetzt als Greis, mit jugendlicher Kraft uns mit den trefflichsten Werken beschenkt, und dem auch ich die meisten meiner hier ausgesprochenen Ideen verdanke.

4) Ich wage und wüßte auch an dem Lehrbuche dieses Meisters nichts zu tadeln; aber ich möchte so gerne den großen Cursus, zu welchem wöchentlich wenigstens sechs Stunden gehören, auf einen Cursus von wöchentlich drei Stunden in leichter, anziehender Darstellung reducirt wissen, ohne darum zu viel für die Schule zu verlieren. Unsre Gymnasien und höhere Bürgerschulen schenken dieser Wissenschaft alle Aufmerksamkeit, wenn sie auf fünf bis sechs Jahre hin für dieselbe wöchentlich drei Stunden aussetzen; und wären auch mehr Stunden diesem Gegenstande zu wün-

schen, was ich gerne einräume: so läßt die Menge von Gegenständen, denen leider unsre Schulen genügen müssen, kein mehres zu.

Daß aber ein Lehrbuch nöthig sei, nach welchem ein Lehrer sich strenge richte, und das er mit der Zeit ganz in sich aufnehme; das geht aus dem mit Namen überfüllenden Unterrichte so Vieler, das geht aus dem allgemeinen Bestreben sorgfältiger Lehrer, nach welchem dieselben sich das Wünschenswerthe aus größeren Lehrbüchern heraussuchen, wie auch aus der Ansicht deutlich hervor, daß ein außerordentlicher Geograph und Erzieher eine bessere Auswahl für einen auf die Hälfte der Zeit beschränkten Cursus treffen könne, als ein minder einsichtsvoller Mann.

5) Haben wir erst ein Lehrbuch dieser Art: so bleibt uns noch eins auf einen Cursus von zwei Jahren für die niederen Volksschulen zu wünschen übrig, wo ich wiederum kein anderes Mittel, als das der noch allgemeinern Aufstellung des Vorhandenen sehe, im Fall man auch einer Uebersicht den Geist nicht rauben will. Uebrigens würden auch hier dieselben Grundsätze des Unterrichtes gelten müssen.

6) Ich bitte Vater Guts = Muths auf das herzlichste und angelegentlichste uns mit einem solchen Lehrbuche, das zum Theil noch nach reinern und bessern Grundsätzen bearbeitet wird, als ich dieselben aussprechen konnte, zu beglücken, und wünsche, daß warme Freunde eines bessern Geographieunterrichtes meine Bitte unterstützten! Von diesem Veteranen muß etwas Vortreffliches kommen; denn wir erkennen in ihm einen ausgezeichneten Geographen, einen sehr glücklichen und gepriesenen Lehrer dieser Wissenschaft, einen höchst einsichtsvollen Pädagogen, und einen Mann von jugendlichem, höchst edlem Geiste, der gewiß auch des rechten Tones, durch welchen der Verstand und das Herz der Jugend ergriffen wird, nicht verfehlen kann.

Ich würde nicht so sehr an die Richtigkeit meiner ausgesprochenen Ansichten glauben, und es nicht wagen einen Träger der Geographie und des Erziehungswesens um die Ausführung meiner Ansichten zu bitten, wenn ich diese nicht großentheils aus den Arbeiten von diesem Lehrer und seinem großen Schüler geschöpft, und wenn Herr Hofrath Guts-Muths diese Abhandlung der Rheinischen Blätter nicht mit warmer Billigung aufgenommen hätte. Mein hochverehrter Freund, der Herr Artillerie-Hauptmann Richter und noch mehr Männer, die wahre Meister im Chartenzeichnen sind, werden es sich gewiß zum besondern Vergnügen rechnen, im schönsten Vereine mit einem solchen Veteranen in einem Felde zu arbeiten, das von demselben auf das genaueste gekannt ist, und wodurch ihre Mühe und Kunst nur auf das Zweckmäßigste und Beste gerichtet, und darum auch ihre volle Anerkennung auf die Dauer finden wird.

7) In Hinsicht auf allgemeinere Untersuchung über die Richtigkeit meiner ausgesprochenen Ansichten muß ich noch bemerken, daß ich die Vortrefflichkeit einer Methode nicht in der Vielheit, sondern in der Einheit der Mittel, nicht in der Schwierigkeit, sondern in der Leichtigkeit ihrer Anwendung, nicht so sehr in der Individualität des Lehrers, als vielmehr in der Vollkommenheit des Lehrbuches und der andern Lehrmittel, nicht in der Menge zum Vollstopfen, sondern in der Verarbeitung des mit tiefer Einsicht gegebenen Stoffes ꝛc. gesucht habe.

Wohlan denn! ich bin bereit meine aufgestellten Ansichten zu vertheidigen; aber auch eben so bereitwillig, dieselben zu reinigen, oder mit bessern zu vertauschen; — denn ich will nützen!

9) Geometrie.

Wöchentlich 2 Stunden.

Beabsichtigt der Lehrer wirkliche Geometer zu bilden, so wüßte ich hierzu keinen bessern Anleit, als den von Ernst Gottfried Fischer. Dieser Mann hat, besonders zur Geschicktmachung für die Praxis ein Lehrbuch geliefert, wie Deutschland kein zweites aufzuweisen hat. Vor dem Gebrauch dieses Buches möchte es aber doch rathsam sein, den Schüler erst in den allgemeineren Elementen herumzuführen und ihn zuerst im einfachsten Combiniren zu üben, wozu der erste, und ein Theil des zweiten Cursus von Diesterwegs Geometrie (Raumlehre) in mancher Hinsicht ganz vorzügliches Material darbietet. Dann müßte der Lehrer weiterhin aus jedem Abschnitt von Fischer, wie gesagt, jedesmal das Element ꝛc. vorher noch näher erörtern und behandeln und könnte dann bei Durchnahme der Sätze auf schriftliche klare Darstellung derselben halten. Ich habe diesen Anleit öfter mit einer Classe durchgearbeitet und zugleich die Geometrie als ein außerordentliches Mittel im schriftlichen Darstellen mit dem besten Erfolge benutzt.

Ist es dem Lehrer aber weniger um das künftige praktische Messen zu thun, sondern beabsichtigt er besonders, was ich wünsche, in die Naturwissenschaften einzuführen: so erscheint Diesterwegs Anleit wie gesagt, als sehr empfehlungswerth, besonders durch die Anordnung desselben. Sind meine ausgesprochenen Ansichten übrigens richtig: so wird mein hochverehrter Freund Herr Seminar-Direktor Diesterweg, der es nicht gewohnt ist auf halbem Wege stehen zu bleiben, in diesem Geiste weiter arbeiten, diese Schrift mehr und mehr vervollkommnen und uns auf kürzestem, aber leicht verständlichen Wege dasjenige der Stereometrie, Trigonometrie, Buchstabenrechnung

und Algebra geben, was zur Einführung in die Naturwissenschaften und in die Anfänge der Mechanik und Chemie durchaus erforderlich ist.

---

10) Naturbeschreibung.

Wöchentlich 2 Stunden.

Der Unterricht in der Naturbeschreibung kann äußerst bildend sein, und es wäre zu wünschen, wir könnten bei diesem, wie bei manchem andern Gegenstande eine dreifache wie die angegebene Stundenzahl dafür festsetzen; allein an Bildensmitteln fehlt es nicht, und bei den beiden untersten Classen kann, wie der Lektionsplan zeigen wird, ein sehr guter Grund in der Naturbeschreibung gelegt worden sein.

Ein Lehrbuch für Naturgeschichte müßte in einer einfachen, anziehenden, edlen Sprache geschrieben sein, ein verbesserter Raff, müßte sich bei Auseinandersetzung der Haupt- und vorzüglichsten Unterordnungen am meisten aufhalten, jedoch auch davon nur Merkwürdiges und Behaltliches angeben, und von dem Einzelnen nur so viel sagen, als es für den Schüler in der Zukunft von Interesse sein kann, oder als er dadurch irgend eine andere Seite der Natur kennen lernt.

Mag der Naturforscher jeden Gegenstand der Natur kennen zu lernen sich bemühen; von einem Menschen von allgemeiner Bildung kann man nicht diese Einzelheiten, nicht einmal die Kenntniß sämmtlicher Unterabtheilungen verlangen. Wenn dieser etwa die Hauptordnungen, und von den bekanntern die vorzüglichsten Geschlechter anzuge-

ben weiß, dann von den merkwürdigsten Einzeldingen das Merkwürdige kennt, so dächte ich müßte man damit zufrieden sein.

Vorzüglich müßte das Buch, wie überhaupt der Unterricht, auf Erklärung derjenigen Dinge achten, die **im gemeinen Leben und in der Geographie** vorkommen, und, in Rücksicht auf die Pflanzen, von denjenigen am meisten sprechen, die ihres Nutzens wegen für Küche, Keller, Hausapotheke, Erwerb 2c. oder zur Verschönerung des Gartens und der Flur bedeutend sind. Das Nothwendigste und Unerlaßlichste der Ordnungen und Geschlechter möge dann als Nomenklatur dem Ganzen angehängt werden.

Der Lehrer aber erzähle mit Wärme das Merkwürdige der Ordnungen, Geschlechter und des Einzelnen, zeige die Gegenstände in Natura oder in gut illuminirten Bildern vor, lasse die unterscheidenden Merkmale aufsuchen und präge das Wenige dem Gedächtnisse und der Phantasie seiner Schüler ein. Wo er den Schüler in das Innere der Natur hineinführen kann, thue er es mit frommem Hinblick auf den großen Schöpfer, mit Ehrfurcht vor den Wundern der Allmacht und mit dem Wunsche, die Gegend durch Nützliches und Schönes zu bereichern, damit der Hauptzweck dieses Gegenstandes nicht verloren gehe. Mir ist kein Lehrbuch der Naturbeschreibung bekannt, daß diesen Anfoderungen mehr entspräche, als das von Schubart.

Zum eigenen Studium rathe ich Blumenbachs Compendium, Helmuths und Funkes Naturgeschichte, die besseren illuminirten Steindrücke von Arnz und Comp.; ferner Sander über die Größe, Güte und Weisheit Gottes in der Natur, Matthissons Gedichte, die das Innerste einer zarten Seele mit dem Innersten der Natur so wunderbar vermählen, rathe ich das innige Anschauen schöner Landschaften und

Kunstgärten in Bild und Wirklichkeit an. Die Letztern mögen dem Lehrer zeigen, wie er die Erstern zu bearbeiten habe.

Auch dieser Gegenstand eignet sich zu schriftlichen Ausarbeitungen sehr gut; besonders möchten da Beschreibungen vorzüglicher Gärten, entzückender Anlagen, öffentlicher Lustplätze, einzelner Baumgruppen, schöner Kirchhöfe, merkwürdiger Thiere und Pflanzen nebst ihrer Wartung und Pflege anzurathen sein.

4te Classe.

Schüler von 12 bis 13 Jahren.

---

1. Lesen.

Wöchentlich 3 oder 4 Stunden.

Für diese Classe möchte sich Schillers dreißigjähriger Krieg eignen, damit der junge Mensch, der zeither noch immer in der idealen Welt gelebt hat, auf eine würdige Art in die wirkliche Welt eingeführt werde. Der Schüler soll hier Menschen handeln sehen, die für ihre Ueberzeugung alles, alles thun können; er soll jetzt, gewonnen für alles Gute und Edle, die Thaten der Welt, eines Volks und dadurch sich selbst prüfen lernen: kurz, er soll durch dieses Buch, so wie durch noch einen besondern Geschichtsunterricht in die Geschichte geführt werden. Dieses Buch lese der Lehrer mit seinen Schülern, interpretire jede Periode, besonders im Anfange, und unterhalte sich über jede vorkommende Wahrheit bis er den Schüler bestmöglichst auf den richtigen Standpunkt gestellt, oder ihm klar gemacht hat, daß sich große politische Grundsätze selten von einem nie-

drigen Standpunkte aus beurtheilen lassen. Vor allem erhalte er hier des Schülers Bescheidenheit im Urtheilen, setze ihm, da wo nöthig, gleich Fragen entgegen, deren Beantwartung ihm schwierig oder unmöglich wird, und präge ihm da Ehrfurcht vor einer Regierung ein, wo der Unverständige nichts als Selbstsucht, Thorheit und Beschränktheit ahnet.

Ist das Buch mit Sorgfalt durchgearbeitet; hat der Lehrer vielfach auf die Vortrefflichkeit des Periodenbaues und des Gedankenganges ꝛc. hingewiesen; hat er mehrere meisterhafte Beschreibungen nachahmen lassen: so lese er, wenn es die Zeit erlaubt, in den noch übrigen Stunden mit seinen Schülern das Schönste zusammen, achte auf Richtigkeit der Betonung, lasse sie einzelne Stellen auswendig lernen, und empfehle ihnen zum Privatstudium öftere Wiederholung des Buches und für die Zukunft die Fortsetzung dieser Geschichte von Courth. Es wäre gewiß sehr zweckmäßig, wenn die ersteren Bücher dieser Schrift mit erklärenden Anmerkungen versehen würden; denn mancher Lehrer, der gerade in der Geschichte nicht sehr bewandert ist, wird Manches dunkel lassen müssen. Auch möchten eingestreute Bemerkungen über die Schönheit des Schillerschen Stiles hier am rechten Orte stehen.

---

2) Schreiben.

Wöchentlich 2 Stunden.

Wie vorher nach Heinrigs Vorschriften. Während des Schreibens wird das in den Lesestunden Durchgearbeitete von den Schülern einzeln gelesen. Dadurch wird besonders der Theil des Räsonnements dem Gedächtnisse eingeprägt werden können.

Im letztern Halbjahre mögen deklamatorische Uebungen mit dem Lesen abwechseln, oder ganz dessen Stelle vertreten, eine Uebung, die aber zugleich einen besondern Lehrer erfodert, da sonst der Schreibeunterricht leiden würde.

---

3) Universalgeschichte.

Wöchentlich 3 oder 4 Stunden.

Ueber den Unterricht in der Universalgeschichte.

Unter Universalgeschichte versteht man den Inhalt, das Wissen und die Darstellung desjenigen, was in der Welt geschehen ist, was der Mensch in derselben erlebt hat. Der schriftliche und mündliche Unterricht in diesem Gegenstande für 12 bis 16 jährige Schüler läßt noch Manches zu wünschen übrig; so daß es wol an der Zeit sein möchte, hier für ein Mehreres zu suchen, was unsre Geschichtschreiber für Schulen, so wie die Lehrer selbst mit Klarheit und Innigkeit auffassen müssen, wenn anders der hohe Zweck der Geschichte auch in der Schule, so gut als möglich, mehr und mehr erreicht werden soll. Obgleich ich über diesen Gegenstand ernstlich nachgedacht, mein Urtheil berichtigt und in der Erfahrung großentheils erprobt zu haben glaube, so habe ich doch bei der Darstellung keines Gegenstandes mit solcher Bangigkeit der Seele, wenn gleich nicht ohne ein Gefühl von Hoffnung, die Feder ergriffen. Möchte der Geist der Geschichte mich, seinen schwachen aber innigen Verehrer, vor Kleinmuth, aber auch vor Einseitigkeit bei dem Aufsuchen eines Bessern bewahren!

drigen Standpunkte aus beurtheilen lassen. Vor allem erhalte er hier des Schülers Bescheidenheit im Urtheilen, setze ihm, da wo nöthig, gleich Fragen entgegen, deren Beantwortung ihm schwierig oder unmöglich wird, und präge ihm da Ehrfurcht vor einer Regierung ein, wo der Unverständige nichts als Selbstsucht, Thorheit und Beschränktheit ahnet.

Ist das Buch mit Sorgfalt durchgearbeitet; hat der Lehrer vielfach auf die Vortrefflichkeit des Periodenbaues und des Gedankenganges ꝛc. hingewiesen; hat er mehrere meisterhafte Beschreibungen nachahmen lassen: so lese er, wenn es die Zeit erlaubt, in den noch übrigen Stunden mit seinen Schülern das Schönste zusammen, achte auf Richtigkeit der Betonung, lasse sie einzelne Stellen auswendig lernen, und empfehle ihnen zum Privatstudium öftere Wiederholung des Buches und für die Zukunft die Fortsetzung dieser Geschichte von Courth. Es wäre gewiß sehr zweckmäßig, wenn die ersteren Bücher dieser Schrift mit erklärenden Anmerkungen versehen würden; denn mancher Lehrer, der gerade in der Geschichte nicht sehr bewandert ist, wird Manches dunkel lassen müssen. Auch möchten eingestreute Bemerkungen über die Schönheit des Schillerschen Stiles hier am rechten Orte stehen.

---

2) Schreiben.

Wöchentlich 2 Stunden.

Wie vorher nach Heinrigs Vorschriften. Während des Schreibens wird das in den Lesestunden Durchgearbeitete von den Schülern einzeln gelesen. Dadurch wird besonders der Theil des Räsonnements dem Gedächtnisse eingeprägt werden können.

Im letztern Halbjahre mögen deklamatorische Uebungen mit dem Lesen abwechseln, oder ganz dessen Stelle vertreten, eine Uebung, die aber zugleich einen besondern Lehrer erfodert, da sonst der Schreibeunterricht leiden würde.

---

3) Universalgeschichte.

Wöchentlich 3 oder 4 Stunden.

Ueber den Unterricht in der Universalgeschichte.

Unter Universalgeschichte versteht man den Inhalt, das Wissen und die Darstellung desjenigen, was in der Welt geschehen ist, was der Mensch in derselben erlebt hat. Der schriftliche und mündliche Unterricht in diesem Gegenstande für 12 bis 16 jährige Schüler läßt noch Manches zu wünschen übrig; so daß es wol an der Zeit sein möchte, hier für ein Mehreres zu suchen, was unsre Geschichtschreiber für Schulen, so wie die Lehrer selbst mit Klarheit und Innigkeit auffassen müssen, wenn anders der hohe Zweck der Geschichte auch in der Schule, so gut als möglich, mehr und mehr erreicht werden soll. Obgleich ich über diesen Gegenstand ernstlich nachgedacht, mein Urtheil berichtigt und in der Erfahrung großentheils erprobt zu haben glaube, so habe ich doch bei der Darstellung keines Gegenstandes mit solcher Bangigkeit der Seele, wenn gleich nicht ohne ein Gefühl von Hoffnung, die Feder ergriffen. Möchte der Geist der Geschichte mich, seinen schwachen aber innigen Verehrer, vor Kleinmuth, aber auch vor Einseitigkeit bei dem Aufsuchen eines Bessern bewahren!

Vortrefflichkeit und Zweck der Universalgeschichte.

Die Geschichte soll uns das Leben der Menschen, wie in einem großen, aus vielen Tableaus bestehenden, Gemälde, von den ersten Anfängen ihrer Cultur, von ihren ersten einfachsten Handlungen, Absichten, Entschließungen, Gedanken und Gefühlen an, bis zu ihrer höchsten von ihnen bisher jemals erreichten Stufe derselben, durch alle Schattirungen hindurch, so viel als möglich und thunlich, darstellen — und soll uns auf diese Art den ganzen Menschen in seinem Sein, in seinen verschiedensten Lagen und anderweitigen Verhältnissen kennen lehren. Sie ist dann ein zweites, höheres Buch der Natur, indem sie es mit dem Höchsten der uns bekannten Natur, mit dem äußern und innern Sein und Leben des Menschen zu thun hat. Was hat der Mensch, außer Gott und sich selbst, näher kennen zu lernen, als die Menschheit, der er doch selbst angehört? In der Geschichte der Menschheit lernt der Einzelne sich selbst finden und verstehen: in ihrem Zwecke lernt er den seinigen, in ihrem Verhältniß zur allwaltenden Vorsicht, lernt er das seinige, in ihren Kräften, Neigungen und Bestrebungen, in ihren Schicksalen, Tugenden und Lastern, Einsichten und Irrthümern diejenigen, deren er als Mensch fähig ist, in ihrer Hoheit und Niedrigkeit seine eigene Hoheit und Niedrigkeit kennen und beurtheilen. Die Geschichte zeigt ihm die Abhängigkeit des Einzelnen und ganzer Nationen von Luft und Boden, vom Zeitalter und vom Culturzustande der Umgebung, von Lagen und Verhältnissen jeder Art; — und indem er dieses auf sich selbst anwendet und sein Inneres zu erforschen sucht, gewahrt er, um mit Engel zu sprechen, „wie ein gütiger Gott die höheren, edleren Kräfte in seine Seele gesenkt, die bessern, sanftern Neigun-

gen in seinem Blute bereitet, die Anlässe, die Hülfen zur Tugend in seine Lage verwebt hat, und wie ihm dünkt, sein Gutes komme alles von Gott, und ihm bleibe nichts übrig, als seine Thorheiten und Sünden." Der Geschichtsfreund gewahrt aber auch, wie Tausende die von Gott verliehenen Kräfte, die Lagen und Verhältnisse, in denen sie sich befinden, mit aller Anstrengung benutzen, und wie Einzelne und ganze Nationen sich zu einer bedeutenden Stufe von Bildung und Wirksamkeit empor arbeiten; — und indem er mit den Besten und Größten der Vor- und Mitwelt in inniger geistigen Gemeinschaft lebt, fühlt er sich ermuntert, auch seine ihm verliehenen Kräfte und Mittel anzuwenden, diesen Edlen der Erde nachzustreben, und der Menschheit in seinem Kreise zu nützen. Wo gäbe es eine Schule, in welcher der Mensch für alle Verhältnisse des Lebens mehr lernen könnte, als in der, welche die Geschichte ihm eröffnet? Er sieht in derselben die Ursachen und Veranlassungen, durch welche Einzelne, wie ganze Nationen zur höchstmöglichen Stufe des innern und äußern Wohlseins sich erheben, und durch welche sie allmählig sinken, oder plötzlich ins Verderben stürzen; sieht, wie, und auf welche Art der Mensch in wenigen Jahrtausenden sich aus dem Zustande der Wildheit, der Rohheit bis zu der bewunderungswürdig hohen Stufe von Verfeinerung, von Bildung emporgeschwungen hat; wie so nach und nach hier weniger, dort mehr Anstalten und Einrichtungen erstehen, die das Wohlsein der Menschen fördern; wie das Nachdenken, von allerlei Umständen aufgeregt und auf so mannigfaltige Art geschärft, so vieles erfindet und entdeckt, was oft wieder bis ins Unendliche zu neuen Erfindungen und Entdeckungen treibt; sieht, wie bei zunehmender wahrhaften Cultur der Sinn für Wissenschaft und Kunst, für Tugend und Religiosität, für Vaterland und allgemeines Menschenwohl immer mehr sich rei-

nigt und erhebt; sieht, wie Alles, dessen der Mensch in Rücksicht auf Cultur sich erfreut, ein Produkt ist, dessen Masse von Faktoren und integrirenden Produkten durch alle Jahrhunderte zerstreut liegen, und endlich in ein Dunkel sich verlieren, das der Philosoph nach der Analogie aufzuhellen strebt; — und indem er diese und tausend andere Verhältnisse und Einzelheiten, welche die Geschichte ihm vor Augen führt, gewahrt und über dieselben nachdenkt, gewinnt seine Erfahrung immer mehr lebendige Thatsachen, sein Geist mehr Schärfe, seine Handlungsweise mehr Antrieb und Festigkeit und sein Gemüth mehr Inniges und Zartes. Indem der Mensch durch Vergleichung auf diesem Wege das Gemeinsame aller Edlen und Großen der Vergangenheit und Gegenwart und zwar aus allen Breiten und Längen der Erde aufsucht, gelangt er zu der Idee der Menschheitlichkeit, der Humanität, die er dann als nicht gefühlloser Mensch zu lieben und zu verehren sich gezwungen fühlt, und in der er auch hier schon seine Unsterblichkeit sucht. Auf diese Weise bildet die Geschichte den ganzen Menschen in ihm, da sie den Menschen, bei Charakteristirung der einzelnen Völker in seiner Ganzheit aufstellt, und diese Bildung erfolgt auf eine Weise, die für den nicht unedlern Menschen eine der reichsten Quellen des Vergnügens sein muß; denn, außer ihrem höchst anziehenden Materiale, gibt auf tausend Fragen, welche zur Beurtheilung menschlicher Handlungen und Verhältnisse gestellt werden, nur die Geschichte eine gründliche, genügende Antwort.

Allgemeine Feststellung der Methode des Unterrichtes in der Universalgeschichte.

Lehrbuch derselben.

Ein Lehrbuch der Universalgeschichte muß allen allgemeinen Foderungen Genüge leisten, die man an einen Leh-

rer dieses Gegenstandes zu machen berechtigt ist. Das Lehrbuch kann diesen Foderungen auch eher entsprechen, als, wenigstens im Allgemeinen, der Lehrer, da dieser oft bei mittelmäßiger Geschichtskenntniß und noch öfter ohne Erkennung des wahren Zweckes der Geschichte, dennoch in derselben unterrichten muß; das Lehrbuch hingegen nur von einem Eingeweiheten dieses Gegenstandes, von einem Manne geschrieben sein sollte, der mit sehr großer Einsicht in die Sache auch alle andere erforderlichen Eigenschaften besitzt. Den Lehrbüchern, welche wir in diesem Fache besitzen, fehlt es, in sofern mir dieselben bekannt sind, bald an dem Einen, bald an dem andern. Einige sind für höhere Volksschulen zu klein, andere zu groß, einige erzählen in einem zu weitschweifigen, andere in einem zu gedrängten Stil, einige trocken und saftlos, andere zu philosophisch reflektirend; einige verfolgen die Geschichte nur einseitig in Namen und Zahlen, andere geben planlos, was vorkommt ꝛc. und die wenigsten beabsichtigen den wahren Zweck der Geschichte: die Charakterisirung ꝛc. der Völker und der ganzen Menschheit. Hätten wir nun ein durchaus gutes Lehrbuch der Geschichte, das alle Zwecke dieses Gegenstandes, nach dem Urtheile der größten Historiker und Pädagogen möglichst ganz zu erfüllen suchte, und wäre dasselbe in einem solchen Cursus abgefaßt, daß es der höheren Volksschule möglich würde, denselben durchzuarbeiten: so müßte selbst ein vorzüglicher Lehrer an demselben nichts ändern, ohne die Zustimmung solcher Männer zu haben, die mit dem Verfasser des Lehrbuches auf gleicher Stufe von Geschichtskenntniß und anderweitigen Umsicht ständen. Der Lehrer hätte dann nur nöthig, dieses Lehrbuch mit den Schülern zu lesen, ihnen jedes Einzelne näher zu erläutern, und noch anderweitige Mittel anzuwenden, um ihnen das Ganze einzuprägen; denn hier kommt es doch wol nicht auf ein Glänzen von Seiten des Lehrers,

sondern nur darauf an, daß der Schüler etwas lerne und überhaupt sich veredele. Wie dieses Außerwesentlichere geschehen könne, wollen wir am Schlusse sehen; jetzt liegt es uns ob, die Eigenschaften eines solchen Lehrbuches und damit die Behandlung der Geschichte selbst aufzusuchen und festzustellen.

1) Das Lehrbuch, welches der Schüler lesen soll, muß klassisch geschrieben sein. Es muß überhaupt kein Gegenstand in der Schule vorkommen, an welchem nicht alle deutlich hervortretenden Eigenschaften als durchaus scharf und edel bildend wirken. Ein Schulbuch, welches ganz seinen Hauptzweck erreicht, und dann in seinen einzelnen Eigenschaften auch also auf den Geist und das Herz der Schüler wirkt, ist für die Schule klassisch, und muß von allen Lehrern und in allen seinen Theilen so lange gebraucht werden, bis nach dem allgemeinen Urtheile der umsichtigsten Kenner ein anderes Ganze oder ein anderer Theil desselben für durchaus besser gehalten wird.

Ein Lehrbuch der Geschichte muß nicht durch die Schwerfälligkeit, Gedrängtheit oder anderweitigen Künstlichkeit seines Stils das Auffassen der Sache erschweren, da es sonst einen ganz andern Zweck, als den zu beabsichtigenden vor Augen haben würde; es muß also a) faßlich und einfach geschrieben sein. Es muß ferner eine gewisse Einheit, sowol in der Sache selbst, als in ihrer Darstellungsweise herrschen und den Ueberblick über das Ganze erleichtern, so wie denn auch nichts Fremdartiges und Zweideutiges sich einmischen darf; es muß demnach Alles b) klar und rein in demselben ausgesprochen werden. Da der Schüler für Humanität gewonnen werden soll, und dieses hauptsächlich dadurch geschehen kann, daß man ihm das Beste und Schönste auf eine allmählig überzeugende und verständliche Art vor Augen legt: so muß die Darstellung c) edel

und sinnig sein; und endlich muß ein gutes Lehrbuch noch d) behaltlich und ergreifend erzählen, damit es einen bleibenden Eindruck zurücklasse.

a) Derjenige, welcher ein solches Lehrbuch schreiben wollte, müßte sich zuvor in den leichten, edlen Stil eines Engel, Göthe, Krummacher und Musäus einlesen, dann mit Sorgfalt darauf sehen, keine lange Perioden zu bilden und nicht etwas als Zwischensatz zu gebrauchen, was er doch erst erzählen müßte. Ueberhaupt müßte er das Einschachteln von Zwischensätzen, da, wo er es vermeiden könnte, auch vermeiden; denn im Geiste der Jugend liegt die zum Auffassen vieler Zwischensätze nöthige Besonnenheit noch nicht.

b) Ein Geschichtschreiber für die Jugend muß mit besonderer Sorgfalt vom Bekannten ausgehen, oder das Erfoderliche erst gehörig feststellen, dann vorsichtig weiter bauen und ein Anderes vorbereiten; er muß, wo es angeht, und wo es nicht zerstreut, an ein voriges Aehnliche erinnern, um dadurch eine Folgerung näher zu begründen; muß, wo thunlich und nöthig, auch einzelne Blicke vor sich in die Zukunft, und noch mehr rechts und links durch die Gegenwart werfen, damit die Sache möglichst in ihrer Größe schon aufgefaßt und ein Folgendes, wenn gleich nur in der Ahnung des Schülers, vorbereitet werde. In dem Einzelnen muß er, so gut es geht, das ganze Volk, das ganze Zeitalter desselben darzustellen trachten. Durch eine natürliche Verbindung dieser Einzelheiten erwächst dann die Einheit, die dem Schüler einen klaren und reinen Blick über das Ganze gestattet. Verwirrende Umstände, die selbst der Geschichtsforscher noch nicht enträthseln kann, lasse er weg, und wo er das Dunkle nicht übergehen kann, bekenne er seine Unwissenheit und spreche die zeither gewonnene Ansicht über die Sache aus.

c) Das Schöne, Gute, Nützliche, Wahre muß allenthalben mit Empfindung ausgesprochen und auf eine Art dargestellt werden, daß der Schüler sich zur Nacheiferung veranlaßt fühle. Die schöne Darstellung bringt da weit mehr Frucht, als das ewige Moralisiren und Ermahnen. Der Schüler muß sich als Glied der Menschheit erkennen lernen; er soll in der Zukunft hauptsächlich in diesem Gattungsbegriff leben, wenn er nämlich, was unendlich viel heißt, ein uneigennütziger Mensch werden will. Wer in der Menschheit zu leben sucht, hat einen unendlich höheren Begriff von seinem Sein, Leben und Wirken, als der Egoist; der hält sich auch hier auf Erden schon für unsterblich, und sein leiblicher Tod scheint ihm natürlich und gut. Der Geschichtsunterricht soll hier thun, was er kann — und er kann hier viel, unendlich viel thun, da die Geschichte voll von den ermunterndsten, lebendigsten Beispielen ist. Das Laster male er von Seiten seiner Häßlichkeit und Gemeinheit, und stelle es als den Ausfluß einer unverständigen gottlosen und niedrigen Sinnesart dar. Er spreche von demselben nur da, wo er es zur Charakterisirung des Volkes ꝛc. nicht übergehen darf; denn die edle That wirkt ungleich stärker und bleibender, als die lasterhafte, wenn letztere nicht zugleich erschüttert. Was den Punkt der Sittlichkeit angeht, so muß es mit dem Knaben und dem Jünglinge hierin, wie mit einer verschämten, keuschen Jungfrau gehalten werden; nirgend werde das Laster beschönigt, nirgend spreche sich die geringste Zweideutigkeit oder Unanständigkeit aus.

Wo etwas gefolgert werden soll, gehe der Lehrer langsam, sicher und stille zu Werke. Die Ueberzeugung wird nicht eingeschrien; sie ist zart, wie die Keuschheit, und erwächst in der Regel nur aus klarer s t ä t e n Einwirkung. Hierin wird vielfach in den Lehrbüchern gefehlt, und der Jugend eine Vergegenwärtigung der Prämissen und ein schnel-

les Erkennen ihrer Verhältnisse zur Folgerung beigelegt, das man oft nur einem geübtern Denker zumuthen darf. Hierin liegt gewiß eine wichtige Ursache, warum Schüler so selten gern Reflexionen lesen oder vorlesen hören.

d) Was nun das Behaltliche betrifft, so muß ich hier etwas weitläuftiger werden. Um eine Sache für das Gedächtniß behaltlich zu machen, muß man durch natürliche Associationsmittel, durch ein gleichzeitiges Beschäftigen der Denkkraft, der Phantasie und des Gefühls zu Hülfe kommen. Man vergißt eine Sache nicht so leicht, wenn das Nachdenken an ihr etwas Neues aufgefunden, oder wenn es die vorliegende Sache mit einer vorhergehenden in Verbindung gebracht, und mit dieser näher verglichen hat. Ein Umstand prägt sich um so fester ein, wenn er mit etwas Auffallendem, sei es auch an sich eine Kleinigkeit, in Verbindung gesetzt wird. Läßt man z. B. jene Aegyptischen Könige beim Opfern nur in Reihe und Glied oder in einen Kreis treten, und gibt unter ihnen dem Psammittich nur die unterste Stelle; oder hebt man dessen Helm hervor, oder dieser Könige Labirinth, oder des Psammittichs Elend in der Einöde des Delta, oder die Freude desselben über die Ankunft der geharnischten Männer, oder die Freundschaft, in welcher er vielleicht mit den Priestern stehen mochte rc.: so wird Psammittich und die ganze Erzählung nicht vergessen. Wer könnte den schnellfüßigen Achill, der den Hektor um Ilium verfolgt, wer Hektors Abschied von der Andromache, wer seinen Tod, seine Lösung rc. jemals vergessen?

Es ist eine allgemein bekannte pädagogische Regel von der Anschauung aus und durch dieselbe zur Abstraktion überzugehen; hier stelle ich diese Regel in einer höheren Potenz auf. In dieser Regel liegt ein wahrer Zauberstab, die Jugend zur höchsten Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu reizen. Es bleibt mir merkwürdig, daß ich seit mehr als

zwanzig Jahren dem Inhalte dieser Regel dunkel gehuldigt, die hohe Kraft derselben tausendmal empfunden habe, und doch ist mir diese Verfahrungsart erst in vergangener Nacht (vom 18. auf den 19. Juni 1829) mit mehr Klarheit vor die Seele getreten. Wer das, was ich über biblische Geschichte und Geographie Aehnliches gesagt habe, mit dem Folgenden vergleicht, wird finden, daß ich dort nur noch andeuten konnte. Ich will es nun versuchen diese Regel klarer auszusprechen, und will dieselbe späterhin zum Gegenstande meiner fernern Untersuchung und Erprobung machen.

Jeder Gegenstand, den ich dem Schüler mündlich oder schriftlich erzählen will, hat einen Zweck: ich will ihn entweder bloß dem Gedächtnisse oder dem Gefühle ꝛc. einprägen, oder ich will ihn zur Auffindung von Lehren, Regeln ꝛc. benutzen. In beiden Fällen habe ich bei der ganzen Erzählung einzelne Data, Züge ꝛc. des Geschichtskörpers, die wir Punkte (pointes) nennen wollen, stets vor Augen. Es ist mir bei der Erzählung dann, als drehete sich dieselbe um diese Punkte, als dachte sich die ganze Fläche der Erzählung nach diesen Punkten ab, oder als erstiege ich auf einem Schneckengange die Spitze eines Kegels, der mit dem jedesmaligen Steigen eine schönere Aussicht gewährt; und darum wird auch die Aufmerksamkeit der Schüler auf diese Punkte natürlich hingeleitet. — Will ich nun irgend einen dieser Punkte zur Auffindung, Einprägung ꝛc. einer Ansicht, Folgerung, Lehre ꝛc. benutzen; so fasse ich den Zweck der Sache als den Geist, den Punkt, als den Körper desselben, scharf ins Auge, wodurch dann von selbst jeder kleinere Umstand seinen Weg nach dem Hauptpunkte der gleichsamen Abdachung nimmt; so muß ich ferner den Zweck nach der pädagogischen Regel, den Schüler etwas selbst auffinden zu lassen, nicht klar bei dem Punkte aussprechen, indem ich bei ihm ver-

weise und ihn verkörpere, das Element geben, das zur Auffindung 2c. der Wahrheit 2c. dient und muß den Zweck hier nur ahnen lassen. Erst dann, wann die Erzählung zu Ende ist, kann ich den Schüler auffodern, die Wahrheiten, Lehren, Regeln 2c. anzugeben, welche dieser aus dem Erzählten ziehen kann. Der Schriftsteller kann dieses Letztere am besten durch Anmerkungen thun.

Zuweilen kann man diesen Punkt, diese Pointe, vor der Erzählung anführen, um die eigene Aufmerksamkeit und die des Schülers ganz auf denselben zu leiten, wie z. B. bei der ersten Schlacht des Pyrrhus: „das schwarze Roß" — bei Camill: „das Schwert" — bei der Befreiung Thebens: „die Bestürzung" — bei Alexanders Erstürmung des Ortes der Maller: „der Keulenschlag"; — oder geistiger: bei Hannibal: „der Adler" — bei Fabricius: — „die Säule" — bei Fabius: „der Zauberer" — bei Tillys Zusammentreffen mit Gustav Adolph: „das böse Gewissen" 2c. Durch Herstellung solcher Punkte kann man, besonders wenn sie an sich etwas Großes, Erhabenes darstellen, dem Geiste des Schülers einen außerordentlichen Ruck geben, der ihm heilsam in der Erinnerung bleibt, und weit mehr wirkt, als ein Moralpülverchen.

Was diese Punkte nun für eine einzelne Erzählung sind, das sind die großen Männer, die merkwürdigsten Begebenheiten, durch welche oft ein ganzes Zeitalter charakterisirt wird, und die man darum nicht aus ihrem Zusammenhange reißen muß, für die ganze Geschichte. An ihnen ist viel zu lernen, vieles nachzuweisen; darum müssen die einzelnen Punkte an ihnen, die ihre Strahlen rings umher werfen, genau ins Auge gefaßt werden; an ihnen muß doch alles Element zu künftigen Reflexionen vorbereitet werden, wenn diese noch nicht sobald gemacht werden können. Nur dadurch erhält der wichtige Punkt Bedeutung, weniger an sich

selbst. Gegenstände, welche nicht auf das Ganze wirken, oder die nicht zur besondern Charakterisirung eines Volkes oder des Menschen nöthig sind, sollten aus einer Geschichte für eine höhere Volksschule ausgeschlossen bleiben.

Die alte Geschichte spricht mehr von dem Leben und den Thaten der Völker, die neuere mehr von den Thaten der Könige und Generale; darum ist die erstere weit anziehender, als die letztere. Der Geschichtner muß dieses allgemeine Leben möglichst festhalten, wenn er interessiren will; er muß jede wichtige Sache, wo es geht, wie eine Sonne betrachten, in deren belebenden oder versengenden Strahlen das Volk sich befindet. Hier und dort erscheint dann wol ein Gegenstand, der dem sanften Strahle den Weg hemmt, oder vor dem versengenden einen erquickenden Schatten gewährt.

Dort, wo eine Begebenheit ꝛc. tiefe Blicke in das menschliche Herz, oder in die menschlichen Verhältnisse gestattet, wo aber die Jugend nicht folgen kann, begnüge man sich damit, die Punkte des Materials, welche diese Ausbeute liefern, nur stark hervor zu heben, und dann die Lehre durch einfache Darstellung auch nur ahnen zu lassen. Der eigene Geist des Schülers mag dann späterhin selbst auf Bemerkungen der Art kommen, oder es bedarf dann vielleicht nur des Anklanges zur Erschaffung dieser Einsicht.

Ein Lichtpunkt der Geschichte muß mit seiner Umgebung, wie gesagt, wie eine Sonne mit ihren erleuchteten Gegenständen, oder wie ein Strom mit seinem Flußgebiet, oder wie ein Plateau mit seinen Bergen und Abdachungen — also massenweise erscheinen, wenn Geist und Leben in die Darstellung kommen soll. Würde uns im Allgemeinen genommen ein Gemälde mehr ansprechen, auf welchem dichte Gruppen, oder ein solches, auf welchem die Figuren mehr vereinzelt ständen? Angenommen, ein großer Maler wollte

die Geschichte vom verlornen Sohne darstellen, hätte aber keine Zeit oder keine Neigung, jede einzelne Scene ganz nach seiner reichen Phantasie vorzustellen; würde er nun lieber die einzelnen Scenen mager hinstellen, oder würde er die Hauptscene lieber nehmen, und diese nun mit aller Stärke seiner Vorstellung und Phantasie hinzaubern? Und welche von beiden Darstellungsweisen würde das Ganze behaltlicher, einen tiefern Eindruck machen, und der Phantasie die Einzelheiten, selbst die nicht dargestellten mehr vorführen? Ein trocknes Bild vergißt man leicht wieder; das jüngste Gericht, den Petrus von Rubens und ähnliche Gemälde vergesse ich nie, und fortwährend verknüpfe ich Einzelnes mit diesen Bildern, an das ich früher nie gedacht habe.

Hat ein Gegenstand aber an sich eine besondere Schönheit in seiner einfachen Darstellung, wie z. B. die Aussage von Phocions Gemahlin: Mein Schmuck ist Phocion — oder die des Pyrrhus: Eher weicht die Sonne aus ihrer Bahn, als dieser Römer von dem Wege des Rechts — oder die des Hannibal, als er auf die Frage des Scipio, wer jetzt der größte Feldherr sei, antwortete: Ich: so muß er auch zunächst einfach und ganz abgesondert von zu vieler Umgebung dargestellt werden, und späterhin kann man ihn dann mit dem Ganzen in Verbindung setzen. Es ist so, als wenn man jede Figur eines Gemäldes erst an sich, und dann in ihrer Verbindung betrachtete. Danneckers Ariadne habe ich mit den schönsten Gefühlen, deren ich fähig bin, drei Stunden lang ununterbrochen angestaunt, und dieses einzige Kunstwerk hat mich nicht bloß eine Ariadne und einen Dannecker bewundern lassen; ich habe in ihr die edle Götter- und Menschenwelt, die Welt des Künstlers und Wissenschaftners, wie soll ich sagen, bloß bewundert, — nein, ich habe sie empfunden! Bei solchen Meisterwerken muß man die Weihe

holen, um eine Geschichte für die Jugend zu schreiben, die behaltlich werden soll.

Rubens, Raphael, Cornelius, Canova, Thorwaldson und Dannecker, Homer, Klopstock, Göthe, Wieland, Schiller und ähnliche große Meister sagen uns, daß man für die Jugend des Menschen am besten einfach durch Thaten, nicht bloß durch das räsonnirende Wort, dargestellt; daß man aber in den Thaten eine Welt von Ideen geben müsse, die um so bleibender sind, da sie mit einem regen Gefühl aufgenommen werden, die in der Seele um so tiefer, um so heiliger und wirksamer eingeprägt stehen, jemehr der Stempel selbst das Gepräge einer wahren Schönheit trug, und Herz und Phantasie selbst die Tiefe des Eindruckes mit Innigkeit beförderten; sie sagen uns, wie man Einzelheiten zu einem Ganzen vereint, das mehr sagt, als die Einzelheiten selbst. Dieser Gedanken mußte unsrem Schiller vorschweben, als er unter andern seinen Moses schrieb. Wer hier Beispiele will, der kann dieselben in den Charakterschilderungen unsrer Classiker allenthalben finden. Es wäre der Mühe werth aus den gelungensten Charakterschilderungen die Regeln näher aufzusuchen und dann klar hinzustellen.

Wo hätten wir Männer, die eine solche Geschichte schreiben könnten? O, wir hätten deren wol, wenn es vorzüglichen Männern nur nicht gar zu oft an Zeit mangelte, oder wenn sie es auch nicht selten für zu geringe hielten, ein Schulbuch mit außerordentlichem Fleiße zu schreiben, und dabei auf so viele Erfordernisse genau zu achten. Wer hier etwas Classisches liefern könnte, möchte sich wol lieber der Gelehrtenwelt, als den Schulen zuwenden. Sehen wir das nicht wieder deutlich an Herrn Dr. Löbell? Haben sich aber etwa Tacitus, Virgil, Cicero und Homer zu schämen, daß sie in der Schule dienen und die Menschen zu den Göttern hinaufziehen? Wer in der Schule erhebend

lebt, der lebt in dem Herzen und Sinne der Edelsten! in dem Kern der Menschheit! — Wer aber in einem Kreise wahrhaft nachdrücklich bei Darstellung einer schwierigen Sache wirken will, muß diesem Kreise leichtverständlich und anziehend werden, muß schwere Sachen durch seine meisterhafte Darstellung leicht machen und nicht umgekehrt verfahren.

2) Wenn der Zweck der Geschichte die Charakteristik der Völker und überhaupt des Menschen ist: so ist der Reflexion der Geschichtskörper untergeordnet; jene, in welcher auch zugleich die ganze moralische Welt liegt, ist dann der Zweck, dieser das Mittel. Dieser Zweck ist nun freilich an Knaben besonders da, wo von Staatsverhältnissen die Rede ist, nicht in seiner Ganzheit und Tiefe zu erreichen. Vieles wird den obersten Classen der Gymnasien, Mehres der Universität, und noch Mehres dem eigenen Forschen in späterer Zeit überlassen werden müssen. Wo nun kein Zweck für die Bürgerschule zu erreichen ist, da werden auch die Mittel nichts helfen; denn diese würden sonst todt daliegen, und ihre Erzählung kann wenigstens nicht im höheren Sinne interessiren. Ich sehe hier freilich dem Einwurfe entgegen, daß Manches der Erzählung dem Schüler im reifern Alter zu eigenen Reflexionen nützlich sein könne. Ich will aber nicht bloß solche Reflexionen, welche der Knabe schon in ihrer Ganzheit aufzufassen versteht, beabsichtigt haben; denn dann möchte die Geschichte allerdings nur bei dem Gewöhnlichsten stehen bleiben müssen; sondern ich will selbst dasjenige mit hineingezogen wissen, was der Schüler schon mit einiger Lebhaftigkeit ahnen kann. Er wird dann freilich Manches noch auf das Wort des Lehrers glauben müssen, der ihm in dem Geschichtskörper den Geist desselben in einfacher Darstellung so nahe als möglich vor die Seele rückt. Auf diese Weise nimmt er für die Zukunft einen reichen

Born, aus dem er schöpfen kann, ein Material und eine Anleitung zur fernern Verarbeitung mit. Auf dieselbe Art ergeht es doch auch dem Studirenden, der einen Schiller, oder einen Johannes von Müller, Luden oder Heeren auf der Universität gehört hat; ja, auf dieselbe Art mußte es diesen großen Männern ergehen: ein Voriges ließ sie erst das ahnen, was ihnen bei fortgesetzter Forschung nach und nach deutlich und klar wurde. Einem Knaben aber z. B. den ganzen Heeren oder Luden vordemonstriren wollen, würde doch vollends leeres Stroh dreschen, und diese Heroen der Geschichte verächtlich behandeln heißen. Auf dem Mittelwege wird aber Vieles zu erörtern sein. Dasjenige des Geschichtskörpers aber, das bis jetzt noch nicht zu Reflexionen benutzt worden ist, oder dasjenige, was sich gar zu oft wiederholt, oder was anderwärts reicher ausgestattet vorkommt, kann in einer hier beabsichtigten Geschichte, wo es nicht zur Charakterschilderung nöthig ist, ganz weg bleiben, um desto mehr Zeit und Raum für das Nöthige zu behalten.

Wollte man eine solche Charakterschilderung der Menschheit möglichst enge für unsre niedere Volksschulen zusammenziehen: so müßte man allerdings die Schilderung einzelner Völker aufgeben, das Gemeinsame aller in einem Bilde aufstellen, diesen Geist an das Material der biblischen und an ein Mehres der deutschen Geschichte knüpfen und nachweisen, und sich dann mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Verschiedenheit der Volkscharaktere verschiedener Zeiten und Länder ein Genüge sein lassen. Auf diese Art würde zwar vielleicht nur ein Bändchen gegeben; aber das Ganze wäre doch weit geistiger und nützlicher, als wenn wir heut zu Tage so manches Compendium einer Geschichte sehen, in welcher Namen und Zahlen die Hauptsachen sind.

Bis hieher möchte es nun als zweckmäßig erscheinen, wenn man die Reflexion als Lehrsatz und den Geschichtskörper als Beweis oder als Nachweise der von tüchtigen Männern gewonnenen Ansicht ansähe. Wenn wir das von der Association Gesagte für richtig und wichtig halten: so kann uns dieses Verfahren, wenigstens bei Kindern von 12 bis 16 Jahren nicht als pädagogisch erscheinen, indem das Mittel der Association dadurch großentheils verloren gehen würde. Dem Knaben liegt noch wenig an einem richtigen Resultat seines Nachdenkens; er hat, wenigstens an dem Abstrakten als einem solchen, noch nicht so viel Vergnügen, daß er hier mit aller Liebe folgen könnte. Das ist noch selten von dem angehenden Jüngling zu erwarten und mehr dem Selbststudium des Mannes zuzumuthen. Der Knabe und der angehende Jüngling wollen zwar finden, wollen die Fortschritte ihres Geistes gewahren, wenn sie für das Geistige gewonnen worden sind; aber sie wollen dieses Ergebniß sehr selten auf mühevollem Wege erreichen. Besonders der Knabe wird selten noch weiter suchen und forschen, sobald er zu einem Resultat gekommen ist; er wird gewöhnlich aufhören, wo der Lehrer die Sache beenden muß — es sei denn, daß er noch einen Blick auf das Nächstliegende werfen möchte. Ordnen, Scheiden, Belegen, Beweisen, Zusammenstellen ist nur Sache des reifern Geistes. Dieser mathematisch analytische Gang ist demnach mit Kindern nicht anzuwenden.

Wegen des Vorigen ist man auf den Gedanken gekommen, bloß den Geschichtskörper in der höheren Volksschule vorzunehmen. Da frag ich aber nur: Woran und wie soll denn der Schüler reflektiren lernen? Wird sich dieselbe Schwierigkeit nicht allenthalben zeigen? Muß man nicht mit geringen Anfängen zufrieden sein, und muß man in dem Knaben den reifenden Mann suchen? Wozu soll ihm denn

der Geschichtskörper in der Zukunft dienen, wenn er nicht einmal gelernt hat denselben für die Weisheit seines Lebens zu benutzen? Was wird eine Ahnung helfen, wo man diese nicht zu verfolgen, zu erhellen gelernt hat? Das sind Fragen, die meine Gegner schwerlich zur Genüge beantworten werden.

Soll man aber vielleicht erst den Geschichtskörper vorausschicken, und dann die Reflexionen folgen lassen? Einestheils möchten diese Reflexionen, besonders für Knaben, doch unter sich zu wenig Zusammenhang haben, um jedes einzelne Volk der Erde bei dem wieder großentheils vergessenen Material körperlich genug zu charakterisiren; und wäre das nicht der Fall, so möchte des Abstrakten doch noch immerhin zu viel werden; hauptsächlich würde man aber dadurch ein außerordentliches Mittel ganz verabsäumen.

Alles, was vor die äußere Anschauung gebracht wird, muß auch von dem Geiste angeschaut werden, wenn das Ganze nicht in einem bloßen Angaffen stehen bleiben soll. Denke ich mir nun den Geschichtskörper als das, was vor die äußere Anschauung des Geistes gebracht wird, und den kann ich mit vollem Rechte mir als ein solches denken: so würde die Geschichte bloß angegafft werden. (**Exempla sunt odiosa**) Die Erzählung des Geschichtkörpers soll den Geist des jungen Menschen anködern, den Sinn öffnen, ihn zum Schacht führen, das Verlangen nach dem wahren Gehalte des dortigen Erzes in ihm aufregen, ihn diesen ahnen und selbst weiter suchen lassen, oder auch das Metall vor seinen Augen von den Schlacken sondern. Muß der Schüler nicht erst wissen, wie solches geschieht, oder soll er diese Erfindung, zu welcher der Mensch einen großen Zeitraum nöthig hatte, in einigen Minuten selbst machen? O, die mißverstandene weise geistige Hebammenkunst! — Diesen mächtigen Hebel des Geistes müßte man entbehren, wenn man anhal-

tend reflektiren wollte, und dabei würde man sich nicht darauf verlassen können, daß, wie zum Theil erwähnt, die ganze Classe jedes nöthige Faktum in allen seinen Theilen noch in treuem Andenken hätte.

Besser mag es darum sein, die Erzählung der Geschichte hin und wieder mit diesen Reflexionen über den Menschen rc. zu würzen, und das gerade an den Punkten, wo die Massen sich zu koncentriren scheinen, oder die das meiste Licht erhalten haben. Die Geschichte würde dann pragmatisch erzählt; aber freilich auf eine natürlichere und nützlichere Art, als dieses von Manchen geschehen ist. Man würde nämlich einen viel zu niedrigen Begriff von dem Zweck und Werthe der Geschichte haben, wenn man sich dieselbe bloß als eine Moral in Beispielen denken wollte. Das soll sie nun freilich auch im höheren Stile sein. Eine Moral in Beispielen könnte man aber an den Erfahrungen in einer mittelmäßigen Hauptstadt aufstellen; und wie wollte denn ein solcher Fleck den Charakter der Nationen aller Zeiten, aller Breiten und Längen der Erde vor Augen legen? Diese einseitige Benutzung der Geschichte in manchen pragmatischen Werken hat wol die Abneigung gegen diese Lehrweise hervorgebracht; eine gute Sache wird aber durch eine schlechte Behandlung darum an sich noch nicht schlecht. Wer ein solches Lehrbuch schreiben wollte, müßte entweder selbst ein großer Geschichtsforscher, und dann möchte er, leider! ein solches Werk für zu geringfügig halten, oder er müßte sich, außer Benutzung des moralischen Princips, das keineswegs vernachläßigt werden dürfte, nur nach den Ansichten solcher Forscher richten, nur in ihren Reflexionen leben und diese gleichsam wieder in dem Geschichtskörper erst zu verkörpern, um diese dann späterhin als Geist aus dieser Metamorphose hervorgehen zu lassen. Man sage nicht, daß ich hier nur in höheren Lüften einer Chimäre

nachjage. Die Idee ist nöthig, wenn man wirklich etwas Vortreffliches zu Stande bringen will; aber darum ist das Vortreffliche selbst für den Nichtforscher nicht unerreichbar. Ich habe hier nämlich den Zeitabschnitt eines Volkes. In dieser sind z. B. nach Luden, Heeren, v. Müller, nach den Lehren der Lebensweisheit, der Tugend und Religiosität folgende Schätze für die Charakterisirung rc. des Einzelnen, des Volkes und des Menschen überhaupt zu heben. Dazu wähle ich das von Luden rc. angegebene Material, und schlage dasselbe in einem Werke nach, das eben wegen seiner interessanten Erzählungsart allgemein geschätzt wird. Ich lese den Abschnitt nun einigemal mit stetem Blick auf meine vorgeschriebenen Reflexionen und auf meine mir eingeprägte Vortragsmethode; und indem mein Geist nun selbst alles auf die Reflexionen ableitet, wird meine Darstellung, obgleich dem Geschichtskörper treu, aus welchem der Geist hervorgenommen ist, das Auffassen dieser Reflexionen erleichtern; ich selbst habe den Weg einer geometrischen Analysis, rückwärts, genommen und mich orientirt, um in meiner Darstellung den Weg der Synthesis, vorwärts, zu versuchen. Freilich wird die Schreibung eines solchen Lehrbuches große Mühe machen; aber ohne große Mühe gelangt man selten zu etwas Großem. Dabei möchten einige hundert Seiten mit gehörigem Fleiß und Eifer bearbeitet, ein formelartiges Resultat geben, das die Mühe weiterhin unendlich erleichtern könnte. Wer darum einen Versuch machen will, muß wenigstens einige Völker des Alterthums durcharbeiten; — und fehlt es ihm dann nicht an Zeit und Talent, so erhalten wir dadurch vielleicht etwas Gutes, das, wenn auch erst die Folgezeit durch Verbesserungen aller Art, vielleicht zur Classicität erheben könnte. Sehe aber ich die Möglichkeit zur Verwirklichung dieser Ansichten ein: so muß ein Geschichtskenner, der vielleicht irgend einem

großen Manne in diesem Fache, wie seinem Gamaliel zu Füßen gesessen, und der sich im Geschichtsfache vielleicht schon öffentlich mit vielem Beifalle versucht hat, in der Ausführung der bereits schon aufgestellten Ansichten, wenn dieselben nämlich richtig sein sollten, weit weniger Schwierigkeiten finden, als ich — es sei denn, daß ich bisher noch nicht alle Schwierigkeiten erwogen hätte.

3) Ist die synchronistische oder ethnographische Eintheilung des Stoffes vorzuziehen? Ich denke mir die ganze Universalgeschichte auf einer einzigen großen Rolle in lauter Gruppen sinnbildlich dargestellt. Senkrechte Linien auf derselben scheiden die Völker, und horizontale die Jahrhunderte von einander. Für die ersten Jahrtausende wären weder die einen, noch die andern Linien scharf zu ziehen; dieser Raum begriffe die Zeit der Sagen. Da diese Sagen schon den Charakter späterer Völker an sich tragen, mithin die erste Zeit wenig oder gar nicht aufhellen, so ist hier der Mensch nur in seiner Ganzheit aufzustellen, und der Geschichtsforscher hat nur etwa an der Hand dieser Mythen und der Analogie den Zeitraum von den ersten Menschen bis zum Anfang der Geschichte auszufüllen. Sobald aber nun die Geschichte anfängt, und sich schon verschiedene Völker in Massen sondern, würde von selbst die Frage entstehen, ob man zunächst die Geschichte des Menschen im Allgemeinen oder die der Völker im Besondern lehren wolle. Beabsichtigte man ersteres, so würde der Charakter der einzelnen Völker nur in ihren Hauptverschiedenheiten vorkommen müssen; denn dadurch, daß man gleichzeitig (synchronistisch) eine Menge Völker neben einander betrachtete, und bei keinem so lange verweilte, daß man dasselbe in einer gewissen Stätigkeit betrachten könnte, würde man, wenigstens mit 12 bis 16jährigen Schülern, der allmähligen Entwickelung eines Volkes weniger folgen können: man

würde in seiner Betrachtung Eines Volkes zu oft gestört werden. Dafür würde man aber den allgemeinen Entwickelungsgang der Menschheit um so leichter beobachten, und, wie bereits erwähnt, in einen kleinen Cursus zusammendrängen können, wo man denn alles Gemeinsame und Verschiedene der Völker in einem Bilde zusammengedrängt aufstellen müßte.

Wollte man aber bei einem größern Cursus, in welchem der Charakter der einzelnen Völker von Wichtigkeit wäre, ethnographisch verfahren, jedes Volk mit Stätigkeit verfolgen: so würde man in Noth gerathen, wenn dieses eine Volk mit einem ganz fremden Volke in Verbindung käme, oder sogar von diesem unterjocht würde. Das bekannte Volk würde vielleicht dann seinen Volkscharakter mit dem des noch unbekannten Volkes vermischen, und das Produkt dieser Mischung würde nicht erkannt werden können, da der andere Faktor ein unbekannter ist. Es würde nun kein anderer Weg übrig bleiben, als dieses fremde Volk erst gehörig kennen zu lernen, um auf diese Weise die Mischung verstehen zu können. Bei unbedeutendern Berührungen könnten freilich wenig erklärende Worte ausreichen. Ein rein ethnographisches Verfahren hat demnach auch seine Schwierigkeit. Es bleibt nun freilich nichts anderes übrig, als bei einem größern Cursus so lange ethnographisch zu verfahren, als man kann, dann das nächste Volk u. s. w., das mit dem erstern in sehr *wichtige* Berührung tritt, kennen zu lernen, wie wir dieses unter andern auch in Luden rc. finden. Der gegenwärtig zu bearbeitende Stoff kann dann allemal mit dem bereits bearbeiteten verglichen werden — und der Gang, den die Menschheit im Allgemeinen nimmt, tritt auch deswegen noch um so schärfer auf, da das Einzelne klarer und fester bis in seine Schatirungen feststeht, die einzelnen Faktoren des Produktes um so genauer gekannt sind.

Dadurch wird nun das Gute von beiden Verfahrungsarten, so viel als jetzt noch möglich, mit einander verbunden, und das Nachtheilige derselben bestmöglichst verhütet. — Sehr wichtige und weit eingreifende Begebenheiten des Synchronismus wegen zu zerreißen, das halte ich dort, wo es nur einigermaßen vermieden werden kann, für schädlich, da durch dieses Verfahren die Einheit der Auffassung und Darstellung leidet.

4) Es muß in jedem Falle nützlich sein, die Masse des Geschichtskörpers dem Gedächtnisse in einer gewissen Ordnung einzuprägen, in sich ein einfaches Gehäuse, (einen Typus) aufzubauen, das die merkwürdigsten Namen und Zahlen in einer zweckmäßigen Zusammenstellung enthält, und das dann leicht zum unverlierbaren Eigenthum des Gedächtnisses gemacht werden kann. (Siehe Geographie).

Dieser Typus ist aber keinesweges Zweck der Geschichte, sondern nur ein Mittel, durch welches man sich an das Gelernte, Gedachte und Gefühlte in einer gewissen Ordnung erinnern soll. In gar vielen Schulen wird es aber als Zweck behandelt, und anstatt an den Zweck und Werth der Geschichte zu denken, setzt man den Schüler nur in den Stand von jedem Namen desselben etwas sagen zu können, macht demnach das Mittel zum Zweck. Solche Schulen arbeiten nur für eine oberflächige Prüfung, und tragen dort Ruhm und Ehre davon, wo die Examinatoren selbst den wahren Zweck der Geschichte nicht kennen, oder doch nicht beachten. Wie kann denn an sich etwas anderes als Gedächtnißbildendes in diesem Namen- und Zahlengehäuse liegen? Und was wäre es denn Sonderliches, wenn der Schüler von jedem Manne ꝛc. eine Thatenreihe ꝛc. hersagen könnte? Noch immer würde ein solches Wissen nichts weiter, als ein Mittel zum Behalten des rechten Wissens sein. Denke ich mir nun ein Lehrbuch der Geschichte, das den

ganzen und wahren Zweck derselben an den Schülern best möglichst zu erreichen strebt, so könnte dasselbe etwa einen Typus folgender Art feststellen.

a) Die merkwürdigsten Männer und Begebenheiten, welche in dem Lehrbuche ihrer Wichtigkeit wegen am umständlichsten abgehandelt werden, machen die hellsten Punkte, die Sonnen der Geschichte aus, und stehen nebst ihren Zahlen, in einem besondern Memorienbuche, um einen halben Zoll links vor in größerer Schrift, und zwar ganz nach chronologischer Ordnung, ohne Rücksicht auf Absonderung der verschiedenen Völker. Diese Zahlen und Namen werden nun vielleicht schon früher, als der erste Geschichtsunterricht beginnt, nach der Reihe auswendig gelernt und dem Gedächtnisse, ohne die geringste Anwendung von mnemonischen Regeln, durchaus fest eingeprägt. Nimmt der Geschichtschreiber, wie gesagt, hier nur die Namen der Geschichtssonnen, so wird die Zahl dieser Namen und Zahlen so groß nicht werden.

b) Wenn dem Schüler nun ein Zeitraum, den eine solche Sonne erleuchtet, vorgelesen oder nacherzählt würde, und man foderte ihn vorher auf, das Gehörte nachher aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben: so würde er sich zu seinem Zwecke eine Zahl Namen von Männern, Begebenheiten rc. merken, die für sich wiederum einen Typus dieser gehörten Darstellung ausmachten. Diesen Typus kann aber der psychologische Geschichtschreiber besser geben, als der Schüler sich denselben in der Schnelligkeit machen könnte. Ja, es ist viel daran gelegen, daß der Geschichtschreiber selbst diesen Typus aufstelle, da er hierdurch in jedem Augenblicke vor Ueberfüllung von Namen in seiner Geschichte gewarnt wird, indem er doch nicht bloß das Gedächtniß der Schüler vollpfropfen will *).

---

*) Man komme nur nicht auf den Gedanken, daß das bloße Auslassen

Dieser untergeordnete Typus folge nun jedesmal dem Hauptnamen, und zwar je drei Namen zusammen, und von den folgenden drei durch einen Gedankenstrich gesondert, so daß der Schüler diese Namen gewissermaßen rhythmisch auswendig lernen kann. Sobald der Lehrer nun die Darstellung eines Stückes beendigt hat, werden von der ganzen Classe diese Wörter so lange rhythmisch hergesagt, bis dieselben von den meisten Schülern auswendig hergesagt werden können. Zu Hause kann dann jeder Schüler das ihm Fehlende noch zur Befestigung des bereits schon Gelernten nachholen. Monatlich müßte die Schule eine oder mehre Stunden zum gemeinschaftlichen Hersagen dieser bereits erlernten kleinen Typen anwenden. Da nun Lehrbuch und Typus nach Beendigung eines Hauptabschnittes zusammenstimmen und unverändert bei jeder Wiederholung die gewohnte Form behalten: so muß sich auch der ganze Typus in allen seinen Einzelheiten um so fester dem Gedächtnisse der Schüler einprägen.

Man wird mir einwerfen, daß der Schüler alsdann zu viele Namen auswendig lernen müsse; indessen finde ich in einem solchen Auswendiglernen der Namen hellerer Punkte, die der Schüler sich ohnehin schon gemerkt hat, sehr wenig Schwierigkeit. Man versuche nur mit Lust und Lebhaftigkeit, und man wird oft über die Stärke der Gedächtnißkraft der Schüler zu erstaunen Ursache haben. Verlangt doch der Lehrer, daß der Schüler die hellen Punkte, welche vorgekommen sind, behalten solle; ist es dann nicht besser,

---

der Namen, wie solches einige Schriftsteller versucht haben, gemeint sei; — nein, die Stückwerke selbst müssen fortgelassen werden, wenn sie nicht zur Charakterisirung eines Großen und Zusammenhangenden gehören: das todte Auslassen der bloßen Namen ist lächerlich oder unheimlich.

daß man den Schüler auch dazu in den Stand setze, als daß man unbillige Foderungen macht und verlangt, er solle diese Namen alle durch ein ein- oder zweimaliges Hören behalten? In der That machen diejenigen Lehrer, welche das Gedächtniß der Schüler am wenigsten kultiviren, gerade die übertriebensten Anfoderungen an dasselbe.

c) In diesem Typus könnten nun zu Ende eines jeden Hauptabschnittes eine Menge Fragen gestellt werden, die der Schüler schriftlich müßte beantworten können, wenn er dem Ganzen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist. Die Beantwortung dieser Fragen müßte den Geist der Geschichte, ihren eigentlichen Zweck darstellen. Freilich ist es schwer, gute Fragen zu stellen; aber dem Geschichtschreiber, der diese Fragen stets während der Bearbeitung des Gegenstandes sich anmerkte, würde hier keine Schwierigkeit finden. Späterhin dieselben zu stellen, würde gewiß sehr unzweckmäßig, zu allgemein und zu schwer fragen lassen. Auch in der Beantwortung dieser Fragen könnte eine öftere Wiederholung des Geistes der Geschichte beabsichtigt werden.

5) Für die oberste Classe einer höheren Volksschule schlage ich noch den Gebrauch eines Typus höherer, geistigerer Art vor.

Nachdem die Schüler dieser Classe in den vorigen Classen den ganzen Cursus des Geschichtsunterrichts angehört, und sich auf die angegebene Art eingeprägt haben, mögen sie sich durch Anschauung von synchronistischen Tabellen das Bekannte noch einmal vergegenwärtigen. Hierdurch sollen sie nun das in gleichen Zeitabschnitten Liegende aller Nationen noch einmal übersehen, und massenweise soll vor ihren Augen die Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert in bedeutungsvollen Schritten durch die Zeit eilen. Soll aber auch dieses Anschauen des Menschengeistes nicht bei einem Angaffen stehen bleiben, so müssen die Zeitgeister der verschiedenen Jahrhunderte u. Jahrtausende, wie deren Völker aller

Längen und Breiten der Erde mit einander verglichen werden. Dazu bedürfte es nun einer Zugabe von dem Verfasser jenes Lehrbuches, in welchem im Allgemeinen der Synchronismus verfolgt würde, der aber auch auf einen Synchronismus geistigerer Art, nach welchem alles Gleichartige zusammengestellt werden kann, Rücksicht nähme, so daß Männer wie Alexander, Cäsar, Carl der Große, Friedrich der Große und Napoleon ꝛc. und Begebenheiten, wie die Völkerwanderung, Kreuzzüge ꝛc. oder ähnliche Ursachen zu ähnlichen Wirkungen, oder auch minder wichtigere Dinge ähnlicher Art zusammengestellt würden. Durch die Vergleichungen in Kants physischer Geographie bin ich auf die außerordentliche Kraft dieser Methode aufmerksam geworden, und an Ritter, und hier und dort an Andern, so wie hauptsächlich in der Praxis habe ich mich mehr und mehr von der hohen Wirksamkeit dieser Verfahrungsart überzeugt. Hier könnte nun Manches deutlich und klar werden, was vorher von den Schülern nur geahnet wurde, und hier könnte manche neue Ahnung zu künftigen Reflexionen geweckt werden. Das Ganze aber müßte keinesweges als gelehrt, sondern einfach anschauend, einfach vergleichend, aber um so mehr für die Menschheit erwärmend wie erkennend dargestellt werden. Hier, wie allenthalben wäre der Verfasser gezwungen sein eigenes Innere herauszukehren. Welch ein Elend wäre es, wenn der Seelenadel, der sich auch besonders hier aussprechen müßte, nur ein geliehener, nur eine Verhüllung wäre. Gebe sich darum Niemand an die Geschichte, der auch sogar das Nothwendigste von dem Charakter eines Lehrbuchschreibers: die Liebe und das innige Streben zu dem Höchsten und Schönsten, nicht in sich suchen dürfte. Gelehrsamkeit ist hier eher durch Bücher zu ersetzen, als dieses Gefühl. Nur Humanität führt zur Humanität, und der wichtigste Theil der Humanität liegt im Herzen — aber freilich nicht in einem matten.

6) Wir werden jetzt im Stande sein, die Beantwortung der Frage zu versuchen: „Ob man den Cursus allmählich erweitern, oder ob man denselben gleich in seiner ganzen Größe aufstellen solle?"

Da die Geschichtssonnen *) hauptsächlich durch ihre erleuchteten Gegenstände Bedeutung erhalten und beide zusammen den gedehnten Cursus ausmachen; da es wegen der Einwirkung auf den Geist des Schülers nicht rathsam sein möchte, die Vorzüglichkeit eines Gegenstandes zersplittert und zwar Jahre lang aus einander zu zerren: so sehe ich nicht ein, warum man so stückweise verfahren soll. Vielleicht macht man mir den Einwurf, der Schüler kann nicht alles auf einmal fassen. Wie? den Charakter der Sonnen kann er fassen? aber nicht den ihrer Erden, ihrer erleuchteten Gegenstände? Kann er noch keins von beiden erfassen, so ist er für einen Unterricht der Art noch nicht vorgebildet genug. Soll man ihn nun erst weiter vorbilden, oder soll man den Gegenstand entwürdigen, ihn verzerren? O, der leidigen Kunst! die alles für Kinder in der Wiege genießbar macht; sie zieht die Wissenschaft zu den Kindern nieder, statt daß sie die Kinder zur Wissenschaft erheben soll. Der Einwurf, daß dann doch schon etwas von der Geschichte gelernt werde, und daß der Schüler, wenn er der Schule zu früh entnommen würde, doch schon etwas von der Geschichte wüßte, verdient keine Beachtung; denn hier geht es um die Hülle, aber nicht um die Fülle.

7) Auf Resultate fürs Gedächtniß muß man da nicht zu sehr dringen, wo die edlern Kräfte der Seele freier wirken müssen. Manche Lehrer sind beständig am Ueberhören

*) Man zürne nicht über die Beibehaltung eines Bildes, das hier die wesentlichsten Dienste leistet.

wo sie besser einlernen und anwenden sollten. Der Mensch kann und soll seine ganze Seele nicht auf der Zunge haben. Der Geist muß einem Borne gleichen, der Ueberfluß seines klaren Wassers in schlängelndem Laufe segenspendend durch Weiden, Wiesen, Aecker und Haine sendet; aber er darf keiner Pumpe ähnlich sein, aus welcher Jeder so viel zieht, als er mag. Wenn ich eine Kuh melken sehe, die ihr reichliches, zartes Futter auf der Weide genossen hat, so finde ich solches, wo nicht schön, doch angenehm, wenn das strotzende Euter von der geschäftigen Hand der frischen, sittigen Bauerdirne geleert wird; aber der Geist soll nicht also genöthigt werden; nur veranlassen mag man ihn sich zu bewegen, und muß nicht gleich ihn anmaulen, wo seine niedrigste Kraft nicht gleich jenem Euter strotzt. Der Geschichtschreiber für Schulen muß darum nicht zu großen Werth auf das Behalten jedes einzelnen Faktums legen, wenn gleich er sich selbst auf das sorgfältigste bemüht, sehr behaltlich zu schreiben, und wenn gleich der Lehrer seinen Typus mit Sorgfalt einzuprägen sucht; er muß darum so schreiben, daß der Geist des Schülers doch viel, sehr viel lernt, wenn dieser auch sehr viele äußere Fakta vergessen sollte. Die Erfahrung lehrt, daß der Geschichtskörper sich nach und nach verliert; aber die Erfahrung darf nicht lehren, daß dann der genossene Geschichtsunterricht weiter von keinem Nutzen sein sollte.

Denke ich mir nun einen wahrhaft tüchtigen Mann, der unsre Schulen mit einem solchen Lehrbuche beschenken könnte: so möchte gerade ein solcher Mann um seiner Tüchtigkeit willen, die alle Eitelkeit zurückläßt, und nur auf die Wirksamkeit sieht — die Vorarbeiten nicht zu verschmähen gesonnen sein, die ganz vorzügliche Männer bereits in diesem Fache geliefert haben. Bevor er die Schüler nun in den Tempel der Geschichte führte, möchte er dasjenige, was

12 bis 16 jährigen Schülern von dem Zweck und Werthe der Geschichte aus Schiller: „Was heißt, und zu welchem Zwecke rc." klar und faßlich darzulegen ist, aufstellen. Dadurch müßte die Jugend ergriffen werden, und nur dann würde er diese Einleitung als gelungen ansehen können, wenn die Jugend, die es hörte oder läse, mit einem heiligen Gefühle von Ehrfurcht die Schwelle des Geschichtstempels beträte. Die Schilderung des ersten Menschengeschlechts von Schiller würde dann, noch etwas faßlicher, aber darum nicht weniger würdig, dargestellt darauf folgen, und es könnte dann das Nöthigste der Sagen vorkommen, und auf diese Weise zu den ältesten Staaten der Welt hinführen. Der Geschichte eines Volkes müßte eine kurze Charakteristik des Landes vorhergehen, und damit dieser Eindruck auch für das äußere Auge auf dieselbe Art sich erneuerte, müßte sowol eine sehr gute Hand= als Wandcharte der alten Welt möglichst das getreu darstellen, was der Unterricht Geographisches gelehrt hätte. Dann möchte sich der Lehrer wol am besten strenge an Luden oder Heeren halten und so fernerhin die berühmtesten Darstellungen der vorzüglichsten Männer und Begebenheiten benutzen. Wäre diese Geschichte wirklich klassisch geschrieben: so könnte man wenigstens in einer Stunde immerhin diese statt des 30 jährigen Krieges und der Geschichte des Abfalles der Niederlande mit dem Schüler lesen, und in der Zeit von 4 Stunden wöchentlich, die dann für Geschichte ausgewonnen würde, könnte man sehr bequem eine Geschichte von 300 bis 400 Bogen einlesen und einüben. Dem Ganzen habe ich doch die Bemerkung hinzuzufügen, daß es durchaus zweckmäßig ist, die Länge oder Kürze der vorletzten Silbe der Namen allenthalben anzugeben. Beckers Geschichte hatte durch diese Einrichtung vor andern Geschichten einen Vorzug, der Vielen außerordentlich angenehm war, und es ist mir unbegreiflich, warum Herr

Dr. Löbell diesen Vorzug so ganz außer Acht gelassen hat. Mag er immerhin dort die Betonung weglassen, wo er selbst nicht sicher ist, Andere werden dann schon nachhelfen; aber Nichts zu geben, weil man nicht Alles geben kann" halte ich nicht für ein richtiges Princip. Wie Viele belehren sich aus einer guten Geschichte, die diese Masse von Namen nie gehört haben!

Behandlung des Lehrbuches.

So lange Beckers Geschichte noch nicht übertroffen ist, gebrauche der Lehrer dieselbe und merke sich bloß die Verbesserung der Unrichtigkeiten aus Löbell an. Ich gebe gerne zu, daß die durchaus veränderte Darstellung der Geschichte in der sechsten Ausgabe von Löbell ihr Vortreffliches, und ihre großen Vorzüge vor der Beckerschen hat; aber für dieses Alter der Schüler ist eine solche Sprache und Darstellungsart durchaus unzweckmäßig. Die Vortrefflichkeit der Darstellungsart Beckers liegt keinesweges in dem heut zu Tage so beliebten gedrängten Tacitusischen Geschichtsstil; sondern in seiner Faßlichkeit rc. siehe Nro. 1 a—d. Wenn ich sage: der Lehrer lese in dieser Classe die alte Geschichte mit den Schülern ein, oder er lese dieselbe vor; so wird Mancher diese Anfoderung an den Lehrer zu niedrig gestellt glauben. Denen habe ich zu antworten:

Erstlich soll dieses Ein- oder Vorlesen kein mechanisches sein; jeder Gedanken des Schriftstellers soll Stoff zur Bearbeitung des jugendlichen Geistes geben. Wenn ich das Geschichtbuch mit Campes Robinson vergleichen soll, so soll das Buch den Robinson und die Verarbeitung, das Anpassen und Anwenden desselben für jeden einzelnen Schüler, der Bemühung des Vaters gleichen, um Gott, Welt, Menschen und sich selbst näher kennen zu lernen. Der Schriftsteller spricht für alle, der Lehrer für jeden Einzelnen, macht deut-

lich, wo es nöthig sein sollte. Der Lehrer, der nebenbei seinen Johannes von Müller, Schiller, Luden und Heeren studirt, soll dahin streben, nicht seine Schüler mit noch mehr Raisonnements zu überhäufen, sondern dem Lehrbuche als ein treuer geistiger Gehülfe sich zur Seite zu stellen. Um nun gerade dem Geiste der Geschichte desto ungestörter folgen zu können, und das Material der Bildungsstufe jedes Schülers um so mehr anzupassen, hat der Lehrer dann nicht nöthig, seine besondere Aufmerksamkeit auf den Buchstaben zu richten. Sein Vorlesen soll mehr einer lehrreichen Unterhaltung gleichen. Liest er übrigens da, wo weiter nichts zu bemerken ist, mit natürlichem Tone ganz so vor, wie er erzählen würde: so ist dieses Vorlesen von dem Erzählen ohnehin wenig zu unterscheiden.

Zum andern muß ich bemerken, daß der freie Vortrag der meisten Lehrer dem jener empfohlenen Schrift bei weitem, sowol in Hinsicht der Sprache, als in der Einheit des Gedankenganges und in Verfolgung eines Hauptzweckes nachsteht. Was ferner den freien Vortrag vieler Lehrer betrifft, so ist der oft nichts weiter, als ein Ablesen ihrer Hefte. Da mag denn das erstere Vorlesen, bei welchem der Lehrer noch als besonderer Interpretor auftritt, doch sehr oft noch vorzuziehen sein.

Da ferner jeder Theil wiederholt werden muß, so geschieht solches besser mit denselben, als mit andern Worten; es möchte sonst mancher Umstand, der Vielen angenehm sein möchte, vergessen oder weniger angenehm behandelt werden — und endlich möchte, wenn wir einmal ein vorzügliches Buch der Art haben werden, eine allgemeine Anerkennung der Vortrefflichkeit eines solchen Werkes und der allgemeine Gebrauch desselben in Schule und Haus den Geschichtschreiber mehr und mehr ermuntern, sich einem solchen Werke ganz zu widmen, und demselben mit der Zeit Clas-

sicität zu geben. Sollte dann ein solches Werk nicht besser sein, als die Zusammenstellung vieler, nicht so tief in die Geschichte eingedrungenen Lehrer.

Sollten meine ausgesprochenen Ansichten als richtig erkannt oder berichtigt werden: so möchte es wol rathsam sein, wenn diejenigen Lehrer der Geschichte — die sich im Stande fühlen, wenigstens hier und dort einzelne Theile nach den als richtig erkannten Grundsätzen selbst zu bearbeiten, oder auch nur von Andern zu benutzen — diese ihre Produkte in dem Stil von Engel öffentlich darböten. Diese einzelnen Arbeiten würden den Lehrern der Geschichte gewiß ein brauchbares Material geben, als eine zwanglose Zeitschrift Absatz finden; und vielleicht offenbarte sich hier bald ein Talent, das sämmtliches Material vorzüglich benutzen, zu einem Ganzen zusammenstellen und das Fehlende selbst schaffen könnte.

Man verzeihe diese kurze Abschweifung; sie kann gute Folgen haben.

Während der Unterhaltung merke sich der Schüler, wo noch nöthig, in kurzen Sätzen die Folgen der Geschichte und Zahlen in seinem Hefte an. Nachdem ein Hauptabschnitt durchgearbeitet und wiederholt, und von den Schülern zu Hause vielleicht öfter nachgelesen worden ist, gebe der Lehrer jedem Schüler einen Theil der Periode schriftlich zu bearbeiten auf, welches unter den Augen des Lehrers oder der Eltern geschehen kann. Diese Arbeiten werden von den Schülern auf Papier gleicher Art geschrieben, als eine zusammenhängende Geschichte einer Periode zusammengeheftet und als Examenarbeit benutzt. Periodenhefte der Art werden dann unter den Schülern verlooset, damit allen ein Andenken an die Geschichtsstunde und an die Verfasser der einzelnen Arbeiten angeregt wird, wenn der Lehrer dabei nur jede Unterschiebung fremder Arbeit unmöglich zu machen sucht. So lange wir nun noch keine Lehrbücher haben, die

das vollkommen leisten, was sie nach richtigen Ansichten leisten sollten, so lang muß der Lehrer mit dankbarer Benutzung des vorhandenen Lehrbuches den Mängeln, so gut er kann, zu Hülfe zu kommen suchen.

Möchte diese meine Aufsuchung eines bessern Weges eine gründlichere Feststellung auch nur anregen.

4) Rechnen.

Wöchentlich 3 Stunden.

Das Rechnen wird nach dem angegebenen Rechenbuche fortgesetzt, und es kann in dieser Classe der größte Theil des kaufmännischen Rechnens absolvirt werden.

5) Französische Sprache.

Wöchentlich 5 Stunden.

Zu Anfang dieses Jahres wird die Einübung der Conjugation mit allem Fleiße in der Schule fortgesetzt. Der Schüler lerne sämmtliche Stammformen und die Ableitungsregeln zur Bildung der andern Formen ganz genau, etwa nach Mozins Anordnung, kennen. Alsdann nehme der Lehrer alle Zeitwörter vor, die in diesem Jahre beim Uebersetzen vorkommen werden und arbeite auf diese Weise dem Uebersetzen vor.

Nachdem der Schüler nun in voriger Classe ein ordentliches Material empfangen und großentheils in sich verarbeitet hat, ist er im Stande, Regeln zu verstehen und anzuwenden. Zu diesem Zwecke eignet sich der zweite Theil

des Elementarbuches von Seidenstücker in vorzüglichem Grade, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Seidenstücker hat die Regeln einer Wortart zusammengestellt, so daß diese in den nachfolgenden Stücken sammt und sonders angewendet und eingeübt werden. Dieses Verfahren ist zweckmäßiger, als das der Vereinzelung, da hier dem Verstande und dem Gedächtniß ein in mancher Rücksicht sehr enges Band zu Hülfe kommt, und da es nicht so leicht einen Mechanismus in der Anwendung aufkommen läßt, als wenn jede Regel für sich eingeübt wird. Es ist aber auch zweckmäßiger als ein solches, das die Kenntniß sämmtlicher Regeln voraussetzt, indem da von dem Schüler zu viel gefodert wird.

2) Hat Seidenstücker die Regeln der französischen Grammatik mit besonderer Klarheit aufgestellt, und zwar auch so, daß dieselben nach klarer Einsicht leicht auswendig gelernt werden können.

3) Hat er die seltner vorkommenden Nebenregeln, auf die der Lehrer während des Durchlesens eines Schriftstellers gar leicht aufmerksam machen kann, in diesem Theile außer Acht gelassen, um den Schüler nicht unnöthigerweise mit Regelwerk zu überhäufen. Der Schüler wird Regeln der Art mit der Zeit unter Anleitung des Lehrers selbst finden, wenn sein Sprachgefühl durchs Lesen vorzüglicher Schriften schon feiner ausgebildet worden ist. Freilich wartet Mozins Grammatik nicht erst auf eine gewisse Feinheit des Sprachgefühls; aber ich glaube auch, daß diese Menge der todten Regeln einer französischen Grammatik, auch gar zu leicht dem Gedächtnisse wieder entschwinden, im Fall Regel für Regel eingeübt und vorher eine gewisse Bildung des Sprachgefühls nicht berücksichtigt worden ist.

4) Führt dieses Buch gar bald so weit, daß man mit den Schülern den Telemach oder ein anderes klassisches

Buch lesen kann. Man kann nun folgenden Weg einschlagen.

a) Es werden die Regeln des ersten Drittels so lange besprochen und eingeübt, bis sie dem Schüler durchaus klar und seinem Gedächtnisse eingeprägt sind. Während dessen lernt der Schüler die nöthigen Vokabeln der ersten zwölf Stücke zu Hause auswendig.

b) Der Lehrer übersetze mit den Schülern das Stück sehr sorgfältig, lasse dasselbe dann schriftlich übersetzen, und nach seinem Vorbuchstabiren strenge verbessern. Jeder Schüler muß beim Verbessern den gemachten Fehler angeben, und Nachläßige müssen die Regel zu Hause abschreiben, gegen welche sie oft gefehlt haben. Corrigirt ein Schüler nachläßig, so muß er noch einmal das Stück zu Hause übersetzen.

c) Die französischen Stücke werden gleich auf deutsch, und die deutschen gleich auf französisch und zwar so oft zusammengelesen, bis alles gut geht. Dabei muß der Lehrer sorgfältig auf jede Schwierigkeit achten und die Schüler daran gewöhnen, über nichts wegzugehen, was sie nicht vollkommen verstehen.

d) Ist ein französisches Stück ins Deutsche übersetzt worden, so übersetze es der Schüler in Gegenwart des Lehrers ins Französische, wobei der Lehrer jeder Frage gewärtig ist. Geschieht dieses mangelhaft, so wird das Stück aufs Neue durchgenommen, und aufs Neue übersetzt.

e) Von 12 zu 12 Stücken mag die Classe einen Halt machen, das Vorige so lange wiederholen, zusammenlesen, einzelne Sätze schriftlich übersetzen bis alles ganz eingeprägt ist, und der Schüler, völlig bereichert mit dem Vorigen, mit neuer Kraft die folgenden 12 Stücke anfangen kann, deren Wörter vorher zu Hause auswendig gelernt werden.

Arbeitet der Lehrer auf diese Art den größten Theil des Buches durch, so wird der Schüler nach Verlauf eines

Jahres im Stande sein, mit Nutzen einen Schriftsteller zu lesen und andere deutsche Stücke ins Französische zu übersetzen.

Freilich ist der Schüler in diesem Buche sehr abhängig vom Lehrer geblieben, da es dem besten Schüler oft unmöglich gewesen ist, ohne Beihülfe des Lehrers zu arbeiten; aber dadurch wurde der Schüler um so rascher gefördert. Die eigene Thätigkeit des Schülers brauchte aber nicht das mindeste zu leiden, wenn der Lehrer bei jeder Sache Klarheit verlangte und diese durch Fragen anzueignen suchte. Daß jedes deklinir- und konjugirbare Wort, wo nöthig abgeändert werden mußte, daß der Schüler ermuntert werden mußte, die durchgearbeiteten Stücke zu Hause oft für sich laut zu lesen, das alles bedarf keiner nähern Erwähnung.

6) Geometrie.

Wöchentlich 2 Stunden.

Auf dieselbe Art, wie in der untern Classe.

7) Religion.

Wöchentlich 2 Stunden.

Auf dieselbe Art, wie in der untern Classe. Dräsekes Catechismus wird absolvirt.

8) Deutsche Sprache.

Wöchentlich 3 Stunden.

In dem erwähnten zweiten Cursus der deutschen Grammatik müßte für diese Classe nun noch eine gedrängte Zusammenstellung der Regeln über Bestimmtheit des Ausdrucks, Schönheit der Perioden, Lebhaftigkeit, Natürlichkeit, Würde, Wohlklang der Schreibart und eine Aufstellung feinerer Regeln unsrer Sprache vorkommen. Was die erstern Regeln betrifft: so ist durch das Einlesen ganzer, vorzüglicher Schriften ein durchaus zweckmäßiger Grund gelegt worden, ein Grund, der bereits sich dem ganzen Blute des Schülers mitgetheilt hat, und der gewiß unendlich mehr werth ist, als die heut zu Tage so laut posaunende und hochgelahrte Secirerei von Kleinigkeiten. Diese ganz einfach und kurz zusammengestellten Regeln lerne der Lehrer mit der Classe ein, und gebe die nöthigen Erklärungen mündlich hinzu, die er etwa in Rumpfs deutschem Sekretair einfach und sinnig ausgeführt findet. Lehrer und Schüler müssen im Stande sein, jede Regel nach Angabe derjenigen Zahl, die als Numero ihr vorgestellt ist, herzusagen. Wenn nun etwa Engels und Joh. von Müllers Reden auf Friedrich den Großen, Schillers dreißigjähriger Krieg 2c. hin und wieder mit diesen Zahlen versehen wären: so läge hierin der beste praktische Anleit für Lehrer und Schüler. Sollten dadurch nicht Lehrer und Schüler sich gewöhnen, die Schönheiten einer edlen Schreibart auch mehr und mehr mit dem Verstande aufzufassen?*)

*) ☞ Will man hier aber die Form stets mit dem Verstande seciren; will man mehr, als daß der Schüler das verstehe und fühle, was er liest: so wird man den Geist vom Leibe schneiden, und nur diesen geben, indem jener das leidige Formenwesen flieht; so wird

Schriftliche Versuche möchten, besonders mit Schülern dieses Alters, zu dürftig ausfallen. Besser, sie lernen dergleichen an großen Geistern bewundern. Wenn dann mit der Zeit in Manchem von ihnen der Geist sich regt und

---

man die Jugend durch ein so unleidliches Bustabenwesen von der Empfindung des wahrhaft Schönen abschrecken, und das, was die Jugend wahrhaft veredeln und erfreuen sollte, wird ihr die drückendste Langeweile machen, ihr ekelhaft vorkommen. Man versuche es nur mit den so hochgepriesenen buchstäbelnden Lehrbüchern, und gestehe sich aufrichtig, ob man denn wirklich etwas anderes als Buchstäbelei und Langeweile erreicht hat. Man sehe dann zu, ob der Schüler wirklich fest in der ihm nöthigen Grammatik ist, und ob sein Stil dadurch nach Verhältniß des Aufwandes von Mühe und Zeit gewonnen hat. Man frage doch unsre Alt- und Großmeister des deutschen Stiles, frage z. B. unsren großen Göthe, ob er, ob alle diese geistigen Heroen durch diese jämmerliche Schulmeisterei zu ihrem edlen Stil, zu ihren bewunderungswürdigen Darstellungen gekommen sind, und ob sie wirklich bei ihrer tiefsten Kenntniß des Geistes unsrer Sprache in einer Prüfung über die heutige Zergliederungskunst als ordentliche Schüler bestehen würden!

In der That, ein elender Scholasticismus ist in die Pädagogik und besonders jetzt in die Etymologie und den Satzbau hineingefahren und untersucht in der Kinderschule mit allerhöchst gelahrten Mienen, ob der Stein des Anstoßes, der Buchstaben seines Namens wegen, ein Marmor, ein Achat, ein gemeiner Kiesel oder ein Quarz von den und den Beimischungen gewesen sein müsse, und ob einer der genannten Steine nach Maaßgabe der Qualität und Quantität seiner einzelnen Elemente nicht eher den Namen Anstoßstein, oder Steinstoßan, oder Steinanstoß verdienen möchte. Die Sprachregeln häufen sich dadurch für Kinder zu Legionen, und der arme Junge, der vor lauter Sprachphilosophie ganz unphilosophisch wird, mag froh sein, wenn er Perioden bilden lernt, wie: Meiner hochgeliebten Mutter Haus ist von meines haarfein analysirenden Schulmeisters Vaters Bruder für 1000 preußische, harte Thaler in des verwichenen Jahres regnigtem Monate April aus freier Hand ehrlich,

große Gedanken hervorbringt: so wird diesen die Form um so weniger Schwierigkeit machen. Ja, ich möchte sagen, das Bestreben schöne eigene Perioden von Schülern bilden zu lassen, wäre thöricht, da hauptsächlich der schöne Gedanken die höchste Schönheit der Periode ausmacht — und schön denken ist nicht Sache des Knaben; das soll der Jüngling und der Mann noch immerhin lernen, indem er die Meisterwerke großer Männer studirt. Dabei bleibt es aber gewiß gut, den Knaben für ein solches Studium empfänglich zu machen und zu gewinnen.

Das Erklären und Einüben erst gedachter Regeln mag nicht so viele Zeit wegnehmen; der Lehrer mag dann in diesen Stunden und späterhin bei besondern Gelegenheiten,

---

und nicht auf Schleichwegen gekauft worden, weil... (...) ..., indem... (...) ..., und... (...) ... u. s. w. — Ach, welch eine saure Mühe kostet es nicht, bis man einen Knaben auf diese Weise zu einem Göthe, Schiller, Kant, Fries, Luden oder Heeren ꝛc. dressirt hat! Jedoch nur Muth! ihr Lehrer, das Ziel wird endlich erreicht; fanget mit euern Schülern nur philosophisch reflektirend und analysirend, treu in der Lautirmethode mit den Lippen- und Gaumenlautern, mit den Schnalzern und Kakelern ꝛc., also mit den einfachsten Elementen an; setzet diese mit höchster Vorsicht zu Vor-Haupt- und Nachsilben, dann zu Wörtern nach mathematischer Zusammensetzung der 24 Buchstaben zusammen; untersucht philosophisch strenge das ganze Reich der Möglichkeit in der Zusammensetzung aller vielsilbigen Wörter; schaffet recht viel hochgelehrt klingende Secir-Namen; fahret dann auf gleiche Weise mit dem Satz- und Periodenbau, wie auch mit der Stilistik im engern Sinne fort, und — wie könnte es fehlen, eure Schüler werden dann jeden Buchstaben, ja jeden einfachen Satz nicht allein kennen, sondern auch versetzen lernen, in welcher Fertigkeit die größten Geister aller Jahrhunderte, von Taut an, sich so bewundernswürdig hervorgethan, haben! Ach! wären doch diese Männer alle auf diese Art unterrichtet worden!

die feinern, aber auch allgemein nützlichen Regeln der Grammatik vornehmen. Diese müßten nun in dem erwähnten Cursus ganz einfach und klar aufgestellt werden. Besonders empfehle ich dem Verfasser, die fast alle schon angenommenen Forschungen des verewigten, in jeder Rücksicht vortrefflichen, Seidenstücker, ehemaliges Direktors des Archigymnasiums zu Soest. Dieser Sprachforscher verstand es, die Regeln aus dem Geist und Körper unsrer Sprache wundersam scharfsinnig aufzusuchen, und einfach und überzeugend darzustellen. Gewiß viele Freunde der deutschen Grammatik bedauern es mit mir, daß dieser große Mann über seiner Ausarbeitung der kritischen Grammatik gestorben ist. In seinem Nachlasse finden wir den größten Theil seiner Forschungen, die Mancher kennen wird, ohne zu wissen, daß wir dieselben gerade ihm verdanken. Mit welch einem Aufwande von Gelehrsamkeit wird jetzt von Manchem das Kleinste gesucht und dargestellt! Der Lehrer lasse sichs überhaupt angelegen sein, den Schüler in das wahrhaft Innere unsrer Sprache hineinzuführen, und dazu dienen auch noch besonders die Synonymen, deren Unterscheidung den Schülern um so weniger schwierig werden wird, als sie sich an so sehr vorzüglichen Schriften heraufgebildet haben. Jedoch warne ich hier vor aller Klauberei. Besondere Stunden sind hierzu nicht erfoderlich; der Lehrer kann hier viel beim Lesen der Schriftsteller thun. Wer ein Synonymiker werden will, muß als Jüngling und Mann sich diesen Forschungen hingeben.

---

9) Geographie.

Wöchentlich 3 Stunden.

In dieser Classe wird Europa durchgenommen.

---

10) Gesang.

Wöchentlich 2 Stunden.

Diese Classe hat der Gesangunterricht mit der dritten Classe gemeinschaftlich. Es werden hier die Lieder der beiden Gesangbücher von Gläser so viel als nöthig wiederholt, dann die Motetten von Gläser ꝛc. und andere vierstimmige Sachen gesungen. Bei dem Allen dürfen aber die Uebungen an der Tonleiter nicht vernachläßigt werden; denn ganz fest im Treffen ist gewöhnlich nur der Musiker und Sänger von Profession.

11) Mathematische und physische Geographie.

Wöchentlich 2 Stunden.

Die mathematische Geographie von Kries stellt das Nöthige in der Kürze scharf auf und eignet sich, mit Ausschluß einiger ausführlicher zu behandelnden mathematischen Sätzen, zum Buch für die Schüler. Nachdem der Lehrer den vorstehenden Paragraphen mit aller Deutlichkeit dem Schüler vor Auge gestellt hat, lese er denselben aus Kries vor und untersuche, ob jeder Gedanken des Paragraphen von dem Schüler ganz aufgefaßt worden ist und mit Bestimmtheit in dessen eigenen Worten wiedergegeben werden kann. — Was die physische Geographie betrifft, so liefert uns Schelle zwar einen trefflichen Auszug aus Kants physischer Geographie, der auf dieselbe Weise wie der von Kries zu behandeln wäre; aber es wäre doch zu wünschen, daß die neuern Entdeckungen beigefügt ꝛc., daß vorzügliche Abhandlungen

über Vergleichungen der Volksstämme, der Climate, Produkte, Gebirge ꝛc. angehängt würden, und daß das Buch für den Schüler das Nothwendige in aller Kürze enthielte. Ueberhaupt möchte es sehr zweckmäßig sein, wenn Akademieen, in Verbindung mit ausgezeichneten praktischen Pädagogen, Schriften der Art veranlaßten, das Vortrefflichste jedes Einzelnen sammelten, krönten, und wenn die hohe Obrigkeit dann für Einführung solcher Schriften sorgte. Wir kämen dann gewiß sehr bald zu den vortrefflichsten Lehr- und Schulbüchern. Wäre es dann nicht gut, wenn dem kurzgefaßten Schulbuche, das dem Schüler in die Hände gegeben wird, ein Lehrbuch für den Lehrer zur Seite gestellt würde, das, um unzweckmäßige Erweiterung des Cursus zu verhindern, nur das im Lehrbuch gedrängt Angegebene ausführlich durchaus einfach und deutlich behandelte, und durch eigene Behandlung jedes Gegenstandes dem Lehrer auch in Rücksicht auf die Methode ein Wegweiser würde? Der Verfasser eines solchen Lehr- oder Schulbuches für beide Gegenstände hätte aber darauf zu sehen, daß sein aufgestellter Cursus auch für Schüler dieses Alters in einem Jahre zu wöchentlich 2 Stunden durchgelehrt und wiederholt werden könnte.

3te Classe.

Schüler von 13 bis 14 Jahr.

---

1) Lesen.

Wöchentlich 3 oder 4 Stunden.

In dieser Classe werde Schillers Geschichte des Abfalles der Niederlande eben so durchgearbeitet, als in der vorigen der dreißigjährige Krieg.

---

2) Deutsche Sprache.

Wöchentlich 2 Stunden.

Nachdem der Lehrer eine kurze Uebersicht der Metrik mitgetheilt hat, die auch in dem erwähnten zweiten Cursus enthalten sein sollte, benutze er die übrige Zeit zum Unterrichte in schriftlichen Ausarbeitungen.

Er wähle dabei etwa folgenden Gang.

a) Dem Schüler werde ein vorher besprochenes oder auch nicht besprochenes Thema aufgegeben, über welches er innerhalb vier oder fünf Tage eine Ausarbeitung liefern muß, die von dem Lehrer durchgesehen wird.

b) In der nächstfolgenden Deutschsprachstunde wird das Thema gemeinschaftlich meditirt. Zu dem Ende gibt jeder Schüler Gedanken an, die, von dem Lehrer geprüft und gut befunden, von allen niedergeschrieben und mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet werden.

c) In den folgenden Stunden wird damit fortgefahren, bis endlich kein nothwendiger Gedanken mehr fehlt. Dann müssen die Schüler angeben, nach welchem allgemeinen Schema, von welchen die nöthigen auch in der Grammatik mitgetheilt worden sind, dieser Gegenstand disponirt werden könne, und in wie fern man abweichen müsse. Jeder Schüler entwirft dann die Disposition.

d) In der folgenden Stunde wird eine, oder es werden zu Zeiten auch mehrere der besten Dispositionen festgesetzt. Dann wird jeder Satz gelesen und angegeben, wohin seine Nummer gehöre, die dann der Unterabtheilung der Disposition beigeschrieben wird. Dann werden die Sätze der geordneten Reihenfolge nach abgeschrieben, der Schüler arbeitet den Aufsatz in der nämlichen Woche aus und bringt denselben dem Lehrer zur Ansicht.

e) Dieser gibt in der folgenden Stunde sein Urtheil und liest über dasselbe Thema einen den Schülern verständlichen Aufsatz eines guten Schriftstellers vor, bei welcher Gelegenheit er besonders auf die Uebergänge, auf die Darstellung des Einzelnen ꝛc. verglichen mit den Arbeiten der Schüler, aufmerksam macht.

Werden auf diese Art in dem ganzen Jahr auch nur wenige Themata doppelt oder dreifach (wenn nämlich gleich nach der Meditation sich der Schüler versucht) ausgearbeitet: so bekommt der Schüler doch eine richtige Idee von Anordnung der Gedanken, und mehr kann von einem Knaben nicht verlangt werden. Uebrigens muß der Schüler noch andere Aufsätze, wie beim Religionsunterricht, bei der Geschichte, Geographie ꝛc. liefern.

---

3) Schreiben.

Wöchentlich 2 Stunden.

Nach Heinrigs Vorschriften oder Lehmanns Planzeichnungen. Während dessen übt ein anderer Lehrer die Schüler einzeln im Deklamiren. Hierzu wähle der Lehrer nicht viele, aber ganz ausgezeichnete Sachen aus Heinsius und Reinbecks Rhetorik, aus Engels Philosophen und die erwähnten Reden von Engel und Johannes von Müller. Durch letztere mag der Lehrer besondere Gelegenheit finden, den Sinn der Schüler für das preußische Königshaus ꝛc. zu festigen.

---

4) Gesang.

Wöchentlich 2 Stunden.

Die Schüler dieser Classe haben den Gesangunterricht mit den Schülern der vorigen Classe gemeinschaftlich.

5) Rechnen.

Wöchentlich 3 Stunden.

Diese Classe holt das im kaufmännischen Rechnen noch nach, was einem wohlgeübten Rechenschüler, der sich für das Comptoir oder Bureau bildet, noch fehlt. — Ist aber diese Bedingung ganz erfüllt, so macht der Lehrer den Anfang mit der Buchstabenrechnung.

Zu dem Ende finde ich die Aufgaben von Meier Hirsch sehr zweckmäßig, da diese hinlängliche Uebung geben, wenn dieselben einigemal gerechnet werden müssen. Egens Handbuch führt den Lehrer hier sicher und Euler zeigt im Allgemeinen noch näher, wie er die Sätze einfach und klar darstellen müsse. Der Lehrer gehe hierbei nur von keinem Satze ab, der dem Schüler nicht ganz deutlich geworden ist und wiederhole Regeln und Beweise sehr oft. Es wäre wol zweckmäßig, wenn eine ganz zusammengedrängte Zusammenstellung der bloßen Regeln in den Händen des Schülers wäre, damit dieselben, vielleicht ohne alle Beweise, um so leichter dem Gedächtnisse der Schüler ganz einverleibt werden könnten.

6) Französische Sprache.

Wöchentlich 5 Stunden.

Wenn gleich der Zweck dieses Gegenstandes bei vielen Schülern Correspondenz ist, so darf die Uebung darin noch nicht beginnen; denn dieser Zweck wird um so leichter und sicherer erreicht, wenn der Schüler erst die Sprache von ihrer edlern Seite kennen lernt, und das geschieht durchs Lesen klassischer Schriften. Dadurch wird des Schülers Sprachgefühl geschärft und verfeinert, und er wird dann mit desto mehr Leichtigkeit Gedanken des gewöhnlichen Lebens ausdrücken lernen. Damit aber durch Erlernung einer fremden Sprache nicht auch fremde Wesenheit unsrem Volkscharakter eingeimpft werde, ein Umstand, den ich sehr bedenklich finde, möchte ich die Schriften eines Mannes vorschlagen, der zu den edelsten Menschen der Erde gehört hat, und auf den Frankreich stolz sein darf: ich meine die Schriften des weisen Fenelon, und zwar zuerst seinen Telemach. Man werfe mir nicht ein, der Telemach sei für einen künftigen Herrscher geschrieben. Fenelon wollte aus seinem jungen Dauphin einen Menschen edelster Art ziehen, und ihm zu dem Ende Grundsätze der Humanität einprägen, und diese passen für jeden Menschen.

Man tadle ferner das prunkende Kleid nicht, in welches Fenelon diese Lehren hüllt. Schmeckt denn köstlicher Wein nicht besser aus einer goldenen Schaale, als aus einem hölzernen Napf? Stellt doch unsre ganze Geschichte, stellen doch unsre größten Dichterwerke mehr Könige und andere hohe Personen, als Leute aus dem Mittelstande auf. In den Liebesscenen der Callypso wird der unverdorbene Schüler nichts Anstößiges finden, denn dem Reinen bleibt solches rein; dem verdorbenen Schüler aber werden Ideen,

die ihm schmutzig und niedrig in der Seele liegen, durch diese Schrift gewiß edler, gereinigter, wenn der Lehrer nur würdig ist.

Anstatt daß der Schüler seine Muße auf Vorbereitung des zu Uebersetzenden wenden sollte, welche Uebung allerdings für ihn sehr nützlich ist, möchte ich dem Schüler rathen, die Hälfte der Zeit dem schon Gelesenen zu widmen, und das dem Gedächtnisse und dem Gefühl einzuprägen, was er in der Schule durchgearbeitet hat. Der Schüler möchte gewiß dadurch an Eifer für Erlernung der Sprache und für die Grundsätze der Humanität gewinnen; denn in fremder Zunge sich zu belehren mag im Allgemeinen dem Menschen, besonders zu Anfange, sehr angenehm sein.

Damit der Schüler aber auch im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische nicht zurückbleibe, möchten ihm Aufgaben am zuträglichsten sein, die ihn seinem Zweck, der Correspondenz, am meisten nähern, und hierzu sind Mozins Uebungsstücke, die seinen Briefen vorangehen, empfehlungswerth. Wöchentlich müßte der Schüler dann einige Seiten schriftlich übersetzen, und der Lehrer müßte diese Uebersetzungen zu Hause mit seinen Bemerkungen versehen. Hat der Schüler diese Uebungen durchgearbeitet, so wiederhole er die schwierigeren Stücke.

Damit beide Uebungen dieses Jahres Hand in Hand gehen, nehme der Lehrer beim Uebersetzen des Telemachs besonders auf diejenigen Regeln Rücksicht, gegen welche die Schüler im schriftlichen Uebersetzen fehlen.

Zum Schlusse jeder Stunde muß das durchgearbeitete Stück vom Lehrer und von den Schülern zusammen gelesen werden, damit jeder noch einmal nachsehen könne, ob alles begriffen sei, und damit sie schön lesen lernen. Auch wird der Schüler das zu Hause gern und mit Fleiß durchgehen, was ihm leicht und lieb geworden ist.

7) Religionsunterricht.

Wöchentlich 2 Stunden.

Die Bilder der biblischen Geschichte sind großentheils lange in den Hintergrund getreten; dem Schüler mögen viele nur noch dunkel vorschweben, und, ich möchte sagen, im Geheimen wirken. Die nämlichen Gefühle ganz auf dieselbe Art wieder zurück zu rufen möchte schon um deswillen nicht zweckmäßig sein, da des Schülers Bildungszustand ein anderer geworden ist, und der Schmelz der Empfindung von der zarten Blume der Erinnerung abgewischt werden möchte, indem der Lehrer die Phantasie hier schwerlich wieder wie ehemals so ganz, ich möchte sagen, ausfüllen kann.

Indessen ist dieses auch keinesweges nöthig, da der Zweck, das Kind für die Schriften des göttlichen Wortes einzunehmen rc. erreicht sein muß, und der Schüler die Aussprüche der heiligen Schrift als das Siegel ansieht, das jeder religiösen Wahrheit keinesweges fehlen darf, wenn er dieselbe ohne allen Zweifel annehmen soll.

Der Lehrer führe ihn nun an diesen Born der Weisheit, lese mit ihm die Bibel, erinnere nur an die, wenn gleich nur dunkel vorschwebenden Bilder und erkläre, nicht gelehrt, nein einfach, aber klar und mit Wärme.

Es mag sehr wohl der Fall sein, daß er manchen christlichen Grundsatz, dessen Wahrheit bis dahin zu entwickeln ihm zu schwer wurde, den reifern Schülern erst jetzt klarer vor die Augen stellen kann, und dazu hat er dann auch die beste Gelegenheit, wenn er nun ganze Capitel, ja ganze Bücher der Bibel mit seinen Schülern liest. In dieser Zeit mag er nun allenthalben das Versäumte nachholen, das

Mißverstandene vom Irrthum reinigen, die Wahrheiten des Christenthums dem Herzen des Schülers nochmals einprägen, damit seinen systematischen Religionsunterricht beenden und den Schüler in dieser Rücksicht ganz in die Hände des Predigers gleicher Confession übergeben, damit dieser den Bau vollführe, zu welchem die Schule das Fundament gelegt hat.

8) Geometrie.

Wöchentlich 2 Stunden.

Diese Classe schreite in Fischers oder Diesterwegs Geometrie auf erwähnte Art fort. Gelangt sie zur Lehre von der Ausmessung der Flächen, so mag ihr der Nutzen dieser Wissenschaft auch auf dem Felde gezeigt werden. Der Lehrer gehe zu dem Ende wöchentlich wenigstens einen Nachmittag mit seinen Schülern aufs Feld. Er zeige ihnen das, was ein gewöhnlicher Feldmesser zu leisten hat, und lasse sie daher mit Meßstange, Pikets und Winkelkreuz arbeiten. Späterhin gebrauche er mit ihnen das Nivellirinstrument, den Meßtisch und die Boussole, und die im Planzeichnen geübten Schüler müssen dann eine Charte der aufgenommenen Flur zeichnen.

9) Geographie.

Wöchentlich 3 Stunden.

Amerika und Afrika.

10) Geschichte.

Wöchentlich 3 oder 4 Stunden.

In dieser Classe werde die mittlere Geschichte durchgearbeitet; es kommen demnach hier die drei folgenden Bändchen von Becker vor.

11) Naturlehre.

Wöchentlich 2 Stunden.

Was das Material angeht, so möchte hier die Naturlehre von Herr hinreichen. Um auch hier des zeitraubenden Diktirens überhoben zu sein, mag den Schülern diese Schrift in die Hände gegeben werden. In durchaus freier Unterhaltung bearbeite der Lehrer jeden Paragraphen dieses größern Lehrbuches, und gehe nicht eher von demselben ab, bis alles klar eingesehen wird. Zum Schluß lese der Lehrer dann den Paragraphen vor, erkläre jeden vielleicht Einigen noch unverständlichen Ausdruck und empfehle denselben dem häuslichen Fleiße.

Bei diesem Gegenstande bedarf der Lehrer zwar Instrumente, indeß schränke er den Gebrauch derselben auf klare Ansicht des Grundsatzes ein, damit dadurch nicht zu viele Zeit versäumt, und das Ganze ein Instrumentiren werde, wodurch die Grundsätze in den Hintergrund treten.

Der Lehrer handle, wie in der Naturbeschreibung jeden Grundsatz mit Hinblick auf den Schöpfer der Natur ab; aber er hüte sich, solche Bemerkungen zur unrechten Zeit und ohne Wärme zu machen, damit dasselbe nicht Mechanismus seines Mundes werde und die Schüler nicht ob der herbeigezogenen Bemerkung im Geheimen lachen.

Sehr zweckmäßig ist es hier die Grundsätze mit den Schülern aufzusuchen und das Geschichtliche jedes Hauptgrundsatzes mit wenig Worten vorhergehen zu lassen.

12) Lateinische Sprache in der 6., 5., 4. und 3. Classe.

Wer sich dem gelehrten Stande widmen will, erhält in diesen Classen entweder täglich eine Stunde Unterricht mehr, oder nimmt besser dafür den Unterricht in der französischen Sprache nicht mit, und lernt in dieser Zeit latein. Dieser Gegenstand kann denn nach den Elementarbüchern von Seidenstücker auf ähnliche Art wie die französische Sprache sehr zweckmäßig betrieben werden. Für die beiden obern Classen möchte sich dann der Nepos eignen.

Was das Griechische betrifft, so bleibt diesen Schülern, im Fall dieselben nicht mit Arbeit überladen werden sollen, nicht Zeit dazu und müßte dem Gymnasio für die letztern vier oder fünf Jahre aufbehalten bleiben, indem die Schüler dieser Classe, welche sich dem Gelehrtenstande widmen wollen, an das Gymnasium abgegeben werden müssen.

In der Tendenz dieser Anstalt liegen jedoch noch zwei Seiten- oder Fachklassen, das sind solche, die den Schüler zu seinem künftigen Fache vorbereiten sollen.

2te Classe, oder untere Fachklasse.

Knaben von 14 bis 15. Jahr.

Diese und die folgende Classe berücksichtigen vorzugsweise den künftigen Kaufmann, Büralisten, Meßkünstler,

Architekten, Mechaniker, Chemiker, Förster, Gärtner, Zeichner, Maler ꝛc.; indessen versteht es sich von selbst, daß Knaben von 16 Jahr noch nicht die nöthige Bildung zu diesen Fächern erlangen können. Die Schüler sollen vielmehr hier nur eine solche Vorbildung erhalten, die sie geschickt macht das Comptoir, das Büreau, die Akademie ꝛc. mit den schönsten Hoffnungen zu betreten. Fehlten der Anstalt diese Classen, so fehlte ihr die Krone. Diese zwei Jahre können dem Schüler ganz außerordentlich fördernd sein, und es ist sehr zu beklagen, wenn ungünstige Umstände ihm diese schöne Gelegenheit rauben sich in der besten Zeit seines Lebens besondere Tüchtigkeit für sein künftiges Fach zu erwerben! Möchten das alle Schuldirektionen, möchten das alle Eltern und Vormünder beherzigen, da hier durch weise Vorsorge dem ganzen Leben des jungen Menschen höchst wahrscheinlich eine andere Richtung gegeben wird! Man sehe nur in allen Fächern diejenigen jungen Leute an, die tüchtige Vorbildung genossen haben, und man wird dieselben, wenn ihre sittliche Bildung mit weiter schritt, gewiß in der Regel außerordentlich vortheilhaft von denen unterscheiden, die überall nachzuholen haben, und die man nicht ins Geschäft einführen konnte, sondern hineinschleppen mußte. Indessen auch diese Fächer erfodern mehrere verschiedenartige Gegenstände der Vorbereitung, und wir wollen darum sämmtliche Schüler in künftige Geschäftsführer und Mathematiker eintheilen. Schüler, deren künftiges Fach nicht einem von diesem strenge angehört, müssen das, was für sie am zweckmäßigsten ist, auswählen oder in Nebenbeschäftigungen so gut als möglich sich vorbereiten.

Ich will nun jeden Gegenstand, der noch in der Tendenz der Schule liegt, durchgehen und die Theilnahme beider Abtheilungen bestimmen.

1) Französische Sprache.

Wöchentlich 5 Stunden.

Diese Classe liest nach Absolvirung der vorigen eine andere Schrift von Fenelon, und fährt fort die Uebungsstücke von Mozin zu übersetzen oder übersetzt die schwerern Aufgaben von Mozins Sprachlehre ins Französische. Vielleicht besser könnte man auch in der vorigen Classe die Stücke der Grammatik und in dieser Classe jene Aufgaben übersetzen lassen. Es kommt dabei vieles auf Lehrer und Schüler an. Im erstern Falle ist es nur eine Wiederholung der Regeln, die der Schüler vom Lehrer besonders beim mündlichen Uebersetzen gelernt hat; im letztern Falle lernt der Schüler die Regeln besonders aus der Grammatik.

An diesem Gegenstande nehmen künftige Geschäftsführer und Mathematiker Theil.

2) Englische Sprache.

Wöchentlich 7 Stunden.

Da die englische Grammatik eben nicht so viele Schwierigkeit macht, so mag es einem tüchtigen Lehrer möglich sein, die englische Grammatik in dem ersten Halbjahre zu absolviren und in dem zweiten irgend eine leichte Schrift eines denkenden, humanen Mannes anzufangen. Freilich könnte diese Sprache auch dem künftigen Mathematiker und unter diesen dem künftigen Mechaniker besonders nützlich sein; allein es gibt für diesen noch zu viele Gegenstände, die ihm nöthiger sind. Der Plan bestimmt die Erlernung dieser Sprache daher nur dem künftigen Geschäftsführer.

3) Geschichte.

Wöchentlich 3 Stunden.

Mit dieser Classe werden die erstern drei Bändchen der neuern Geschichte von Becker durchgearbeitet. Der Lehrer nehme hier besonders Rücksicht auf die wachsende Industrie, auf Erfindungen, Etablissements in fremden Welttheilen, und suche dadurch die Geschichte für den künftigen Kaufmann rc. nützlich zu machen. Anstatt die Geschichte auszudehnen, wiederhole der Lehrer, wenn diese drei Bändchen hinlänglich durchgearbeitet sind, das Wesentlichste der alten Geschichte, denn dieser Cursus ist für Schüler einer höheren Volksschule bedeutend genug, ja schon etwas zu groß. Freilich mag der Lehrer dabei weniger Gelegenheit haben, seine bedeutende Geschichtskenntniß zu zeigen, aber das ist auch nicht Zweck der Schule.

Alle Schüler nehmen an diesem Gegenstande Theil.

4) Buchhalten.

Wöchentlich 4 Stunden.

Der Lehrer, dem dieser Zweig aufgetragen wird, arbeite nach einer vorzüglichen, jedoch einfachen Schrift ein Lehrheft aus, und gebe dieses einigen der geschicktesten Kaufleute seiner Gegend zur Durchsicht. Mit jedem Einzelnen spreche er alsdann, oder besser diese berathen sich gemeinschaftlich, belehren den Lehrer und letzterer verleibt diese Verbesserungen oder Localitäten seinem Hefte ein, und streicht jedes Unnöthige durch. Ich rathe hierbei durchaus dem Urtheile geschickter Kaufleute zu folgen; denn diese wissen am

besten, was sie von Comptoiristen zu fodern haben, und Lehrer wollen nur zu gern Jegliches auf wissenschaftlichem Wege treiben, wodurch hier wol viele hohe Wörter und Ansichten hervorkommen, aber weniger das, was in dem Geschäfte dieser oder jener Gegend nützt, und letzteres ist doch der Zweck des Unterrichts in diesem Gegenstande.

Vielleicht möchte folgender Gang nicht unzweckmäßig sein.

a) Der Lehrer gebe seinen Schülern einen einfachen, aber klaren Begriff von dem Wechselgeschäft, und lasse zu dem Ende das Nöthige im Rechnen noch nachholen. Da diese aber die Münzrechnung, Pari, Wechselreduktion und die Arbitrage schon mit Verstande rechnen können, so werden die nöthigen Rechenregeln ꝛc. keinen großen Zeitaufwand verursachen. Er theile zu dem Ende alles, was das Wechselgeschäft überhaupt, und das seiner Gegend ins besondere betrifft, in Paragraphen ab, und behandle dann jedes Einzelne einfach und mit Klarheit.

b) Er unterhalte sich auf dieselbe Art mit seinen Schülern über den Charakter jedes einzelnen Geschäftsbuches, und sage von jedem Alles, was von demselben vernünftiger Weise zu sagen ist.

c) Er setze sich durch die erwähnten Kaufleute in den Stand, ein kleines aber ordentliches Geschäft zu figniren, und lasse die Schüler von Zeit zu Zeit mit der Buchführung, Correspondenz ꝛc. abwechseln.

d) Er stelle ihnen das Verhältniß ohne Uebertreibung klar auf, in welches sie zu treten gedenken.

Was Waarenkenntniß betrifft, so kann ein ordentlicher Unterricht darin dem Schüler weniger nützen, da dieser von allen Waaren, die er doch nur oberflächig kennen lernen würde, vielleicht nur einige in der Zukunft erhandelt oder fabricirt, und diese oberflächige Kenntniß derselben

von keinem Nutzen sein kann. Das bleibe daher nach meiner Meinung der Fabrik überlassen, in welcher der Schüler seine Kenntnisse als Lehrbursche erweitern soll. Das Allgemeine aber ist in der Geographie und in der Naturgeschichte vorgekommen.

Daß an diesem Gegenstande nur künftige Geschäftsführer Theil nehmen, versteht sich von selbst, denn Mathematiker und Künstler ꝛc. mögen ihre Ausgabe und Einnahme gar leicht im Kopf berechnen und im Beutel annotiren. Uebrigens haben auch diese sich die nöthige Kenntniß vom Wechselgeschäft beim Rechnen verschafft, und wissen dabei, daß man nach Umständen zwar einen Wechsel prolongiren lassen könne, denselben aber am Ende doch bezahlen müsse.

---

4) Buchstabenrechnen.

Wöchentlich 5 Stunden.

Der künftige Geschäftsführer muß in diesen beiden obersten Classen so weit gebracht werden, daß er einen nicht unbedeutenden Cursus der Mechanik und Chemie mit Nutzen durcharbeiten könne; dem künftigen Mathematiker ist dieser Gegenstand in jeder Rücksicht unerlaßlich. In diesem Falle muß derselbe aber ausführlich abgehandelt werden, wenn man dem jungen Menschen große Hindernisse für die Zukunft aus dem Wege räumen will. Zu dem Ende arbeite der Lehrer mit dieser Classe die erste Hauptabtheilung der erwähnten Aufgaben von Maier Hirsch durch:

Ich habe dabei folgendes zu erinnern.

a) Die Regel muß dergestalt klar auseinander gesetzt werden, daß jeder im Stande ist, dieselbe mit ihrem Be-

weise schriftlich wiederzugeben. An der schriftlichen Bearbeitung kann der Lehrer merken, ob der Schüler die Regel mit dem Verstande, oder bloß mit dem Gedächtnisse gefaßt habe. Darin täuscht sich mancher Lehrer gerade bei diesem Gegenstande; er geht mit Freuden weiter, wenn seine Schüler den Beweis mit Fertigkeit liefern können, und wird vielleicht am Ende aller Beweise gewahr, daß, zu seinem größten Verdruß, vielleicht nicht ein einziger Beweis verstanden ist.

b) Der Lehrer rechne die Aufgaben mit den Schülern durch; der Schüler sei gehalten, sämmtliche Beispiele ohne Beihülfe zu rechnen, und zum Schluße vertheile er noch einmal die schwereren Aufgaben unter die Schüler, und sehe zu, wo noch Fertigkeit mangelt.

Ist er mit den Beispielen fertig, so müssen sämmtliche Beweise noch einmal schriftlich geliefert werden, und zwar in Gegenwart des Lehrers. Schreitet der Lehrer auf diese sichere Weise voran, so wird er sich manchen Verdruß ersparen, und der Schüler wird sich um so mehr an bestimmten Ausdruck seiner Gedanken gewöhnen.

---

6) Mechanik.

Wöchentlich 6 Stunden.

An guten Lehrbüchern dieser Art sind die Franzosen reicher, als wir. Wie zweckmäßig ist nicht die Maschinenlehre von Dupin, welche für den sich erhebenden Handwerker geschrieben, und bereits in Straßburg übersetzt worden ist! wie vortrefflich ist die Mechanik von Christians! aber sie ist leider für Schüler einer höheren Volksschule zu

umfassend. Es wäre zu wünschen, daß ein tüchtiger Mechaniker, der zugleich ein vorzüglicher Lehrer ist, daß z. B. Herr Professor Egen in Soest uns mit einem Lehrbuch der Mechanik für den Schüler und mit einem Anleite für den Lehrer beschenkte. Bis dahin wären die erwähnten Schriften zu gebrauchen. Daß es hier nicht an Maschinen im Kleinen fehlen dürfe und daß der Lehrer alle Arten Maschinen seiner Gegend wo möglich in Augenschein nehmen müsse, versteht sich von selbst. An diesem Gegenstande nehmen sowol künftige Geschäftsführer, als auch künftige Mathematiker Theil.

7) Geometrie und Stereometrie.

Wöchentlich 6 Stunden.

Der Anleit von Prof. Fischer wird absolvirt. Sollte die versprochene Stereometrie dieses Mannes, die mir noch nicht zu Gesichte gekommen ist, der von Brandes nicht nachstehen: so wäre dieselbe vorzuziehen, da der Verfasser sich auf sein Lehrbuch der Geometrie beziehen wird. Für diese Classe wären nun Körper zu jedem Hauptlehrsatze erfoderlich, und ich würde die aus dem Blindeninstitute zu Breslau empfehlen, wenn dieselben schöner gearbeitet und wohlfeiler wären. Das Arbeiten auf dem Felde mit dem Meßtisch rc. wird fortgesetzt, und der Schüler kann sich die vorzüglichsten Körper nach den vorgeschriebenen Netzen selbst aus Pappe verfertigen.

Ueber den Zeichenunterricht, der in dieser Classe von den künftigen Mathematikern rc. stark getrieben wird, soll zu Ende der folgenden Classe die Rede sein.

8) Geographie.

Wöchentlich 3 Stunden.

Asien und Australien.

1te Classe.

Schüler von 15 bis 16 Jahr.

---

1) Französische Sprache.

Wöchentlich 7 Stunden für die künftigen Geschäftsführer, und 4 Stunden für den künftigen Mathematiker. Diese Classe wende allen Fleiß auf Mozins kaufmännische Briefe. Täglich wird wo möglich ein deutscher Brief ins Französische, und zwar in der Schule mündlich und zu Hause schriftlich übersetzt, und täglich schreibe der Schüler einen französischen Brief ab. Wenn ersteres ihn sicher leitet, so kann letzteres ihn doch eingewöhnen. Wird die Sammlung vor Beendigung des Jahres absolvirt, so liefert der Schüler selbst Briefe, und die französischen Briefe werden oft zusammengelesen.

Freilich würde der künftige Mathematiker besser irgend eine vorzügliche franz. Schrift lesen; allein auch diese Briefe können ihm recht nützlich sein, und ohne Noth darf doch die Zahl der Lehrer nicht vergrößert werden.

---

2) Englische Sprache.

Wöchentlich 7 Stunden.

Es wird fortwährend eine englische klassische Schrift gelesen. In der letztern Zeit wird eine kleine Sammlung Briefe durchgearbeitet. Daß der Schüler das ganze Jahr hindurch auch im Uebersetzen deutscher Aufgaben ins Englische geübt wird, bedarf keiner weitern Erwähnung. Wird nun auch der Schüler hier in dieser Sprache nicht fest, so kann er sich doch späterhin leicht selbst voran arbeiten.

3) Geschichte.

Wöchentlich 3 Stunden.

Hier werden die drei letzten Bändchen der erwähnten Geschichte wiederholt.

4) Buchhalten.

Wöchentlich 4 Stunden.

Das fignirte Geschäft wird fortgesetzt.

5) Algebra.

Wöchentlich 5 Stunden.

In dieser Classe kommen die Gleichungen aus Meier Hirsch vor.

Bevor aber der Schüler es versucht diese Aufgaben zu lösen, muß er sämmtliche Regeln, welche zur Lösung der Aufgaben vom 1. und 2. Grade nöthig sind, kennen und seinem Gedächtnisse vollkommen eingeprägt haben. Soll der Schüler die Regeln an den Beispielen kennen lernen, so wird ihm die Uebersicht fehlen und er wird nicht frei arbeiten lernen. Hier glaube ich anfänglich wieder Theorie und Praxis strenge trennen zu müssen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der verehrungswürdige Prof. Herr von Münchow in Bonn uns sowol mit seinem ganz kurzen Anleit zur Lösung der Gleichungen, als auch mit seiner analytischen Trigonometrie beschenkte, die sich durch eine bewundernswerthe Kürze, Klarheit und dennoch durch Vollständigkeit auszeichnet. Es bleibt doch ewig wahr, daß der wahrhaft tüchtige Mann die Sache am einfachsten, und dabei doch am schärfsten darzustellen versteht.

6) Mechanik.

Wöchentlich 3 Stunden.

Die Mechanik wird absolvirt und dann das Ganze, so viel es die Zeit erlaubt, noch einmal überblickt.

7) Trigonometrie.

Wöchentlich 2 Stunden.

Sollte die Trigonometrie unsres Verfassers der von G. A. Fischer (Fortsetzer des Lehmann'schen Werkes) nicht nachstehen, so wäre diese, bis wir jene ganz einfach darge-

stellte Trigonometrie von von Münchow hätten, zu empfehlen. Mit dieser Classe könnte man bei Messungen den Repetitionstheodolithen von Breithaupt in Cassel gebrauchen, welcher mit den nöthigen Zusätzen einen ganz vorzüglichen Meßapparat bildet. Man hat nämlich für 140 Thlr. einen Theodolithen, einen Meßtisch, eine sehr große Boussole und ein Nivellirinstrument, und zwar Alles von ganz vorzüglicher Güte, Schönheit und Stärke. Der Limbus des Theodolithen ist in drittel Grade getheilt, und man kann mittelst des Nonius (deren zwei an der Alhidade sind) die halbe Minute ablesen.

Mit diesem Instrumente läßt sich wirklich die stehende Sekunde erreichen.

9) Chemie.

Wenn ich mir den nächsten Zweck künftiger Fabrikanten und Chemiker vor Augen halte, so scheint mir die Verfolgung eines ordentlichen Systems für dieses Alter noch zu früh zu sein. Nach meiner unvorgreiflichen Meinung möchte vielleicht folgender Weg nicht unzweckmäßig sein.

a) Der Schüler lerne die vorkommenden Apparate und ihren Gebrauch genau kennen.

b) Die Hauptlehrsätze der Chemie, in so fern solche praktisch angewendet werden, lerne der Schüler kennen, und das Lehrbuch müßte dieselben in gedrängter Kürze neben einander stellen, ohne mehr als höchst nöthig zu experimentiren. Vielleicht ließen sich diese Lehrsätze so einfach neben einander stellen, daß der Schüler dieselben seinem Gedächtnisse vollkommen einprägen könnte.

c) Dann müßte der Lehrer in Verbindung mit einem geschickten Apotheker vor den Augen seiner Schüler wirklich

arbeiten und dieselben auf Anwendung jedes Grundsatzes aufmerksam machen.

d) Ferner müßte der Lehrer mit seinen Schülern fremde Laboratorien besuchen.

e) Endlich mag dem Schüler eine Chemie angewiesen werden, die über jeden nöthigen einzelnen Gegenstand in Rücksicht seiner Eigenschaften und seiner Behandlung vollständige Auskunft gibt. Auf diese Art gelangt der Schüler doch zu etwas, worauf er in der Zukunft fortbauen kann. Indessen soll dieses nur ein Vorschlag sein, da ich zu wenig Kenntnisse in der Chemie habe, als daß ich darüber auch nur mit einiger Sicherheit urtheilen könnte.

An diesem Gegenstande nehmen Kaufleute und besonders diejenigen Theil, die sich den Naturwissenschaften widmen wollen.

---

8) Geographie.

Wöchentlich 3 Stunden.

Eine Wiederholung des Ganzen.

---

9) Zeichnen.

Im Durchschnitt wöchentlich 2 bis 3 Stunden. Für den künftigen Mathematiker aber in dieser und der vorigen Classe 6 Stunden.

Dieser Gegenstand schließt sich den gewöhnlichen Classen nicht an; der Lehrer muß seine eigenen Classen bilden und auch sein besonderes Lokal haben.

Hat diese vereinigte niedere und höhere Volksschule wenigstens 160 Schüler, und ist jeder Schüler gehalten,

für zwei oder drei Stunden wöchentlich 2 Silbergroschen zu zahlen, welches Geld jedoch mit dem gewöhnlichen Schulgelde eingenommen wird: so erhält der Zeichenlehrer ein anständiges Honorar, und es kann dann neben der Schule eine ordentliche Zeichenschule für sich bestehen.

Das Lokal müßte nach Peter Schmidts Idee, und an der Lichtseite wenigstens 24 Fuß lang sein, damit der Schüler bei Copirübungen einzeln gereichter Originale Raum und gutes Licht hätte. Die ganze Zeichenschule kann nun in 8 verschiedene Classen zerfallen.

8te Classe.

Umrißkopiren.

Diese Classe zeichnet nach den Vorlegeblättern von Peter Schmidt.

Herr Schmidt hat sich wirklich Verdienst um den Zeichenunterricht erworben, indem er den Schüler auf kürzestem Wege zur möglichst höchsten Stufe der Richtigkeit und Schönheit, in Hinsicht auf den Umriß, zu erheben sucht. Manchen Lehrern, und besonders Künstlern von Profession, mag der scheinbare Umweg — den Herr Schmidt mit ausgezeichneter Sorgfalt in einem eigenen Werkchen (Anleit zur Zeichenkunst von Peter Schmidt, Berlin 1825. Im Verlage des Verfassers, Schloßfreiheit No. 9 und in allen Buchhandlungen zu haben) dem noch ein zweiter Anleit gefolgt ist, auseinandersetzt, und wodurch er den Lehrer, selbst den Ungeübten, sicher leitet — als Pedanterie erscheinen; der Pädagoge aber, der sich nicht auf das ausgezeichnete Talent einzelner Schüler verläßt, und der diese Kunst als Gemeingut betrachtet, wird gerade in der höchsten Sorg-

falt von Seiten des Lehrers und des Schülers das Hauptmittel finden, dem Schüler Achtung und Sinn für die Kunst, und regsame freie Thätigkeit zu einem Zwecke von Bedeutung anzueignen. Besonders möchte ich anrathen, die sechseckige Schultafel in Tempelform (der Namen Schultempel möchte weniger passend sein) nach Herrn Schmidts Anweisung anfertigen und gebrauchen zu lassen. Jedoch müßte Herr Schmidt uns zu den Basreliefs für die Vasen rc. verhelfen.

7te Classe.

Abzeichnen einfacher mathematischer Körper und Schattiren derselben.

Was der Schüler größtentheils durch Abzeichnung der Musterblätter gelernt hat, soll er nun in dieser Classe an einzelnen Körpern frei darstellen lernen. Der Lehrer hat zu dem Ende einen von Birnbaumholz fein gearbeiteten Cubus von etwa 2 oder 2½ Zoll Dimension, an welchem die Kanten scharf und rein zu sehen sind. Von derselbigen Art hat er einige Halbe und Drittelkubus und eine Menge Parallelepipida, die in ihrer Länge um einen halben Cubus steigen, etwa bis zu einem Fuß Länge, und die sämmtlich an einandergelegt ein einziges Parallelepipidum bilden. Ferner dürften die andern mathematischen Körper, so wie eine gut gearbeitete Nische nicht fehlen. Die Nische mag immerhin 1½ bis 2 Fuß hoch sein. — Jeder Schüler hat in einem kleinen Behälter an dem Zeichenpult einen seidenen Faden, mit einer kleinen Flintenkugel daran, welchem er mit einer Hand die senkrechte und mit beiden Händen die wagerechte Richtung geben kann, um zu sehen, wie viel

Theile an einem aufgestellten Körper der hintere Punkt zurückweicht, wenn er eine ihm parallellaufende Linie des mathematischen Körpers rc. als Eins annimmt. Durch diesen Faden wird nun die Lage jedes vor- oder rückwärts, ober- oder unterwärts liegenden Punktes bestimmt, und der Schüler, der mit größter Richtigkeit und Schönheit Punkte verbinden gelernt hat, kann nun den Umriß der Figur ohne Schwierigkeit zeichnen, sobald er die Punkte richtig liegen hat. Hierüber gilt wieder dieselbe Vorsicht, derselbe Eifer das Vorkommende vollkommen, ich sage vollkommen darstellen zu lassen, wie dieses Herr Schmidt für die vorige Uebung so sehr empfiehlt. Wie übrigens der Lehrer dabei bis ins Kleinste hinein verfahren könne, werden wir bald von Herrn Schmidt, der diese Methode ins Leben gerufen hat, hören, da derselbe auch hierüber mittelst einer Druckschrift sich noch näher erklären wird.

Daß aber diese Methode zu außerordentlichen Resultaten führt, davon hat mich Herr Schmidt überzeugt, das habe ich an den Bemühungen des Herrn von Leslie, eines hochaufstrebenden Malers und Zeichenlehrers unsrer Anstalt, der aber jetzt an dem Gymnasio in Kreuznach arbeitet, unwiderleglich erfahren. Mit diesem meinem geliebten Freunde habe ich mich sehr oft über den Zeichenunterricht unterhalten, und verdanke ihm hierin manche Idee, so wie überhaupt diese Darstellung eine Frucht unsrer gemeinschaftlichen Untersuchung rc. ist.

Wenn der Zeichenschüler nach der gewöhnlichen Lehrart nichts weiter als Muster kopiren lernt, die doch schon als Zeichnung vorhanden sind, so lernt er auf diese Weise jeden Gegenstand der Natur und Kunst zeichnend darstellen, und das soll doch der Zweck alles Zeichenlernens sein.

Kann der Schüler die Umrisse der einzelnen Körper nach jeder Lage richtig und mit Präcision zeichnen, so lernt

er dieselben schattiren. Zu diesem Zwecke bedürfen wir nach unsrer Meinung einer Anzahl Musterblätter, auf welchen die vorzüglichsten mathematischen Körper, von den verschiedenen Standpunkten aus gesehen, im Umriß und Schatten dargestellt sind. Dergleichen Musterblätter könnte jeder Zeichenlehrer, besonders wenn er sein Zeichenlokal nach Schmidts vortrefflicher Idee eingerichtet hat, von jedem mit einer Nummer bezeichneten Platze darstellen. Wählte der Lehrer nur die vorzüglichsten Körper aus und zeichnete er jeden derselben von auffallend verschiedenen Standpunkten aus ab: (es können nämlich nach Schmidts Einrichtung 48 Schüler zugleich ein und denselben Körper zeichnen) so wäre hinreichend gesorgt, den Schüler schattiren zu lehren. Dieser legt nämlich das Musterblatt, welches durch eine Nummer auf einen bestimmten Platz hinweiset, vor sich, und indem er dasselbe abzeichnet, vergleicht er dessen Schatten mit dem des wirklichen Körpers und arbeitet dann mit gewohnter Sorgfalt jeden Körper, von mehrern Standpunkten aus gesehen, so lange als nöthig durch. Dann zeichnet er denselben Körper von andern Standpunkten aus ohne Musterblatt frei, und vergleicht seine Arbeit mit der des Lehrers, wobei sich dann von selbst ergibt, wie lange mit dieser Uebung im Allgemeinen fortgefahren werden müsse. Vorzüglich gelungene Arbeiten könnten mit dem Datum bezeichnet werden, (da doch genau genommen täglich die Sonne anders steht) und als Musterblätter dienen *).

*) Der Zeichenlehrer kann auch von seinen vorzüglichsten Schülern der obersten Classen in allen Jahreszeiten und bei dem verschiedensten Wetter zu gleicher Zeit Musterblätter für die Classe zeichnen lassen, auf welchen dann außer dem Dato noch das Nöthige über die Helligkeit des Lichtes gesagt worden ist. Der Lehrer bemerkt dann in der Zukunft, ob irgend ein Musterblatt den Schatten deutlich zeigt, woraus denn hervorgeht, daß alle oder doch sehr viele zu gleicher Zeit gezeichnete Musterblätter in derselben Stunde zu gebrauchen sind.

Da dieses die letzte Uebung der Classe ist, so können die fertigeren Schüler in eine höhere Classe versetzt werden, und diese wird dann im Allgemeinen in ihrer Uebung nicht gestört.

6te Classe.

Abzeichnen zusammengesetzter mathematischer Körper.

Dieser Classe werden mehrere Körper, in verschiedenen Lagen zusammengesetzt, vor Augen gelegt, welche die Schüler erst mit Umriß, und wenn derselbe richtig und schön befunden, mit gehörigem Schatten darstellen müssen.

Um diese Classe noch mehr im Schattiren und Darstellen schöner Gegenstände zu üben, muß dieselbe zu Zeiten (es darf nicht Hauptübung werden) sehr schön gearbeitete Kupferstiche kopiren. Dieses kann besonders zu Hause geschehen.

5te Classe.

Freies Handzeichnen.

Jetzt ist der Schüler so weit gefördert, daß er Unterricht im freien Handzeichnen in seiner Ganzheit fürs bürgerliche Leben erhalten kann. Es werden Häuser, Straßen, Hausgeräthe, Bäume, Blumen und die einfachsten Maschinen, welche die Schule besitzt, zu gleicher Zeit von den verschiedensten Standpunkten gezeichnet, und der Schüler wird immermehr auf die Regeln der Perspektive aufmerksam gemacht. Zu Zeiten werden ihm schön gearbeitete

Muster nebst den Formen zur Vergleichung ihrer eigenen Arbeit mit denselben zum Copiren gegeben.

4te Classe.

Geometrisches Zeichnen.

Von jetzt an erhält der Schüler einen förmlich systematischen Unterricht in der Kunst, durch welche er einst dem Staate nützlich zu werden gedenkt. Wenn der künftige Geschäftsführer sich freies Handzeichnen zum Ziel erwählte, so ist dieses keinesweges das Ziel des künftigen Mathematikers und Zeichners. Zu dem Ende tritt nun zuerst das geometrische Zeichnen auf. Dazu wähle der Lehrer den ersten Theil des Anleites von Burg. (Berlin, Dunker und Humblot 1822) Der zweite Theil ist für Artilleristen, und kann hier keine sonderlichen Dienste leisten.

Mit dem Buche in der Hand gehe der Lehrer, jeden Paragraphen gehörig besprechend, und mit den Schülern, die ebenfalls den Text dieses Werkes besitzen müssen, lesend und anwendend durch.

Dieses Werk handelt erstlich in 92 Paragraphen, auf 58 Seiten die Kenntniß der Zeicheninstrumente und Materialien nebst ihrer Anwendung, dann in 121 Paragraphen, auf 86 Seiten das geometrische Zeichnen, ferner in 52 Paragraphen, auf 25 Seiten die Beleuchtung der Flächen, in 210 Paragraphen, auf 198 Seiten die Construktion der Schlagschatten ab, und macht endlich in 15 Paragraphen, auf 14 Seiten, in einem Anhange, Bemerkungen über das Tuschen, über den Gebrauch der Farben beim Zeichnen und über das Abzeichnen der Zeichnungen.

Die Zeichnungen zu diesem Theile von Burg sind ganz außerordentlich schön und müssen jeden Schüler ermuntern, alles aufzubieten, um ebenfalls die Körper auf diese Art zeichnend darzustellen.

3te Classe.

Architektonisches Zeichnen.

Diejenigen, welche sich der Baukunst ꝛc. widmen, nehmen an diesem Gegenstande Antheil. Gerade über diesen Gegenstand haben wir, so viel mir bekannt ist, entweder nur unvollkommene, oder nur gar zu theure Einzelheiten, die kleinern Sachen von Vignola und Milizia nicht zu gedenken. Es will uns aber der vortreffliche Burg, der Deutschland mit dem vorerwähnten Werke beschenkt hat, auch mit einem Architektonisch-Zeichenwerk bereichern, und dann wäre gewiß dieser Classe ganz geholfen.

Wahrscheinlich wird dieser Künstler uns auch die schönsten Wohngebäude ꝛc. nach jeder Säulenordnung liefern, und ich wünschte dann, daß die Modelle dazu unter seinem Künstlerauge entständen.

2te Classe.

Planzeichnen.

Diejenigen Schüler, welche sich der Meßkunst, der Gartenkunst, dem Forstwesen ꝛc. widmen wollen, erhalten dagegen Unterricht im Planzeichnen.

Welcher praktische Meßkünstler kennt nicht das vorzügliche Werk zum Situationszeichnen von Lehmann! Durch zehn Musterblätter und einen Text von 55 Quartseiten führt dieser ausgezeichnete Mann in das Innere der Kunst ein! Dieser Anleit möge dann wie der von Burg durchgearbeitet werden. Auch kann der Lehrer der Mathematik mit seinen Schülern mittelst Theodolithen oder Meßtisch eine interessante Gegend aufnehmen, und der Zeichenlehrer läßt dieselbe dann als Plan darstellen.

1te Classe.

Die Perspektive nach ihren sämmtlichen Beweisen.

In dieser Classe werden sämmtliche Regeln der Perspektive noch einmal wiederholt und da, wo vorher versäumt, mit den mathematischen Beweisen begleitet. Es werden hier zusammengesetzte Maschinen, welche die Anstalt besitzt oder zu leihen sucht, abgezeichnet, und damit wird dann der Unterricht im Zeichnen beschlossen.

Man wird mir einwerfen, daß ich den Cyklus für den Zeichenunterricht zu hoch gesteckt, und von dem Zeichenlehrer zu viel verlangt habe. Was das erstere betrifft, so gehe man so weit, als man kommen kann; was aber das letztere angeht, so wähle man Schüler von einem Burg oder wirkliche Akademiker, welche die Lehre der Perspektive genau kennen und im freien Handzeichnen geübt sind; das andere ergibt sich dann leicht von selbst. Kann Eine Schule ein ordentliches Honorar nicht aufbringen, so mögen sich mehrere Schulen in dieser Rücksicht vereinen.

Man kann doch wirklich den Unterricht nicht billiger als zu einem Silbergroschen die Stunde verlangen. Uebrigens müßte es einem braven und geschickten Zeichenlehrer, der über 200 Schüler wöchentlich unterrichten kann, freistehen, so viele fremde ordentliche Zeichenschüler aufzunehmen, als er es für gut findet. Nach Schmids Einrichtung können in den untern Classen ja 48 Schüler zu gleicher Zeit fast eben so gut, als 10 bis 12 unterrichtet werden. Besser aber ist es, durch einen durchaus tüchtigen Mann auf diese Art unterrichten zu lassen, als durch einen Copisten den Unterricht einer Classe von dreien Schülern zu besorgen. Schließlich muß ich noch bemerken, daß der Zeichenlehrer besonders in den untern gefüllten Classen wol eines Famulus bedürfte, der mit aller Sorgfalt jede geringste Störung zu verhüten suchte; denn der Lehrer, dessen Augen in jedem Augenblicke beschäftigt sind, kann nicht wol jeden Schüler beobachten.

Um in der Schule jede Störung zu vermeiden, darf der Zeichensaal nicht der Aufbewahrungsort der Zeichengeräthe für den Schüler sein. Die Zeichenbretter werden nach einer Angabe von Schmid in einen Lattenschrank, der vor dem Saale steht, unter ihre bestimmte Nummer eingesteckt, und die übrigen Materialien muß der Schüler bei sich führen.

Sobald in einer solchen Zeichenschule nicht die größte Ordnung, Ruhe und Aufmerksamkeit herrscht, ist sie schlecht, und wenn der Lehrer ein Raphael wäre.

In Rücksicht auf das Lokal möchte es noch besser sein, wenn für die Copirübungen einzelner, jedem Schüler besonders vorgelegten, Zeichnungen noch ein eigenes Lokal angewiesen würde, das, wie auch das vorige, seine Lichtseite nach Norden hin haben muß.

2te und 1te Classe
der jungen Frauenzimmer.

Nach diesem Plane sind zeither Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet worden.

Soviel auch gegen ein solches Verfahren deklamirt worden ist, so habe ich doch weder an meiner Anstalt von 1811 bis 1824, noch an der hiesigen Stadtschule bis jetzt 1829 von dem Zusammenunterricht der Knaben und Mädchen Nachtheiliges erfahren, obgleich sowol erstere als letztere Anstalt an 80 bis 100 Zöglinge zählte und zählt. Ich verweise hier auf die Abhandlung dieser Schrift über die Trennung der Geschlechter.

Doch kaum habe ich dort die Lanze zur Bekämpfung des einen Unsinnes aufgehoben, als ein anderer schon in die Schranken tritt. Was soll unsren Mädchen die französische Sprache? Sollen wir dieselben etwa für Franzosen erziehen? Sollen wir dieselben durch französische Classiker bilden, und unsre Classiker, unsre reinen hohen Geister, verächtlich im Winkel liegen lassen? Sagen Sie mir, hochgeehrte, französisch gebildete, deutsche Frau, wie viele deutsche Classiker Ihrer, ja Ihrer Nation haben Sie denn gelesen? Haben Sie Voltair oder Schiller zu Ihrem Herzensgeliebten sich erkohren? Ich und die Meinigen, wir lieben Schillers Jungfrau, und wollen zeitlebens den Trauring, den sie in jungfräulicher Keuschheit uns mit Hoheit gereichet, tragen, und ihr feines Bild im treuen Herzen wie ein Heiligthum einschließen!

Leser, fraget nicht solche Thörinnen, fraget den begeisterten Arndt, der wol weiß, was einer deutschen Frau zukommt, und der sein Psychideon nicht aus dem Aermel geschüttelt; fragt den großen Jean Paul, der wußte,

was einer deutschen Frau gebühret; fraget den trefflichen Veteranen Guts-Muths, dem auch ein Urtheil über Menschenbildung zukommt — und ihr werdet, wenn ihr solcher Männer Urtheil zu schätzen wisset, nicht weiter euern Töchtern den albernen Modetand umhängen. Noch unsinniger ist das schon so oft als verächtlich dargestellte französische Plappern unter Anleitung einer französischen Mamsel wieder aufzuführen. Eine ruhige Zurechtweisung hilft hier nichts; man kann wirklich, nachdem alle vernünftige Gründe bereits so oft vergeblich erschöpft worden sind, nur mit Verachtung von der Sache reden.

Oder sprechet ihr Gegner noch etwa von klassischer Bildung? Wohl, hier im Plane ist viermal mehr euch zu diesem Zwecke gegeben, als genommen.

O, Ihr Verständigen des Volkes, die ihr euch leicht eines Bessern belehren lasset durch großer Männer Urtheil, sehet diesem Kampf nicht so lau, nicht so gleichgültig zu, kommet, helfet uns, und lasset uns der Sucht zur Nachäffung nicht länger erliegen; stehet uns bei als solche, die da suchen das wahre Beste des Landes, in dem wir geboren!

Was das junge Frauenzimmer in den beiden folgenden Jahren noch lernen soll, ich will es kurz zusammenfassen; es sind: Religion, Geschichte, Classikerlesen, Musik, Gesang und Handarbeit. Als aufblühende Jungfrau mag sie dann weiter in der Küche dienen und den Haushalt regieren lernen, zu welchem ersteren sie schon als Mädchen in den Mußestunden angeleitet werden kann.

Wir haben dann nicht nöthig unsre Mädchen in kostspielige Pensionen zu schicken, und wenn sie dann doch fremde Luft einathmen sollen, so mögen sie dafür etwa ein Jahr zu einem braven verständigen Freunde, dessen Gattin ein sinniges Weib und eine tüchtige Haushälterin ist, oder

sonst zu einem Prediger auf dem Lande geschickt werden. Hier mögen sie freilich wol nicht den städtischen Firlefanz und eine hochgelahrte Miene annehmen; aber sie kommen dafür mit desto reinerm Sinn und mit hold verschämten jungfräulichen Wangen zurück, und ihr zarter Sinn dringt in das Herz des Jünglings ohne Wissen und Willen.

Was nun hier die beiden Schuljahre noch angeht, so muß auf jeden Fall ein Mann von kräftigem und zartem Sinn, der sich auf den Charakter des Weibes versteht, und demselben mit Ernst, Liebe und Würde den Weg zeichnen kann, jeden wissenschaftähnlichen Unterricht ertheilen.

Ich gehe nun zu dem Einzelnen über.

1) Geschichte.

Täglich 1 Stunde.

Auf dieselbe Art, wie bei den Knaben wird die Geschichte von Becker absolvirt. Dann mag der Lehrer den ganzen Cursus von vorne an wiederholen.

2) Classikerlesen.

Täglich 1 Stunde.

Fast alle Schriften von Schiller, so wie der größte Theil der Odyssee ꝛc. eignen sich dazu, da besonders erstere nicht bloß die Phantasie, sondern auch das Denkvermögen in Anspruch nehmen und eine durchaus edle Sinnesart erzeugen. Unter den vielen andern nehme man besonders solche Schriften nicht, welche bloß die Phantasie aufregen.

Solche Schriften sind für das weibliche Geschlecht verderblich; denn ein begeistertes Weib ist etwas Unheimliches und Unnatürliches. In dem edlen Charakter eines Weibes liegt Zartheit, Frohsinn, Unbefangenheit, Sinnigkeit, Treue, Liebe; Begeisterung aber gebührt dem Manne; und besitzt das Weib diese Eigenschaft, so erscheint es als Bastart ekelhaft.

Doch hierüber empfehle ich das in vieler Rücksicht so vortreffliche Werk „Psychidion" von Arndt.

---

3) Religiöse Betrachtungen.

Wöchentlich 2 Stunden.

Hierzu lege der Lehrer entweder einen Bibelvers, eine Geschichte der Bibel oder sonst einen biblischen Abschnitt zum Grunde, oder er lese eine vortreffliche Predigt oder eine andere religiöse Betrachtung vor. Das Verfahren bei demselben ist hinlänglich erörtert worden.

Uebrigens wäre es zweckmäßig, wenn diese Betrachtungen auch mit den Schülern der obersten oder der Fachklassen angestellt würden.

---

4) Clavierspielen und Gesang.

Täglich 1 Stunde.

Zählten die obern vier gemischten Classen, nämlich die 2te bis 5te, jede 30 Schüler, die im Gesang, die beiden obersten Classen für junge Frauenzimmer zusammen nur 32, die im Clavierspielen und im Gesang Unterricht erhielten: so müßte man für den Unterricht im Clavierspielen 8, und für den im

Gesange nur einen halben Silbergroschen die Stunde zahlen, um dem Musiklehrer, bei wöchentlich 32 Stunden, ein Gehalt von 576 Thlr. zu ertheilen.

Wäre nun eine gute Organistenstelle mit diesem Unterrichte verbunden, so würde auch eine geringere Stundenzahl hinreichen, einen recht tüchtigen Musiker zu besolden. Jedes junge Frauenzimmer erhielte dann täglich auf folgende Art eine Viertelstunde Unterricht in der Musik, und zwar während der Handarbeit, wofür es denn wöchentlich nur 10 Silbergroschen bezahlte. Wären aber in den obersten Classen nicht so viele junge Frauenzimmer, die im Clavierspielen unterrichtet würden, so möchten sich in einer so großen Anstalt Mädchen genug aus den unteren Classen finden. Für den ersten Unterricht in der Musik schlage ich die vortreffliche Wiener Clavierschule von Czerni vor.

Der Lehrer theile seine Schülerinnen in Classen und wähle nach Bedürfniß wöchentlich einige Stunden aus, in welchen er ihnen klassenweise das Nöthige, das der Uebung vorhergehen muß, auseinander setzt. Zur Einübung des Erkannten stehen nun in einem Nebensaale der Handarbeitsschule zwei gute Clavikorde und an jedem unterrichtet ein junges im Clavierspielen nicht ungeschicktes Frauenzimmer, *und zwar dergestalt unter Anleitung des Musikers, daß dieser bald bei der einen, bald bei der andern Schülerin wäre, um auf Anstand und Richtigkeit des Vortrages* rc. zu merken und um zu prüfen, ob die Schülerin sich auch zu Hause geübt hätte. Wäre die Zahl der Clavierspielenden größer, und sollten sich drei oder mehr Clavikorde in neben einander liegenden Zimmern nicht stören: so ließen sich durch drei oder mehr Frauenzimmer auch 48 und mehr Schülerinnen in 4 Stunden täglich unterrichten. Für diese lehrende

Frauenzimmer ist bereits für die Stunde 4 Silbergroschen abgerechnet, die also nicht von dem Gehalte des Lehrers abgingen.

Ist demnach eine Anstalt so bedeutend, als die hier beabsichtigte, die gewiß an sehr vielen Orten ins Daseyn treten könnte: so kann auch der Unterricht im Gesang für einen geringen, aber für immer festgesetzten Beitrag der Eltern ertheilt werden.

Was nun den Gesangunterricht der jungen Frauenzimmer betrifft, so könnten diese eine große Zahl bloß für Frauenstimmen gesetzter herrlichen Sachen singen und nebenbei aus den schönsten Oratorien ꝛc. ihre Stimme für einen künftigen Singverein einstudiren.

Auf diese Art würde man am besten der Lauheit gegen Musik begegnen, und einen der edelsten Genüsse der gesellschaftlichen Verbindung befördern. — Am heiligen Vorabend christlicher Feste oder an Vaterlandsfesten könnten alle im Singen geförderten Schüler, unter Aufsicht und Anordnung sämmtlicher Lehrer zur Aufführung eines kleinen Oratoriums zusammentreten und dadurch die Feier des Festes in sich erhöhen.

---

5) Handarbeit.

Wöchentlich in diesen Classen 12 Stunden; die Mädchen der 5ten bis zur 2ten Classe haben aber wöchentlich nur 8 Stunden.

In einem einzigen Saale können immerhin eine bedeutende Anzahl Mädchen von zwei geschickten, rührigen Frauenzimmern zweckmäßig unterrichtet werden. Wir wollen sämmt-

liche Mädchen in 5 Classen abtheilen und von jeder Classe das Nöthige sagen.

5te Classe.

Die Schülerinnen dieser Classe, so wie alle übrigen sitzen auf bequemen Bänken, an denen sämmtliche Kanten sorgfältig abgerundet sind. Diese Classe erhält Unterricht im Stricken. Die Lehrerin sieht auf Beobachtung der Strickregeln, auf Haltung des Kindes in jedem Theile des Körpers, auf die größte Ruhe und Aemsigkeit. Das eigentliche Kunststricken gehört für diese Classe noch nicht. Das Kind wird schnelle Fortschritte machen, da es schon eilf Jahr alt ist, und demnach die gegebenen Regeln schnell begreifen und ausüben lernt.

4te Classe.

Diese Classe begreift diejenigen Schülerinnen, welche nähen lernen. Diese säumen Tücher, nähen Hemde und Kleider für das Haus, und die erwachsenen Geschwister oder andere Mädchen der obersten Classen müssen unter Anleitung der Lehrerin diese Gegenstände anmessen und schneiden. Auch hier wie allenthalben achtet die Lehrerin auf Beobachtung sämmtlicher Regeln, auf Präcision in der Ausführung (nichts Schlechtes wird geduldet, es muß schlechterdings wieder aufgetrennt werden) achtet auf Anstand in Haltung des Körpers und auf Ruhe und Aemsigkeit.

3te Classe.

Diese Classe lernt sticken und zwar die verschiedenen Arten dieser Kunst an kleinern Gegenständen, als Serviettenbändern, Häubchen, Halstüchern, Brieftaschen rc.

2te Classe.

Dieser Classe wird ein vollständiger Unterricht im Kleidermachen ertheilt. Die Schülerinnen müssen die Kleider rc. für ihre jüngeren Geschwister schneiden und zum Theil auch selbst nähen; sie sollen in dieser Rücksicht schon für den Haushalt sorgen lernen.

1ste Classe.

Die Schülerinnen dieser Classe erlernen alle bekannte Kunstarbeiten, als: Blumenmachen aus Chenille, Seide und Papier, Fruchtnachahmung, erhabene Chenillenstickerei, Kunststrickerei, Häkeln, Sticken großer Sachen rc. Dabei nehmen sie aber Theil an dem Zuschneiden der Kleider eben so wie die 2te Classe, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht selbst mehr nähen. Ueber den Unterricht in weiblichen Handarbeiten mögen noch folgende Bemerkungen Platz finden.

a) Die fünfte Woche ist jedesmal eine sogenannte Stopfwoche. Jedes Kind, das nähen kann, hat einen sogenannten Zeichen- und Stopfstahlen, welche beide mit weniger oder mehr künstlichen Zeichen und Stopfen bereichert werden.

b) Die Lehrerinnen sitzen nicht während der Handarbeit, sondern gehen beständig durch die Reihen, um nachzu-

sehen, ob sämmtliche Regeln gut beobachtet werden, um Fehler zu verhüten, und um vollkommene Stille zu erhalten. Freilich wird die Lehrerin, welche mit dem Zuschneiden der Kleider ꝛc. beschäftigt ist, für die Zeit der andern Lehrerin die Aufsicht über das Ganze mehr oder weniger überlassen müssen.

c) Haben die Lehrerinnen nicht nöthig, in irgend einer Stunde viel zu erläutern, so lesen die Mädchen abwechselnd etwas vor. Dazu könnte man Campes Reisebeschreibungen, Ziegenbeins Lesebuch für Töchterschulen, den größten Theil des Wandsbecker Boten, Hebels Schatzkästlein und dergleichen gewöhnliche Schriften wählen. Auch kann zu Zeiten ein schönes Liedchen, das zur Arbeit ermuntert und den Frohsinn hebt, gesungen werden.

Nach dem Vorhergehenden wird nun die Anordnung eines feststehenden Lehrplanes für sämmtliche Classen nicht schwierig sein. Soll aber der Cursus einer Classe zweijährig sein, so wird in dem Falle an den Gegenständen etwas geändert werden müssen, wenn unter den Lehrern das Fachsystem eingeführt worden ist.

Wollte man die jetzt nur gar zu beliebte Einrichtung treffen, in besondern Zeiten einige Gegenstände vorzugsweise in vielen Stunden zu behandeln: so erfodert eine ordentliche Einrichtung, daß dieses nicht eher angefangen werde, bis die vollständigen Lektionsplane für den ganzen Cyklus der Schule angeordnet sind, die denn nachweisen müssen, ob man im Allgemeinen keinen Gegenstand vernachläßigt, dieselben alle in Rücksicht auf die Bildungsstufe der Schüler angeordnet und eine gewisse Harmonie beobachtet habe. In der Regel werden bei dieser Einrichtung die Lieblingsgegenstände auf Kosten der übrigen Fächer betrieben.

Die beiden Fachklassen der niederen Volksschule.

Diese beiden Classen stehen der 6ten und 5ten Classe der verbundenen Anstalt in vieler Rücksicht gleich, sind aber auch von denselben verschieden.

Um hier nicht weitläuftig zu werden, will ich zur Angabe der einzelnen Gegenstände schreiten und mit der untern Fachklasse beginnen.

Untere Fachklasse.

1) Lesen.

Wöchentlich 4 Stunden.

Es werden hier, wie in der 6ten Classe Krummachers Parabeln gelesen. Kann dieses Buch in der höhern Bürgerschule nach gleicher Vorbildung gebraucht werden, so wüßte ich nicht, warum dasselbe nicht auch in dieser Classe gebraucht werden sollte. Glaubt man etwa durch dieses Buch das menschliche, das moralische Gefühl der untern Volksklasse zu sehr zu verfeinern? Das könnte man glauben, und doch Bildung zur Humanität als nöthig erachten?

2) Schreiben.

Wöchentlich 3 Stunden.

Wird wie in der 6ten Classe betrieben.

3) Liedlernen und Begriffsentwickelungen.

Wöchentlich 3 Stunden.

Wie in der 6ten Classe; nur müssen die Lieder von den Schülern in Prosa schriftlich übersetzt und von dem Lehrer verbessert werden.

4) Sprachübung.

Wöchentlich 5 Stunden.

4 Stunden Grammatik wie in der 6ten Classe, und 1 Stunde wende der Lehrer zum Diktiren schöner Briefe an, wobei er zugleich an sämmtliche orthographische Regeln erinnert.

5) Kopfrechnen.

Wöchentlich 3 Stunden.

Die Uebungen nach Tillich werden fortgesetzt.

6) Tafelrechnen.

Wöchentlich 6 Stunden.

Wie in der 6ten Classe.

7) Gesang.

Wöchentlich 2 Stunden.

Wie in der 6ten Classe.

8) Religion.

Wöchentlich 4 Stunden.

Der Religionsunterricht wird wöchentlich in 2 Stunden nach einem Catechismus ertheilt, der in der Gemeinde eingeführt worden ist, und kann wie angegeben behandelt werden.

In den beiden andern Religionsstunden wird die biblische Geschichte wiederholt, aber dabei zugleich die Bibel benutzt. Man bemerke hier, was über das Bibellesen in der 3ten Classe gesagt worden ist.

Obere Fachklasse.

1) Lesen.

Wöchentlich 4 Stunden.

Für (niedere) Bürgerschulen möchte ich hierzu Wagenitz Moral in Beispielen sehr gut finden. Die für Kinder anstößigen Stücke könnten ausgelassen oder umgeändert werden. Dieses Buch lese der Lehrer nun wie die Krummacherschen Parabeln mit den Schülern ein. In Landschulen, wo der sittlichen Bildung weniger entgegentritt, möchte eine Schrift wie das Noth- und Hülfsbüchlein von

Becker zu lesen sein. Es wäre zu wünschen, daß diese vortreffliche Schrift gehörig durchgesehen, mit Gubitzischen Holzschnitten reichlich geschmückt und mit solchen Regeln der Landwirthschaft ausführlich ausgestattet würden, die von wahrhaft praktischen Landwirthen in durchaus bestimmt angegebenen Fällen als unstreitbar vorzüglich erkannt, und auch für den Bauern als ausführbar angesehen werden. Da nun nicht Jegliches dieser Regeln für jede Provinz sich eignet, so müßte das Besondere mit Angabe der Provinzen versehen werden, damit der Lehrer das Unnöthige überschlagen und nur das wahrhaft Ersprießliche mit den Schülern durcharbeiten könnte. Auf die Gediegenheit eines solchen Buches kommt es hauptsächlich an, ob der Bauer ein solches Buch mit Vertrauen oder mit Verachtung behandeln wird. Bisher hat der Bauer zu solchen Büchern sein Vertrauen verloren, da man ihm in denselben oft Dinge angerathen hat, deren Befolgung ihn zu Grunde gerichtet haben würde. Man kann wirklich mit der Auswahl solcher Vorschläge nicht zu vorsichtig, und mit der Darstellung derselben nicht zu deutlich sein.

---

2) Schreiben.

Wöchentlich 2 Stunden.

Wie in der 5ten Classe; nur wird während des Schreibens aus dem Lesebuche dieser Classe gelesen.

---

3) Deutsche Sprache.

Wöchentlich 4 Stunden.

Der Cursus wird absolvirt und dann wird Unterricht im Briefstil ertheilt.

---

4) Kopfrechnen.

Wöchentlich 2 Stunden.

Tillich wird wo möglich absolvirt.

5) Tafelrechnen.

Wöchentlich 6 Stunden.

Wie in der 5ten Classe.

6) Gesang.

Wöchentlich 2 Stunden.

Wie in der 5ten Classe.

7) Religionsunterricht.

Wöchentlich 4 Stunden.

Wie in der vorigen Classe.

8) Naturbeschreibung.

Wöchentlich 3 Stunden.

In der (niederen) Bürgerschule wie in der 5ten Classe. In der Landschule muß aber auf die beste Wartung, Pflege

und Benutzung der Hausthiere und der nützlichsten Pflanzen besondere Rücksicht genommen werden. Hierzu bedürften wir eines Buches, das sich dem Noth- und Hülfsbüchlein anschlösse, und das doch die Kinder nicht so ganz unbekannt mit ausländischen Gegenständen der Naturbeschreibung ließe. Ich verweise hier nochmals auf Sanders Naturgeschichte; jedoch bedürfte diese Schrift für erstern Zweck viele Zusätze, und für den letztern möchte sie noch zu viel geben.

---

9) Geographie.

Wöchentlich 4 Stunden.

Eine dieser wöchentlichen Stunden wende der Lehrer auf Deutschland, und besonders auf den preußischen Staat. In den andern 3 Stunden gebe er einen Ueberblick über die Länder der ganzen Erde, über die vorzüglichsten Flüsse, Gebirge, Städte, Produkte, Menschenarten rc. und handle in denselben auch das Nothwendige aus der mathematischen, und dem noch übrigen Theile der physischen Geographie ab.

Auch für diesen Cursus bedürften wir eines Lehrbuches für den Schüler und eines Anleites für den Lehrer, in welchem Letzterer alles dasjenige finden müßte, was er in Rücksicht auf den ganzen geographischen Unterricht in jedem Monat zu lehren und durchaus fest einzuüben hätte.

Eine hierzu geeignete Charte von etwa 10 Fuß Länge nach Merkators Projektion, müßte, Deutschland ausgeschlossen, nur dasjenige enthalten, was besagtes Lehrbuch vorschriebe. Um desto sorgfältiger könnten dann auch die Gebirge dargestellt werden.

Schließlich muß ich hier noch einen Gegenstand erwähnen, der alle Berücksichtigung verdient.

Die Franzosen haben in den letztern Jahren die jungen Handwerker durch Dupins und andere menschenfreundliche Mathematiker in der Geometrie, Mechanik rc. unterrichten lassen, und dieser Unterricht wird noch an vielen Orten mit rühmlichem Fleiße und großem Erfolge fortgesetzt. Möchte es nicht für Deutschland, wie im Allgemeinen rathsamer sein, wenn der Lehrer niederer Volksschulen solche Knaben, welche Handwerker werden wollen, in demjenigen unterrichtete, was Dupins von einem Handwerker in dieser Hinsicht fodert? Wenn der Lehrer für solche Schüler Zeit auszugewinnen suchte, oder eine Abendschule einrichtete, so könnte sich der Knabe in dieser Zeit gewiß das Nöthige aneignen, und diese Einrichtung würde außerordentlich viel zur Hebung des Handwerkstandes beitragen.



Bemerkungen

über die unter A, B und C vorläufig aufgestellten Uebersichten.

1) A gibt eine Uebersicht für alle 10 Classen nebst den Fach- oder Seitenklassen der höheren und niederen Volksschule.

2) Will man in der 7ten und 6ten Classe zwei Stunden täglich für weibliche Handarbeit ausgewinnen: so muß man die Schulzeit des Morgens entweder von 8 — 12 Uhr, oder, wenn dieses wegen der Catechisation nicht geht, zuweilen von 7 — 11 Uhr ertheilen. Man kann dann die Nachmittagsstunden entweder auf die Stunden von 1 — 3, oder von 3 — 5 Uhr legen, wodurch den Mädchen die nicht gewählten Stunden für Handarbeit frei bleiben.

3) Will man in den drei untern Classen der höheren Volksschule täglich 4 Stunden des Morgens unterrichten, so muß die 6te Stunde auf die 4te Stunde des Morgens fallen. In diesem Falle können die Mädchen fast gänzlich des Nachmittags wegbleiben.

4) Der Unterricht im Clavierspielen nimmt jedem Mädchen täglich von der Handarbeit nur eine Viertelstunde weg; der Unterricht im Gesang wöchentlich aber 2 — 3 Stunden. Ertheilt man aber des Morgens 4 Stunden Unterricht, das füglich geschehen kann, da die Mädchen dieser Classe konfirmirt sein werden: so kann der Unterricht im Zeichnen und im Gesang in der Stunde von 11 — 12 Uhr ertheilt werden.

5) Hat eine Schule 7 Classen, so kann sie diesen Plan ganz ausführen. Die untere Classe wird in diesem Falle doppelt besetzt, und die Schüler bleiben dann 2 Jahre lang in jeder Classe. Die untere Classe ist dann die Vorschule, und in jeder der übrigen Classen wechseln dann, wie erwähnt, die Curse, damit der Schüler regelmäßig weiter schreiten kann.

6) Soll der Schüler drei Jahre lang in jeder Classe bleiben, so können 3 Classen und 2 Vorschulen, also 5 Classen ausreichen, und an Vielen ganz dasselbe leisten. Indessen tritt hier die Möglichkeit ein, daß ein äußerst schwacher Schüler, den man nicht durch besondere Hülfe und auch nicht durch den gründlichsten Gang mitziehen kann, drei Jahre länger in einer Classe sitzen bleiben muß. Um ein Jahr kann der Schüler sich nur dann verspäten, wenn jede Classe nur für ein Jahr ausreicht.

7) Da, wo das Fachsystem beibehalten wird, können natürlich die gleichen Gegenstände nicht auf gleiche Stunden fallen; und man muß sich in diesem Falle nach den Lehrern richten.

8) Für die Zeit des Winters, wann es um 7 Uhr noch nicht helle ist, und auch die Stunde von 11 bis 12 Uhr nicht gegeben werden kann, könnte die 7te Unterrichtsstunde, also die von 7 — 8 des Morgens, so lange wegfallen.

9) Die niedere Volksschule kann hier alles Aufgestellte in 4 Classen erreichen, wenn nämlich die Schüler in jeder Classe 2 Jahre sitzen bleiben, und die unterste Classe zwei Abtheilungen macht.

10) Um den Mangel an Lehrern, und Classen in Etwa zu ersetzen, kann man, im Fall die Classen nicht zahlreich sind, bei dem Unterrichte in der Geschichte, der Geographie, den übrigen Naturwissenschaften, im Rechnen, Schreiben rc. mehrere Classen mit einander verbinden.

11) Wenn die Classen bleiben, so kann in den beiden Fachclassen für Knaben Ein Lehrer den Unterricht in der engl. und franz. Sprache, Ein Lehrer den Unterricht in der Mathematik mit Ausschluß in der Chemie übernehmen; wenn aber die Classe zweijährig wird: so muß ein Lehrer mehrere Gegenstände übernehmen. Ich habe hier die Gegenstände absichtlich nicht durcheinander geworfen, damit die lokale Anordnung dann um so leichter gemacht werden kann.

12) Zur Noth läßt sich das Ganze, wie in 6 gesagt, durch 4 Classen ausführen, aber nicht ganz an allen Schülern erreichen. Die Schüler bleiben dann drei Jahre in ein und derselben Classe. Sobald sich dann viele Schüler finden, die zurück bleiben: so muß der Lehrer hauptsächlich die Schwächern voranarbeiten und die Geförderteren in dieser Zeit beschäftigen, oder er muß zwei Abtheilungen machen, durch welches letztere aber das Ganze mehr oder weniger zerstört würde; im erstern Falle käme die Schule erst später zum Ziele, oder könnte dasselbe nicht ganz erreichen. Auf jeden Fall leiden durch dergleichen Zusammenziehungen von Classen einzelne Schüler.

13) B stellt den Lektionsplan einer niederen Volksschule dar, an welcher nur Ein Lehrer unterrichtet; C aber gibt den Lektionsplan für zwei Lehrer.

14) Sollte die 4te Stunde des Mittwochs und Sonnabends, wie allgemein, ausfallen: so kann statt der Gegenstände der 6ten Stunde von Dienstag und Freitag, Religion gesetzt werden, und dann kann man diese Stunden mit der 1sten Stunde dieser Tage vertauschen.

15) Die gefördertsten Schüler im Rechnen, die sich schon selbst helfen können, unterrichten als Monitore abwechselnd die Kleinern im Lesen. Dieses kann und muß stille zugehen.

16) Manche Rechenstunden in B sind nur Uebungsstunden.

17) Die schön abgeschriebenen Briefe müssen auswendig gelernt, und auch späterhin aus dem Kopfe niedergeschrieben werden.

18) Kr. Parabeln, die biblische Geschichte, Naturbeschreibung ꝛc. müssen ebenfalls auf der Schiefertafel in der Schule oder zu Hause aufgeschrieben werden.

19) Zur Naturbeschreibung wird noch das Wichtigste aus der Naturlehre zugezogen.

20) Der Catechismus wird mit den kleinern Schülern, wie die Gedichte auswendig gelernt.

21) Da, wo drei Lehrer an der niederen Volksschule unterrichten, muß der Unterricht in der Geometrie, Mechanik ꝛc. noch wegfallen. Die Aufstellung des Lektionsplanes kann hier keine Schwierigkeit machen. Wird meine Ansicht gebilligt, so werde ich diese Lektionsplane mit mehr Sorgfalt ausarbeiten.

Fachklassen
für Knaben.

	3te Classe.	2te Classe.	1te Classe.
	Lesen.	Engl.Spr. Zeichn.	Engl.Spr. Geom.
	Deutsche Spr.	Engl.Spr. Zeichn.	Engl.Spr. Algeb.
	Rechnen.	Mechanik.	Mechanik.
pr.	Franz.u.lat. Spr.	Franz. Spr.	Franz. Sprache.
pr.	Franz.u. lat.Spr.	Franz. Spr.	Fr. Spr. Zeichn.
	Schreiben.	Geometrie.	Trigonom.
		Buchhalt. Algeb.	Buchhalten.
	Lesen.	Engl.Spr. Zeichn.	Engl.Spr. Geom.
	Deutsche Spr.	Mechanik.	Mechanik.
	Rechnen.	Geometrie.	Trigonom.
pr.	Franz.u. lat.Spr.	Franz. Spr.	Franz. Spr.
	Geschichte.	Geschichte.	Geschichte.
	Schreiben.	Mechanik.	Fr. Spr. Zeichn.
		Buchhalt. Algeb.	Buchhalten.
	Religion.	Religion.	Religion.
eo.	Naturlehre.	Engl.Spr. Zeichn.	Engl.Spr. Geom.
	Geographie.	Geographie.	Geographie.
	Gesang.	Chemie?	Chemie.

Rechnen.	Rechnen.	1 Catechismus
Deutsche Sprache.	Deutsche Spr.	2 Schreiben.
Schreiben.	Schreiben.	3 Lesen.
Religion.	Religion.	4 Vorlesen.

1te Abtheil.

rachunterricht.
;. hnen.
igion.
hte. n.
rich reiben.
t. satz.
n als Privatst.

:achunterricht.
hnen.
igion.
n.
reiben.
satz.
n als Privatst.

lische Geschicht.
;nen.
n.
ang.

:achunterricht.
hnen.

che Geschicht.
iben.
tz.
als Privatst.

chunterricht.
.nen.
t.
ang.

Privatst.

Nachwort,

dem jungen strebenden Lehrer.

Hier, theurer Jüngling! der du bis hierher mir treulich denkend und fühlend gefolgt bist, hier hättest du nun meinen ersten Versuch zur Darstellung des Ideals, das ich in treuer Brust trage. Werfe ich einen prüfenden Blick auf dieselbe, so finde ich sie noch weit hinter dem zurück, was ich fühle. Ich fühle etwas Großes, und kann es noch nicht wiedergeben; ich fühle etwas Heiliges, und kann es nicht enträthseln; ich fühle allenthalben etwas Gewisses, Bestimmtes, und doch fehlen mir noch gar zu oft die Gründe, welche mit einemmale so ganz überzeugen. —

Fühle, denke, forsche selbst weiter, und komme der Armuth meiner Darstellung mit deiner ganzen Seele und mit deiner That zu Hülfe. Hast du indessen bis jetzt schon alles Gegebene überdacht? Alles rein zu fühlen gesucht? allenthalben weiter zu forschen getrachtet? — Alles? Allenthalben? — Hast du ganz mit deinem Gemüthe und deinem Verstande in diesem Buche gelebt? — O, thue es! Wer soll denn sonst mich klarer verstehen, wer mir reiner nachfühlen, als Du? Ach, auf dich muß ich bauen; edler Jüngling! — Das Heer der Dünkelhaften, Gemeinen, Ausgetrockneten, Herz- und Kopflosen: ach diese Brodmenschen können mich zwar nicht niederdrücken, denn ihre Füße ruhen auf Schlamm; — aber sie vermögen mich zum weitern Forschen und Darstellen auch nicht zu ermuntern, mich nicht zu erheben. Das beseligendste Geschäft, das der Menschenbildung, ruht nur auf ihren selbstischen Zwecken, jeder Fortschritt unsrer Kunst ist ihnen unbequem, und darum verhaßt. Nur der edelstrebende Lehrer forscht in Wahrheit, prüft das

Dargebotene vorurtheilsfrei, und läßt das als gut Erkannte gleich nach allen Kräften in That übergehen. Also Du, mein Erkorner! — Von den ältern edlen und denkenden Pädagogen erwarte ich Zurechtweisung und Hülfe; von dir aber — Anregung zur That; von deinen Zweifeln — Auffoderung zum vollkommnern Darstellen; von deiner Liebe, von deinem reinen Feuer — eine edle, reine Wärme meiner Sprache; von deiner Ahnung — vielleicht tiefere Ahnung, vielleicht Enträthselung des noch dunkeln.

Liebe meinen Human mit deiner ganzen Seele, denn wahrhaftige Liebe hat ihn geboren; sage mir offen, wo du fühlst, daß ihm noch Liebenswürdigkeit und Schärfe mangelt, und mit Freude und Dank will ich meine Zeichnung auch vor dem Seelenspiegel der edelsten Jünglinge vollenden. Strebe dann diesem Bilde mit deinem ganzen Wesen nach, und hilf treulich weiter verbreiten das Reich der Humanität! Du hast dann die edelsten, denkendsten Menschen der Vor- und der Mitwelt zu Brüdern — und in der Nachwelt wird dann deine That zur Unsterblichkeit reifen. Nur in müßigen edlen Gefühlen liegt der Keim des Todes; aber den Saamen der Unsterblichkeit säet der Ewige in diejenige Furche, die Herz und Kopf und Hand, diese heiligen Drei, als Eins, mit wahrhafter Treue am wohlgepflegten Ackerland ziehen.

Gedruckt bei Samuel Lucas in Elberfeld.

